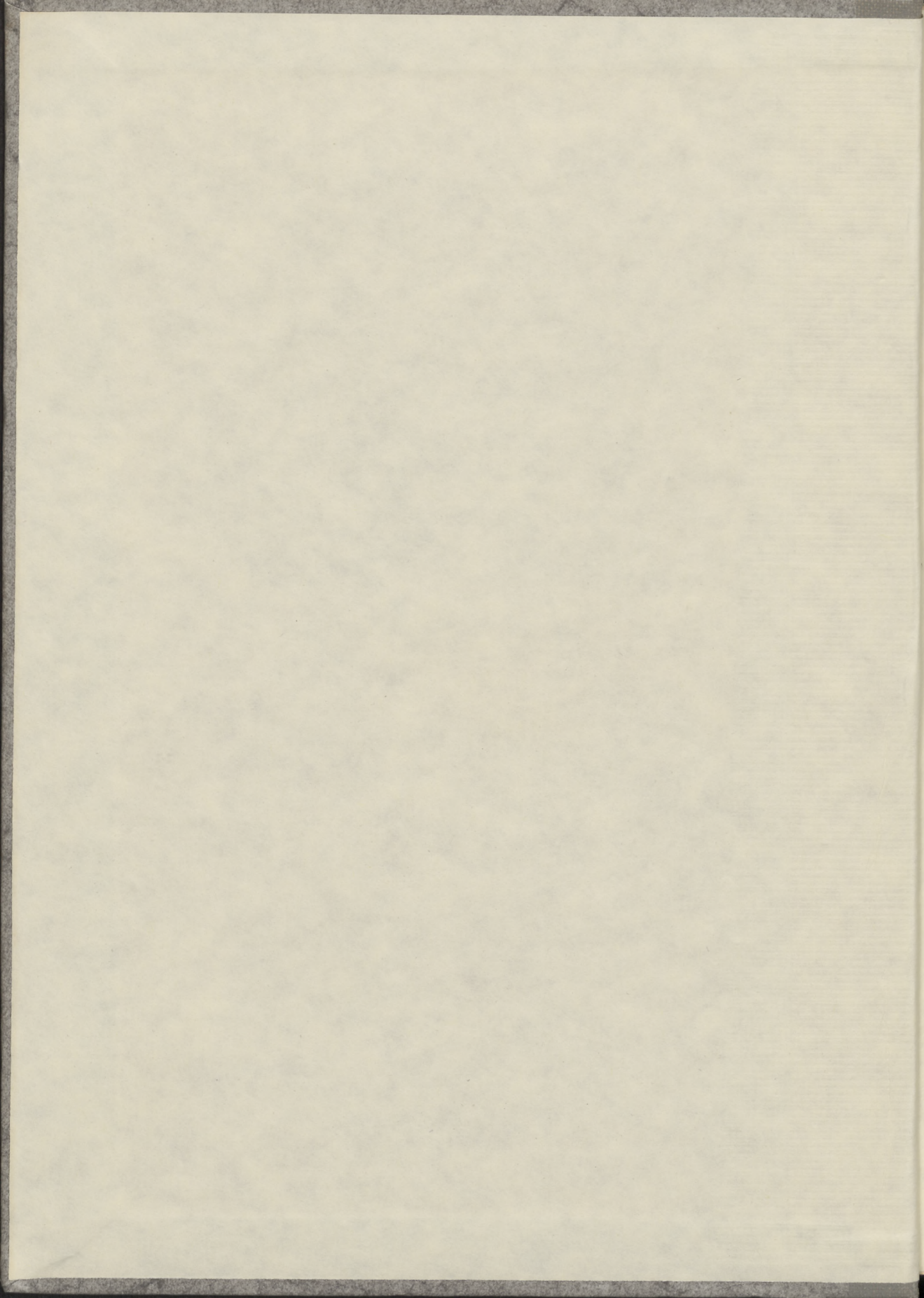


H
nicht
verleihbar

Die Kunstdenkmäler
von Bayern

3

k u n
219.4
6/20-3



Grundsätze

für die Inventarisierung der Kunstdenkmäler Bayerns.

I. Zweck des Inventars. Die Inventarisierung hat den Zweck, den Gesamtbestand des Königreichs an Kunstdenkmälern im weitesten Sinne wissenschaftlich festzustellen und zu beschreiben, dem Schutze und der Pflege dieser Denkmäler und damit der Kunst-, Landes- und Ortsgeschichte sowie der lebenden Kunst und der Heimatliebe zu dienen.

II. Zeitliche Begrenzung. Die Inventarisierung soll die Zeit vom 6. Jahrhundert bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts umfassen.

In besonderen Fällen kann auch über das 6. Jahrhundert zurückgegangen werden.

III. Besitzverhältnisse. Die Inventarisierung erstreckt sich auf die Denkmäler jeder Gattung im öffentlichen Besitz und auf die Baudenkmäler im Privatbesitz. Bewegliche Denkmäler im Privatbesitz werden nur ausnahmsweise aufgenommen, z. B. wenn sie in kunstgeschichtlichem oder geschichtlichem Zusammenhang mit den Denkmälern der Gegend von besonderem Interesse sind oder wenn sie mit dem Meisternamen bezeichnet sind. Öffentliche Sammlungen sind im großen und ganzen nicht zu inventarisieren; es ist jedoch auf das für die Gegend besonders Wichtige hinzuweisen.

IV. Gattungen der aufzunehmenden Denkmäler. Kirchliche und profane Kunstdenkmäler werden in gleicher Weise berücksichtigt. Der Begriff Kunstdenkmal ist dabei in weitestem Sinne zu nehmen. Ein bürgerliches Haus, ein Bauernhaus, ein Brunnenhaus oder Quellenhaus, eine alte Brücke, ein Wegkreuz, eine Martersäule etc. kann historisch, kunstgeschichtlich oder archäologisch von Interesse sein.

V. Vollständigkeit des Inventars. Vollständigkeit muß im allgemeinen angestrebt werden. Der Inventariseur hat zunächst zu fragen: Was ist das Objekt für die Kunst, für die Kunstgeschichte, Archäologie oder Geschichte wert? Er soll aber auch weiter fragen: Ist das Objekt für den Ort, für die Landschaft von Wert? Gar viele Bauten und andere Objekte haben nur rein lokale Bedeutung, bisweilen nur Wert als Staffage der Landschaft. Es gilt, beim Volke durch die Berücksichtigung auch bescheidener Objekte die Wertschätzung des örtlichen Denkmälerbestandes zu wecken, die Liebe zu den heimatlichen Denkmälern rege zu erhalten. Es gilt auch, die typischen Landschaftsbilder der einzelnen Gegenden mit ihren uns lieb gewordenen, anheimelnden, so trefflich der Umgebung angepaßten und mit ihr verwachsenen Bauten durch kurze Würdigung und Betonung im Inventar zu schützen.

Vor allem bei den Baudenkmälern im öffentlichen Besitz ist Vollständigkeit des Inventars notwendig. Ebenso bei den Burgen und Schlössern. Bei den bürgerlichen Wohnhäusern und den Bauernhäusern ist wenigstens das Typische des Ortes oder der Gegend ins Auge zu fassen.

Bei den beweglichen Denkmälern kann vielfach nur eine Auswahl getroffen werden. Jedenfalls müssen aber Gegenstände von künstlerischem Werte, deren Erhaltung geboten ist, inventarisiert werden. Im allgemeinen gilt der Grundsatz: Je älter der Gegenstand ist, desto weniger darf seine Aufnahme der freien Wahl überlassen bleiben. Mittelalterliche kirchliche Geräte und Gewänder werden z. B. ausnahmslos aufzunehmen sein, kirchliche Geräte und liturgische Gewänder der Barock-

und Rokokoperiode nur mit Beschränkung. Bei denjenigen Goldschmiedearbeiten der Barock- und Rokokoperiode, die nicht inventarisiert werden, empfiehlt es sich immerhin, die Beschauzeichen und Meistermarken zu notieren behufs kurzer Verwertung in der statistischen Übersicht des Bezirkes.

Bei wichtigeren Baudenkmälern ist auch der kurze Hinweis auf zerstörte, nicht mehr bestehende Objekte, z. B. Klöster, Kirchen, Burgen unter Angabe der Literatur erwünscht, soweit dies ohne wesentlichen Zeitaufwand möglich ist. Bei beweglichen Denkmälern, die in der älteren Literatur angeführt werden, aber nicht mehr vorhanden sind, ist ebenfalls kurze Angabe angezeigt, eventuell mit Nachweis des jetzigen Aufbewahrungsortes.

VI. Art der Bearbeitung und Beschreibung. 1. Allgemeiner Grundsatz. Im allgemeinen gilt für die Bearbeitung der Grundsatz: Das Inventar ist nicht eine rein beschreibende Aufzählung, sondern eine wissenschaftliche Quellensammlung. Die Arbeit beruht auf gewissenhafter, wenn möglich selbständiger, wissenschaftlicher Untersuchung. Eine umfassende wissenschaftliche Untersuchung und eine erschöpfende Darstellung kann aber nicht beabsichtigt sein. Jedenfalls muß das Inventar für weitere Untersuchungen die nötige Orientierung und die entsprechenden Anhaltspunkte bieten. Die Arbeit soll gründlich, genau und sorgfältig sein.

2. Anordnung des Stoffes. Die Bearbeitung wie die Publikation erfolgt nach Regierungsbezirken und innerhalb dieser nach Bezirksämtern bzw. unmittelbaren Städten. Innerhalb der Bezirksämter hält sich das Inventar an die alphabetische Ortsfolge.

Innerhalb eines Ortes werden zuerst die kirchlichen, dann die profanen Denkmäler besprochen. Sind mehrere Kirchen an einem Ort, so geht derjenige Bau voraus, mit welchem die Anfänge und die älteste Geschichte des Ortes verknüpft sind; das ist in der Regel die Hauptkirche. Bauliche Annexe, wie Kreuzgänge, Klostergebäude, Kapellen, werden bei der Kirche, zu der sie gehören, mit angeführt.

Bei den profanen Denkmälern wird zunächst die Ortsbefestigung und die Gesamtanlage des Ortes ins Auge gefaßt. Dann folgen die öffentlichen Gebäude, geordnet nach ihrer Bedeutung, Privathäuser, öffentliche Denkmäler, wie Brunnen, Denksäulen etc.

3. Quellennachweise. Wie der Ausarbeitung der Beschreibung die Durchsicht der Literatur vorausgeht, so wird am zweckmäßigsten dem Inventare des einzelnen Bezirkes, Ortes und Denkmals die Übersicht der Literatur vorangestellt. Bei der Zusammenstellung der Literatur ist nicht bloß Rücksicht auf die kunstgeschichtliche, archäologische oder technische Literatur zu nehmen, sondern auch auf die rein ortsgeschichtliche, soweit diese die Kunstdenkmäler erläutert.

Archivalische Forschungen können gelegentlich gemacht werden, sollen aber nur insoweit zulässig sein, als hierdurch die Gesamtarbeit nicht aufgehalten wird.

Alte Zeichnungen, Ansichten, Pläne, besonders auch alte Stadtpläne, sind im Anschluß an die Zusammenstellung der Schriftquellen zu nennen.

Die Ortsgeschichte ist im Text nur insoweit heranzuziehen, als sie zur Erläuterung einzelner Kunstdenkmäler oder des ganzen örtlichen Bestandes an solchen dient.

4. Beschreibung. Der Beschreibung eines Baudenkmals werden die baugeschichtlichen Angaben vorausgeschickt. Bei kirchlichen Gebäuden ist womöglich der Titulus (Weihetitel) zu nennen, ferner die Eigenschaft der Kirche (Pfarrkirche, Filialkirche, Nebenkirche etc.), dann die Konfession.

An die Baugeschichte schließt sich die Baubeschreibung.

Für die Baubeschreibung soll das G. v. Bezoldsche System mit seiner klaren Auseinanderhaltung von Grundriß, Aufbau, Einzelformen, Äußerem vorbildlich sein. Bei Bauten mit langer Entwicklung folgt auf die Baubeschreibung eine baugeschichtliche Analyse. Bei wichtigeren Bauten reiht sich eine knappe künstlerische und baugeschichtliche Würdigung an.

Die Beschreibung der Ausstattung und Einrichtung geht von den bei der Wirkung des Innern am meisten mitsprechenden Denkmälern aus und schreitet der Übersichtlichkeit halber in der Regel in einer bestimmten Reihenfolge voran. Also etwa: Deckengemälde, Altäre, Sakramentshäuschen, Chorstühle, Sedilien, Kanzel, Orgel, Beichtstühle, Taufstein, Skulpturen und Gemälde, die nicht in Verbindung mit Altären stehen, Glasgemälde, Epitaphien, Grabsteine, kunstgewerbliche Gegenstände, wie Türen, Gitter, Leuchter, Ampeln etc. Kirchliche Geräte und Paramente in der Sakristei. Glocken.

Ausnahmen von dieser Reihenfolge können unter Umständen zweckdienlich sein. Bei Kirchen mit vielen Seitenkapellen kann es z. B. sich empfehlen, die Ausstattung der einzelnen Kapellen zusammen zu behandeln.

Es darf nicht vergessen werden, daß die Beschreibung der Denkmäler in Wort und Bild stets die Hauptsache des Inventars sein soll.

Die Ausführlichkeit der Beschreibung bemißt sich nach der Bedeutung des Denkmals. Bei der Baubeschreibung einer einfachen Dorfkirche ohne weiteres Interesse kann unter Umständen die ungefähre Angabe der Entstehungszeit (z. B. spätgotisch) und eventueller späterer Veränderungen genügen. Im allgemeinen muß die Beschreibung klar, übersichtlich und knapp im Ausdruck sein. Sie soll das Charakteristische betonen. Ausdrücke, wie »in der gewöhnlichen Anlage«, »in der üblichen Komposition« etc., sollen, wenn keine weitere Erklärung beigegeben wird, vermieden werden. Denn die Ausdrücke »gewöhnlich«, »üblich« etc. bedeuten vielfach nur für den genauen Kenner der Denkmäler der einzelnen Gegend ein bestimmtes Schema. Für den ferner Stehenden besagen sie nichts. Urteile, welche den Wert eines Denkmals herabsetzen, wie »unbedeutend«, »mittelmäßig« u. a., sollen möglichst vermieden werden. Dagegen sollen bedeutende Arbeiten als solche besonders bezeichnet werden.

Bei den inventarisierten Goldschmiedearbeiten sind die Beschauzeichen und Meistermarken sorgfältig zu beachten.

Restaurationen sollen womöglich erwähnt, ihre Ausdehnung kurz charakterisiert werden. Bei wichtigeren neueren Restaurationen ist auch die ausführende oder leitende Kraft zu nennen.

5. Behandlung der Inschriften. Mittelalterliche Inschriften können, sofern sie historisch bedeutsam oder charakteristisch sind, wörtlich und in vollem Umfange mitgeteilt werden. Andere mittelalterliche Inschriften sollen summarisch verzeichnet werden. Für Inschriften aus späterer Zeit, insbesondere für Grabinschriften, hat bei der Auswahl und Fassung eine größere Beschränkung einzutreten. Die Inschriften werden soweit als möglich mit ihren Abkürzungen wiedergegeben. Die Abkürzungen werden bei Bedarf nebenan in Klammern aufgelöst. Die Beisetzung der aufgelösten Jahreszahlen und Monatsdaten in Klammern empfiehlt sich in der Regel. Ergänzungen nicht mehr lesbarer Teile von Inschriften werden in eckigen Klammern [], Auflösungen oder erklärende Zusätze in runden Klammern () beigegeben. Bei Inschriften vor dem 14. Jahrhundert empfiehlt sich Abbildung. Ab und zu werden auch gotische Majuskel- und Minuskelinschriften als Proben dieser Schriftgattung abzubilden sein. Die Schriftart des Originals ist durch den entsprechenden technischen Ausdruck zu bezeichnen.

Glockeninschriften, Bauinschriften, Autorinschriften werden aus allen Perioden womöglich stets im Wortlaut mitgeteilt. Gibt man nachmittelalterliche Grabinschriften nicht im Wortlaut, so muß man doch nicht nur das Jahr, sondern auch den Tag des Todes im Interesse der genealogischen Forschung kopieren.

6. Statistische Übersichten. Der Einzelbeschreibung der Orte jedes Bezirksamts gehen historisch-topographische Angaben voraus. Diese geben kurzen und knappen Aufschluß über Größe, Lage, Bodenbeschaffenheit, Vorkommen von Baumaterialien, Siedungsverhältnisse, Stammeszugehörigkeit, Handels- und Verkehrsverhältnisse, territorialgeschichtliche Entwicklung, kirchliche Entwicklung (insbesondere Diözesanverband).

Auf das Denkmälerinventar der einzelnen Orte folgt am Schlusse des Bezirksamts die kunststatistische Übersicht. In der kunststatistischen Übersicht sollen vor allem auch die Denkmälergruppen zusammenfassend charakterisiert, Schulzusammenhänge und lokale Eigenarten beachtet, die kleinen Zentren lokaler Kunsttätigkeit angedeutet werden. Dabei können manche Notizen, die bei der Einzelbeschreibung wegbleiben mußten, verwertet werden.

Zusammenfassende Behandlung in der Übersicht ist namentlich für die Denkmäler volkstümlicher Kunst, wie Bauernhäuser etc., erwünscht. Doch sind auch aus diesem Gebiete die wichtigeren Beispiele bei den einzelnen Orten anzuführen, vielleicht mit Hinweis auf die zusammenfassende Darstellung.

7. Register. Am Schlusse eines Regierungsbezirkes wird ein Ortsverzeichnis, Künstlerverzeichnis, ein spezifiziertes Sachregister beigegeben.

VII. Abbildungen. Abbildungen sollen in möglichst großer Zahl gegeben werden. Dabei darf nicht nur das kunstgeschichtlich Wichtige berücksichtigt werden. Auch kleine, unscheinbare Denkmäler, in welchen sich die lokale Eigenart der Gegend oft mehr widerspiegelt als in den größeren Denkmälern, sind hier gleichmäßig zu beachten. All die kleinen Verschiedenheiten, die der Inventarisator z. B. beim Studium der Dorfkirchen im Grundriß (s. besonders die Turmstellung), im Aufbau und vor allem in den Einzelformen (z. B. Türformen, Maßwerke, Rippenprofile, Schlußsteine, Turmdächer, Turmfenster, Turmgliederung etc.) findet, sollen in typischen Beispielen im Bilde vorgeführt werden. Neben Grundriß, Schnitt und Einzelformen ist vor allem auch Außenansichten Beachtung zu schenken. Oft beruht der Wert des Baues, z. B. einer Dorfkirche, wesentlich auf der Silhouette des Äußeren. Oder die reizvolle Wirkung liegt im Verhältnis des Baues zu der Landschaft, zu seiner Umgebung.

Die Abbildungen sollen sich namentlich auch auf Profandenkmäler erstrecken Stadttürme, Burgen, Häuser sind oft mehr den durch die Zeitbedürfnisse geforderten Veränderungen und der Verwitterung ausgesetzt als Kirchen, verdienen also schon aus diesem Grunde ein Festhalten im Bilde. Bei mittelalterlichen Wohnhäusern, Rathäusern ist detaillierte Aufnahme, unter Umständen mit den Grundrissen der einzelnen Geschosse, mit Schnitten, Fassade etc., besonders erwünscht. Wichtige, versteckt liegende Bauteile, z. B. alte, interessante Dachstühle, sind besonders zu berücksichtigen.

Alte Ortsansichten, alte Pläne, auch Stadtpläne, können eine höchst erwünschte Beigabe sein.

VIII. Karten. Jedem Bezirksamte wird eine Übersichtskarte seines Gebietes in geeignetem Maßstabe beigegeben.

IX. Drucklegung. Lichtdrucke werden in der Regel auf Tafeln im Format des Textes im Text eingeschaltet. Gegenstände aber, zu deren würdiger Wiedergabe ein größeres Format nötig ist, z. B. Interieurs großer Kirchen, große Flügelaltäre etc., werden in einem Ergänzungsatlas im Formate des Tafelwerkes von Oberbayern vereinigt. Der Ergänzungsatlas wird am Schlusse eines Bandes oder eines Regierungsbezirkes beigegeben. Er ist gesondert käuflich. Bauzeichnungen, wie Grundrisse, Schnitte etc., sollen der bequemen Benutzung halber in Klischeedruck stets im Texte eingeschaltet werden, wenn nötig auf eingefalteten Tafeln.

X. Erscheinungsweise. In der Regel soll das Inventar eines einzelnen Bezirksamts — wenn die Raumverhältnisse es gestatten, mit der dazu gehörigen unmittelbaren Stadt — ein in sich abgeschlossenes Heft bilden, mit eigenem Titelblatt, eigener Seitenzählung und eigenem Inhaltsverzeichnis.

Die Hefte erscheinen gesondert und sind einzeln käuflich.

DIE KUNSTDENKMÄLER

VON

BAYERN



DIE
KUNSTDENKMÄLER
VON
BAYERN

HERAUSGEGEBEN
IM AUFTRAG DES STAATSMINISTERIUMS DES INNEREN
FÜR ERZIEHUNG UND KULTUS

VIERTER BAND
REGIERUNGSBEZIRK
NIEDERBAYERN

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAG
DES LANDESAMTES FÜR DENKMALSPFLEGE
VON

FELIX MADER

III. STADT PASSAU



1919. 635
MÜNCHEN

DRUCK UND KOMMISSIONSVERLAG VON R. OLDENBOURG

1919

NIEDERBAYERN

STADT PASSAU

BEARBEITET VON

FELIX MADER

MIT ZEICHNERISCHEN AUFNAHMEN

VON

GEORG LÖSTI

UND EINEM LAGEPLAN



DRUCK UND KOMMISSIONSVERLAG VON R. OLDENBOURG

1919

III 503 470



ALLE RECHTE VORBEHALTEN

H

Umn

219.4

6/20-3

~~Staatsbibliothek
Bremen~~

~~174 3440~~

Biblioteka Główna PG		
Z zasobów PG	R-318/165	2006

503 472

VORWORT.

Die Denkmälerbeschreibung der Stadt Passau entstand inmitten des Weltkrieges. Die fortdauernde Bereitstellung der finanziellen Mittel durch den Bayerischen Landtag ermöglichte diese Friedensarbeit trotz der schweren Zeitverhältnisse.

Zur Denkmälerbeschreibung der Stadt Passau wurden die Landgemeinden Beiderwies und Hacklberg des Bezirksamtes Passau gezogen, weil mehrere Baudenkmäler, die sachlich zur Stadt gehören, wie Oberhaus, Freudenhain, St. Severin und die Mariahilfkirche, politisch zu diesen Landgemeinden zählen.

In Passau selbst fanden wir von allen Seiten entgegenkommendste Förderung. Besonderen Dank schulden wir dem Hochwürdigsten Herrn Bischof SIGISMUND FELIX FRHR. VON OW, welcher dem Werk lebhaftes Interesse widmete, dem Bischöflichen Domkapitel, den Herren Pfarrvorständen, ebenso den staatlichen und städtischen Behörden sowie verschiedenen Privatbesitzern.

Herr Prälat Generalvikar Dr. L. KRICK unterstützte uns durch vielfache Hinweise, ebenso Herr Hochschuldozent Domvikar Dr. M. HEUWIESER. Beide Herren hatten auch die Güte, die Korrekturfahnen mitzulesen. Für freundliche Förderung sind wir ferner zu Dank verpflichtet Herrn Justizrat HEBERLE, Herrn Hochschulprofessor Dr. L. SCHMÖLLER und Herrn Buchhändler FR. BIERINGER. Bei den archivalischen Forschungen fanden wir bereitwilligstes Entgegenkommen am Allgemeinen Reichsarchiv in München, am Kreisarchiv Landshut, am Bischöflichen Ordinariatsarchiv Passau, an der Studienbibliothek daselbst und an den Archiven der Dom- und St. Paulspfarrei.

Die historische Einleitung verfaßte Herr Hochschuldozent Dr. MAX HEUWIESER in Passau. Die zeichnerischen Arbeiten fertigte Herr Architekt GEORG LÖSTI. Das Landbauamt Passau stellte die Aufnahmen der ihm unterstellten Gebäude zur Verfügung, das Stadtbauamt die Pläne des Rathauses. Die Ausgrabungen an der Römerwehr leitete Herr Kollege Prof. Dr. PAUL REINECKE, dessen fachkundige Mitarbeit uns auch bei den Ausgrabungen zu St. Severin zur Seite stand. Herrn Geistl. Rat SCHÖFFMANN in Landshut sind wir im letztgenannten Betreff gleichfalls zu Dank verpflichtet.

Die photographischen Aufnahmen besorgte größtenteils Herr Architekt GEORG LÖSTL. Herr Hofphotograph ALPHONS in Passau stellte die Originale zu Tafel VIII, XI, XXXIX und XLV und jene zu Fig. 182, 205, 210, 260, 300 und 308 zur Verfügung, Herr BIERINGER die Originale zu Tafel XXXV und Fig. 118, 283, 304, 330 und 405. Die Druckstöcke wurden von den Kunstanstalten BREND'AMOUR, SIMHART & Co., ALPHONS BRUCKMANN und MEISENBACH & Co. in München ausgeführt.

München, im März 1919.

Prof. Dr. FELIX MADER,

Konservator
am Landesamt für Denkmalspflege.

EINLEITUNG.

Die Vergangenheit der Stadt Passau reicht in altersgraue vorgeschichtliche Zeit zurück. Das Zusammentreffen dreier Stromtäler — der Donau, des Inn und der Ilz — mußte schon früh zur Besiedelung einladen. Sogar der mittelalterliche »goldene Steig« durch die nördliche Waldgebirgszone nach Böhmen hat durch Funde ein vorgeschichtliches Leben ausgewiesen. In unmittelbar vorrömischer Zeit bestand daselbst eine befestigte Keltensiedelung: Bojodurum d. i. Feste des Bojus oder Bojeburg. Sie war auf dem den stärksten natürlichen Schutz bietenden Altstadt Hügel angelegt, wie schon der bisher zu Unrecht des Irrtums gezielene Geograph Ptolomäus zu Beginn des zweiten Jahrhunderts angedeutet hatte. Die im Sommer 1918 durch das Kgl. Landesamt für Denkmalpflege vorgenommenen Grabungen an der sog. Römerwehr haben denn auch die durch eine Brandkatastrophe vernichtete ehemalige »gallische Mauer« der Keltenzeit einwandfrei nachgewiesen.

Durch den Feldzug des Jahres 15 v. Chr. eroberten Drusus und Tiberius die Voralpenländer bis zur Donau. Die Vorrückung der Reichsgrenze bis zur Donau und die Einrichtung der römischen Provinzen Rhätien und Norikum schufen für Passau eigenartige politische Verhältnisse. Das Stadtgebiet auf dem linken Donauufer zählte noch zu Großgermanien, der Inn aber schied Rhätien von Norikum, so daß die Innstadt zur Provinz Norikum (Ufernorum), Altstadt und Neumarkt dagegen zu Rhätien (Vindelikien) gehörten. Noch im ersten christlichen Jahrhundert gründeten die Römer zur Sicherung der Grenze und des wichtigen geographischen Knotenpunktes ein Standlager und benannten es nach dem bereits vorgefundenen keltischen Ortsnamen: Castellum Bojodurum. (Itinerarium Antonini, Peutinger Tafel.) Dasselbe war aber auf dem norischen Innufer angelegt; seine Reste sind an der Ostspitze der Innstadt (Rosenau) aufgedeckt worden. (ENGEL, Röm.-Germ. Korr.-Bl. VII [1914], S. 58.) Es war die Garnison einer Kohorte, vermutlich der zweiten italischen Legion.

Der schwere Markomannenkrieg hatte eine beträchtliche Verstärkung der römischen Grenzwehr notwendig gemacht. Schon damals werden die Römer zur Errichtung eines weiteren Standlagers auch auf der vindelikischen Landzunge zwischen Donau und Inn geschritten sein und die vordem in Weißenburg i. B. stehende neunte Bataverkohorte als Besatzung dorthin gelegt haben, nach der es benannt wurde: Castra Batava. Die genaue Lage desselben ist noch ungeklärt. Die ursprüngliche Anlage mag im westlichen Vorgelände und in nachdiokletianischer Zeit eine Verlegung in die Altstadt zu vermuten sein. (REINECKE, Zur Frühgeschichte von Passau, Niederbayer. Monatsschrift 1917, S. 1 ff.) In spätrömischer Zeit kann dafür jedenfalls nur die Altstadt Höhe (Domplatz) in Frage kommen, wie auch die oben erwähnten Grabungen durch Aufdeckung spätrömischer Mauerringsreste bestätigt

haben. Bojoduro-Batavis darf als Doppelstadt in günstiger Verkehrslage und als wichtiger militärischer Punkt als der bedeutendste Römerplatz zwischen Regensburg und Laureacum (Lorch) gelten. Beide Siedelungen sind aber wohl niemals zu gemeindlicher Einheit zusammengewachsen und auch niemals mit städtischen Rechten ausgestattet gewesen. Die unmittelbare Lage an der gefährdeten Reichsgrenze und ihre Zugehörigkeit zu zwei verschiedenen Provinzen erforderte wohl immer ihre Unterstellung unter die militärische Befehlsgewalt der beiden Lagertribune. (*Notitia dignitatum*.) In Bojodurum stand außerdem noch ein Benefiziarierposten; ebenso befand sich dort eine Zollstelle des illyrischen Zolles. (VOLLMER, *Inscriptiones Bavaricae Romanae*, München 1915, S. 211.)

Einen fesselnden Einblick in die Verhältnisse zur Zeit des Unterganges des Römerreiches gewährt die Lebensbeschreibung des hl. Severin. Bojoduro tritt gegenüber Batavis weit zurück. Es erscheint förmlich aufgelassen und verödet. Nur der Heilige hat dort an der Mündung des Beiderbaches in den Inn für sich und seine Mönche Klösterlein und Kirche errichtet. Batavis aber besitzt noch eine ansehnliche Bevölkerung und eine kleine Truppe, die freilich eben der Auflösung anheimfällt. Eine wohlausgebaute, lebensvolle kirchliche Organisation tritt vor Augen. Obwohl Germanenstürme das Land durchtoben und die Verbindung mit dem Hinterland bis Italien immer bedenklicher stören, herrscht immerhin noch reges wirtschaftliches Leben. Auf Donau und Inn verkehren Handelsflotillen und die Batavini sind optimistisch genug, um auf Anknüpfung von Handelsbeziehungen mit den entstehenden Barbarenreichen zu sinnen. An den Ernst der verzweifelten Lage, den ihnen Severin eindringlich vorstellt, wollen sie noch nicht glauben. Schon glückt einem Thüringerhaufen ein Handstreich auf die Stadt. Schon fliehen die von den Alamannen hartbedrängten Bewohner von Quintanis nach Batavis. Von Severin befeuert, gelingt es mit vereinten Kräften, die Alamannen vor der Stadt blutig abzuweisen. Nun aber drängt Severin mit allem Nachdruck zur Räumung der unhaltbar gewordenen Stadt. Die Unentwegten, welche dennoch bleiben, erliegen alsbald mit der Stadt den Herulern. (EUGIPIUS, *Vita Severini*, c. 18—28.)

Undurchdringliches Dunkel liegt über den nächsten drei Jahrhunderten. Der Faden mit der Vergangenheit kann aber nicht völlig gerissen sein; denn die Bayern haben hier nicht wie anderwärts zu neuer Namensgebung zu greifen nötig gehabt, sondern die römischen Namen übernehmen können. Aus Batava wurde Bazzawa und Passau, aus Bojotro wurde Peutra und Beider (Beiderwies). Das frühmittelalterliche Passau steht genau wieder auf dem Boden des spätrömischen Batavis und ist auch bereits wieder mit Mauern — offenbar den ehemaligen Römermauern — bewehrt (*ecclesia s. Stephani infra muros*). Als Bonifazius im Jahre 739 zur kirchlichen Ordnung von Bayern schritt, fand er in Passau schon Bischof Vivilo vor, den er auf das Zeugnis des Papstes Gregor dort bestätigte. Die Anwesenheit Vivilos in Passau und noch mehr die Erhebung der Stadt zum kanonischen Bischofssitz setzt eine herzogliche Residenz daselbst voraus, welche wohl bei der Teilung Bayerns unter Herzog Theodo errichtet worden war.

Durch die Gründung des Bischofssitzes war die ganze spätere Entwicklung der Stadt wesentlich bedingt. Schon in der Agilolfingerzeit war der Bischof ein

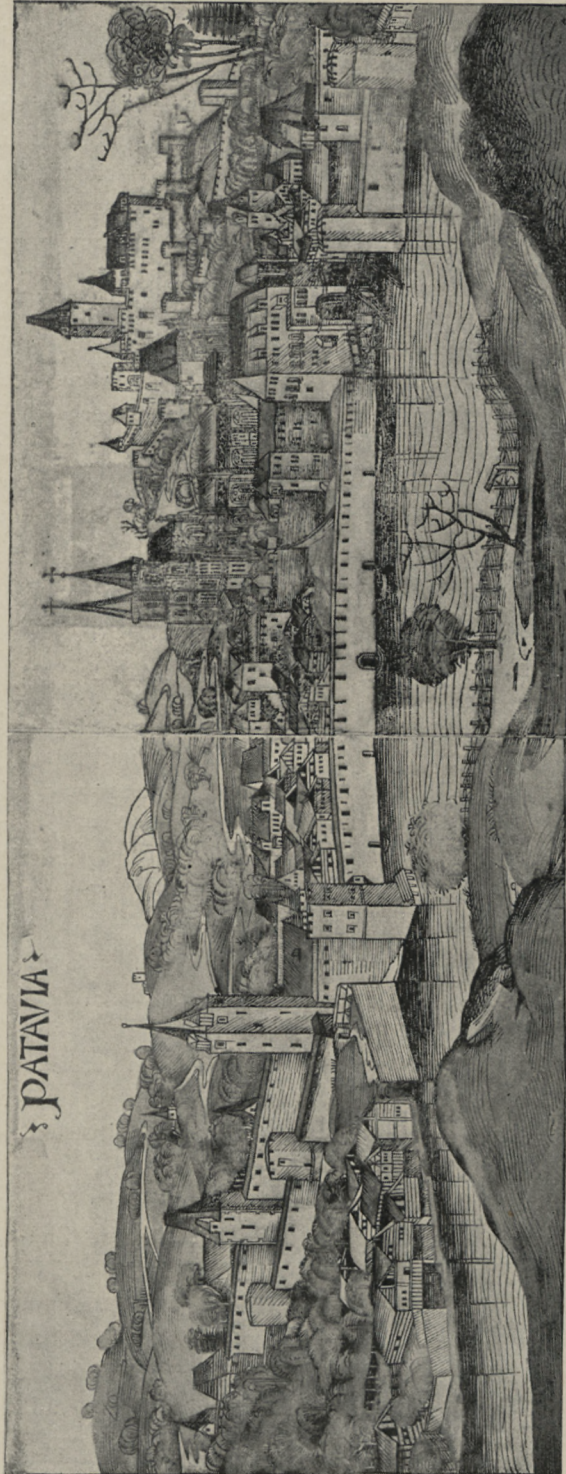


Fig. 1. Stadtansicht von Süden um 1493 in der Schedelschen Weltchronik.

ansehnlicher Grundherr in der Stadt geworden. Die Karolinger steigerten weiterhin den bischöflichen Besitz in der Stadt: Kaiser Arnulf schenkte im Jahre 898 den letzten unmittelbar kaiserlichen Grundbesitz in der Stadt dem Bischof. (MB. XXVIII a, 86.) Durch reichliche Landschenkungen zu einem mächtigen Großgrundherrschaften emporgestiegen, durch die Karolinger zu den großen kulturpolitischen Aufgaben im Osten herangezogen, mußte die gewichtige Machtstellung des Bischofs in zunehmendem Maße auch eine realpolitische Rückwirkung auf sein Verhältnis zur Stadt üben, in welcher er infolge des Immunitätsprivilegs ohnehin bereits eine gewisse Bevorrechtung genoß. (MB. XXVIII b, 90, 28; 8, 58.) An der Ostspitze der Altstadt war eine weitere kirchliche Grundherrschaft entstanden: die Nonnenabtei St. Maria. Sie war wie das Domstift eine Agilolfingergründung und fiel nach deren Sturz den Karolingern zu. (MB. XXXI a, 122, 154.) Zwischen Domstift und Nonnenabtei, in der Stadtmitte, lag der eigentlich bürgerliche Teil der Stadt, auf dem die freien Kaufleute saßen, die wie ihr Boden keinen anderen Herrn kannten als den Kaiser.

Mit dem Aussterben der Karolinger und unter dem Einflusse der Ungarnnot erstand in Bayern wieder ein starkes, unabhängiges Volkshertzogtum. Der selbstbewußte, tatkräftige Herzog Arnulf hat augenscheinlich schwere Eingriffe in die Besitz- und Machtverhältnisse in Passau vorgenommen, deren Zweck die gewaltsame Zurückdrängung der kirchlichen Großgrundherrschaften zugunsten der herzoglichen Macht war. Als dann die Ottonen die Selbstherrlichkeit der bayerischen Herzöge zu brechen und die früheren kaiserlichen Kronrechte zurückzuerwerben unternahmen, kam es darüber gerade um und in Passau zu heißen Kämpfen. Der aufständische Herzog Heinrich der Zänker setzte sich in Passau fest und verteidigte es hartnäckig. Kaiser Otto II. mußte die Stadt nach langwieriger Belagerung mit Gewalt nehmen und sie förmlich zerstören. (Mon. Germ. DD. II, n. 167 a. — UHLIRZ, Jahrb. d. D. R. unter Otto II. und Otto III. [1902], S. 93 ff.) Die ottonische, auf Stärkung der Reichsgewalt bedachte Politik suchte in den Bischöfen durch wirtschaftliche Bereicherung und politische Hebung ein kaisertreues Gegengewicht gegen das Herzogtum sich zu schaffen. Dieser Politik kam der damalige ehrgeizige und weitblickende Passauer Bischof Pilgrim unter gewandtester Ausnützung der augenblicklichen Sachlage entgegen. Er erstrebte die Metropolitanrechte über Ungarn sowie die politische Herrschaft über die Stadt Passau, die bisher immer noch in den Händen der Krone, der Bayernherzöge bzw. der Kaiser, gelegen war. Indessen vermochte er nur die Verleihung des Marienklösterleins und die Steigerung der politischen Rechte des Bischofs in der Stadt von Kaiser Otto II. zu erwirken. Diese bedeutsamen Vorgänge fallen in die Jahre 976—977. (Mon. Germ. DD. II, n. 137, 138, 167 b.) Aber schon Pilgrims Nachfolger, Bischof Christian, erreichte Pilgrims Ziel vollständig: Kaiser Otto III. übertrug ihm im Jahre 999 Markt, Münze, Zoll und die ganze öffentliche Gewalt in der Stadt. (Mon. Germ. DD. III, n. 214.) Damit war die Stadt Passau eine bischöfliche Stadt geworden.

Indessen war die bischöfliche Stadtherrschaft noch nicht von Bestand. Kaiser Heinrich II. begabte im Jahre 1010 die Nonnenabtei mit dem Ilzgau, erhob sie zur Reichsabtei und verlieh ihr auch für den wieder erheblich vergrößerten klösterlichen Stadtteil politische Selbständigkeit. (Mon. Germ. DD. III, n. 214.) So zerfiel die

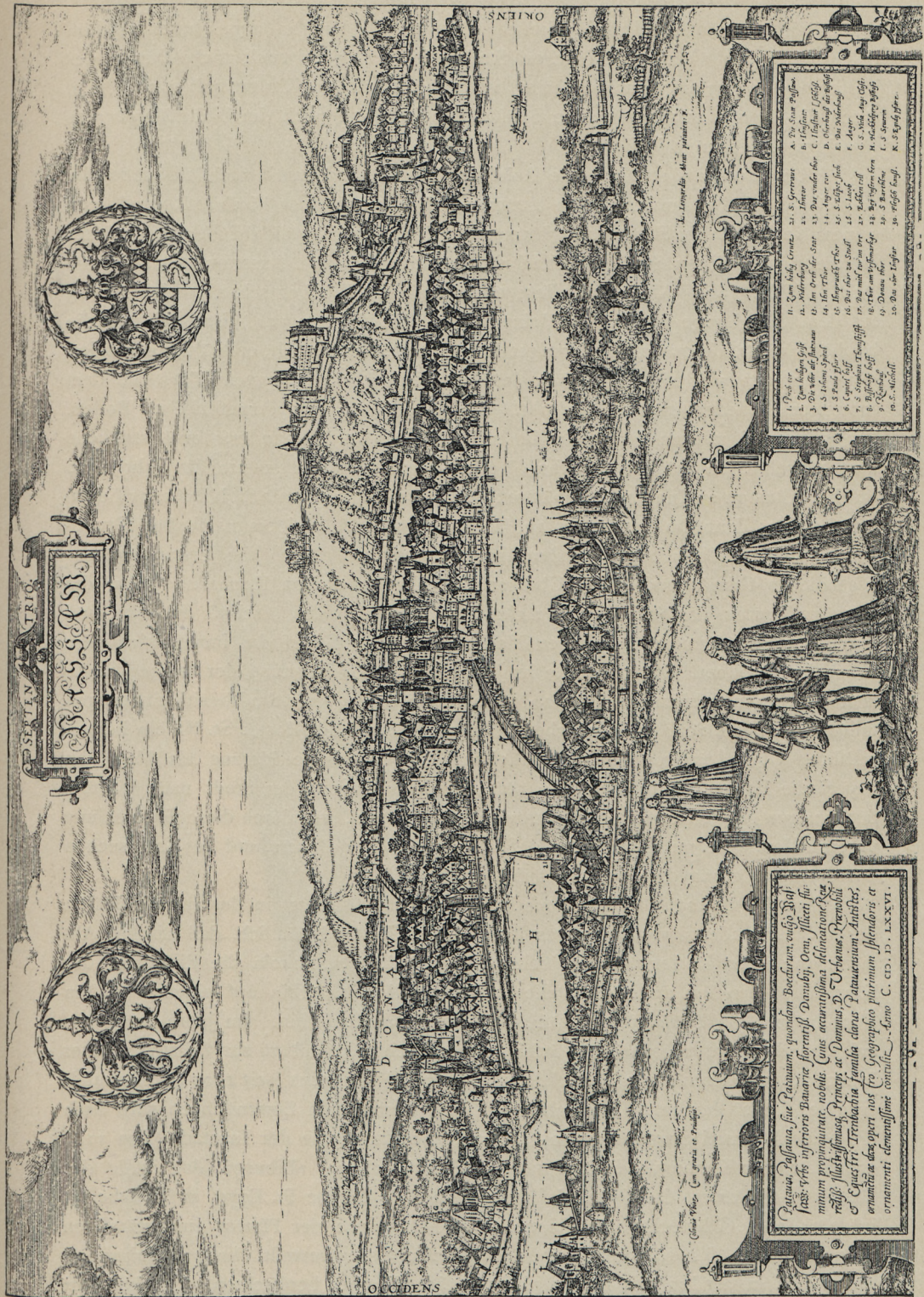


Fig. 2. Stadtansicht von Süden. Kupferstich von LEONHARD ABENT, 1576.

Stadt Passau nunmehr in zwei politisch getrennte Hälften: in den oberen bischöflichen und den unteren abteilichen Stadtbezirk. Der mittelalterliche Name des letzteren »Niedernburg« (urbs inferior) ist bis heute an dem Kloster haften geblieben. Auch die Grenze zwischen beiden Stadthälften ist heute noch durch die Marchgasse (Marktasse) gekennzeichnet.

Von 1010—1161 währte die Reichsherrlichkeit und damit auch die städtische Selbständigkeit Niedernburgs. In letzterem Jahre verstand es Bischof Konrad, von seinem Neffen, Kaiser Friedrich Barbarossa, die Hoheitsrechte über Niedernburg wieder an den bischöflichen Stuhl zurückzubringen, allerdings mit Ausnahme der Vogtei. (MB. XXIXa, 502.) Aber auch diese erwarb Bischof Wolferger schon im Jahre 1193 auf dem Tauschwege von Kaiser Heinrich VI. (MB. XXIXa, 504.) Dadurch war die bischöfliche Stadtherrschaft in der eigentlichen Stadt, der Altstadt, endgültig begründet.

Dagegen war sie inzwischen in der westlich vorgelagerten Vorstadt, dem suburbium, wieder ernstlich bedroht. Das suburbium war domstiftischer Boden. Die suburbani stellten bereits in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts eine stattliche und wirtschaftlich kräftige Stadtbevölkerung dar. Dort hatte um das Jahr 1070 Bischof Altmann am Innufer das spätere Augustinerchorherrenstift St. Nikola ins Leben gerufen, das dann im Laufe des 12. Jahrhunderts sich zu einem namhaften Grundherrn auch im Bereiche des suburbium entwickelte. Durch die Erstarkung der vogteilichen Gewalt und deren Übergang an den mächtigen Hochadel, ja an die Herzöge, wurde das Stift immer mehr der Oberhoheit des Bischofs entzogen und durch das Stift fremden politischen Machthabern Einfluß auf das immer wichtigere suburbium eröffnet. Darum wurde im Jahre 1209 durch Erbauung der äußeren Stadtmauer der im suburbium erwachsene »Neumarkt« in den engeren Stadtbezirk einbezogen und dadurch eine Scheidung zwischen der Stadt Passau und Kloster St. Nikola herbeigeführt. Über letzteres dehnte schließlich der bayerische Herzog als Vogt die bayerische Landeshoheit aus. Die räumliche Ausdehnung der Stadt nach Westen, der einzigen Möglichkeit auf der passauischen Halbinsel, war durch diese Entwicklung unterbunden. Sie mußte dieselbe deshalb jenseits der Donau und des Inn suchen durch Angliederung der Innstadt und Ilzstadt.

Auf die Innstadt, das römische Bojodurum, fällt erst in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts wieder einiges Licht. Der Umstand nämlich, daß Bischof Altmann unter den Dotierungen für seine Neuschöpfung St. Nikola die Einkünfte der Fähre über den Inn an erster Stelle aufführt, weist immerhin auf einen lebhaften Verkehr und ein beträchtliches Leben in diesem Stadtteil hin. Im Jahre 1143 veranlaßten die angewachsenen Bedürfnisse den Bischof Reginbert zur Erbauung einer Innbrücke, an deren Ende er zugleich das Hospital hl. Kreuz (seit 1301 St. Gertraud) erbaute. Unter den zum Unterhalt der Brücke bestimmten Zuwendungen wird auch die ecclesia sancti Severini genannt, damals die Pfarrkirche der Innstadt. Um 1160 errichtete der Kanonikus Sighart von Stockstall auf der »Biburg«, der Stelle des Castells Bojodurum, das Spital St. Lazarus und die Kirche St. Egyd, auf welche im Jahre 1182 die Pfarrechte übergingen. Zugleich wurde der Pfarrer zum ständigen magister pontis des domkapitelischen Innbruckamtes aufgestellt. Im 13. Jahrhundert lassen sich in der Innstadt bereits stadtrechtliche Formen beobachten, doch hat dort

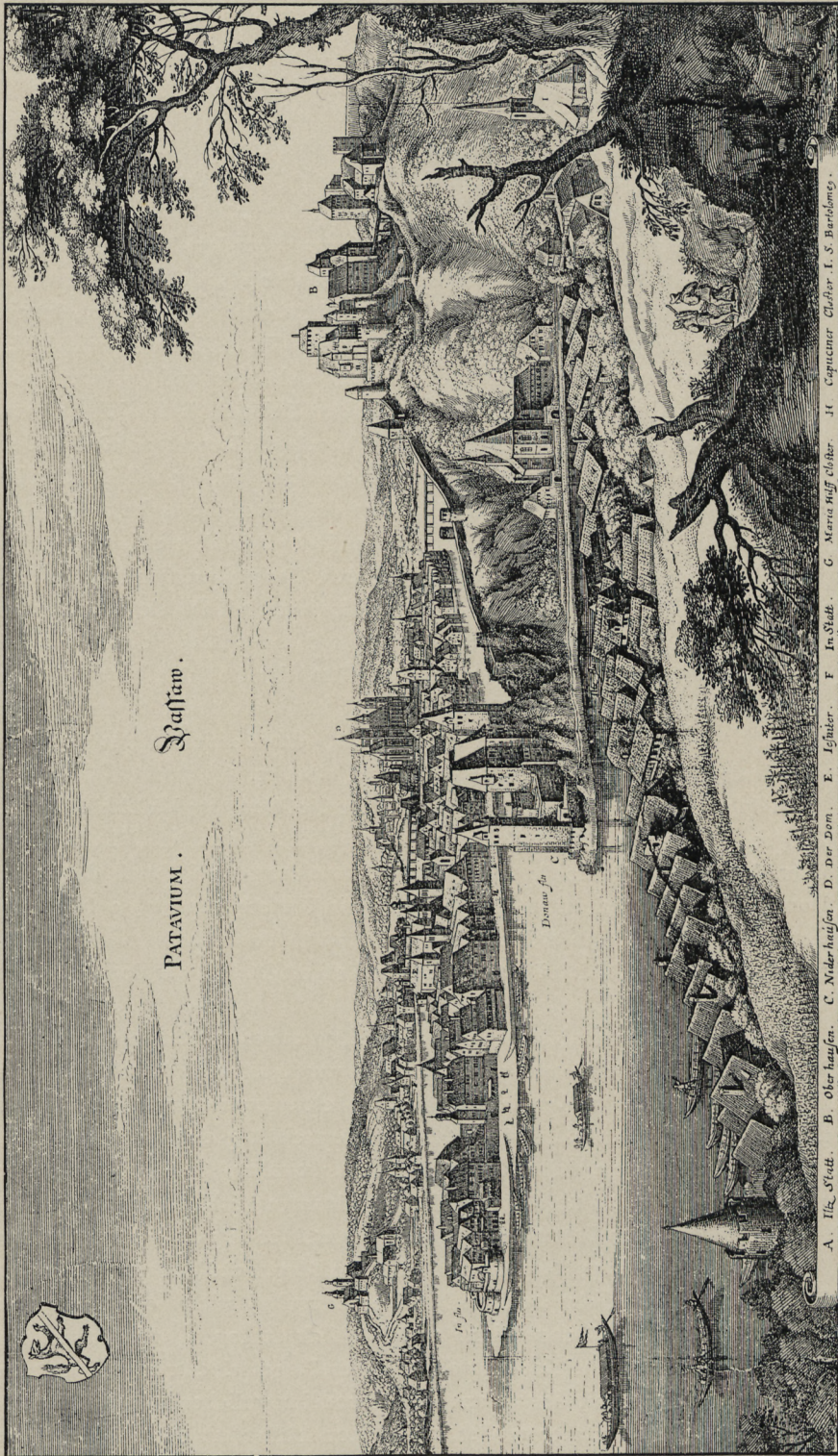


Fig. 3. Stadtaussicht von Nordosten, bei MERIAN, Topographia Bavaria, 1644.

der Stadtrichter keine Befugnisse. Im Jahre 1255 wird die Innstadt als ein eigenes officium trans pontem bezeichnet (MB. XXIX b, 238), aus dem das spätere »Propstgericht vor Yhnpruckh« hervorging, an dessen Spitze ein bischöflicher Propstrichter stand. Noch im Jahre 1298 spricht eine königliche Urkunde von der Innstadt als der »villa trans pontem«, als dem »dorff enthalben der Innbruck«. (MB. XXVIII b, 423, 425.) Erst gegen das Jahr 1410 wurde sie in den Mauerring und damit in den engeren eigentlichen Stadtbezirk einbezogen.

Die Entwicklung der Ilzstadt hängt in hervorragendem Maße mit dem Alter und der zunehmenden Verkehrsbedeutung des Goldenen Steiges nach Böhmen zusammen, der von dort seinen Ausgang nahm bzw. bei ihr einmündete. Diese muß bereits im Jahre 1010 eine namhafte gewesen sein, da in diesem Jahre Kaiser Heinrich II. den böhmischen Zoll an das Kloster Niedernburg verlieh. Schiffsbau und Fischerei förderten weiterhin den Aufschwung der Ilzstadt. Als Kaiser Heinrich II. im Jahre 1010 den Ilzgau dem Kloster Niedernburg zuwies, fiel damit auch die Ilzstadt an die Reichsabtei und kam ebenso mit dieser im Jahre 1161 bzw. 1193 an den Bischof. In der Ilzstadt tagten im 13. Jahrhundert wiederholt die Landtage der Ministerialen des durch Niedernburg an das Hochstift gediehenen Ilzgaues (Land der Abtei), gleichsam als Vorort desselben. Bei den immer lebhafteren und näheren Wechselbeziehungen zur Altstadt mußte städtisches Wesen auch in der Ilzstadt Eingang finden. Sie führten aber so wenig wie in der Innstadt zu einer Verschmelzung mit dem Stadtgericht, sondern ebenfalls zu einer Sonderstellung, dem iudicium in Iltsa, das im Jahre 1257 zum ersten Male Erwähnung findet (MB. XXIX b, 243) und als Ilzstadtgericht ununterbrochen fort dauerte. Auch die Ilzstadt wurde erst um 1418 durch eine Stadtmauer geschützt und erhielt dadurch erst endgültig städtischen Charakter.

Am linken Donauufer entstand eine weitere Siedelung im Weichbild der Stadt: der Anger. Zum ersten Male im Jahre 1258 urkundlich festzustellen (MB. XXIX b, 99), erfuhr er den wesentlichsten Anreiz zur Fortentwicklung wohl durch die Erbauung der Donaubrücke im Jahre 1278. Doch blieb sein Umfang stets in so bescheidenen Grenzen, daß er weder eine selbständige Organisation noch Mauerschutz erhielt und in der Geschichte der Stadt niemals besonders hervortritt. Er war dem Propstgericht vor Yhnpruckh zugeteilt.

So wuchs unter mannigfachen Zwischenfällen aus verschiedenen Bestandteilen das Weichbild der Stadt Passau zusammen und wurde zu einer bischöflichen Stadt. Noch war sie nicht zu einer gemeindlichen Einheit zusammengeschlossen, ja nicht einmal die Altstadt noch unter bischöflicher Herrschaft geeint, da werden bereits politische Regungen der Bürgerschaft erkennbar. Seit alter Zeit saßen im Kern der Stadt, der Stadtmitte, die freien Bürger, die unter der Krone manche Freiheiten und Vorrechte genossen hatten. Durch die langewährende politische Zersplitterung der Altstadt war auch die politische Erstarkung der Bürgerschaft empfindlich gehemmt worden; die Aufrichtung der bischöflichen Stadtherrschaft wirkte einer freiheitlichen Entwicklung im reichstädtischen Sinne nachdrücklich entgegen. Die Erinnerung an ihre kaiserliche Vergangenheit ist der wohlhabenden Bürgerschichte niemals entschwunden und der Vergleich mit der vorangeschrittenen bürgerlichen Entwicklung in den Reichstädten mußte sie immer wieder und immer stärker zur Erringung der bürger-



Fig. 4. Stadtsansicht von Südwesten. Lithographie, bei PETER AMBROSI, 1825.

lichen Selbstregierung und schließlich reichstädtischer Unabhängigkeit anstacheln. Schon die Regelung, durch welche Bischof Konrad im Jahre 1155 die geschlossene Domfreierung mit dem Pfaffenhof (Domplatz) schuf, verrät eine ausgeprägte Gegensätzlichkeit zwischen der Bürgerschaft und dem geistlichen Stadtregenten, an dem nun auch das zu einem wichtigen politischen Faktor gewordene Domkapitel sich immer einflußreicher beteiligt. (MB. XXIX b, 229.) Unter Bischof Albanus (1166—69) erfolgten zwischen Bischof, Domkapitel und Stadt heftige Zusammenstöße, ohne daß deren Ursachen erfaßbar würden. (Mon. Germ. SS. IX, 538; XVII, 496.) Bis zum Ende des 12. Jahrhunderts war der niedernburgische Stadtteil in vollem Rechtsumfange unter die Stadtherrschaft des Bischofs gekommen, seit 1209 durch Erbauung der äußeren Stadtmauer auch der Neumarkt in die Stadt selbst hereingenommen worden. Damit war eine einheitliche und auch volkreiche bürgerliche Gemeinde zustande gekommen. Das politische Gewicht derselben und ihre Bestrebungen nach städtischen Freiheiten machen sich denn auch nun sofort und zwar in steigender Stärke bemerkbar. Die endlosen Spaltungen bei Bischofswahlen und die andauernden Geldnöte der Fürstbischöfe boten der finanzkräftigen Bürgerschaft reichlich Gelegenheiten, ihre Stellungnahme und oft unentbehrliche Beihilfe erfolgreich von Zugeständnissen abhängig zu machen. Aber auch in der hohen Politik, namentlich der Länder des Südostens des deutschen Reiches, begann der Stadt selbst ein gewisses Gewicht zuzufallen, das wahrzunehmen und zu steigern sie nicht versäumte. Mit dem Emporkommen der Ostmark, gar ihrem Ausbau zum Herzogtum Österreich, ferner mit dem Eingreifen Böhmens in die Reichspolitik, wurde das Fürstbistum und Hochstift Passau ein heißumworbener Preis der bayerischen, österreichischen und böhmischen Politik, dem auch Kaiser und Papst ihr Augenmerk zuwandten. Die strittigen Bischofswahlen haben darin ihren hauptsächlichsten Grund. Die Parteinahme der Stadt, deren ausgezeichnete geographische Lage einen gewissen Mittel- und Schlüsselpunkt zwischen Bayern, Österreich und Böhmen darstellte und deren wirtschaftliche Kraft sehr schätzenswert war, fiel in jedem Falle schwer ins Gewicht. Das Interesse der hohen Politik für das Fürstbistum und Hochstift beschwor freilich auch für die Stadt stürmische Schicksale herauf.

Bischof Ulrich II. (1216—1221), der durch die Belehnung mit Fahnlehen über den Ilzgau im Jahre 1217 den Bischöfen von Passau die Reichsfürstenwürde erwarb (MB. XXXa, 56), stieß bereits auf einen ernstlichen Widerstand der Stadt, den er nur durch Vermittlung eines Fürstentages zu Efferding meistern konnte (Mon. Germ. SS. IX, 549.) Im Jahre 1219 begann er auf dem die Stadt beherrschenden St. Georgsberge die Feste Oberhaus zu erbauen (Mon. Germ. SS. XVII, 387), dem der Bau des die Flußmündungen beherrschenden Niederhaus bald gefolgt zu sein scheint. Diese Festungswerke sollten wohl ebensosehr dem jungen Hochstifte als starker militärischer Stützpunkt dienen, wie sie auch unverkennbar und bezeichnend genug zur Zwingburg gegen die selbstherrlichen Gelüste der Stadt ausersehen waren. Auf das lebendige Vorwärtsdrängen des städtischen Wesens, an dem nunmehr auch schon das Aufblühen der Zünfte immer größeren Anteil nimmt, wirft desgleichen der Erlaß des ersten Stadtrechtes durch Fürstbischof Gerhard im Jahre 1225 aufhellendes Licht (MB. XXVIII b, 308). Neben dem Domkapitel und den Ministerialen hat auch die Bürgerschaft daran mitgewirkt und sich augenscheinlich ein der Stadtwirtschaft angepaßtes Recht er-

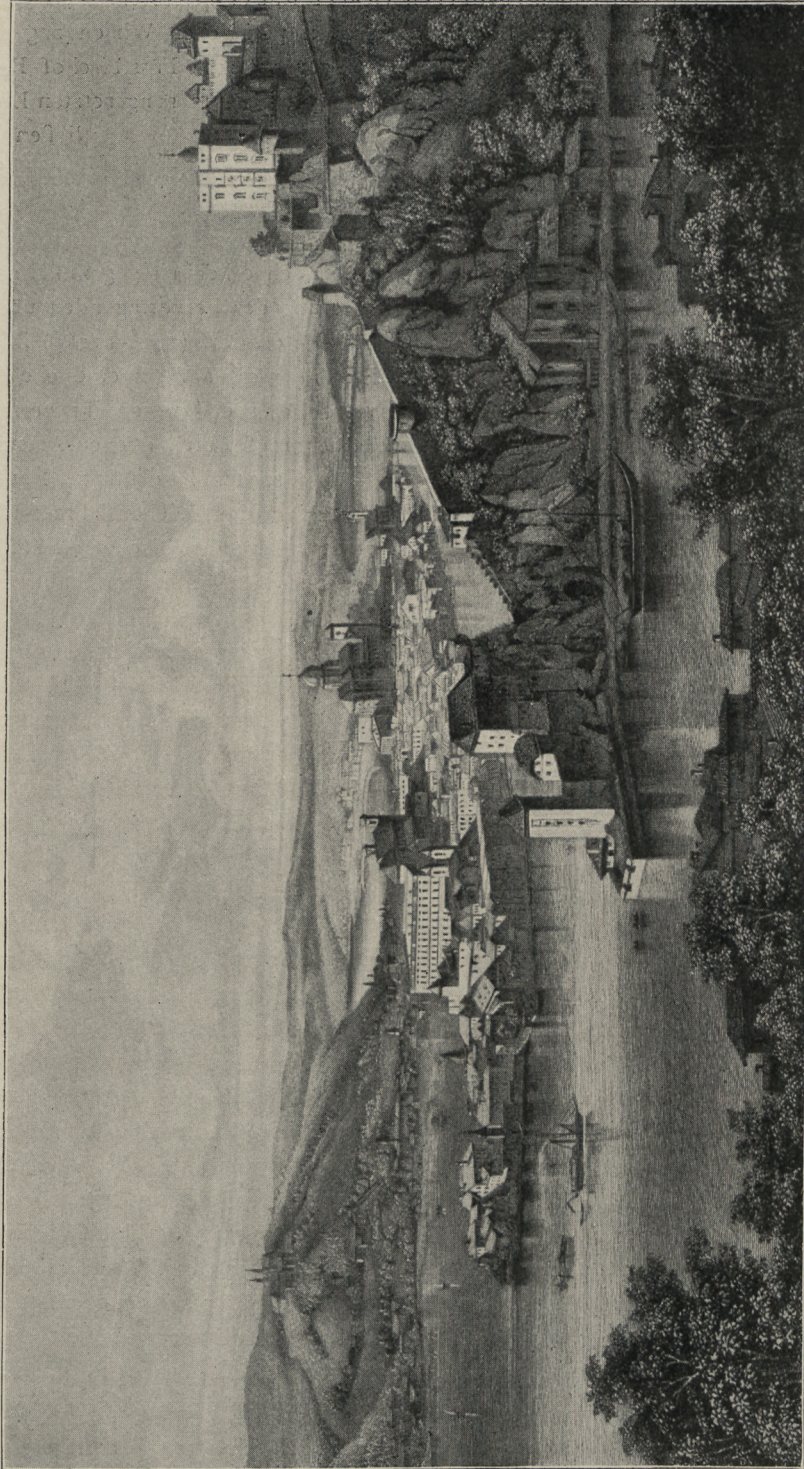


Fig. 5. Stadtsansicht von Osten. Gez. und gest. von J. POPPEL, 1846.

zungen. Die von dem leidenschaftlichen Gegner Kaiser Friedrichs II., Domdekan und päpstlichen Legaten Albert Beham, geschürten politischen Wirren zogen auch die Stadt in schwere Mitleidenschaft, die im Gegensatz zum Fürstbischof Berthold von Sigmaringen — Fürstbischof und Stadt stehen gern im entgegengesetzten Lager — dem Staufer zuhielt. Die Kriege des unruhigen Böhmenkönigs Ottokar ließen wiederum die Stadt nicht unberührt, wobei die Bürgerschaft wiederholt zu eigenem Schutz zu den Waffen griff. Ihr Selbst- und Kraftbewußtsein, das immer deutlicher zutage tritt, mußte sich um so unausbleiblicher alsbald gegen den geistlichen Stadtherrn richten, als die rechtliche Entwicklung der Stadtgemeinde noch erheblich gegenüber anderen Städten zurückstand. Zwar scheint ihr die Regierung des hervorragenden und auch organisatorisch sehr tätigen Fürstbischofs Otto von Lonsdorf (1254—1265) in dieser Hinsicht manche Fortschritte gebracht zu haben, aber die auf gemeindliche Selbstverwaltung, ja politische Unabhängigkeit zielenden Wünsche waren ihr versagt geblieben. Da suchte sie dieselbe im Mai des Jahres 1298 durch offenen Aufstand zu erzwingen und die bischöfliche Stadtherrschaft überhaupt abzuschütteln. Das Unternehmen schlug fehl (Mon. Germ. SS. XVII, 419). Noch im gleichen Jahre mußte die Stadt auf Schiedspruch des Königs Albrecht zu Nürnberg den Bischof als Stadtherrn wieder anerkennen und die eigenmächtigen Neuerungen: Bürgermeister, Stadtrat, Siegel und Ratglocke wieder abstellen (MB XXVIIIb, 423, 425). Indessen gewährte Fürstbischof Wernhard von Prambach doch im nächsten Jahre schon ein erweitertes Stadtrecht (MB. XXVIIIb, 511); ja sogar noch unter ihm erscheint in einer Urkunde vom Jahre 1311 der Stadtrat. (ERHARD I, 116, Anm. 265.) In dem Ringen zwischen Friedrich dem Schönen von Österreich und Ludwig dem Bayern wußte sich die Stadt beiden nützlich zu machen, um zuletzt die städtefreundliche Haltung des siegreichen Kaisers Ludwig geschickt zur Gewinnung kaiserlicher — freilich sehr unbestimmt gefasster — Freiheitsprivilegien auszubeuten. (ERHARD I, 121, Anm. 273, 276, 277). Der Tod Kaiser Ludwigs durchkreuzte die nach hohen Zielen greifende Politik der Stadt. Der Gegner und Nachfolger Ludwigs des Bayern, Kaiser Karl IV., erklärte 1349 zugunsten des Fürstbischofs und Kapitels die Privilegien des Vorgängers für die Stadt als ungiltig. (MB. XXVIIIb, 443.) Diese aber hielt sich stark genug, mit einer äußersten Kraftprobe durchzudringen. Sie erhob sich im Jahre 1367 gegen Fürstbischof Albrecht von Winkel, zwang ihn und das Kapitel zur Flucht und trug, von einem Soldheer verstärkt, den Krieg auch in das fürstbischöfliche Territorium. Sie konnte aber die Trutzfeste Oberhaus nicht bezwingen und erlitt schließlich an der Mündung der Erlau gegen die fürstbischöflichen und verbündeten österreichischen Truppen eine empfindliche Niederlage (Mon. Germ. SS. IX, 834). Vom Kirchenbann und der Reichsacht getroffen, mußte die Bürgerschaft die guten Dienste der österreichischen Herzöge erbitten, durch welche die Stadthoheit des Fürstbischofs wiederhergestellt, aber der Stadt doch auch ein bürgerlicher Stadtrichter, Bürgermeister, Rat, Siegel und Ratglocke zugebilligt wurden; nur unterlagen die bürgerlichen Behörden durchaus dem Ernennungsrecht des Fürstbischofs (MB. XXVIIIb, 515). Der im Jahre 1387 ausbrechende heftige Bistumsstreit schien die Stadt endlich doch noch zum ersehnten Ziele zu bringen. Von dem bayerisch-böhmischen Kandidaten Herzog Rupprecht von Berg erlangte sie für ihre Parteinahme neben anderen Vorteilen das freie Besetzungsrecht für die bürgerlichen

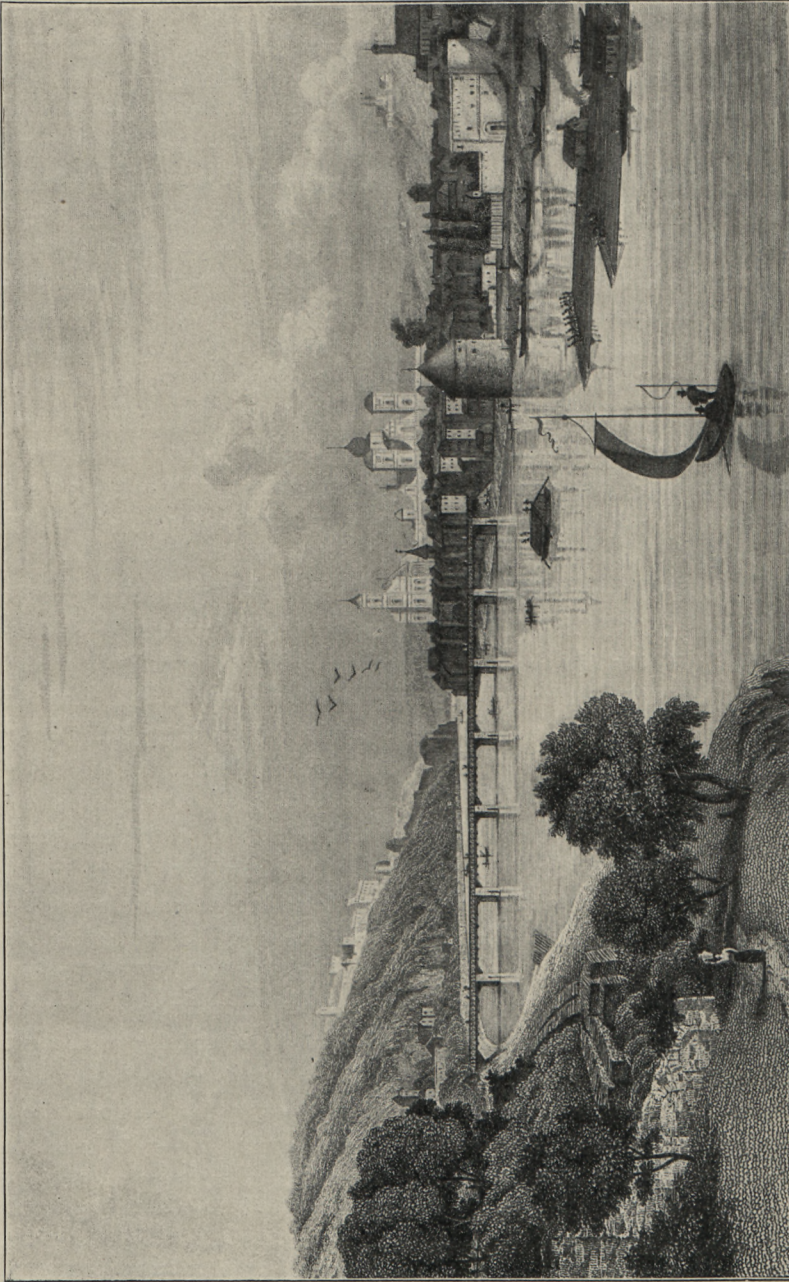


Fig. 6. Ansicht der Stadt Passau von Westen. Stahlstich von J. Poppe, um 1850.

Ämter. Ja sie unterstellte sich nun in aller Form der Krone Böhmens und erhielt von König Wenzel erst in seiner Eigenschaft als Böhmenkönig, im Jahre 1393 aber sogar als römischer König, den Rang einer Freistadt. (M. PFANNENSTIEL, Der Passauer Bistumsstreit 1387—1393, Hallenser Dissertation 1910.) Der in letzterem Jahre erfolgte Ausgleich unter den Gegnern hob jedoch den von der Stadt bisher hartnäckig befehdeten Grafen Georg von Hohenlohe auf den fürstbischöflichen Thron. Dieser war nicht gewillt, die von der Stadt inzwischen erreichten Freiheiten zu gedulden. Der Widerstand der Stadt war vergeblich. Herzog Stefan von Bayern und Erzbischof Pilgrim von Salzburg sprachen als Schiedsrichter in allen wesentlichen Punkten dem Fürstbischof die Stadtherrschaft wieder zu. (ERHARD I, 152.) Auch die Zugehörigkeit von Innstadt, Ilzstadt und Anger zur eigentlichen Stadtgemeinde war dabei noch umstritten. Die Befestigung derselben unter Georg von Hohenlohe kann als äußeres Zeichen der vollendeten Vereinigung erachtet werden. Obwohl durchaus städtischen Charakters scheinen sie in der Tat bis weit herauf sich doch eine gewisse Sonderstellung bewahrt zu haben; in gerichtlicher Beziehung blieben sie sogar bis zum Ende der fürstbischöflichen Zeit geschieden als die »drei Geding der Stadt Passau«. Noch einmal erhob die Stadt gegen den Fürstbischof Leonhard von Layming die Fahne des Aufruhrs und riß die Stadtgewalt an sich. Erst nach zwanzigjährigem Zwist brachten die Spruchmänner des Kaisers Friedrich III. und des Herzogs Albrecht von Österreich im Jahre 1443 den Frieden zuwege, der eine wohlwollende Regelung der städtischen Rechte traf, aber an der prinzipiellen Stadtherrschaft des Fürstbischofs ebenfalls nicht rütteln ließ (MB. XXVIIIb, 522, 529). Fortan hat die Stadt gegen ihren fürstbischöflichen Herrn die Waffen nicht mehr erhoben; die stadtpolitischen Streitigkeiten waren aber gleichwohl noch nicht zur Ruhe gelangt. Bereits im Jahre 1496 mußte Kaiser Maximilian I. einen neuen Konflikt beilegen. Eine langwierige Auseinandersetzung pflog die Stadt mit dem Administrator Herzog Ernst von Bayern, dessen Brüder Ludwig und Wilhelm im Jahre 1535 als Schiedsrichter durch das umfangreiche Laudum Bavaricum das Verhältnis zwischen Fürstbischof und Stadt eingehend umschrieben. (ERHARD I, 213, 134.) In der Zeit des fürstlichen Absolutismus beschränkte sich die bürgerliche Stadtpolitik nur mehr auf papierne Beschwerden und Klagen. Das reichstädtische Ideal war der Stadt trotz der jahrhundertelangen Kämpfe nicht beschieden gewesen; sie hat aber dennoch mit zähem Streben das bischöfliche Feudalregiment einzuschränken vermocht und Schritt für Schritt die bürgerliche Selbstverwaltung praktisch errungen. (BRUNO DAUCH, Die Bischofsstadt als Residenz der geistlichen Fürsten, Berliner Dissertation 1913.)

Auch die Spaltungen in den Bischofswahlen waren mit Ausgang des 15. Jahrhunderts zu Ende gegangen, nicht ohne bei der letzten (1480—1482) noch durch den Kampf zwischen der österreichischen (Kardinal Hasler) und bayerischen Partei (Friedrich Mauerkircher) schlimme Kriegsnot in Passaus Mauern zu tragen. Der Einfall der Türken in Österreich und die Reformation ließen zwar auch in der nachmittelalterlichen Zeit dräuende Gewitterwolken aufsteigen, doch blieb die Stadt im 16. Jahrhundert von ernsteren Heimsuchungen verschont. Es war wohl die glanzvollste Zeit der Stadt und unter den verschiedenen Fürstentagungen, welche Passau je gesehen, jene die bedeutendste, welche im Jahre 1552 den Passauer Vertrag abschloß. Sogar

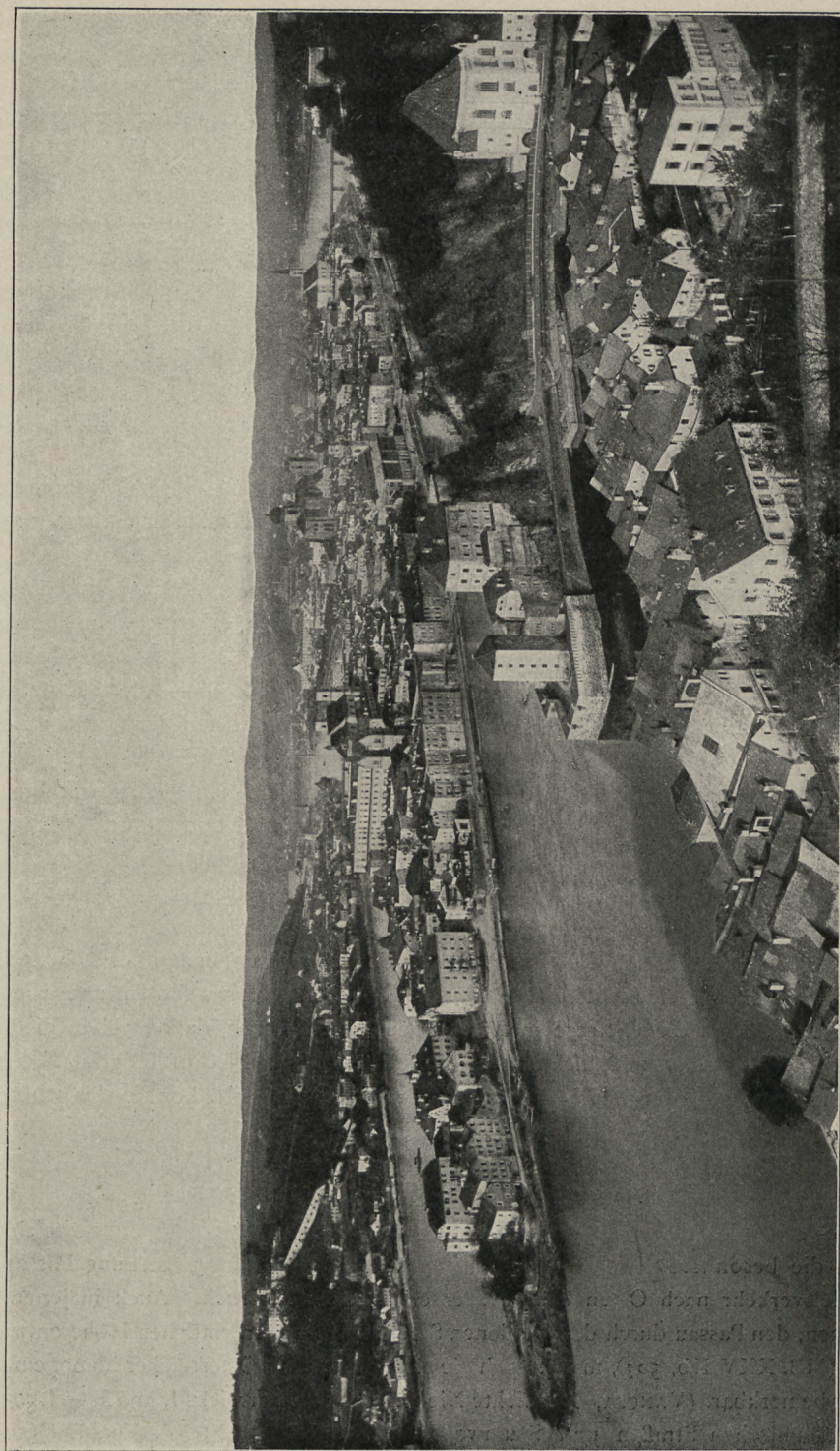


Fig. 7. Ansicht der Stadt von Nordosten vor 1896.

der 30 jährige Krieg berührte die Stadt selbst nicht. Auch das 17. Jahrhundert könnte zu den glücklichsten gezählt werden, wenn nicht die beiden großen Stadtbrände in den Jahren 1662 und 1680 die ganze Stadt mit Ausnahme der Ilzstadt in Schutt gelegt hätten. Die folgenden bayerisch-österreichischen Kriege riefen wieder den Kriegslärm in die Stadt. Im spanischen Erbfolgekrieg mußte Passau nach kurzer Belagerung im Jahre 1704 an Kurfürst Max Emanuel von Bayern übergeben werden. Im österreichischen Erbfolgekrieg wurde sie 1741 von den Bayern durch einen Handstreich genommen, 1742 aber wieder von österreichischen Truppen erobert. Die Wende des Jahrhunderts sah bereits französisches Militär in der Stadt, das dann in den napoleonischen Kriegen ein häufiger und schwere Opfer heischender Gast wurde. Die Durchführung des Friedens von Luneville bzw. des Reichsdeputationshauptschlusses bereitete der fürstbischöflichen Herrschaft ein gewaltsames Ende. Unter dem 23. Februar 1803 erließ der letzte Fürstbischof Graf Leopold von Thun seine Abdankungs-urkunde. Passau wurde bayerische Provinzstadt.

Das wirtschaftliche Leben der Stadt erfuhr aus ihrer Eigenschaft als Mittelpunkt eines Hochstifts und einer großen Diözese keine geringe Bereicherung. Die eigentlichen Quellen desselben ruhen aber doch in ihrer seltenen Lage als Treff- und Durchgangspunkt wichtiger natürlicher Verkehrsstraßen. Schon in römischer Zeit lassen sich Donau und Inn als starkbelebte Handelswege erkennen. In Karolingerzeit bilden die *negotiatores* schon wieder eine privilegierte Klasse, im 10. Jahrhundert ist das Luxusgewerbe (*aurifices*) bezeugt; Markt, Münze, Zoll — diese Kronzeugen einer hochentwickelten Stadtwirtschaft — bestehen anscheinend seit früher Zeit in der Stadt, sie gehen im Jahre 999 an den Bischof über. Drei ehemals kaiserliche Zollstätten in der Stadt künden einen frühen und lebhaften Transitverkehr. Die mit Vertilgung der Avaren in Bewegung kommende koloniale und kulturelle Expansion nach Osten mußte der Stadt, die das Donautor nach Osten bildete, wirtschaftlich nicht wenig zugute kommen. Die Zollrolle von Raffelsstetten (um 906) beweist die Stärke des damaligen Donauverkehrs. Durch die Ungarnstürme erlitt er freilich einen schweren Rückschlag. Nachdem sie beschworen waren, erstand er sofort wieder. Welche großartige Aussichten sich daraus gerade für Passau boten und wie zielbewußt in Passau die Ostfrage in Angriff genommen wurde, davon geben die hochfliegenden — leider mißglückten — kirchlichen Pläne Bischof Pilgrims beredten Ausdruck. Die niedernburgische Politik Kaiser Heinrichs II. konnte der wirtschaftlichen Erstarkung der Stadt nicht zuträglich sein. Immerhin hatte die große Stephani-dult, die Bischof Konrad als nunmehr alleiniger Stadtherr im Jahre 1164 bestätigte, schon eine hohe wirtschaftliche Bedeutung erlangt. (MB. XXIX b, 323.) Die tatkräftige Städte- und Handelspolitik der Babenberger im jungen Herzogtum Österreich, vor allem die besondere Privilegierung Wiens, tat der vorteilhaften Stellung Passaus im Handelsverkehr nach Osten bald wieder erheblichen Abbruch. Auch in jenem mit Böhmen, den Passau durch den Goldenen Steig zu einer beträchtlichen Höhe entwickelt hatte (MB. XXVIII b, 507), machte sich die Konkurrenz der Österreicher immer empfindlicher bemerkbar. (VANCSA, Geschichte Nieder- u. Oberösterreichs I, 396 ff. — LOSERTH, Die böhmischen Straßen und Saumwege im Mittelalter, Mitt. d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen XXI.) Im Salzhandel wußte die Stadt ein Stapelrecht auf-

zurichten, das von König Wenzel 1390 und 1391 ausdrücklich bestätigt und ihr überdies auch noch ein Stapelrecht auf Wein verliehen wurde — Rechte, die fortwährend angefochten waren und gegen die mächtigen Nachbarn auch nicht behauptet werden konnten. Unter den Gewerben errangen die Messerer eine besondere Bedeutung; die Passauer Wolsklingen genossen einen weitreichenden Ruf. Der Rückgang des Donauhandels infolge der Verschiebung der Welthandelsstraßen und des Türkeneinbruches, die erdrückende politische und wirtschaftliche Übermacht der großen Nachbarstaaten, die schicksalschweren Stadtbrände und folgenden Kriegsleiden wirkten hemmend und lähmend auf das wirtschaftliche Leben der Stadt zurück.



Fig. 8. Stadtsiegel des 15. Jahrhunderts.

Die kulturelle Entwicklung der Stadt ging von ihren geistlichen Instituten, namentlich vom bischöflichen Hofe aus, und blieb auch bis zur Säkularisation von ihnen abhängig. Schon in agilolfingischer Zeit besaß Passau eine gesuchte Domschule. (MB. XXVIIIb, 52.) Hohen Ruf genoss dieselbe unter Bischof Pilgrim, dessen Name auch mit dem deutschen Heldenepos, dem Nibelungenlied, unzertrennlich verbunden ist. (Mon. Germ. SS. XI, 172.) Eine weitere Heimstätte geistiger Kultur erstand weiter in dem Stifte St. Nikola, dessen Schule an Ansehen zeitweise mit der Domschule wetteiferte. Auch das Domkapitel tritt mit achtbaren Namen früh hervor. Dem Domdekan Tageno verdankt die Geschichte wertvolle Aufzeichnungen über den Kreuzzug Barbarossas. (Mon. Germ. SS. XXVII.) Bischof Wolfger von

Ellenbrechtskirchen war ein Gönner Walthers von der Vogelweide. (ZINGERLE, Die Reiserechnungen W. v. E., Heilbronn 1877. — A. HÖFER, Die Reiserechnungen d. Bischofs W. v. Passau, Halle 1893.) Passauer Ministeriale und wohl am bischöflichen Hofe war auch der Minnesänger Albrecht von Jachenstorf. Fürstbischof Otto von Lonsdorf wandte der Sammlung der geschichtlichen Quellen des Bistums und dem Bibliothekwesen außerordentlichen Eifer zu. (U. SCHMID, Otto v. Lonsdorf, Würzburg 1903, S. 81 ff.) Der sonst nicht näher bekannte Mystiker Otto von Passau trug mit seinem weitverbreiteten Büchlein »Die vierundzwanzig Alten oder der goldene Thron« den Namen der Stadt in alle Lande. Die im Jahre 1356 gegründete Universität Wien hatte die Aufmerksamkeit der Fürstbischöfe zum Schaden ihrer Residenzstadt auf sich gezogen. Als aber im Jahre 1468 das Bistum Wien aus seiner Mutterdiözese ausgeschieden wurde, nahmen die Fürstbischöfe wieder auf die Hebung der geistigen Bestrebungen und der Domschule in Passau besonders Bedacht. Paul Wann, Michael Lochmayer, Georg Hohenfelder und Johann Staindl treten als führende Männer hervor. Auch die Buchdruckerkunst fand dadurch günstigen Boden in der Stadt; der Passauer Stephan Plank wurde der erste Buchdrucker Roms. Einen Höhepunkt geistigen Lebens erstieg die Stadt unter den hochgebildeten, feinsinnigen Fürstbischöfen des 16. Jahrhunderts, vorab unter Wolfgang von Salm. Unter ihm erlangte die Domschule, an der unter anderen Thomas Velder und Georg Eder tätig waren, große Berühmtheit. Dazu sammelte er einen Kreis glänzender Gelehrter um sich: Jakob Ziegler, Kaspar Brusch, Johannes Dugo Philonius, Christoph Collatinus, Sebastian Gleiß, Aurelius Renninger u. a. m. (R. REICHENBERGER, Wolfgang von Salm, Bischof von Passau 1540—1555, Freiburg 1902.) In St. Nikola stand gleichzeitig der Komponist Leonhard Paminger im Dienste. (K. WEINMANN, Leonhard Paminger, Kirchenmusikalisches Jahrbuch 1907.) Die Musik fand in der Folge auch am Domstifte ausgezeichnete Vertreter wie Georg Muffat, Aufschnaiter u. a. (Denkmäler der Tonkunst in Österreich, Bd. I, II, III.) Der Mittelschulunterricht ging schließlich an das im Jahre 1615 gegründete Jesuitengymnasium über. Fürstbischof Kardinal Graf Firmian errichtete 1772 eine philosophisch-theologische Hochschule, welcher Kardinal-Fürstbischof Graf Auersperg eine juristische und medizinische Fakultät beifügte.

Die Säkularisation bedeutete für die Stadt Passau einen sehr schweren Schlag, der auch als solcher bitter empfunden wurde und in mancher Beziehung bis heute nachwirkt. Als Sitz der Regierung des Unterdonaukreises war der Stadt zunächst noch ein schwacher Ersatz für den Verlust des Vorteils als fürstlicher Residenzstadt gegeben. Mit der Neueinteilung des Königreiches wurde aber im Jahre 1839 die Kreisregierung für Niederbayern nach Landshut verlegt. Erst allmählich vermochte die Stadt sich den gänzlich geänderten Verhältnissen anzupassen und einen neuen Aufschwung einzuleiten. Dieser knüpfte sich hauptsächlich an die Einführung der Dampfschiffahrt (1837) und seit 1860 an die zunehmende Bedeutung als Eisenbahnknotenpunkt. Die Eingemeindung der Hofmark St. Nikola im Jahre 1871 und der Gemeinde Haidenhof im Jahre 1909 kennzeichnen die neuere Entwicklung. Die Bevölkerungsziffer betrug im Jahre 1819 8400 Einwohner, stieg 1855 auf 11 540, 1867 auf 13 883, 1880 auf 15 365, 1890 auf 16 633, 1900 auf 18 003, 1910 auf 20 983 Seelen.

LITERATUR UND ANSICHTEN.

1. Geschichte. (Über die passauische Geschichtschreibung vgl. A. LANG im Hist. Jahrbuch der Görresgesellschaft XVII [1896], S. 265—318. Ferner J. Widemann, ebenda XVII, 513; XX [1899], S. 357 ff., 640 ff. Außerdem L. OBLINGER in Archival. Zeitschrift N. F. XI [1904], S. 52 ff. und Gg. LEIDINGER, Untersuchungen zur Passauer Geschichtschreibung des Mittelalters, S. Bd. d. Kgl. Bayer. Akad. d. Wissensch., München 1915.) — Codices Traditionum Ecclesiae Pataviensis, MB. XXVIIIa; XXIXb, 1—317. — Authentica Episcopatus Pataviensis, MB. XXIXb, 319 ff., XXXb und XXXIb. — Epistola Ermenrici episcopi, Mon. Germ., Ep. V, 534—579. — Series Episcoporum Pataviensium (12. u. 13. Jahrhundert), Mon. Germ. SS. XIII, 362—364; XVb, 1310 f. — Historia Episcoporum Pataviensium et Ducum Bavariae (13. Jahrh.), Mon. Germ. SS. XXV, 617—623. — Notae de Episcopis Pataviensibus (13. und 14. Jahrh.), ebenda S. 623—628. — Historiae de ordine Episcoporum Laureacensium, ebenda S. 652—659. — N. SCHREITWEIN, Catalogus archiepiscoporum et episcoporum Laureacensis et Pataviensis ecclesiarum (15. Jahrh.), ed. RAUCH, Scriptores rer. Austr. II (1793), 429 ff. — JOANNIS STAINDELI presbyteri Pataviensis Chronicon Generale, bei ANDREAS FELIX OEFELE, Rerum Boic. Scriptores, I, Augsburg 1763, S. 417—542. — JOANNIS AVENTINI de Urbe Bathavina Narratiuncula. . . Excerpta diplomatica . . . ebenda, S. 698—718. — WOLFGANG LAZIUS, De Laureaco colonia et metropoli Norici Ripensis, Commentarii de republica Romana, lib. XII, sect. VII, cap. 1. 5, S. 1276—1292, Basel 1551. — KASPAR BRUSCHIUS, De Laureaco . . . et de Patavio Germanico ac utriusque loci Archiepiscopis ac Episcopis, Basel 1553. — Concordata zwischen Ihr Röm. Kays. May. als Ertz-Herzogen des Löbl. Hauß Oesterreich . . vnd Bischoffen Urban zu Passau, 1600. — PIERRE MARTAU, Electa juris publici curiosa, Köln 1696, III, 271—405. (Eine ausführliche Beschreibung des uhralten Ertz-Stiftes Lorchs anitzo das Reichs-fürstliche Hoch-Stift Passau . . samt des Ertz-Biſthumbs Salzburg Contradiction.) — WIGULEUS HUND, Metropolis Salisburgensis, herausgeg. v. Gewold, Regensburg 1719, I, 190—294. (Episcoporum Laureacensium Pataviensiumque Catalogus.) — DUELLIUS, Miscellania, Augsburg 1724, II, 297 ff. (Catalogus Episcop. Laureacen. et Patavien.) — MARKUS HANSIZ, De Episcopatu Pataviensi, Germania sacra, I, Augsburg 1727, S. 115—834. — A. CRAMMER, Heiliges Passau oder vollständige Geschichte aller Heiligen und Seligen, die dieses Bisthum mit ihrem Lebenswandel beleuchtet haben, München und Passau 1782. — SEB. WAGNER, Aussichten der Bewohner der Stadt Passau nach dem Eintritt der Kur-Baier. Regierung, o. O. 1803. — GOTTLIEB WAHRMUTH, Was sollen die Bürger Passaus jetzt thun?, o. O. 1803. — L. NUSSHART, Beschreibung des Fürstenthums Passau, 1804. — JOSEPH LENZ, Hist.-top. Beschreibung der k. baier. Kreishauptstadt Passau, 2 Bde., Passau 1818 u. 1819. — JOH. NEP. BUCHINGER, Geschichte des Fürstenthums Passau aus archivalischen Quellen, 2 Bde., München 1816 u. 1824. — M. FILZ, Über den Ursprung der einstmaligen bischöflichen Kirche Lorch an der Enns, Wiener Jahrbücher der Literatur LXIX (1835), S. 49—76; LXX, S. 27—62. — JOS. SCHÖLLER, Die Bischöfe von Passau und ihre Zeitereignisse, Passau 1844. — FR. X. PRITZ, Geschichte des Landes ob der Enns, Linz 1846. — E. DÜMLER, Über die südöstlichen Marken des fränkischen Reiches unter den Karolingern, Archiv f. Kunde österreich. Geschichts-Quellen, X (1853), S. 1—85. — WILH. GLÜCK, Die Bistümer Noricums, besonders das lorchische zur Zeit der römischen Herrschaft, Sitzungsberichte der Wiener Akademie, Philos.-Hist. Kl., XVII (1855), S. 60—150. —

G. VICTOR SCHMID, Die säkularisierten Bisthümer Teutschlands, II, Gotha 1858, S. 115—153. — ALEXANDER ERHARD, Geschichte der Stadt Passau, 2 Bde., Passau 1862 u. 1864. — JOSEPH ROTTMAYR, Statistische Beschreibung des Bisthums Passau, Passau 1867. — LUDWIG EDLBACHER, Die Entwicklung des Besitzstandes der bischöflichen Kirche von Passau in Österreich ob und unter der Enns vom 8.—11. Jahrhundert, 29. Bericht des Museum Francisco-Carolinum, Linz 1870. — KARL SCHRÖDL, Passavia sacra, Geschichte des Bisthums Passau bis zur Säkularisation, Passau 1879. — RÖHM, Das historische Alter der Diözese Passau in ihrem gegenwärtigen Umfang, Passau 1880. — GG. RATZINGER, Lorch und Passau, Katholik, 3. Folge XIII (1896), S. 167 ff., 264 ff., 358 ff. — Derselbe, Lorch und Passau, Forschungen zur Bayer. Geschichte, Kempten 1898, S. 325—381. — FR. STRAUSS, Die Begründung der Stadtherrschaft der Bischöfe von Pasau und die Urkundenfälschung des 10. Jahrhunderts, Mitteilgn. des österreich. Instituts f. Geschichtsf. XXVI (1905), S. 128 ff. — A. DOPSCH, Zur Frage nach der Begründung der Stadtherrschaft durch die Bischöfe von Passau, ebenda, S. 329 ff. — J. ZIBERMAYR, Das älteste Traditionsbuch des Hochstiftes Passau, ebenda, S. 369 ff. — L. GROSS, Über das Urkundenwesen der Bischöfe von Passau im 12. u. 13. Jahrh., ebenda, Ergänzungsband VIII (1911), S. 626 ff. — JOHANNES LAHUSEN, Zur Entstehung der Verfassung bayerisch-österreichischer Städte, Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte V (1908), S. 15 ff. — MAX HEUWIESER, Die stadtrechtliche Entwicklung der Stadt Passau bis zur Stadtherrschaft der Bischöfe, VN. XLVI (1910), S. 1—104.

Vita s. Severini v. EUGIPPIUS, Mon. Germ. A. A. I. — Vita et translatio s. Valentini. (Vgl. WATTENBACH, Deutschlands Geschichtsquellen II⁶, 490.) — A. SEIDER, Die Bleitafel im Sarge des hl. Valentin, Veröffentlichungen aus dem kirchenhistor. Seminar München, IIIa (1907), S. 254 ff. — Vita s. Maximiliani. (Vgl. WATTENBACH a. a. O.) — E. DÜMLER, Pilgrim von Passau und das Erzbistum Lorch, Leipzig 1854. — HIRSCH, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich II., I, Berlin 1862, S. 53—59. (Die Bischöfe Pilgrim und Christian.) — Vita Altmanni ep. (1065—1091), Mon. Germ. SS. XII, 226 ff. — P. SCHMIEDER, Vita Altmanni, Anzeiger des Germanischen Museums 1867, S. 199 ff. — TH. WIEDEMANN, Altmann, Bischof zu Passau, nach seinem Leben und Wirken, Augsburg 1851. — JODOK STÜLZ, Das Leben des Bischofs Altmann von Passau, Denkschriften der Wiener Akademie, Phil.-hist. Klasse IV (1853), 219—287. — LUPKE LÜPKES, Konrad, Bischof von Passau, Halle 1880. — P. KALKOFF, Wolfer von Passau 1191—1204, Weimar 1882. — E. EIBER, Otto von Lonsdorf, Bischof von Passau (1254—1265), Würzburg 1896. — FR. X. KOHLER, Otto von Lonsdorf, Fürstbischof von Passau, Burghausen 1902. — ULRICH SCHMID, Otto von Lonsdorf, Bischof zu Passau 1254—1265, Würzburg 1903. — ROBERT REICHENBERGER, Wolfgang von Salm, Bischof von Passau 1540—55, Freiburg i. B. 1902. — Einige weitere Literatur in Spezialfragen ist zusammengestellt bei P. FRIDOLIN KEHR, Regesta Pontificum Romanorum Ia (von ALBERT BRACKMANN), Berlin 1910, S. 154—156.

Topographie. Gallerie merkwürdiger Oerter in Deutschland, I. Passau. Ronneburg und Leipzig 1803. — JOSEPH LENZ, Historisch-topographische Beschreibung der K. baierischen Kreishauptstadt Passau und ihrer Umgebungen. 2 Bde., Passau 1818 und 1819. — SÜSS, Tabell. Beschreibung von Passau, Passau 1828. — Reise-Taschenbuch zur Donau-Dampfschiffahrt durch Bayern-Österreich von Regensburg bis Wien mit vorzugsweiser ausführlicher Beschreibung der Stadt Passau, Passau 1839. (Von J. NEP. SCHMIDT.) — JOS. SCHÖLLER, Sehenswertes in und nächst Passau, Passau

1842. — Passau und seine Umgebungen, Passau (1844). — JOS. SCHÖLLER, Statistik der Stadt Passau, Passau 1846. — JOS. WATTL, Passau und seine Umgebung, geognostisch-mineralogisch geschildert, Passau 1853. Neubearbeitet 1862. — JOSEPH SCHÖLLER, Wegweiser durch die Stadt Passau, Landshut 1854. — ALEXANDER ERHARD, Geschichte der Stadt Passau, 2 Bde., Passau 1862 u. 1864. — Drei Tage in Passau. Wegweiser und Geschichte, Passau 1878. — Passau und Umgebung, Passau 1885. — Stadt Passau und ihre nähere Umgebung, Passau 1887. — Passau, die Stadt und ihre nähere Umgebung, Passau 1895. — C. v. HUEB, Passau, 3. Aufl., Passau 1898. — Führer durch die Stadt Passau, Passau 1898. — K. ECKART, Führer durch Passau und Umgebung, Passau 1899. — JOH. B. BERGER, Führer durch die Stadt Passau und Umgebung, Passau 1901. — Stadt Passau und ihre nähere Umgebung, Passau 1901. — Passau und Umgebung, Passau 1906. — Passau, die schönstegelegene Stadt Deutschlands, Nürnberg 1914.

Die Spezialliteratur über einzelne Denkmäler folgt an der betreffenden Stelle.

Rechts- und Kulturgeschichte. Gerichtsordnung, durch Herrn Ernsten, Administratoren . . . in seyner Fürstl. gnaden Stiffts, Stat Passaw auffgericht, Landshut 1539. — Reformation Passauerischer Ärtz und Apotheker-Ordnung, Passau 1586. — Brotsatzordnung der Stat Passaw, Passau 1588. — Fewr-Ordnung der Statt Passaw, Passau 1588. — Hochzeitsordnung, neben etlichen beygesetzten Punkten, wessen sich die Brautpersonen in Kleidungen und andern Leibszieratten zu verhalten haben, Passau 1658. — Unterricht für die Weber und Leinwandbeschauer in dem . . . Hochstift Passau, Passau 1763. — Ausführliche Nachricht von dem Haupt- und Freyschießen . . . im 1764 Jahr, Passau 1764. — Verzeichnis aller Trauer-Schauspiele, welche im Hochfürstlichen Hoftheater vom 30. Oktober 1796 bis 28. Februar 1797 . . . sind aufgeführt worden, Passau 1797. — JOSEPH LENZ, Hist. Darstellung der freiwilligen Armenanstalten in Passau, Passau 1804. — JOS. ALOIS ROTERMUNDT, Geschichte der Begründung des Klerikal-seminars in Passau, Passau 1833. — JOH. B. DIRSCHEDL, Geschichte des musikalischen Vereins zu Passau, Passau 1847. — HEINRICH HEMENSPERGER, Passaus Handelsverhältnisse im Zeitraum von 1803—1865, Passau 1865. (Programm der K. Kreisgewerbeschule Passau.) — FRIEDRICH KEINZ, Alte Passauer in der deutschen Literaturgeschichte, München 1881. — VALENTIN SCHMID, Kulturelle Beziehung zwischen Südböhmen und Passau, Mitteilung des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, Band 45, Prag 1907, S. 112 ff. — W. M. SCHMID, 5 Jahrhunderte Passauer Schützenthum. Zum 500jähr. Jubiläums-Festschießen der K. priv. Feuerschützen-Gesellschaft, München 1910.

Kunstgeschichte. J. SIGHARD, Geschichte der bildenden Künste in Bayern, München 1862. — W. SCHMIDT, Wolf Huber, Rep. f. Kunstwissenschaft XVI (1893), S. 148 ff. — HEINRICH VOSS, Der Ursprung des Donaustiles, Straßburg 1907. — RUD. RIGGENBACH, Der Maler und Zeichner Wolf Huber, Basel 1907. — ROB. STIASSNY, Die Donaumalerei im 16. Jahrhundert, Monatshefte für Kunstwissenschaft I (1908), S. 421 ff. — PH. M. HALM, Zu Wolf Huber und der Kunst des Donaustiles, Die Christliche Kunst V (1908), S. 65 ff. — K. E. O. FRITSCH, Aus Passau, Deutsche Bauzeitung XXXVII (1903), S. 466 ff. — PH. M. HALM, Jörg Gartner, München 1907. — JULIUS KEMPF, Altpassauer Architektur, München 1912. — WOLFG. M. SCHMID, Passau, Leipzig 1912. — BERTHOLD RIEHL, Bayerns Donautal, München 1912.

Ältere Pläne. Grundriß von der Hochfürstl. Residentz Stadt Passau. Vom fürstl. Passauischen Ingenieur JOSEPH HAAS, 1733, Reichsarchiv München, Plansammlung Nr. 5068. — Duplikat hievon Nr. 5067. — Lageplan um 1740 von JOSEPH GÖRTZ, Ingenieur-Hauptmann de S. A. S. E. de Bavière, ebenda Nr. 909. — Grundriß der Stadt

von 1803, von GOTTFRIED VON STRAUCK, Generalmajor und DEROY, Kurbayer. General und Major, copiert von Joseph Seiser. Ebenda, Nr. 8797.

Ansichten. 1. Ansicht von Süden in der Weltchronik von HARTMANN SCHEDEL, Nürnberg 1493. (Fig. 1.) — Ansicht von Süden auf einem Votivgemälde im Stift Herzogenbusch, um 1492—95. (Vgl. SCHMID, S. 90 ff. und Fig. 64.) — Ansicht von Süden, Kupferstich von J. LEONHARD ABENT, 1576. (Fig. 2.) Im Städtebuch von BRAUN UND HOGENBERG. — Ansicht bei DANIEL MEISNER, Sciographia cosmica, Nürnberg 1637. — Ostansicht bei MATTHÄUS MERIAN, Topographia Bavariae, 1644. (Fig. 3.) (Die Merianische Ansicht wurde häufig wiederholt: bei GABRIEL BODENEHR, Europens Pracht und Macht, Augsburg, um 1710; von MELCHIOR KÜSEL in Augsburg, die Ansicht von Flußgöttern umrahmt, um 1670; von PETER SCHENK, um 1700; von JOH. BALTH. GUTWEIN, bei Hansiz, Germania sacra, 1727.) — Ansicht nach MERIAN mit dem Brand von 1662. Kupferstich nach 1662. — Ansicht von Süden, um 1700. Bez. *Georg Balth. Propst, haer. Jeremias Wolff exc., F. B. Werner delin.* — Ansicht von Nordosten. Kupferstich von MARTIN ENGELBRECHT in Passau, gez. von WERNER. Aus gleicher Zeit wie die vorige Ansicht. — Ansicht von Südwesten, gez. und geätzt von J. J. STRÜDT. Um 1800. — Zahlreiche Lithographien wurden in der Frühzeit des 19. Jahrhunderts geschaffen, so eine Südansicht 1819 von PÜRKINGER; eine Südwestansicht 1825 (bei PETER AMBROSI in Passau); eine kolorierte Westansicht, 1830 gez. von E. EISENSCHMIDT, gedr. von LACROIX; von den gleichen eine Ostansicht; eine Nordwestansicht (koloriert), gez. 1825 von A. KURZ (bei Ambrosi). — Nordwestansicht, kolorierte Lithographie nach ADAM, gez. von GUSTAV KRAUS, gedruckt von J. SELB. Um 1830. — Stahlstiche des 19. Jahrhunderts existieren in größerer Anzahl.

ABKÜRZUNGEN

häufiger genannter Werke.

- BRUSCHIUS, De Laureaco. — KASPAR BRUSCHIUS, De Laureaco . . . et de Patavio Germanico ac utriusque loci Archiepiscopis ac Episcopis, Basel 1555.
Cgm. — Cod. germ. der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek München.
Cln. — Cod. lat. der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek München.
Diözesanstatistik. — Statistische Beschreibung der Diözese Passau nach dem Stand von Ostern 1913, Passau 1914.
ERHARD. — ALEXANDER ERHARD, Geschichte der Stadt Passau, 2 Bde., Passau 1862 n. 1864.
HANSIZ. — MARCUS HANSIZ, Germaniae Sacrae Tom I: Metropolis Laureacensis cum Episcopatu Pataviensi, Augsburg 1727.
KEMPF. — JULIUS KEMPF, Altpassauer Architektur, München 1912.
K. A. L. — Kgl. Kreisarchiv Landshut.
KRICK. — LUDWIG HEINRICH KRICK, Chronologische Reihenfolge der Seelsorgsvorstände und Benefiziaten des Bistums Passau, Passau 1911.
LENZ. — JOSEPH LENZ, Hist.-topogr. Beschreibung der K. Kreishauptstadt Passau, 2 Bde., Passau 1818 u. 1819.
MEIDINGER. — FRANZ SEB. MEIDINGER, Hist. Beschreibung der kurf. Haupt- und Regierungsstädte Landshut und Straubing. Mit . . . Gemäldesammlung verschiedener Kirchen und Prälaturen, Landshut 1787.
MB. — Monumenta Boica, München 1763 ff.
O. A. P. — Bischöfl. Ordinariatsarchiv Passau.
R. A. M. — Kgl. Allgem. Reichsarchiv München.
RIEHL, Donautal. — BERTOLD RIEHL, Bayerns Donautal. München und Leipzig 1912.
ROSENBERG. — MARC ROSENBERG, Der Goldschmiede Merkzeichen. 2. Aufl., Frankfurt a. M. 1911.
SCHMID. — WOLFGANG M. SCHMID, Passau. Leipzig 1912.
VN. — Verhandlungen des Hist. Vereins für Niederbayern, I—LI, 1846—1915.

KIRCHLICHE BAUTEN.

DOMKIRCHE ST. STEPHAN.

(Die übrigen Kirchen folgen in alphabetischer Ordnung.)

Diözesanstatistik, S. 1. — KRICK, S. 1—33, 729—736. — LENZ II, 95—105. Literatur.
— ERHARD II, 35—72. — Das Königreich Bayern in seinen alterthümlichen ...
Schönheiten, I, München 1843, S. 291—94. — SIGHARD, Geschichte der bildenden
Künste im Königreich Bayern, München 1862, S. 437 f. — GURLITT, Geschichte des
Barockstiles in Deutschland, S. 133 und 145 f. — SCHMID, S. 31 ff., 44 ff., 140 ff. —
SCHMÖLLER bei Kempf, S. 13—18. — JOH. EV. KAPPEL, Der Dom des hl. Stephan
zu Passau, Regensburg 1912. (Monographie.) — B. RIEHL, Bayerns Donautal,
München 1912, S. 223 ff., 368 ff.

Baugeschichte.

Der heutige Dom ist die Schöpfung zweier Bauperioden. Der spätgotische Ost-
teil entstand von 1407 bis ca. 1530, das barocke Langhaus von 1668—1678. (Vgl.
S. 25 und 27.)

Baugeschichte
des
Mittelalters.

Über die ältere Baugeschichte liegen vielerlei Nachrichten vor, aus denen jedoch
eine klare Erkenntnis der Bauentwicklung der Kathedrale nicht zu gewinnen ist. Mit
der Errichtung des Bischofsstuhles im Jahre 739 verband sich selbstverständlich die
einer Kathedralkirche. Aus dem Vorhandensein eines Baptisteriums in Batavis, das
die Vita Severini von Eugippius bezeugt (Mon. Germ. A. A. I, cap. XXII), schließt
FASTLINGER mit gutem Grund, daß Passau schon in altchristlicher Zeit Bischofssitz
war. (Theol.-prakt. Monatsschrift von PELL und KRICK XXVIII [1917], 37. Vgl.
Lit.-Beilage zur Augsburg. Postzeitung 1912, Nr. 47.) Der Titel St. Stephan erscheint
bereits in den ältesten, dem 8. Jahrhundert angehörenden Traditionsurkunden des
Hochstiftes. (MB. XXVIII a.) Die Überlieferung meldet, daß Herzog Tassilo dem
Dom die Reliquien des hl. Valentin schenkte. (HANSIZ, S. 67, 135.) Zu Zeiten des
Bischofs Pilgrim, um 985, ruhten auch bereits die Gebeine des hl. Maximilian im
Stephansdom. (MB. XXVIII b, Nr. 162, S. 244.) Beide wurden die Hauptpatrone
der Diözese.

Im Jahre 1181 wurde Passau durch ein großes Brandunglück heimgesucht, dem
auch der Dom zum Opfer fiel. (Vgl. ERHARD I, 72.) Jedenfalls hielt das Mauerwerk
stand und man konnte sich mit den notwendigen Wiederherstellungsarbeiten begnügen.
Erst unter Bischof Otto von Lonsdorf setzt offensichtlich eine Neubauperiode ein.
Er bezeichnet 1264 die Kathedrale als ruinos («ruinis gravissimis comminatur»
[MB. XXVIII a, Nr. 119, S. 388]). Daher verordnete er die Einkünfte aller Pfarr-

Dom.
Baugeschichte
des Mittelalters.

pfründen bischöflichen Patronates im ersten Jahr der Erledigung zur Dombaukasse und übertrug die finanzielle Verwaltung und Oberleitung des Baues einem Kanonikus. Der Bau zog sich wie gewöhnlich im Mittelalter offenbar sehr lang hin. Ein energischer Förderer war Bischof Bernhard von Prambach (1284—1314). Die Meldungen der Chronisten über seine Bautätigkeit sind wenig bestimmt, bis auf die eine Notiz, Bernhard sei 1314 »in cathedrali ecclesia sub testudine in abside dextra, quam a fundo exeraxat« begraben worden. (Mon. Germ. SS. IX, 754.) Bischof Bernhard baute also den rechten Nebenchor neu. Der romanische Hauptchor scheint nur eine Restauration erfahren zu haben, ebenso die Krypta unter demselben, wie die Chronisten berichten. (Mon. Germ. SS. XXV, 659. — BRUSCHIUS, De Laureaco, S. 222. — HANSIZ, S. 441.) Das Steinmaterial kam wie später von Kapfelberg bei Kelheim. Die bayerischen Herzoge Stephan und Otto gaben 1306 und 1311 Mautbefreiung für die Steinsendungen. (KAPPEL, S. 14 f.) Die beiden Urkunden sprechen davon, daß der Dombau nicht vollendet sei: »all derweil und daz Münster nit volpracht ist.« (Abdruck der Urkunden in Quellen und Erörterungen zur bayer. und deutschen Geschichte VI, S. 173 f.)

Über den Fortgang des Baues im 14. Jahrhundert bestehen gar keine Anhaltspunkte. Hat man das Langhaus neu gebaut? Über den ursprünglichen Bestand desselben läßt sich aus der heutigen Domanlage nur feststellen, daß es basilikalen Aufbau hatte. Die Architektur der Westseite des später gebauten Querhauses in der Flucht des Hochschiffes erweist das mit unbedingter Sicherheit: an der fraglichen Stelle befinden sich große Fenster, die heute zugesetzt sind, und darüber eine reiche Außenarchitektur. Ebenso sicher ist die Feststellung, daß das mittelalterliche Mittelschiff die gleiche Breite hatte wie das heutige. Das beweist abermals die Architektur des Querhauses, von der Anlage der Mitteltuppel und ihrer Weitenmaße ganz abgesehen. Aus dem Maße des Mittelschiffes im Verhältnis zur Gesamtweite des Langhauses aber ergibt sich der Schluß, daß das Langhaus eingezogene Streben gehabt haben muß, mit Seitenkapellen, wie noch heute. Die nördliche Seitenmauer des Langhauses am ehemaligen Kreuzgang gehört nämlich im Unterbau noch dem Mittelalter an. Sie blieb: nebst dem Kreuzgang, der auf ihr ruhte, beim barocken Neubau erhalten. Es ist also sicher, daß auch die Ausdehnung auf der Südseite in gotischer Zeit die gleiche war wie heute. Das Verhältnis des Mittelschiffes zu den Nebenschiffen, wenn man sich dieselben ohne Seitenkapellen denkt, wäre demnach 12,07 : 8,84 m gewesen. Das wäre sehr ungewöhnlich. Nimmt man aber Seitenkapellen zwischen eingezogenen Pfeilern an, so ergibt sich das reguläre Verhältnis von 12,07 : 6,24 m. (Vgl. den Grundriß in Fig. 15.) Eingezogene Streben mit Seitenkapellen sind nun allerdings eine geläufige Erscheinung der Spätgotik, kommen aber vereinzelt auch im 14. Jahrhundert vor. Für letzteres spricht ja die Basilikalanlage sehr nachdrücklich.

Auch der Umstand, daß der Kreuzgang den erhaltenen Resten zufolge dem 14. Jahrhundert seine Entstehung verdankt, kann für die Datierung des Langhauses angezogen werden, aber keinesfalls in entscheidender Weise. Für den Fall nämlich, daß der Südflügel desselben im 15. Jahrhundert beim eventuellen Neubau des Langhauses abgebrochen werden mußte, konnte der Wiederaufbau mit dem alten Material erfolgen. Bestimmte Schlüsse lassen die erhaltenen Reste nicht zu.

Auffallend ist die Nachricht bei dem zeitgenössischen Passauer Chronisten Staindl, Bischof Ulrich von Nußdorf habe 1467 unter großer Feierlichkeit den Grundstein zum Nordturm des Domes gelegt: »novae Turris ad S. Stephanum in coemiterio

versus curiam praepositalem«. (OEFELE, *Rerum boic. Script.* I, 538.) Die Notiz ist öfters auf den Treppenturm an der Nordostecke des Querhauses bezogen worden. Das ist jedoch nicht angängig. An eine Feierlichkeit, wie Staindl sie beschreibt, wäre bei der Grundlegung eines Treppenturmes nicht zu denken, auch liegt derselbe nicht im Kreuzgang (coemiterium) und noch weniger bei der Dompropstei, die westlich vom Dom und nicht östlich zu suchen ist. Östlich vom Dom hatte das Kapitel keine Besitzungen. Der Nordturm des Domes wurde also sicher erst von 1467 ab gebaut. Wie es dazu kam, bleibt ungeklärt.

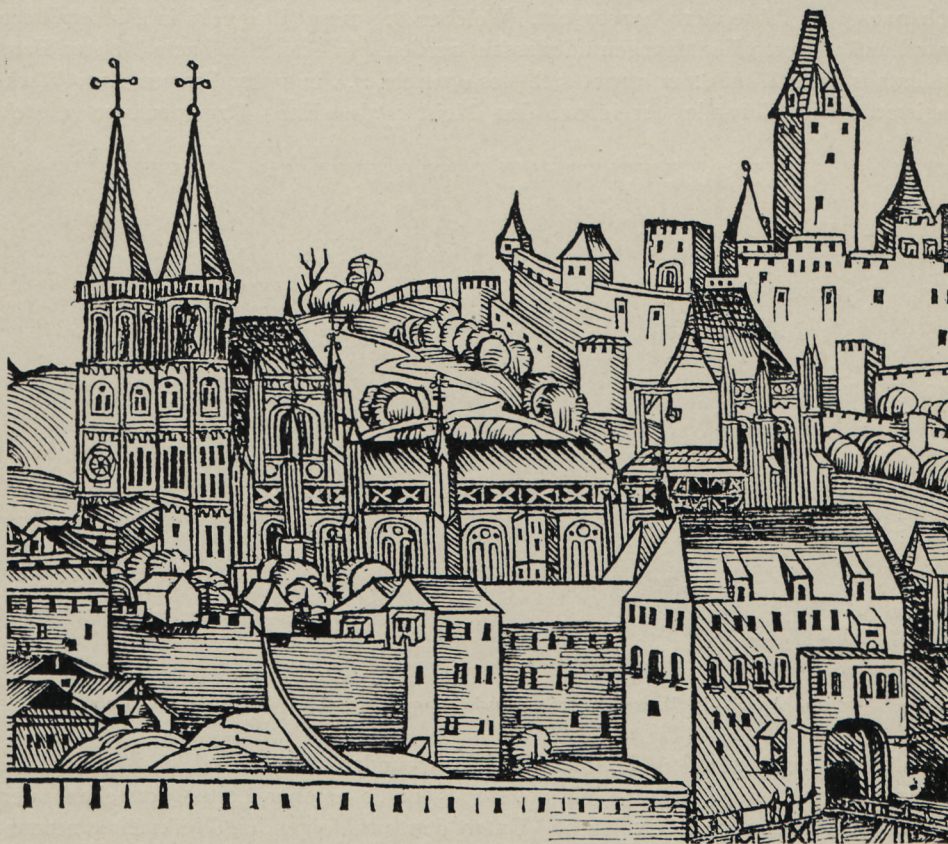


Fig. 9. Dom. Ansicht in der Schedelschen Weltchronik, um 1490.

Einen weiteren Beitrag zur Geschichte des ehemaligen Langhauses bietet das Dombild auf der Schedelschen Stadtansicht. (Fig. 9.) Dieser Ansicht zufolge war um 1490 das Hochschiff des Langhauses erst auf zwei Joche von Westen her gebaut. Die Darstellung entspricht zweifellos dem wirklichen Tatbestand. Daß der Zeichner willkürlich vorgegangen wäre, schließt die Eigenartigkeit der Darstellung unseres Erachtens aus. Die Vollendung des mittelalterlichen Langhauses erfolgte also für jeden Fall erst in spätgotischer Zeit.

Sicheren Boden betreten wir wieder mit dem Chorbau. Im Jahre 1407 legte Bischof Georg von Hohenlohe den Grundstein zu dem erhaltenen spätgotischen Chor. Eine Bauinschrift an der Südseite desselben gibt hierüber urkundliche Nachricht. (Vgl. S. 37.)

Dom.
Baugeschichte
von 1407 ff.

Der Meister dieses prächtigen Baues war Hans Krumenauer. Wir lernen seinen Namen aus einer Urkunde des Herzogs Johann von Straubing kennen, der 1405, also zwei Jahre vor der offiziellen Grundsteinlegung, den »Hans Krumenauer, Tummeister zu Passau« mit einem Steinbruch oberhalb Abbach bei Kelheim belehnte. (SIGHARD, S. 437.) Meister Hans hat seinen Namen vermutlich von der böhmischen Stadt Krumau. Zu Beginn seiner Passauer Tätigkeit arbeitete er auch für den Abt Altmann von Niederaltaich († 1402) und seinen Nachfolger Johannes und zwar zu »Altach und anderswa«, namentlich zu Frauenau, wie aus einem Vergleich zwischen ihm und dem Abt Johannes vom Jahre 1410 hervorgeht. Welcher Art diese Tätigkeit in Niederaltaich war, muß weiteren Forschungen überlassen werden. In Frauenau baute Meister Hans jedenfalls eine Kirche: er nennt sich des »werchs . . . in vnser Frawen Aw« Werkmeister. Die Urkunde bezeichnet den Meister als »Hans Grumpenawer, diezeit

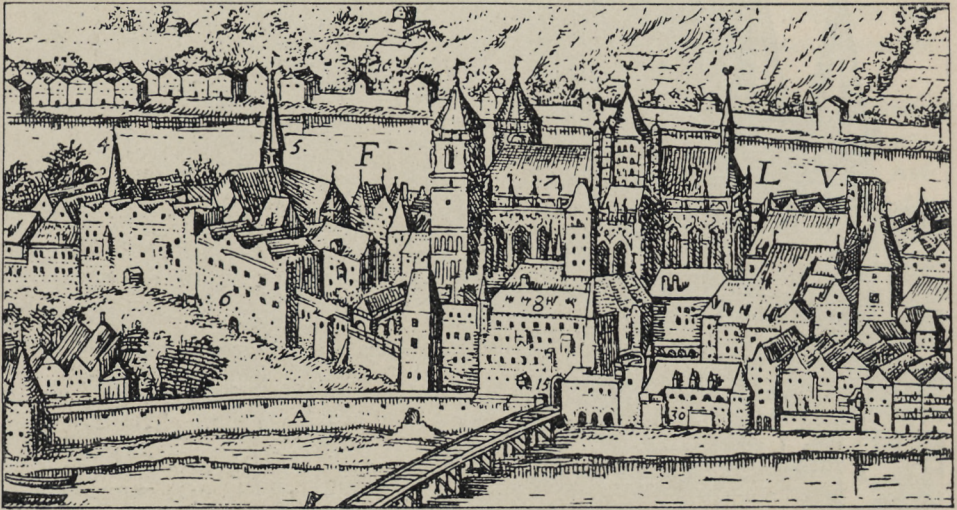


Fig. 10. Ansicht des Domes um 1576. Ausschnitt aus dem Stadtbild des LEONHARD ABENT.

Tummeister zu Passau«¹⁾. (R.A.M., Gerichtsurkunden von Zwiesel, Fasz. 7.) Meister Hans sah nur einen kleinen Teil des Baues unter eigener Leitung entstehen: derselbe dauerte über hundert Jahre. Unter den nachfolgenden Werkmeistern nennt SCHMID (S. 46) an erster Stelle den Ulrich Seidenschwanz, der 1439 urkundlich bekannt sei. Später folgt Jörg Windisch, dessen nicht mehr vorhandener Grabstein im Domkreuzgang ihn als Baumeister des würdigen Stifts St. Stephan bezeichnete. (ERHARD II, 48. [Erhard las irrtümlich den Namen für Bundelich.]) Er starb 1466. Vor 1450 machte er sich in Passau ansässig (SCHMID, S. 47); 1459 erscheint er auf dem Steinmetzentag in Regensburg. (Vgl. FERDINAND JANNER, Die Bauhütten des deutschen Mittelalters, Leipzig 1876, S. 54). Neben ihm — er wird »Meister zu Passau« genannt — erscheint auf dem gleichen Steinmetzentag Hans Hesse (Heß) von Passau, der vielleicht Werkmeister war und später im Admonter Hütten-

¹⁾ Stephan der Krumenauer, der 1427—30 unter den Meistern der Stephanskirche in Wien erscheint, 1459 den Steinmetzentag in Regensburg als Meister des Stiftes Salzburg besucht und endlich die Kirche in Braunau baute, wo er begraben liegt, scheint ein Sohn des Passauer Dommeisters zu sein.

buch auftritt. Als Parlier des Meisters Windisch nennt SCHMID (S. 48) einen Hans Mitterperger. Um 1498 war Hans Lindorfer Werkmeister des Baues. (ERHARD II, 48.) Ihm folgte Hans Frank, wie SCHMID (S. 48) berichtet. Die Vollendung, von ca. 1517 ab, war dem Landshuter Meister Georg Glabsperger vorbehalten, der wohl von dem Bistumsadministrator Herzog Ernst berufen wurde. Als Parlier erscheint 1497 und noch 1523 Gilg Schweitzer. (SCHMID, S. 48.)

Baugeschichte
von 1407 ff.

Der Bau ging, wie zumeist im Mittelalter, sehr langsam vorwärts. 1444 hoffte man, wie aus einem Brief des Aeneas Silvius, der damals im Gefolge des Kaisers Passau besuchte, hervorgeht, in vier Jahren den Chor vollenden zu können. (HANSIZ, S. 532.) Gemeint ist der Chor bis zum Beginn des Querhauses. Am südlichen



Fig 11. Dom. Westansicht vor dem Ausbau der Türme.

Querhaus ist im ersten Obergeschoß zweimal die Jahreszahl 1462 eingemeißelt. Der Treppenturm an der Nordostecke zeigt am Gewölbeschlußstein das Wappen des Bischofs Friedrich von Ottingen († 1490).

Zuletzt folgte der Bau der Vierungskuppel. Auf der Stadtansicht in Schedels Weltchronik von 1493, deren Anfertigung einige Jahre vorher anzusetzen ist, sieht man das Querhaus unbedacht und den hohen Kran an dieser Stelle aufgerichtet. (Fig. 9.) Vollendet wurde die Kuppel gegen 1530. In dem Türmchen an der Nordostseite derselben findet sich die Jahreszahl 1523 eingemeißelt. (Vgl. S. 41.)

Baugeschichte
des 16. Jahrh.

Mit der Vollendung der Kuppel war aber der Dom noch keineswegs ganz ausgebaut. Aus dem Visitationsbericht des Kardinals Commendone von 1569 geht hervor, daß das Mittelalter die Wölbung des Domes nur in den Seitenschiffen des Langhauses vollbracht hatte. (Vgl. KAPPEL, S. 30.) Bischof Urban von Trenbach vollendete die Wölbung. Um 1569 war die Wölbung des Chores ganz oder teilweise wenigstens vollendet, da Commendone bemerkt, daß das altare maius mit einem

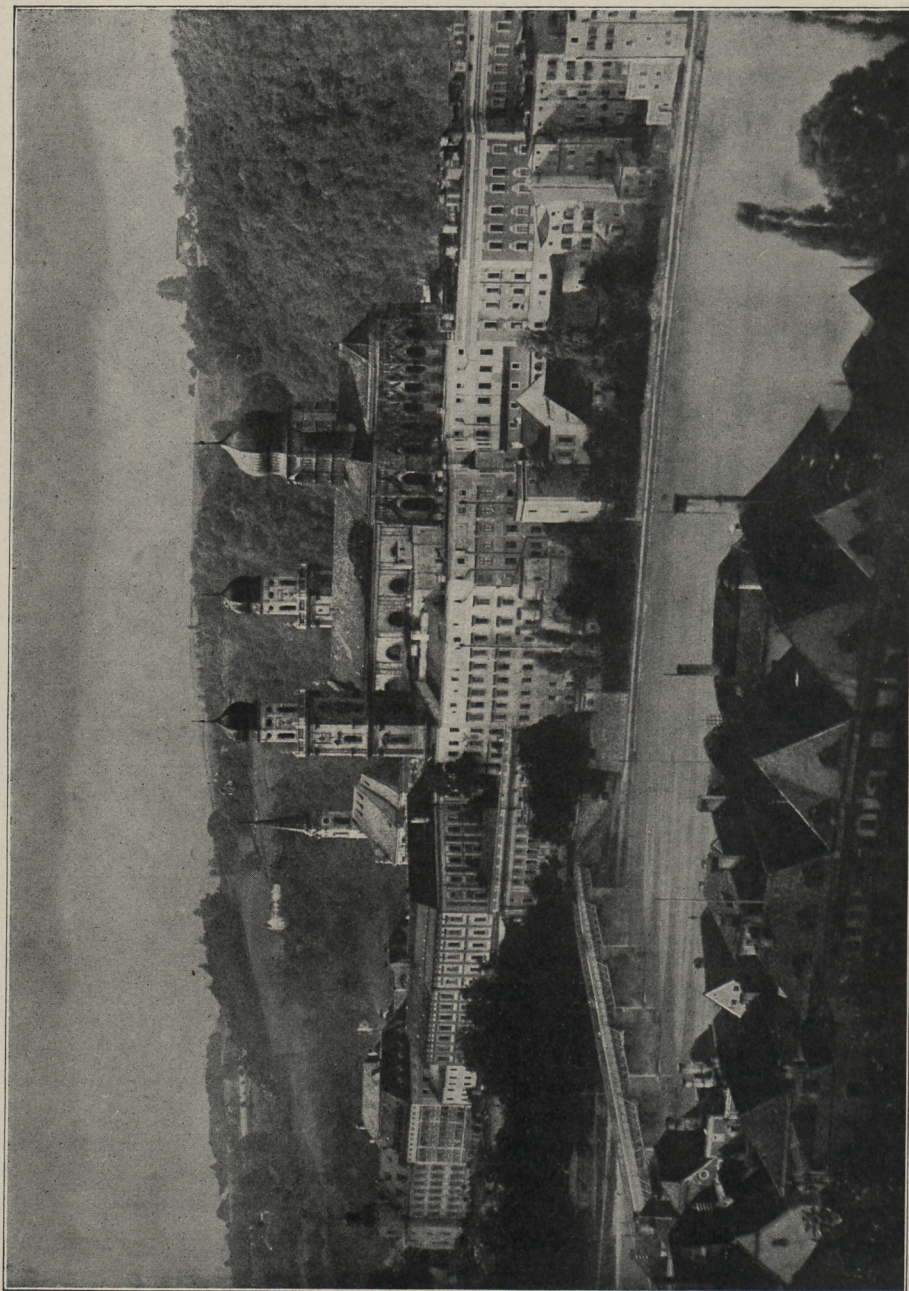


Fig. 12. Dom. Ansicht von Süden.

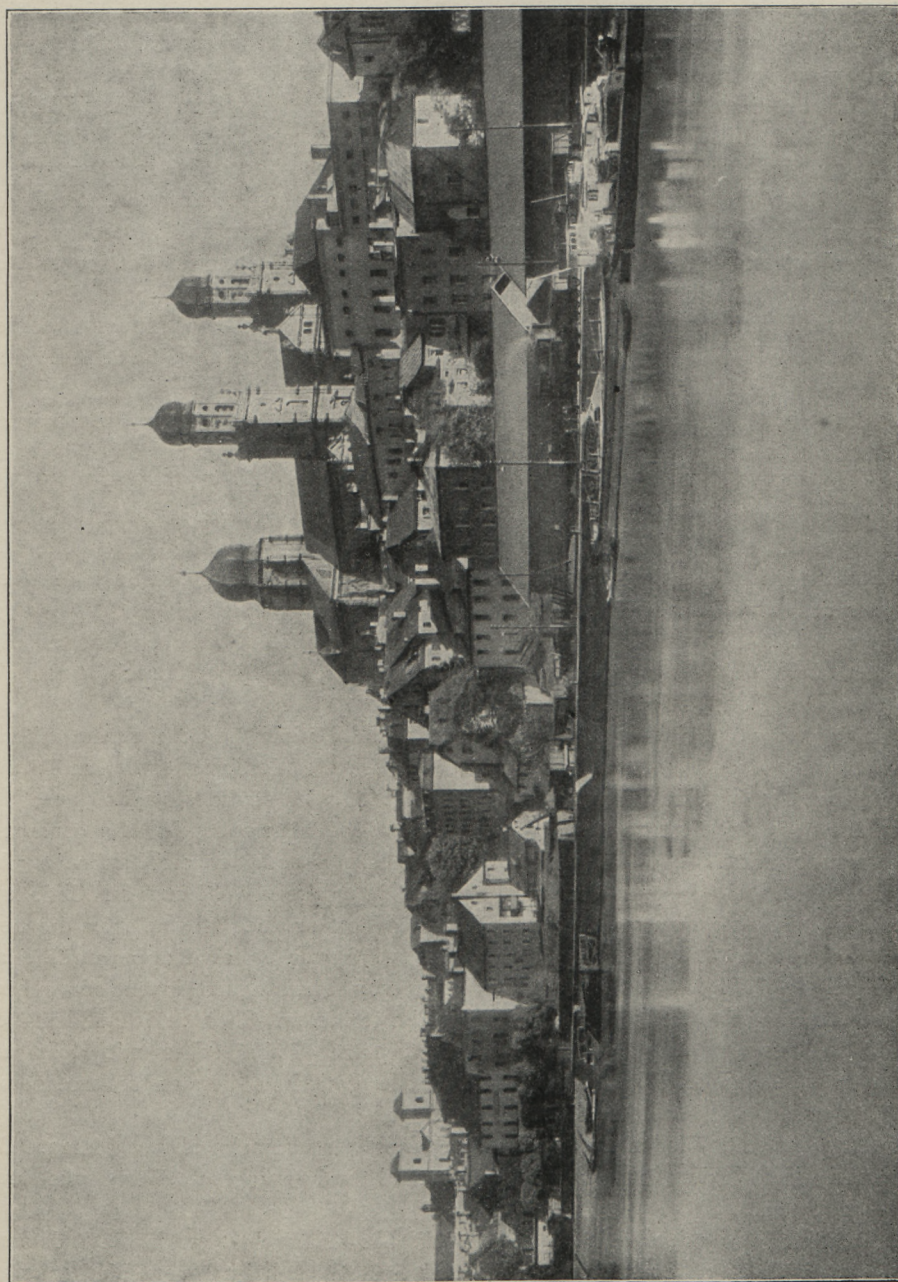


Fig. 13. Dom. Ansicht von der Donauseite.

Baugeschichte
des 16. Jahrh.

Gewölbe bedeckt sei. Diese Wölbung geschah auch erst durch Bischof Urban, wie dessen Chronist (Clm. 27085, fol. 28) meldet: *supra chorum . . . orbiculata forma testudinem praegrandem et sane admirabilem fecit*. Das Mittelschiff ließ Urban gleichfalls wölben, wie der Chronist mitteilt: *templi maioris medium (quam Navim vulgus apte vocat) non mediocri sumptu concameratum ad multa saecula obtexit*. (Fol. 207 b.) Die Wölbung des Mittelschiffes erfolgte erst nach 1569.

Baugeschichte
von 1668 ff.

Mit dieser Einwölbung war der mittelalterliche Dombau vollendet. Die Hoffnung des Chronisten, die Wölbung solle viele Jahrhunderte dauern, ging nicht in Erfüllung. Der große Stadtbrand, der Passau im Jahre 1662 einäscherte (ERHARD I, 249 ff. — KAPPEL, S. 49 ff.), ergriff auch die Kathedrale. Das Dach brannte ab, die Inneneinrichtung ging größtenteils zu Grunde. Die Brandkatastrophe erfolgte am 27. April. Am Fronleichnamstag stürzte auch noch das Gewölbe des Mittelschiffes ein und ein Teil der Seitenwölbung samt der Hauptmauer auf der Nordseite. (KAPPEL, S. 53, 55.) 1663 mußte auch noch der Nordturm wegen Einsturzgefahr abgetragen werden. (A. a. O., S. 61.) Die vordringlichsten Reparaturarbeiten leitete seit 1664 der Bauoder Maurermeister M. Wolf Sakra. (Ebenda.)

Im Jahre 1668 wurde der Italiener Carlo Lurago, »Bürger und Baumeister« zu Prag, durch den Fürstbischof Wenzeslaus von Thun berufen, um die Wiederherstellung der Kathedrale zu leiten. Lurago hatte in Prag das Thunsche Palais, die Königliche Burg, die Kirche an der Prager Brücke usw. gebaut. (KAPPEL, S. 82 ff.) Lurago baute das Langhaus völlig neu, nur die nördliche Seitenmauer blieb bis etwas über die Höhe des anschließenden Kreuzganges bestehen. Die alten Westtürme wurden völlig abgetragen und die neue Fassade um wenig weiter gegen Westen gerückt. (KAPPEL, S. 85.) Chor und Querhaus blieben bestehen, die gotischen Fenster wurden aber zugesetzt und an deren Stelle Fenster in Barockformen eingefügt. (Der Kontrakt mit Lurago bei KAPPEL, S. 83 ff.)

1671 stürzten beim Neubau des Langhauses zwei Pfeiler und drei darauf ruhende Gewölbejoche ein. (KAPPEL, S. 87 f.) Bis 1675 war die Westfassade mit den Türmen vollendet. Der Nordturm zeigt die Jahreszahl 1674, der südliche 1675.

Bis 1677 war der Bau des neuen Langhauses offenbar vollendet. Im genannten Jahre wurde mit Lurago ein neuer Vertrag geschlossen über die baulichen Veränderungen im alten spätgotischen Ostteil. Die gotische Wölbung im Chor und Querhaus beseitigte man und ersetzte sie durch Tonnen. 1678 baute man die neue Gruft unter dem Chor. (KAPPEL, S. 91 ff.) 1678 wurde das Kuppelgewölbe abgebrochen und an dessen Stelle ein anderes »von einer neuen invention« gebaut. (Derselbe, S. 93 f.) Zuletzt, im gleichen Jahr, erhielten Chor und Querhaus ein neues Dachgesims. Die Fassaden wurden verputzt. Dabei sollte mit »treu und vleissiger vorsichtigkeit« verfahren werden. Die gotischen Zieraten sollten, soweit möglich, ausgebessert werden. (Derselbe, S. 94.)

Die bauliche Wiederherstellung des Domes war nunmehr abgeschlossen. Der Steinmetzmeister, der Lurago zur Seite stand, war Francesco Torre aus Prag. (KAPPEL, S. 96.)

Der große Brand, der Passau am 29. Juli 1680 heimsuchte, ergriff die Bedachung des Domes, die völlig zu Grunde ging und richtete auch im Innern Verheerungen an, doch blieben Mauern und Gewölbe intakt, auch ein guter Teil der bereits ausgeführten Stukkaturen blieb erhalten. (KAPPEL, S. 104 f.) Die Bedachung wurde mit möglichster Beschleunigung wiederhergestellt. Die nötigen baulichen Reparaturen geschahen unter Luragos Leitung durch den Hofmaurermeister Bartholomäus Panikh.

1683 waren alle Arbeiten vollendet, Lurago selbst starb am 12. Oktober 1684 in Passau. (KAPPEL, S. 82, 106 ff.)

Baugeschichte
von 1668 ff.

Schon vor 1680 hatte Giovanni Battista Carlone begonnen, den Dom mit Stukkaturen zu schmücken¹⁾. 1681 wurde der beim Brand vernichtete Kontrakt erneuert. Man stückierte damals in den Seitenschiffen des Langhauses und am Musikchor (KAPPEL, S. 96 f., 111). 1682 besserte sein Mitarbeiter Paul D'Aglio die Beschädigungen aus, die der Brand an den Stukkaturen im Chor, in der Kuppel usw. angerichtet hatte. (S. 112.) Carlone war 1682 abwesend, wahrscheinlich in Garsten.



Fig. 14. Dom. Bauinschrift am Chor.

1683 legte Carlone selbst wieder Hand an (S. 113), 1684—86 wurde in den Seitenschiffen gearbeitet, 1686 der Musikchor vollendet. Damit war die Stuckierung des Domes abgeschlossen. (S. 114—116.)

Die Ausschmückung mit Fresken hatte auch schon vor dem Stadtbrand von 1680 begonnen. Der damit betraute Künstler war Carpofo Tencalla von Besone aus dem Mailänder Gebiet. 1682 wurde mit ihm ein Vertrag geschlossen über die Renovation der durch den Brand beschädigten Malereien im Chor, in der Kuppel und im Querhaus. Diese Gemälde waren also schon vor 1680 vollendet worden. 1683 war die Renovation vollendet und Tencalla begann im Mittelschiff des Langhauses zu malen. 1685 wollte der Meister mit den Malereien in den Seitenschiffen

¹⁾ G. B. Carlone stammte nach den Passauer Akten aus Scaria bei Mailand. (KAPPEL, S. 112.) Er hatte vor seinen Passauer Arbeiten in den Stiften Garsten und Schlierbach gearbeitet, später ist er in Waldsassen und in Amberg (Mariahilfkirche) tätig.

Dom. beginnen, starb aber im März oder Anfangs April zu Passau und wurde daselbst begraben. (KAPPEL, S. 98, 117 f.) Man berief statt des von Carlone vorgeschlagenen Francesco Innocentio Turiani den Wiener Maler Mathias Rauchmiller. Rauchmiller starb 1686, nachdem er zwei Joche im rechten Seitenschiff und ein drittes teilweise vollendet hatte. Die Fortsetzung der Malereien im genannten Seitenschiff übernahm 1687 Giovanni Francesco Splendore aus Lugano, vorher in der Servitenkirche in Wien beschäftigt. Seine Arbeit befriedigte jedoch nicht. Man berief daher den Carlo Antonio Bussi »aus Maylandt«, der in Wien sich niedergelassen hatte. Bussi übernahm vier »Seitenkapellen« d. h. Joche im nördlichen Seitenschiff, nach deren Vollendung die entsprechenden Joche im südlichen Nebenschiff und zuletzt die Unterwölbung des Musikchors mit 18 Feldern. 1688 waren die Malereien vollendet. (KAPPEL, S. 118—121.)

Die sämtlichen Seitenaltäre sind Arbeiten des J. B. Carlone. Detailnachrichten folgen bei der Beschreibung der einzelnen Altäre.

Die heutige Bedachung der Vierungskuppel erhielt ihre Form im Jahre 1707. Die Kupferdeckung wurde 1755 ausgeführt. (KAPPEL, S. 144, 149 f.)

Im 19. Jahrhundert wurde unter Bischof Heinrich der neue Hochaltar angefertigt, leider aber das Chorabschlußgitter entfernt, ebenso zwei Orgelbauten an den westlichen Vierungspfeilern. (Derselbe, S. 160 f.) 1896—97 erhielten die beiden Türme den heutigen Abschluß nach den Plänen des Professors H. Frhrn. v. Schmidt in München.

Baubeschreibung.

Beschreibung.

Der Dom ist eine dreischiffige Basilika mit einschiffigem Chor von der Breite des Mittelschiffes, östlichem nicht ausspringendem Querhaus, Vierungskuppel und zwei Westtürmen zu Seiten der Nebenschiffe. Die Sakristei liegt an der Nordseite des Chores. An der Nordseite des Lang- bzw. Querhauses gliedert sich der ehemalige Kreuzgang mit seinen Kapellenbauten an. Die Gesamtlänge des Domes beträgt 101,45 m (im Lichten), die Breite des Langhauses (mit Einschluß der Seitenkapellen) 33,35 m. (Grundriß Fig. 15. — Längsschnitt Fig. 16. — Querschnitt Fig. 17. — Ansichten Fig. 12—25. — Tafel I—III.)

Chor.

Der Chor hat die Höhe des Hauptschiffes. Die Achse ist etwas nach Norden geneigt. Der Grund hierfür lag offensichtlich in den Bebauungsverhältnissen südlich des Chores. Die Länge beträgt vier Achsen und den unregelmäßigen Polygonschluß, der sich geschickt dem Terrain angliedert. Tonnengewölbe, in dessen Fuß flache Stichbögen über den Oberfenstern eingreifen. Die Untersicht dieser Stichbögen wurde bei der Stuckierung, jedenfalls mittels Einziehung einer Zwischendecke, gerade gebildet. Das Gewölbe ist eine Schöpfung Luragos. (Vgl. S. 28.)

Die Wände gliedern korinthische Pilaster mit kannelierten Schäften, den Schluß kannelierte Halbsäulen. Sie tragen ein umlaufendes gebälkartiges Gesims mit Verkröpfungen über den Pilastern. Die gotischen Fenster sind durch eine doppelte Barockfensterordnung ersetzt: über rundbogigen Langfenstern stehende Ovalfenster. An der nördlichen Langseite befinden sich keine Fenster.

An der Südseite des Chores kragt ein Oratorium vor, das von der Residenz aus und mittels einer Wendeltreppe vom südlichen Querschiff aus zugänglich ist. Das Oratorium hat stuckierte Fassade. (Vgl. S. 50.)

Gruft.

Die Gruft unter dem Chor ist dreischiffig. Das Mittelschiff hat drei Joche und eine kleine, gerade geschlossene Altarnische, die Seitenschiffe haben vier Joche (der



Dom
Ansicht von Osten



Vorstoß liegt gegen Osten.) Überall Kreuzgewölbe. Die Binnenpfeiler sind ohne Gliederung. Eine breite Treppe führt vom Mittelschiff des Langhauses in das Mittelschiff hinab. Der Zugang ist gewöhnlich mit einer Steinplatte gedeckt.¹⁾ Beschreibung.
Gruft.

Die Vierungskuppel ruht auf kräftigen Pfeilern, die über Gebälkstücken die runden Gurtbogen tragen. Die Pfeiler bzw. deren Vorlagen sind mit korinthischen Pilastern besetzt. Über Hängezwickeln erhebt sich das hohe, schlanke Kuppelgeschoß im Achteck, von vier rundbogigen Fenstern an den Schrägseiten erleuchtet. Eckpilaster gliedern den Aufbau. Die Wölbung ist als achtseitiges Helmgewölbe gebildet. Die Gesamthöhe beträgt 48,20 m. Kuppel.

Die Tonnenwölbung im Querhaus entspricht der im Chor.²⁾ Der nördliche Flügel des Querhauses springt um wenig weiter aus als der südliche. Der Unterschied beträgt 1,60 m. Die Veranlassung zur Kürzung des Südflügels war die Biegung der anstoßenden Zengergasse, die an dieser Stelle nach links sich wendet. Die Bebauung des Terrains rechts von derselben ließ jedenfalls keine Änderung zu. Querschiff.

An der Ostseite des südlichen Querschiffes springt in der Achse des südlichen Langhausnebenschiffes ein Anbau vor. Derselbe war ursprünglich ein Nebenchörchen, beim barocken Umbau, wenn nicht schon früher, wurde er in ein Treppenhaus verwandelt, das die Verbindung zwischen den Obergeschoßen der Residenz und dem Dom herstellt. Vom Obergeschoß der Residenz aus führt nämlich ein gedeckter Gang in Form einer fliegenden Brücke über die Zengergasse zu der Treppe. (Vgl. Fig. 296.)

Das Chörchen schließt unter dem Zwang der Zengergasse schräg an den Chor an. Wie der Innenraum in gotischer Zeit gebildet war, läßt sich nicht mehr feststellen. Der spitze Öffnungsbogen, dessen Stäbe verkreuzt sind, ist noch auf dem Oratorium zu sehen, das im Obergeschoß gegen das Querhaus vorkragt. Das Chörchen scheint den Altar des hl. Erasmus enthalten zu haben. (Vgl. KRICK, S. 730.)

Die Wendeltreppe, die heute den Raum des Chörchens ausfüllt, gehört dem Umbau des Domes durch Lurago an. Eine Kuppel überwölbt das Treppenhaus. Über die schöne Stuckierung derselben vgl. S. 50.

Das Langhaus springt auf beiden Seiten etwas über das Querschiff vor. Die Strebpfeiler sind eingezogen. Es entstehen so Kapellenräume von mäßiger Tiefe. Das Langhaus hat fünf Joche und ein Emporenjoch mit den Türmen. Rechteckpfeiler tragen die Hochmauer und Wölbung des Mittelschiffes. Auf der Mittelschiffseite liegen korinthische Pilaster vor, auf denen über Gebälkstücken die Gewölbegurten ruhen. Die runden Scheidbogen werden von Pilastern mit freien Kapitellen getragen. Langhaus.

¹⁾ Die romanische Krypta wurde durch Bischof Bernhard von Prambach, wie oben S. 24 berichtet wurde, samt dem Chor restauriert, nachdem sie beim Dombrand 1181 Schaden gelitten hatte. Anlässlich des spätgotischen Dombaues scheint sie nicht eingelegt worden zu sein, denn 1447 wird sie noch bei einer Jahrtagstiftung des Dompropstes Ulrich Graf von Ortenburg erwähnt. (Vgl. KRICK, S. 738.) Später wird sie anscheinend nicht mehr genannt. Bischof Otto von Lonsdorf stiftete 1261 vier Benefizien in Capella beatae Mariae virginis in Ecclesia nostra Pataviensi que Crypta vocatur. (MB. XXIX b, Nr. 61, S. 430.) Die Kapläne hießen die »Gruftherren oder Cryptarii«. Weitere Nachrichten bei KRICK, S. 22 f. und bei KAPPEL, S. 18 f.

²⁾ Über den Querhausflügeln, namentlich über dem nördlichen, sind Reste der spätgotischen Wölbungsanlagen erhalten. Über der heutigen Wölbung sieht man noch den Scheitel des spitzen Öffnungsbogens gegen die Vierung zu; ein profilierter Schildbogen, der die Gewölbeschale trug, umrahmt ihn. Die beiden Fenster an der Nordseite umrahmt je ein Schildbogen, desgleichen sind an der West- und Ostseite die Schildbogen des Gewölbes erhalten. An der Nordwestecke sitzt noch ein Gewölbefuß mit drei Rippen, diese gekehlt. Das Gewölbe war also ein Netzgewölbe. (Vgl. KAPPEL, S. 39 f.)

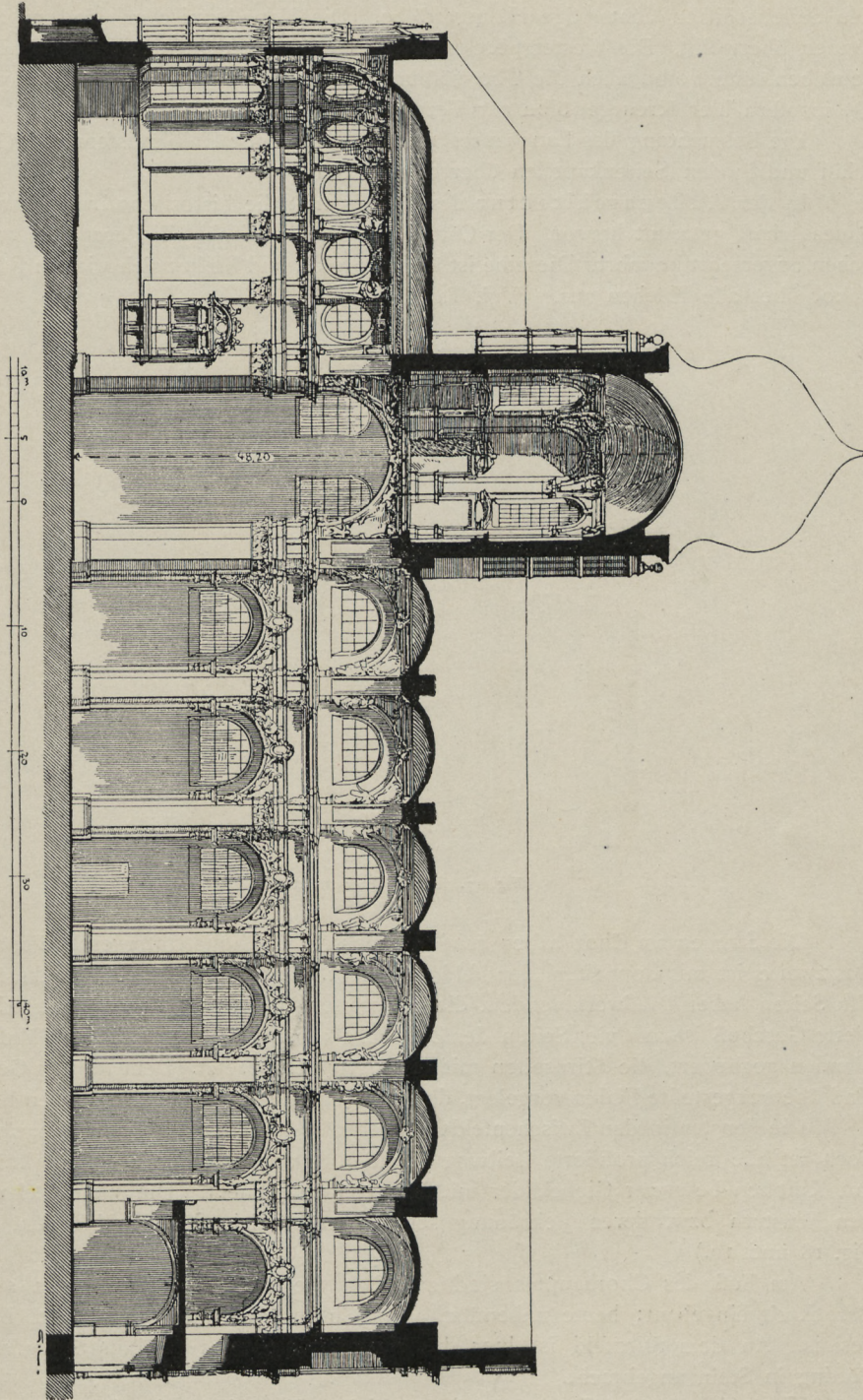


Fig. 16. Dom. Längsschnitt.

Dom.
Langhaus.

In den einzelnen Jochen im Mittelschiff Flachkuppeln über Hängezwickeln, in den Seitenschiffen achtseitige Helmgewölbe. Die Kapellennischen sind mit Quertonnen überwölbt. Die Westempore reicht durch die drei Schiffe. Sie ist mit Kreuzgewölben unterwölbt, auch die Überwölbung weicht von der übrigen Wölberhythmik ab, insofern hier Kreuzgewölbe zur Verwendung kommen.

Die Beleuchtung des Langhauses erfolgt durch große Halbkreisfenster im Hochschiff und in den Seitenkapellen über den Altären.

Außengliederung.

In der Außenarchitektur des Domes tritt die historische Zweiteilung des Baues scharf getrennt hervor. Der Ostteil hat seine gotische Gliederung im wesentlichen unversehrt bewahrt. Dieselbe ist überaus reich und breitet sich wie ein Filigrandekor über alle Flächen aus. (Vgl. Tafel I.)

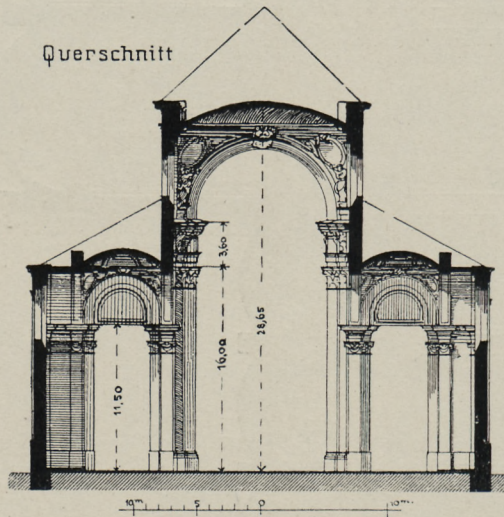


Fig. 17. Dom. Querschnitt.

Die Streben am Chor haben fünf Geschosse. Das hohe Untergeschoß ist glatt. Das zweite ist mit doppelten Blindfeldern belebt. Das dritte zeigt Übereckstellung; alle Seiten haben Maßwerkblenden, die Stirnseiten sind mit Fialen ausgesetzt. Das vierte Geschoß ist aus vier Seiten des Zehnecks konstruiert, die Seiten mit Maßwerkblenden gegliedert, die Stirnseiten mit Fialengruppen besetzt. Dem fünften Geschoß sind übereckgestellte Fialen vorgelegt, deren Schrägseiten mit kleineren Fialen besetzt.

Die Fenster in den Zwischenfeldern wurden beim barocken Umbau abgeändert; doch ist die reich profilierte Leibung erhalten. Darüber erhebt sich ein kräftiger, mit Krabben besetzter Giebel, der mit Kreuzblume schließt. Die Wandfläche über den Fenstern bzw. deren Bekrönung schmücken zierliche Maßwerkblenden. (Vgl. Fig. 18 und 19.)

Am Fuß des Chorraumes sind zwischen die Streben Verkaufsläden aus der Barockzeit eingebaut; heute unbenützt. Das Chorraum schließt mit einem Barockgesims. An dem Stirnfeld ist hier das Barockwappen des Bischofs Sebastian von Pötting in Stein angebracht.

Unter dem letzten Fenster an der südlichen Chorschräge ist die ungewöhnlich ausführliche Bauinschrift angebracht. Sie nimmt die Fläche unter der Sohlbank des

Fensters ein und greift auch auf die Langseite des rechts anstoßenden Strebepfeilers über. (Fig. 14.) Durch den Anbau des in der fraglichen Achse liegenden Kaufladens wurden wahrscheinlich vier Zeilen der Inschrift zerstört. Sie lautet mit den sehr verlässigen Ergänzungen:

o welt.

anno · dni · m^o · cccc^o · vii^o

In · die · Translationis · sancti · stephani · pthomris ·

patroni · huius · ecclesie · gloriosi · | inchoatus · est · hic · cho-

rvs · positvsq · primarius · lapis | fundamenti · sollem-

[niter · per · reverendum in Christo | Patr]em · et · Dominn ·

[Georgium · de · Hohenlohe · Episcopvm | dicte · ecclie · prae]sentib ·

[Othone · de · Laymingen · Preposito · et · | tunc · magistro · fabrice ·

Wenceslav · decano · totoque · Capitvlo · pataviensi ·]

Die in Klammern stehenden Worte sind nach Hochwarts Bischofskatalog (Clm. 27085, fol. 188) ergänzt. Der Katalog gehört dem Jahre 1553 an. Der Verfasser hat also offenbar die Inschrift noch unversehrt gesehen oder aus Quellen geschöpft, denen sie noch bekannt war. Diplomatisch genau ist die Hochwartsche Wiedergabe übrigens auch nicht¹⁾. Sie schiebt die zwei letzten Zeilen unserer Lesung vor praesentibus ein und gibt dieses Wort als Schluß. Das ist jedoch, wie die Berechnung des Raumes ergibt, unmöglich. Man muß sich die Inschrift in der von uns gegebenen Fassung denken.

Der Ausdruck »o welt« zu Beginn der Inschrift gibt ein Sprichwort wieder, das Bischof Georg zu gebrauchen pflegte. (Clm. 27085 a. a. O.) Es wird von dem Wappen des Hochstiftes und des Bischofs Georg flankiert. Die Inschrift ist in gotischen Minuskeln erhaben ausgeführt.

Am südlichen Strebepfeiler des Chorhauptes ist eine Sonnenuhr eingehauen, und zwar eine Morgenuhr. Sie zeigt die Stunden von 4—9 Uhr. Die Stundenziffern sind in Minuskeln des 15.—16. Jahrhunderts ausgedrückt.

Das südliche Querhaus ist vertikal in zwei Felder, horizontal in drei Geschosse geteilt. Die flankierenden Strebepfeiler springen in der Achse vor. Der östliche kragt der Gasse wegen erst über dem Erdgeschoß aus; die Vorkragung ist konsolenförmig gebildet: sie ruht auf einer Laubwerkkonsole und ist mit Rippen besetzt, ein Spitzbogenfries schließt sie ab. (Fig. 297.) Im übrigen folgt die Gliederung der beiden Streben im wesentlichen der Gliederung der Chorstreben. Die schwächere Mittelstrebe schließt sich mit kleinen Abweichungen an die Eckstreben an.

Die Zwischenfelder haben im Untergeschoß nur kleine, gerade geschlossene Fenster mit reich profilierter Leibung. Im ersten Obergeschoß je ein großes Spitzbogenfenster, barock verändert, darüber geschweiffter Spitzbogengiebel, mit Krabben besetzt, die Wandflächen darüber mit Stabwerk belebt. Im zweiten Obergeschoß sind die großen Fenster gleichfalls barock verändert, die profilreiche Leibung jedoch erhalten. Ein geschweiffter Spitzbogengiebel überdacht sie. (Fig. 20.) Er ist mit Krabben besetzt und schließt mit kräftiger Kreuzblume. Die Flächen darüber beleben wieder Maßwerkblenden in doppelreihiger Anordnung, kräftig ausgeführt. Die untere Reihe schließt mit Kreuzblumen, die obere ist als Maßwerkfries gebildet. Im ersten Obergeschoß am Beginn der Fensterbogen zweimal die Jahreszahl 1462.

¹⁾ Die Wiedergabe bei späteren Historikern, welche den ursprünglichen Bestand nicht mehr kannten, zeigt überall Willkürlichkeiten. Den Namen des Dompropstes, Otto, las man gelegentlich für Odilo und dachte an den Herzog Odilo. (Vgl. ERHARD II, 44.)



Fig. 18. Dom. Ansicht des Chores vom Dach der bischöflichen Residenz.

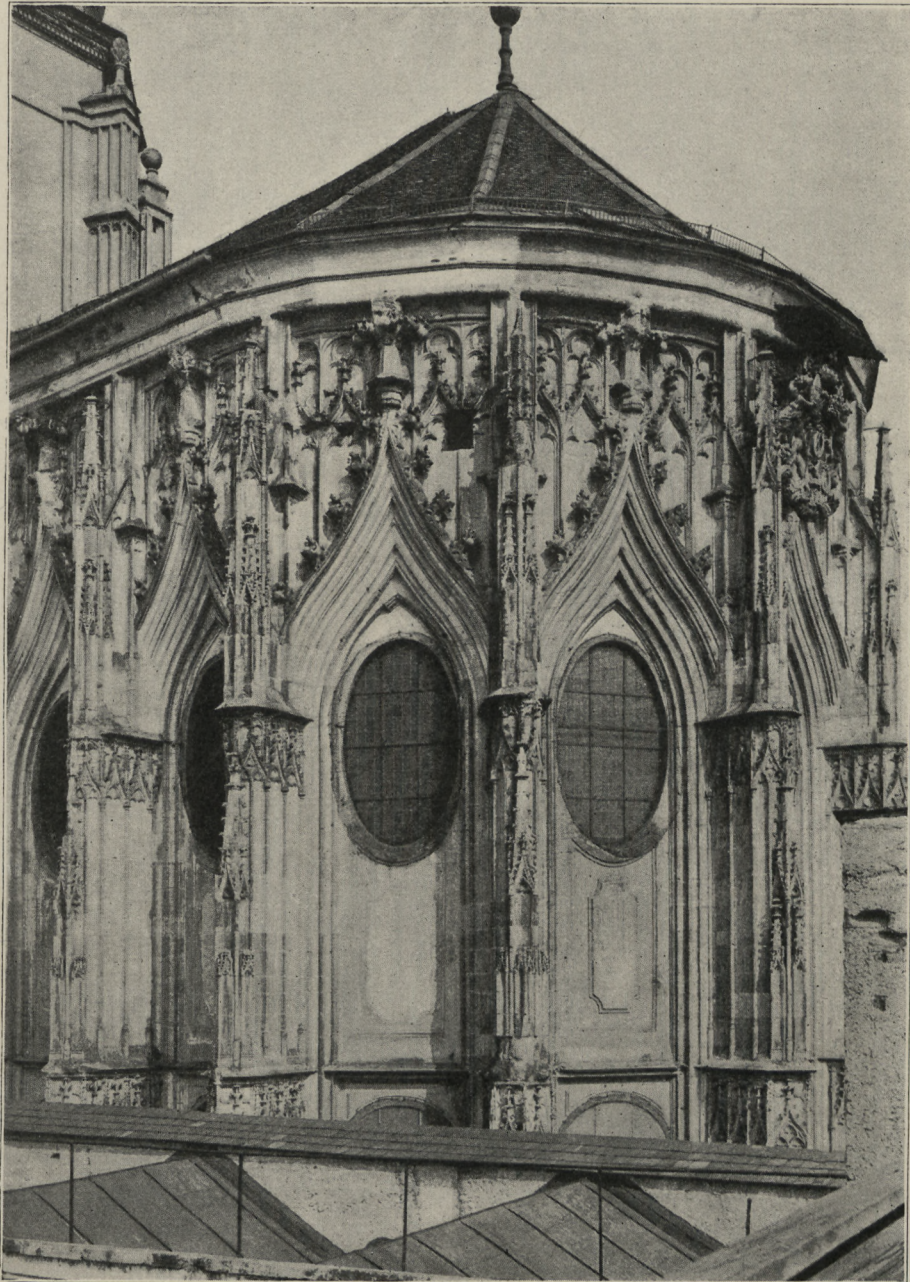


Fig. 19. Dom. Ansicht des Chorthauptes von Südosten.

Dom.
Außengliederung.

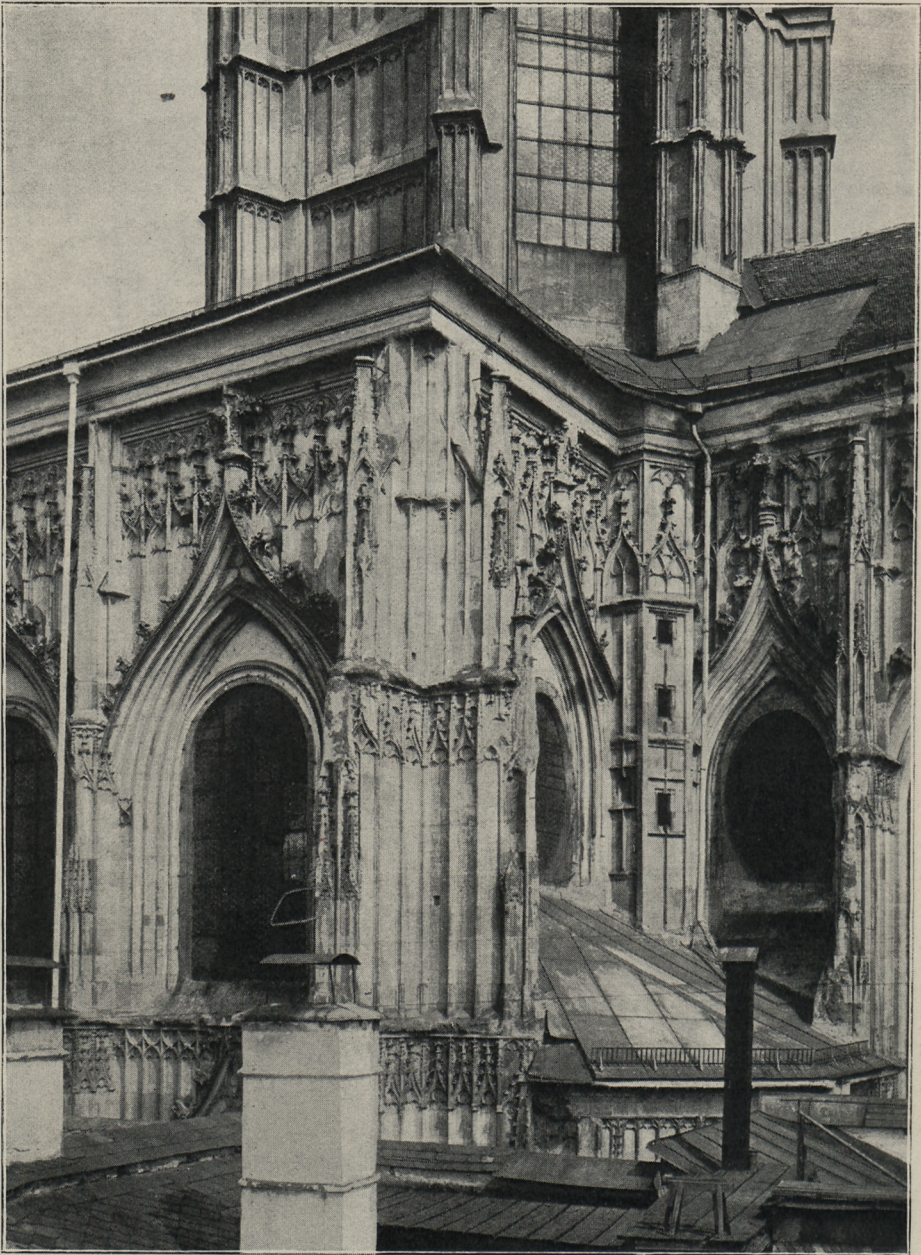


Fig. 20. Dom. Oberteil des südlichen Querhauses.

Die Ost- und Westseite des Flügels, die nur im Obergeschoß freistehen, haben daselbst die Gliederung des entsprechenden Geschosses der Südseite. Das Fenster an der Ostseite ist zugesetzt und durch ein barockes Rundfenster ersetzt, an der Westseite jedoch das spätgotische Sprossen- und Maßwerk erhalten¹⁾.

¹⁾ Die Außenteilung in drei Geschosse war offensichtlich nur durch künstlerische Gründe, nicht durch innere Anlagen veranlaßt. Warum man im Erdgeschoß eine Fensterform wählte, die

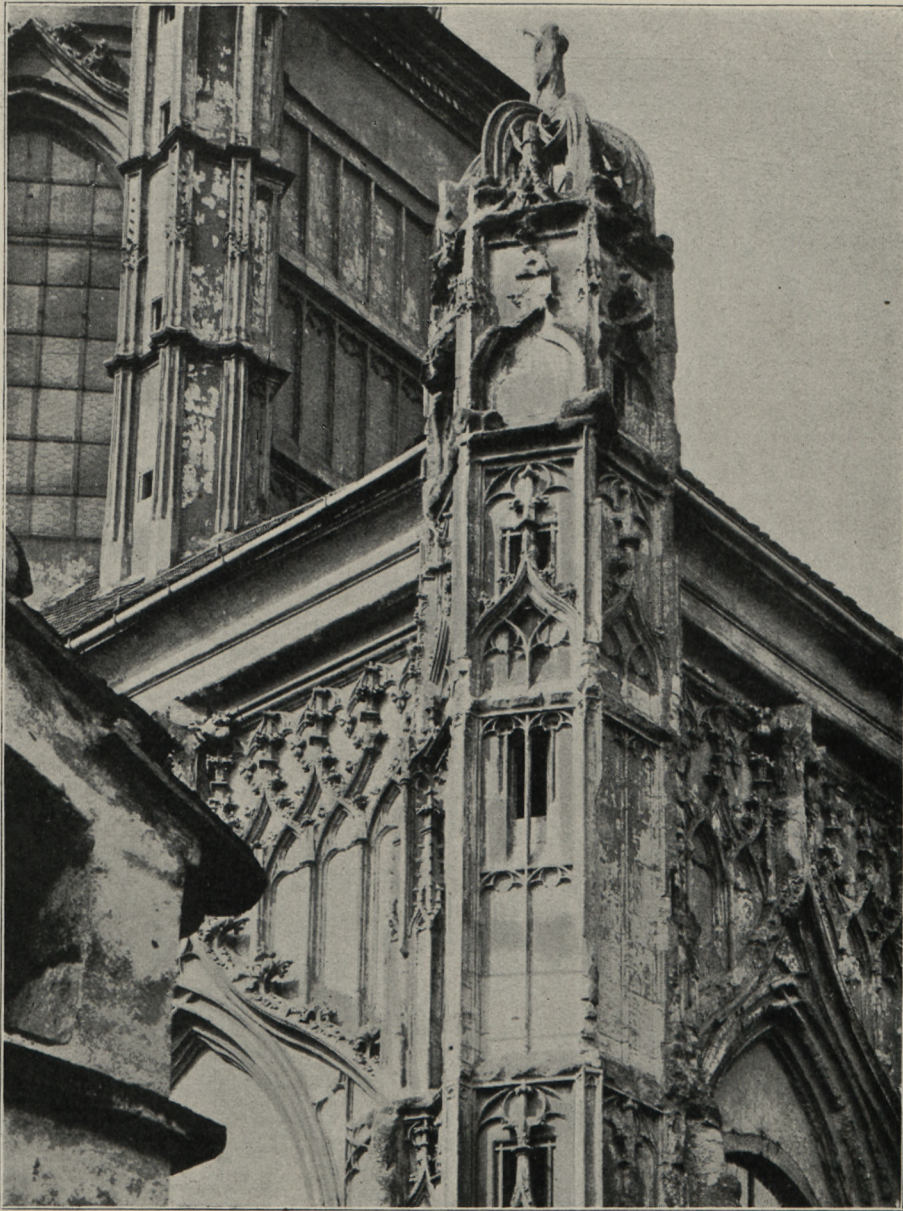


Fig. 21. Dom. Nördliches Querschiff mit dem Stephanstürmchen.

Der kleine Kapellenschluß an der Ostseite des südlichen Querarmes hat schwache, wenig vortretende Streben. Deren Kanten sind mit Stäben besetzt; die Stirnseite etwa auf einen Sakristeiraum schließen ließe, ist nicht ersichtlich. Wäre nicht bekannt, daß die Orgel an der Stirnwand des nördlichen Querhauses angebracht war (KRICK, S. 730), so könnte man vermuten, daß die Orgel hier sich befunden habe. In späterer Zeit lief über den Fenstern des Untergeschosses eine Galerie zu einem Oratorium für den Bischof, das am südwestlichen Vierungspfeiler angebracht gewesen zu sein scheint. (KRICK, S. 730.) Ob etwa eine derartige Anlage schon in spätgotischer Zeit bestand, läßt sich nicht nachweisen.



Fig. 22. Dom. Westansicht.

ist ausgenischt, und mit einem Stab besetzt; am östlichen Pfeilerchen unterbricht den Stab ein Figurentabernakel mit profiliertem Sockel und maskengeschmücktem Kapitell. Die Fenster sind auch hier verändert, nur die profilierte Leibung erhalten.

Dom.
Außengliederung.



Fig. 23. Dom. Westportal.

Ein geschweiften Spitzbogengiebel, dessen Schenkel auf zarten Diensten mit Laubwerkkapitellen ruhen, überdacht die Fenster. Der Giebel ist mit Krabben besetzt und schließt mit Kreuzblume in Profilformen. Die weiteren Flächen belebt Stabwerk.

Das nördliche Querhaus war in den Untergeschossen, weil umbaut, von jeher wenig gegliedert. Das Untergeschoß bildet seit 1453 die Südwand der Ortenburg-

Dom. kapelle. Beschreibung der Anlagen daselbst folgt S. 134f. Das dritte Geschoß hat die gleiche Außengliederung wie das südliche Querhaus. (Vgl. Fig. 24.) Die Fenster sind zugesetzt, an der Westseite ist das spätgotische Maßwerk gut erhalten. (Fig. 77.)



Fig. 24. Dom. Ansicht vom Kreuzganghof aus.

Das Fenster war viergeteilt, das Maßwerk zeigt Fischblasenmotive. In die Fensterblenden nördlich sind kleinere Barockfenster eingesetzt.

An der Nordostecke des Querhauses springt ein polygoner Treppenturm aus, das sog. Stephanstürmchen. Es vermittelt den Zugang zum Dachraum des Domes

und zur Kuppel. Das Türmchen hat eine außerordentlich reiche Außengliederung mit Blenden und Wimbergen, die teilweise frei vor den Fenstern des nächsten Geschosses stehen. Das Türmchen schließt mit einer Kuppel aus Maßwerkformen, auf dem Scheitel steht die Steinfigur des hl. Stephan. (Fig. 21.) Innen schließt der Treppenraum mit einer Flachdecke aus Stein, reich mit Maßwerkblenden geschmückt. Der Fuß des Rippenwerkes springt verkreuzt auf die Seitenwände über. Im Mittel der Decke Wappen des Bischofs Friedrich von Öttingen (1485—1490) in Vierpaß, mit Steinmetzzeichen Λ . (Abbildung bei KAPPEL, S. 36.)

Dom.
Außengliederung.

Weitere Treppentürmchen befinden sich in der Ecke zwischen Chor und südlichem Querschiff (Fig. 20) und an der Nordseite des Chores am dritten Joch von Westen. Beide haben Geschoßgliederung und sind reich mit Blendfeldern und Maßwerkgiebeln belebt.

Die Außengliederung der Kuppel ist stark verändert. An den Ecken stehen Strebepfeiler im Wechsel mit polygonen engen Treppentürmchen. (Vgl. Fig. 18 und 21.) Die Strebepfeiler sind in vier Geschosse gegliedert und mit Maßwerkblenden belebt. Abschluß mit Pinien aus der Zeit des barocken Umbaus. Die Treppentürmchen sind aus dem Achteck konstruiert. Sie haben mit Stäben besetzte Ecklisenen; am dritten Geschoß (über Dach) sind diese mit Baldachinen geschmückt. Abschluß mit barocken Kugeln.

An den Zwischenfeldern befinden sich an den Schrägseiten große Spitzbogenfenster, jetzt ohne Maßwerk, von geschweiften Spitzbogengiebeln mit Krabben überdacht. Kleine Rechtecköffnungen sind unter Dach über dem Niveau der heutigen Chor- und Langhauswölbung sichtbar, zwei an der Ostseite, an den übrigen je eine, jetzt auf der Innenseite zugesetzt. Das südliche und nördliche Zwischenfeld beleben Blendfelder in dreigeschossiger Anordnung, zum Teil durch den Anfall der Pultdachung der Querhausarme verdeckt. Das östliche und westliche Feld ist glatt verputzt. Ein Barockgesims mit Zahnschnitt schließt die Kuppel.

An den Wänden der Spindel, die heute den Zugang zum Kuppelgewölbe vermittelt, findet sich dreimal in verschiedenen Höhen die Jahreszahl 1523 bzw. *M. D. XXIII*.

Wir konnten folgende Steinmetzzeichen an dem Chorbau feststellen: an den Strebepfeilern des Chorraumes $\nabla \uparrow \wedge \Upsilon$; am südöstlichen Eckpfeiler des Querschiffes $\Upsilon \times$; innerhalb der Wendeltreppe des sogenannten Stephanstürmchens $\chi \wedge \Upsilon \nabla \uparrow \downarrow \Upsilon \nabla \uparrow$; am nordöstlichen Treppenturm der Kuppel Υ .

Zur reichen Gliederung der Chorpartie steht die Einfachheit der Langhausseiten in starkem Gegensatz. (Vgl. Fig. 24.) Die Fassaden des Langhauses sind mit Kalksteinquadern verblendet. Das Hochschiff gliedern gekuppelte Lisenen, die Seitenschiffe gekuppelte toskanische Pilaster, darüber Gebälkstücke mit Triglyphen. Die Fenster haben profilierte Umrahmungen mit Kämpfer- und Keilsteinen; die Sockel der Seitenschiffenster belebt ein Ornamentband mit Knorpelwerkmotiven.

An der Mittelachse der Südseite einfaches, aber gut gegliedertes Portal. Die gerade geschlossene Türöffnung umgibt ein Profilrahmen mit Ohren; über dem Sturz Engelsköpfchen und Girlanden. Ein Segmentgiebel bekrönt das Portal. (Das Portal wurde 1693 dem Passauer Steinmetzen Mathias Gruber und dem Bildhauer Mathias Högenwald übertragen. [KAPPEL, S. 141 f.]) Das entsprechende Portal an der Nordseite entbehrt seit Niederlegung des Kreuzganges jeglichen

Dom. Schmuckes. Bei der Ausgestaltung desselben im Jahre 1694 war Antonio Ricca beigezogen. (KAPPEL, S. 143.)
 Außengliederung.

Die Westfassade ist nach geläufigem Barockschema zweigeschossig angelegt. Durch die seitliche Stellung der Türme erhält sie eine betonte Breitenentwicklung. (Fig. 22.)

Das Untergeschoß gliedern toskanische Pilaster, im Mittelfeld, das als Risalit vorspringt, gekuppelt. Sie tragen einen kräftigen, verkröpften Architrav. In den drei Feldern Portale. Das Hauptportal flankieren komposite Säulen; sie tragen einen gebrochenen Giebel; auf den Schenkeln Vasen. (Fig. 23.) Die Seitenportale haben Profilgewände und Segmentgiebelverdachung, über dem Sturz Engelsköpfchen und Festons wie am Portal der südlichen Langseite. Die Fenster im Untergeschoß haben Profilumrahmungen mit Gehängen und Giebelverdachungen.

Das Obergeschoß wird von gekuppelten jonisierenden Pilastern eingefasst. Den Dachanfall der Seitenschiffe maskieren geschweifte Giebelstücke. Ein großes Fenster belebt das Mittelfeld des Geschosses; es wird von einem Gehäuse mit jonisierenden Pilastern umrahmt, die einen Segmentgiebel tragen; im Giebfeld Engelsköpfchen und Gehänge. Der abschließende Dreiecksgiebel erhebt sich über einer Attika. Das Relief im Tympanon (Auge Gottes) und die drei Giebelfiguren (St. Maria, Stephan und Severin) gehören der Restauration von 1896/97 an.

Die Türme haben drei ursprüngliche Geschosse und ein modernes Obergeschoß. Das Untergeschoß folgt in der Gliederung der Fassade. (Im Südturm hochgesprengte Durchfahrt.) Das erste Obergeschoß beleben jonisierende, verkröpfte Pilaster. An Stelle von Fenstern Figurengehäuse mit verkröpfter Profilumrahmung; Dreiecksgiebel. Die Figuren neu. Im zweiten Obergeschoß verkröpfte Kompositpilaster. Große Schallöffnungen mit Profilumrahmung und gebrochenem Giebel, darüber Rechteckfelder für die Zifferblätter der Uhren. Eine Balustradengalerie mit Eckvasen (neu) schließt das Geschöß. Über dem Zifferblatt nördlich in Kartusche die Jahreszahl 1674, südlich 1675.

Bis 1896 schlossen die Türme mit diesem Geschöß; ein niedriges Zeltdach lag darüber, wie Fig. 11 zeigt. Die gleiche Turmform kommt im Inngebiet wiederholt vor, auch in Oberösterreich, z. B. in Linz, Göttweig usw. Ob Lurago diesen Turmschluß von aller Anfang an beabsichtigte, bleibt unentschieden. Auffällenderweise geht der Nordturm schon in den Untergeschossen des quadratischen Aufbaues innen ins Achteck über. Es ist also die Vermutung berechtigt, daß man schon ursprünglich mit achtseitigen Obergeschossen rechnete. Im Südturm findet sich die gleiche Anlage übrigens nicht. Der Eindruck des Unvollendeten, Kümmerlichen, den dieser ältere Turmabschluß machte, führte 1896 zu dem Ausbau, wie er heute besteht. (Vgl. Fig. 22.) Die Pläne entwarf Professor Frhr. von Schmidt. Er löste das Problem im Anschluß an den stilverwandten Salzburger Dom. (Vgl. Jahresmappe der deutschen Gesellschaft für christliche Kunst 1899, S. 1 f.)

Die an die Westfassade in gleicher Flucht nach Norden sich anschließende Frontseite der westlichen Kreuzgangkapellen wurde beim Bau der Lambergkapelle (vgl. S. 182) der Domfassade angeglichen. Sie hat drei Achsen. Gliederung durch verkröpfte toskanische Pilaster. Doppelte Fensterordnung (blind), die der Domfassade entspricht. Über der Mittelachse erhebt sich ein Giebelaufsatz mit verkröpften Pilastern und fensterartiger Öffnung, die eine Balustradenbrüstung hat. Auf der seitlichen Attika stehen Vasen.



Dom
Innenansicht gegen Osten





Dom
Innenansicht gegen Westen



Dr. phil. h. c. h. Dr. phil. h. c. h.
Dr. phil. h. c. h. Dr. phil. h. c. h.

Die kunstgeschichtliche und künstlerische Bedeutung des Passauer Doms ist würdigung.
 groß. Schon die Lage desselben, mag sie Zufall oder Absicht sein, kommt den Anforderungen an einen Monumentalbau in selten günstiger Weise entgegen. Auf



Fig. 25. Dom. Durchblick vom Hauptschiff zum nördlichen Seitenschiff.

dem höchsten Punkte der Stadt stehend überragt der mächtige Bau das ganze Stadtbild mit einer zusammenfassenden Kraft, wie es kaum irgendwo wieder vorkommt. (Vgl. Fig. 12 u. 13.)

Dom. Der spätgotische Chorbau Hans Krumenauers ist eine Schöpfung von ungewöhnlich hoher Selbstständigkeit. Das Verständnis für Größe und Monumentalität vereinigt sich bei Krumenauer mit ebensoviel Liebe für feines Detail, das man kaum irgendwo als kleinlich empfindet. Das merkwürdigste an diesem spätgotischen Bau ist die Kuppel. Ein Gegenstück hiezu ist nicht bekannt. Diese Kuppel allein beweist ebenso bedeutende Selbstständigkeit wie feines künstlerisches Empfinden. Ob der romanische Dom eine Kuppel besaß, wissen wir nicht, ebensowenig, ob etwa italienische Ideen, die ja im Inngbiet ständig intensiver nachwirkten als im übrigen Deutschland, irgendwie Anregung gaben. Für jeden Fall haben wir in Krumenauer einen Architekten von seltener Eigenart anzuerkennen; das Suchen nach Beziehungen und Zusammenhängen verläuft bei ihm ergebnislos. Überhaupt geht die Spätgotik Passaus sehr originelle Wege: man denke nur an die Salvator- und Heiliggeistkirche. Das Originellste bedeutet die Domkuppel, die als Dominante über dem mächtigen Massiv des Doms und des ganzen Stadtbildes emporragt.

Die Weiträumigkeit des Krumenauerschen Baues kam dem Barockarchitekten Lurago wesentlich entgegen. Man muß anerkennen, daß es ihm gelang, den Neubau des Langhauses geschickt dem spätgotischen Ostteil anzugliedern. Der Kompromiß ist glücklich gelöst. Die Innenwirkung des Domes ist einheitlich groß im Sinne des Barock, und gleichzeitig infolge der Basilikalanlage des Langhauses, zu der die vorhandenen Bauteile mit einem gewissen Zwang führten, reich gruppiert und zwar in vorzüglichen Verhältnissen. Daß man die spätgotische Außenarchitektur pietätvoll schonte, ist ein hohes Verdienst, auch ein Beweis, daß die Barockzeit der künstlerischen Werte dieses Baues sich voll bewußt war.

Die Rhythmik des Innenraumes mit ihrer Folge von Kuppelwölbungen in den drei Schiffen des Langhauses ließe erwarten, daß das bewegte Formgefühl, das in dieser Raumgestaltung sich ausspricht, an der Fassade einen Nachhall finden würde. Das ist nicht der Fall. Die Fassade ist aber in guten Verhältnissen angeordnet und imponiert durch große ernste Formen.

Ausstattung.

Stukkaturen. Das Innere des Doms erhielt durch Carlones Stukkaturen in Verbindung mit den Gemälden Tencallas und Bussis ein völlig italienisches Gepräge. Der Carlonische Stuckdekor bewegt sich in den üppigsten Formen, der Meister verstand es aber, mit rauschender Formfülle Klarheit und Übersichtlichkeit zu verbinden. Die Gesamtwirkung ist demgemäß ebenso mächtig wie einheitlich. Die Frische der Erfindung, die dem gewandten Künstler eignet, vermeidet schablonenhafte Wiederholung, trotzdem das gleiche Flächenproblem im Schiff in fünfmaliger Wiederholung zu lösen war. Wie bei allen Schöpfungen Carlones tritt auch hier das Figürliche stark hervor. Es bekundet sein hohes Können in dieser Beziehung, allerdings wesentlich im dekorativen Sinn. (Vgl. die Würdigung bei GURLITT, Geschichte des Barockstiles in Deutschland, S. 145 f.)

Im Chor gliedern kannelierte Pilaster bzw. Halbsäulen mit reichen Kompositkapitellen die Seitenwände und die schmalen Pfeiler zwischen den Fenstern im Chorschluß, wie schon bemerkt wurde. Sie stützen ein verkröpftes Gesims mit Gebälkgliederung, dessen Felder Akanthusgerank ausfüllt. (Um das Gesims ungebrochen durchführen zu können, wurden die gotischen Fenster einer Doppelordnung von Barockfenstern geopfert.) Atlanten stützen ringsum das Gewölbe. (Fig. 26.) Ein schwellender



Dom
Gewölbejoch im Mittelschiff





Dom
Gewölbejoch in den Seitenschiffen



Laubstab umrahmt das große Deckengemälde. Im Schluß ist diesem ein kleines Stukkaturen. Medaillon mit eucharistischer Darstellung vorgestoßen. Das Medaillon, in üppiger Stuckkartusche, wird von ebenfalls stuckierten Engeln gehalten.

Das Bischofsoratorium an der Südseite des Chores hat stuckierte Fassade. Die zwei Fenster werden von Engelhermen flankiert. Es schließt mit einem Segmentgiebel. Im Tympanon das Wappen des Sebastian von Pötting, von Putten gehalten. Auf dem Giebel sitzen zwei allegorische Frauengestalten, auf dem Scheitel ein Putto mit Schrifttafel, darauf der Text: *PETITE ET ACCIPIETIS*. (Fig. 48.)

In der Vierung sind die Öffnungsbogen gegen den Chor, gegen die Querschiffarme und das Langhaus mit Festons besetzt. Die Hängezwikel schmücken gemalte Medaillons, die von Kartuschen mit Putten umrahmt sind. An den Seitenwänden der Kuppel ist Horizontalgliederung vermieden, um die hochstrebende Wirkung derselben nicht zu beeinträchtigen. Die Ecken beleben Pilaster, über denen Engelatlanten die Vermittlung zum bemalten Kuppelgewölbe übernehmen. Der Gemäldezyklus unterhalb der Fenster ist in Gehäuse mit architektonischen Formen gestellt.

Am Gewölbe in den Querhausflügeln gruppieren sich Putten und Atlanten um das von einem Laubstab umrahmte Gemälde.

Im Mittelschiff des Langhauses ruhen über den Pilastern weitausladende Gebälkstücke, die von Telamonen getragen werden. Die Quergurten sind in Felder mit Akanthusfüllungen geteilt. Die Hängezwikel beleben gemalte Medaillons in Stabumrahmung. Am Fuß steht je eine vollrunde Prophetenfigur, die oberen Zwikel füllen Palmenzweige und Laubwerk. Ein prächtiger Früchtenstab umrahmt das Hauptgemälde in jedem Joch. (Vgl. Tafel II—IV.) Über den Scheidbögen erhebt sich im Scheitel je eine Kartusche, auf den Schenkeln sitzen allegorische Frauengestalten, am Fuß stehen Putten. (Vgl. Fig. 28.) Den Fries, der die Hochwand über den Scheidbögen durchläuft, füllt geschmackvolles Blätter- und Blumenwerk.

Das den Figuren zu Grunde liegende Gedankenprogramm hat KAPPEL, S. 178 f. zusammengestellt. Das »Concept« scheint Johann Bernhardin Gentillotti verfaßt zu haben. (Derselbe, S. 178.) Der Prophet in jeder Ecke der einzelnen Joche hält ein Spruchband, ebenso der Putto am Fuß des Öffnungsbogens zum Seitenschiff. Die Texte beziehen sich auf die entsprechende allegorische Figur, die auf dem Bogenschenkel sitzt: so stellt die allegorische Gestalt im ersten Joch vorne links die Betrachtung dar. Auf dem Spruchband des Propheten Ezechiel steht der Text: *Sume ignem de medio* (Ezechiel 10, 1), auf dem des Putto: *In meditatione exardescit ignis* (Prov. 38, 4) usw.

Die Anordnung in den Seitenschiffen ist die gleiche wie im Hauptschiff. (Vgl. Tafel V.) Die Gemälde im Scheitel der Kuppeln werden von üppigem Laubwerk umrahmt, das von Joch zu Joch wechselt. Die Kapellenwölbungen und die Zwischengurten schmücken prächtige Medaillonumrahmungen mit Putten.

Das kleine Kuppelgewölbe über dem Treppenhaus an der Südseite des Chores zeigt sehr geschmackvollen Stuck. Den Fuß desselben umläuft ein Sockel mit Früchten- und Blumenfestons in den Feldern. Auf dem Sockel sitzen Putten im Wechsel mit Vasen. Den Scheitel, den eine Rosette schmückt, umrahmt ein prächtiger Früchtenkranz. (Fig. 27.)

Der umfangreiche Freskenschmuck des Domes hat inhaltlich keinen Zusammenhang mit den Figuren Carlones, auch unter sich sind die Malereien nicht zyklisch verbunden. Fresken.

Das nicht gut erhaltene Deckenbild im Chor schildert den Tod des hl. Stephanus, des Patrons der Kathedrale. Dem Langformat der Bildfläche entsprechend ist es in

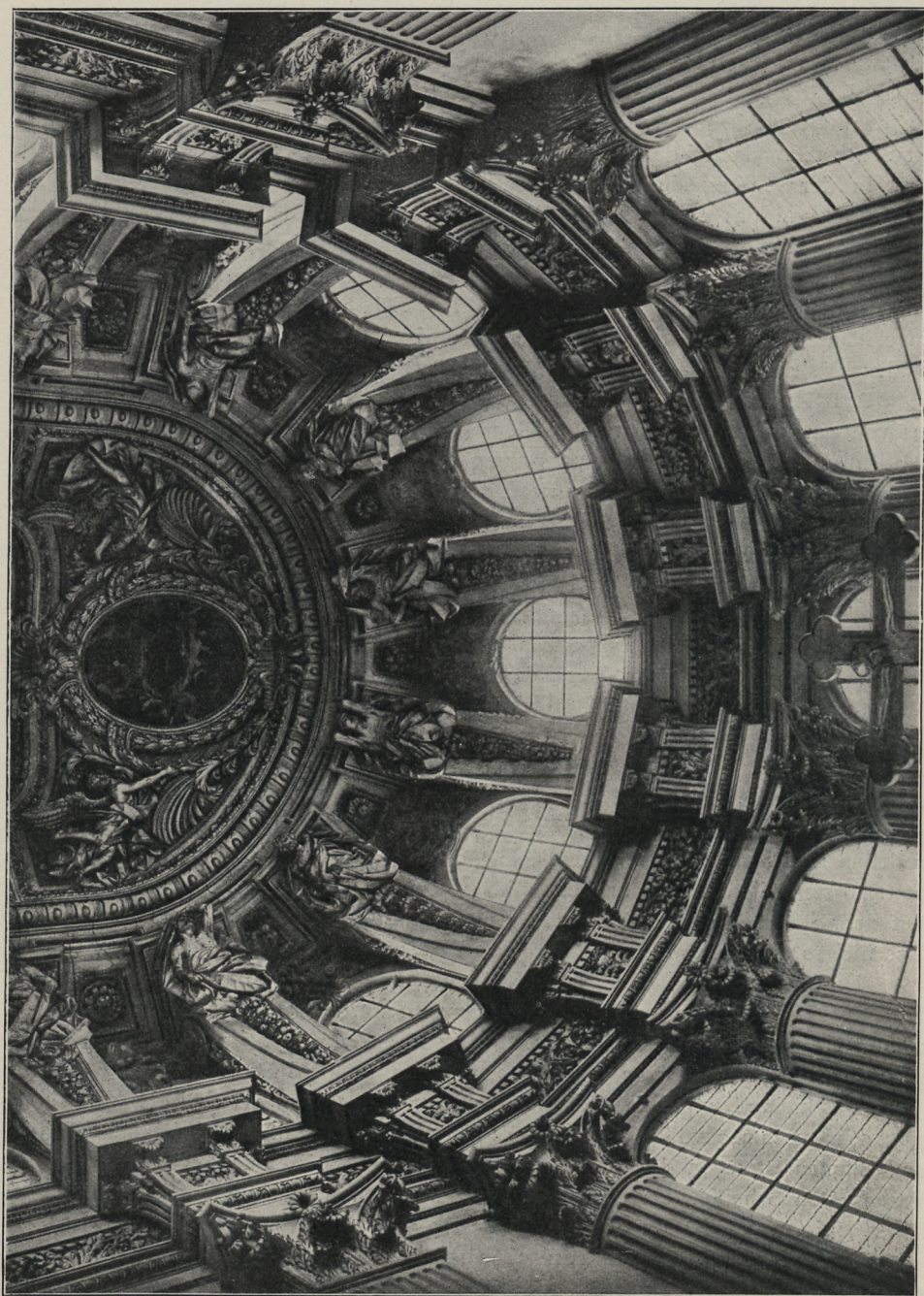


Fig. 26. Dom. Stukkatur des Chorraumes.



Fig. 27. Dom. Kuppelstukkatur im Sieneghaus zur Residenz.

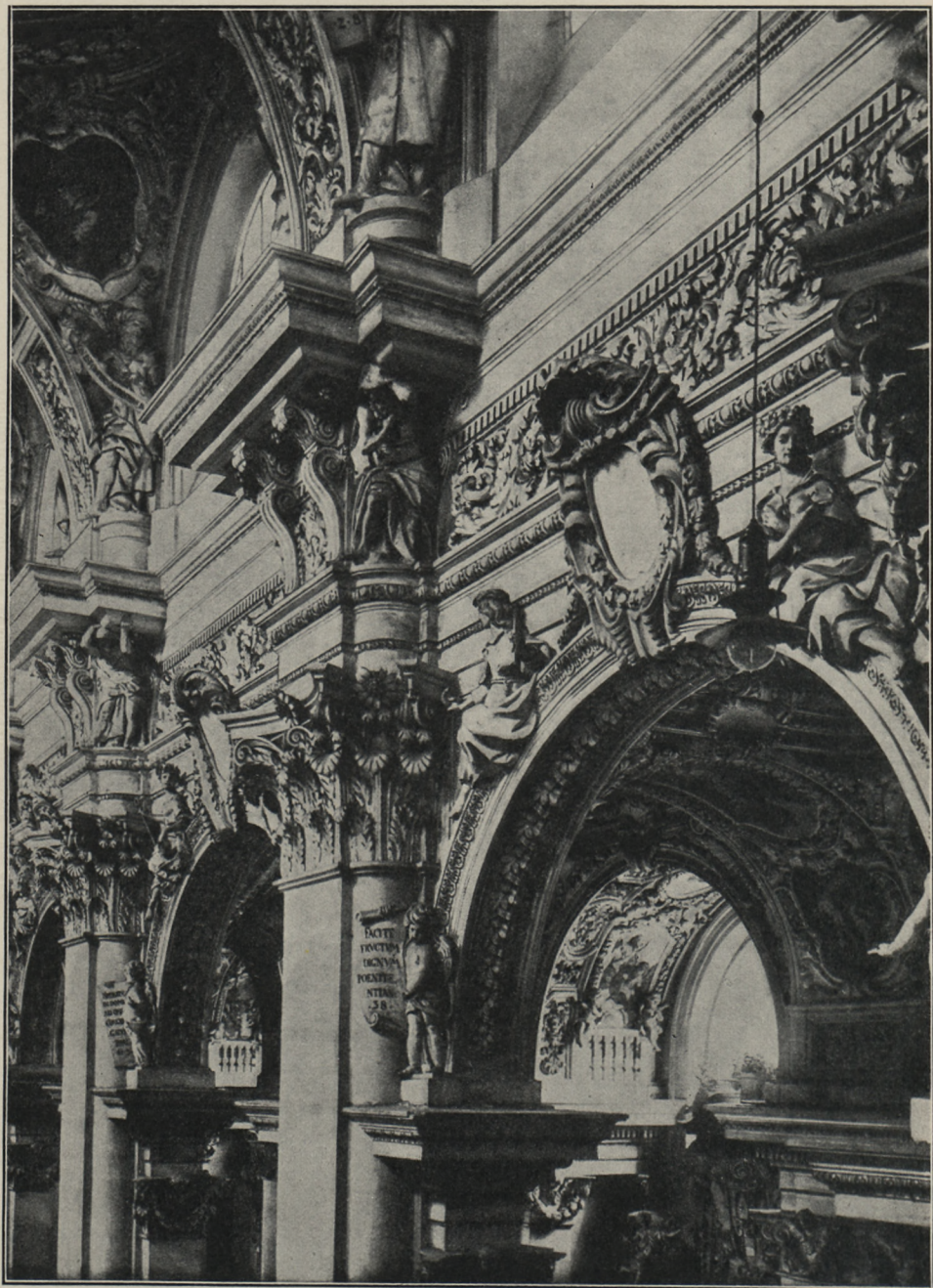


Fig. 28. Dom. Arkaden im Langhaus.

zwei Gruppen geteilt: unten die Steinigung des Heiligen, oben Christus, von Engeln Fresken. umgeben, den Martyrer erwartend.

Die Wölbung der Kuppel ist vollständig bemalt, ohne trennende Glieder. Im Scheitel erscheint Gottvater. Ihn umgibt ein mehrfacher Kreis von Engeln, die Musikinstrumente spielen. In den Bildfeldern an den Seitenwänden der Kuppel sind offene, balustradengeschmückte Hallen gemalt: Engel durchfliegen die Räume oder lehnen sich an die teppichbehängten Brüstungen und schauen auf die betende Menge herab. In den Medaillons an den Hängezwickeln sind die Evangelisten dargestellt.

Im Mittelschiff des Langhauses beginnt die Gedankenfolge westlich. Das erste Gemälde schildert die Vertreibung der Verkäufer aus dem Vorhof des Tempels. — Das zweite stellt das Erlöschen des alten Testaments dar: Im Vorhof des Tempels werden eben die Vorbereitungen zu einem Brandopfer getroffen, da erscheint in den Lüften ein Engel, der das Zeichen des neutestamentlichen Opfers: Kelch und Hostie trägt. — Im dritten Joch befindet sich die Öffnung für die ehemals gebräuchlichen szenischen Darstellungen am Himmelfahrtstag und am Pfingstfest. Die Kuppelflächen um die für gewöhnlich mit einem Deckel geschlossene Öffnung sind mit einem Engelreigen bemalt. — Im vierten Joch ist ein Triumphzug dargestellt: auf einem von vier Rossen gezogenen Wagen sitzt ein Mann, die Monstranz haltend. Ein Engel hält über ihm die Tiara. Der Wagen zermalmt einen Dämon, mit Schlangen in den Haaren. Eine Schaar von Bettlern und Krüppelhaften, Frauen und Kinder, sind Zuschauer des Zuges. (Tafel IV.) — Im fünften Joch folgt ein ähnlicher Triumphzug: ein auf Wolken ruhender Muschelwagen wird von kleinen Engeln gezogen. Im Wagen sitzt eine weibliche Gestalt und hält Kelch und Hostie: vor ihr stehen im Wagen Engel, die das Kreuz halten. Den Wagen begleiten zwei allegorische Frauengestalten, Gerechtigkeit und Liebe symbolisierend. Vor dem Wagen schreitet ein Engel in kriegerischer Rüstung (St. Michael?), in der Rechten das Buch mit sieben Siegeln und das Lamm darauf haltend, in der Linken trägt er einen Schild. In den Lüften schweben Engel mit Leidenswerkzeugen, Frauen mit Siegespalmen folgen dem Wagen.

Da das Programm, das dem Maler gegeben wurde, nicht mehr vorliegt, ist eine zwingende Deutung der beiden letztgenannten Gemälde nicht möglich. Man muß an den Triumph der Kirche nach deren sichtbaren und unsichtbaren Seite denken.

Die Medaillons an den Hängezwickeln der fünf Joche stellen die Kirchenlehrer, die Sybillen und im Mitteljoch Engelsgestalten dar.

Die Untersicht des Orgelchores schmückte Bussi mit einer Darstellung der hl. Cäcilia, deren Spiel musizierende Engel begleiten. In den Nebenmedaillons ebenfalls musizierende Engel. (Fig. 29.)

Im Querhaus und in den Nebenschiffen stehen die Deckenmalereien jeweils in Zusammenhang mit den Altarbildern. Daher im nördlichen Querhausflügel die Krönung Mariä, im südlichen die Glorie des hl. Valentin und des hl. Maximilian. In den Seitenschiffen die Glorie des hl. Johannes d. T. einerseits, andererseits die Verherrlichung der Apostelfürsten u. sw. Die vielen Nebenmedaillons enthalten symbolische und allegorische Darstellungen im Geschmack der Zeit, die zuweilen schwer zu deuten sind.

Die Fresken sind, der Entstehungszeit entsprechend, tafelmäßig komponiert, ohne perspektivische Künste, die nur in der Kuppel leise anklingen, aber groß und wirkungsvoll, im Zusammenklang mit der Stukkatur. Die Farbe ist ernst, zuweilen herb. Bussis Malereien schlagen gegenüber denen des Tencalla lichtere und farbenfrohere Töne an.



Fig. 29. Dom. Deckengemälde unter der Empore.

Altäre. Der moderne Hochaltar wurde unter Bischof Heinrich Hofstätter Altäre. errichtet. Das Kruzifix schnitzte Bildhauer Jos. Entres in München. (SCHÖLLER, Sehenswertes in und nächst Passau, S. 36.) Der ursprüngliche Altar war »nach römischer Art nicht hoch gebaut«, wie SEYFFERT 1788 bemerkt. (Cgm. 1745, S. 651.) Er beschränkte sich auf Mensa mit Tabernakel, darüber erhob sich, wie es scheint, ein Stoffbaldachin, unter dem nach den Festkreisen wechselnde Bilder aufgehängt wurden¹⁾. Den Hintergrund bildeten zwei Muschelnischen an der Chorwand, in denen die schwer wirkenden Figuren St. Valentin und Maximilian stehen. Beide von Carlone.

Die Seitenaltäre gehören sämtlich dem barocken Umbau des Domes an. Die Ausführung erfolgte von 1685 bis 1693. (Vgl. das Folgende.) Sie sind alle in die Querachse gestellt und als Teilglieder der Gesamtdекoration abschließend und füllend gedacht. Das Material ist Stuckmarmor. Sämtliche Antependien sind mit geschmackvoller Scagliolararbeit geschmückt. (Vgl. Fig. 46.)

Frauenaltar und Valentinusaltar. Beide stehen sich im Querschiff an dessen Stirnseiten gegenüber. Den Frauenaltar stiftete der Domherr Franz Ferdinand Graf von Herberstein. 1684 wurde der Vertrag mit Carlone über die Ausführung des Altares geschlossen. Er erhielt für die Arbeit 1700 fl. (KAPPEL, S. 130.) 1687 war der Altar vollendet. Im gleichen Jahr schloß man den Vertrag über den Valentinusaltar, ebenfalls mit Carlone, zu 1400 fl. (Ebenda.)

Die beiden Altäre sind mächtige Anlagen, als Gegenstücke gleichmäßig behandelt. (Fig. 30.) Von den vier Säulen ruhen die inneren auf Engelatlant. Die Säulen tragen Giebelaufsätze mit sitzenden und stehenden Figuren. Roter Stuckmarmor, Figuren und Ornamente in grau getöntem Gips. Am Frauenaltar das Herbersteinwappen, am Valentinusaltar das Wappen des Bischofs Sebastian von Pötting. Das Altarblatt des Frauenaltares stellt Mariä Himmelfahrt dar, eine großzügige Komposition mit ernstem, sonoren Kolorit, das Oberbild die hl. Dreifaltigkeit. Der Meister ist nicht bekannt. Das Gemälde des Valentinusaltares schildert eine Krankenheilung durch St. Valentin, im Hintergrund in kleiner Szene die Enthauptung des hl. Maximilian. Bez. *Fran. de Neve Pin.* Das Gemälde ist sehr figurenreich, auf einen einheitlichen neutralen Gesamtton abgestimmt.

Am Frauenaltar steht ein kleiner klassizistischer Tabernakel aus Marmor, in Form eines kleinen Rundtempelchens mit Kuppel. Die Engel zu Seiten desselben wurden vor Jahrzehnten entfernt. Sie waren Schöpfungen des Bildhauers Jorhan. (Akt im O. A. P.) — Am Valentinusaltar ein vergoldeter Reliquienbehälter, zweigeschossig, mit glatten und gewundenen Säulchen besetzt, über den Säulchen des Obergeschosses kleine Puttenatlanten. Barock, aus der Zeit des Altares.

Altäre des hl. Johannes und Paulus. Sie stehen in den beiden ersten Seitenkapellen des Langhauses. Durch Vertrag von 1689 wurde der Johannesaltar dem Kemptener »gibbsarbeiher« Balthasar Hackenmüller, der Paulusaltar dem Paul Rauchmüller, ebenfalls aus Kempten, übertragen. Die Ausführung befriedigte aber nicht, weshalb die Altäre wieder abgebrochen und die Neuausführung 1690 dem Carlone anvertraut wurde. (KAPPEL, S. 131 f.)

Die Altäre sind als Gegenstücke gleichmäßig behandelt. Roter Stuckmarmor, Figuren und Ornamente grau getönter Gips. Sie haben je zwei Säulen und Seiten-

¹⁾ MEIDINGER (S. 280 f.) gibt sie folgendermaßen an: Der englische Gruß von Martin Altomonte; Geburt Christi von demselben; Christus am Kreuz von Martin Schmied aus Linz (VN I, 177 schreiben irrig Schwarz); Auferstehung Christi und Mariä Krönung von Altomonte.

Dom. figuren. Der Aufsatz, mit auswärts gewendeten Giebelstücken, umschließt ein ovales Oberbild. Bekrönung mit Wappen des Kardinals Johann Philipp von Lamberg zwischen Putten. — Das Altarbild rechts stellt die Enthauptung Johannes des Täufers dar. (Fig. 34.)

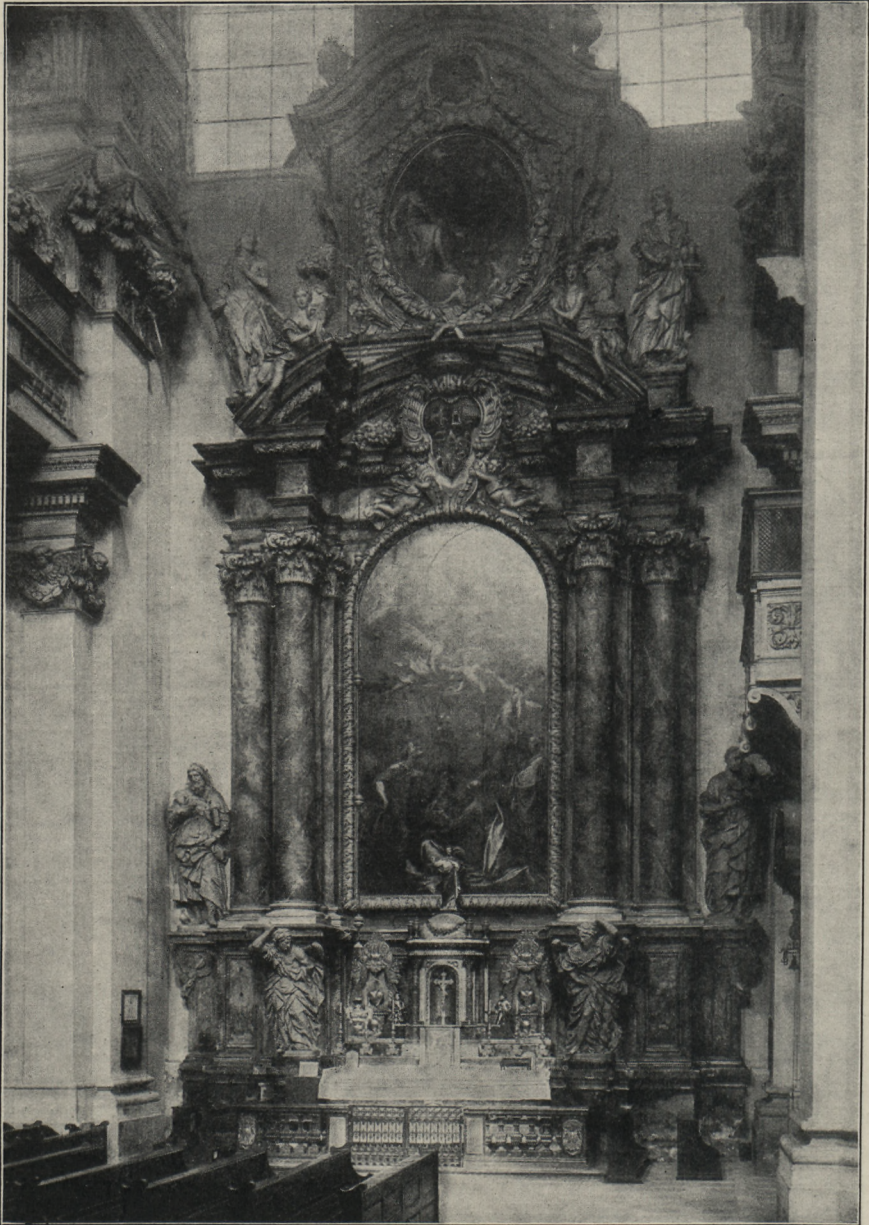


Fig. 30. Dom. Marienaltar.

Das farbenfrische, plastisch wirksame Gemälde trägt die Signatur: *J. M. Rottmayr 1693*. Auch das Oberbild, den jugendlichen Johannes in der Wüste darstellend, gehört nach Ausweis des Stiles Rottmayr an. Das Altarbild links schildert die Be-

kehrung des hl. Paulus. Signatur: *J. M. Rottmayr 1693*. Die Qualitäten wie vorher. Altäre. Auch das Oberbild, Petrus in der Reue, gehört Rottmayr an. Rottmayr erhielt für die Gemälde 1500 fl. (KAPPEL, S. 136 f.)

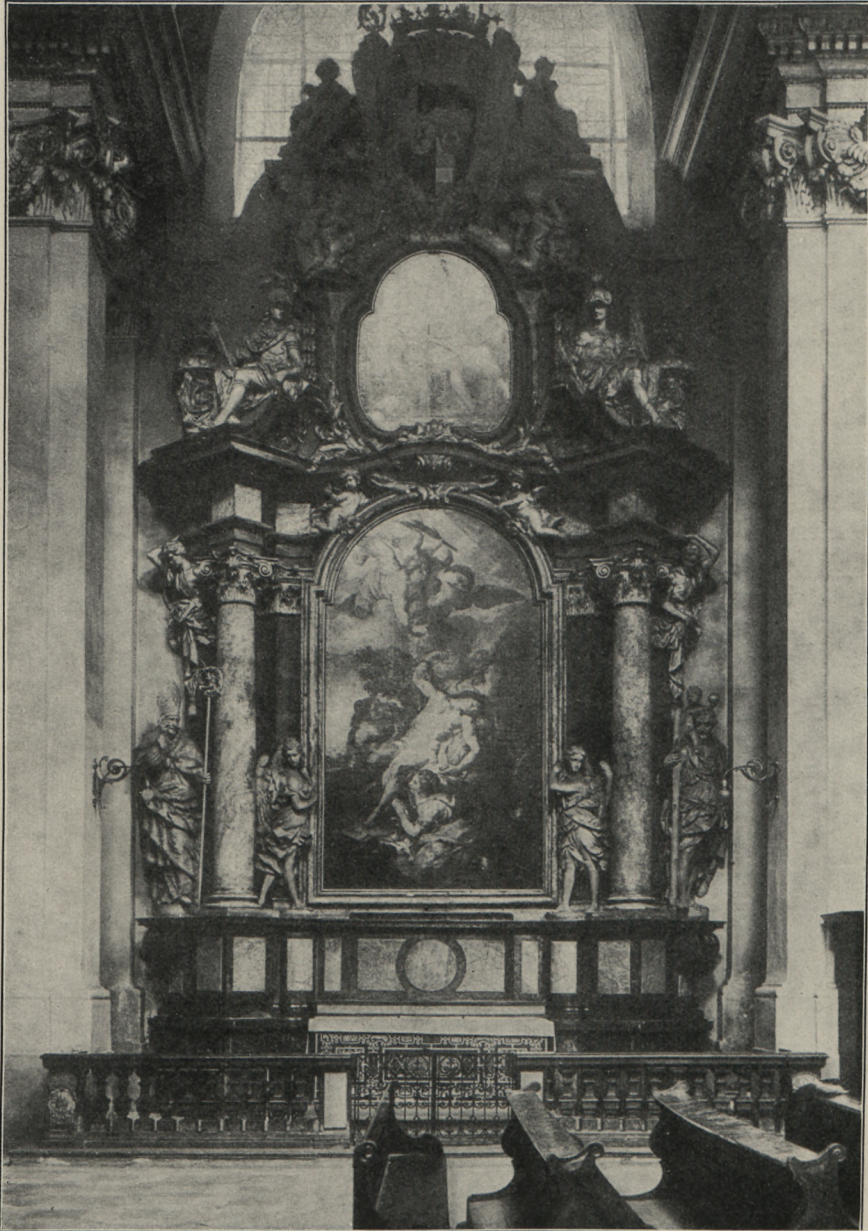


Fig. 37. Dom. Sebastiansaltar.

Katharina- und Martinsaltar. Sie wurden durch Akkord vom 19. Januar 1692 Carlone übertragen. (KAPPEL, S. 133.) Der Meister erhielt 1975 fl. Die Anlage ähnlich wie vorher, mit wechselnden Teilbildungen. Marmor schwarz und rot. Im

Dom. Aufsatz statt eines Bildes beiderseits das Wappen des Kardinals Joh. Philipp von Lamberg. — Das Altarblatt rechts stellt die Vermählung der hl. Katharina dar. (Fig. 32.) Es ist ohne Bezeichnung. Das linke, St. Martin, Almosen austeilend



Fig. 32. Dom. Gemälde des Katharinenaltars.

(Fig. 33), trägt die Signatur: *Joan. Carlo Resler f. 1693*. Den Dombaurechnungen von 1692 zufolge lieferte der Maler zu »Steyrgärsten«, Joh. Karl Reßl, am 10. Sept. das Bild des hl. Martin ab, 1693, am 17. Juli auch das zweite Bild. (KAPPEL, S. 137.)

Dieser in Oberösterreich und im Innviertel vielvertretene Künstler erscheint gewöhnlich unter dem Namen Resefeld. (Vgl. KAPPEL a. a. O. — A. CZERNY, Kunst u. Kunstgewerbe im Stift St. Florian, Linz 1886, S. 146, 253. — MEIDINGER, S. 281, 283.)



Fig. 33. Dom. Gemälde des Martinusaltars.

Resefeld hatte einen Akkord zu 550 fl. für das Martinusbild. Die Zuteilung des Katharinenbildes würde der Stil nicht rechtfertigen, aber auch Meidinger (S. 281) bezeichnet es als von Resler bzw. Resefeld gemalt. Beide sind tüchtige Schöpfungen.

Dom. Dreikönigs- und Christgeburtsaltar. Sie wurden 1692 Carlone über-
Altäre. tragen für 1975 fl. Die Anlage ist die gleiche wie bei den vorausgehenden Altären. Der Stuckmarmor zeigt schwarze und rote Tönung, die Figuren sind grau. Im Aufsatz befindet sich wieder statt eines Oberbildes das Wappen des Johann Philipp

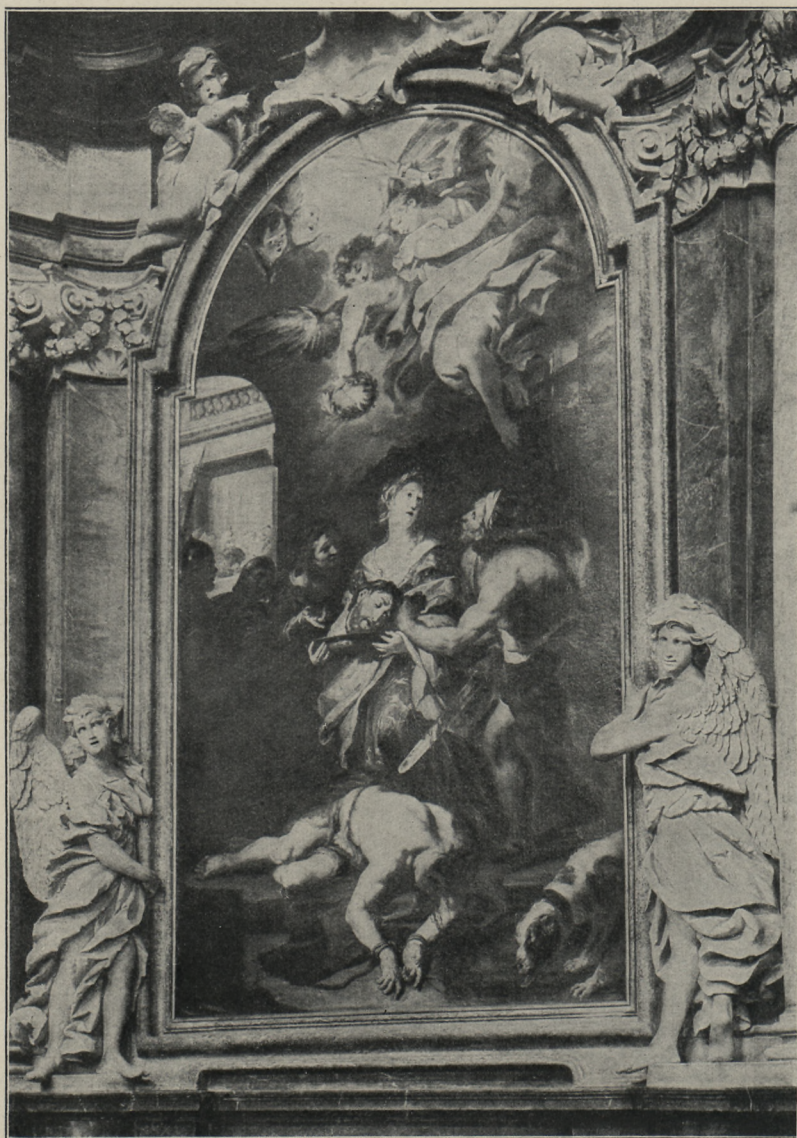


Fig. 34. Dom. Altarbild am Johannesaltar.

von Lamberg. In die Säulenkapitelle sind kleine Putten verwoben, im Auszug Atlanten und Giebelengel. — Das Altarblatt rechts stellt die Anbetung der hl. drei Könige dar. Es trägt die Bezeichnung *J. C. Sing Inv. et Pinx. 1697*. Gutes Hell-dunkelbild. Sing erhielt für dasselbe 950 fl. (KAPPEL, S. 138 f.) Das linke Bild

stellt die Anbetung der Hirten dar. Bez. *A. Wolff In München 1698*. Gutes Bild Altäre. des bedeutenden Meisters. Wolf erhielt 1200 fl. (Derselbe, S. 138.)

Agnes- und Sebastiansaltar. Die beiden Altäre wurden am 21. November 1693 Carlone zur Ausführung übertragen. Er erhielt dafür 1975 fl. (KAPPEL, S. 133.



Fig. 35. Dom. Altarblatt am Sebastiansaltar.

Daselbst Wortlaut des Kontraktes.) Der Aufbau der beiden Altäre in rotem Stuckmarmor. Das »oberthail« umschließt hier wie bei den beiden vordersten Seitenaltären wieder ein Gemälde. Das Lambergwappen ist im zweiten Geschoß des Aufsatzes angebracht. (Fig. 31.) Das Altarblatt rechts, Martyrium der hl. Agnes, trägt

Dom. die Bezeichnung: *J. Michael Rottmayr Fecit 1694*. Das Oberbild, St. Dorrothea, Altäre. stammt auch von Rottmayr. (Vgl. KAPPEL, S. 137.) Das linke Altarblatt stellt die



Fig. 36. Dom. Kanzel. Ausschnitt.

Rettung des hl. Sebastian durch Irene dar. Es ist signiert: *Jo. Michael Rottmayr 1695*. (Fig. 35.) Auch das Oberbild, St. Rochus, stammt von ihm. Die vier Bilder zeichnen sich durch farbenfrohes Colorit und bewegte Auffassung aus.



Dom
Kanzel





Dom
Kanzelfiguren



Kanzel. Dieselbe wurde durch Fürstbischof Raymund Rabatta in Auftrag gegeben, die Aufstellung erlebte Rabatta, der am 25. Oktober 1722 starb, nicht, wie die Chronik Seyfferts berichtet. (O. A. P., S. 272.) Der Schreiner Denifl mußte bei der Aufstellung »der in wien gemachten Cantzl« Abänderungen treffen, und zwar an der Stiege. Um die Neuvergoldung, soweit sie notwendig war, bewarben sich der Hofmaler Radler und der hochfürstliche Trabant und bürgerliche Maler



Fig. 37. Dom. Kanzelfigur.

Joh. Gg. Gerhardinger im Juli 1726. (K. A. L., R. CXIII¹, F. 3, Nr. 21, fol. 20 ff.) Die Schreinerarbeit hatte der kaiserliche Hoftischler Joh. Gg. Series in Wien gefertigt. (KAPPEL, S. 148.)

Die Kanzel ist in Holz ausgeführt und gänzlich vergoldet. (Tafel VI.) Am Korpus befinden sich die Sitzfiguren der Evangelisten; den Schalldeckel bekrönt die Ecclesia, umgeben von Putten mit Kelch und Gesetzestafeln. An der Rückwand befindet sich ein Relief, den zwölfjährigen Jesus im Tempel darstellend, flankiert von zwei weiblichen Gestalten, von denen die eine einen Kelch und eine Schale, die andere Leidenswerkzeuge trägt. (Tafel VII.) Die Ornamente zeigen den Stil

Dom. des frühen Rokoko. Das Figürliche ist sehr gut. Über den Bildhauer konnten wir keinen Aufschluß finden. Der Stil und die Schönheit der Figuren berechtigen, an Raphael Donner zu denken.

Taufstein.

Taufstein. Spätgotische Schöpfung aus rotem Marmor von 1478. Das acht-seitige Becken ruht auf einem sternförmigen Pfeilersockel, den gekreuzte Horizontalstäbe beleben. Auf dem Podium die Jahreszahl 1478. (Fig. 38.) Der Taufstein stand früher in der Elisabethenkapelle im Domkreuzgang. (Vgl. S. 132.)

Orgeln.

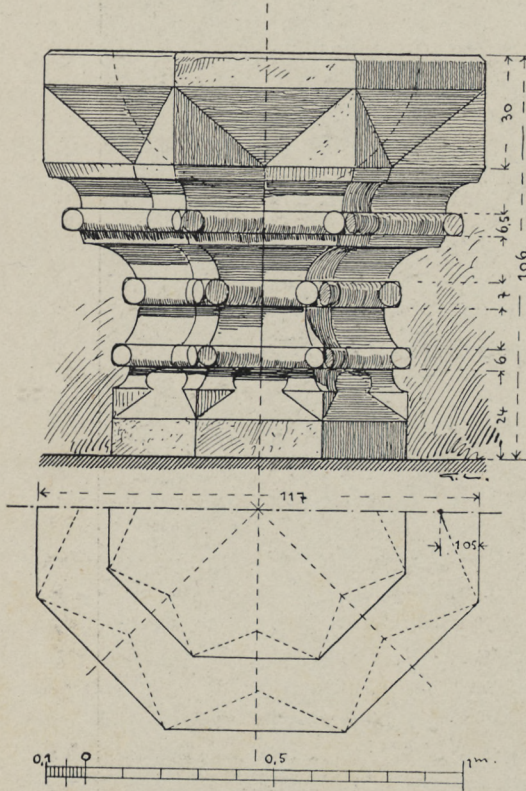


Fig. 38. Dom. Taufstein.

Orgeln. Die Hauptorgel auf der Westempore ließ Fürstbischof Joseph Dominikus von Lamberg errichten. 1731 Vertrag mit dem Orgelbauer Ignaz Egedacher. (KAPPEL, S. 148.) Gefaßt wurde das Gehäuse durch den Maler Joh. Gg. Radler.

Die Orgel ist eine große Anlage. Sie nimmt die ganze Breite der Westempore im Mittelschiff ein. Das bewegt gruppierte Gehäuse ist mit reichem Frührokoschnitzwerk geschmückt. Die hohen Aufsätze der zweiteiligen Anlage (in der Mitte der Westwand ein jetzt zugesetztes Fenster) werden von Engelatlantiden getragen. Am Mittelstück Wappen des Fürstbischofs Joseph Dominikus. (Fig. 39.) Die Frage nach dem Bildhauer läßt sich vorläufig nicht beantworten.

Auf den Westemporen der Seitenschiffe stehen zwei kleinere Orgeln. Sie wurden 1715—1718 vom Orgelbauer Egedacher gebaut. Die Gehäuse schuf der Schreiner Paul Lederer, die Bildhauerarbeiten Joseph Hartmann. (KAPPEL, S. 147 f.) Ur-

sprünglich befanden sie sich auf zwei Chören, deren Stuckierung Paul d'Allio übernahm, an der Westseite des Querhauses. Im 19. Jahrhundert wurden diese Chöre abgebrochen und die Orgeln an die heutige Stelle versetzt.

Die bewegt angeordneten Gehäuse sind mit Bandwerkschnitzereien geschmückt. Die große Hohlkehle unter dem Hauptgeschoß schmücken kleine Reliefs mit musizierenden Figuren.

Chorgestühl.

Chorgestühl. Um 1680 arbeitete der Schreiner Paul Denifl (Deniffel) an den Chorstühlen. (KAPPEL, S. 99.) Sie sind nicht erhalten. Die heutigen Stühle sind neu. Hohe Rückwände bestanden nie. NIKOLAI (Reise durch Deutschland und die Schweiz, II [1783], 461) sah 1781 den Chor »fürstlich zierlich mit rotem Damast ausgeschlagen« wie noch heute. Unter den Damastbehängen befinden sich Ledertapeten mit Vergoldungen aus der Spätzeit des 17. Jahrhunderts.

Gemälde. Auf dem Altar der Geburt Christi steht über der Leuchterbank ein schönes Renaissancetafelbild, das früher in der Herrenkapelle sich befand. (KRICK, S. 740.) Das Gemälde, als Mariä Trost bezeichnet, stellt Maria mit dem Jesuskind



Fig. 39. Dom. Orgel.

dar. (Fig. 40.) Maria umfaßt das Kind mit beiden Armen. Das Kind hält in der Rechten eine Kirsche. Das Gemälde ist auf Leinwand gemalt. H. 0,80, Br. 0,50 m. Ein Rokorahmen aus vergoldetem Kupfer mit Silberauflagen umgibt es. Zur Geschichte des Bildes bestehen keinerlei Nachrichten. Es gehört der Zeit um 1530 an. Der Stil weist auf den Kranachkreis.

Dom. Hinter der Hauptorgel hängt ein großes Altarbild: Mariä Himmelfahrt, unten
Gemälde. die Apostel am Grabe. Bez. *A. Wolff 1701*. Gutes Bild. H. ca. 4 m. Über die ursprüngliche Bestimmung des Gemäldes ist nichts bekannt.

Hinter der südlichen Nebenorgel weiteres Altarbild, die vierzehn Nothelfer darstellend, darüber die Himmelskönigin mit zahlreichen Engeln. Ende des 17. Jahr-



Fig. 40. Dom. Marienbild am Christigeburtsaltar.

hunderts. H. ca. 5 m. — Ferner hängt auf der Empore ein ovales Oberbild für einen großen Altar, die hl. Dreifaltigkeit darstellend. Spätzeit des 17. Jahrhunderts. Auch über die ursprüngliche Bestimmung dieser Bilder bestehen keine Nachrichten.

Im Paramentensaal befindet sich eine große Zahl von Gemälden des 17. und 18. Jahrhunderts. Wir heben hervor: 1. Großes Altarbild Mariä Verkündigung. Spätzeit des 17. Jahrhunderts, verwandt mit dem Altarblatt des Pfarraltares. H. 3 m. —

2. St. Johannes von Nepomuk, von Engeln umgeben, unten das Martyrium. Ende des 17. Jahrhunderts. H. 2,50 m. — 3. Christus am Kreuz. H. 2,10 m. Um 1700. — 4. St. Hieronymus in der Einsamkeit; von der Höhle aus Fernblick in eine Landschaft. Querformat. Um 1700. — 5. Taufe Christi. Ehem. Altarbild. Um 1700. H. 3 m. — 6. Anbetung der Hirten. Gutes Bild. Bez. *Bartholomeo Altomonte fec. 1728*. H. 2,50 m. (Fig. 41.) Ein Gemälde von Altomonte gehörte zu den Wechselbildern des Hochaltars. Letzteres wird zwar dem Martin Altomonte zugeschrieben, doch könnte auch ein Irrtum vorliegen. (Vgl. S. 55.) — 7. St. Maximilian (?), von Engeln zur Glorie emporgetragen. Ein Engel hält als Attribut ein Schwert. Bez. *F. Lichtenreiter fec.* — 8. St. Dominikus, sitzend, mit der Feder in der Rechten, den Blick nach oben gerichtet. Bez. *F. L. fec.* — 9. St. Joseph, von einem Engel bekränzt, daneben lautenspielender Engel. Bez. *F. L. fecit.* — 10. St. Franziskus in Ekstase, mit einem geigenspielenden Engel. (Fig. 42.) Ohne Bezeichnung. Die Gemälde Nr. 7—10 gehören nach Ausweis des Stiles dem gleichen Maler an, dem F. Lichtenreiter, der auf dem Valentinusbild mit vollem Namen zeichnet¹⁾. 1783 hingen diese Bilder anscheinend im Offiziers-tafelzimmer der Residenz. (Residenzinventar von 1783 im R. A. M.) — 11. Auf-erstehung Christi. Vielleicht auch von Lichtenreiter. — 12.—14. Immakulata, St. Joseph und Johannes von Nepomuk. Spätrokokoschöpfungen um 1760. H. je ca. 2,50 m. — 15. Mehrere Ovalbilder mit geschnitzten Rocailleaufsätzen, Brustbilder von Jesuiten-heiligen darstellend. Um 1760. Sie stammen jedenfalls aus dem ehemaligen Jesuiten-kollegium. — 16. Darstellung des »Bayerischen Krieges« (1741—45) in der Gegend von Osterhofen. Wertvoll durch die Ortsbilder. Länge ca. 5 m. (Dieses Gemälde hing nach dem Residenzinventar von 1761 damals im zweiten Obergeschoß der neuen Residenz.) — 17. Verschiedene Porträte von Bischöfen und Domherren des 17. und 18. Jahrhunderts²⁾.

Figuren. Im Paramentensaal. 1. St. Maria mit Kind, das Kind in liegender Stellung, abwärts schauend. Spätgotisch um 1500. H. 0,80 m. — 2. Hl. Bischof mit Buch und Stab. Spätgotisch, um 1500. H. 0,55 m. — 3. Prophet oder Apostel. Um 1480. H. 0,53 m. — Geschnitzte Leuchter mit Engelträgern. Gute Barockarbeiten des frühen 18. Jahrhunderts. (Fig. 44.) Mehrere Stücke. (Der Schnitzer kannte das Ornamentwerk des Daniel Marot, das ähnliche Leuchterentwürfe enthält.) — Am Valentinusbild Kruzifix. Das Kreuz und der schön geschnitzte Rokoko-sockel Holz, das Kruzifix und die schmerzhaft Mutter Elfenbein. Um 1740. Figurenhöhe 0,35 m. — Am Dreikönigsaltar stehen reich geschnitzte Reliquienpyramiden mit Engelchen, oben die Figürchen St. Nonosus und St. Korbinian. Um 1720—30. (Fig. 43.) — Am Katharinen- und Martinsaltar klassizistische Reliquiare. Holz, in Weiß und Gold gefaßt. Um 1790.

Portalausstattungen. Die Seitenportale haben eine altarähnliche Umrahmung in Stuckmarmor. Sie hat den Zweck, das dekorative System, das mit der Reihenfolge der Seitenaltäre gegeben ist, ohne Unterbrechung durchzuführen. Sie wurden 1692 dem Andrea Solari von Como übertragen. Er erhielt für seine Arbeit,

¹⁾ Die Lichtenreiter lebten in Passau. Dem Bernhard Lichtenreiter, Bürger und Maler, wird 1710 eine Tochter geboren. 1712 ff. sind weitere Taufen in den Matrikeln der St. Paulspfarrei eingetragen. Der nobilis et artificiosus Anton Lichtenreiter, Maler, heiratet 1742 als Witwer die Apollonia Lenger. 1750 (4. Juli) stirbt er inopinate apoplexia tactus. (Ebenda.) Älter als die beiden ist offenbar der Meister der bezeichneten Bilder mit einem Vornamen, der mit F beginnt.

²⁾ Darunter befindet sich auch ein Porträt des Fürstbischofs Adam Friedrich von Seinsheim zu Bamberg und Würzburg, laut Signatur 1767 gemalt von Marquard Treu in Bamberg.

Dom. bei der ausdrücklich bedungen war, daß »beide Portalle in der Höhe denn bereits von Johann Baptist Carlon gemachten neuen Altären allerdings sich vergleichen, nicht Hecher oder nidriger«, 2200 fl. Ignatio Provisore hatte 1712 Ausbesserungen und Schleifen vorzunehmen. (KAPPEL, S. 140 f.)



Fig. 41. Dom. Gemälde von BARTH. ALTOMONTE im Paramentensaal.

Auf vier Säulen ruht ein Giebelaufsatz mit nach auswärts gerichteten Schenkelstücken, darauf allegorische Figuren. Der Aufsatz umschließt das Wappen des Kardinals Joh. Phil. von Lamberg. Über dem Türsturz dessen Namen in Kartusche, die von Putten gehalten wird, und die Jahreszahl *M · D · C · LXXXVIII*. Sockelglieder und

Türgewände sind in echtem Marmor hergestellt. Gesamttonung in Gelb und Rot, Portale wenige Glieder schwarz; die Figuren aus graugetöntem Gips. (Fig. 49.)

Die Türflügel sind reich geschnitzt: Füllungen mit Akanthusranken bzw. Namenszug des Kardinals Joh. Philipp. Beschläge im gleichen Stil.



Fig. 42. Dom. Gemälde von F. LICHTENREITER im Paramentensaal.

Türen an den Westportalen. Dieselben sind rautenförmig figuriert und mit Eisenblech beschlagen. Die Rauten sind abwechselnd mit Rankenwerk und Engelsfiguren in getriebener Arbeit belegt. Das Oberlicht besteht aus radialen Stäben, die als weibliche Hermen gebildet sind. Die Eisenarbeiten stammen vom Hof-

Dom. schlosser Hans Mößner von Passau. (KAPPEL, S. 122 f.) — Portal zur Sakristei und zum Bischofsoratorium im südlichen Querflügel. Profilumrahmung aus rotem Marmor mit geradem Sturz, darüber Segmentgiebel mit Wappen des Sebastian von Pötting.

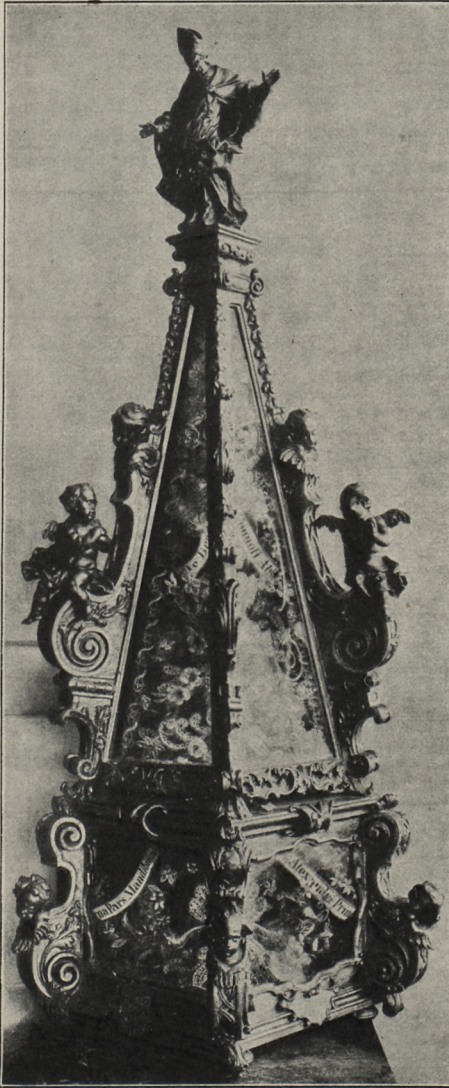


Fig. 43. Dom. Geschnittes Reliquiar.



Fig. 44. Dom. Geschnittter Leuchter.

(Fig. 47.) Die Türflügel sind reich mit geschnitztem Knorpelwerk geschmückt, Schlüsselschilde und Klopfer in schöner Schmiedeeisenarbeit ausgeführt.

Beichtstühle. Rokokoschöpfungen mit Furnieren in Nußbaumholz und Intarsien.

Betstühle. Die Wangen in Eichenholz, mit gut bewegten Umrissen, ohne Schnitzwerk. Rokokoschöpfungen.

An den Stufen des Hochaltares stehen zwei große Messingstandleuchter. Standleuchter. Den Riß »à l'antique« fertigte 1783 der »Kammerdiener« und statuarius Joseph Bergler. (KAPPEL, S. 152.) Erst 1791 erfolgte der Guß in der Gießhütte von Peter Anton



Fig. 45. Dom. Weihwasserschale.

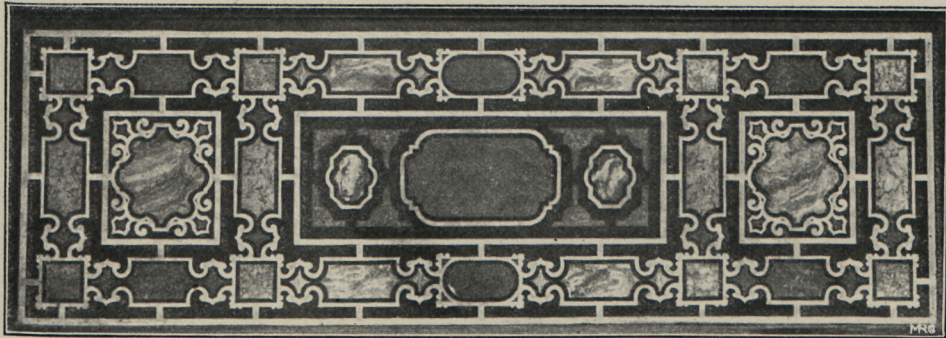


Fig. 46. Dom. Skagliolaantependium.

Jacomini Witwe. (Vgl. unten.) Die 4 m hohen Leuchter zeigen klassizistische Formen. (Fig. 50.) Den dreiteiligen Fuß schmücken Festons. Der Schaft endigt mit einem Kapitell, darüber die vasenförmige Kerzenschale. Inschrift: *MARIA FRANZISCA PETER ANTON JACOMINI TES (!) INNERN RATHS DANN STUCK-HAUPTMANN'S SEL. WITTIB GEBORNE WIMMER PASSAU 1791.*

Dom. Marmoralustraden am Chorbogen und an den Seitenaltären. Die am Ausstattung. Chorbogen führte Mathias Högenwald vor 1688 aus, die Balustraden vor den Seitenaltären wurden 1692 dem Passauer Steinmetzen Andreas Grössinger übertragen.



Fig. 47. Dom. Sakristeiportal.

(KAPPEL, S. 124 u. 139.) Die Balustraden in rotem Marmor. Die Zwischenpfeiler haben Auflagen aus weißem Marmor. Vor den Seitenaltären tragen die Eckpfeiler jeweils das Wappen des Kardinals Joh. Phil. von Lamberg.

Weihwasserschalen. Beim Westeingang stehen zwei Ovalbecken auf dreiseitigen Ständern mit Engelsköpfchen. Heller Marmor. — Bei den Seitenportalen sind Muschelschalen in die Wand eingelassen; sie ruhen auf Engelsköpfchen. (Fig. 45.) Hübsche Arbeit.

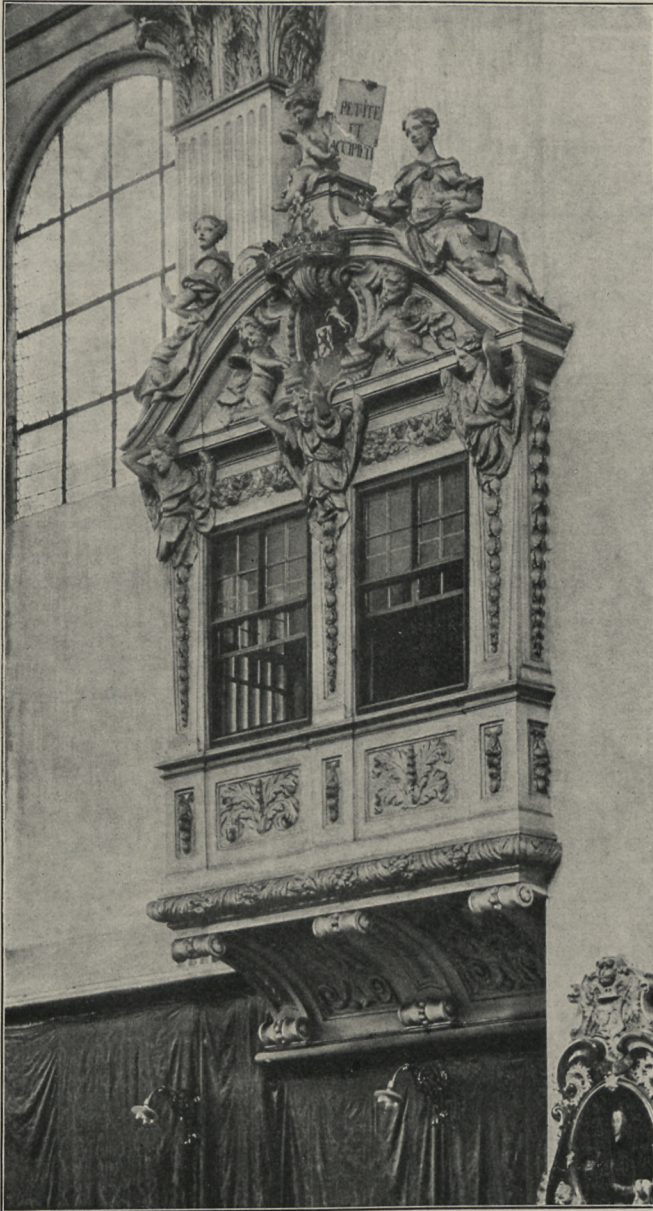


Fig. 48. Dom. Bischofsoratorium.

Das Chorgitter, das Chor und Querhaus vom Langhaus abschloß, wurde um 1850 entfernt. Es war 1694 von dem Hofschlosser Hans Mößner vollendet worden. (KAPPEL, S. 122.) SCHÖLLER (Sehenswertes in und nächst Passau, S. 36)

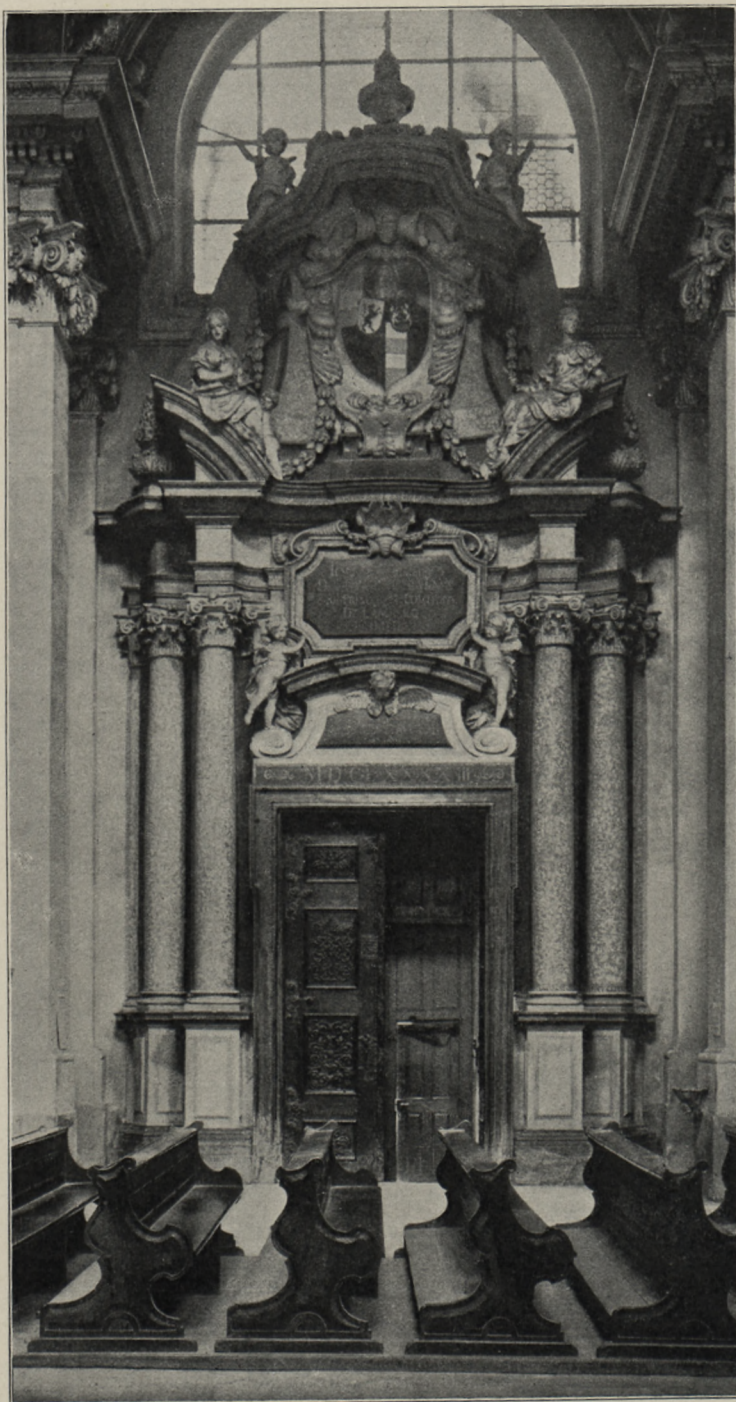


Fig. 49. Dom. Innere Portalverkleidung.

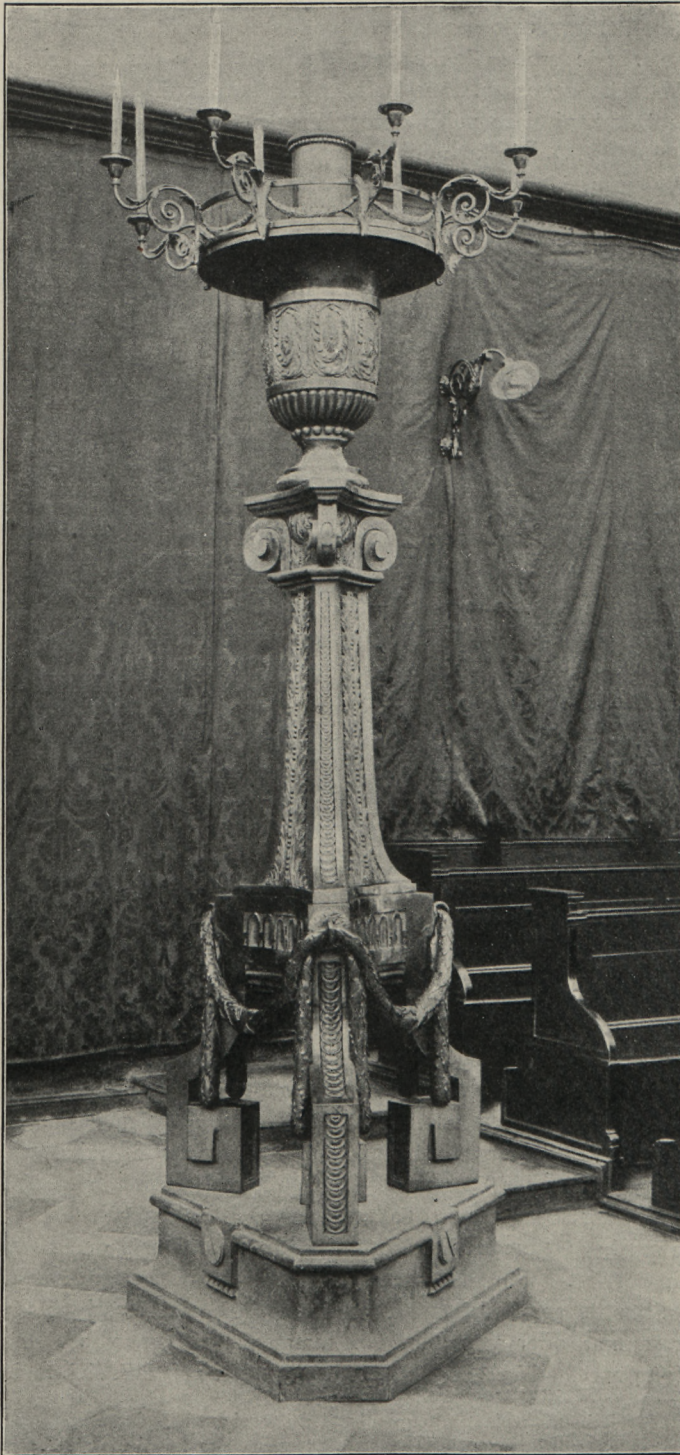


Fig. 50. Dom. Standleuchter.

Dom. berichtet, daß an dem Gitter die Jahreszahl 1684 angebracht sei und bezeichnet es als ein Kunstwerk alter Schlosserarbeit.

Glocken. Die große Glocke (im Südturm) wurde der Inschrift zufolge 1733 von Nikolaus Drackh gegossen. Am Hals großer Barockfries, am Schlag die Namen der damaligen Domkapitulare nebst deren Wappen, am Mantel großes Wappen des Fürstbischofs Joseph Dominikus Graf von Lamberg, außerdem die Relieffiguren St. Stephan, Valentin, Maximilian und einiger weiterer Heiliger. Dchm. 2,00 m. Die Glocke, im Volksmund die »Stürmerin« genannt, wiegt 181 Zentner. Sie hat den Ton as.

Die übrigen Glocken sind neu, bis auf die Sterbeglocke, die 1801 durch Jacominis Witwe Maria Franziska gegossen wurde. Mit älterem Barockfries. Dchm. 0,68 m.

Bischofsdenkmäler.

Bischofs-
denkmäler.

Alle älteren Denkmäler gingen beim Dombrand zu Grund, bzw. erlitten Beschädigungen. Nach den Berichten der Chronisten befanden sich darunter wertvolle Schöpfungen, wie nicht anders zu erwarten. Wahrscheinlich kamen sie beim Neubau unter das Pflaster zu liegen. Der Dom besitzt demnach nur die Denkmäler der seit dem Neubau verstorbenen Bischöfe.

1. Im Chorschluß an der Südseite. Denkmal für den Fürstbischof Wenzel von Thun, † 6. Jan. 1673. Barockgehäuse aus grauem und rotem Marmor um das auf Kupfer gemalte Brustbild des Bischofs. Vier Putten mit Insignien umrahmen dasselbe. (Fig. 51.) Zu Seiten der flankierenden Pilaster Putten mit Stäben. Im Aufsatz zwischen Giebelstücken, auf denen trauernde Putten sitzen, das Wappen, im Sockelgeschoß die Inschrift. Das Ornament im Knorpelwerkstil. H. 2,20 m. Das Denkmal ist eine Schöpfung des Bildhauers Johann Seitz. Der Vertrag mit ihm wurde am 23. Februar 1673 geschlossen. (O. A. P., Domkirche IV, 8.)

2. Im Chorschluß an der Nordseite. Denkmal des Fürstbischofs Sebastian von Pötting, † 19. März 1689. Das Denkmal ist als Gegenstück zu Nr. 1 ausgeführt, im gleichen Material. (Fig. 52.) Als Seitenfiguren erscheinen zwei Totengerippe, als Ornament Akanthusrankenwerk. H. 2,30 m. Das Grabmal ist eine Schöpfung des Passauer Bildhauers Mathias Högenwald. Der Vertrag mit ihm wurde am 11. Juni 1689 geschlossen. (O. A. P. a. a. O.)

3. Am Chorbogen nördlich. Denkmal für Raymund Ferdinand von Rabatta, † 25 Okt. 1722. Das Denkmal wurde nachträglich 1751—52 unter seinem Nachfolger Dominikus von Lamberg ausgeführt. Der Steinmetz Adam Stumpfegger in Salzburg hatte es nach dem vorgewiesenen Modell mit dem Wappen und zwei Kindeln in verschiedenartigem Untersberger Marmor, die Verzierungen in Alabaster auszuführen.¹⁾ Die Inschriften brachte der Passauer Bildhauer Mathias Lechthaler an. Das Kupferportät malte Georg Unruh von Passau. (O. A. P., Domkirche IV, 8.) NAGLER (Künstlerlexikon I, 441) nennt als Verfertiger des Denkmals den Passauer Hofbildhauer Joseph Bergler. Von ihm stammen jedenfalls die Putten, vielleicht auch die Ornamente. Stumpfegger lieferte jedenfalls nur die Steinmetzarbeit. Ob der Entwurf von Bergler stammt oder von dem Hofkammerrat Mayer, von dem der Passauer Bildhauer Hofer spricht (K. A. L., R. CXIII¹, F. 3, Nr. 21), läßt sich nicht entscheiden.

¹⁾ Um das Rabatta- und Lambergdenkmal hatte sich auch der Bildhauer Karl Hofer von Passau beworben. Er hatte sogar die schönsten Marmormuster kommen lassen, wie sie zum Domaltar in Eichstätt waren verwendet worden. Sein Modell fand jedoch nicht Gefallen.

Mayer zeichnete um die gleiche Zeit Entwürfe für die Altäre in Dommelstadl. (Vgl. Bischofs-
denkmäler. Kunstdenkmäler von Niederbayern, IV, B.-A. Passau, Dommelstadl.)

Rokokoschöpfung. Das Kupferporträt des Bischofs wird von einer geschweiften Umrahmung aus rotem und grauem Marmor umgeben. Ornamente in Alabaster. Über der Inschrifttafel sitzen zwei Putten, einer mit dem Totenkopf, der andere hält in der Rechten ein Buch, mit der Linken zieht er sich einen Schleier vom Kopf, also wohl Personifikation von Tod und Unsterblichkeit. (Vgl. Abbildung Fig. 53, das genau als Gegenstück ausgeführt ist.) H. ca. 3,50 m.

4. Am Chorbogen südlich. Denkmal für den Fürstbischof und Kardinal Joseph Dominikus von Lamberg, † 30. August 1761. Das Denkmal wurde 1751 gleichzeitig mit dem Rabattadenkmal in Auftrag gegeben, also zu Lebzeiten des Kardinals. (O. A. P. a. a. O.) Die Künstler sind die gleichen wie vorher. Das Lambergdenkmal (Fig. 53) ist, vom Wappen abgesehen, eine genaue Wiederholung des Rabattadenkmals. Sogar die beiden Putten sind wiederholt.

5. Am nördlichen Vierungspfeiler. Denkmal für Joseph Maria von Thun, † 15. Juni 1763. Das Epitaph wurde erst 1782 durch den Nachfolger, den Kardinal Leopold Ernst von Firmian in Auftrag gegeben. Die Steinmetzen Jakob Mößl und Joh. Nep. Högl in Salzburg hatten es nach dem in Passau verfertigten Modell auszuführen. Das auf Kupfer gemalte Porträt erhielt der Hofmaler (»Kammerdiener«) Durach in Auftrag. Die Steinmetzen lieferten ihre Arbeit wohl rechtzeitig ab. 1795 lag das Epitaph jedoch noch unfertig in Passau. Erst 1796 arbeitete Christian Jorhan die den Bildhauer treffenden Bestandteile aus¹⁾. Der Kabinetsmaler Bergler schätzte das fast vollendete Porträt des inzwischen verstorbenen Durach auf 36 fl., die seine Witwe erhielt. (O. A. P. a. a. O.)

Das Epitaph ist eine frühklassizistische Anlage aus rotem, grauem und weißem Marmor. (Fig. 54.) Auf sarkophagartigem Sockel ruht das auf Kupfer gemalte Brustbild des Bischofs, von zwei Putten flankiert. Im Aufsatz das Thunsche Wappen unter Draperie. Der Entwurf stammt jedenfalls vom Bildhauer Joseph Bergler, der noch 1783 den Entwurf für die S. 71 erwähnten Bronzeleuchter machte.

6. Am südlichen Chorbogenpfeiler. Denkmal für den Kardinal Leopold Ernst von Firmian, † 18. März 1783. Das Denkmal war gleichzeitig mit Nr. 5 in Auftrag gegeben worden und hatte das gleiche Schicksal. (O. A. P. a. a. O.) Die Künstler sind die gleichen wie vorher. Das Denkmal ist als Gegenstück zum Thunschen ausgeführt.

7. Am Pfeiler gegenüber der Kanzel. Denkmal für Kardinal Joseph Franz von Auersberg, † 21. August 1795. Klassizistisches Denkmal aus rotem, schwarzem und weißem Marmor, mit dem auf Kupfer gemalten Porträt. Im abschließenden Rundgiebel das Wappen. Das Denkmal führt den Typus des Thunschen und Firmianschen Epitaphs weiter, weicht aber in den Einzelformen ab. Es wurde 1799 von Christian Jorhan vollendet. Das Porträt malte der »Truchseß und Kabinetsmaler« Bergler. Er erhielt dafür 20 fl. (O. A. P. a. a. O.) Von wem der Riß stammt, ist nicht ersichtlich. In Frage kommt Jorhan und der Baudirektor Hagenauer. (Abbildung bei SCHMID, S. 190.)

¹⁾ Jorhan machte bei dieser Gelegenheit einen Voranschlag für neue Epitaphien mit gegossenen Verzierungen, wie sie an der Residenz angebracht worden waren, drang aber mit dem Vorschlag nicht durch.

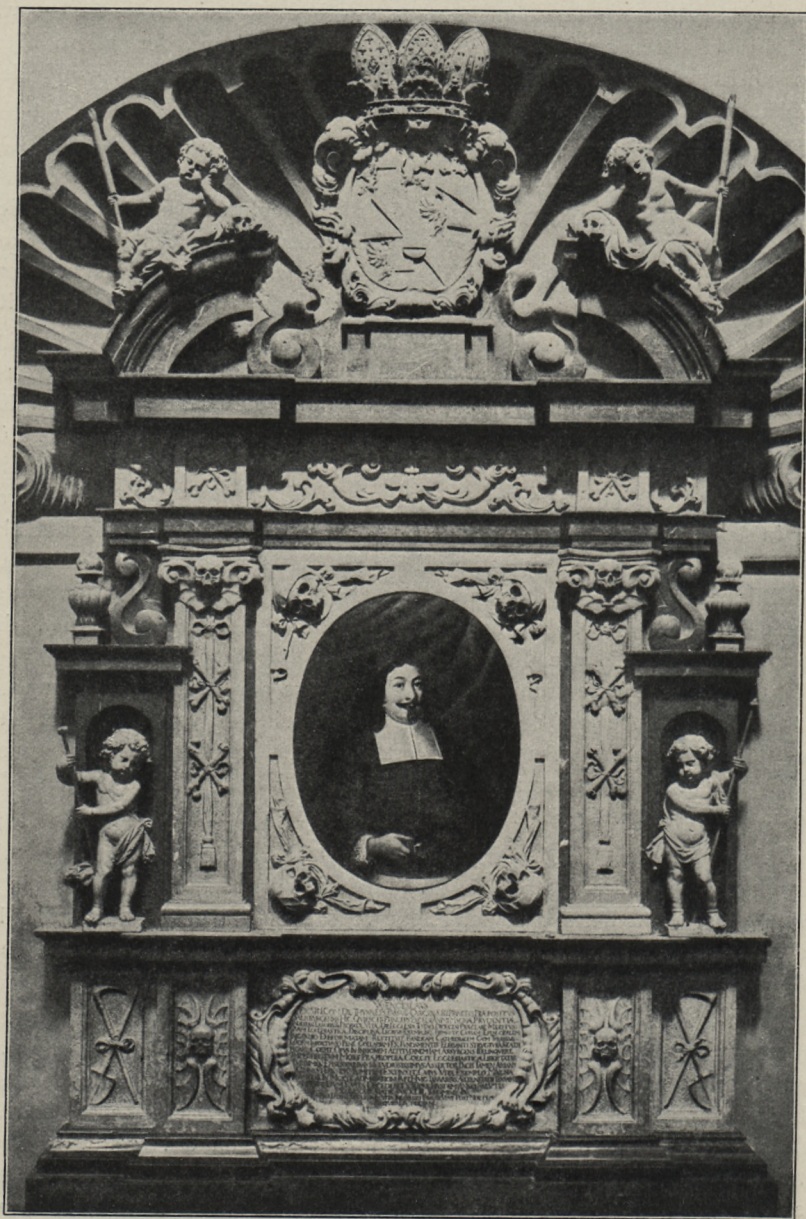


Fig. 51. Dom. Grabdenkmal des Fürstbischofs Wenzeslaus von Thun, † 1673.



Fig. 52. Dom. Grabdenkmal des Fürstbischofs Sebastian von Pötting, † 1689.

Dom. Die Leichen der Fürstbischöfe, von Wenzeslaus von Thun bis Thomas von Thun, ruhen in Kupfersärgen in der Gruft. Die Särge sind einfach ausgestattet, nur die der beiden letzten Fürstbischöfe (Auersberg und Thun) zeigen klassizistischen Dekor



Fig. 53. Dom.
Grabdenkmal des Kardinals und Fürstbischofs Joseph Dominikus von Lamberg, † 1761.

mit Löwenköpfen und Triglyphenmotiven. Über jedem Sarg hängt von der Decke der Kardinals- bzw. Bischofshut. Bei jedem Sarg ist an der Wand eine Messingtafel befestigt, die in graviert Arbeit eine ausführliche Lebensdarstellung enthält, mit

dem jeweiligen Wappen und dekorativer Umrahmung. Die Tafeln bei Wenzeslaus Bischofssärge. von Thun, Sebastian von Pötting und Raymund von Rabatta haben die Graveur-inschrift: *Johannes Schickler sculb (!) Passavii*, die bei Joseph Franz von Auersberg

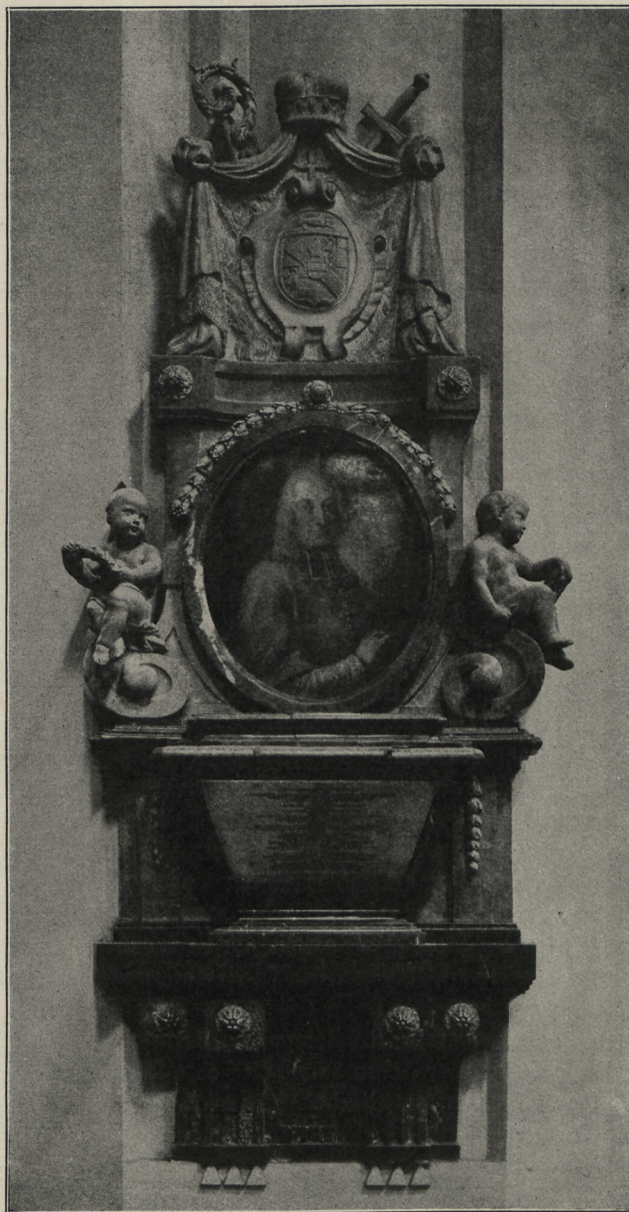


Fig. 54. Dom.
Grabdenkmal des Fürstbischofs Joseph Maria von Thun, † 1763.

und Thomas von Thun: *gegraben von Friedr. Karl*. Für die Platte beim Sarg des Joseph Dominikus von Lamberg erhielt der Priester Ignaz Dirmayer 1762 eine Karolin. (O. A. P., Domkirche IV, 8.)

Dom.
Sakristei.

Sakristei.

Die Sakristei liegt an der Nordseite des Chores. Langgestreckter Rechteckraum mit Spiegeldecke. Nur an der östlichen Stirnseite ein großes Fenster. Das Mauerwerk ist gleichzeitig mit dem Chor, also spätgotisch.

Beschreibung.

Die steile Kehle der Decke schmücken Blumen- und Früchtengehänge nebst religiösen Emblemen; auf dem Gesims sitzen Putten mit Kreuz und Stab, Mitra, Kelch, Rauchfaß usw. Den leeren Deckenspiegel umrahmt ein schwellender Laubstab. (Vgl. Fig. 55.) Die im schwersten Barock ausgeführten Stukkaturen sind künstlerisch bedeutende Arbeiten Carlones.

Die Sakristei war ursprünglich zweigeschossig. Das Obergeschoß hatte Rippenwölbung und zwar waren die Zwischenräume zwischen den Strebepfeilern des Chores kapellenartig abgesondert. Im ersten Zwischenraum (von Osten) sind die Schildbogen, an der Langwand und an der westlichen Schmalwand des kleinen Raumes, d. h. an der Ostseite des fraglichen Strebepfeilers erhalten, ebenso die Rippenanfänger für ein Kreuzgewölbe. Im zweiten Zwischenraum ist an der Westseite ein Treppenturm eingebaut, der zum Dachraum des Chores führt. Den übrigbleibenden Raum nimmt ein in Quadern gemauerter Schatzbehälter ein. Die Vorderseite ist zerstört. Sie war jedenfalls mit Eisentüren geschlossen. Der Raum hatte eine in Quadern ausgeführte Decke. Im dritten Zwischenraum sind die profilierten Schildbogen auf allen Seiten erhalten, ebenso die Anfänger für den Öffnungsbogen.

Am Strebepfeiler, dem sich die Wendeltreppe anlehnt, ist auch der Anfänger für die Wölbung des großen Raumes, der der heutigen Sakristei entspricht, erhalten. Das vierte Joch (westlich), das wie in der Sakristei unten ursprünglich zu dem Oberraum gehörte, wurde in der Barockzeit durch eine Zwischenmauer abgetrennt. Der Raum hat Tonnengewölbe. An der Südseite desselben sieht man einen zugesetzten großen Spitzbogen, der die Nordmauer des Chores durchbrach. Zweck und Bedeutung dieser Anlage ist nicht geklärt.

Schränke.

In der Sakristei befindet sich, die ganze südliche Langseite einnehmend, ein großes zweigeschossiges Schrankwerk. Dasselbe scheint von dem Schreiner Mathias Hilteprand zu stammen, der es vor 1680 ausführte. Beim Brand des Jahres 1680 fanden wohl Beschädigungen statt, die aber repariert werden konnten. Die übrigen Schränke übertrug man 1685 dem Tischler Ulrich Yrnkauf. (KAPPEL, S. 127.)

Das Schrankwerk ist in Eichenholz geschnitzt. (Fig. 55.) Das untere Geschoß ist wieder in drei kleinere Abteilungen geteilt, durch Lisenen in Vertikalfelder gegliedert. Auf jedes Feld treffen zwei Fächer. Die Türen sind zu unterst mit architektonisch gegliederten Gehäusen geschmückt. Dann folgen gerahmte Felder mit Knorpelwerkschnitzerei in den beiden oberen Abteilungen. Das zweite Geschoß ist einteilig, durch Säulen gegliedert. In jeder Achse öffnet sich eine Doppeltüre, mit gekuppelten architektonischen Gehäusen besetzt. Ein kräftiges reich geschmücktes Gesims schließt die wirkungsvolle Anlage.

Der lange Ankleidetisch in Mitte des Raumes und weitere Schränke sind im gleichen Stil ausgeführt.

Standuhr mit getriebenem Zifferblatt. Das Gehäuse ist in Nußbaumholz furniert und mit Einlagen geschmückt. 18. Jahrhundert.

Bischofsstäbe.

Bischofsstäbe. 1. Silber vergoldet. Vorzügliche spätgotische Arbeit. (Tafel VIII.) Die Kurvatur entwickelt sich aus einer reichen, freigearbeiteten Fialenarchitektur. Sie ist mit virtuosem Blattwerk und Erdbeerranken geschmückt und

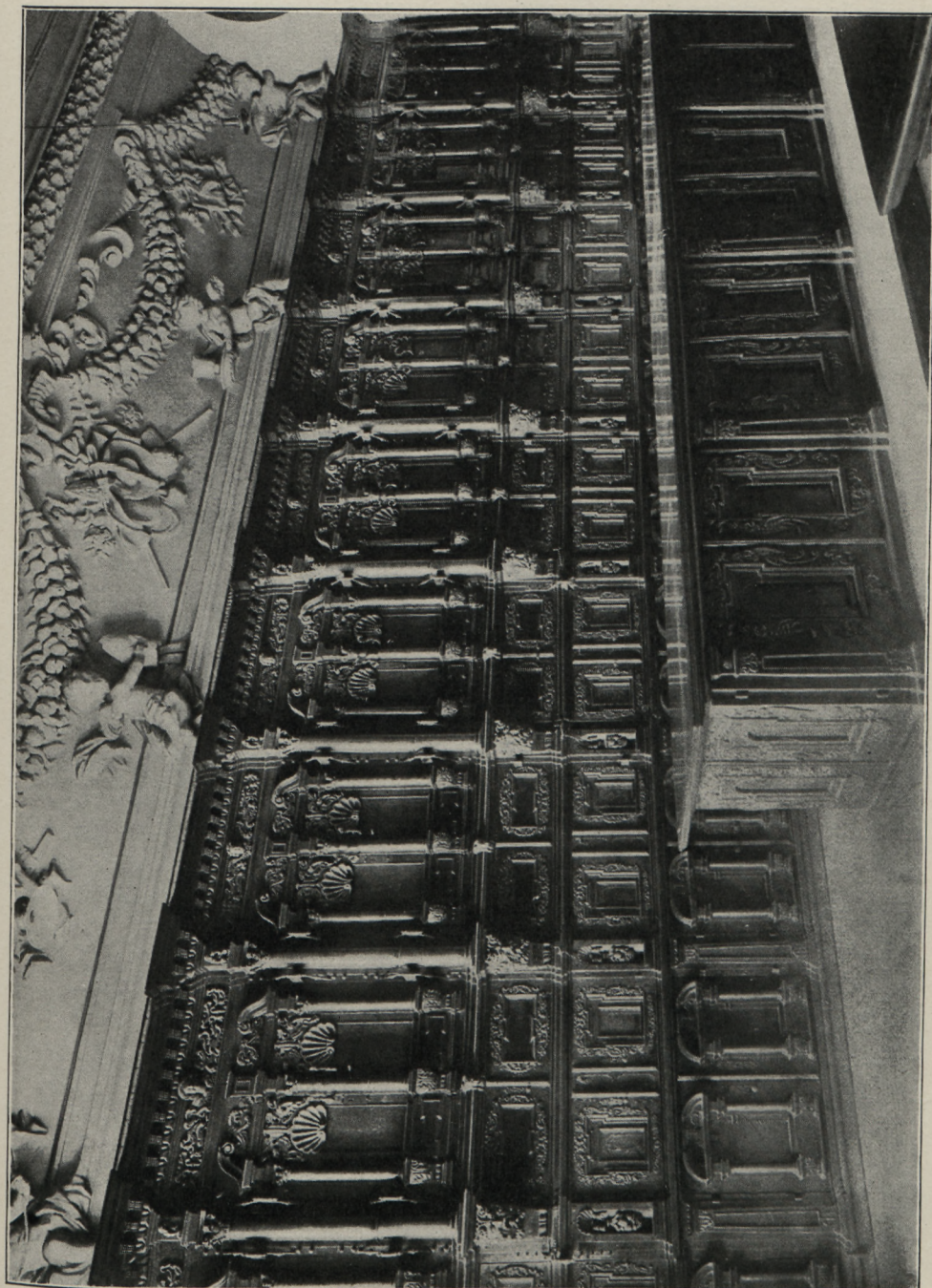


Fig. 55. Dom. Sakristeischranke.

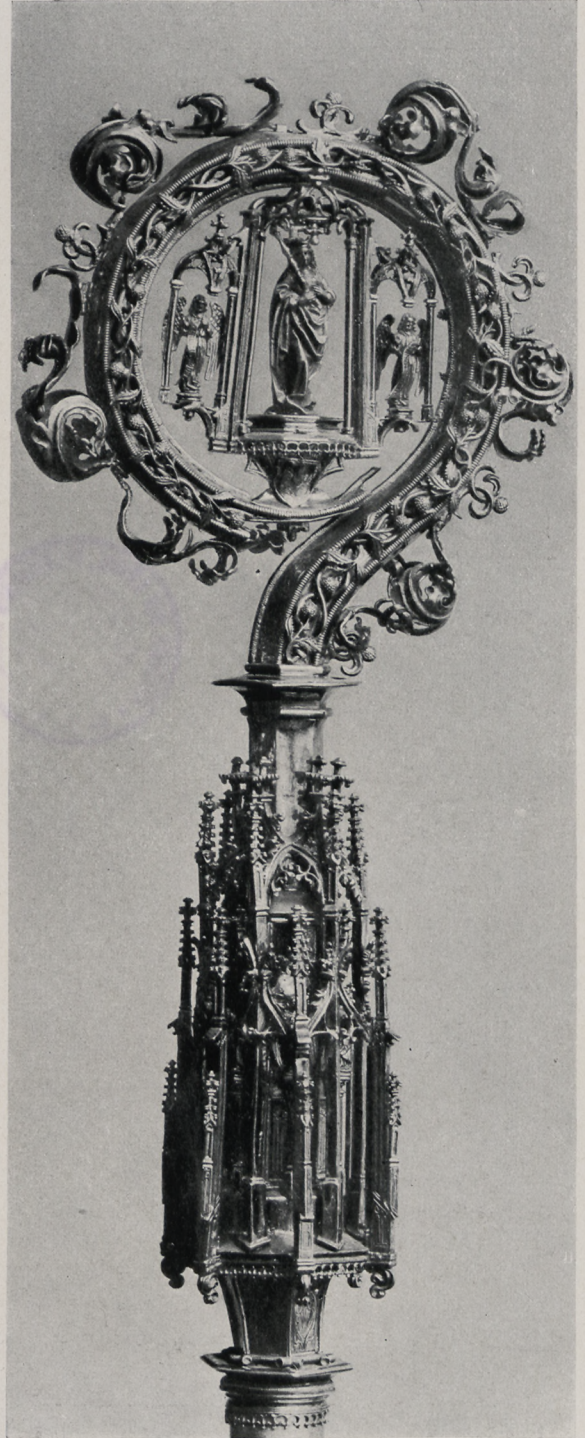
Dom. umschließt ein dreiteiliges Baldachingehäuse, in dem die Figürchen der Himmelskönigin und zweier Engel stehen. Letztere tragen offene Bücher. Um den Stab läuft spiralförmig die gravierte Inschrift: *Albertus · epus · Salonen · Suffraganeus · ecclie · patavien · fecit · fieri · Anno · ic · 1490*. Der Stab wurde demnach für den Weihbischof Albert angefertigt. (Vgl. dessen Grabstein in der Herrenkapelle, S. 157, Nr. 3.) H. der Kurvatur 0,48 m. — 2. Bischofstab in Buchsbaumholz, mit Wappen des Weihbischofs Bernhard Meurl, † 1526. (Tafel VIII.) Die Kurvatur schmückt bewegtes Laubwerk mit gotischen Nachklängen. Sie umschließt eine Miniaturgruppe, Mariä Krönung darstellend. Der Knauf ist sehr formenreich gestaltet: über einer Blattwerkkonsole vierteilige Renaissancearchitektur. In den vier Feldern befinden sich, als Sitzfiguren gebildet, die Bistumspatrone: St. Stephan, Valentin, Maximilian und Laurentius. Darüber stehen vier hl. Jungfrauen: Agnes, Barbara, Katharina und Margareta. Interessante Frührenaissancearbeit um 1520 mit dem Wappen des Weihbischofs Meurl, wie bemerkt, und dem des Stiftes St. Salvator in der Ilzstadt, dessen Propst Meurl war.

Monstranzen. 1. Silber, vergoldet. Spätgotische Arbeit in Turmform. Der Fuß hat die Form eines Sechspasses und ist mit Maßwerk graviert. Den reichgeformten Hauptbaldachin flankieren zwei Seitentürmchen mit den gegossenen Figuren musizierender Engelchen. (Fig. 68.) Das ursprüngliche Zylindergefäß wurde später in die heutige Form umgeändert. H. 0,48 m. — 2. Silber, vergoldet. (Fig. 56 und Tafel IX.) Sehr wirkungsvolle Barockarbeit, mit vielen Halbedelsteinen in Emailfassung und Porzellanemails (diese in Rosa getönt) geschmückt. Die Sonne ist herzförmig gebildet. Als Bekrönung Gruppe der Trinität, aus Korallen geschnitten. Die Lunula steht auf dem Lamm Gottes. Auf der Rückseite sind die zwölf Apostel in Porzellanemails angebracht, die Strahlen emailliert. Spätzeit des 17. Jahrhunderts. Beschauzeichen Augsburg. Meistermarke **F** im Oval. H. 1,05 m. — 3. Silber, vergoldet. Klassizistische Arbeit um 1820. Den Fuß schmücken vier bunte Porzellanemails. An der Sonne Engelchen und Trauben aus Rubinen. Beschauzeichen Passau. Meistermarke **STORR**. Die Marke gehört dem in der Frühzeit des 19. Jahrhunderts vielbeschäftigten Felix Storr an¹⁾.

Ziborium. 1. Spätgotische Schöpfung, aus Messing. Fuß sechspassförmig. Das Gefäß sechsseitig, ebenso der turmförmige Deckel, den ein Kreuz (ohne Kruzifix) bekrönt. Ornamente fehlen. H. 0,26 m. — 2. Barockarbeit um 1630, Silber, vergoldet. (Fig. 57.) Fuß vierpaßförmig mit getriebenen Kartuschen. Am Nodus Girlanden, am Kupaüberfang Engelsköpfchen und Arabesken. Beschauzeichen Augsburg. Meistermarke vielleicht dem Tobias Kramer angehörig. (Vgl. ROSENBERG, Nr. 314.)

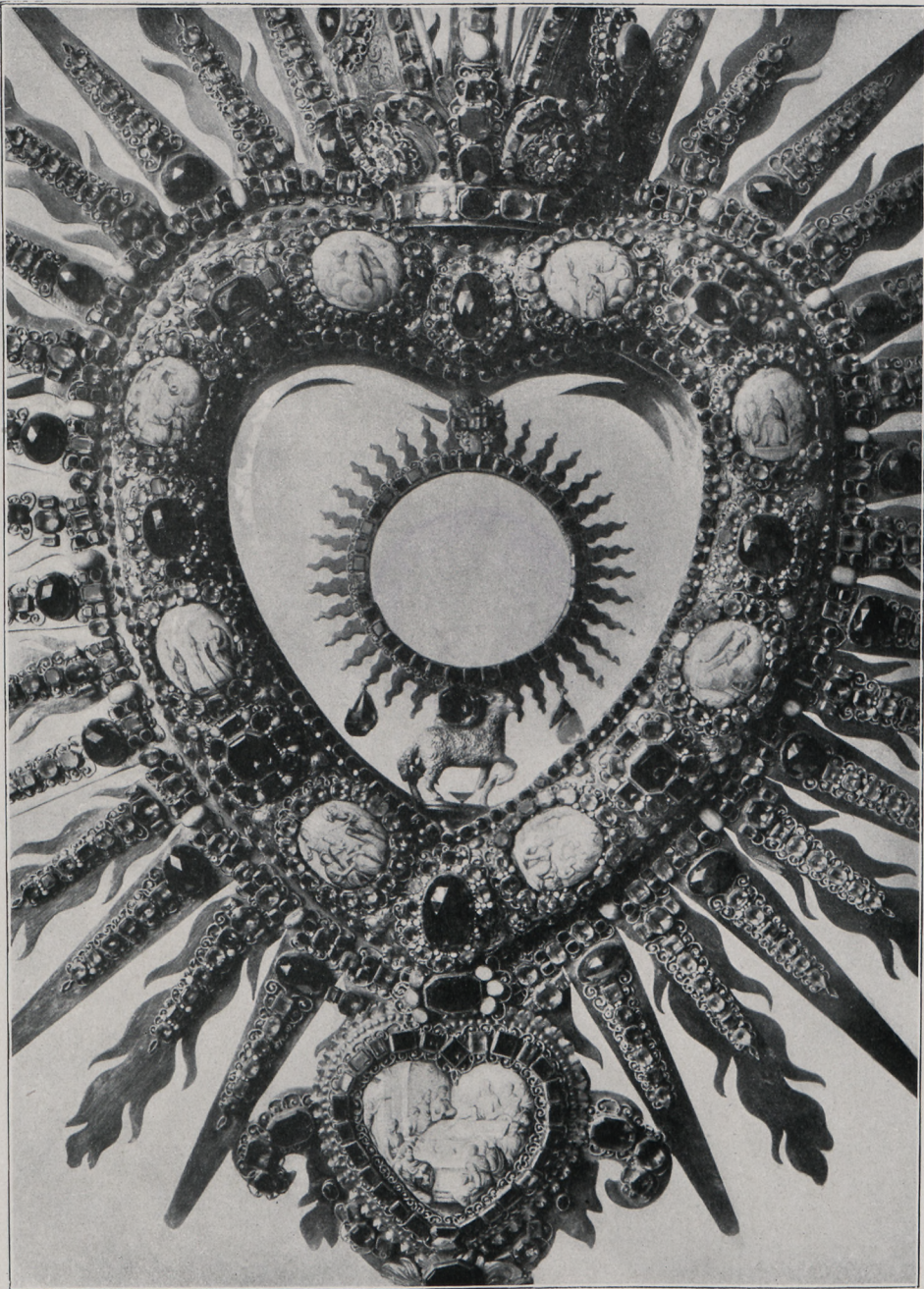
Kelche. 1. Spätgotisch, vom Ende des 15. Jahrhunderts. Silber, vergoldet. Sechspassfuß mit graviertem Vierpaßfries. An den Rotuli des Nodus in gravierten Minuskeln der Name maria. Am Schaft über und unter dem Nodus gravierte Rosengewinde. — 2. Silber, vergoldet. Der Sechspassfuß ist mit getriebenem Astwerk belegt, ebenso der Nodus. (Fig. 58.) Spätzeit des 15. Jahrhunderts. — 3. Kupfer, vergoldet. Runder Fuß, mit Sechspass belegt. Nodus mit Vierpässen und Blättern belegt. Spätgotisch, frühes 16. Jahrhundert. — 4. Kupfer, vergoldet. Sechspassfuß. Nodus mit Rotuli, diese mit gravierten Rosetten. Frühzeit des 16. Jahrhunderts. —

¹⁾ Franz Felix Storr, ein Sohn des Dominikus Storr (vgl. S. 90.), geboren laut Matrikel von St. Paul am 28. Mai 1773, wohnte 1818 in der Großen Messergasse (Nr. 206), wie LENZ S. 231 berichtet.



Dom
Bischofsstäbe





Dom
Sonne der Barockmonstranz





Fig. 56. Dom. Barockmonstranz.



Fig. 57. Dom. Ziborium.

5. Silber, vergoldet. Sechspafßfuß mit graviertem Vierpaßfries. Nodus mit Rotuli Kelche. und graviertem Ornament. Frühzeit des 16. Jahrhunderts. — 6. Silber, teilvergoldet. Sechspafßfuß mit gestochenem Renaissancefries in geometrischer Figurierung. (Fig. 58.) Nodus mit Rotuli. Die Kupa hat einen eigenartigen Überfang in Gitterform, glatt. Der Kelch gehört wohl der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts an. — 7. Barockschöpfung um 1680. Silber, vergoldet. Mit großblättrigen Akanthusranken, bunten Emails an Fuß und Kupa und Steinen in freistehender Blätterfassung. Beschauzeichen Augsburg.



Fig. 58. Dom. Spätgotische Kelche.

Meistermarke undeutlich. — 8. An Fuß und Kupa großblättriger Akanthus, Putten und Engelsköpfchen. Um 1680. Marken undeutlich; wahrscheinlich Passau und **ws**. Die Marke (vgl. S. 92) bezieht sich wohl auf den Goldschmied Wilhelm Schmidt¹⁾. — 9. Mit Akanthusranken, Engelchen und bunten Emails an Fuß und Kupa. Um 1690. Beschauzeichen fehlt, jedenfalls Augsburg. Meistermarke **JL**. (ROSENBERG, 471: vielleicht Johannes Lautterer.) — 10. Mit Akanthusranken und bekleideten Engeln, die

¹⁾ Der Goldschmied Wilhelm Schmidt wird im Taufbuch von St. Paul von 1648 ab genannt. Noch 1682 wird er in einer Jahresrechnung des Klosters Niedernburg erwähnt. (K. A. L., C 14, F. 160, Nr. 371.) Schmidt ist Verfasser eines Berichtes über das Brandunglück von 1662, abgedruckt bei ERHARD I, 249 ff. und SCHÖLLER, Die Bischöfe von Passau, S. 318 ff.

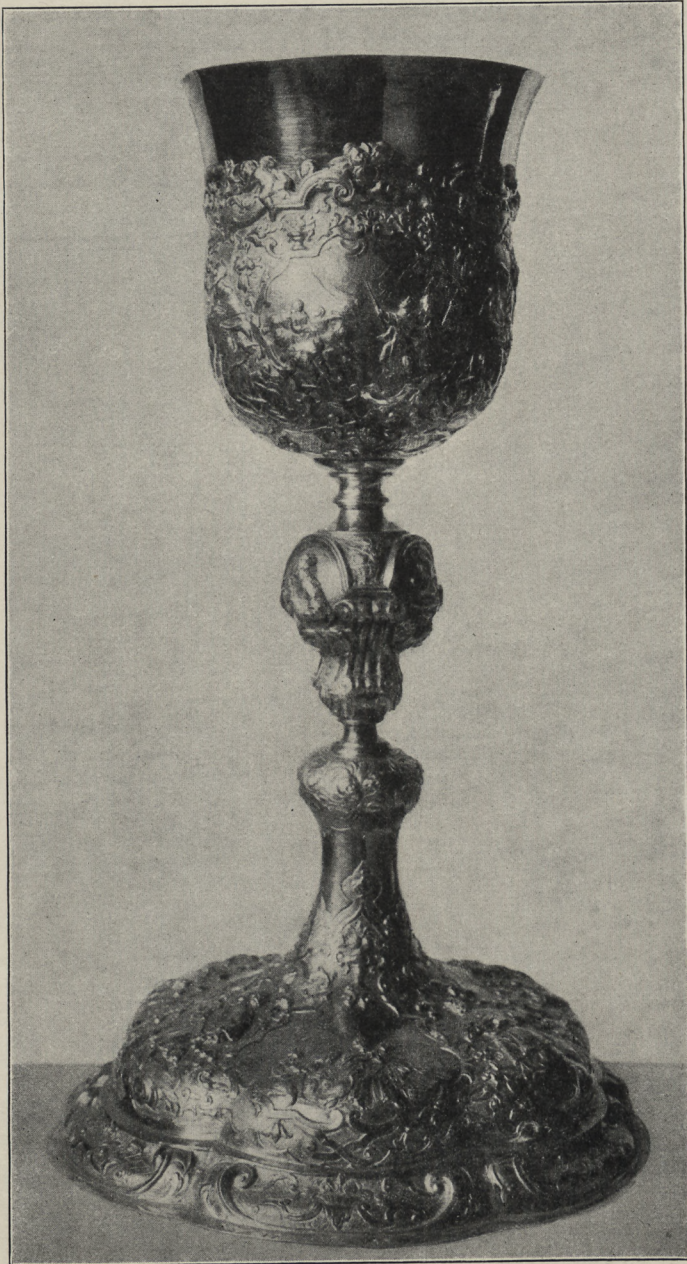



Fig. 59. Dom. Kelch.





Fig. 60. Dom. Kelch.

Dom. Leidenswerkzeuge tragen. An Fuß und Kupa bunte Porzellanemails. Um 1700. Beschauzeichen Augsburg. Meistermarke **JL**. (ROSENBERG, 471: vielleicht Johannes Lautterer.) — 11. Frührokokoschöpfung um 1720. Bandwerk mit Lambrequins und Fruchtstücken. Beschauzeichen Augsburg. Meistermarke nicht bekannt. — 12. Mit Bandwerk, das getriebene Medaillons umrahmt. Um 1730. Der schöne Nodus mit Engelchen und Fruchtgehängen ist von einem älteren Kelch aus der Zeit um 1670 wieder verwendet. Beschauzeichen verloren. Die Meistermarke **PID** ist identisch mit der der Augsburger Meister Philipp Jakob Drentwett, † 1708 bzw. 1712 (ROSENBERG, 432), kann aber der Formen wegen nicht wohl auf sie bezogen werden. — 13. Reich geschmückt mit getriebenen Figuren und Reliefs, die von Bandwerk umrahmt sind. Laut Inschrift 1738 dem Fürstbischof Joseph Dominikus zur Kardinalserhebung von der Stadt Passau verehrt. (Fig. 59.) Beschauzeichen Passau. Meistermarke 

Die Marke bezieht sich jedenfalls auf den Goldschmied Ferdinand Thaddeus Heindl¹⁾. — 14. Mit Rokokomuschelwerk in eigenartiger Form, das getriebene Szenen: Abraham und Melchisedek, die Traube aus Kanaan usw. umschließt. Laut Chronostichon 1748 gestiftet von dem Jubilar Wolfgang Weyermiller. Beschauzeichen München. Meistermarke **J^VH** (wahrscheinlich), wohl auf Joseph Veit Hetzer bezüglich. (Vgl. MAX FRANKENBURGER, Die Altmünchener Goldschmiede und ihre Kunst, München 1912, S. 396.) — 15. Spätes Rokokomuschelwerk. Beschauzeichen und Meistermarke unbekannt. — 16 ff. Klassizistische Arbeiten aus der Frühzeit des 19. Jahrhunderts, alle mit der Meistermarke des Felix Storr. (Vgl. Fig. 60.)

Kännchen.

Teller mit Kännchen. 1. Mit flachem Bandwerk auf gepunztem Fond. Um 1730—40. Am Teller Beschauzeichen Passau und Meistermarke . Die Marke bezieht sich jedenfalls auf Joh. Peter Schwendtner²⁾. Die Kännchen haben Augsburger Beschauzeichen, die Meistermarke ist undeutlich. — 2. Spätes Rokokomuschelwerk. Beschauzeichen Passau. Meistermarke . Das Beschauzeichen gehört vermutlich dem Dominikus Storr an³⁾.

Kreuze.

Kreuze. 1. Spätgotische Schöpfung um 1480. (Tafel X.) Silber. Auf vierpaßförmigem Fuß, den Gravierungen schmücken, entwickelt sich ein polygoner Schaft, der sich zu einem Knauf in Form einer reichen Fialenarchitektur erweitert. Darüber

¹⁾ Leopold Heindl aus Wien, Tochtermann des Johann Christoph Schmidt, wurde 1712 in die Zunft aufgenommen. (K. A. L., R. CXIIIa, F. 50, Nr. 76.) 1738 übergibt er (Ratsherr und Spitalpfleger bei Hl. Geist) die Profession seinem Sohn Ferdinand Thaddäus. (K. A. L., R. CXIIIa, F. 50, N. 77.) Im gleichen Jahr heiratet dieser die Barbara Reifenstuel. (Matrikel von St. Paul.) 1743 wird er als verstorben bezeichnet und die Witwe heiratet den Franz Leitner, Goldschmiedsgesellen von Bozen. (K. A. L. a. a. O.)

²⁾ Joh. Peter Schwendtner nahm eine angesehene Stellung ein. 1753 erhält er einen goldenen Kelch (nicht mehr vorhanden) für den Dom in Auftrag. 1754 wird ihm die Ausführung einer silbernen Ampel für den Dom nach dem von ihm vorgewiesenen und selbst inventierten Modell übertragen. (A. O. P., Domkustodie IV, 2.) Er war zugleich Ratsherr und Weingastgeb vor der Innbrücke. (K. A. L., CXIIIa, F. 50, Nr. 77.) Die Akten nennen ihn im Kontext »Gschwendtner«, was Provinzialismus ist. Er selber zeichnet »Schwendtner«.

³⁾ Dominikus Storr aus Schwäbisch-Gemünd heiratet 1771 die Goldschmiedswitwe Katharina Hattayer. (K. A. L., R. CXIIIa, F. 50, Nr. 77.) Ein anderer Goldschmied, auf den das Beschauzeichen zutreffen könnte, lebte in der fraglichen Zeit in Passau nicht. Wir vermuten deswegen, daß Dominikus Storr noch einen weiteren Vornamen, Franz oder Felix, führte. Die Matrikeln von St. Paul nennen allerdings stets nur den Vornamen Dominikus, auch in der Taufmatrikel zu Schwäbisch-Gemünd (27. Mai 1737) ist nur der Name Dominikus eingetragen, wie uns das kath. Pfarramt dortselbst mitteilt.



Dom
Silbernes Kruzifix





Fig. 6r. Dom. Spätgotisches Kreuz mit Perlmutterfiguren.

Dom.
Kreuz.

setzt das naturalistisch gebildete Kreuz an; auf zwei Seitenästen stehen die Figürchen Mariens und Johannis. Das Nest des Pelikans bekrönt das Kreuz. Der Kruzifixus



Fig. 62. Dom. Altarkreuz.

(H. 0,20 m) und die Assistenzfiguren sind getrieben. Die Gravierungen am Fuß stellen dar: St. Maria mit Kind und die Bistumsheiligen St. Stephan, Valentin und Maximilian, umgeben von Bäumen, Vögeln, Rehen, Affen usw. Zwei Schilde mit Bretzel und Wecken bezeichnen das Kreuz als Stiftung der Bäckerzunft. Vergoldet sind bei Christus die Haare und das Lententuch, die Untergewänder der Seitenfiguren und der Pelikan. Gesamthöhe 0,86 m. — 2. Spätgotisch, um 1470. Silber, vergoldet. Vierpaßfuß mit ausspringenden Ecken. Auf Seitenästen stehen die Figuren Mariens und Johannis, gleich dem Kruzifixus in Perlmutter geschnitten. (Fig. 61.) Auf der Rückseite figürliche Gravierungen: Mater Dolorosa, Magdalena und Jakobus d. Ä. (oder Rochus?) H. 0,25 m. — 3. Silber, vergoldet. Vierpaßfuß mit ausspringenden Ecken, bez. 1509. (Fig. 62.) Kreuz mit Dreipaßenden und graviertem Laubwerk. Das Kreuz samt den gegossenen Figuren gehören der Zeit um 1400 an. Der Fuß kam also nachträglich hinzu. Am Fuß sind zwei gegossene Drachen aufgelegt. (Fig. 62.) H. 0,56 m. — Altarkreuz. Der Kruzifixus in Elfenbein geschnitten. (H. 0,55 m.) Das Kreuz Silber, Fuß und Balkenenden getrieben, mit Engelsköpfchen und Hermenkartuschen. Um 1680. Marken wurden nicht gefunden. H. 2,20 m. — Vortragkreuz. Inschrift: *FRAN·ANTO·CO·DE LOSENSTEIN PRAEPO·PASSAVIENSIS 1678*. Christus in Silber getrieben. An

den Balkenenden Engelsköpfchen in Beschauzeichen Passau. Meistermarke



Akanthus; schöner Knauf mit Akanthus. (Wilhelm Schmidt, wie oben S. 87.)

Altarleuchter. 1. Ganze Garnitur. In Silber getrieben. Gute Barockarbeit Leuchter.
um 1690. Dekor Akanthusranken mit Tulpen und Fruchtstücken. (Fig. 64.) Beschau-
zeichen Augsburg. Meistermarke $\overset{J}{DS}$ (ROSENBERG, 522: wahrscheinlich Joh. David



Fig. 63. Dom. Messingleuchter.

Saller.) — 2. Ganze Garnitur. Mit klassizistischen Gehängen und Engelsköpfchen.
Um 1820. (Fig. 65.) Beschauzeichen Passau. Meistermarke des Felix Storr.


Kleiner Messingleuchter mit zwei Lichtschalen, die von einem Mann in eng-
anliegender Gewandung gehalten werden. Der Mann steht auf einem Dreifuß. (Fig. 63.)
Spätgotisches Profangeräte, dem Modell nach um 1400. H. 0,22 m.

Dom.
Geräte.



Fig. 64. Dom. Altarleuchte.


genannt K. A. L., CI 4, F. 160, Nr. 371.) 1694 werden zwei hohe Leuchter oder Gueridons für den Dom bei ihm bestellt. Er war damals Bürgermeister. (O. A. P., Domkustodie IV, 2.) 1708 ff. ist er Pate bei dem Goldschmied Joh. Ferdinand Anton Gaßner. (Matrikeln von St. Paul.)

Olgefäß. Silber. Barock, Ende des 17. Jahrhunderts. Schöne Form, pokalartig. Ohne Schmuck. Beschauezeichen Passau. Meistermarke .

Die Marke gehört jedenfalls dem Goldschmied Tobias Schuhmann an¹⁾.

Weihwassergefäß. Silber. Der Henkel in Hermenform, das Gefäß unverziert. Den Rand umläuft die Inschrift: *LARGVS APVD DOMINVM VITAE EST FONS CVIVS IN ALMO SPECTANDVM NOBIS LVMINE LVMEN ERIT*. Mit gravierten Wappen des Hochstiftes und des Fürstbischöfes Urban von Trenbach (1561—98.) Ohne Marken.

Rauchfaß. Mit flachgetriebenem Akanthus und Fruchtstücken. Dem Stil nach um 1710. Beschauezeichen Passau. Meistermarke **STORR**. Am Schiffchen die Jahreszahl 1748 und Marke **STORR**. Die Marken müssen von einer Restauration des frühen 19. Jahrhunderts durch Felix Storr stammen.

Weihrauchschiffchen. Silber. Muschelschale auf einem Delphin. Bandwerkgravierungen. Um 1730. Beschauezeichen Passau. Meistermarke . (Leopold Heindl. [Vgl. oben S. 90.])

Reliquiarien. 1. Pyxis, zehnsseitig, mit zeltförmigem, ebenfalls zehnsseitigem Dach, das wenig abgestumpft ist. (Fig. 66.) Sie ist aus Buchsbaumholz hergestellt und mit Elfenbeinplatten belegt. Die Pyxis ist im ganzen 0,30 m hoch, die Seitenflächen 0,17 m; der Durchmesser beträgt 0,315 m. Die Beinplatten sind auf dem Holzkern mit breitköpfigen

¹⁾ Tobias Schuhmann wird 1682 in den Rechnungen des Klosters Niedernburg

Reliquiarien.

Nägeln befestigt, außerdem mittels zahlreicher länglicher Bänder, die lanzenförmig endigen; letztere haben zugleich die Aufgabe, die Polygonseiten zusammenzuhalten. Zum gleichen Zwecke sind durch die Polygonecken kleine Beindübel gesteckt. Nägel und Bänder bestehen aus vergoldetem Kupfer, aus dem gleichen Material die Leisten, die über die Ecken des Deckels in Vertikalrichtung gelegt sind, ebenso die breitere Leiste, welche die ebene Fläche des Deckels mit den abfallenden Seiten zusammenfaßt. Letztere ist mit einem schmalen gepunzten Rankenband geschmückt, das beiderseits ein Perlenstab begleitet. Die Scharnierstücke, das Schlüsselblech und einige Bänder sind erneuert.

Die Pyxis gehört zu einer Gruppe von Elfenbeinarbeiten, die von der neuesten Forschung als sizilianisch-normannische Schöpfungen der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts angesehen werden. (Vgl. ERNST KÜHNEL in Zeitschrift f. bildende Kunst, N. F. XXV [1914], S. 162 ff.) Die Kästchen dienten ursprünglich profanen Zwecken, z. B. als Brautkästchen, wurden aber später wie im vorliegenden Fall vielfach als Reliquienbehälter verwendet. Die meisten dieser Kästchen sind bemalt. In unserem Fall scheint das nicht zuzutreffen, wenigstens sind keine Spuren erhalten.

2. Gotische Schöpfung um 1400. Kupfer, vergoldet. Turmförmige Anlage, Fuß und Behälter rund, seitlich Streben. Auf der Spitze gegossenes Kruzifix. (Fig. 67.) H. 0,40 m. — 3. Kupfer, vergoldet. Um 1480. (Fig. 69.) Gleiche Anlage wie bei Nr. 2. H. 0,55 m.

4. Reliquienkästchen aus Holz, mit Silberblech überzogen, die Seitenflächen und der Deckel mit gerahmten Feldern. Barock, von 1663. (Vgl. das Folgende.) Das Kästchen enthält Reliquien der Diözesanheiligen. Am Deckel gravierte Inschrift: *Pie Lector. Hic Protomartyris S. Stephani Cathedralis Ecclesiae nostrae Patroni verae quiescunt Reliquiae. Maximum Earum valorem non tam ex eo cognoscas quod coronatae a Christo quam quod SS. Valen-*

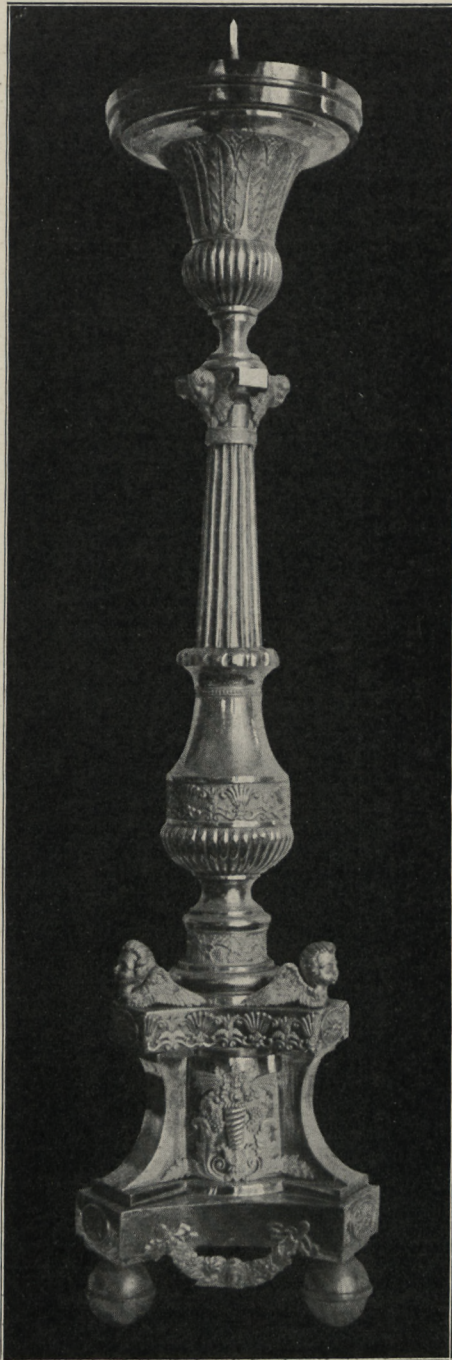


Fig. 65. Dom. Altarleuchter.

Dom. Reliquiarien. *tini et Maximiliani pretiosis Reliquiis sint sociatae. Quas cum totus Passaviensis Episcopatus quasi thesaurum veneratur, hac argentea intumbula non ut absconderet, sed pium publica pietate quaestum coelo faceret, reponi fecit Fidelis Cliens Anno 1663.* Zweite Inschrift: *Johannes Hector Schad Liber Baro de Mittelbibrach Dominus in Warthausen Utriusque Ecclesiae Cathedralis Ratisbonensis et Passaviensis Senior et respective Decanus ac Administrator Anno 1663.* Dazu das Wappen des Fürstbischofs Erzherzog Leopold Wilhelm in Email. H. 0,30, L. 0,50 m. — 5. Reliquienkästchen, Gegenstück zum vorigen, in gleicher Ausführung. Die Inschrift lautet: *Pie Scrutator | Isthic | Invenies Reliquias SS. Valentini et Maximiliani, quos Charitas in coelo pridem*

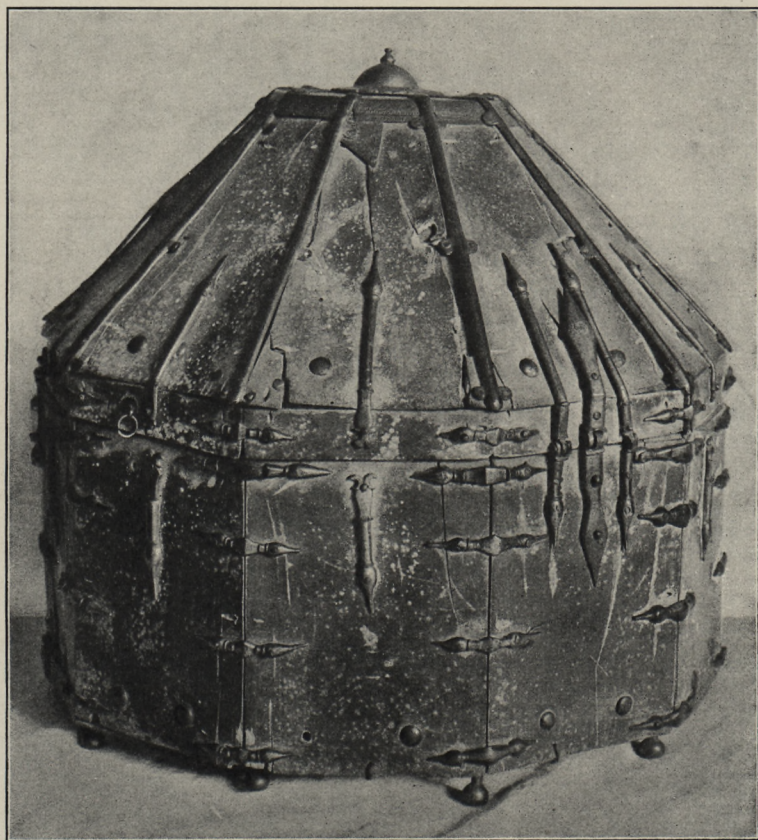


Fig. 66. Dom. Reliquiar.

iunxerat incendium autem Anno 1662 ita iunxit in terris, ut amplius Sacra Eorum ossa non discernentur unitisque declararent Valentissimos se et Maximos toti Episcopatu futuros posthac Patronos. Hos ut tales experiretur hac argentea in urnula pie honorovit aeternum deuotus Cliens. Johannes Hector Schad 1663 (wie oben).

6. Reliquienkästchen mit Akanthusschnitzwerk, als Bekrönung ein Putto. Vergoldet. Um 1715. (Die Reliquie bez. *St. Clemens Martyrer.*) — 7. Eine Schädelreliquie, in rote Seide gehüllt, ist mit einem schmalen Pergamentstreifen umwunden, darauf in goldenen Majuskeln des 14. Jahrhunderts auf blauem Grund die Inschrift: *LIEP · DAZ · SEI · DER · DIENST · MEIN · DEN . . .*; weiter nicht erhalten.

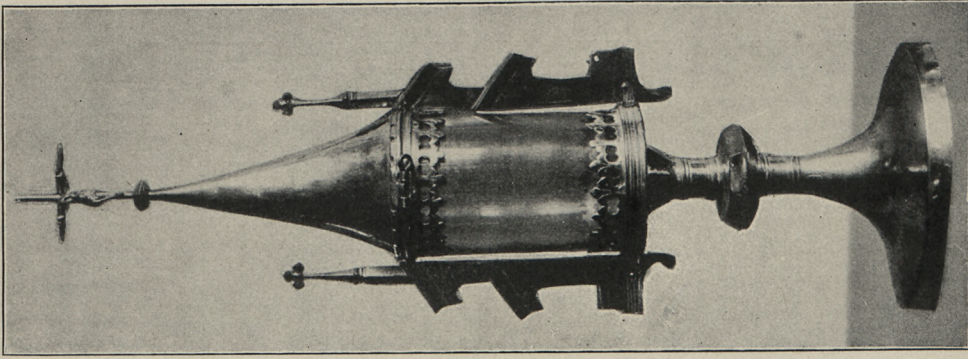


Fig. 69. Dom. Reliquiar.

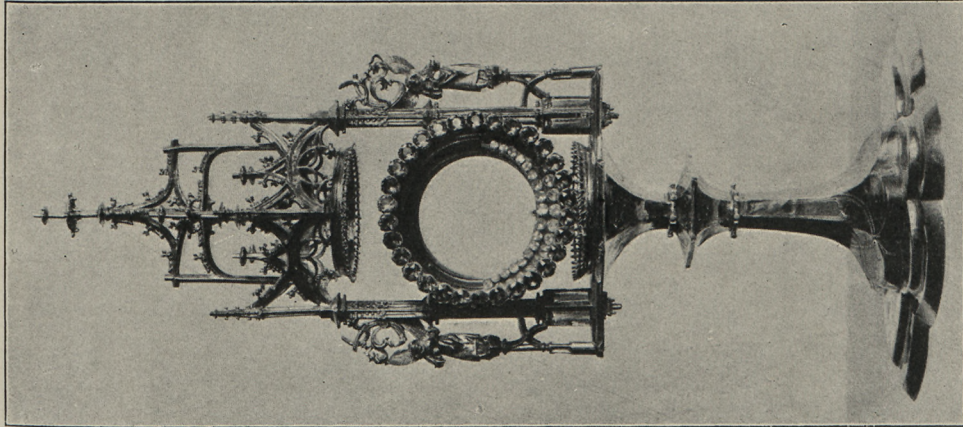


Fig. 68. Dom. Monstranz.

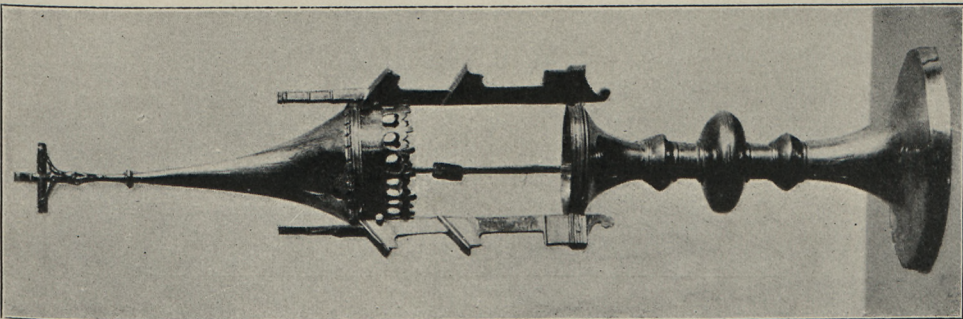


Fig. 67. Dom. Reliquiar.



Fig. 70. Dom. Kasula mit spätgotischem Kreuz.

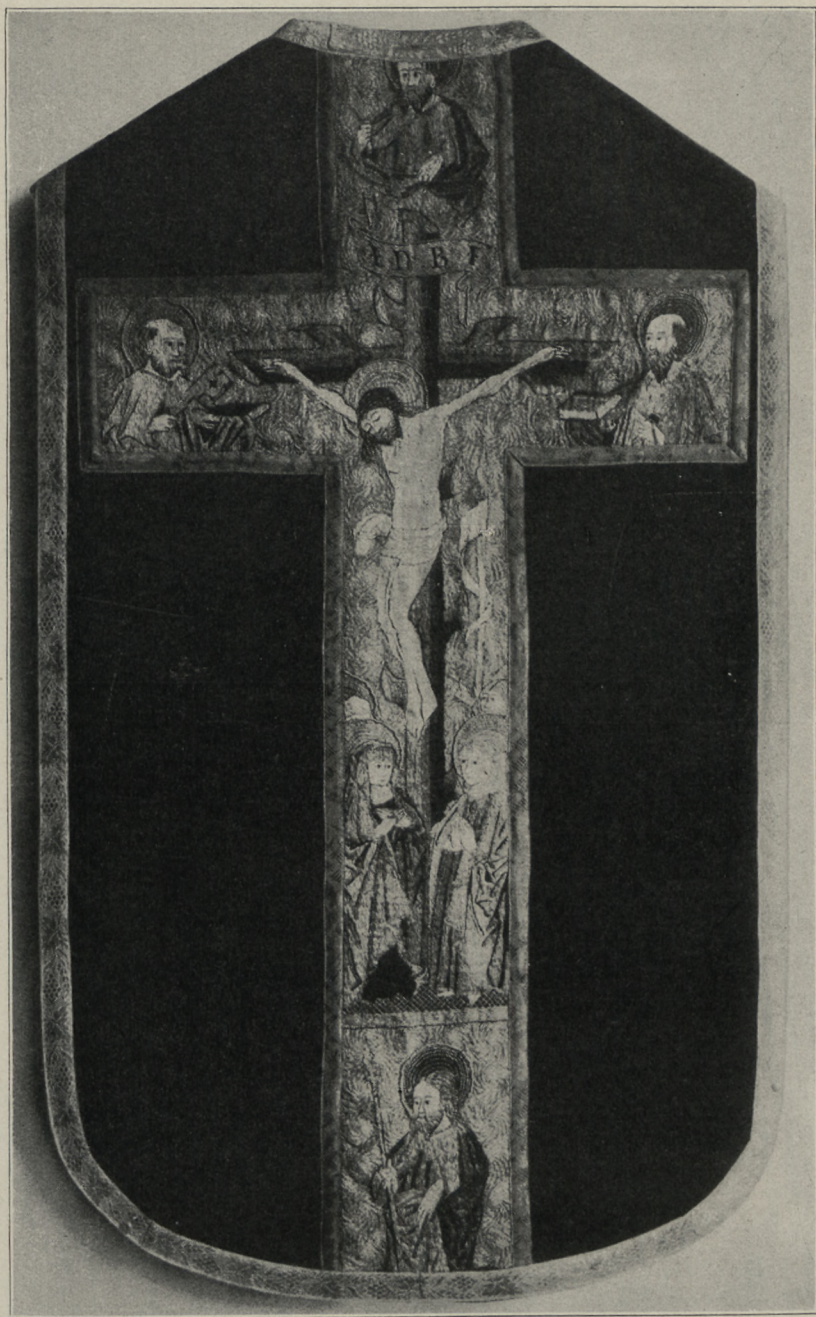


Fig. 71. Dom. Kasula mit spätgotischem Kreuz.

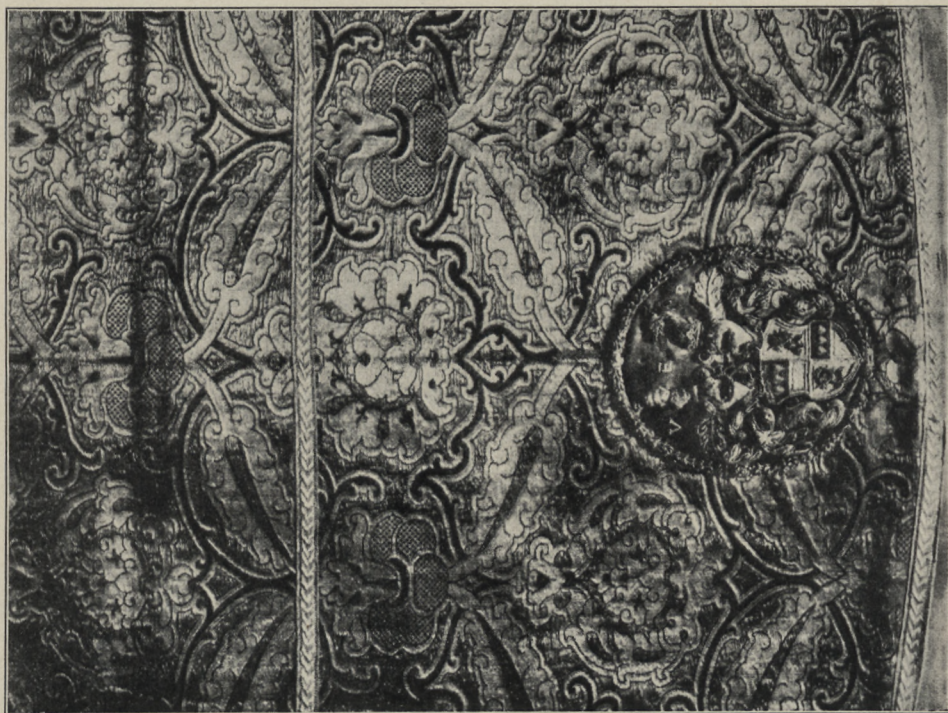


Fig. 73. Dom. Stoffmuster des Trenbachornates.



Fig. 72. Dom. Kasula.



Fig. 75. Dom. Kasula.



Fig. 74. Dom. Kasula.

Dom.
Paramente. Paramente. Ganze Kapellen. 1. Trenbachornat. Schöner Renaissancestoff mit Granatapfelmuster und Rankenwerk, in Gold auf violetterm Grund. (Fig. 73.) Auf den Levitenröcken rückseits das gestickte Doppelwappen des Hochstiftes und des Bischofs Urban von Trenbach mit der Jahreszahl 1582. — 2. Lambergornat. Roter Seidenbrokat, mit Rankenmuster in Gold. An der Kasula gesticktes Wappen des Kardinals Joh. Philipp von Lamberg mit der Jahreszahl 1703. — 3. Firmianornat. Goldbrokat mit Rosenmuster auf violetterm Grund. (Fig. 74.) An der Kasula gesticktes Wappen des Kardinals Leopold Ernst Firmian. (Zwischen 1772 u. 1783.)

Kasulen. 1. Kasula mit spätgotischem, gestickten Stab. (Fig. 70.) Der Stab in Kreuzform mit Kruzifixus, darunter mater dolorosa, darüber Halbfigur des hl. Franziskus; auf dem Querbalken die Halbfiguren des hl. Andreas (?) und St. Nikolaus. Die Figuren sind im Stilstich in verschiedenfarbiger Seide ausgeführt, mit kräftigen Konturen. Das Kreuz ist als grüner Stamm mit abgeschnittenen Ästen gebildet. Hintergrund in Gold angelegt und mit roter Seide in rautenförmiger Figurierung niedergenäht. Um 1470. Der grüne Samt des Meßkleides später, der Vorderstab fehlt. — 2. Kasula mit spätgotischem Kreuz. Unter dem Kruzifixus stehen Maria und Johannes nebst dem Hauptmann. (Fig. 71.) Außerdem schmücken das Kreuz die Halbfiguren St. Petrus und Paulus, Philippus und Bartholomäus. Die Figuren sind wie bei Nr. 1 ausgeführt, die Karnation teilweise mittels der unterliegenden Leinwand ausgespart. Die Goldfäden des Hintergrunds sind spiralförmig mit heller Seide niedergenäht. Um 1470—80. Der Vorderstab fehlt. Der Stoff des Meßkleides später. — 3. Mittelstab auf rotem, silberdurchschossenen Grund, mit Tulpenmuster in Gold broschiert. Seitenteile kardinalrot, mit goldenen Streublumen in Silberfassung. Ende des 17. Jahrhunderts. (Fig. 72.) — 4. Seidenbrokat. Muster in Gold, mit hellroten Zwischenlinien, auf violetterm Grund. Rückseits das Wappen des Kardinals Joh. Philipp von Lamberg. Um 1700. — 5. Seidenbrokat mit Goldmuster auf rotem Grund. Um 1730. (Fig. 75.) — 6. Goldbrokat mit wenig eingestreutem Rot. Rückseits das Wappen der Kokorzowa. Bez. *F. I. C. A. K* 1755. — 7. Kleines Streublumenmuster auf rotem, golddurchschossenen Grund. Ende des 18. Jahrhunderts. Mehrere Stücke.

Traghimmel. Roter Samt mit reicher Goldstickerei. Um 1730.

Verdüren. Große Verdüren. 1. Landschaft, umgeben von gelber Borte mit Zierleisten. Bez. *ISAAC DE ROCHE*. H. 3,30, Br. 5,30 m. — 2. Übereinstimmende Ausführung. Bez. *ISAAC DES ROSCHE* (!) 1724. H. 0,5, Br. 10 m. Isaak de Roche ist vorläufig nicht weiter bekannt. Wahrscheinlich handelt es sich um einen ausgewanderten Hugenotten.

Domkreuzgang.

Kreuzgang.
Geschichte. Geschichte. Das Passauer Bischofskloster, monasterium S. Stephani, wird im Jahre 739 erstmals erwähnt. (MB. XXVIIIb, S. 53, Nr. 66. Vgl. MAX FASTLINGER, Die wirtschaftliche Bedeutung der Bayer. Klöster in der Zeit der Agilolfinger, Freiburg i. Br. 1903, S. 116—119.) Auf dieses geht, wie überall, die Kreuzganganlage zurück. Der romanische Kreuzgang hatte auf der Nordseite die gleiche Ausdehnung wie heute. Man darf nämlich als sicher annehmen, daß der romanische Keller, der im Untergeschoß des Seminars St. Maximilian an der Nordseite des Kreuzganges erhalten ist (vgl. S. 182 ff.), auch schon ursprünglich unmittelbar an den nördlichen Kreuzgangflügel anstieß. Auch der Ostflügel mag sich mit dem heutigen gedeckt

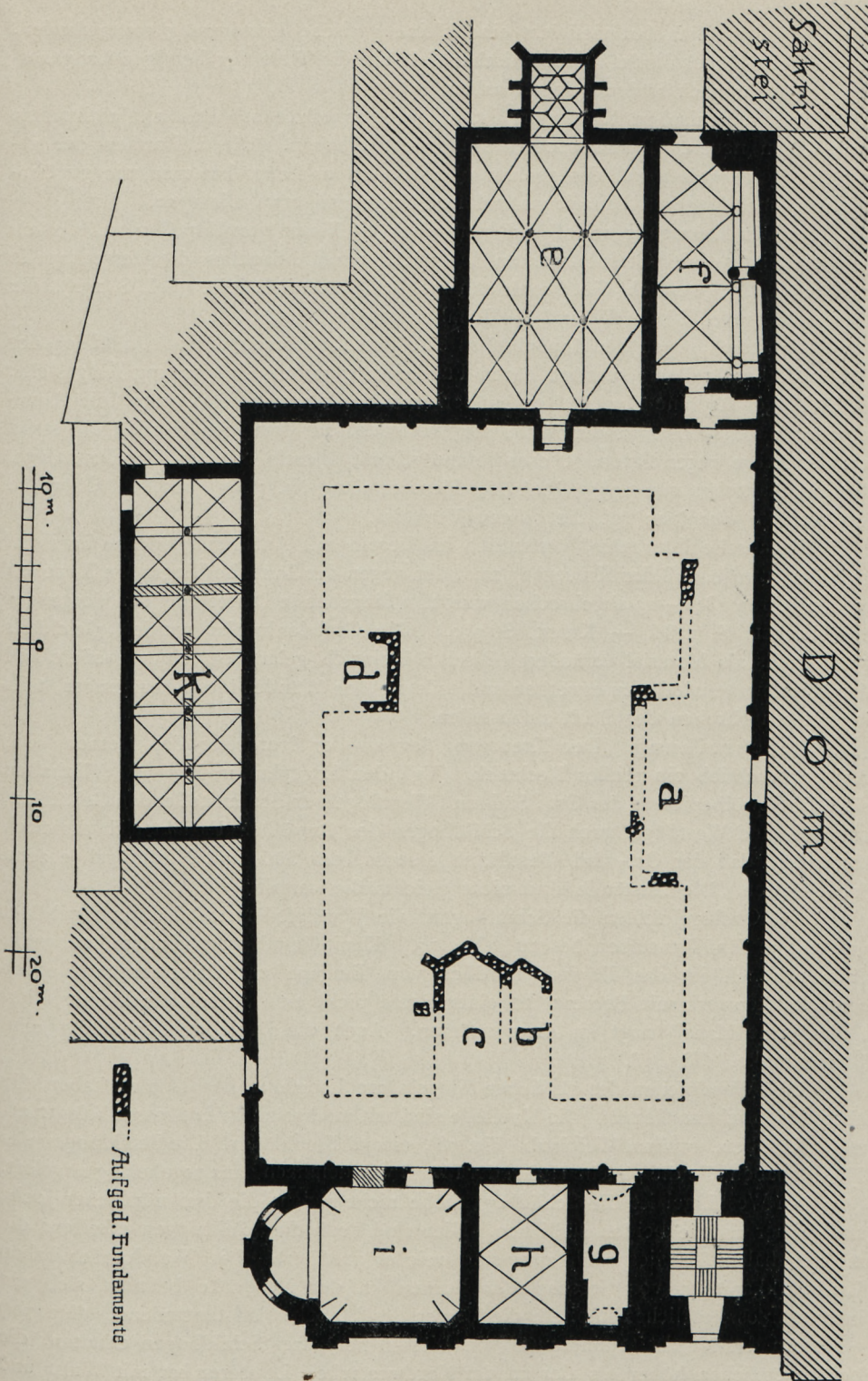


Fig. 76. Domkreuzgang mit anstoßenden Kapellen. Grundriß.

Domkreuz- haben. Nur westlich hat vielleicht eine kleine gotische Erweiterung stattgefunden, gang- der südliche Flügel dürfte in romanischer Zeit um die Tiefe der heutigen Langhaus- Geschichte. kapellen mehr nach Süden gelegen haben.

Vom romanischen Kreuzgang ist keine Spur erhalten. Das 14. Jahrhundert baute einen neuen. Baunachrichten sind nicht erhalten. Die Stilformen der geretteten Reste weisen auf das genannte Jahrhundert und zwar hat man wie gewöhnlich mit einer längeren Bauzeit zu rechnen, beginnend etwa mit 1320.

An den Kreuzgang schloß sich allmählich ein Kranz von Kapellen an. Östlich liegt die Sixtus- oder Ortenburgerkapelle (vgl. S. 132 ff.), daneben die Herrenkapelle (vgl. S. 147 ff.); westlich die Fronleichnams-Bruderschaftskapelle (vgl. S. 172), die Trenbachkapelle (S. 172 ff.) und die Lambergkapelle (S. 182).

Aber auch gegen den Innenhof zu erfolgten Kapellenanbauten. Anlässlich der Denkmälerbeschreibung wurden deren Fundamente mittels Ausgrabung festgestellt: am Südflügel lag eine Kapelle, gegenüber dem Nordeingang des Domes, die Anna-kapelle; zwei weitere in der Mitte der Westseite, die dritte am Nordflügel, etwas aus der Achse gegen Osten. Dieser Befund stimmt überein mit der Kapellenanlage, die ein Stadtplan von 1733 (R. A. M., Plansammlung Nr. 5067) angibt. Über die Kapellen im einzelnen vgl. die obigen Verweise.

Fiskalische Interessen, vermutlich im Verein mit Aufklärungsideen, brachten es leider zuwege, daß der Kreuzgang samt den gegen den Innenhof liegenden Kapellen in den Jahren 1812—13 abgebrochen wurde. (Eingehende Darstellung des Vorganges bei KAPPEL, S. 158 f. — KRICK, S. 739.) Die Grabdenkmäler wurden gleichfalls größtenteils als Material veräußert. Bischof Heinrich gelang es, einen großen Teil der Monumente wieder zu erwerben und teils an den Wänden des Kreuzganges, teils in anderen Kirchen der Stadt aufzustellen.

Beschreibung.

Beschreibung. Der Kreuzgang lag an der Nordseite des Domes. Die Anlage beschrieb ein großes Rechteck. (Vgl. den Lageplan in Fig. 76.) Erhalten sind die Gewölbedienste des Ost-, Süd- und Westflügels an den anstoßenden Gebäuden, am Süd- und Westflügel auch die Schildbogen der Gewölbe. Es läßt sich demnach feststellen, daß der Ost- und Westflügel je sechs, der Süd- und Nordflügel je zehn Joche hatten. Die Abstände sind nicht gleichmäßig verteilt.

Am Ostflügel fehlen die Schildbogen, die Wandpfeiler sind halbrund gebildet und mit je fünf Birnstäben besetzt. (Fig. 77.) Kapitelle mit wechselndem Laubwerk. Sehr originell ist das Kapitell nördlich vom Eingang zur Ortenburgkapelle: es zeigt Rankenwerk mit Beeren; an einer Beere pickt eine Amsel, ein kleiner Vierfüßler (eine Maus?) nagt an einer anderen. Auch die Deckplatte schmückt eine Blumenranke. (Fig. 78.)

Die Wandpfeiler des südlichen Flügels am Langhaus des Domes haben die eben beschriebene Gestalt. Die Kapitelle sind mit wechselndem Laubwerk belegt: zu meist Krabben, zweimal Weinlaub (Fig. 78), einmal Efeublätter. Die Schildbogen des Flügels haben alle die gleiche Höhe, der Flügel war demnach ganz regelmäßig angelegt.

Im Westflügel ist die Schildbogenhöhe nicht gleich; die drei nördlichen Joche sind höher als die beiden südlichen. Hier sind auch die Schildrippen erhalten; die meisten haben Karniesprofil, zwei sind reicher profiliert. Die Wandpfeiler haben Laubwerkkapitelle von wechselnder Form. In der Nordecke befindet sich ein interessantes figürliches Kapitell, die Marter des hl. Sebastian darstellend. (Fig. 79.)

An der Nordseite sind nur (von Westen her) drei Schildbogen erhalten, die beiden östlichen höher als der an der Nordwestecke. Letzterer hat mit Wulst und



Dom
Kreuzgangportal



Stäben profilierte Rippe. Der östliche Pfeiler des Eckjoches besitzt ein originelles Kapitell: Laubwerk, in das vier sehr gut beobachtete Masken verwoben sind: ein Frauenkopf, Männerkopf mit Locke in der Mitte der Stirne, Maske mit vorquellenden Augen und Fratze mit verzogenem Gesicht. (Fig. 79.)

Domkreuz-
gang.
Beschreibung.

In den Nordflügel des Kreuzganges führte vom Steinweg her ein schönes spätgotisches Portal, das erhalten blieb. (Tafel XI.) Es gehört der Zeit um 1430 an. Das Portal hat reich profiliertes Schräggewände. Die innerste Kehlung wird durch den Türsturz unterbrochen. Diesen und die Bogenkehlung füllt eine Laubwerkfolge. In die nächste Kehlung ist je ein Figurenbaldachin eingestellt. Darüber im Bogen

Dienste vom ehem. Kreuzg. Hochschiffenster im
Querhaus.

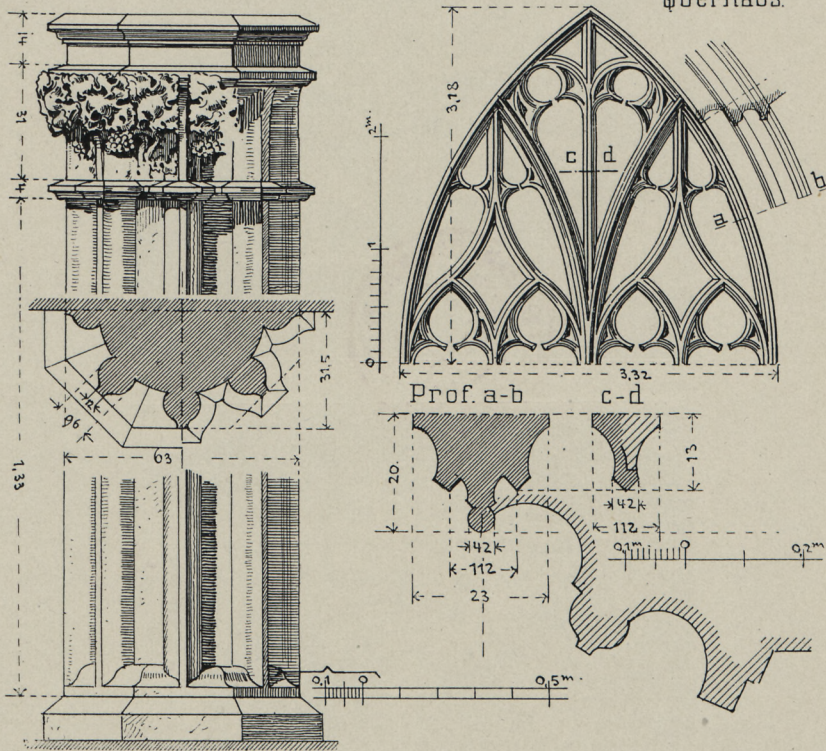


Fig. 77. Dom und Domkreuzgang. Architekturteile.

Laubwerkfolge, im Scheitel Halbfigürchen Gottvaters, das bereits am Scheitel der innersten Kehlung angebracht ist, demnach eine auffallende Wiederholung. Unter den Baldachinen stehen nicht zugehörige Figuren: einerseits ein hl. Johannes von einer Kreuzigungsgruppe, der Mitte des 14. Jahrhunderts entstammend, andererseits eine weibliche Heilige, deren Attribute fehlen; diese spätgotisch um 1490. Die Gottvaterfigur weist darauf hin, daß eine Verkündigungsgruppe ursprünglich geplant oder auch wirklich ausgeführt war. Das Portal bekrönt eine Wimberganlage mit Maßwerkblenden und Zinnenschluß. Wir konstatierten das Steinmetzzeichen ∇ .

Im Kreuzgang befanden sich zwei Altäre. Der Ölbergaltar stand neben der Lambergkapelle, wie SEYFFERT (Cgm 1745, S. 652) berichtet, demnach an der

Ehem. Altäre.

Domkreuz-
gang.
Ehem. Altäre. nördlichen Stirnseite des Westflügels. Errichtet wurde er durch den Vikar Georg Mayer (1625—1672). (KRICK, S. 734.) Beim Abbruch im Jahre 1813 wird bemerkt, die Figuren stammten aus dem 15. Jahrhundert, und seien 1640 restauriert worden. Vielleicht war eine dahinlautende Inschrift bei dem Ölberg angebracht. (KAPPEL, S. 159.)



Fig. 78. Domkreuzgang. Pfeilerkapitelle.

Johannes von Nepomukaltar. Nach SEYFFERT (a. a. O.) stand er »nicht weit« von der Schälzkapelle (vgl. S. 132), also wohl an der östlichen Stirnseite des Nordflügels. Er war in Stuckmarmor ausgeführt, ging deshalb beim Abbruch des Kreuzganges zu Grunde. (KAPPEL, S. 159.)

An der Südseite (nördliche Außenseite des Domes) sind unter den zahlreichen Grabdenkmälern folgende Skulpturen selbständigen Charakters eingemauert: Domkreuzgang. Skulpturen.
 1. Über dem vorletzten Wandpfeiler gegen Westen. Bruchstück eines römischen



Fig. 79. Domkreuzgang. Pfeilerkapitelle.

Leichensteines, nur der Kopf desselben erhalten. (Vgl. FRIEDRICH VÖLLMER, *Inscriptiones Baivariae Romanae*, München 1915, S. 135, Nr. 442.) Das Bruchstück zeigt drei Köpfe, darunter schwer zu entziffernde Inschriftreste. (Abbild. bei VÖLLMER,

Domkreuz-
gang.
Skulpturen.

Tafel 62.) Das Bruchstück stammt aus der Innstadt. — 2. An der südlichen Stirnwand des Westflügels. Sehr zerstörtes Relief, anscheinend Steinigung des hl. Stephanus. Spätgotisch, frühes 15. Jahrhundert. H. 0,50, Br. 0,70 m. Kalkstein. — Außerdem ein Schlußstein mit Christushaupt, spätgotisch (1. Hälfte des 15. Jahrhunderts) und ein Helm mit Laubwerk, spätgotisch, Ende des 15. Jahrhunderts, wohl Figurenkonsole.

An der Westseite Lichtnische, mit Giebel geschlossen. Am Fuß Wappen, dessen Bestimmung nicht gelang. Zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts.

Grabdenkmäler.

Grabdenkmäler. An der Ost-, Süd- und Westseite des ehem. Kreuzganges sind eine Menge von Grabsteinen angebracht, die zum größeren Teil aus dem Kreuzgang selbst und den abgetragenen Kapellen stammen, zum Teil durch Bischof Heinrich Hofstätter aus anderen Kirchen der Stadt übertragen wurden. An der Nordseite befinden sich nur einige Denkmäler. Das Material ist teils roter Marmor (in der Folge abgekürzt: R.M.) teils Kalkstein (abgekürzt: K.St.).

Ostseite (von Norden). An der ersten Schildwand. Untere Reihe. Bürgerlicher Grabstein von 1511 mit sehr abgetretener Inschrift für des Ruprecht . . . Hausfrau. Mit Hausmarke. R.M. — 2. Grabstein des Bürgers und Bäckers Gg. Rogkh, † 1586, seines Besitznachfolgers Martin Starffer, † 1595 und der Katharina Rogkh bzw. Starffer, beider Hausfrau. Unter der Inschrift das Wappen in Rundblende. R.M. — 3. Christoph Sutter, Bürger, † 1515. Unter der Inschrift das Wappen in Astwerkumrahmung. R.M. (HALM, Jörg Gartner, München 1907, S. 10, teilt das Wappen Jörg Gartner zu. Abbildung desselben ebenda, S. 15). — 4. Umschrift für den ersamen Georg . . . erer, Bürger zu Passau, † 1495. Inschrift für Katharina, des Christoph Worder Hausfrau, † 1544. Unter der Inschrift in Stichbogenblende gut ausgeführtes Wappen des Georg Worder, mit Helm und Kleinod. Beschädigungen. R.M.

Obere Reihe. 1. Joh. Franz Krasky von Engelburg, Kais. Proviantverwalter zu Passau, † 22. Juni 1715 und dessen Witwe Rosina Susanna, † 24. Dez. 1740. Kleiner Rotmarmorstein mit Wappen in Konturen. — 2. Joseph Anton Maisser, kurf. bayer. Hofkammersekretär und Salzamtsgegenschreiber zu St. Nikola, † 15. Dez. 1797. Klassizistisches Epitaph aus rotem Marmor, im Segmentgiebel geschlossen, darauf Inschrifttafel aus Kalkstein, von einem Feston bekrönt. H. 1,20 m. — 3. Anna Sophia von Blumencron, geb. 17. Jan. 1688, † 11. Okt. 1703. Kleine Kalksteinplatte mit Wappen in Konturen. — 4. Anton Kaintz, Kaplan bei St. Paul, † 28. Febr. 1742 im Dienst der fremden Soldaten und der Pfarrkinder. Kleine Kalksteinplatte. — 5. Mathias Fröhlich, freies. Vikar zu Neumarkt (OPf.), † 22. April 1764. Kleine Kalksteinplatte. — 6. Joh. Wolfgang von Paur, kurf. bayer. Hofkammerrat, freiresign. Salzbeamter zu St. Nikola, † 8. April 1762. Die Inschrift bezeichnet ihn als Stifter eines Kreuzaltares »in diesem Gotteshaus«. Kalksteinplättchen mit kleinem Wappen.

Zweite Schildwand. 1. Gilg Michel, Ratsfreund, † 28. März 1565 und Veronika, dessen Hausfrau, † 1555. Unter der Inschrift in Rundblende vier bürgerliche Wappen. R. M. — 2. Bürgerlicher Grabstein mit zwei Inschriften, die von Engelchen gehalten werden, die Inschriften sehr abgetreten: [STE]FFAN P[LI]GERCZHA[M], † 1531 und dessen Witwe Barbara Pligershaim, † 1537. Unter den Inschrifttafeln die beiden Wappen mit Helm und Kleinod. Bessere Arbeit. R. M. — 3. Barbara Hilbrant, des Hieronymus H., Stadtrichters, Kastners und Lehenpropsts Hausfrau, † 1506 am Dreifaltigkeitstag. Unter der Inschrift in Zwillingsblende Doppelwappen mit Helm und Kleinod. R. M. — 4. Umschrift für Erasmus Moschberger, Bürger, † 1521. Inschrift für seine Frau Juliana, † 1520. Über der Inschrift Brustbild eines Engels in

Relief mit Totenkopf und Sentenz: *O Ere · wirdikait Reichtum und gewalt · diser welt · wie Eitel vnpeleiblich ausgeplicklich ungewiß Innfellig vn · onmechtig seit Ir.* R. M. Domkreuz-
gang.
Grabdenkmäler.

Obere Reihe 1. Melchior Sailer, Cisterzienser zu Fürstenzell, missionarius castrensis des Grafen von Tattenbach, † 6. März 1704. K. St. — 2. Maria Barbara von Rosenobl, † 2. Mai (?) 1773, 73 Jahre alt. Kleine Platte mit Ehewappen. — 3. Erasmus Nützel, Pfarrer »dieser Kirche«, errichtet 1569 von den Testamentariern. (Nützel war Dompfarrer. [KRICK, S. 4.]) Halbrund geschlossene Kalksteinplatte mit Relief der Verklärung Christi, darunter der Pfarrer betend, neben ihm die Inschrift. Handwerklich. H. 1,20 m. — 4. Johann Franz, erstgeborener Sohn des kais. Oberst-artillerielieutenants Joseph Anton Hanibal von Pugne, † 18. Dez. 1725, 10 Jahre alt. Kleine Kalksteinplatte in Ätztechnik. — 5. Fräulein Anna Franziska von Edlenbach, † 24. Aug. 1762, 45 Jahre alt. Kleine Inschriftplatte. — 6. Maria Klara Adelheid von Maurer auf Kroneck, geb. von Mauerberg, Witwe, † 31. Mai 1782, 73 Jahre alt. Kleine Platte mit Wappen. — 7. Relief der Kreuztragung, um 1600. Ohne Inschrift, stark beschädigt. H. 0,52, Br. 0,75 m. K. St.

Dritte Schildwand. Hier nur ein Rotmarmorstein, seitlich zugehauen, mit Inschriftresten des 15. Jahrhunderts, lesbar: *Cappelle* .. Der Name fehlt. Ohne Wappen. — In der Vorhalle der Herrenkapelle. Nördlich Grabstein mit Umschrift in gotischen Majuskeln: *HIE · LEIT · ALBRECHT · DER HANTSCHVSTER · PVR[GER] · · · · GOT · GENAD · M° CCC° · LXII°* (= 1362). Im Feld Konturenwappen in konturiertem Kreis. R. M. — Südlich. Grabstein für Erhard Paldauf, Pfarrer zu Hofkirchen, † 1492. Mit Kelch und Buch in Vierpaßblende und Wappen in Dreipaßblende. R. M.

Vierte Schildwand. 1. Grabstein des Erhard von Leonrod, Dompropst zu Passau, † 5. Nov. 1542. In Blende, die mit einer Flachmuschel schließt, schön gearbeitetes Leonrodwappen. R. M. — 2. Umschrift des 14. Jahrhunderts, abgetreten, jedenfalls bürgerlich. Drei Inschriften von 1469, 1471 und 1495 für Bürgerliche. Ohne Wappen R. M. — 3. Kunigunde von Puchberg, Äbtissin des »kaiserlichen« Klosters sanctae Crucis zu Niedernburg, † 22. Februar 1594. Die Inschrift meldet, daß die Verstorbene das *coenobium ruinosum optimis et necessariis aedificiis* versehen habe. Inschrift in Rollwerkrahmen, darunter das Familien- und Klosterwappen in Rollwerkrahmung. R. M. (Stammt aus Kloster Niedernburg.)

Fünfte Schildwand. 1. Christoph Schweybrer zu Kerstall und Kläham, Hofrichter zu S. Nikola, † 25. April 1559 und dessen Frau Ursula, geb. Stinglhamer von Dürnthening, † 4. Nov. 1540. Anna Pfaller zum Ramlberg, † 1. Nov. 1548. Großes Doppelwappen unter der Inschrift, sehr abgetreten. R. M. — 2. Grabstein. Darauf Inschrift für den Domherrn Erhard v. Preysing, † 1380 und den Domherrn Michael Lochmayr, † 8. März 1499. Ohne Wappen. R. M. — 3. Grabstein des Kanonikus Erasmus von Höhenfeld, † 23. Januar 1543. Unter der Inschrift Kelch und Buch, darunter das Wappen. R. M. — 4. Grabstein des Chorvikars Franziskus ..., † an St. Colomann 1349. Umschrift in Majuskeln. Ohne Wappen. R. M. — 5. Bürgerlicher Grabstein für Johannes Chunstmann, † 1. Okt. 1426 und Barbara, des Stephan Chunstmann Frau, † an St. Elisabeth 1420. Mit einfachem Wappen. R. M.

Sechste Schildwand. 1. Abgetretener bürgerlicher Grabstein mit dem konstatierbaren Todesdatum 1616. (Regina Greiner, geb. Stelter?). Unter der Inschrift Ehewappen. R. M. — 5. Grabstein der Äbtissin Anna Franziska Hauer zu Niedernburg, † 14. Juli 1746. Unter der Inschrift Äbtissinstab, von dem Wappen der Abtei

Domkreuz- und dem der Äbtissin flankiert. R. M. (Stammt aus Kloster Niedernburg.) — 6. Anna
gang.
Grabdenkmäler. Chunstmann, † am St. Margarethentag 1403. Stephan Chunstmann, † . . . (Das Datum
steckt im Boden). Randschrift in Minuskeln, im Feld großes Familienwappen. R. M.
— 7. Bürgerlicher Grabstein mit stark abgetretenem Wappen. Konstatierbar die
Jahreszahl 1473. R. M.

Südseite (von Osten). Erste Schildwand. 1. Joh. Christoph Hennenbritt von Henneberg, Hochstift. Pass. Oberstlieutenant, Kommandant auf Oberhaus, † 30. Okt. 1777. Mit kleinem Wappen, von Trophäen flankiert. K. St. — 2. Joh. Ignaz Riß, Hochstift. Mautgegenschreiber, † 5. März 1726. Schmucklos. K. St. — 3. Joh. Gottfried Goderer, Domvikar, Pfarrer und Ceremoniar, † 7. Nov. 1769. Mit Kelch, sonst schmucklos. — 4. Gedenkstein für mehrere Kinder des Joh. Ignaz von Wartenberg und seiner Frau Anna Barbara Theresia, geb. von Doneckh. Das Chronostichon ergibt 1686. Knorpelwerkkartusche, oben Putten mit Fackeln, unten die Elternwappen. K. St. H. ca 1,30 m. — 5. Franz Michael Alois Niedermann von Altenburg, Pfleger zu Riedenburg, dann Truchseß, † 30. Dez. 1766. Dessen Schwestern: Pudentiana von Pflaumern, Bräuerwallerin zu Ilz; Maria Josepha (unvermählt); Constantia Urthaler, erstvermählte von Szalgari, Pflegerin zu Siernstein. Kleine Kalksteinplatte. — 6. Otto Friedrich, Graf von Puechheim, Episcopus Labacensis, Kan. zu Salzburg und Passau. Kalksteinplatte. (Eine zugehörige kleine Platte mit Todesjahr [1664] und Alter ist an der siebenten Schildwand eingemauert.) — 7. Franz Joseph Razesberger, Fürstl. Hofrat und Gerichtskommissär, † 5. Jan. 1755 und dessen Frau M. A. Theresia Clara, geb. Schmid. K. St. — 8. Andreas Mayer, Domvikar, † 25. Febr. 1662. — 9. Fragment eines Renaissanceepitaphs ohne Inschrift. Relief: Beweinung Christi durch zwei Engel. Darunter eine betende Familie. Um 1600. K. St. Die Zugehörigkeit des Sockelreliefs ist fraglich. — 10. Joh. Karl, Kind des Kanzlers Franz Melchior Sauer, † 1636. Kleine Platte mit Elternwappen. K. St. — 11. Regina Schneditz, Frau des fürstl. Hofkammerrates und Hofpflegers Christian Schneditz, † 10. März 1788. Mit klassizistischen Girlanden. K. St. — 12. Inschrifttafel verloren. Im Aufsatz Wappen: springender Bock. Wohl Poxberg. Erste Hälfte des 17. Jahrhunderts. K. St.

Am Trennungspfeiler zwischen der 1. und 2. Schildwand. 1. Michael Schober, fürstl. Kellermeister, † »christlich und katholisch« 29. Okt. 1589. Mit Relief der Kreuzigung in flacher Rollwerkrahmung. K. St. — 2. Joseph Albert von Dapsul, fürstl. pass. Rat, geb. 15. April 1735, † 22. Sept. 1795. Die Inschrift für die Frau unleserlich. Klassizistisches Epitaph, über der Schriftplatte Rundgiebel mit dem Wappen. H. 1,20 m. K. St. — 3. Fragment. Bekrönung eines Epitaphs: Wappen der Schäd von Mittelbibrach, von Fruchtschnüren und Engelsköpfchen umrahmt. (Domdekan und Bistumsverweser Johann Hektor Schäd, Frhr. von Mittelbibrach, † 13. Mai 1664. Die Inschrifttafel aus schwarzem Schiefer wurde in neuester Zeit zerstört. [Mitteilung des Herrn Prälaten Dr. KRICK.]

Zweite Schildwand. 1. Gg. Adam Hotterauch, fürstl. und domkapitl. Buchdrucker, † 29. März 1699. — 2. Hans Schelnöckher, fürstl. Kellermeister, † 26. Jan. 160 . . . Mit stark beschädigtem Relief der Auferstehung Christi. In der Bekrönung das Wappen. K. St. — 3. Inschrift stark beschädigt. Johann Sorhammer, J. V. C., † 1628. Inschrift in Rollwerkrahmen, darunter das Wappen. Kleine Platte. — 4. Ignaz von Khunert, Oberstwachmeister, Kommandant des Kais. Hauptmontierungsdepots, † 8. Juni 1800. Schmucklos. — 5. Joh. Wolf Simon von Edlweckh von Schönau und Grassensee, Kanonikus zu Augsburg und Passau, † 26. Mai 1685. Inschrift in Akanthusrahmung, darüber Familienwappen, von 4 Ahnenwappen umgeben. Kleine Platte. —

6. Fragment: Bekrönung eines Epitaphs, nach Ausweis des Wappens für den Weihbischof Christoph Weilhammer, Propst zu St. Salvator in der Ilzstadt, † 1568. K. St. (Vgl. Nr. 16.) — 7. Fragment. Relief der Auferstehung. K. St. Frühzeit des 17. Jahrh. Ohne Inschrift. — 8. Friedrich Heidenreich von Pidneck, Kanonikus, † 12. Juni 1580. Relief: Der Kanonikus betet vor dem Kruzifix. Flache Rollwerkumrahmung. K. St. H. ca. 1 m. — 9. Hans Christoph von und zu Schönburg auf Rohr, Elreching, Kirchberg und Oberviehbach, der Fürstbischöfe bzw. Erzherzöge Leopold und Leopold Wilhelm Rat, Kämmerer, Oberjägermeister und Pfleger zu Riedenburg, † 27. Nov. 1634, und dessen Frau Jakobe, geb. Buchleitner, † 5. Dez. 1639. Inschrift in Knorpelwerkkartusche, darüber in gekuppelter Blende das Ehewappen, von einem Engelskopf bekrönt. R. M. H. 1,40 m. — 10. Christian Cajetan von Gschwentner, fürstl. Hofkammerrat und Hauptmautner, auch Salzburgerischer Hofkammer- und Bergwerksrat, † 20. Jan. 1782. Schmucklose Platte. — 11. Relief der Auferstehung Christi. (Fig. 87.) Gute Arbeit. Inschrift verloren. Um 1720. K. St. — 12. Stark beschädigtes Relief: vor dem Kruzifix kniet ein Prälat mit Stab und Inful. Beifiguren St. Andreas und Johannes d. T. Wahrscheinlich für einem Propst von St. Nikola aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. K. St. — 13. Joh. Didakus Graf von Khuen zu Lichtenberg, Kanonikus zu Passau, Trient und Brixen, † 1647 (15. April). Kleine Platte, rechteckig, von Voluten mit Engelsköpfen flankiert, im Feld das Familienwappen, darunter die Inschrift. — 14. Joh. Melchior Eurainer, Art. lib. et medicinae doctor, † 1744. Kalksteinplatte in Profilrahmen aus rotem Marmor, mit zwei Wappen im Aufsatz bzw. in der Sockelkartusche. — 15. Maria Elisabeth, Gemahlin des Hans Georg Reithorner von Schöllnach zu Hohenwart usw., kurf. Hauptmann, Pfleger und Kastner zu Hengersberg, geb. Thaner von Than, † 6. Jan. 1634, nebst ihrer Tochter Anna Renata. Die Inschrift in Rankenrahmung, darunter das Ehewappen. K. St. — 16. Epitaph des Weihbischofs Christoph Weilhammer, Propst bei St. Salvator in der Ilzstadt, † 26. Mai 1597. Relief der Kreuzabnahme zwischen ornamentierten Pilastern, darunter Schmalgeschoß mit Figur des Bischofs, vor dem Kruzifix kniend. Die Bekrönung ist oben unter Nr. 6 erwähnt. Bessere Arbeit. K. St. H. 0,95, Br. 0,57 m. — 17. Anna Regina, Kind des Wilhelm von Nothaft zu Wernberg, Hofmarschall des Fürstbischofs und Erzherzogs Leopold, und seiner Frau Katharina, geb. von Pötting und Persing, geb. 10. Mai 1617, † 23. Febr. 1618. Unter der Inschrift die Elternwappen. Bekrönung Maria Hilfs-Relief in Ranken. K. St. H. ca. 1 m. — 18. Franz Gg. Schotter, Sekretär des Geistl. Rates, † 27. Dez. 1733. Kartuschenform. K. St. — 19. Hans Wolf, fürstl. Kellermeister, † 1570. Relief der Familie vor dem Kruzifix, in der Bekrönung Gottvater, als Sockel die Inschriftkartusche. Rollwerkornament. K. St. H. 1,30 m. — 20. Doppelrelief: Jonas, vom Wallfisch an das Land gesetzt und Auferstehung Christi, durch eine Herme getrennt. Inschrift fehlt. Ende des 16. Jahrhunderts. Bessere Arbeit. K. St. H. 0,58, Br. 0,77 m. — 21. Bernhardin Mans von Heilsberg, Leibarzt des Kardinals Joh. Phil. von Lamberg, † 1708. Unter der Inschrift Relief: der Verstorbene, vor dem Kruzifix kniend, und sein Wappen. Rechteckplatte. K. St. — 22. Michael Leopold Gartner, Kaiserl. Notar, Stadtrichteramtsverwalter, † 6. Dez. 1713. Kleine Rechteckplatte, unten Miniaturwappen. K. St. — 23. Joh. Theodor Philipp von Praunberg, fürstl. Hofrat, † 16. Sept. 1736. Rechteckige Platte, über der Inschrift in Relief das Wappen, daneben sitzend geflügelter Tod mit Sense. K. St. — 24. Paulus Schickher, »suffraganeus designatus, functa Tridentini concilii legatione egrotus rediens obiit« 25. Mai 1552. Unter der Inschrift Engel mit dem Wappen. Handwerklich. Rechteckplatte. K. St.

Domkreuz-
gang.
Grabdenkmäler.

Über dem Trennungspfeiler zwischen der 2. und 3. Schildwand. 1. Raymund Alois von Frölichsburg, fürstl. Hofrat, † 6. Juni 1792. Mit dem Wappen des Verstorbenen. K. St. — 2. Franz Florian Graf von und zu Sprinzenstein, Kanonikus, geb. 3. Mai 1682, † 3. Mai 1709 zu Linz. Die Inschrift auf Draperie, oben und unten



Fig. 80. Domkreuzgang. Grabstein des Stadtrates Georg Peugl, † 1569.

Putten. (Fig. 84.) Gute dekorative Arbeit. K. St. H. 1,20 m. — 3. Ulrich Tengler, fürstl. Hofrat, † 4. Febr. 1564. In Rundbogenblende mit Pilastern das Wappen, darunter Inschrift in Rollwerk. R. M. H. 0,60 m.

Dritte Schildwand. 1. Fragment. Relief: Erschaffung Evas in Arabeskenrahmung. Sehr zerstört. Um 1600. Inschrift fehlt. — 2. Johann Raymund von Frölichsburg,

Geh. Rat, Beutellehenpropst, † 13. Jan. 1764 im 63. Lebensjahr. Seine Frauen: Anna Christina, geb. von Pfeifern, † 31. Jan. 1745; Maria Theresia, geb. von Mannsdorf, † 29. Okt. 1746; Maria Anna, geb. Schloßgangl von Edlenbach, † 30. Nov. 1789. Mit den vier Familienwappen. Einfache Kalksteinplatte. — 3. Valentin Heindl, Dom- und Pfarrvikar,

Domkreuz-
gang.
Grabdenkmäler.



Fig. 81. Domkreuzgang. Grabstein des fürstl. Rates Kaspar Holdenberger, † 1574.

† 6. Sept. 1786. Schmucklose Kalksteinplatte. — 4. Fragment. Relief der Beweinung Christi. Ende des 16. Jahrh. Ohne Inschrift. — 5. Maria Anna Krävogl von Freyentauf, geb. Frölich von Frölichsburg, † 13. Dezember 1707 im 25. Lebensjahr. Inschrift in Kartuschenrahmung, darunter das Ehewappen. Rechteckige Kalksteinplatte. — 6. W. L. Ammond, SS. Theol. Dr., Apost. Protonotar, Direktor des geistl. Rates,

Domkreuz-
gang.
Grabdenkmäler.

Propst in Vilshofen usw., † 29. Juli 1708. Große Kalksteinplatte mit Inschrift in Akanthusrahmung, darunter die Elternwappen. — 7. Maria Anna Elisabeth Frölich von Frölichsburg, geb. von Brandt auf Waltendorf, Gattin des Hofrats Joh. Franz von Frölichsburg, † 1732 in Linz. Die Inschriftplatte (Kalkstein) umgibt ein Gehäuse aus rotem Marmor, mit kannelierten Volutenpilastern. Oben ein Engel mit Ehewappen in Kalkstein. H. 0,85, Br. 1,40 m. — 8. Epitaph des ehrenfesten und kunstreichen Urban Loth, der 26 Jahre Organist war, † 1636. Relief des Ölberges, darunter die betende Familie und Inschriftkartusche, im Aufsatz Wappen in Rankenwerk. Bessere Arbeit. H. ca. 1,40 m. K. St. — 9. Maria Anna Gröbner, geb. Peilsteiner, Witwe des Hofrates Franz Gröbner, † 8. Februar 1796. Einfache Kalksteinplatte. — 10. Lukas Greiner, fürstl. Hofkontrollor und Kellermeister, † 2. Febr. 1669; Christina, seine Frau, † 1663. Rechteckige Platte; unter der Inschrift Ehewappen in Rundbogenblende mit Engelsköpfchen und Fruchtschnüren. Gut, in der Richtung des Johann Seitz. K. St. — 11. Maria Rosina Riedl, Hofkammerratswitwe, † 25. Februar 1800. Schmucklose Kalksteinplatte. — 12. Joh. Paul von Vollmayr, Geheimrat und Hofratsdirektor, † 16 Dez. 1783. Einfache Platte, oben kleines Wappen. — 13. Christoph Schiffelmayer zu Schiffelhof, Beutellehenpropst bei den Fürstbischöfen Erzherzog Leopold und Leopold Wilhelm, † 18. Dez. 1631. Epitaph mit kannelierten Pilastern. Im Feld Relief: der Verstorbene und eine Tochter knien vor Maria-Hilf. Darunter Inschriftkartusche, oben Wappenaufsatz, das Wappen verloren. Das Relief Kalkstein, die Umrahmung roter Marmor. Bessere Arbeit. H. 1,30 m. — 14. P. Maurus Geswein, Profess zu Weihenstephan, † in Passau am 23. Nov. 1637 »ex vindemiis Austriacis redux«. Kleine Platte mit Kelch. K. St. — 15. Stark beschädigtes Epitaph, mit Ehewappen Pötting-Preysing (?). Kreuzigungsrelief, darunter Inschriftkartusche, oben Wappenaufsatz. Um 1600. K. St. H. 1,20 m. — 16. Relief: Aussendung der Apostel. Um 1600. Inschrift und Wappen fehlen. H. ca. 0,60 m. — 17. Leopold Beham, Landgerichtsschreiber der Abtei, † 12. Dez. 1578; dessen Frau Veronika, geb. Kerl, † 1579. Gehäuse mit Pilastern; Doppelrelief: Kreuzigung Christi, daneben Abrahams Opfer. Darunter kniet die Familie im Gebet. Die Inschrift in Sockelkartusche. Handwerklich. Der Wappenaufsatz ist nicht zugehörig. K. St. — 18. Elias Schmidt aus Mähren, Tafeldecker und Mundschenk bei Fürstbischof Johann Philipp, † 12. April 1694. Kleine geätzte Kalksteinplatte. Bez. JLC (ligiert). — 19. Epitaphfragment. Mathias Sturm, Bürger und Schoffer der Innbrücke und seine beiden Frauen. Todesdaten verloren. Um 1600. Mit Relief: der Leichnam Christi wird von Engeln betrauert, darunter die betende Familie. K. St.

Am Trennungspfeiler zwischen der 3. und 4. Schildwand. Katharina Henrika Gräfin von Abensberg und Traun, geb. Gräfin von Bunau, Sternkreuzordensdame, † 21. Okt. 1758, im 43. Lebensjahr. Rokokokartusche mit dem Ehewappen unter der Inschrift. K. St.

Vierte Schildwand. 1. Joseph Bernhard Razesberger, fürstl. Hofrat, † 9. April 1743. Schmucklose Kalksteinplatte. — 2. Franz Anton Schmid, freiresign. Hofkastner, Leibkammerdiener, † 3. Dez. 1789; dessen Frau Maria Anna, † 1782. Schmucklose Kalksteinplatte. — 3. Maria Franziska, Maximilian Franz und Franz Ignaz, Kinder des Wolf Sigmund Buchleitner zu Sintzing und seiner Gemahlin Margaretha Anna, geb. von Leonrod. Bez. 1658. Einfache Platte, oben das Ehewappen. H. 0,70 m. — 4. Dompfarrer Bartholomäus Hueber, † 6. Nov. 1597. Epitaph mit Relief der Taufe Christi. Stark beschädigt. H. ca. 1,20 m. K. St. — 5. Epitaph für fünf Söhne des Christoph Gottlieb von Schönburg, Rat- des Fürstbischofs Erzherzog Leopold

Wilhelm, und seiner Gemahlin Anna Barbara, geb. von Raindorf. Der letzte der Söhne starb 1643. Rechteckplatte; unter der Inschrift gutes Relief Maria-Hilf, flankiert von den Elternwappen. K. St. — 6. Schmucklose Platte für Franz Gatterer, Kanonikus in Mattsee, Dompfarrvikar in Passau, † 20. Juli 1710. K. St. — 7. Fragment eines Epitaphs. Gutes Flachrelief der Auferstehung Christi. (Fig. 87.) Um 1720—40. H. 0,82 m. K. St. — 8. Joh. Andrees Haberberger, kurpfalzbayr. Rat, Pass. Hofkammerrat, Domkapitulischer Rentmeister, † 29. Okt. 1781. Rotmarmorplatte, unten das Wappen. — 9. Fragment. Anton Fabrizius, aus Trier, Dr. Theol., Domdekan zu Passau, Propst zu Mattsee, Rat des Fürstbischofs Urban, † 24. April 1597. Nur die Grabschrift erhalten, die im Kartuschensockel des verlorenen Epitaphs angebracht ist. K. St. — 10. Fragment. Relief: Vision des Ezechiël, darunter zwei Männer in

Domkreuz-
gang.
Grabdenkmäler.



Fig. 82. Domkreuzgang. Renaissanceepitaph. Fragment.

vornehmer Tracht vor dem Kruzifix. Stark verletzt. Um 1600. K. St. — 11. Mathias Anton Sattler, Hoffuttermeister, † 6. Februar 1728. Kartusche mit Rankenwerk, zu Seiten des Wappens zwei Putten. Gute Arbeit. H. ca. 1 m. K. St. — 12. Christoph Goder zu Griesdorf, Kanonikus zu Passau, † 1584. In Flachnische Relief: Kruzifix, vor dem der Domherr kniet; darunter die Inschrift. Mehrfach verletzt. R. M. H. 1,05 m. — 13. Fragment. Nur das Doppelwappen erhalten. Die Bestimmung gelang nicht. K. St. Um 1600. — 14. Marianna Rosina Badia von Grienberg, geb. Winter, Frau des Joh. Bap. Badia v. Gr., † 30. Dez. 1720, 32 Jahre alt. Inschrift auf Draperie, die von der Figur des Todes gehalten wird. Unten das Ehewappen. (Fig. 85.) Gut. K. St. — 15. Georg Peugl, fürstl. Anwalt u. Stadtrat, † 24. Sept. 1569. Relief des letzten Gerichtes in Rollwerkumrahmung, darunter das Wappen, von Karyatiden flankiert, im Boden steckend. (Fig. 80.) Das Relief Kalkstein, die Umrahmung roter Marmor. Das Figürliche nicht bedeutend. H. ca. 2 m. — 16. Margaretha von Oberlin zu Mittersbach, geb. Keßler von Runeburg, † 29. Nov. 1697. Kalkstein-

Domkreuz-
gang.
Grabdenkmäler.

platte getragen von einem geflügelten Totenkopf K. St. — 17. Joh. Anton Stanzl, Silberkammervorwalter, † 1735. Schmucklose Platte. — 18. Epitaph von 1618 mit Relief der Flucht nach Ägypten. Inschrift vermorscht. Oben Ehewappen, dessen Bestimmung nicht gelang. K. St. — 19. Fragment mit beschädigter Inschrift, anscheinend für ein Glied der freiherrlichen Familie Geimann. Inschrift auf Draperie, die von zwei Putten gehalten wird. 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts. K. St. — 20. Epitaph des Johannes Freilinger, Criptarius ac. R^{ssi}. Capellanus, † 1593. (Tag u. Monat nicht eingetragen.) Relief der Taufe Christi, von Hermen flankiert; Giebelschluß mit Putten; die Inschrift in Kartusche. Bessere Arbeit. H. 1 m. K. St.

Über dem Pfeiler zwischen der 4. und 5. Schildwand. Zwei sehr beschädigte Reliefs: Kreuzigung Christi und Verklärung auf Tabor. Um 1700. Ohne Inschriften. K. St.

Fünfte Schildwand. 1. Julius Rudolph, Sohn des Veit Tatenpeckh zu Hausbach und Ucznaich, fürstl. Pass. Rat und Pfleger zu Ebelsberg und Mausbach, und seiner Frau Maria, geb. Trenbach, † 13. Dez. 1579, 12 Jahre alt. Rechteckanlage; in Rundbogenblende Relief der Auferstehung Christi, darunter der Verstorbene mit seinem Wappen. Unterhalb der Blende die Inschrift, an den vier Ecken Ahnenwappen. Das Relief Kalkstein, die Umrahmung roter Marmor. H. 1,50, Br. 0,85 m. — 2. Beschädigtes Epitaphfragment. Vor dem Kruzifix (mit Magdalena) kniet ein Kanonikus. Um 1600. Inschrift fehlt. K. St. — 3. Fragment. Ölbergrelief. Spätzeit des 16. Jahrhunderts. Inschrift fehlt. K. St. — 4. Joh. Gg. Girtler, Ratsmitglied und Zeugmacher, † 20. Dez. 1783. Schmucklose Platte. — 5. Wolfgang Noll, fürstl. Pass. Hofrat, † zu Schwandorf am 29. Sept. 1589; dessen Frau Maria, † 12. Juli 1599, begraben bei St. Stephan in Wien. Nur die Inschrift des Epitaphs erhalten. K. St. — 6. Konrad Arczt von Brüssel, J. U. D., Apost. Protonotar, comes aulae lateranensis, Kanonikus zu Passau, † 12. Februar 1571. Rechteckplatte mit Relief: Kruzifix mit Maria und Johannes und dem betenden Kanonikus. H. 1,30 m. K. St. — 7. Kaspar Haldenberger, J. U. D., fürstl. Passauer Rat, † 24. Dez. 1574. Gutes Epitaph mit Relief des Gnadenstuhles, nach Dürers bekanntem Stich. Das Relief befindet sich in einer perspektivischen Rundbogenblende mit Hermenpilastern, darunter die Inschrift in Rollwerkrahmen. (Fig. 81.) H. 1,05 m. R. M. — 8. Joh. Albert Joseph von Oedt, Kanonikus und Kustos zu Passau, Pfarrer zu Hartkirchen, Abbas Symniae, † 22. Februar 1705. Inschrift auf Draperie, mit Rankenwerk und vier Putten. H. 0,88 m. K. St. — 9. Epitaphfragment. Ehewappen Moll und Reitmor. Um 1600. Sonst nichts erhalten. K. St. — 10. Sigmund Sauter, Theol. Lic., Rektor mehrerer Pfarreien, Stifter der katechetischen Bibliotheken zu Thyrnau, Wien und Passau, † am St. Georgstag 1727. Platte mit Profilrahmen und Rankenaufsatz. K. St. — 11. Franz Schwarzhuber, des Rats und Pfleger des Heiliggeistspitales, † 25. Mai 1768. Kleine Platte mit dem Wappen.

Über dem Wandpfeiler zwischen der 5. u. 6. Schildwand. 1. Joh. Gg. Frhr. v. Herberstein, Neuberg und Gutenhag, Domdekan zu Passau, Kanonikus zu Regensburg u. kaiserlicher Kaplan, † 16... (Datum nicht ausgefüllt.) Inschrift in Rankenwerk, darunter das Wappen in großer Ausführung. H. 1,40 m. K. St. (Derselbe starb am 12. Juni 1663 als Bischof von Regensburg.) — 2. Katharina Stierheim, Pflegerin des Heiliggeistspitales. Epitaph mit Relief: Prophetie Ezechiels; Inschrift in Sockelkartusche; Bekrönung mit Wappen. H. ca. 1,30 m. K. St.

Über dem Pfeiler zwischen dem 5. und 6. Feld. 1. Epitaph des Weihbischofs Michael Englmair, Episp. Simbaliensis, † 13. Juli 1568. In Rundbogenblende kniet der Bischof vor dem Kruzifix; Inschrift in Sockelkartusche; Wappenaufsatz. Höhe

1,30 m. K. St. — 2. Georg Mang, Ratsbürger und Pfleger zum hl. Geist, † 29. Dez. 1591; dessen Frau Anna — Relief: Elisabeth, Zacharias und Maria mit dem Jesuskind nebst dem Johannesknaben. Inschrift in Sockelkartusche. Gut. Der Aufsatz, eine vor dem Kruzifix betende Familie darstellend, ist nicht zugehörig. K. St. — Domkreuzgang. Grabdenkmäler.



Fig. 83. Domkreuzgang. Epitaph. Fragment.

3. Fragment. Ein Bürger mit zwei Frauen und Kindern kniet vor dem Christus Salvator, vom Schutzengel geführt. Um 1600. K. St.

Sechste Schildwand. 1. Georg Ulrich Lung von u. zu Tandern, Kanonikus zu Passau und Regensburg, † 20. Juli 1637. Nur die Inschriftkartusche des Epitaphs ist erhalten. K. St. — 2. Heimeran und Karl von Fraunberg, † 1558, Söhne des fürstl. Pass. Rates und Hofmeisters Karl von Fraunberg zu Poxau und Erlbach, und seiner Gemahlin Euphemia, geb. Puchberg. Kleine Rotmarmorplatte, teilweise im Boden steckend. — 3. Ruprecht Krävoß von Freyenstauß, Hofkammerdirektor, Hof-

Domkreuz-
gang.
Grabdenkmäler.

zahl- und Pfennigmeister, † 8. März 1710, im 69. Lebensjahr. Die Inschrift in Rankenumrahmung, unten das Wappen und Putten mit Totenkopf und Sanduhr. H. 1,40 m. K. St. — 4. Michael Frhr. von Schwendi, Herr in Hohenlandsberg, Camberg und Schaffhausen, Kanonikus zu Passau und Augsburg, Neffe des Domdekans und Administrators Marquard von Schwendi, † 27. Februar 1660, 38 Jahre alt. Kalksteintafel im Querformat, von profiliertem Rotmarmorrahmen umgeben. —

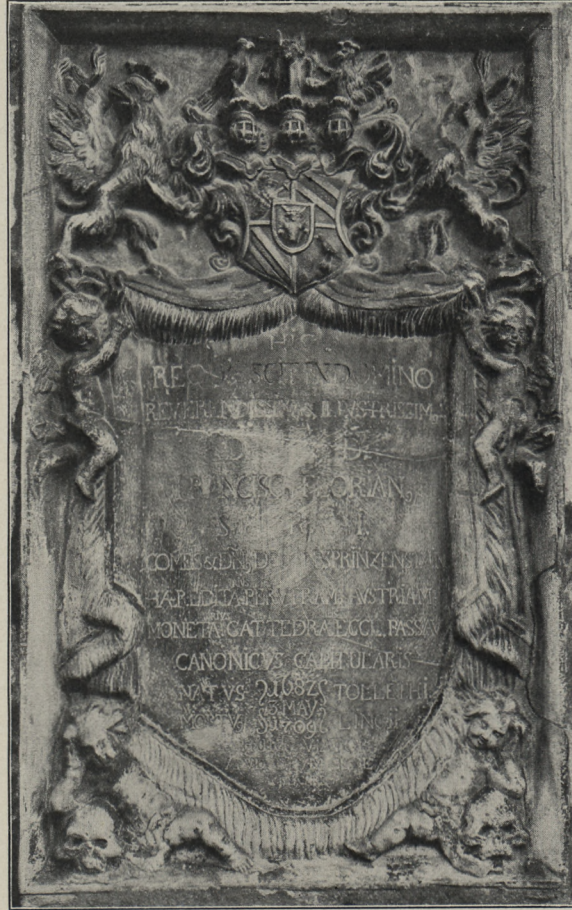


Fig. 84. Domkreuzgang. Grabstein des Kanonikus Franz Florian Graf von Sprinzenstein, † 1709.

5. Gedenkstein, aus St. Nikola stammend. Relief, in Querformat. Vor der thronenden Himmelskönigin kniet beiderseits ein Prälat mit Stab, der eine begleitet von St. Andreas, der andere von St. Barbara. Hinter dem ersteren 9 Kanoniker. Am Sockel des Thrones Mariä, die Jahreszahl 1576. K. St. H. 0,20, Br. 0,70 m. Bezieht sich wohl auf die Pröpste Mathias Werl und Augustin Arnold. (Vgl. ERHARD II, 281.) — 6. Franz Seraph Röttler, Ratsbürger und Hofapotheker, Stadthauptmann und Pfleger zum hl. Geist, † 14. Juli 1782; seine Frau Maria Anna, geb. Freyschlag von Freyenstein, † 4. Juni 1770. Kleine Platte mit Ehewappen. — 7. Sebastian Riedl, Ratsbürger, † 18. Mai 1610. Relief der hl. Dreifaltigkeit, darunter die betende Familie.

Kleines Epitaph. K. St. — 8. Wolfgang Heinrich von Morawizky in Rudniz, aus der Familie Topor, Kaiserlicher Statthalter, judex provincialis regionis passaviensis, und seine Frau Sabina Melusina, geb. Reinboth, errichteten sich zu Lebzeiten das Denkmal im Jahre 1730, im 80. bzw. 76. Lebensjahr, nachdem sie 1727 die goldene Hochzeit gefeiert hatten. Die Inschrift umgibt das Ehewappen mit den beiderseitigen Agnaten. R. M. H. 1,50 m. — 9. Johannes Curtius, J. U. D., ohne Todesdatum.

Domkreuz-
gang.
Grabdenkmäler.



Fig. 85. Domkreuzgang. Grabstein der M. Rosina Badia von Grienberg, † 1720.

Nur die Inschriftkartusche, die den Sockel des Epitaphs bildete, erhalten. Erste Hälfte des 17. Jahrhunderts. K. St. — 10. Bernhard Schwarz, J. U. D., geb. zu Weißenhorn in Schwaben, durchwanderte in der Jugend Italien, Frankreich und Deutschland, später Domdekan in Passau, Propst zu Mattsee, Pfarrer bei St. Egidius in der Innstadt, † 15. Juni 1580. Nur die Inschrift des Epitaphs erhalten. K. St. — 11. Gg. Michael Stainer, Pass. geheimer und geistl. Rat, Notar des Offizialats, † 8. Dez. 1729. Kleine Platte. — 12. Karl Ignaz Wohlgemut von Oberplanitz, geb. zu Sterzingen, Benefiziat am Spital zum hl. Geist, † 10. August 1792. Kleine Platte. — 13. Epitaphfragment, eine bürgerliche Familie im Gebet darstellend. Um 1600. K. St. —

Domkreuz-
gang.
Grabdenkmäler.

14. Wie Nr. 13. — 15. Maria Jakobe Mietl, Hofkanzleiverwaltersgattin, † 6. Juni 1627 und ihr Söhnchen Wolf Niklas, † 1620. Epitaph mit Pilastern, die Konturenornament schmückt. Die Gatten knien vor dem Kruzifix, bei der Frau steht St. Magdalena, beim Mann St. Christophorus. Sockel und Bekrönung in Kartuschenform. H. 1,15 m. R. M. — 16. Aufsatz eines Epitaphs mit Ehwappen (adelig), dessen Bestimmung nicht gelang. Um 1600. K. St.

Über dem Wandpfeiler zwischen der 6. und 7. Schildwand. 1. Epitaphfragment. Rechteckiges Relief: eine trauernde Frau, sitzend, neben ihr ein weinendes Kind. Auf einem Postament steht ein Leuchter mit gebrochener Kerze, darüber Spruchband mit Inschrift: *VIOLENTIA*. (Fig. 86.) Gut. Um 1700. H. 0,80 m. K. St. — 2. Joh. Andreas Krieger, domkapitlischer Syndikat- und Realschreiber, † 6. August 1798. Kleine Platte mit dem Wappen. — 3. Aufsatz eines Epitaphs um 1600, sehr zerstört, mit dem Wappen des österreichischen Geschlechtes der Hofmann. K. St.

Siebente Schildwand. 1. Hans Adam Grimb, kurbayer. Pfleger zu Eschlkamb, † 7. August 1659 zu Passau. Kleine Platte mit dem Wappen. — 2. Regina Furter, des Kaspar Furter zu Peitzhofen Frau, geb. Junersdorfer, † 30. Juli 1648. Kleine Kalksteinplatte, der untere Teil im Boden steckend. — 3. Maria Magdalena Dayser, Gattin des Arztes Joh. Caspar Dayser, † 1649. Über der Inschrift Relief: Magdalena vor dem Kreuz. — 4. Epitaph für Egydius Nadler, J. U. D., fürstl. Rat und Kanzler, † 22. Juni 1593, und seine beiden Frauen. Relief der Krönung Mariä. Wappenpilaster, oben Wappenfries. Kalkstein und roter Marmor. — 5. Relief: Christus am Jakobsbrunnen. Inschrift fehlt. Um 1600. K. St. — 6. Friedrich Wilhelm Frhr. von Röder, fürstl. Pass. Rat, † 6. Okt. 1743. Rotmarmorplatte mit kleinem Wappen. K. St. — 7. Christoph Karl Rutz zu Grueb, fürstl. Pass. Rat und Pfleger zu Obernzell und Griesbach, † 8. Juli 1600; seine Frau Ursula, geb. Buchleitner von Sintzing, † 15. Sept. 1623. Querplatte mit einfachem Ornamentrahmen. K. St. — 8. Joh. Franz Schott, J. U. D., kurbayer. Pflücksverwalter zu Landau, dann domkapitlischer Syndikus, Rentmeister und Kastner zu Passau, † 21. August 1699; dessen Frau Maria Anna, † 3. August 1704. Kalksteinplatte mit Inschrift in Kartuschenrahmen aus rotem Marmor. H. ca. 2,30 m. — 9. Jungfrau Felicitas Kölderer zu Burkstall, † 15. Sept. 1592. Teilweise beschädigtes Epitaph: zwischen Wappenpilastern Relief der Verstorbenen, vor dem Kruzifix kniend. K. St. — 10. Georg Anton Benedikt von und zu Mayenberg, gewesener Hof- und Geheimrat zu Passau, † 19. April 1770; dessen Frauen: Maria Josepha Isabella, geb. von Moscholz, † 27. April 1733, und Maria Theresia, geb. von Gefoll, † 9. Mai 1767. Schmucklose Platte mit Mayenbergwappen.

Über dem Wandpfeiler zwischen der 7. und 8. Schildwand. 1. Epitaphfragment um 1600: Der Leichnam Christi, von fünf Engeln beweint. H. 0,95 m. Der Aufsatz mit Figur Gottvaters nicht zugehörig. K. St. — 2. Epitaph der Familie Gold (Gulden): für Anna Gulden, Tochter des Aurelius Gulden, Kanzler des Bischofs Urban von Trenbach, und seiner Frau Anna, geb. von Buchleitner, † 20. Juli 1594 — für Theophilus Gulden, Kanonikus zu Passau, † 25. Febr. 1597 in Wien (begraben bei Maria Stiegen) — für Gottfried Gulden, Truchseß des Erzherzogs Ferdinand, † 8. Dezember 1601 — Anna Gulden, Gattin des Erasmus Gulden, kaiserl. Rat und Pfleger zu Wolfstein. Gehäuse mit Pilastern, die einen ornamentierten Giebel tragen. R. M und K. St.

Achte Schildwand. 1. Alexander Mathis, fürstl. Hofrat und Kabinettssekretär, und seine Frau Katharina, beide † 1783. Einfache, stark beschädigte Platte. K. St. — 2. Maria Hefellner, geb. an und von Waldsoden, † 2. Mai 1641, in erster Ehe verheiratet mit dem fürstl. Hofregistrator Wilhelm Solinger, † 6. Dez. 1633, in zweiter

Ehe verheiratet mit dem Stadtgerichtschreiber Christoph Hefellner. Pilastergehäuse mit Relief der drei genannten Personen vor dem Kruzifix. Sockel und Bekrönung in Kartuschenform. H. 1,00 m. K. St. — 3. Maria Katharina Mayer, des Mautbeschauers Gregor Mayer Witwe, † 28. Oktober 1742. Einfache Platte. K. St. — 4. Theresia Gräfin von Wolkenstein-Trostburg, geb. Gräfin von Enzenberg, Gattin des

Domkreuz-
gang.
Grabdenkmäler.



Fig. 86. Domkreuzgang. Epitaph. Fragment.

K. K. Kämmerers und fürstl. Pass. Oberstjägermeisters Anton Graf von Wolkenstein, geb. 10. Mai 1773, † 1. März 1792. Schöne klassizistische Arbeit: über dem Sockel mit Inschrift in Blendnische Urne, über die eine Draperie fällt. Kalkstein und weißer Marmor. H. 1,80 m. Vielleicht Schöpfung des Hofbildhauers Bergler. — 5. Thomas Schwarz, Bürger und Ratsherr, † 15. Juli 1574. Einfache Querplatte. — 6. Margaretha Anna Freifrau von Buchleitner, geb. von Leonrod, † 12. Sept. 1685, 60 Jahre alt. Kartusche aus rotem Marmor mit doppelter Agnatenreihe, oben zwei Putten aus

Domkreuz-
gang.
Grabdenkmäler.

Kalkstein H. 1,20 m. Richtung des Bildhauers Högenwald. — 7. Anton Jakob Fugger, Graf in Kirchberg und Weißenhorn, Herr in Oberndorf, Kanonikus zu Passau, Propst zu St. Peter in Pelagio,, † 6. August 1650. Rotmarmorplatte mit dem Familienwappen in Rundmedaillon. H. 0,70 m. — 8. Fragment. Relief des Gnadenstuhles, davor betender Priester. Bessere Arbeit des späten 16. Jahrhunderts. H. 0,90 m. K. St. — 9. Epitaphfragment. Relief der Himmelfahrt Mariä; darunter mehrere Heilige. Im Sockelgeschoß die betende Familie mit 13 Kindern. Um 1600. K. St. H. 1,80 m. — 10. Darüber Fragment, Bekrönung eines Epitaphs mit Ehewappen Rüz zu Grub und Buchleitner. Gehört zu dem Epitaph Nr. 7 an der 7. Schildwand. (Vgl. S. 120.) — 11. Fragment. In Renaissancegehäuse mit Rollwerk hl. Bischof mit Kirchenmodell (Virgilius?) und St. Apollonia. Ende des 16. Jahrhunderts. Ohne Inschrift. R. M. — 12. Grabstein mit Inschrift: *ELSAE GEORGI SOBRI ANGILOSTADEN: F. CONIUGI INCOMPARABILI AC FOEMINAE RARISSIMAE VIX. AN. XXXIII. M. VII. D. XIII. GEORGIVS SPIESO IURIS INTERPRES PONTIF. BATHAVEN SACRO SCRINIO PRAEFEX PIE TALE POSVIT MDXXXII. III. EIDUS (!) MAIAS.* Auf die Inschrift folgen die Verse:

*QUID FLES CUR LUGES CONIUNX CARRISSIME VIXI
DUM VIXI BENE NUNC MVNERE VIVO DEI
VITAVI MORTEM CUNCTIS EREPTA PERICLIS
IPSA PRIOR CESSI DUX TIBI. CREDE VIAE
MITTE ERGO LACRVMAS DIV OSSQUE LACESSERE NOLI
ET MEMOR AETERNI VIVE VALEQUE DEI.*

Unter der Inschrift Totenkopf in Rundmedaillon mit Umschrift: *REVIVISCAM SERVATOR VIVIT*, seitlich die Wappen der Gatten. H. 1,05 m. K. St. — 13. Joh. Andreas Anfossa, fürstl. Zahlmeister, † 27. März 1750, und Familienangehörige. Einfache Rotmarmorplatte. — 14. Fragment um 1600 mit dem Wappen des Hans Triebenpacher und seiner Frau Apollonia Weibhaser. K. St.

Über dem Wandpfeiler zwischen der 8. und 9. Schildwand. Priestergrabstein, oben Aufsatz mit Kelch und Bandwerk, unten Engelsköpfchen. R. M. Die Inschrift fehlt. Um 1720.

9. Schildwand. 1. Hieronymus Sünzl, fürstl. Rat und Mautner, † 2. Januar 1556. Unter der Inschrift Ehewappen in Kranzumrahmung. R. M. — 2. Epitaph mit zerstörter Inschrift. Relief der Auferstehung, Sockel und Bekrönung in Kartuschenform. Ehewappen Buchleitner-Tarchinger (oder Ecker zu Kapfing). Um 1600. K. St. — 3. Fragment. Vor dem Schmerzensmann kniet ein Priester. Um 1600. Sehr beschädigt. K. St. — 4. Fragment. Grablegung Christi, darunter Ehepaar im Gebet. Die Wappen sind die der Alfalter und Aman von Acham. Um 1600. K. St. — 5. Epitaph von 1613, ohne Inschrift. Relief der Kreuzigung. Die Bestimmung des Wappens gelang nicht. K. St. — 6. Klassizistisches Epitaph mit dem Ehewappen der Fugger und Firmian. (Tafel XII.) An einer Urne steht ein weinendes Kind. Weißer Marmor und Kalkstein. Vorzügliche Arbeit. H. 1,65 m. Jedenfalls Epitaph der Gräfin Maria Elisabeth Fugger zu Kirchberg und Weißenhorn, geb. Gräfin Firmian, Schwester des Kardinals und Fürstbischofs Leopold Firmian. Sie wurde den Dompfarmatrikeln zufolge am 3. April 1782 in der Trenbachkapelle bestattet. — 7. Klassizistisches Epitaph des fürstl. Hofrates Felix von Wimmer, † 17. Dez. 1788. Die Inschrifttafel ruht auf einer stelenartigen Anlage, von einem Blumengewinde umgeben. Kleiner Aufsatz mit Wappen. Kalkstein, weißer und hellroter Marmor. Das Blumengewinde sehr beschädigt. Höhe



Domkreuzgang

Grabdenkmal der Gräfin Maria Elisabeth Fugger, geb. Firmian, † 1782

III. Stadt Passau



1,50 m. — 8. Caspar Hiltprand, fürstl. Hofrat, kaiserl. Pfalzgraf, Arzt des Fürstbischofs Erzherzog Leopold Wilhelm, † 18. Dez. 1658. Schweres Barockgehäuse in Querformat aus rotem Marmor, die Inschrift auf Kalkstein. — 9. Hermann Mathias Graf von Athimis, Kanonikus zu Passau usw. † 13. Februar 1713. Nur die Inschriftkartusche erhalten, der Hauptteil verloren. K. St. — 10. Inschrift auf Kalksteinplatte in gotischen

Domkreuz-
gang-
Grabdenkmäler.



Fig. 87. Domkreuzgang. Epitaph. Fragment.

Minuskeln: *Dñs · Michael · moshaymer · Capellan · hui⁹ · Capelle · fecit · fieri · hanc · ymaginem · Anno · dñi · M^o · cccc^o · xxx · vn^o · Cl · (?) sept.⁹* Auf welche Skulptur die Inschrift sich bezieht, ist nicht bekannt. Moshaimer war Kaplan der Sixtus- oder Ortenburgerkapelle. (KRICK, S. 7.) — 11. Thomas Neuhofer, Pfleger zu Marspach, Tanberg und Velden, † 5. April 1588. Epitaph mit Anbetung der hl. drei Könige. Der Aufsatz fehlt. K. St. — 12. Anna Ursula von Leonrod, geb. Hund von Lauter-

Domkreuz-
gang.
Grabdenkmäler.

bach, Witwe, † 21. Aug. 1649. Rechteckplatte, unter der Inschrift schönes Ehewappen. K. St. — 13. Fragment. Sehr beschädigtes Relief des Schmerzensmannes. Ohne Inschrift. K. St. Barock.

Über dem Wandpfeiler zwischen der 9. und 10. Schildwand. 1. Sehr stark beschädigtes Hochrelief der Krönung Mariä, unten Heilige und die Stifterin, eine vornehme Dame. H. 0,90 m. Sehr gute Arbeit des früheren 17. Jahrhunderts. (Fig. 83.) Vielleicht der »Jungfrau« Ursula von Gienger zu Wolfseck angehörig. Sie war nach einem Grabsteinbuch um 1740 (Clm. 1302, S. 28) Hofdame der polnischen Königinnen Katharina und Anna sowie der Erzherzogin Maria von Österreich gewesen. Sie starb am 3. April 1626¹⁾. Das Epitaph scheint eine Salzburger Arbeit zu sein. Ein verwandtes Relief befindet sich in der Filialkirche zu Pfongau bei Salzburg. (Vgl. Denkmäler des polit. Bezirks Salzburg, S. 115.) Man kann an den Bildhauer Hans Waldburger denken, der bei der Franziskanerkirche erwähnt werden wird. Von seinen Arbeiten ist aber vorläufig als erhalten nur die Justitia am Rathaus in Salzburg bekannt. Das Vergleichsmaterial ist also nicht genügend. — 2. Anna Maria Riedl, Hofkammer-rätin, † 3. Oktober 1774. Schmucklose Platte.

An der 10. Schildwand. 1. Maria Anna Gräfin von Abensberg und Traun, geb. Freiin von Stom, † 14. Jan. 1766. Einfache Platte. — 2. Großes Denkmal für Joh. Nep. Graf von Trapp zu Chur und Schaumburg, Erblandhofmeister in Tirol, Pass. Oberstjägermeister, † 5. April 1790. (Fig. 89.) Anlage in Obeliskform. Auf dem Sockel das Ehewappen Trapp-Firmian mit Tuba und Olzweig. Auf dem Obelisk ruhen zwei Ovaltafeln, die eine leer, beide von frei gearbeiteten Rosenranken umgeben. Die bekrönende Vase fehlt. H. ca. 4 m. Rötlicher Sandstein. — 3. Denkmal für Michael Maximilian Graf von Kokorzowa, Kanonikus zu Passau, Propst zu Mattsee, † 6. April 1743, und seinen Bruder Ignaz Franz, Kanonikus zu Passau, † 2. Dez. 1755. Das Denkmal wurde von letzterem der Inschrift zufolge zu Lebzeiten errichtet, demnach zwischen 1743 und 1755. (Fig. 88.) Sarkophagartiger Sockel mit dem Familienwappen, darauf Obelisk, vor dem ein weinender Putto mit der Inschrifttafel sitzt. Gute Schöpfung, teilweise beschädigt. K. St. H. 2 m. Die zugehörigen Ahnenwappen sind an der 7. Schildwand eingelassen.

An der Westseite sind folgende Grabdenkmäler angebracht. An der 2. Schildwand (von Süden). 1. Grabstein des Propstes Stephan Hager zu St. Nikola, † 1506. Umschrift: *Anno · dni · Mcccc 6 · feia · u · pasce · obiit · reuered⁹, in · xpo · pater · et · dñs · dñs · Stephanus Hager de · Egkennfeldē, hui⁹ · Monasterii · olim · pposit⁹ · hic · sepult⁹ · Anima · eius · requiescat · in · pace · Amen.* Mit Flachrelieffigur des Verstorbenen unter Sprengwerk. (Fig. 90.) Gute Arbeit. Die Provenienzfrage harrt noch der Lösung. H. 2,20 m. — 2. Wappenkartusche mit Bischofsstab und Mitra. Um 1700. K. St. Wohl für einen Weihbischof, die Bestimmung des Wappens gelang nicht. — 3. Friedrich Aicher, fürstl. Rat und Stadtrichter, † 31. Juli 1659. Rechteckplatte, unter der Inschrift das Wappen. K. St.

An der 3. Schildwand. 1. Georg Mayer, Domvikar, † 29. Juli 1670, *jacet ad aram quam vivens erexit.* Kleines Barockepitaph mit Auferstehung Christi, sehr zerstört. K. St. — 2. Johann Pogner, Domvikar und Stadtpfarrer, † 27. Mai 1697. Schmucklose Platte. — 3. Joseph de Grossi, geb. zu Menassi, Arzt und Geheimrat,

¹⁾ Ursula Gienger dürfte eine Schwester des Domherrn Joh. Karl Gienger gewesen sein. (Vgl. FR. KARL WISSGRILL, Schauplatz des landsässigen niederösterreichischen Adels, III, Wien 1797, S. 322.) Über das Epitaph des Joh. Karl Gienger vgl. S. 154.



Domkreuzgang

Grabstein des Propstes Sebastian Schnepf von Au, † 1524

III. Stadt Passau



† 1808 am 28. April. Einfache Platte mit dem Wappen. K. St. — 4. Maria Anna Gschwendtner, Tochter des Hofkammerrates Christian Cajetan Gschwendtner, † 31. August 1766. Einfache Platte, unten das Wappen. K. St. — 5. Grabstein der Äbtissin Maria Sebastiana von Baumgarten zu Niedernburg, † am Fest des hl. Pantaleon 1717. Kartusche aus rotem Marmor mit zwei zerstörten Wappen. Stammt aus Kloster Niedernburg.

An der 4. Schildwand. 1. Grabstein der »Ehrwürdigen Frau« Barbara von Hauzenberg, † 12. Mai 1631. Kleine Platte, unten das Familienwappen. Die Verstorbene war Konventualin in Niedernburg, woher der Grabstein stammt. — 2. Wolfgang Heinrich Göttl, U. J. D., fürstl. Hofgerichtsadvokat, zuletzt Hofrichter in Niedernburg, † 23. April 1747. Kleine Platte, oben das Wappen. K. St. — 3. Philipp Wilhelm von Hornik, fürstl. Hofrat und Archivar, † 24. Okt. 1714. Kalksteinplatte in profilierter Umrahmung aus rotem Marmor. (Hornik ist Verfasser der Passauischen Chronik Cgm 1738.) — 4. Joseph Franz Leonhard v. Effner, Chorherr an der alten Kapelle in Regensburg, † 28. April 1768. Einfache Platte mit kleinem Wappen. K. St. — 5. Grabstein des Hofnarren Hans Gerl, † 1565. Das kulturhistorisch interessante Denkmal stellt den Hofnarren dar in mit Borten besetztem Kniewams und engen Hosen. An der rechten Seite hängt an einem Riemen eine Tasche; in der Rechten hält er die Pritsche. Um den Hals trägt er eine Kette. (Fig. 91.) An den oberen Ecken des Steines befinden sich zwei Inschriftafeln:

*Hans Gerl von Synching Hiesse ich
Meiner Zeit war kein Narr über Mich
Ein Lautters kindt bei Achzig Jarn
Kurzweilig wie Mancher hatt erfarn
Fünff meiner Herrn halff ich vergraben
Zw grab ließ mich der Sechste Tragen
Zwen Zenger 1. Jörg und 2. Urban Genannt
Vier Bischöff in Passau woll bekannt
3. Bairn, 4. Salm, 5 klosen vnd 6. Trenbach
Auf Erd betrübt mich Schlechte sach
Der Schiffleut Rauchfangkehrer Nam
War mir zum höchsten widerzam.*

*Mit den pueben plib ich Selten aintz
Ich schlug umb mich verschonet khainß
Potz Haiden auf Erdt begienng ich rach
Bey gott hab ich jetz Guetten Gmach
Dann gott sey lob ich plüb ein khindt
Meine sündt mir balt verzigen Sündt
Ein Catarr mir das Leben Prach
Fuedter dich Lesser thumb hernach
Ich starb am 3. Marcy Zwar
Do man zelt Fünffzechnhundert Jar
Noch darzue fünffundsechzig gar
Alt bey achzig undt fünff Jahr fürwar.*

Das Epitaph ist in rotem Marmor ausgeführt, die Inschriftplatten aus Kalkstein inkrustiert. H. 1,70 m. (Würdigung von W. M. SCHMID, Niederbayerische Monatsschrift III [1914], 92—94.) — 6. Hans Friedrich von Pienzenau zu Hartmanns-

Domkreuz- berg und Wildenholzen, Erbmarschall des Hochstiftes Freising, † . . . 15 . . . (das
gang. Datum nicht ausgefüllt), begraben zu Regensburg; dessen Frau Barbara, geb. von
Grabdenkmäler. Cloeching, † . . . (nicht ausgefüllt), begraben in der Trenbachkapelle. Epitaph mit



Fig. 88. Domkreuzgang. Grabstein für die Domherren Michael Maximilian Graf von Kokorzowa, † 1743, und dessen Bruder Franz Ignaz, † 1755.

Kreuzigungsrelief und den betenden Gatten zwischen Wappenpilastern; Sockel und Aufsatz in Kartuschenform. Teilweise beschädigt. H. 1,80 m. K. St.

An der fünften Schildwand. 1. Mathias Egermann von Egenburg, fürstl. Rat, Pfleger zu Wolfstein, † 6. Nov. 1671. Kalksteinplatte, von Rotmarmorkartusche umgeben,

oben das Wappen. H. 2,50 m. — 2. Gaudentius von Effner, Regierungsrat zu Straubing, Domkreuzgang. Salzbeamter zu St. Nikola, † 24. Januar 1780. Einfache Platte, unten das Wappen. K. St. Grabdenkmäler.
An der 6. Schildwand. Grabstein mit drei Grabschriften. 1. Umschrift des



Fig. 89. Domkreuzgang. Grabstein des Oberstjägermeisters Joh. Nep. Graf von Trapp, † 1790.

14. Jahrhunderts: *ANNO · DNI · M · CCC · LV · (= 1355) IN · DIE · SCI · CLEMETIS · O · DNS · VLRICVS · DE [SCHARTENBERG · CANONICVS ·] PAT · ET · PLEBANVS · IN · GREDWEIN.* Im Feld 2. Inschrift für den Kanonikus Johann Schrottinger, Art. et Theol. Dr., † 15. Mai 1549. 3. Inschrift für Konrad

Domkreuz- von Traun, Propst in Mattsee, Kanonikus in Passau, † am Himmelfahrtstag 1440.
 gang. Das Wappen des 14. Jahrhunderts ist ausgefallen, ebenso das Wappen des Konrad
 Grabdenkmäler. von Traun, erhalten das Schrottingerwappen. R. M. H. 2,30 m.



Fig. 90. Domkreuzgang. Grabstein des Propstes Stephan Hager von St. Nikola, † 1506.

An der Nordseite befinden sich nur, von Westen her, einige Grabsteine.
 An der ersten Schildwand. 1. Randschrift für Andreas Tatenpeck zu Ober-
 tattenbach, † am Sonntag vor St. Kolomann 1497. Im Feld unter Spitzbogenblende

das Wappen in schöner Ausführung. (Fig 92.) H. 1,90 m. Stammt aus St. Nikola. Domkreuzgang. (Mitteilung des Herrn Prälaten Dr. KRICK.) — 2. Grabstein des Propstes Sebastian Schnepf. Umschrift: *Sepultura · venerabilis · patris · et · domini · Sebastiani · Schnepff ·* Grabdenkmäler.



Fig. 91. Domkreuzgang. Grabstein des Hofnarren Hans Gerl, † 1565.

hic · sepulti · in aw · p̄pti · Tercii · infulati Qui · obiit Circa annos (!) domini M cccc xx iii (= 1524). Mit guter Flachrelieffigur des Propstes im Pontifikalornat. (Tafel XIII.) R. M. H. 2,10 m. Der Grabstein wurde zu Lebzeiten ausgeführt, die

Domkreuz-
gang.
Grabdenkmäler.

Zahl 24 ist nachgetragen. Dem Stil nach entstand er um 1520. Schnepf war Propst des Klosters Au bei Wasserburg. (Vgl. PETRI, *Germania canonico Augustiniana* bei: KUEN, *Coll. Script. var. relig. ordinum III* [Ulm 1756], 119.) Er starb 1524 im Kloster St. Nikola bei Passau. (Mitteilung des Herrn Prälaten Dr. KRICK nach

archivalischen Quellen.) Der Meister des guten Epitaphs saß wohl in Passau. Verwandt scheinen uns die Holzbildwerke in Fig. 102 und 140, auch der Zusammenhang mit den Epitaphien in Fig. 130 und 132 wäre zu prüfen. Sollten diese Schöpfungen nicht auf Jörg Gartner zurückgehen? Er lebte damals zweifellos in Passau, wohl noch 1532. 1520 erscheint ein Jörg Gartner als Siegler in einer Kaufsurkunde. (R. A. M., *Gerichtsurkunden von Passau*, 10. April 1520 [Nr. 1309]). Die Urkunde nennt ihn allerdings »Bürger« schlechthin, auch das anhängende Wappen ist nicht das gleiche wie auf Gartner's Grabstein (Vgl. Fig. 394.) — 3. Mit zwei Grabschriften. Randschrift in Majuskeln des 14. Jahrhunderts: *ANNO · DNI · MCCCXLVIII · PETRVS · VICARIVS · CHORI · PATS · [DICTVS] SLEMEL · OBIIT · SABBATO · [POST FES] TV · BTE · KATHERINE · PIE · MEMORIE*. Im Feld Inschrift: *Anno · dni · m · cccclxm · die · vicesima · octava · mensis · decembris · obiit · [venera] bilis · dns · con[radus] · baltheri · de beis ... pastor (?) ecclie · pat[av] · cuius · anima · requiescat · in · pace*. R. M. H. 2,10, Br. 1,10 m. — 4. Grabstein mit Umschrift in Majuskeln des 14. Jahrhunderts. Die Schrift ist durch Behauen des Randes auf die Hälfte der Buchstaben



Fig. 92. Domkreuzgang. Grabstein des Andreas Tatenpeck, † 1495.

reduziert. Es handelt sich um den Grabstein des Magisters Otto (Setzer), Kanonikus zu Passau, † am Tage St. Abdon und Sennen 1323. Der Grabstein befand sich ursprünglich in der Herrenkapelle, später diente er (bis 1903) als Verschlussstein der Domgruft, daher die Verstümmelung. — 5. Grabstein des Stifters der St. Annakapelle, des Mautners Ludwig auf dem Stein, † 1357. (Vgl. S. 131.) Der Grabstein wurde 1916 bei Grabungen im Pflaster der niedergelegten St. Annakapelle gegenüber dem nördlichen Domeingang aufgefunden und an der jetzigen Stelle

eingelassen. Umschrift: *ANNO · DNI · M · C[CC] · LVII^o (= 1357) LVD · Domkreuz-
W[IC]VS · DICTVS · SVP · LAPIDE · CIVIS · P[AT]AVIEN · O' · IN · gang.
VI[GIL]IA · NĀT · DOMINI.* Im Feld Wappen, die Wappenfigur in Kalk-
stein inkrustiert. (Fig. 93.) R. M. H. 2,30 m.

Kapellen am Kreuzgang.

Wir reihen zunächst die wesentlichsten Notizen über die Kapellen an, die gegen den Innenhof des Kreuzganges vorsprangen. Sie sind seit 1812 demoliert. (Vgl. S. 104.)

St. Annakapelle, auch Ludwigskapelle genannt. Sie wurde 1343 von dem fürstbischöflichen Mautner Ludwig auf dem Stein errichtet. (MB. XXXb, 178.) Die Kapelle lag am Südflügel des Kreuzganges, und zwar gegenüber dem Nordportal des Domes, wie aus den Baunachrichten von 1694 unzweideutig hervorgeht. (Diese bei KAPPEL, S. 143 f.) Im genannten Jahr wurde die Kapelle durch Antonio Ricca fast neu gebaut. Anlässlich der Denkmäleraufnahme wurde durch Ausgrabung der Fundamente festgestellt, daß die Kapelle die Form eines länglichen Rechteckes hatte. (Fig. 76, a.) 1788 hatte die Kapelle zwei Altäre: St. Anna und St. Antonius von Padua. (SEYFFERT, Cgm. 1745, S. 652. Vgl. KRICK, S. 735.) In der Kapelle hatten die Grafen von Herberstein ihre Begräbnisstätte. (KRICK a. a. O.) Der Grabstein des Stifters wurde



Annakapelle.

Fig. 93. Domkreuzgang. Grabstein des Ludwig auf dem Stein, † 1357.

anlässlich der Forschung nach den Fundamenten wieder aufgefunden. (Vgl. S. 130.)

Nothelferkapelle und Elisabethenkapelle. Anlässlich der Ausgrabungen Nothelferkapelle wurden zwei Kapellen am westlichen Kreuzgangflügel konstatiert, und zwar sprangen sie in der Mittelachse desselben aus. (Fig. 76, b und c). Aus der Reihenfolge, die SEYFFERT (a. a. O.) bei Aufzählung der Kapellen einhält, geht hervor, daß diese beiden Kapellen als Nothelferkapelle und Elisabethenkapelle anzusprechen sind: er geht nämlich vom Südflügel auf den Westflügel und von da auf den Nord- und

Domkreuz- Ostflügel über. (Die gleiche Reihenfolge hält HANSIZ, Collorarium IX, ein.) Die
 gang. beiden Kapellen stießen aneinander. Sie waren 8—9 m lang, aber ziemlich schmal.
 Nothelferkapelle. Beide schlossen, wie die aufgedeckten Fundamente zeigen, keilförmig und zwar
 unregelmäßig.

In der südlichen der beiden Kapellen hat man nach Seyfferts Aufzählung die Kapelle der vierzehn Nothelfer zu erkennen. Sie hieß auch Kapelle Allerheiligen oder Marschallkapelle, weil die Herren von Nothafft, die Erbmarschälle des Hochstifts Passau, darin ihre Begräbnisstätte hatten. (KRICK, S. 735.) Sie hatte zwei Altäre. Über die Geschichte der Kapelle ist nur bekannt, daß der Domdekan Hermann Digni († 1389) sie restaurierte.

Elisabethkapelle. Die Elisabethenkapelle führt auch den Namen Westerburgerkapelle. Sie wurde, wie Seyffert (a. a. O.) meldet, von Johann Westerburger laut des damals noch vorhandenen Grabsteines erbaut; 1323 machte der Priester Friedrich der Westerburger eine Stiftung zu der Kapelle. (Urkunde i. Stadtarchiv Passau.)¹⁾ Die Kapelle hatte zwei Altäre: St. Elisabeth und St. Achaz und Ursula. (KRICK, S. 736.) In der Kapelle befand sich früher der Taufstein, wie Seyffert meldet, und zwar der nämliche, der heute im Dom sich befindet. Seyffert bemerkt nämlich, daß der aus Achat- und Jaspisstein (?) gemeißelte Taufstein am Fuß die Jahreszahl 1478 trage. (Vgl. S. 64.) In der Kapelle hatte die Familie Starzhausen ihre Begräbnisstätte. Die Kapelle wird deshalb zuweilen auch Starzhauserkapelle genannt.

Schäzlkapelle. Michaelskapelle oder Schäzlkapelle. Diese Kapelle sprang am Nordflügel des Kreuzganges aus. Sie hatte, wie die ausgegrabenen Fundamente erwiesen, rechteckigen Grundriß. (Fig. 76, d.) Einem Grabsteinbuch zufolge, das um 1740 geschrieben wurde (Cgm. 1302, S. 30 ff.) befand sich in der Kapelle der Grabstein des Urban Schäzl auf Hörmannsberg, Wazmannsdorf und Thyrnau, † 4. Oktober 1638. Der Grabstein meldete, daß Urban zu Lebzeiten die Kapelle a fundamentis errichtet habe. (Der Grabstein befindet sich jetzt in der Christophoruskirche in Thyrnau.) An der Wand der Kapelle befanden sich nach Cgm. 1302 Inschriften in Versen, mit den Überschriften: die Seell, der Leib usw.

Ortenburgkapelle.

Ortenburg- (Auch Sixtuskapelle, in neuerer Zeit Ölbergkapelle genannt.) KRICK, S. 6
 kapelle. und 733. — ERHARD II, 69f.

Geschichte. Die Grafen von Ortenburg hatten frühzeitig ihre Grabstätte im bzw. am Dom zu Passau sich erwählt. 1288 bestimmt Graf Rapoto, daß er in tumulis paternis et avitis beim Passauer Dom sich seine Grabstätte erwähle. (HUSCHBERG, Geschichte des herzoglichen und gräflichen Gesamt-Hauses Ortenburg, Sulzbach 1828, S. 124.) Auch die Bestätigungsurkunde Pius II. vom 30. April 1459 (MB. XXXIb, 472) über das Präsentationsrecht an der Sixtuskapelle spricht davon, daß dasselbe seit urvordenklichen Zeiten im Besitze des gräflichen Hauses gewesen sei. Jedenfalls sind also die Ortenburger die Stifter der Kapelle. Die Entstehungszeit ist nicht bekannt.

Infolge des Neubaues der Ostpartie des Domes erlitt die Kapelle wesentliche Veränderungen. Im Jahre 1453 traf das Domkapitel mit dem Grafen Georg Verein-

¹⁾ Die Stiftung lautet zu der »Chappelen dew gelegen ist bei dem münster in dem pfort-
 zeich under allen Heiligen«. (ERHARD II, 64.) Unter Vorzeichen ist hier der Kreuzgang zu verstehen,
 die Bestimmung »unter« allen Heiligen ist wohl gleich bedeutend mit »neben« allen Heiligen.

barung über den Umbau. (Die hierüber aufgerichtete Urkunde befindet sich im R. A. M., Hochstift Passau, Lit. Nr. 1492, in Abschrift aus späterer Zeit. Das Original verloren zu sein.) Die Kapelle soll »erweit und erlenget werden auß dem Anfang der Schwibogen als die jetzt an der seithen gemacht seyn und daß Pfeiller und Gestreb, so hinter sich in dem Creuzgang angefangen ist vnd auß derselben pau soll man daß Gewölß, so vor oben zu der Liberey gehört hat, vernahen und machen und daß unter Gewölß dannen brechen, also daß das obere Gewölß nu hinfür zu derselben sand Sixt Capellen dient«. Weiter wurde vereinbart, daß zu dem bisherigen Altar der Kapelle zwei weitere hinzukommen sollen. Ferner sollen die zwei Schwibbogen mit eisernen Gittern geschlossen werden, und es solle kein Gang

Ortenburg-
kapelle.
Geschichte.

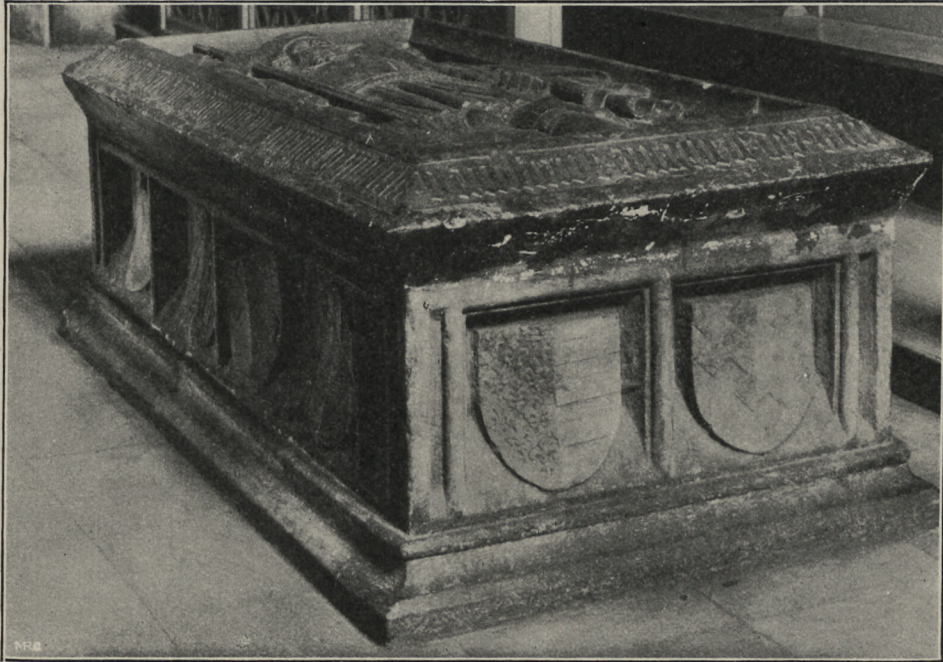


Fig. 94. Ortenburgkapelle. Hochgrab.

und keine Türe durch dieselben bestehen. Endlich soll noch ein »hochs« Fenster von gehauenen Steinwerk in die Kapelle gesetzt und mit venedischen Scheiben versehen werden. In das Fenster soll ein gemaltes Bild des hl. Sixtus »in der Andacht« kommen und daneben das Ortenburger Wappen mit Helm und Schild.

Aus den schwer verständlichen Vereinbarungen geht soviel mit Sicherheit hervor, daß die Ortenburgkapelle ursprünglich nicht unmittelbar an das Querhaus des Domes anschloß wie heute. Sie war kleiner und niedriger als gegenwärtig, auch scheint sie weiter gegen Westen gelegen gewesen zu sein. Über dem heutigen Eingang in die Kapelle, innerhalb des schmalen Vorplatzes, der zwischen dem abgebrochenen Kreuzgang und der Kapelle liegt (vgl. Fig. 79 und 110), sieht man noch einen zugesetzten Spitzbogen, der sich als Gurtbogen zwischen zwei Gewölbejochen ausweist. An der Südseite ist nämlich der Dienst erhalten, auf dem er ruhte, an der Nordseite steckt in der heutigen Mauer noch der Sockel des Wandpfeilers, der den

Ortenburg-
kapelle.
Geschichte.

Bogen trug. Die Kapelle mag zwei Joche gehabt haben, von denen das östliche innerhalb der heutigen Kapelle lag, das westliche dagegen innerhalb des Kreuzganges, die Flucht desselben durchbrechend. Die Querstellung des zwischen der Ortenburgkapelle und der Herrenkapelle erhaltenen Kreuzgangpfeilers deutet darauf, ebenso die Notiz



Fig. 95. Ortenburgkapelle. Deckplatte von der Tumba des Grafen Heinrich von Ortenburg.

bei KRICK (S. 730), daß beim Altar Pauli Bekehrung — das ist der vorderste Seitenaltar im Schiff des Domes nördlich — eine Türe in die Ortenburgkapelle führte.

1453 wurde vereinbart, daß die Kapelle künftig den Raum zwischen der Herrenkapelle und dem Querschiff des Domes einnehmen sollte. Nicht klar wird man aus

der Urkunde, ob die Liberey ursprünglich an Stelle der heutigen Ortenburgkapelle stand oder anderswo. Die Urkunde sagt, man solle das Gewölbe, das vorher zur Liberey gehört habe, »vernahen und machen«. Es drängt sich der Zweifel auf, ob

Ortenburg-
kapelle.
Geschichte.



Fig 96. Ortenburgkapelle. Grabstein des Dompropstes Ulrich Graf von Ortenburg, † 1455.

die Urkunde das schwer verständliche Wort »vernahen« wirklich enthielt, ob nicht ein Lesefehler vorliegt statt »vernewern« = erneuern. Enthielt die Originalurkunde wirklich das Wort vernahen, so müßte dasselbe wohl in dem Sinne verstanden werden, daß das Material der Libereywölbung (die dann anderswo zu suchen wäre) herbei-

Ortenburg-
kapelle.
Geschichte.

geschafft und in dem neu zu wölbenden Raum wieder verwendet werden solle. Enthielt aber die Urkunde den Ausdruck »erneuern«, dann befand sich die Liberey an Stelle der heutigen Ortenburgkapelle und wurde 1453 als Kapelle eingerichtet unter Restauration des Gewölbes.

Sicher ist, daß die eigenartigen Anlagen an der nördlichen Außenseite des Domquerhauses, die zwischen die Strebepfeiler gespannten Schwibbogen, die einen offenen Gang tragen, schon bestanden. Zweck und Bedeutung des Ganges bleibt ungeklärt. Er führte vom Kreuzgang zu dem Treppenturm an der Nordostecke des Domquerhauses, zum sog. Stephanstürmchen. Der Ausgang ist dortselbst noch zu sehen; er führte zu den Räumen über der Sakristei, die heute sehr zerstört bzw. umgestaltet sind.

Seitdem die Grafen von Ortenburg zum protestantischen Bekenntnis übergetreten waren, hörte die Kapelle auf, deren Begräbnisstätte zu sein.

1860—61 wurde die Kapelle durch Bischof Heinrich restauriert und erhielt die heutige museumsartige Ausstattung. Ob die drei Altäre, die ehemals in der Kapelle standen, bei dieser Gelegenheit oder schon bei der Säkularisation beseitigt worden waren, ist nicht bekannt. (Vgl. über dieselben KRICK a. a. O.)

Beschreibung.

Beschreibung. Die Kapelle liegt zwischen der Herrenkapelle und dem nördlichen Querschiff des Domes. Die Strebepfeiler des letzteren (an der Ostecke ein Treppenturm) springen in die Kapelle ein. (Vgl. Lageplan in Fig. 76, f — Grundriß und Schnitte in Fig. 110.) Der Raum ist rechteckig (bzw. trapezförmig). An der Südseite hat er zwischen den Strebepfeilern des Domes zwei tiefe Nischen, in denen ehemals Altäre standen. Die Nischen sind zweigeschossig, und zwar stammt diese Anlage vor Zurichtung der Kapelle in ihrer heutigen Gestalt, wie wir oben dargelegt haben. Die trennenden Schwibbogen sind stichbogig, an der Stirnseite mit Kehle und Birnstab profiliert. Der mittlere Strebepfeiler ist an der Stirnseite abgerundet und mit Runddiensten belegt. Die zeitliche Einordnung dieser Formen bereitet Schwierigkeiten. Stand ehemals die Liberey an Stelle der Kapelle, dann müßte die Mauer des Domquerhauses mit ihren Streben und dem Treppenturm an der Ostecke vor Erbauung der Liberey, also vor Mitte des 14. Jahrhunderts, schon bestanden haben, was ja möglich ist. Sie wäre in diesem Fall beim spätgotischen Chorumbau stehen geblieben. Jedenfalls dürfte der Strebepfeiler in der Mitte seine jetzige Form erst bei der Adaptierung des Raumes als Kapelle erhalten haben. Die Form ist durchaus spätgotisch; sie kann durch nachträgliche Überarbeitung des ursprünglich rechteckigen Strebepfeilers entstanden sein.

Der Pfeiler ist in beiden Geschossen durchbrochen: die Durchgänge haben geraden Sturz; sie sind mit schweren Wulsten profiliert, die sich an den Ecken kreuzen, also ebenfalls eine ausgesprochene spätgotische Form. Daß die Schwibbogen einen Durchgang trugen, der von 1453 ab geschlossen wurde, haben wir oben bemerkt.

Die Kapelle hat drei Kreuzjoche. Die gekehlten Rippen ruhen an der Nordseite auf profilierten Spitzkonsolen, an der Südseite eigenartiger Weise auf Achteckpfeilerchen, die sich auf den eben erwähnten galerieartigen Gang zwischen den Streben des Domquerhauses stützen. (Vgl. Fig. 110.) Die Veranlassung zu dieser eigenartigen Gestaltung lag in der Eigenartigkeit des zu überwölbenden Raumes. Die drei Schlußsteine sind mit Reliefs geschmückt: Christushaupt, Rosette und Wappen der Weysseneck. Die Schlußsteine gehören nach Ausweis des Stiles dem 14. Jahrhundert an. Das Weysseneckwappen mag sich auf Bischof Gottfried von Weysseneck (1342—62) beziehen.

Die Verwendung an dieser Stelle erklärt sich von selbst daraus, daß das Gewölbe ursprünglich in dieser oder jener Form der Liberey angehörte. Das Fenster an der Ostseite wurde in der heutigen Form 1453 angebracht. Es ist spitzbogig, das Maßwerk neu.

Ortenburg-
kapelle.
Beschreibung.



Fig. 97. Ortenburgkapelle. Marienfigur.



Fig. 98. Ortenburgkapelle. Stephansfigur.

Die Kapelle hat, wie bemerkt, keine Altäre mehr. Die Nischen an der Süd-
seite sind mit unerfreulichen Holzpodien ausgeschlagen. Darauf befindet sich einer-
seits ein barocker Grabchristus, anderseits eine Ölberggruppe. Es handelt sich
um neu bemalte Holzfiguren. Der dreiviertel lebensgroße Christus gehört der Frühzeit
Ölberg.

Ortenburg-
kapelle.
Ölberg.

des 17. Jahrhunderts an, mit spätgotischen Reminiszenzen in der Gewandung. Die Apostel sind gleichzeitig, aber in viel kleineren Maßstab ausgeführt. Ob der Ölberg mit der S. 105 erwähnten Gruppe im Kreuzgang identisch ist, steht dahin.



Fig. 99. Ortenburgkapelle. Gruppe der Heimsuchung Mariens.

Tumba.

In der Mitte der Kapelle steht die Tumba des Grafen Heinrich von Ortenburg, † 1360, und seiner Gemahlin Agnes, aus rotem Marmor. (Fig. 94.) Die Deckplatte umläuft die Inschrift: *hie · ist · die · begrebnis · der · wolgeporen · herrē · Graf · hainreichs · vō · Ortenberg · vnd · seier · hausfravē · angnesē · des · Königs · Tocht · vo · vngern · vnd · allern · vorfordern · den · got · genad.* Im Feld Hochrelieffigur des Grafen

Heinrich in Rüstung, in der Rechten den Speer mit Fähnchen, zu Füßen Helm und Schild. (Fig. 95.) Die Seitenwände sind in Rechteckfelder geteilt, die Stabwerk umrahmt. In den Feldern Schilde mit doppelter Agnatenreihe. Länge 2,30, Br. 1,10, H. 0,85 m. RIEHL (Bayerns Donautal, S. 135) setzt die Tumba um 1360 an. Wir sind

Ortenburg-
kapelle.
Tumba.



Fig. 100. Ortenburgkapelle. Kruzifix.

jedoch mit SCHMID (S. 76) der Meinung, daß die Tumba um 1430 entstand. Hierfür sprechen die stilistischen Merkmale.

An der Ostwand Grabstein des Dompropstes Ulrich Graf von Ortenburg, † 1455, Grabstein.
aus rotem Marmor. Umschrift: *hic · est · sepultus · venerabilis · dñs · dñs · Vdalricus ·*
Comes · de · Ortenberckch · prepositus · pataviensis · hui9 · ecclesie · Qui · obiit · Anno ·

Ortenburg-
kapelle.
Grabsteine.
dn̄i · m^o · cccc^o · lv^o · in · die · sancte · Elisabeth. Mit Flachrelieffigur des Propstes
unter Spitzbogenarkade, darüber zwei wilde Männer mit den Elternwappen.
(Fig. 96.) H. 2,80, Br. 1,30. Gute Schöpfung.



Fig. 101. Ortenburgkapelle. Dreikönigsrelief.

An der Nordwand befinden sich hoch oben mehrere Grabsteine für Angehörige des Geschlechtes in teilweise einfacher Ausführung. 1. Dem Andenken des Grafen Sebastian von Ortenburg, † 26. August 1559, gewidmet von seinem Neffen und Erben

Joachim Graf von Ortenburg. Kalksteinplatte mit den Elternwappen in Lorbeer-
 kranz. — 2. Darunter Gedächtnisschrift für Alexander Graf von Ortenburg, † 1548,
 von den Söhnen Johannes und Huldreich errichtet, zugleich dem Gedächtnis des
 † Bruders Heinrich und der † Schwester Paula. Mit den Elternwappen in schöner
 Ausführung. Kalkstein. — 3. Gedächtnisstein für den Grafen Sebastian von Orten-
 burg, † 1495, auf Veranlassung des Grafen Joachim von Ortenburg von den Nach-

Ortenburg-
 kapelle.
 Grabsteine.



Fig. 102. Ortenburgkapelle. Relief des Todes Mariä.

kommen errichtet 1567. Kalksteinplatte, ohne Wappen. — 4. Karl Graf von Orten-
 burg, † 15. Oktober 1552. Auf Veranlassung des Grafen Joachim errichtet von den
 überlebenden Töchtern Veronika und Anna Maria, zugleich dem Andenken der
 verstorbenen Geschwister Wilhelm, Leonhard und Jakoba. Kalksteinplatte mit dem
 Ehewappen Ortenburg-Aichberg. — 5. Christian Graf von Ortenburg, Herr in Seldenau
 und Neudeck, kurbayerischer Geheimrat und Statthalter der Oberpfalz, † 9. Februar
 1684. Rotmarmorplatte mit dem Ortenburgwappen. — 6. Anton Graf von Ortenburg,



Fig. 103. Ortenburgkapelle. Relief des Todes Mariä.



Fig. 104. Ortenburgkapelle. Relief des Todes Mariä.

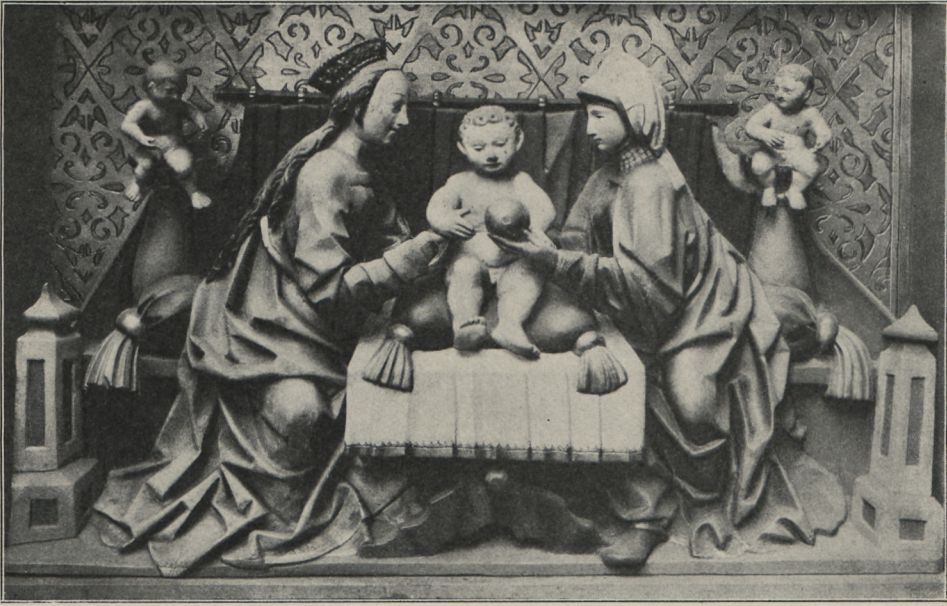


Fig. 105. Ortenburgkapelle. Selbdrittgruppe.

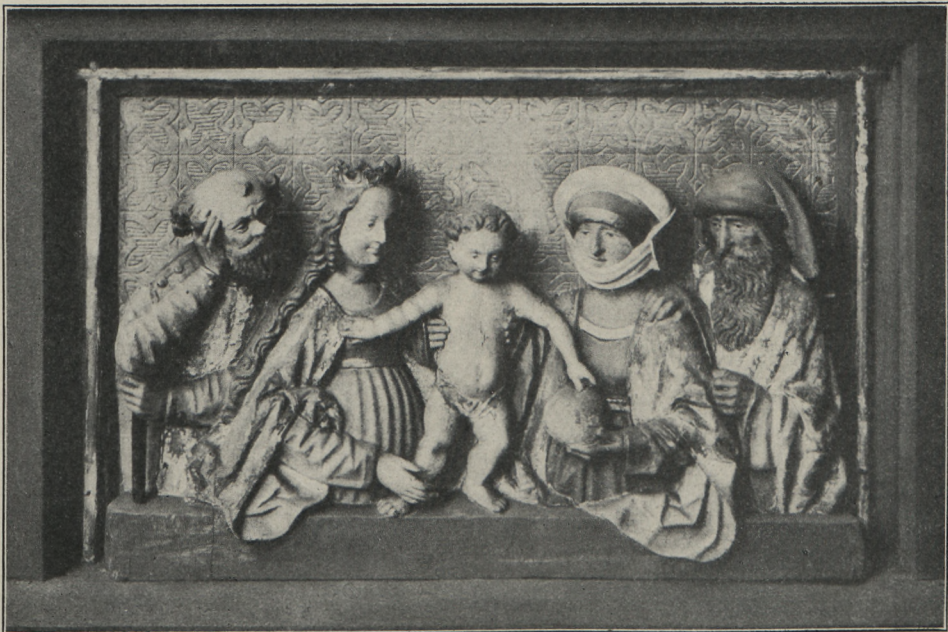


Fig. 106. Ortenburgkapelle. Selbdrittrelief.

Ortenburg-
kapelle.

Kaiserlicher Rat, † 23. Mai 1573, im Alter von 22 Jahren, errichtet von seinem Vater Joachim. Schwarze Marmorplatte mit dem Ortenburgwappen. — 7. Johann Graf von Ortenburg, † 22. Februar 1568. Rotmarmorplatte, ohne Wappen.

In der Kapelle stellte Bischof Heinrich zahlreiche mittelalterliche Stein- und Holzskulpturen auf, außerdem aber auch sehr viele Gipsabgüsse, auch ornamentaler Art. Die Kapelle macht deswegen heute einen magazinartigen Eindruck.

Steinfiguren.

Die Steinfiguren sind folgende: 1. Auf der Galerie St. Maria mit Kind.



Fig. 107. Ortenburgkapelle. Holzfiguren.

Standfigur. Maria trägt auf dem rechten Arm das bekleidete Kind, mit der Linken faßt sie dessen Füßchen. (Fig. 97.) Die Hände des Kindes sind ergänzt, die Fassung ist neu. Gute Figur, nach Mitte des 14. Jahrhunderts. H. 1,20 m. — 2. An der Westseite. Gruppe der Heimsuchung Mariä, vollrund, modern bemalt. (Fig. 99.) Interessante Schöpfung der Spätgotik um 1430. H. 0,90 m. Die Gruppe stammt vielleicht aus Kloster Niedernburg, woselbst Erhard (II, 136) eine solche Gruppe erwähnt, die sich daselbst nicht mehr vorfindet. — 3. An der Westseite. Figur des hl. Stephanus. (Fig. 98.) Tüchtige Arbeit um 1500. H. 1,80 m. Unbemalt. —

4. Erbärmdechristus, der mit beiden Händen die Seitenwunde öffnet. Der rechte Arm und der rechte Fuß sind ergänzt. Zu Füßen Totenkopf. Unbemalt. Erste Hälfte des 15. Jahrhunderts. H. 1,10 m. — 5. Erbärmdechristus, mit gefesselten Händen. Renaissancearbeit, um Mitte des 16. Jahrhunderts. H. 1,40 m. Kalkstein.

Ortenburg-
kapelle.

Die originalen Holzskulpturen sind folgende: Am Mittelpfeiler an der Südseite überlebensgroßes Kruzifix mit bewegtem Lendentuch. (Fig. 100.) Gute Schöpfung um 1510. H. 2 m. (Würdigung bei SCHMID, S. 82 f.)

Holzfiguren.



Fig. 108. Ortenburgkapelle. Holzfiguren.

An der Ostseite. 1. Rundfigur St. Maria, das Kind auf dem rechten Arm, links Szepter. Auffallend der haarlose Scheitel Mariens. Spätgotisch, um 1470—80. H. 1,20 m. Möglicherweise stammt diese Figur aus der Kirche in Schildthurn, woselbst Bischof Heinrich, wie die Ortstradition weiß, das ursprüngliche Wallfahrtsbild, eine Marienfigur, wegnahm und nach Passau brachte. — 2. Hochrelief: Anbetung der hl. drei Könige, im Hintergrund St. Joseph und Ruine. (Fig. 101.) Sehr ansprechende Arbeit um 1510—20. H. 0,85, Br. 0,70 m. — 3. Relief: Tod Mariens. Maria kniet betend im Kreis der Apostel, Johannes stützt sie, Petrus liest die Sterbegebete, von

Ortenburg- den übrigen Aposteln hält einer das Weihwasserbecken, der andere das Rauchfaß,
 kapelle. die übrigen beten. (Fig. 102.) Gute Arbeit um 1510—20. H. 0,90, Br. 0,85 m. Ver-
 Holzfiguren.



Fig. 109. Ortenburgkapelle. Holzfigur St. Petrus.

wandt mit Schnitzwerken in der Trenbachkapelle. (Vgl. S. 179 f.) — 4. Relief des
 Todes Mariä. Typus wie bei Nr. 3, mit schlanken Figuren und weichem Empfinden.
 (Fig. 104.) Das Relief ist etwas älter als das vorige, um 1500 entstanden. H. 0,42,

Br. 0,53 m. — 5. Relief der Krönung Mariä, mit drei Figuren. Ausgesprochene Renaissancearbeit des frühen 16. Jahrhunderts. H. 0,50, Br. 0,40 m.

Ortenburg-
kapelle.
Holzfiguren.

An der Südseite. Am Mittelpfeiler. Relief des Todes Mariä. Maria steht, die Hände gefaltet, Johannes und ein weiterer Apostel stützen sie, Petrus steht neben ihr mit Albe und Stola, die übrigen Apostel beten. (Fig. 103.) Bemerkenswerte Arbeit um 1500, etwas defekt. H. 0,30, Br. 0,50 m.

An der Westseite. 1. Relief der Beweinung Christi. Naive, ansprechende Arbeit vom Ende des 15. Jahrhunderts. H. 0,40, Br. 0,52 m. — 2. Relieffigur des hl. Nikolaus, sitzend. Um 1500. H. 0,90 m. — 3. Selbstdrittelrelief. Zu seiten eines Tisches sitzen Maria und Anna, auf dem Tisch ruht das Jesuskind, dem Anna einen Apfel reicht. Hinter dem Tisch Bank mit hoher Lehne, auf den Pfosten sitzen zwei Engelchen. (Fig. 105.) Um 1500. H. 0,48, Br. 0,90 m. — 4. Kleines Relief der hl. Sippe in Halbfiguren: in der Mitte steht das Jesuskind, gehalten von Maria und Anna, seitlich St. Joseph und St. Joachim. (Fig. 106.) Um 1500. Reste der alten Bemalung. H. 0,28, Br. 0,47 m. — 5. Hl. Bischof mit Stab und Buch. Um 1460. Stab und Sudarium ergänzt. H. 0,65 m. — 6. St. Johann Bapt. und ein hl. König, eine Urkunde haltend. (Fig. 107.) Um 1500. H. 0,70 m. — 7. Weibliche Heilige, ohne Attribut. (Fig. 108.) Um 1500. H. 0,65 m. — 8. St. Stephanus. Um 1500. H. 0,70 m. — 9. St. Mauritius (?), in der Linken einen Schild haltend. Das weitere Attribut ist verloren. Vielleicht frühe Arbeit des Meisters der beiden Johannes in der Trenbachkapelle, aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts. (Vgl. Fig. 108.) H. 0,70 m. — 10. Flachrelief der Verkündigung Mariä. Rückseits St. Katharina und Barbara, Apollonia und Margaretha, stark beschädigt, gemalt. Um 1510—20. H. 0,40, Br. 0,34 m.

An der Nordseite. 1. Hl. Petrus im päpstlichen Ornat, sitzend. Gute Figur um 1490—1500. (Fig. 109.) H. 1,00 m. Stammt aus der Pfarrkirche Nesselbach. — 2. Sitzender Apostel, die Rechte erhoben, in der Linken hält er seine Haube. Um 1500. H. 0,70 m.

Herrenkapelle.

(Auch Andreaskapelle, später Kapelle U. L. Frau, modern Kreuzwegkapelle genannt.) Herrenkapelle.

Diözesanstatistik, S. 4. — KRICK, S. 734, 739f. — ERHARD II, 64—69. — SCHMID, S. 63.

Geschichte. Die Andreaskapelle wurde in ihrer heutigen Form in der Frühzeit des 14. Jahrhunderts erbaut, und zwar augenscheinlich mit der Bestimmung, als Begräbnisstätte der Domherren zu dienen. Urkundliche Nachrichten über den Bau bestehen nicht. Auf die angegebene Zeit weisen aber die Stilformen und die Grabsteine, die zum Teil in die Frühzeit des 14. Jahrhunderts zurückgehen. Der Grabstein des Propstes Meingot von Waldeck († 1271) wurde bei einem späteren Begräbnis wieder benützt (vgl. S. 167), beweist also nicht, daß vor der gotischen Kapelle eine romanische bestand, aber die Wahrscheinlichkeit spricht dafür. 1323 wird die Andreaskapelle erstmals urkundlich erwähnt. (ERHARD II, 64.) Dompropst Otto von Layming fügte die Erasmuskapelle an den bisher rechteckigen Raum. Damit erhielt die Andreaskapelle einen ausgesprochenen Chor. Der Bau war 1414 vollendet. Im genannten Jahr machte der Erbauer eine Stiftung zu der Kapelle, die er als seine »neue Chappellen« bezeichnet, »dye gemacht vnd gebeicht ist worden in den Eren vnd namen des heiligen Herren sand Erasm dye gelegen ist in sand Andre Chappellen in dem Chrewtzgang bey dem Tuemb zu Passaw«. (MB. XXXIb, Nr. 67, S. 126.) Ottos Grabstein bezeichnet ihn daher als »Fundator huius Capellae« (vgl. S. 155), eine Bemerkung, die gelegentlich auf die Andreaskapelle bezogen wurde.

Geschichte.

Herren-
kapelle.
Geschichte.

Nach dem Brand von 1662 wurde die Kapelle im Barockstil umgestaltet. (ERHARD a. a. O.) 1750 legte der bürgerliche Stukkator August Kämpfl ein Modell

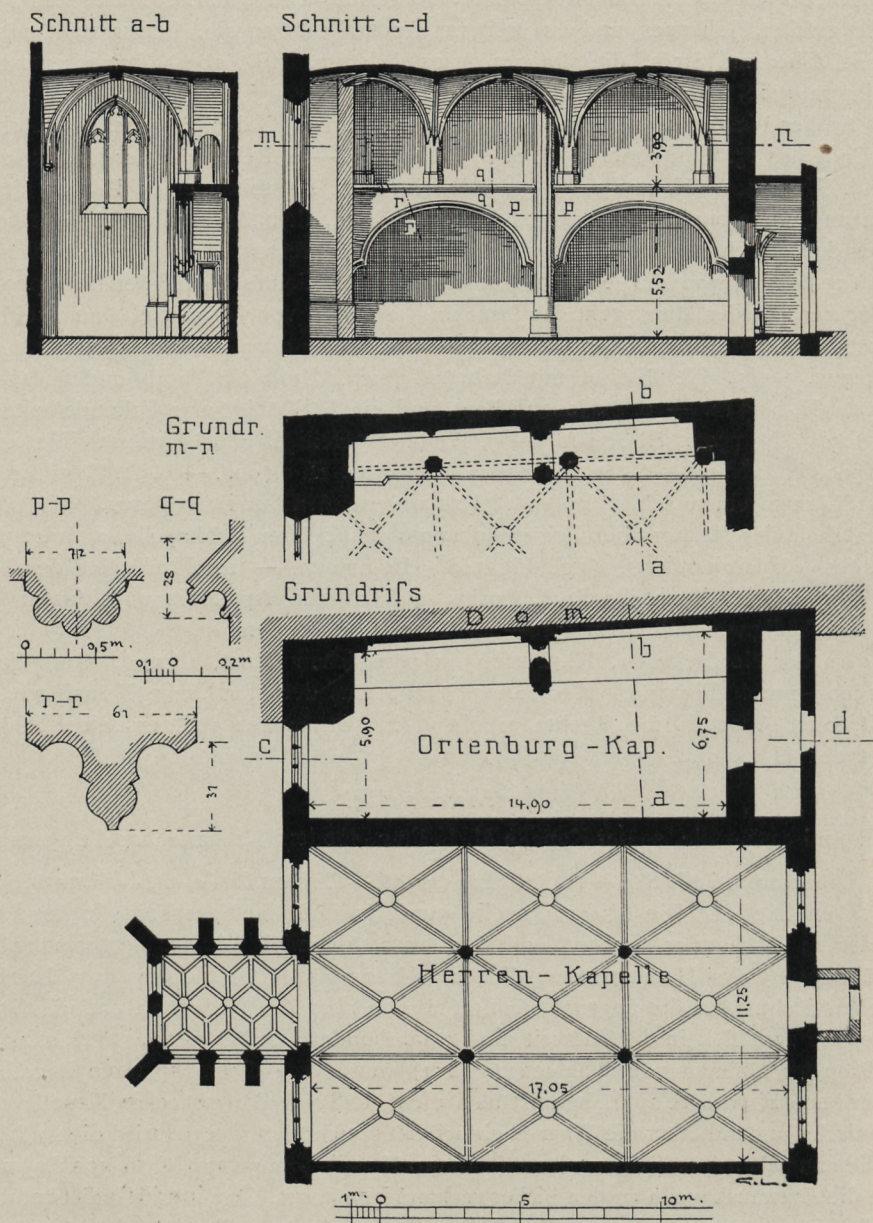


Fig. 110. Domhof. Herrenkapelle und Ortenburgkapelle. Architektur.

zur Errichtung eines Stuckmarmoraltars vor. Die Holzfiguren daran sollte der Bildhauer Lechthaler übernehmen. Das Domkapitel hatte gegen diese Stiftung eines ungenannten Wohltäters keine Erinnerung, nur mußte sich Kämpfl verpflichten, die beiden Epitaphien nächst dem Hochaltar auf seine Kosten abzubrechen und dieselben

an einem andern Ort der Kapelle wieder aufzurichten¹⁾. (K. A. L., R. XCI^b, F. 16, Herrenkapelle. Geschichte. Nr. 521ⁱ.) Ob der Altar zur Ausführung kam, ist nicht bekannt.

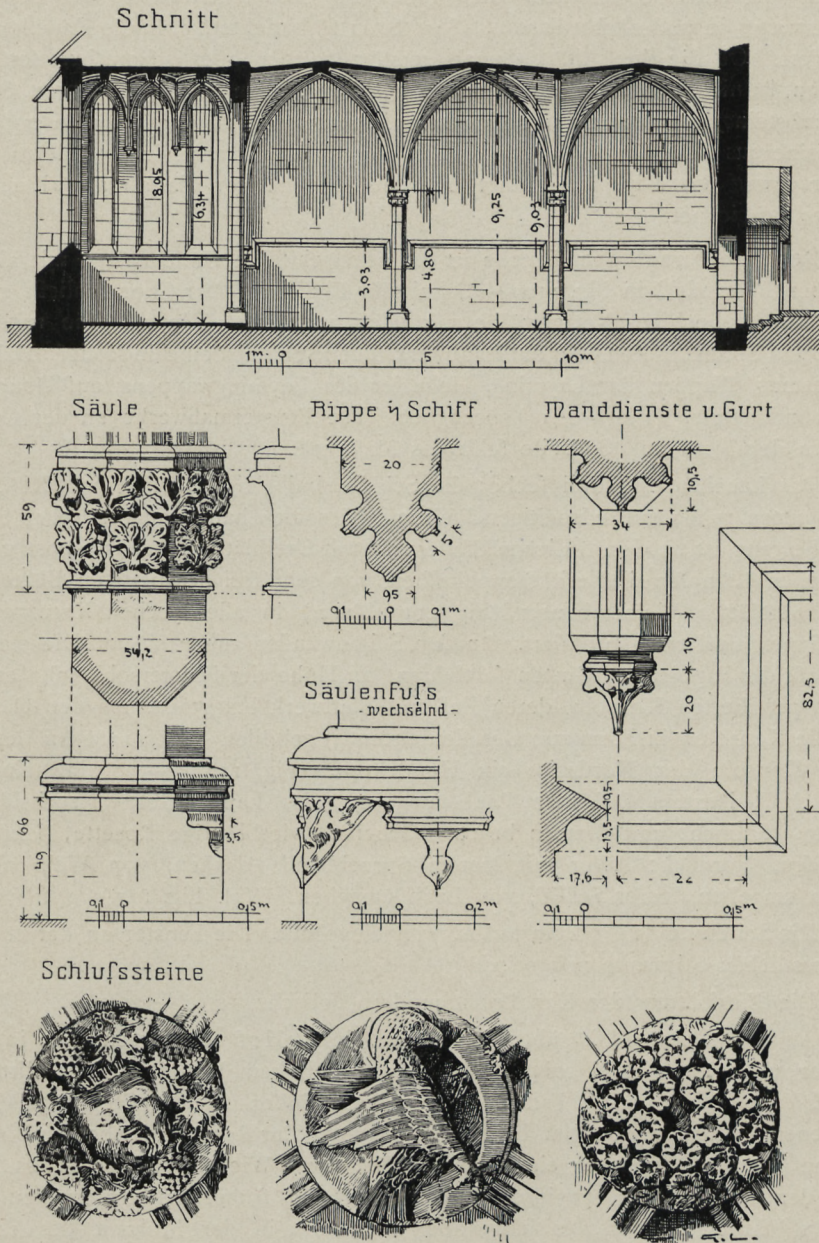


Fig. III. Herrenkapelle. Schnitt und Teilzeichnungen.

¹⁾ Augustin Kämpfl (auch Kampf, Kämpfler geschrieben) wird in den Matrikeln der St. Pauls-pfarrei öfters genannt unter der Bezeichnung »bürgerliche Stukkator« bzw. »nobilis et artificiosus«. 1745 (18. Nov.) wird ihm ein Kind getauft. Der Eintrag bezeichnet ihn als »transiens Stockator«. Vermutlich war er nach Passau berufen worden, um einen Altar in der Niedernburger Stiftskirche,

Herren-
kapelle.
Geschichte.

Unter Bischof Heinrich fand von 1841 ab eine Restauration nach damaliger Auffassung statt. Man »befreite die Kapelle von allen verunstaltenden Zuthaten«, die der »geschmacklose Baustil nach 1662« ihr beschieden hatte, wie SCHÖLLER (Sehenswertes in und nächst Passau, 1842, S. 41 f.) berichtet, d. h. die Kapelle wurde regotisiert. Ob die drei Altäre damals zerstört wurden oder schon bei der Säkularisation, ist nicht bekannt. Kanzel und Musikchor wurden beseitigt. (KRICK, S. 740.) Die Grabsteine, die vorher im Boden lagen, stellte man an den Wänden auf, auch Grabsteine aus dem Kreuzgang wurden in die Kapelle transferiert. Zuletzt wurde ein Kreuzweg aus Gips aufgehängt und die Kapelle von da ab als »Kreuzwegkapelle« bezeichnet.

Beschreibung.

Beschreibung. Die Kapelle ist eine dreischiffige Hallenanlage mit kleinem Chörchen. (Grundriß in Fig. 110 — Schnitt in Fig. 111.) Der Chor schließt gerade. Er hat ein dreijochiges Netzgewölbe mit reich profilierten Rippen. Sie ruhen auf profilierten Spitzkonsolen, die auf Laubwerk fußen. Schlußsteine in Relief: Halbfigur St. Erasmus, Wappen der Layming, Helmzier des Laymingwappens, auf Dompropst Otto von Layming (1397—1414) bezüglich. Die Fenstermaßwerke an der Ostseite neu; an der Nord und Südseite fehlt das Maßwerk.

Das Langhaus hat drei Joche; die Schiffe sind gleich hoch. (Tafel XIV.) Die Scheidgurten ruhen auf achtseitigen Pfeilern. Dieselben haben quadratischen Sockel. Der Übergang ist an dem östlichen Pfeilerpaar mit Dreiblättern belegt, sonst gewellt. Die steilen Kämpfer sind mit Doppelreihen von sehr frei gearbeiteten Blättern belegt: Eichblätter, Weinlaub usw. (Fig. 111 u. 112.) In allen Jochen Kreuzgewölbe. Die Rippen sind reich profiliert. An den Seitenwänden ruhen sie auf Diensten, die das Profil der Rippen und Gurten fortführen. In Höhe der Fenstersohlbänke endigen sie auf profilierten Konsolen, deren Fuß mit Blattwerk belegt ist. An den Ostecken sind die Konsolen in Form von Gesellenbüsten (?) gebildet. (Fig. 112.) An der westlichen Konsole der Nordseite ein Hundekopf. (Fig. 112.) — Schlußsteine. Im Mittelschiff: Dextera Dei, von Laub umgeben, das Lamm Gottes, sechsblättrige Rosette. Südlich: mit Blumen besetzte Scheibe, vierblättrige Rosette, Laubkranz aus Efeu. Nördlich: Adler mit leerem Spruchband, Masken, von Weinlaub und Beeren umgeben, leerer Schild, von Laub umgeben. (Vgl. Fig. 111.)

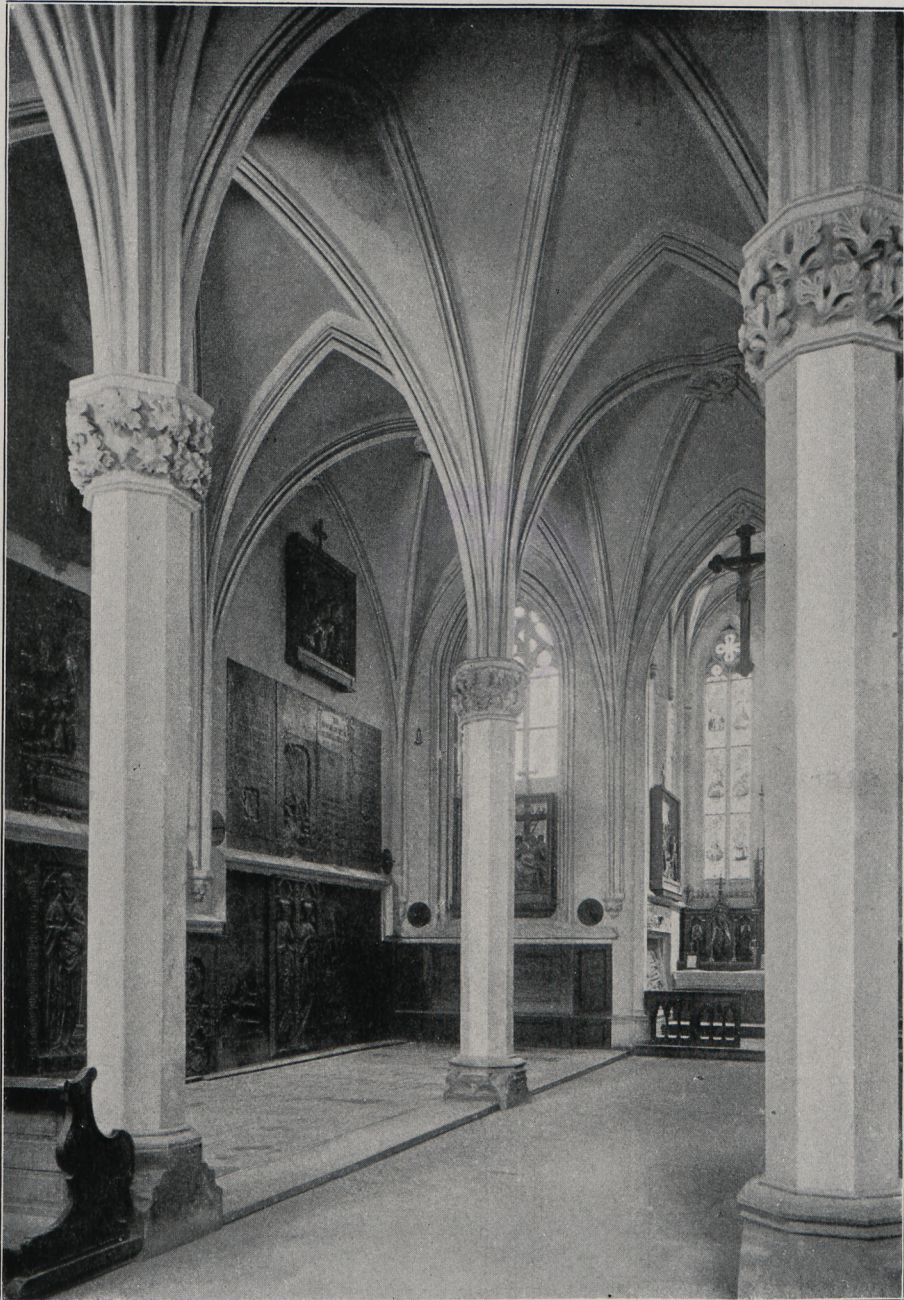
Die Seitenwände sind fensterlos, weil eingebaut. Die Fenster an der östlichen und westlichen Stirnseite neugotisch.

Die Einrichtung der Kapelle ist modern gotisch.

Relief.

An der Westwand ist über dem Portal ein Relief eingelassen. Die in rotem Marmor ausgeführte Tafel zeigt drei Figuren in hohem Relief: in der Mitte sitzt der hl. Valentin auf einem Faltstuhl; zu seiner Linken sitzt St. Stephanus, in der erhobenen Linken das Attribut des Steines haltend. Zur Rechten der beiden Diözesanpatrone kniet in Verehrung ein Bischof. (Fig. 114.) Wie die frühgotischen Kurvaturen der Bischofsstäbe erweisen, gehört das Relief frühestens der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts an, es kann aber auch erst in der Frühzeit des 14. Jahrhunderts entstanden sein. Da es sich offenbar um einen Gedenkstein an eine bau-

jedenfalls den Hochaltar, zu fertigen. Bei den Verhandlungen über den Altar der Herrenkapelle wird nämlich erwähnt, daß Kämpfl »den Altar« in der Niedernburger Stiftskirche »erbaut« habe. Der damalige Stiftpfarrer P. Jakob Pach, aus Kremsmünster, scheint mit Kämpfl in näherer Beziehung gestanden zu sein; er segnete 1749 die zweite Ehe Kämpfls ein, wie die Matrikel von St. Paul bemerkt.



Herrenkapelle
Innenansicht



liche Stiftung handelt, kommen die Bischöfe Otto von Lonsdorf (1254—65) und Bernhard von Prambach (1284—1314) in Frage. Über deren Bauthätigkeit war S. 23 bzw. S. 24 die Rede.

Herren-
kapelle.
Reliefs.

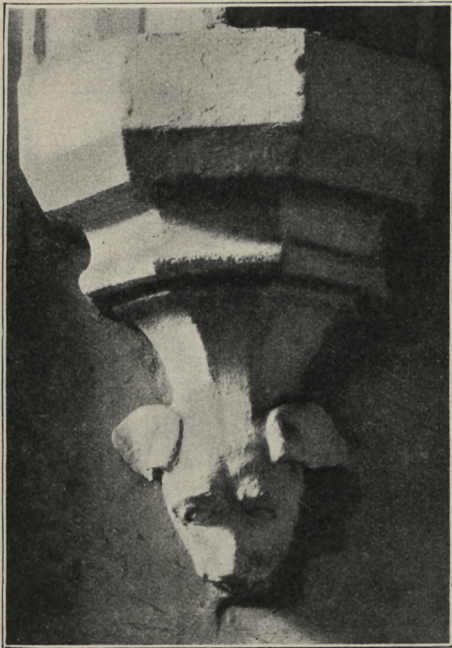
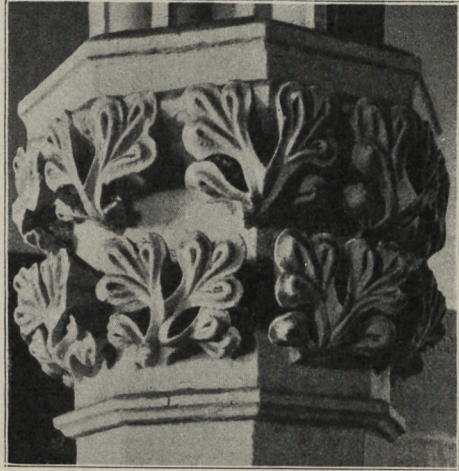
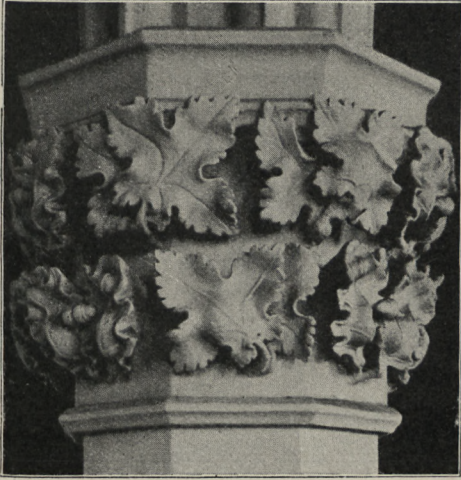


Fig. 112. Herrenkapelle. Architekturglieder.

Ebenda befindet sich ein Ölbergrelief, bunt bemalt. (Fig. 113.) Dem Wappen zufolge dürfte es eine Stiftung des Dompropstes Paulus von Polheim (1429—1440) sein, dessen Grabstein im Chor der Kapelle sich befindet. (Vgl. S. 153.) Die figurenreiche Komposition zeigt außer der Ölberggruppe den Zug der nahenden Kriegs-



Fig. 113. Herrenkapelle. Ölbergrelief.



Fig. 114. Herrenkapelle. Relief der Diözesanheiligen mit Stifter.

knechte. An den Rand sind beiderseits auf Konsolen zwei fast vollrunde Figuren gestellt: die Figur rechts stellt wohl den Anführer der Hässcherrotte dar, die linke den Verräter Judas mit dem Beutel am Gürtel. Der Bildhauer besaß lebhaft, originelle Erfindung. Das Relief gehört der Zeit um 1440 an. H. 0,90, Br. 1,50 m.

Herren-
kapelle.
Grabdenkmäler.

Die Kapelle besitzt eine Menge von Grabsteinen, die an den Wänden im Langhaus in zwei Reifen übereinander aufgestellt sind. Das Material ist roter Marmor, soweit nicht anderes bemerkt.

An der Nordseite des Chörchens schrägliegender Grabstein des Dompropstes Paulus von Polheim († 1440) auf Sockel mit Maßwerklenden, von einem Maßwerk-



Fig. 115. Herrenkapelle. Grabdenkmal des Dompropstes Paulus von Polheim, † 1440.

baldachin mit den Halbfiguren Petrus, Paulus, Stephanus und fünf Propheten überdacht. Der Grabstein hat die Umschrift: *Hic · est · sepultus · Venerabilis · dominus · paulus · de · polhaym · prepositus · Ecclesie · patauiensis · Qui · obiit · Anno · domini · millesimo · Quadringentesimo · xl (= 1440) xv · die · mensis · Aprilis*. Im Feld Flachrelief des Dompropstes in ganzer Figur. (Fig. 115.) Er trägt Chorkleidung mit Pelzmözzelt, in der Rechten hält er ein Buch mit schöner Decke. Das Haupt ruht auf einem Kissen, das von zwei Prophetenfiguren gehalten wird. Zu Füßen eine Dogge und ein Affe, der das Wappen hält. Gute Arbeit. Der Grabstein, der für die Schrägstellung von Anfang an bestimmt war, aus rotem Marmor (L. 2,56, H. 1,36 m), die Umfassung übertüncht, wohl Sandstein. Gesamthöhe 2,30 m. (Würdigung bei SCHMID, S. 77, und RIEHL, Bayerns Donautal, S. 229 f.)

Herren-
kapelle.
Grabdenkmäler.

An der Südseite des Chörchens. Epitaph für die Kanoniker Joh. Karl Gienger von Wolfseck, † 17. April 1605 und Joh. Heinrich von Rohrbach, † 7. Sept. 1612. Die Inschrift meldet, daß die beiden Freunde zu Lebzeiten das gemeinsame Epitaph anfertigen ließen. Dasselbe hat die Form einer rechteckigen Tafel aus poliertem Kalkstein. Das figürliche Hochrelief stellt Mariä Himmelfahrt dar. Vor den Aposteln, die das leere Grab umgeben, knien die beiden Domherren. Ein schöner Rahmen mit Grotesken umgibt das Relief. (Tafel XV.) Die Inschrift am Fuß der Tafel ist in schwarzem Schiefer inkrustiert. H. 1,45, Br. 1,02 m.



Fig. 116. Herrenkapelle. Grabstein des Domdekans Gundacher, † 1366.



Fig. 117. Herrenkapelle. Grabstein des Kanonikus Joh. v. Rottau, † 1390.

Am Rand des Sarkophags Mariens befindet sich die Künstlersignatur: *CHR MR AVG*. Die Signatur bezieht sich zweifellos auf den Augsburger Bildhauer Christoph Murrmann, wie FEULNER (Monatshefte f. Kunstwissenschaft VII [1914], 219—22) überzeugend nachgewiesen hat. Die Bestellung in Augsburg erklärt sich aus dem Umstand, daß die beiden Domherren schwäbischen Geschlechtern angehörten, in unmittelbarer Weise.

An der östlichen Stirnseite des Langhauses im nördlichen Schiff. Querliegender Grabstein des Dompropstes Otto von Layming, † 1414, des Stifters des Chörchens

der Kapelle. Umschrift: *Anno · dñi · m · cccc · xiiii (= 1414) · in · vigilia · sci · laurēti, obiit · venbil · dñs · Otto · de · laymigen, p̃p̃stus · Eccle · Patauensis · hui · Capelle · Fundator · cui · aīa · requiescat · in · pace.* Mit abgetretenem Reliefbildnis in ganzer Figur, in Chorkleidung. Zu Füßen kleines Familienwappen. H. 2 m.

Herren-
kapelle.
Grabdenkmäler.

An den Schildwänden des Langhauses sind durchgehen je vier Grabsteine in zwei Reihen aufgestellt. Wir beginnen an der Südseite.



Fig. 118. Herrenkapelle. Grabstein des Kanonikus Johannes von Preysing, † 1413.



Fig. 119. Herrenkapelle. Grabstein des Deutschordensritters Wolfgang Hausner, † 1457.

Erste Schildwand (von Osten). Untere Reihe. 1. Der Grabstein hat wie verschiedene der folgenden mehrere Grabschriften. Man bestattete oft in älteren Gräbern und brachte die jüngere Grabschrift auf dem ursprünglichen Grabstein an. Im vorliegenden Falle handelt es sich um drei Grabschriften. Umschrift in gotischen Majuskeln: *ANNO · DNI · M · CCC · LIII · (= 1353) III · YD · MARCII · WOLFKER · DE · AISTERSH · QNDA · DECAN · PAT · O' · † ANNO · DNI · M CCC · XIII (= 1313) IIII · YD · IVNII · WOLFKER · DE · HAIDEDORF · DECAN · PAT · ECCE O'.* Im Feld oben Minuskelinschrift: *Anno · di · m · cccc · xviii (= 1419)*

Herren-
kapelle.
Grabdenkmäler.

in die · scorū · petri · et pauli · aplor · ob · do · hadmar' de aystershaim · ppts · matic · (von Matsee) · n̄ · no · Can · patañ. Im Feld abgetretene Konturenbildnisse der beiden Aistersheimer, nebeneinanderstehend, auf Sockeln mit Blendverzierungen, 1419 ausgeführt. Am Sockel links das Wappen der Aistersheimer, inkrustiert, rechts das Haidendorfwappen (?) in Konturen. Die Größe dieser und der folgenden Grabplatten beträgt durchschnittlich 2 : 1 m. — 2. Mit zwei Grabschriften. Umschrift: *Anno · dni · m · ccc · lxxxx · nono · (= 1399) in octava · sce · agnetis · vginis · o' · dns · Johanes · de · Regen · canonic · eccie · et · Cancellarius · Curie · patauiensis*. Im Feld Inschrift für den Kanonikus und Offizial Johannes Aichelperger, decr. doctor, † 1473 am Vorabend von Matthäus. Im Feld unten in Dreipaß das Wappen des Johann von Regen. — 3. Umschrift: *ANNO · DŌI · M · CCC · XLVIII · (= 1348) IN · DIE · SCI · REMIGII · OBIIT · OTTO · TVSCHLO · PBR · ET · CANOICVS · HVIVS · ECCE*. Im Feld Wappen mit Helm in Konturen. — 4. Mit drei Grabschriften. (Fig. 117.) Umschrift: *Anno · dni · M · ccc · lxxxx · octavo (= 1398) in die · sancte · Cecilie · virginis · obiit · dns · iohannes · de Rotaw · Canonicus · Ecclesie · patauiensis*. Dazugehörig im Feld Wappen mit Helm und Kleinod in Flachrelief mit Kalksteineinlagen. Der Helmzier entlang Grabschrift für den Kanonikus Georg von Rottau, † 1436. Rechts neben dem Wappen Grabschrift für Wolfgang von Rottau, Senior zu Passau, † 1535.

Obere Reihe. 1. Mit drei Grabschriften. Umschrift: *ANNO · DO · M · CCC · LXIX · (= 1369) DECIMO · KLND · OCTOBRIS · O · DNS · BVERCARVS · DE · HADER · CAN · ECCE · PAT*. Im Feld Inschrift für Rupert Überacker, Kanonikus und Pfarrer von St. Ägydius, † 1467 feria tertia po Katherine. (1. Dezember.) Weitere Inschrift für Wolfhard von Ramseyden zu Grueb, Kanonikus zu Passau, † 27. August 1530 bene meritus. Unter den Inschriften in Dreipaß Wappen der Überacker. — 2. Umschrift in Minuskeln für Matthäus Hofmann, Bürger zu Augsburg, † am St. Bartholomäustag 1469. Im Feld unter Zackenbogen bürgerliches Doppelwappen. — 3. Umschrift in Minuskeln für Albert von Winkhel, Kanonikus, † am Oktavtag von St. Lorenz 1349. Ohne Wappen. — 4. Drei Grabschriften. Umschrift für den Kanonikus Johannes von Firmit, † 15. Oktober 1473. Inschrift im Feld für den Kanonikus Wiguleus Freiherr von und zu Rohrbach in Sandelshausen, † 27. September 1631. Über der Inschrift Rohrbachwappen in Rundmedaillon, unter derselben abermals Rohrbachwappen in Rundmedaillon, in kleinerer Ausführung mit der Beischrift: *I · H · V · R · D · Z · P · 1612* (= I. Heinrich von Rohrbach, Dekan zu Passau.)

Unterhalb der Gewölbekonsole zwischen dem ersten und zweiten Joch. Inschrift: *Anno · dni · 1447 · die · mes · xiii · Junii · obiit · venerabil · Jo · bratpach · de · errfordia ... reverēdi · i · xpo · ptrs · Dni · leonardi · epi · patauiens · reddituarius · in · austria · cano · pat*. Im Feld geringes Konturenbildnis, darunter das Wappen, ebenfalls in Konturen. (Fig. 124.)

Zweite Schildwand. Untere Reihe. 1. Drei Grabschriften. Umschrift: *ANNO · DO · M · CCC · XXX · VII · (= 1337) IN · DIE · SCI · RVDBERTI · OBIIT · HERTNIDVS · DE · LAMPOTING · PBR · ET · CAN · HVI · ECCE*. Das zugehörige Konturenwappen im Feld (gestürzt) wurde durch die später angebrachten Wappen der im gleichen Grab bestatteten Kanoniker zerstört. Diese sind: Johann von Dachsberg, † an St. Agnes 1523, und Georg Reichart, Dr. Jur., Kanonikus zu Passau und Ollmütz, Apost. Protonotar, † 26. Januar 1551. Im Feld das Wappen



Herrenkapelle

Epitaph der Domherrn Joh. Karl Gienger von Wolfseck und Joh. Heinrich von Rohrbach

III. Stadt Passau





Herrenkapelle

Grabstein des Weihbischofs Albert, † 1493



der beiden in Rundfeldern. — 2. Grabstein des Johannes Prenner, Weihbischof (Ep. Sybaliensis), Kanonikus, Generalvikar, bestattet 13. September 1629. In Rundbogenblende Hochrelief des Verstorbenen in Pontifikalornat. Nicht bedeutend. H. 2,70, Br. 1,30 m. — 3. Grabstein des Weihbischofs Albert. Umschrift in gotischen Minuskeln: *Hic · est · sepultus · Reverendus · In · christo · pater · et · dñs · Dominus · Albertus · Episcopus · Salonensis · Suffraganeus · ecclie · pat · Qui · obiit · Anno · dñi · m · cccc · lxxxxiii* (= 1493) *in · die · wilibaldi.* Im Feld vorzügliches Reliefbildnis des Verstorbenen



Fig. 120. Herrenkapelle. Grabstein der Adelheid von Aichberg, † 1467.



Fig. 121. Herrenkapelle. Grabstein der Ursula von Trenbach, † 1497.

in Pontifikalornat unter Sprengwerk. Er steht auf zwei Bären. Zu Häupten die Brustbilder eines Königs mit Zepter und Spruchband, wohl David, und eines Propheten. (Tafel XVI.) H. 2,40, Br. 1,20 m. — 4. Zwei Grabschriften. Umschrift in Minuskeln: *Anno · domini · m · ccc · lxxxii* (= 1381) *obiit · dominus · hertnidus · de · weyssenek · in · die · sancte elyzabeth · vidue.* Im Feld gestürztes Wappen in Konturen (Kalksteineinlage). Der Kanonikus war also der letzte seines Geschlechtes. Weitere Inschrift für den Weihbischof Michael Englmair, † 1568.

Obere Reihe. 1. Grabstein der Magdalena Sturmperger, geb. Gossenperger, Frau des hochstiftischen Pflegers und Landrichters der Abtei Michael Sturmperger,

Herren-
kapelle.
Grabdenkmäler.

† 27. November 1550. Unter der Inschrift in Zwillingsrundbogenblende Ehwappen
in schöner Ausführung. — 2. Grabstein des Johannes von Kienburg, Kanonikus und



Fig. 122. Herrenkapelle. Doppelpitaph für Dompropst Gottfried Graf von Kirchberg und den Kanonikus Eberhard Graf von Wartstein.

Scholastikus zu Salzburg, Kanonikus zu Passau, † 14. August 1555. Die Grabplatte zeigt über der Inschrifttafel in Relief die Beweinung Christi mit dem betenden Kanonikus. (Fig. 131.) Das Denkmal ist eine beachtenswerte Arbeit. Über die

damals in Passau lebenden Bildhauer haben wir wenig Kenntnisse. Es läßt sich deswegen auch nicht angeben, ob es sich um eine einheimische oder importierte Schöpfung handelt.¹⁾ — 3. Grabstein des Kanonikus und Dompredigers Thomas

Herren-
kapelle.
Grabdenkmäler.



Fig. 123. Herrenkapelle. Grabstein des Dompropstes Seyfried Notthafft, † 1476.

Ramelsbach, † 10. September 1531. Der Grabstein ist wie der vorhergehende zweigeschossig angelegt. Oben Relief: Christus am Kreuz mit Maria, Johannes und

¹⁾ SCHMID (S. 129) erwähnt für diese Zeit den Hans Schickel (1546), Sixt Pirkmayer, † 1544, Jakob Lorier (1556).

Herren-
kapelle.
Grabdenkmäler.

Magdalena. Der Domherr kniet betend vor der Gruppe. Hintergrund waldige Landschaft. (Fig. 130.) Die Inschrift lautet: *THOME RAMELSPACH BAVARO EX HAIMHAVSEN DVM XVIII IN LIB. ARTIB. ET XXVIII. ATTIGISSET ANNOS IN SACR. THEOLOGIA DOCTORATVS. INSIGNIBVS*



Fig. 124. Herrenkapelle.

Grabstein des Kanonikus Johannes Bratpach, † 1447.

DECORATO PROQ PRECIPVA VIRTUTE SVA IN CELEBRI INGOLSTADIENSI GIMNASIO OMNES HONORIS ET DIGNITATVM GRADVS LAVDABILITER PERPVNCTO DEIN CANONICATVS AC CONCIONATORIO MVNERE IN HAC PATA. ECCLA NON SINE STRENTA GRASSANTIVM HERETICORVM PERSECVTIONE FELICITER OBITO ELOGII EXECVTORES AMICORARISSO DEQ RE CHRISTIANA OPTIME MERITO P. C. VIXIT AN. XXXXIII. MEN. IX. DIEB. X. O. ANNO SALVTIS MDXXXI DIE X MEN. SEPT.

Das Relief zeigt Beziehungen zu den geschnitzten Tafeln am Antependium der Trenbachkapelle in Fig. 138. — 4. Grabstein der Anna von Losnitz, geb. Überacker, Frau des Stephan von Losnitz zum Steg, Fürstl. Rats und Pflegers zu Oberhaus, † 21. April 1551. Unter der Inschrift in gekuppelter Stichbogenblende reich ausgeführtes Ehwappen.

Unterhalb der Gewölbekonsolle zwischen dem zweiten und dritten Joch. Umschrift: *hie · ligt · fraue · alhait · von · Aichperg · Geporn · von · kchamer Der Got Gen ... Do · man · zalt · m · cccc · lxxvii (= 1467).* Im Feld in Maßwerkblende Doppelwappen: Aichberg und Cammer. (Fig. 120.) Der untere Teil des Steines ist durch den Bretterboden verdeckt. Der Steinmetz besaß tüchtiges Können.

Dritte Schildwand. Untere Reihe. 1. Umschrift: *Anno · domini · M · cccc · lxxvii (= 1476) Obiit · Vēbilis · Et · Generosvs · Vir · Reuerendus · pater · et dñs · dñs · Seyfridus · Notthafft · Canonicus · Et · prepositus · Ecclesie patauien · plebanus in lincz i · die erasmy.* Mit Figur des Propstes in Chorkleidung, auf einem Hund stehend. Neben

dem Kissen, auf dem das Haupt ruht, ein wilder Mann und eine wilde Frau. (Fig. 123.) Bessere Arbeit, stark abgetreten. — 2. Unterhalb des vorigen Grabsteins Marmortäfelchen für Wilhelm von Nothast, Dompropst, † 1507. Die Inschrift in Distichen (ohne Todesdatum) bei ERHARD II, 67. — 3. Epitaph für den Kanonikus A. V. Wager, † 20. Juli 1530, 56 Jahre alt. Gute Renaissancearbeit.

Herren-
kapelle.
Grabdenkmäler.

(Fig. 128.) Der Kanonikus kniet vor dem Kruzifix; Brokathintergrund. Umräumung gotisierend profiliert, mit Laubwerkfries. Auf dem Spruchband, das dem Kanonikus beigegeben ist, der Text: *VENIAT SUP̄ER ME M̄IA TVA DOM̄IE SALVTARE TVVM*

SCDM ELOQIVM TV-VM. Darüber Texte aus Isaías 43: *EGO SVM QVI DELEO INIQUITATEM...* und Matth. 11: *VENITE AD ME OMNES.* H. 1,90, Br. 0,95 m.

— 4. Inschrift: *An suntag Oculi in der vasten Anno 4 c l xxxv v u (= 1497) Ist gestorben die edl fraw Ursula von Trenbach des Ludwig Fröschl zu Marczols gelasne witib. Der got genand 1497.* Unter der Inschrift in Kielbogenblende das Doppelwappen Fröschl-Trenbach in guter Ausführung. (Fig. 121.) —

5. Zwei Grabschriften. Umschrift für Heinrich Symphonista, Kanonikus, † an Simon und Juda 1432. Im Feld Inschrift für den Kanonikus Warmund von Pinzenau, † 12. April 1513. Kleines Pinzenauwappen in Astwerkumrahmung. Höhe 2,30, Br. 1,10 m. (HALM, Jörg Gartner, München 1907, S. 10, teilt das Wappen Jörg Gartner zu. Abbildung desselben ebenda, S. 16.)

Obere Reihe. 1. Grabstein des Georg Schwarzenberger, gewesenen Stadtrichters und Bürgers zu Passau, † 11. Juli 1570. Der Grabstein zeigt oben die In-



Fig. 125. Herrenkapelle.
Grabstein des Kanonikus Konrad Hausner von Reichsdorf, † 1463.

Herren-
kapelle.
Grabdenkmäler.

schrift in Rollwerkrahmen mit Putten und Fruchtstücken, darunter das reich ausgeführte Wappen, von Hermen flankiert und von Rollwerk bekrönt (Fig. 134.) — 2. Wolfgang von Tannberg, J. V. D., Kanonikus zu Passau, zeitweilig Dekan, Archidiakon, † »catholice« 3. Nov. 1521, 60 Jahre, 2 Monate, 6 Tage alt. In der



Fig. 126. Herrenkapelle.

Epitaph des fürstl. Rates Hans Österreicher, † 1531.

Mitte der Platte Wappen in Lorbeerkrantz. Die Wappenfigur ist inkrustiert. — 3. Laiengrabstein. Die Umschrift ist stark abgetreten. Konstatierbar der Name Hans Lindorfer und das Todesjahr 1505. Im Feld in Kleeblattblende bürgerliches Ehewappen mit Laubwerk. — 4. In der Mitte der Platte Schönbürgwappen in Rundmedaillon. Darüber die Inschrift: *DORMIO · SED · VIVO · REVERSURUS · CUM · IMPERATORE · CHRISTO · DEN · 9. IANUarii · STARB · DER · HOCHWIRDIG · HERR · JOHAN · VON · SCHONBURG · BISCHOFF · ZV · GVRCK · ANNO · 1555*; darunter: *JOHANNES · A · SCHONBURG · CAN · PAT · DEO · GLORIAM · PERENNEM*.

An der Westseite. Hier stehen die Grabsteine wegen der Fenster nur in einer Reihe. 1. Umschrift in gotischen Majuskeln: *ANNO · DNI · M · CCC · LX · (= 1360) XVI · KL · MAII · OBIIT · DNS · GERHOVS · DE · RADECK · CAN · PAT*. Im Feld Schild mit Wappen in Flachrelief. — 2. Grabstein des Ritters Tristan Fröschl zu Marzol, Marschall zu Passau, † am Allerheiligenabend 1508. Mit Hochrelieffigur unter Sprengwerk, in der Rechten Fahne mit Fröschlwappen, die Linke am Schwert, zu Füßen der Helm mit wallendem Federbusch. (Fig. 133.) Der Kopf ist stark verletzt. H. 2,50, Br. 1,20. Der Grabstein gehört den stilistischen

Merkmale zufolge Jörg Gartner an. (Würdigung bei HALM a. a. O., S. 8.) — 3. Grabstein des Johannes Hofmann, Kanonikus und Reddituarius, † 10. Sept. 1511. Mit Reliefbildnis in Chorkleidung, unter Sprengwerk. Der Kopf teilweise verletzt. H. 1,90, Br. 1,00 m. Der Grabstein ist aus stilistischen Gründen als Schöpfung

Jörg Gartners anzusprechen. (Vgl. die Würdigung bei HALM a. a. O., S. 4.) — 4. Epitaph des Dompropstes Georg Pernpeck, *legum doctor*, † 19. Juni 1503. In Rundbogenblende kniet der Propst, mit Barett auf dem Haupt. Auf seinem Spruchband steht die Legende: *O MATER · DEI · MEMENTO · MEI · — ERIPE & FAUE*. (Fig. 129.) H. 1,85, Br. 0,95 m. Der Grabstein ist gleichfalls als Werk Jörg Gartners anzusprechen. (Würdigung bei HALM, S. 9.) — 5. Grabstein des Ritters Michael von Traun, Herr am Eschlberg, † 1500. Mit vorzüglicher Hochrelieffigur in Rüstung, mit Fahne. (Tafel XVII.) H. 2,60, Br. 1,30 m. — 6. Grabstein für den Kanonikus Achaz von Tyrna, † am Markustag 1431. Im Feld das Wappen in Dreipaßblende.

An der Nordseite sind die Grabsteine wieder an jeder Schildwand in zwei Reihen eingelassen. (Vgl. Tafel XIV.)

Erste Schildwand (von Westen). Untere Reihe. 1. Drei Grabschriften. Umschrift für den Dompropst Otto von Lonsdorf, † am Vorabend von St. Ulrich 1354. Die Umschrift ist in Minuskeln ausgeführt, eine für diese Zeit seltene Erscheinung. Im Feld das zugehörige Wappen in Konturen, die Wappenfigur inkrustiert. Inschrift für den Kanonikus Ludwig von Ebin, † 28. Juli 1527. Dazu kleines Reliefwappen. (Das Epitaph Ebins folgt S. 170.) Ferner Wappen der Zeilhofen mit Beischrift: *J. V. A. Z. I. S.* — 2. Zwei Grabschriften. Umschrift für den Dompropst Wilhelm von Ahaim, † am St. Afratag 1495; Inschrift (kreisförmig) für den Kanonikus Albert von Vettau, † 1427. Die Inschrift umrahmt das Wappen der Vettau. Darunter Ahaimwappen in Stichbogenblende, von zwei wilden Männern gehalten. — 3. Drei Grabschriften. Umschrift in gotischen Majuskeln für den Dompropst Albert von Morsbach, † 1344. Im Feld Inschrift für den Kanonikus Leonhard von Seiboldsdorf, † 14. Februar 1518. Mit dem Wappen der Morsbach in Konturen, Seiboldsdorfwappen in Sechspaß. Außerdem kleines Wappen mit der Beischrift: *D · H · KVR CZ.* (= dominus Henricus Kurz), dessen Epitaph S. 170 folgt.



Fig. 127. Herrenkapelle.
Epitaph des Weibbischofs Heinrich Kurz, † 1557.

Herren-
kapelle.
Grabdenkmäler.

Obere Reihe. 1. Grabstein des Johannes von Lomnitz Freiherr von Meserith,
† 21. April 1546. In Rundmedaillon schönes Lomnitzwappen. Außerdem biblische
Texte aus I. Tessel. 4. und I. Cor. 15. — 2. Grabstein des Leopold von Khuen,



Fig. 128. Herrenkapelle. Epitaph des Kanonikus Wager, † 1530.

Graf zu Lichtenberg und Gandeg, Freiherr zu Neu-Lemberg, Domdekan zu Passau, Hofratspräsident des Fürstbischofs Sebastian von Pötting, † 4. Oktober 1684 im 57. Lebensjahr im Heilbad Baden bei Wien. Die Inschrift befindet sich auf einer Draperie, darunter das Wappen in Vierpaß, den Rankenwerk und Rosensträusse um-

geben. Gute dekorative Arbeit. (Fig. 135.) — 3. Grabstein mit sehr schön ausgeführtem Wappen in Renaissancenische, von 1531. Inschrift: *AÑO · DI · M · CCCC · IM · XXXI · AM TAG DES HEILIGEN KREITS ERHEBVG · STARB.* Herrenkapelle. Grabdenkmäler.



Fig. 129. Herrenkapelle. Grabstein des Dompropstes Georg Pernpeck, † 1503.

*DER · ERNVFST · HANS · ESTERREICHER PVRGER ZU INGOLSTADT ·
DER VNSERS · GENEDIGEN · HERRN · ZU · PASSAV · RAT · VND ·
DIENER · IST · GEBESEN · DEM GOT GENAD.* (Fig. 126.) Roter Marmor.
H. 2,10 Br. 0,90 m. Für die Familie Esterreicher bestehen in Ingolstadt zwei Grab-

Herren-
kapelle.
Grabdenkmäler.

steine an der Minoritenkirche, einer für Dorothea und Elisabeth Esterreicher († 1491 bzw. 1521), einer für Hans Esterreicher und seine eben genannte zweite Frau Dorothea. Dieser Hans Esterreicher starb der Grabschrift zufolge am 4. Oktober 1532. Wären nicht diese Daten, so würde man an die gleiche Person denken müssen. Die Daten sind allerdings nachgetragen, aber ein Irrtum läßt sich doch kaum an-

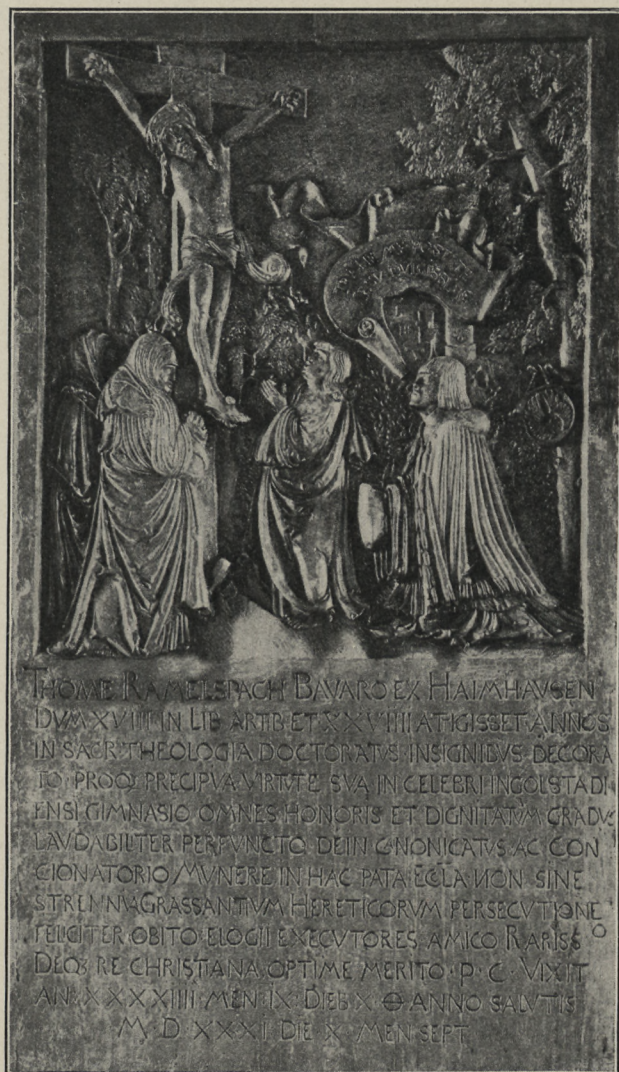


Fig. 130. Herrenkapelle. Epitaph des Kanonikus und Dompredigers Thomas Ramelspach, † 1531.

nehmen. Die Ingolstädter Epitaphien hat Halm auf Stephan Rottaler vereinigt. (PH. M. HALM, Stephan Rottaler, München 1908, S. 19 f.) Auch der Passauer Grabstein hat mehrfache Beziehungen zu der Art Rottalers. Ein Zeichen haben wir an demselben nicht gefunden. — 4. Johannes Sigismund von Lamberg, Freiherr zu Ortenneck und Ottenstein, Kanonikus zu Passau, † 28. Sept. 1634 im 30. Lebensjahr.

Die Inschrift steht auf einer Daperrie, seitlich vier Ahnenwappen; darunter in Herrenkapelle. Rechteckblende Lambergwappen in großer Ausführung. Grabdenkmäler.

Unterhalb der Konsole zwischen dem westlichen und mittleren Gewölbejoch. Platte mit mehreren Grabschriften. Inschriften: *AÑO · DNI · M · CC · LXXI*



Fig. 131. Herrenkapelle. Epitaph des Kanonikus Joh. von Kienburg, † 1555.

(= 1271) *KL · DECEMS · MEINGOT · H · ECCLE · PBTS · DCS · DE · WALDEKKE O'.*

POST H · AÑO · DO · M · CCC · XXI (= 1321) I · OCT · S · AGNET · MEINGOT ECIA (= etiam) HI · ECCE · PPITS · ET · PATRVVS · J (?) ... CI · DE · WALDEKK · OBIIT.

Herren-
kapelle.
Grabdenkmäler.

Außer den beiden Waldeckern wurden im gleichen Grab bestattet laut Inschrift, der Kanonikus Friedrich Ranveld, † 7. Februar 1411, der Kanonikus Kilian Prant,



Fig. 132. Herrenkapelle. Epitaph des Kanonikus Ludwig von Ebin, † 1527.

† 16. September 1516, und der Kanonikus Johannes von Kienburg; hier fehlen die Todesdaten. Am Fuß des Steines Kienburgwappen und ein zweites halbverdecktes Wappen, dem Kilian Prant zugehörig. Der Grabstein ist der älteste in der ganzen

Kapelle. Die Grabschrift des 1271 verstorbenen Meingot von Waldeck stammt dem Herren-
Schriftcharakter zufolge aus dem Todesjahr. kapelle.
Grabdenkmäler.

Mittlere Schildwand. Untere Reihe. 1. Mit zwei Grabschriften. Umschrift in



Fig. 133. Herrenkapelle. Grabstein des Ritters Tristan Fröschl zu Marzol, † 1508.

gotischen Majuskeln: *ANNO · DÑI · MCCC LVI · (= 1356) IN · CRAFTIO ·*
SCOR' · PTHI · ET · HYACINTHI · O' · DNS · ALTMAN' DE WITR
(= Wintzer) · CANON · PAT · PLBS · IN · TEKKENDORF. Im Feld oben

Herren-
kapelle.
Grabdenkmäler.

Grabchrift für den Kanonikus Johannes von Puchberg, ohne Datum. Unterhalb der Puchberggrabchrift Wappen des Altmann von Wintzer in Konturen, die Wappenfigur und das Kleinod mit Kalkstein inkrustiert. — 2. Grabstein des Kanonikus Konrad Hausner von Reichsdorf, Kanonikus zu Passau, Pfarrer in Taufkirchen, † 15. April 1463. Mit Reliefbildnis unter Spitzbogenarkade. Die Säulen derselben sind mit Spruchbänder umwunden mit dem Text: *vltim' — hui' — noīs (=nominis) — endt — ist . . . s.* Der Verstorbene war demnach der letzte des Geschlechtes. (Fig. 125.) — 3. Grabstein für Paulus Wann, Doktor der Theologie und des kan. Rechtes, Kanonikus, Prediger und magister fabrice, † 12. Juli 1489. Mit Bildnis des Kanonikus in ganzer Figur; Flachrelief unter Astwerk. Die Rechte weist auf ein offenes Buch mit der Inschrift: *ihs · mea sal⁹ · antē.* — 4. Zwei Grabchriften. Umschrift: *ANNO · DNI · M · CCC · XI (= 1311) IOHANNES · DE · PRI · SINGA · DYIACONVS · ET · CANONICUS · PATAVIENSIS · O' · VIII · KL · AVGVSTI.* Im Feld Inschrift für Johannes Preysing von Kopfsberg, Propst zu Altötting und Kanonikus zu Passau, † an Crispin und Crispinian 1442. Darunter Preysingwappen in schöner Ausführung, nach 1442. (Fig. 118.)

Obere Reihe. 1. Grabstein für Christoph von Trenbach, Dompropst, † 8. Dez. 1552, im 43. Lebensjahr. Das Denkmal errichtete sein Bruder Urban, der spätere Bischof: *GRATITUDINIS ERGO URBAN⁹ A TRENBACH PPOSIT⁹ PATA · VIEN · ET · CANONIC⁹ · SALISB · ET PATAV · FRATRI · CARISS · MOE · STISSIMUS SIBIQUE VIVENS MONUMENTUM P · QUI ET IPSE O' · A · DOI · MD* (nicht ausgefüllt). Der in mäßigem Relief ausgeführte Stein hat drei Zonen: in der oberen die Taufe Christi; darunter die beiden Brüder im Gebet, zwischen ihnen das Familienwappen; zu unterst die Inschrift in Rollwerk. Die ganze Anlage umgibt ein Plattenrahmen mit Ahnenwappen. Künstlerisch nicht bedeutend. — 2. Gutes Renaissanceepitaph des Kanonikus Ludwig von Ebin, † 28. August 1527. Der Kanonikus kniet betend vor dem Schmerzensmann. Darüber Inschrifttafel in Kartuschenform. (Fig. 132.) Das Feld unter dem Relief ist leer; es war wohl ursprünglich für die Grabchrift, die Kartusche für eine Inschrift allgemeinen Inhalts bestimmt. — 3. Grabstein des Sebastian Pöttinger von Persing, fürstl. Passauischer gewesener Rat, Hofmeister und Pfleger zu Oberhaus, † (»katholisch«) 1. Jan. 1592, und seiner zwei Frauen: Veronika von Kröckwitz, † 30. Aug. 1561, Mutter von zwei Söhnen und zwei Töchtern, und Regina von Eckh. (Hier das Sterbedatum nicht ausgefüllt.) Vor dem Kruzifix kniet der Verstorbene mit den beiden Frauen. Rechts vom Kruzifix schwebt auf Wolken die schmerzhaftes Gottesmutter, mit dem Schwert im Herzen. Das Relief umgibt ein Plattenrahmen mit dreifacher Ahnenreihe. Unter demselben die Inschrift in Rollworkkartusche. — 4. Grabdenkmal des Weihbischofs Heinrich Kurz (episcopus chrisopolitanus), geb. zu Regensburg, † 21. Juli 1557. In perspektivischer Renaissance-Relief der Auferstehung Christi. Darunter kniet der Bischof, neben ihm die Inschrifttafel. (Fig. 127.) Das Epitaph ist gut angelegt, im Figürlichen jedoch nicht bedeutend.

Unter der Gewölbekonsol zwischen dem Mitteljoch und dem Ostjoch. Grabstein für den Deutschordensritter Wolfgang Hausner von Reichsdorf, † 2. Januar 1457. Die teilweise verdeckte Inschrift ist nach Clm Nr. 1730, fol. 18 (bzw. 15) ergänzt. Im Feld gut ausgeführtes Wappen der Hausner von Reichsdorf, daneben kleines Deutschordenswappen. (Fig. 119.)

An der östlichen Schildwand. Untere Reihe. 1. Umschrift: *GVNDACHA · RVS · DECANVS · PATAVIENSIS · OBIIT · ANNO · DOMINI · M · CCC ·*



Herrenkapelle

Grabstein des Michael von Traun, † 1500



LXVI. (= 1366) *DOMINICA · POST · FESTV · CORPORIS · CHRISTI.* Im Feld Konturenbildnis des Domdekans in kniender Stellung, darunter sein Wappen in Relief. (Fig. 116.) — 2. Doppeldenkmal für den Dompropst Gottfried Graf von Kirchberg, † 1316 und dessen Neffen, den Kanonikus Eberhard Graf von Wartstein. (Fig. 122.) Es handelt sich wohl um die Deckplatte einer Tumba; die Tumba ist nicht erhalten. Die Platte stellt die beiden Verstorbenen unter Spitzbogenarkaden nebeneinander dar, in flachem Relief, das vielfach durch Abtreten gelitten

Herren-
kapelle.
Grabdenkmäler.



Fig. 134. Herrenkapelle. Grabstein des Stadtrichters Georg Schwarzenberger, † 1570.



Fig. 135. Herrenkapelle. Grabstein des Kanonikus Leopold Khuen von Lichtenberg, † 1684.

hat. Zu Füßen ihre Wappen. Die Inschriften am Schrägrand sind an den Schmalseiten nur teilweise zu entziffern: *[ANNO · DNI] M · CCC · XVI | VI · ID · IV ... † O · NOBIL · COMES · GOTTFRID' · D' · CHI | RICHPERG · PPTS · PAT · [ECCIE] | ... O · COMES · EBHARD' D' WARTSTAIN · & · BG (= BERG).* Graf Eberhard von Wartstein war am 18. Februar 1318 ebenfalls schon verstorben. (MB. XXXb, 81.) Auf der Leiste, die die beiden Figuren trennt, steht die Inschrift: *SIS · PIVS · AMBOR' · COMITVM · PATER · O · DEVS · HORVM.* H. 2,00, Br. 1,20 m. (Würdigung bei SCHMID, S. 42.) — 3. Zwei Grabschriften. Umschrift: *ANNO · DNI · M · CCC · XX · IIII (= 1324) IN · VIGILIA · BEATI · NICO-*

Herren-
kapelle.
Grabdenkmäler.

LAI · O' · PPT TOT · PBUDENS · ISTIC · REQVIESCIT · WALDECK · MEINGOT · DEVS · ILLI · MANERIES · SIT. Im Feld Inschrift für den Magister Heinrich von Baruth, decr. doctor, Kanonikus, † an St. Pankraz 1454. Darunter dessen Wappen in großer Ausführung. — 4. Zwei Grabschriften. Umschrift: *ANNO · DNI · M · CCC · XVII (= 1317) DNS · SCHACHTELANVS · DE · HASLAV · CANONICVS · PATAVIENSIS · ECCLESIE · OB.* Im Feld Inschrift für den Kanonikus Peter Fride, † 10. März 1454 und dessen Wappen in Dreipaßblende.

Obere Reihe. Umschrift in Majuskeln des 14. Jahrhunderts, stark abgetreten, für Magister Nikolaus Physikus, Kanonikus, † 13... (Physikus kommt in Urkunden bis 1367 vor.) Inschrift für Sigismund Vorschover, decr. lic., Kanonikus und Offizial, † 1493. Unter der Inschrift das Wappen Vorschovers im Vierpaß. — 2. Bürgerlicher Grabstein mit den Jahreszahlen 1464 und 1467. Die Umschrift sehr abgetreten. Im Feld Wappen (sitzender Hund) in großer Ausführung. — 3. Drei Grabschriften. Umschrift des 14. Jahrhunderts: *ANNO · DNI · M · CCC · XXVII (= 1327) QUINTO · ID · MARCII · RVGERVS · SACERDOS · PATAVIENSIS · ECCLESIE · CANON · PLBS · SANCTI · STEPHAN · SVP · WACRAIN · OBIIT.* Im Feld Inschrift für den Kanonikus Ulrich Hintzenhäuser, † 26. März 1478. Ferner Inschrift für Konrad Schwägerl, Dr. Theol., † 7. Oktober 1574. — 4. Zwei Grabschriften. Umschrift in Minuskeln für Johannes Hübner, Kanonikus, † 1405 am St. Leonhardstag. Inschrift für den Kanonikus Wilhelm Watzendorf, † 5. April 1505. Mit Wappen des Hübner (?) in Rundmedaillon.

Ehem. Fronleichnam-Bruderschaftskapelle.

Die Kapelle lag am Westflügel des Kreuzganges neben dem nördlichen Domturm. (Fig. 76, g.) Durch den Bau des Domturmes wurde sie bedeutend verkleinert. Der Innenraum, jetzt als Magazin benützt, ist interesselos. Vom mittelalterlichen Bestand ist nur das Portal erhalten, eine spätgotische Steinarbeit mit spitzbogigem Maßwerktympanon über dem geraden Sturz. (Zur Geschichte vgl. KRICK, S. 26.)

Trenbachkapelle.

Trenbach-
kapelle.

(Auch Urban- oder Dreifaltigkeitskapelle genannt.) Diözesanstatistik, S. 2. — KRICK, S. 30. — ERHARD II, 70 f. — SCHMID, S. 103.

Geschichte.

Laut Inschrift am ursprünglichen Altar der Kapelle ließ Bischof Urban von Trenbach dieselbe erbauen. 1572 war sie vollendet. (Vgl. unten.) Sie war als Grabkapelle für den Stifter und sein Geschlecht bestimmt wie eine bei der Demolierung des Kreuzganges zerstörte Inschrift über dem Eingang meldete. (Wortlaut derselben bei ERHARD a. a. O.) Unter Bischof Heinrich wurde die Kapelle im damaligen Zeitgeschmack verändert, dabei das Renaissanceportal beseitigt.

Beschreibung.

Die Kapelle liegt am Westflügel des Kreuzganges. (Vgl. den Lageplan Fig. 76, h.) Sie ist westlich orientiert. Den rechteckigen hohen Raum überwölben zwei Kreuzjoche. Die Gewölbe sind noch als Rippengewölbe gebildet, die Rippen bewegt profiliert. Sie ruhen auf Renaissancegesimsstücken mit Engelsköpfchen. Schlußsteine in Form von Renaissancekartuschen mit Wappen des Hochstiftes Passau bzw. Wappen der Trenbach.

Da die Kapelle eingebaut ist, hat sie nur an der Ostseite über dem Eingang ein Fenster, dieses modern gotisch. Wahrscheinlich befand sich ursprünglich auch an der Westseite ein Fenster oder deren zwei über dem niedrigen Altar. Durch die barocke Maskierung der Fassade des westlichen Kreuzgangsfügels anlässlich der Erbauung der Lambergkapelle wurden sie zugeblendet.



Fig. 136. Trenbachkapelle. Marmoraltar.

Die ganze Nordwand der Kapelle ist mit Kalksteintafeln belegt, die durch Zwischenleisten aus rotem Marmor in Rechteckfelder geteilt werden. In den Feldern ist der Trenbachsche Stammbaum dargestellt.

Der ursprüngliche kleine ALTAR ist jetzt an der Südseite aufgestellt. Altar. Er ist aus rotem Marmor gefertigt, die Reliefs und Ornamente aus poliertem Kalkstein, sog. Solnhöfer Stein. (Fig. 136.) Dreiteilige Barockanlage mit korinthischen

Trenbach-
kapelle.
Altar.



Hochgrab.

Fig. 137. Trenbachkapelle.
Deckplatte von der Tumba des Fürstbischofs Urban von Trenbach.

Figur aus sog. Solnhofer Stein. Länge der Tumba 2,15, Höhe 0,80 m.

Die Kapelle hat seit der Restauration durch Bischof Heinrich einen modern gotischen Altar, der die ganze westliche Schildwand der Kapelle einnimmt. Zahl-

gang durch das Rote Meer, Empfang der Gesetzestafeln auf Sinai, die Verkündigung des Gesetzes durch Moses an das Volk Israel; anderseits Mariä Verkündigung, Taufe Christi, Himmelfahrt Christi. Unter jedem Relief entsprechender Bibeltext, unter den alttestamentlichen Szenen in hebräischer Sprache. Am Sockelgeschoß Inschrift: *IN MEMORIAM VETVSTAE NOBILISQ. FAMILIAE TRENBACHIAE HOC OPVS ET SACELLVM PRO TRIBVS ANIVERSARIIS AC DEDICATIONE ATQ. DVOBVS IN HEBDOMADA SACRIS PERPETVO REDITV ORDINATVM VRBANVS EPISCOPVS PATAVIENSIS EIVSDEM FAMILIAE A FVNDAMENTISEXTRVXITMDLXXII.* H. 3,70, Br. 2,25 m.

Der Altar hatte vor der Restauration durch Bischof Heinrich eine Bekrönung mit einem Relief der Kreuzigung. (Architektonische Aufnahme vom Jahre 1861 im Ordinariatsarchiv Passau.)

In Mitte der Kapelle steht das HOCHGRAB des Stifters. Auf der kräftig profilierten Tumba ruht die vollrunde Gestalt des Bischofs im Pontifikalornat, das Haupt auf einem Kissen. Der Bischofstab in schönen Renaissanceformen. (Fig. 137.) Die Tumba ist aus rotem Marmor gemeißelt, die



Fig. 138. Trenbachkapelle. Reliefs am Altarantependium.

Trenbach-
kapelle.
Schnitzwerke.

reiche spätgotische Holzfiguren und Reliefs schmücken den Altar. Am Antependium sind 7 Reliefs eingelassen: in der Mitte eine Anbetung der hl. drei Könige in hohem Relief, zum Teil vollrund. (Tafel XVIII.) Am Fuß des Reliefs ist in römischen Kapitalen die Inschrift eingraviert: *TRES REGES TRIA DONA*



Fig. 139. Trenbachkapelle. Altarfiguren St. Barbara und Katharina.

FERVĒT TRINO SIC VNI. Das Relief ist eine gute Schöpfung des beginnenden 16. Jahrhunderts. H. 0,65, Br. 0,53 m.

Die sechs seitlichen Reliefs schildern Mariä Verkündigung, Mariä Heimsuchung (Fig. 138), Christi Verklärung, Christus in der Vorhölle (Fig. 138), Auferstehung und

Himmelfahrt. (Fig. 138.) Zusammengehörig sind die beiden Marienreliefs; sie entstanden zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Ferner die vier letztgenannten Tafeln. Am Relief mit Darstellung der Vorhölle befindet sich auf einem Täfelchen gegen die linke untere Ecke die Jahreszahl 1519. Alle vier Tafeln sind oben mit Renaissance-

Trenbach-
kapelle.
Schnitzwerke.



Fig. 140. Trenbachkapelle. Altarfiguren St. Johannes Bapt. und Evangelista.

sprengwerk abgeschlossen. Bei der Darstellung der Vorhölle und der Himmelfahrt benützte der Schnitzer Dürers kleine Passion. Schmid (S. 127) macht darauf aufmerksam, daß in den Reliefs Beziehungen zu Wolf Huber sich geltend machen.

Am Rücksprung der Mensa gegen die Westecken der Kapelle zu befindet sich

Trenbach-
kapelle.
Schnitzwerke.

einerseits ein Relief, den Evangelisten Johannes am Schreibpult darstellend, aus dem beginnenden 16. Jahrhundert. Auf der anderen Seite sieht man wieder den Evangelisten, auf der Insel Patmos, in einer Landschaft mit Fichtenwald und Burg im Hintergrund. Dieses Relief gehört der Zeit um 1520 an. Es zeigt den Stil des Meisters der eben



Fig. 141. Trenbachkapelle. Altarfiguren.

genannten vier Reliefs aus dem Leben Jesu. Es stammt vielleicht aus dem Heiliggeistspital, woselbst Erhard einen Johannes aut Patmos erwähnt. (Vgl. S. 461.) Die Reliefs, die ehemals an Altarflügeln sich befanden, sind für die gegenwärtige Verwendung zugeschnitten. Die einzelnen Tafeln sind 0,77 m hoch, 0,48 m breit.

Der Altaraufbau ist dreigeschossig. Im ersten Geschoß stehen zu seiten des Tabernakels in Nischen je vier Rundfiguren. Zunächst beim Tabernakel St. Barbara und Katharina, gute Arbeiten um 1470. (Fig. 139.) H. 1,15 m. Darauf folgen St. Johannes Baptista und St. Johannes Evangelista. (Fig. 140.) Beides sind gute Figuren um

Trenbach-
kapelle.
Schnitzwerke.



Fig. 142. Trenbachkapelle. Altarfiguren.

1510—20. Verwandt ist der Marientod in Fig. 102, nur ist dieser ein paar Jahre älter. Die nächsten Figuren sind zwei heilige Bischöfe: St. Rupert und ein Bischof mit ungewöhnlichem Attribut, das zu deuten nicht gelang. Beide um 1510—20. H. 1,10 m. (Fig. 141.) Die zu äußerst stehenden Figuren (Fig. 142) stellen zwei

Trenbach-
kapelle.
Schnitzwerke.

Pilger dar: Der eine mit reifenartig gewundenem Strick in der Linken dürfte St. Kolomann sein, der zweite hält in der Linken dem Beschauer ein offenes Buch entgegen. Die beiden Figuren haben, namentlich St. Kolomann, den verschnörkelten Faltenstiel der Antependienreliefs von 1519 in Fig. 138. Man darf an den gleichen Schnitzer denken. H. 1,05 m.

Das zweite Geschoß enthält fünf Reliefs im Breitenformat. In der Mitte Beweinung Christi. (Fig. 143.) Gute Schöpfung um 1510—20, in der Richtung der



Fig. 143. Trenbachkapelle. Beweinungsrelief am Altar.

beiden Johannes in Fig. 140. — Die vier seitlichen Reliefs sind zusammengehörig: Geburt Mariens, Tempelgang, Verkündigung und Besuch bei Elisabeth. (Tafel XIX.) Der Schnitzer benützte Dürers Marienleben (1506). Br. 1,00 m, H. ca. 0,70 m. Die Figuren sind um wenig älter als die Reliefs am Antependien. Man kann an den gleichen Schnitzer denken.

Das dritte Geschoß enthält wieder fünf Reliefs. In der Mitte Darstellung des Pfingstfestes, im Hochrelief, teilweise vollrund gearbeitet. (Fig. 144.) Um 1500.



Trenbachkapelle
Relief am Altarantependium



VERLAG VON
DR. H. W. F. F. F. F. F.



Trenbachkapelle
Altarreliefs





Trenbachkapelle
Altarreliefs



Br. 1,00 m, H. ca. 0,80 m. — Zusammengehörig sind die Seitenreliefs, von Altarflügeln stammend: Verkündigung, Geburt Christi, Anbetung der Weisen, Tod Mariens. (Tafel XX.) Gute Arbeiten um 1510—20. Br. 1,00, H. ca. 0,80 m. Trenbach-
kapelle.
Schnitzwerke.



Fig. 144. Trenbachkapelle. Pfingstrelief am Altar.

Diese Reliefs stammen wahrscheinlich aus Karpfham. Bischof Heinrich nahm sie gegen den Willen der Pfarrei weg. (Niederbayer. Monatsschrift 1914, S. 50 f.) Die Volkserinnerung an einen »Stiefelzieher am unteren Ende« eines Reliefs bezieht sich auf die Pantoffel auf dem Relief des Marientodes.

Trenbach-
kapelle.
Relief.

In der Bekrönung des Altares befindet sich die Gruppe der hl. Dreifaltigkeit, dargestellt mit drei thronenden Figuren. Die Gruppe gehört der Zeit um 1500 an. Vielleicht stammt sie aus der Heiliggeistkirche, woselbst Erhard um 1860 eine Dreifaltigkeitsgruppe verzeichnet, die heute nicht mehr vorhanden ist.

Lambergkapelle.

Lamberg-
kapelle.

(Auch Salvator- oder Missionskreuzkapelle genannt.) Diözesanstatistik, S. 2. — ERHARD II, 71. — KAPPEL, S. 145—147. — SCHMID, S. 158 f.

Geschichte.

Die Kapelle wurde durch den Fürstbischof Kardinal Joh. Philipp von Lamberg als Grabkapelle erbaut. Vollendung 1710. Baumeister war der Bürger und Kapitelmaurermeister Jakob Pawagner. (KAPPEL, S. 146.) Die Malereien übertrug man Johann Paul Vogl aus Altötting. (A. a. O.) Unter Bischof Heinrich wurde die Kapelle laut Inschrift »restauriert« und 1872 neu geweiht. Der barocke Altar wurde beseitigt, ebenso das Portal, das der Bildhauer Hartmann gefertigt hatte (KAPPEL, S. 147), die Bemalung der Wände zugestrichen und die in den Wandnischen stehenden Sinnbilder der Verwesung, die nach ERHARD (II, 71) einen widrigen Eindruck machten, beseitigt.

Beschreibung.

Die Kapelle liegt am westlichen Kreuzgangflügel, und zwar an der Nordseite daselbst. Sie ist nach Norden gerichtet. (Fig. 76, i.) Wenig eingezogener, im Segmentbogen geschlossener Altarchor. Schiff nahezu quadratisch. Spiegeldecken. Chorbogen ursprünglich wohl gerade, seit der Restauration stichbogig. Die Wände gliedern toskanische Pilaster, die ein umlaufendes Gesims tragen. Außengliederung durch toskanische Pilaster. Gebälkgesims mit Zahnschnittplatte. Sechseckfensterchen mit Horizontalachse. Die Westfassade ist der Domfassade angeglichen.

Gemälde.

Deckengemälde. Im Chor Auferstehung Christi, im Langhaus das letzte Gericht in gemalter Umrahmung, letztere mit Kartuschen, Putten und Gehängen in Grau und Gelb. Über dem Chorbogen das Wappen des Stifters, teilweise beschädigt. Spuren der Wandbemalung erhalten.

Einrichtung neu.

Altar.

Der ursprüngliche Altar wurde bei der Restauration, wie bemerkt, leider beseitigt. Anlässlich kleinerer Reparaturen, die 1761 notwendig geworden waren, fertigte der hochfürstliche Ingenieur Joseph Haas einen Aufriß des Altares, den wir in Fig. 145 zur Abbildung bringen. (K. A. L., R. CXIII¹, F. 3, Nr. 21, f. 71.)

Der Altar war demnach eine Baldachinanlage mit vier Säulen. Über der Mensa stand ein hohes Kruzifix. Nach dem Bericht des Ingenieurs Haas war die Architektur mit schwarzgebeiztem Holzourniert, der Kruzifixus und einige Ornamente versilbert, das Auge Gottes im Aufsatz vergoldet, die übrigen Ornamente aber weiß gefaßt. Den Altar hatte der Schreiner Thomas Mayer von Passau verfertigt, die Bildhauerarbeiten dazu lieferte Joseph Hartmann. (KAPPEL, S. 146 f.) Das Kruzifix scheint im Stiegenhaus der Residenz aufgestellt worden zu sein.

Hieronymuskapelle.

Sie befand sich im Domschulhof, also im heutigen Seminar St. Maximilian (KRICK, S. 736), wohl an der Nordseite des Kreuzganges. Sie besteht nicht mehr.

Sog. Kapitelsaal.

Sog. Kapitel-
saal.

Im Erdgeschoß des an den nördlichen Kreuzgangflügel anstoßenden Seminars St. Maximilian (früher Domschulhof) hat sich eine romanische Doppelhalle erhalten. Die Stilformen sind primitiv. Sie weisen auf das späte 11. oder frühe 12. Jahrhundert.

Der Raum liegt an einer Terrassenkante; die Nordseite auf gleichem Niveau mit der vorüberführenden Straße, dem sog. Steinweg, die Südseite stößt an den höher gelegenen Kreuzgang. Dem Kreuzgang gegenüber wirkt der Raum als Keller

Sog. Kapitelsaal.

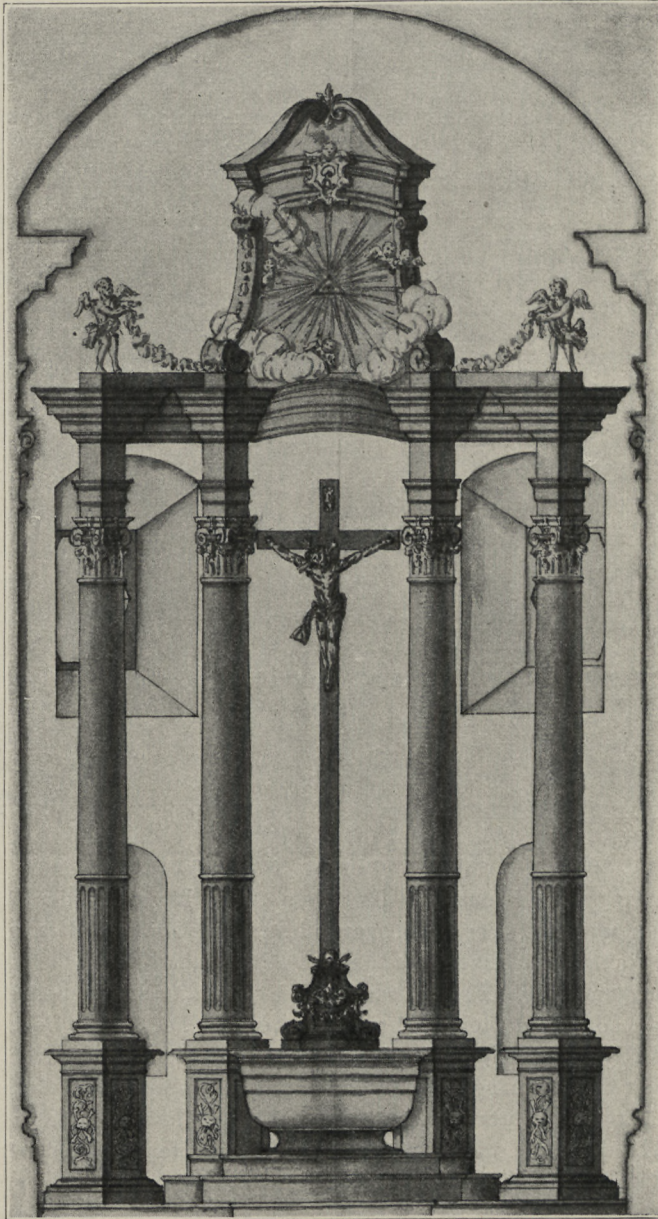


Fig. 145. Lambergkapelle. Ehemaliger Altar.

geschoß. Die Halle ist zweischiffig zu je sechs Jochen. (Grundriß und Teilformen in Fig. 146.) Die gratigen Kreuzgewölbe sind zwischen breite Gurtbogen eingespannt. Sie ruhen an den Seitenwänden auf Kämpfern aus Platte und Schräge. Die trennen

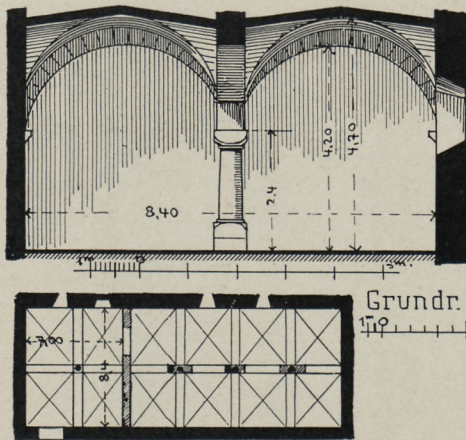
Domkreuz-
gang.
Sog. Kapitelsaal.

den Binnensäulen haben gedrückte Würfelkapitelle mit Ring, ohne Deckplatte. Sockel mit abgerundeten Ecken und Ring. Nur die östliche Säule steht frei, die übrigen wurden später behufs Verstärkung der Tragkraft ummantelt.

An der Südseite befinden sich, hoch angebracht, jetzt zugesetzte Schlitzfensterchen, die auf den nördlichen Kreuzgangflügel sich öffneten. Im vierten Joch (von Westen) mag an dieser Seite ehemals vom Kreuzgang aus ein Zugang gewesen sein. Die fragliche Mauernische, jetzt zugesetzt, ist 2,50 m hoch, 0,95 m breit. Die Schwelle liegt 0,90 m über dem Boden des Raumes, davor podestartiger Sockel. Die Fenster an der Nordseite später.

Der Raum wurde wiederholt als romanischer Kapitelsaal des Domstiftes bezeichnet. Das trifft jedoch nicht zu. Der Kapitelsaal wäre nach Analogie der mittelalterlichen Klosteranlagen, die sicher auch in den Domklöstern maßgebend waren, im Ostflügel des Kreuzganges zu suchen, etwa an Stelle der Herrenkapelle. Eine Ausnahme von der Regel zugegeben, müßte der fragliche Raum doch einen einigermaßen monumental

Roman. Kellergew. u. Seminar



Säule

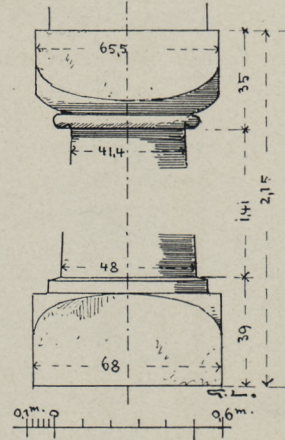


Fig. 146. Romanischer Keller am Domkreuzgang.

gestalteten Zugang vom Kreuzgang her haben, was aber nicht der Fall ist. Auch Spuren von monumentalen Fensteranlagen müßten sich finden. Um so mehr spricht die Lage des Raumes für einen Vorratsraum (Cellarium). Die Halle liegt in kellerartiger Senkung unterhalb des Kreuzgangniveaus, unmittelbar neben dem Hauptverkehrsweg der Stadt, dem Steinweg, und hat von da her heute noch eine direkte Zufahrt. Derartig architektonisch ausgestaltete Cellarien haben sich in mehreren mittelalterlichen Klosteranlagen erhalten: in Maulbronn, Bronnbach, Bildhausen (Kunstdenkmäler von Unterfranken, X., B.-A. Bad Kissingen, S. 67 ff.) usw. Sie liegen alle über der Erde wie in unserem Fall, vom Steinweg aus betrachtet.

Der Raum war auch im 18. Jahrhundert wie heute als Keller benützt. Als das Domkapitel im Jahre 1764 den zugehörigen Hof an den Bischof zur Einrichtung eines Klerikalseminars verkaufte, behielt es sich den Keller vor. (J. A. ROTERMUNDT, Geschichte der Begründung des Klerikalseminars in Passau, Passau 1833, S. 5.) Er blieb im Besitz des Domkapitels, kam daher durch die Säkularisation in den Besitz des Staatsärars, das 1828 wieder errichtete Seminar hatte deshalb für denselben eine Miete zu bezahlen. (Derselbe, S. 28.)

PFARRKIRCHE ST. BARTHOLOMÄUS.

Diözesanstatistik, S. 13. — KRICK, S. 78 ff. — LENZ, II, 150. — VN. V, 3. H., S. 171—174. — ERHARD II, 217 f. — SCHMID, S. 36, 94.

Geschichte. Die Ilzstadt wird um 1250 erstmals urkundlich erwähnt (MB. XXIX b, 216), die Pfarrkirche St. Bartholomäus daselbst erst 1328 (MB. XXIX b, 303). Der Turm der Kirche, der ältere ist als Chor und Langhaus, gehört offensichtlich der romanischen Zeit an. (Vgl. unten.) Chor und Langhaus sind spätgotische Schöpfungen, die Umfassungsmauern wohl aus dem Anfang, die Wölbung

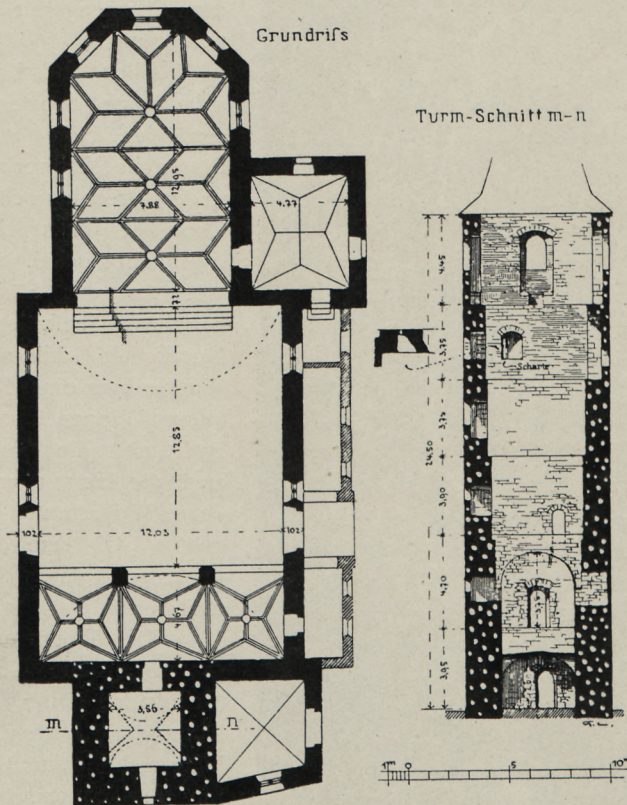


Fig. 147. Pfarrkirche St. Bartholomäus. Grundriß und Turmschnitt.

aus der Mitte des 15. Jahrhunderts; der Anbau (Seelenkapelle) an der Südseite des Turmes spätgotisch. Daß die Kirche bei den Bränden von 1412 und 1482 beschädigt wurde, läßt sich urkundlich nicht belegen. (Vgl. VN. V, 1 H., 172.) 1855 und 1897 wurde die Kirche restauriert.

Beschreibung. (Grundriß Fig. 147.) Einschiffige, gewölbte Anlage. Wenig eingezogener Chor mit zwei Jochen und Schluß in fünf Achteckseiten. Langhaus zu drei Jochen. Westturm. Die Sakristei steht an der Südseite des Chores. An der ganzen Südseite des Langhauses niedrige Anbauten neueren Datums.

Im Chor einfach figuriertes Netzgewölbe mit glatten Tellersteinen im Schluß; die gekehlten Rippen ruhen auf profilierten Spitzkonsolen. Chorbogen nachträglich weiter gesprengt, rundbogig, gefast. Im Langhaus Tonne mit Stichen aus der Barockzeit.

Pfarrkirche
St. Bartholo-
mäus.
Beschreibung.

Im letzten Joch unterwölbte Westempore aus der Erbauungszeit. Die Unterwölbung ist dreijochig. Sterngewölbe mit gekehlten Rippen. Sie entwachsen den Stützpunkten ohne Vermittlung. Im Mitteljoch Schlußstein mit Dreipaßfeld, in

den Seitenjochen glatte Tellersteine. Die Öffnungsbogen gegen das Langhaus sind spitzbogig, gefast. Sie ruhen auf Pfeilern mit abgeschrägten Ecken. In der Südwestecke führt eine Steintreppe aus der Erbauungszeit auf den Emporenraum.

Chor und Langhaus haben spitzbogige Fenster mit Schräggewänden, alle zweigeteilt, mit Pässen im Maßwerk. Der Bau hat weder Streben noch Kaffsims. Der Chor hat Wulstsockel, am Langhaus kein Sockel.

An der Südwestecke des Langhauses befindet sich auf einem Quader ein Schild mit der Wappenfigur einer Kanne. Dieses Wappen führen die Prahbeck, die Eglinger, auch die Herren von Eschenbach, denen Wolfram von Eschenbach angehört. Ob eine dieser Familien in Frage kommt, ließ sich nicht nachweisen.



Der Turm erhebt sich quadratisch, ohne Gurtengliederung. (Schnitt in Fig. 147.) Im Erdgeschoß Tonne mit Stichen. In Emporenhöhe Schildmauern bzw. Auflager für ein Tonnengewölbe, das entweder nicht ausgeführt oder später beseitigt wurde. Der Zugang von der Empore aus rundbogig, ohne Profil, ursprünglich. Im nächsten Geschoß der frühere Zugang zum Dach des Langhauses, rundbogig mit Bruchsteingewände, ohne Profil. Im Geschoß unter der Glockenstube an der Ostseite zwei schmale

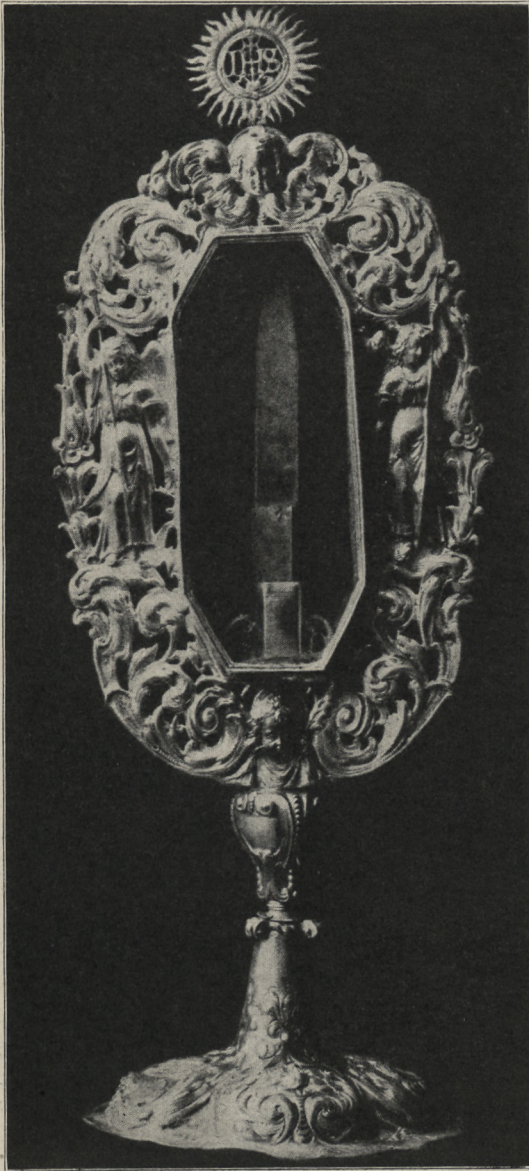


Fig. 148. Pfarrkirche St. Bartholomäus. Reliquiar.

Schlitzöffnungen, die als Schießscharten anzusprechen sind. Sie sind 1 m hoch, die Schartenenge beträgt 20 cm. Die an der Nordostecke hat nördlich gerades, südlich sehr schiefes Gewände, war also bestimmt, nach Norden schießen zu können. Die südliche ist zugesetzt. Da die Turmmauer nur 1 m stark ist, waren Schießkammern

Turm.

nicht möglich und nicht nötig. Die Lichtöffnungen in den übrigen Geschossen sind als rechteckige Schlitz gebildet, die Nischen teils gerade, teils stichbogig geschlossen.

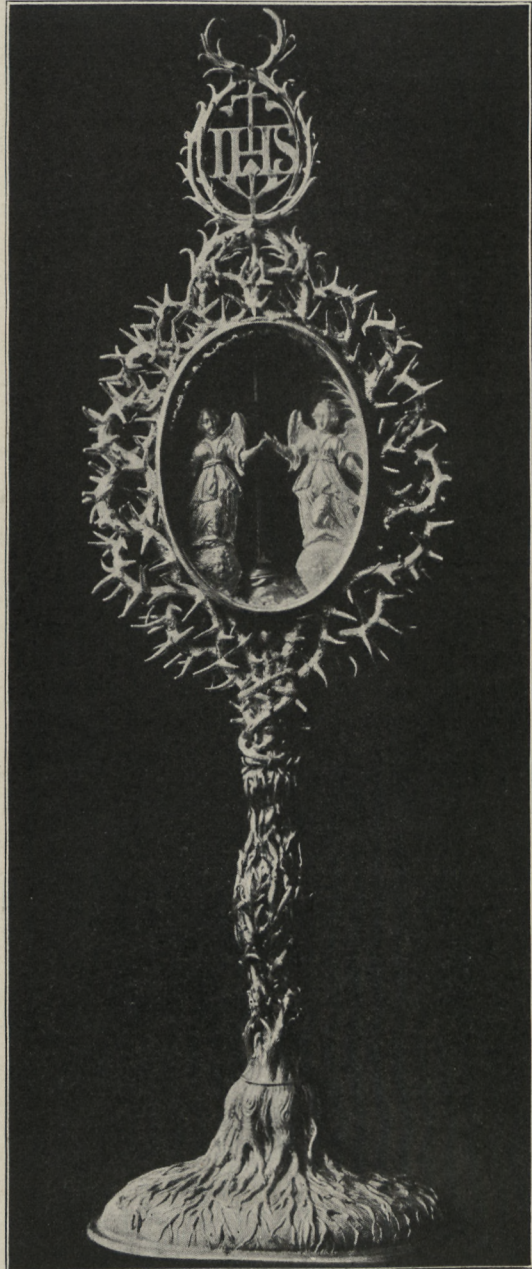
Die Schallöffnungen sind verändert, mit Ziegeln gemauert, etwa aus dem 17. Jahrhundert. Das Mauerwerk des Turmes besteht aus Gneisbruchsteinen. Achtseitiger Helm.

Sakristei doppelgeschossig. Im Untergeschoß gratiges Sterngewölbe.

Die Ilzstadtkirche vertritt einen Typus, der in spätgotischer Zeit bei Pfarrkirchen kleinerer Gemeinden in Niederbayern zahlreich auftritt. Die unterwölbte Westempore ist für all diese Bauten charakteristisch. Sie trug sicher wie anderwärts einen Altar. Die Wölbung des Langhauses kam offenbar nicht zur Ausführung, war aber zweifellos geplant. Die Weite des Langhauses steht dem nicht im Weg. Die Weiträumigkeit des Schiffes ist vielmehr ein Charakteristikum der Spätgotik Niederbayerns, wie die Landkirchen in der unmittelbaren Umgebung Passaus, namentlich gegen Süden, erkennen lassen.

Einrichtung neu. Vom alten Hochaltar existiert noch eine photographische Aufnahme. Der Altar war eine Frührokoschöpfung in der Art des Hochaltars von St. Nikola, auch im figürlichen Stil übereinstimmend, demnach jedenfalls eine Schöpfung des Bildhauers Jos. Hartmann. (Vgl. S. 182.) Er hatte vier Säulen. Die Seitenfiguren, Aaron und Melchisedech, sowie die Bekrönungsfiguren: Gottvater und zwei Engel befinden sich noch in der Kirche. Das Altargemälde war damals schon neu. Es stammt von Karl Baumeister. Im neugotischen Altar wurde es wieder verwendet.

An der Emporenbrüstung sechs übermalte Bilder mit Darstellung des Hostienfrevels, dem die Salvatorkirche ihre Entstehung verdankt. (Vgl. S. 297.) In der Seelenkapelle zwei weitere Bilder, auf



Würdigung.

Einrichtung.

Fig. 149. Pfarrkirche St. Bartholomäus. Reliquiar.

Pfarrkirche
St. Bartholo-
mäus.
Glasgemälde.

diesen Gegenstand bezüglich, eines mit Ansicht vom Oberhaus. (Fig. 333.) Erste Hälfte des 17. Jahrhunderts. Der Zyklus stammt jedenfalls aus der Salvatorkirche.

Im östlichen Fenster an der Nordseite des Langhauses Fragmente von Glasgemälden. 1. Szene aus dem eben erwähnten Hostienfrel: Vier Juden um einen Tisch, auf dem Hostien liegen, die zerschnitten werden. Die Figuren als Kniestücke. Hintergrund blau. Mehrfache Beschädigungen. H. ca. 70 cm. Frühzeit des 16. Jahrhunderts. Stammt aus der Salvatorkirche. (Abbild. in Niederbayer. Monatsschrift V [1916], S. 55.) — 2. St. Bartholomäus, Kniestück, in dunkelblauem Unterkleid und weißem Mantel. Größe und Zeit wie bei Nr. 1. — 3. Auf der Südseite. St. Maria, mit beiden Armen das Kind haltend. Maria mit rotem Untergewand und weißem Mantel, von gelbem Strahlenkranz umgeben. Hintergrund blau, teilweise ergänzt. Um 1470. H. ca. 80 cm.

In der Sakristei kleines Gemälde mit Darstellung der Himmelfahrt Mariens. Um 1700. H. ca. 0,90 m.

Holzfiguren.

Holzfiguren. 1. St. Johannes Ev., von einer Kreuzigungsgruppe. Spätgotisch, um 1470–80. H. 1,50 m. — 2. St. Maria, mit beiden Armen das Kind haltend. Ende des 15. Jahrhunderts. H. 0,85 m. — 3. Chorbogenkruzifix. Überlebensgroß. Barock, zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Grabsteine.


An der Kirche außen befinden sich eine Reihe von bürgerlichen Epitaphien aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, einfache kleine Gehäuse in Renaissanceformen mit Passionsreliefs, bessere Handwerksarbeiten in Kalkstein.

An der Westseite großer Grabstein für Georg Scherhueber, Bürger und Ratsmitglied in Straubing. Im Hauptfeld großes Wappen der Familie, abgetreten. Roter Marmor. H. 1,50 m. — Am Chor. Raymund Frhr. von Hesberg, Kays. Rittmeister, † 9. September 1773. Kleine Kalksteintafel, ohne Wappen. Eine Reihe von Grabsteinen, die im Fußboden des Chores lagen, kamen 1862 in die Johannesspitalkirche. (ERHARD II, 217.)

An der Ostwand der Sakristei außen Lichtnische, kielbogig geschlossen. Über den Bogenschenkeln Kreuz bzw. Tartsche mit Hausmarke. Spätgotisch, zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts. Roter Marmor. H. 0,46, Br. 0,23 m.

Geräte.

Monstranzen. 1. Barockschöpfung aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Am Fuß flaches Rankenwerk und Engelsköpfchen. Behälter scheibenförmig, seitlich Engel in Flachrelief. Die Krone über der Scheibe spätere Zutat. H. 0,45 m. Beschauzeichen Augsburg. Meistermarke **GE** im Queral. (ROSENBERG, 372: vielleicht Georg Ernst, † 1651.) — 2. Spätbarockschöpfung um 1710. (Tafel XXI.) Dekor Akanthusranken mit Engelsköpfchen, an der Sonne getriebene Figürchen: Gottvater, St. Maria mit Kind, thronend, St. Bartholomäus und Johannes Bapt. Beschauzeichen Augsburg. Meistermarke **LS**. (ROSENBERG, 483: wahrscheinlich Ludwig Schneider.) — 3. Vergoldetes Kupfer und Silber. Mit Rokokomuschelwerk. Um 1740.


Ziborium. Silber, vergoldet. Sechspaßfuß und Vasennodus. Ohne Schmuck. Um 1650. Beschauzeichen Passau. Meistermarke . Die Marke bezieht sich wohl auf den Goldschmied Adam Mayer.¹⁾ — Kelch. Silber, vergoldet. Schöne Spätbarockarbeit mit Kartuschenmotiven, Blumenstücken und Emailmedaillons. Um 1720. Beschauzeichen Augsburg. Meistermarke **JS**. (ROSENBERG, 522: wahrscheinlich Johann David Saller.)

¹⁾ Adam Mayer wird 1621 erwähnt. (Niederbayer. Monatsschrift III [1914], 26.) 1640 wird er anlässlich einer Jahrtagsstiftung bei St. Gertrud genannt. (R. A. M., Hochstift Passau, Nr. 1566.)



Pfarrkirche St. Bartholomäus
Monstranz



* Reliquiarien. 1. Barockschöpfung um 1670. Der Behälter umschließt ein Messer, das zum Hostienfrevell in St. Salvator in Beziehung steht. Von dort stammt das Reliquiar jedenfalls. Das Reliquiar ist in Silber ausgeführt, ohne Vergoldung. (Fig. 148.) Fuß und Gehäuse sind mit Rankenwerk geschmückt, das Gehäuse überdies mit Engeln, die Leidenswerkzeuge halten. H. 0,45 m. Beschauzeichen Passau. Meistermarke **WS** (ligiert), das sich wohl auf den S. 87 und 92 genannten Wilhelm Schmidt bezieht. — 2. Reliquiar in Form eines Dornstrauches. Silber, ohne Vergoldung. (Fig. 149.) Der ovale Fuß und der Schaft sind mit Dorngesträuch in getriebener Arbeit überzogen. Frei gearbeitetes Dornwerk umgibt auch den ovalen Behälter, in dem zwei Engel einen Dorn halten. Der Reliquiar gehört der Mitte des 17. Jahrhunderts an. H. 0,36 m. Beschauzeichen Passau. Meistermarke . Den Meister konnten wir nicht nachweisen. Ob dieses Reliquiar auch zur Salvatorkirche in Beziehung steht, ist nicht bekannt.

Pfarrkirche
St. Bartholo-
mäus.
Geräte.

Ornat. Seidenbrokat, rot mit Silberweiß und wenig Grün. Anfang des 18. Jahrhunderts.

Glocken. 1. 1714 gegossen von Nikolaus Drackh in Passau. Mit Renaissancefries. Am Mantel Relief St. Barbara. Dchm. 0,40 m. — 2. 1795 durch Franziska, des Peter Anton Jacomini Witwe, gegossen. Mit Rokokofriesen. Dchm. 0,80 m. (Neuerdings für Heereszwecke requiriert.)

Glocken.

EHEM. FRANZISKANERKIRCHE und KLOSTER.

(Jetzt Votivkirche genannt.) Diözesanstatistik, S. 3. — VN. V, 3. H., S. 175—182. — ERHARD II, 177—180. — JAKOB LEITNER, Die marianische Votivkirche in Passau, Passau 1864.

Franzis-
kanerkirche.

Geschichte. Die Franziskaner wurden 1564 durch Bischof Urban von Trenbach nach Passau berufen. (ERHARD, S. 177.) Um 1588 scheint der Klosterbau erst vollendet worden zu sein. Die Stiftungsurkunde stammt vom 20. November dieses Jahres: ex fundamento aedificari et institui fecimus. Die Kosten trug der Bischof und das Hochstift: propriis nostris et Episcopatus nostri expensis. (R. A. M., Hochstift Passau, Nr. 1634. [Abschrift.]) Im genannten Jahr wurde aber noch am Kloster gebaut. Ein Italiener, Meister Haus, führte den Bau. (A. a. O., Hochstift Passau, Nr. 767.)

Geschichte.

Das Kloster hatte zunächst nur eine kleine Kirche; die St. Annakapelle. Sie war ursprünglich Allen Heiligen und der Königin der Heiligen geweiht. (HANSZ, S. 639.) Die Kirche ist heute profaniert und dient als Stadtwage. (Vgl. S. 193.) 1613 entschloß sich das Kloster, eine größere Kirche zu bauen. Bischof Leopold, Erzherzog von Österreich, gab seine Zustimmung. (CIm 11 206, s. p.) 1619 war dieser Bau vollendet. Über dem Portal der Kirche befand sich ehemals eine Inschrift, welche die Vollendung meldet: *D. O. M. / DEIPARENTI VIRGINI / FRANZISCO SERAPH. / TOTIQ. SS^{RU}M COETUI / SACRUM / SACRA ELEEMOSYNA / DD. D. M. D. CXIX.* (Seit der Restauration unter Bischof Heinrich ist diese Inschrift — sie befindet sich auf einer Steinplatte — im Stiegenhaus südlich vom Chor eingemauert.) Den Hauptaltar für die neue Kirche lieferte der »berühmte« Bildhauer Johann Waldburger in Salzburg. Er war mit Reliefs geschmückt: das Hauptrelief stellte Maria Himmelfahrt und Krönung dar, im oberen »Corpus« sah man den hl. Franziskus von Assisi. (R. A. M., Franziskaner, Nr. 1637.)

Beim Stadtbrand im Jahre 1680 wurden Kirche und Kloster ein Raub der Flammen. (ERHARD, S. 179.) Die Wiederherstellung erfolgte bald. Die Kirche mußte neu gewölbt werden, da das Gewölbe eingefallen war. (R. A. M. a. a. O.) 1681 machte der Bildhauer Johann Seitz, Innerer Ratsbürger zu Passau, ein »Modell oder Visier« zum neuen Hochaltar. Ein Gesuch des Klosters an den Kurfürsten Max Emanuel, den Hochaltar zu stiften, wurde abschlägig beschieden. Der Maler Dominikus Schöffhuber in München hatte sich erboten, die beiden Bilder um 450 fl. zu malen. In Passau sei kein Maler, berichtete der Salzbeamte bei St. Nikola, der Bedeutesendes leiste.

1803 erfolgte die Aufhebung des Klosters.¹⁾ Die Kirche diente von da ab als Magazin, bis sie Bischof Heinrich 1856 ankaupte. Die Restauration, die in romanisierendem Stil, mit starken Engriffen in den alten Bestand, geschah, war 1861 vollendet. (ERHARD II, 180.) Konsekration 1864. Seitdem führt die Kirche den Namen Marianische Votivkirche. Die Antoniuskapelle, die an der Nordseite des Langhauses aussprang (VN. V, a. a. O., S. 179), wurde um 1820 demoliert. (ERHARD, S. 178.)

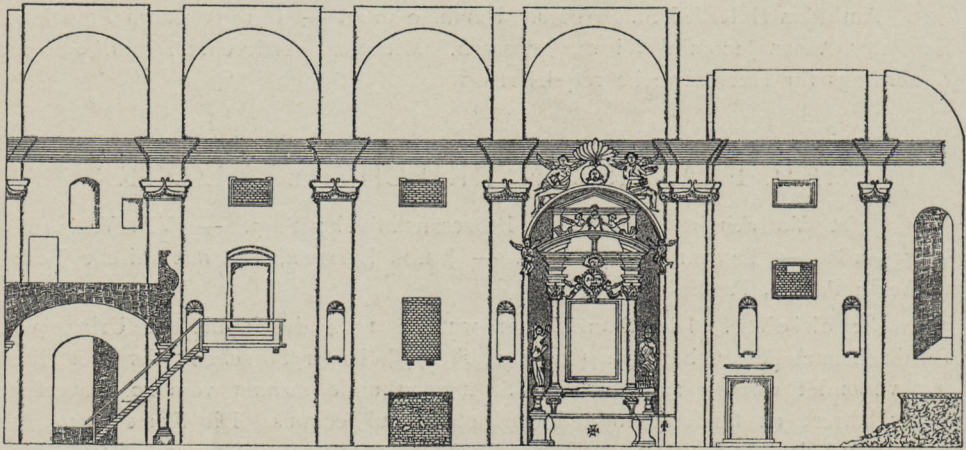


Fig. 150. Ehem. Franziskanerkirche. Längsschnitt vor der modernen Restauration. Original im bishöfl. Ordinariatsarchiv, gezeichnet 1857 von JOSEPH WIMMER.

Der Hochaltar befindet sich seit 1823 in der Pfarrkirche zu Grainet bei Waldkirchen. (VN. V, 155.) Das Altarblatt, Mariä Krönung darstellend, stammt nach MEIDINGER (Landshut und Straubing, S. 282) von Pendel, wohl Franz Ignaz Pendl, der 1686 genannt wird. (KAPPEL, Der Dom zu Passau, S. 119.) Das Altarblatt am Josephsaltar war von de Neve. (Derselbe.)

Zeichnerische Aufnahmen der Kirche vom Jahre 1857 im Ordinariatsarchiv geben über die ursprüngliche Stilisierung Aufschluß. Der Grundriß blieb im wesentlichen unverändert. Der Aufriß dagegen wurde gründlich verändert. Die Portalfassade hatte eine doppelte Fensterordnung mit einfacher Barockumrahmung; in der Mitte der oberen Ordnung ein Rundfenster. Das Portal war von Rustikapilastern

¹⁾ Die Kircheneinrichtung wurde damals versteigert. Den Hauptaltar der größeren Kirche kaufte Venino, desgleichen den Antonius- und Franziskusaltar, den Josephsaltar Tändler Hirsch, den Hauptaltar der Annakapelle Hirsch, die Seitenaltäre Vogenreiter. Die Orgel der größeren Kirche erwarb ein Pfarrer aus Böhmen, die Kanzel Venino. (R. A. M., GL., F. 3217, Nr. 46.)

flankiert und mit einer Figurennische bekrönt. Über der Fassade erhob sich ein Geschichte. schlankes Glockentürmchen mit Ecklesenen und geschweifter Haube.

Innen hatte die Kirche Wandpilaster und ein kräftiges umlaufendes Hauptgesims.



Fig. 151. Ehem. Franziskanerkirche. (Votivkirche.) Innenansicht.

An den Pilastern und an den Chorwänden befanden sich Muschelnischen für Statuen. (Fig. 150) Die südliche Seitenkapelle bestand damals noch, mit dem offenbar in Stuckmarmor ausgeführten Altar. (Nach Erhards Mitteilungen besaß die Kirche tatsächlich 5 Altäre, während die Versteigerungsakten nur den Verkauf von 4 Altären melden.)




Fig. 152. Ehem. Franziskanerkloster. Kreuzgangflügel.



Fig. 153. Ehem. Franziskanerkloster. Klosterhof.

Beschreibung. Die Kirche ist ein einschiffiger, mäßig großer Bau, im Verhältnis zur Höhe ziemlich eng. Wenig eingezogener Chor, innen halbrund, außen polygon geschlossen. Halbkuppel und Tonne auf zwei Achsen. Chorbogen rund, ohne Profil. Das Langhaus hat vier Joche. Tonne, durch Quergurten gegliedert. Alle Detailformen modernisiert.

Die auf Fig. 150 ersichtliche Seitenkapelle wurde bei der Restauration zugemauert, ebenso die Fenster im Chorschluß, die Wandpilaster weggeschlagen. Die heutige Innenerscheinung ist ein charakteristisches Beispiel der unter Bischof Heinrich gepflegten Romantik, die in Passau ein besonderes Gepräge zeigt. (Fig. 151.)

Ziborium. Silber, vergoldet. Einfache Rokokoformen. Beschauzeichen Passau. Einrichtung. Meistermarke . Vielleicht Wechselmarke des Leopold Heindl. (Vgl. S. 90.)

Kasulen. 1. Rote Seide mit Streublumen, diese in Gold broschirt. Ende des 17. Jahrhundert. — 2. Gelbe Seide, mit großen Akanthusranken, in Silber broschirt. Später Klassizismus um 1830.

KLOSTERGEBÄUDE. Dieselben liegen südlich von der Kirche. Sie schließen nicht unmittelbar an dieselbe an, da die heutige Kirche im ursprünglichen Klosterplan nicht vorgesehen war, wie die Baugeschichte zeigte.

Das Kloster ist wie gewöhnlich mit vier Flügeln um einen Kreuzgang gruppiert. Die Fassaden sind stillos. Nur die Fenster des Kreuzganges besitzen, mittelalterlichen Traditionen folgend, architektonische Ausbildung. (Fig. 153.) Sie sind rundbogig. Die barocke Umrahmung besteht aus toskanischen Pilastern, deren Schaft mit diamantierten Bossagestücken belegt ist, und ebenso behandeltem Bogenglied. (Vgl. Teilzeichnung in Fig. 154.) Die Wandelgänge sind mit Kreuzgewölben eingewölbt, deren Grate mit stuckierten Leisten belegt sind. Sie ruhen auf stuckierten Gesimsstücken. Die malerische Wirkung zeigt Fig. 152.

Am Südende des Ostflügels ist die ursprüngliche kleine Klosterkirche eingebaut, die nunmehr profanierte St. ANNAKAPELLE.

Der schöne nach Süden gerichtete Raum hat Schluß in drei Achteckseiten und vier Joche. (Grundriß in Fig. 154.) Die Wölbung ist als Tonne mit netzförmiger Rippenfiguration ausgeführt, ein Beweis, wie kräftig die heimische Bauweise noch Ende des 16. Jahrhunderts nachwirkte. Die Rippen ruhen auf rechteckigen Diensten, die in Mitte der Seitenwände auf derben Konsolen aufsitzen. Schlußsteine tellerförmig, im Schluß neu aufgemaltes Stadtwappen. An der Nordseite ehemals Empore, jetzt vermauert. Die Fenster sind gleich denen im Kreuzgang gebildet, also völlig im Sinn der welschen Kunst. Am Chorbau ein kleines Rundfenster, mit nachgotisch profiliertem Gewände.

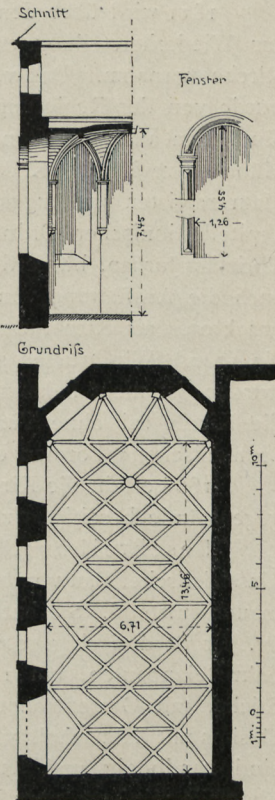


Fig. 154. Ehem. Franziskanerkloster. Profan. St. Annakapelle.

PFARRKIRCHE ST. GERTRAUD.

Diözesanstatistik, S. II. — KRICK, S. 70. — VN. V, 3. H., S. 174. — ERHARD II, 199 und 239.

Baugeschichte.

Geschichte. St. Gertraud war ursprünglich Kirche des Spitals, das Heinrich von Radeck um 1301 an der Innbrücke stiftete. (ERHARD II, 239.) Die neue Stiftung trat an die Stelle des Kirchleins zum hl. Kreuz mit Asyl für Arme und Pilger, das Bischof Reginbert (1138—1148) gegründet hatte. (HANSIZ, S. 307.) Bei dem Stadtbrand im Jahre 1662 wurde die Kircheingeäschert. Bei dem Brand, der die Innstadt im Jahre 1809 heimsuchte, wurde die Kirche abermals schwer beschädigt. (ERHARD I, 313; II, 199.)

1787 wurde die Pfarrei von St. Severin hierher versetzt, wie SEYFFERT in seinem 1788 vollendeten Passauischen Tagebuch (Cgm. 1745, S. 661) meldet.

1811 wird über den Abbruch des gefährdeten Gewölbes verhandelt. Die Pläne zur Wiederherstellung entwarf Kreisbauinspektor Ranson, der eine Erhöhung der Kirche vornahm. Das von Ranson vorgeschlagene Türmchen an der Südwestecke wurde von der Regierung verworfen und dafür empfohlen, den Innbrucktorturm als Kirchturm auszugestalten. Die Pläne wurden vom Oberbaukommissär Diricoen in München revidiert. (K. A. L., R X C I b, F. 67, Nr. 84¹³.) Der Bau erfolgte 1815—16. Maurermeister war Augustin Allgeyer. Den Voranschlag über die Stukkatur: »Säulenkapitelle ionischer Ordnung nach Scamozischer Art, Säulenfüße« usw. legte 1816 Christian Jorhan, bürgerlicher Bildhauer in Passau, vor. (Ebenda.) Jedenfalls stammt auch die Ausführung von ihm. Die Entwürfe Ransons zur Ausgestaltung des Innbrucktores als Kirchturm haben sich erhalten. (K. A. L., R. XXVII^c, V 10, F. 178, Nr. 1042.) Wir bringen sie in Fig. 155 zur Abbildung. Ob die Entwürfe ausgeführt wurden, ist nicht bekannt. Der Torturm wurde 1849 abgebrochen. Erhard bemerkt, die Kirche sei ohne Turm erbaut worden. Der jetzige Turm wurde 1855 in sog. »romanischen« Formen erbaut.

1888 erfuhr die Kirche eine Innenrestauration, bei der alle älteren Einrichtungsgegenstände beseitigt wurden¹⁾.

Beschreibung.

Beschreibung. In ihrer heutigen Erscheinung ist die Kirche ein einfacher klassizistischer Bau von bescheidener Größe, der mit Benützung der alten Umfassungsmauer entstand. Sie hat eingezogenen Chor, dessen Achse nach Süden verschoben ist. Er ist dreiseitig geschlossen und hat kuppelartiges Gewölbe. Zu beiden Seiten Sakristeianbauten, um 1888 hinzugefügt. Langhaus zu vier Achsen. Tonne, ohne Stiche, mit Gurtentrennung. Wandgliederung durch ionische Halbsäulen, darüber Gesims mit Zahnschnittreihe, das auch den Chor umläuft. (Von Jorhan.) Die Fenster sind rundbogig und haben bossierte Umrahmung. Darüber runde Blendfenster, ebenfalls mit bossierter Umrahmung. An der Nordseite des Langhauses gegen die Westecke alte Sakristei. Rechteckiger Raum zu zwei Kreuzjochen, die Rippen sind abgeschlagen. Der Westurm ist modern, wie oben bemerkt.

¹⁾ 1816 bekam die Kirche die zwei Seitenaltäre aus der Xaveriuskapelle der Jesuitenkirche. Der Tischler Koller schätzte sie auf 120 fl. (K. A. L., R. X C I b, F. 67, Nr. 84¹³.) Es handelte sich, wie die Tradition weiß, um kleine Anlagen, wie die Verhältnisse der Xaveriuskapelle ohnehin vermuten lassen. (Vgl. S. 211) Darüber hingen Gemälde. ERHARD (II, 199) bezeichnet sie als Schöpfungen Berglers. Sie stellten St. Andreas und St. Sebastian dar. Vorher befanden sie sich in der Residenz, von wo sie die K. Regierung 1817 an die Kirche abgab. Ihr Schicksal seit der Restauration ist unbekannt. (Der Pfarrer hatte 1817 um Überlassung zweier Bilder aus der Residenz gebeten, die Mariä Himmelfahrt und den Tod des hl. Andreas darstellten. (K. A. L., R. XXVII d, V. 14, F. 108, Nr. 99.)



St. Gertraud
Monstranz



Einrichtung neu. (Beim Brand im Jahre 1809 gingen auch die alten Epitaphien zugrunde, wie Erhard berichtet.) Einrichtung.

In der Turmvorhalle Weihwasserschale aus rotem Marmor, von 1688, mit Doppelwappen, dessen Bestimmung nicht gelang.

Das von ERHARD (II, 199) erwähnte Gemälde der Geburt Christi, angeblich von Rubens, befindet sich jetzt in St. Severin. (Vgl. S. 322.)

Monstranzen. 1. Silber, teilvergoldet. Mit großen Tulpen und Akanthus dekoriert. Sonnenform. Am Gehäuse zwei Puttenengel und Engelsköpfchen. Um 1680. Ohne Marken. — 2. Silber, teilvergoldet. Am Fuß Muschelwerk und die Geräte.

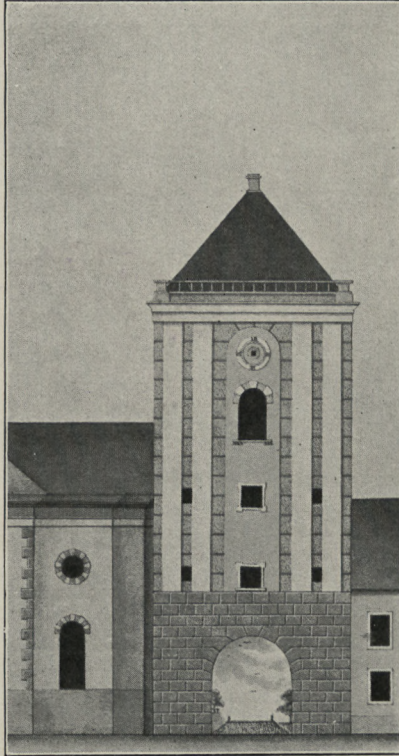
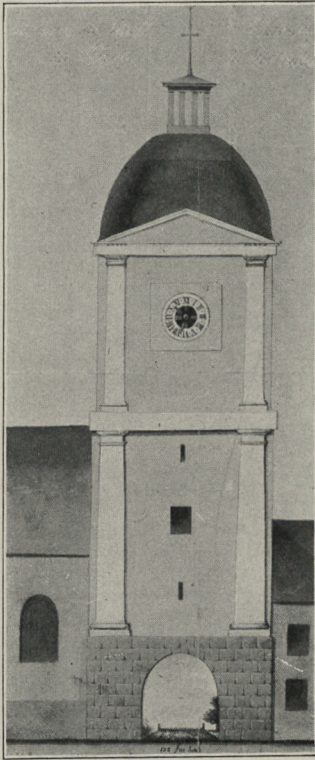



Fig. 155. St. Gertraud. Entwürfe zum Turm von Ranson, um 1812.

getriebenen Brustbilder der Evangelisten. An der Sonne Gottvater und Engelchen. Um 1740. (Tafel XXII.) Beschauezeichen Passau. Meistermarke des Johann Peter Schwendtner. (Vgl. S. 90) Tüchtige Arbeit.

Kelche. 1. Silber, vergoldet. Sechspaßfuß, Vasennodus mit einfachen Kartuschen, sonst glatt. Um 1680. Beschauezeichen Passau. Meistermarke des Tobias Schuhmann. (Vgl. S. 94.) — 2. Silber, vergoldet. Großblättriger Akanthus mit Tulpen. Um 1680. Beschauezeichen undeutlich, wohl Passau. Meistermarke  Wohl dem Goldschmied Johann Christoph Schmidt zugehörig.¹⁾ — 3. Silber, ver-

¹⁾ Der Goldschmied Johann Christoph Schmidt wird 1706 genannt. 1712 wird er als verstorben bezeichnet. (K. A. L., CXIII a, F. 50, Nr. 76.) Der Goldschmied Leopold Heindl war sein Tochtermann und wahrscheinlich Geschäftsnachfolger. (Vgl. S. 90.)

St. Gertraud. goldet. An Fuß und Kupa getriebene Halbfiguren zwischen Rokokomuschelwerk.
 Geräte. Um 1740. Beschauzeichen Passau. Meistermarke des Johann Peter Schwendtner
 wie oben. — 4. und 5. Klassizistische Arbeiten, ohne Marken.



Fig. 156. St. Gertraud. Hochzeitsbecher.


Hochzeitsbecher. (Fig. 156.) Silber, teilvergoldet. Ranaissanceschöpfung, mit Buckelreihen an Fuß und Kupa, Engelsköpfchen und Fruchtstücken am Vasennodus. Beschauzeichen Passau. Die Meistermarke  gehört wohl dem 1563 genannten Daniel Gerlinger an. (Niederbayer. Monatsschrift 1914, S. 26.)



Fig. 157. St. Gertraud. Meßkännchen und Teller.

St. Gertraud.
Geräte.

Teller mit Kännchen. (Fig. 157.) Schöne Frührokokoarbeit mit Bandwerk. Beschauzeichen Passau. Meistermarke LH im Queroval. Sie bezieht sich offenbar auf den Goldschmied Leopold Heindl, der S. 94 und 193 schon erwähnt wurde.

Rauchfaß und Schiffchen. Barockarbeits um 1670, mit Knorpelwerk-motiven, Masken und Tulpenmedaillons. Der Deckel neu. Die Marken sind zer-stört. Wohl Passauer Arbeit.

Glocken.

Glocke. Umschrift in Kapitalen mit Renaissancefries: *AVE MARIA GRA-TIA PLENA DOMINVS TECVM ANO DNI 1538*. Am Mantel Reliefs: Mariä Krönung und St. Severin. Dchm. 1,20 m.

Das zugehörige SPITAL wurde nach dem Brand von 1809 in die obere Sandgasse verlegt. (ERHARD II, 239.)

EHEM. JESUITENKIRCHE ST. MICHAEL und KOLLEGIUM.

Jesuiten-
kirche.

Diözesanstatistik, S. 2. — LENZ II, 112 f. — ERHARD II, 100—168. — JOSEPH FISCH, Geschichte des höheren Unterrichts in Passau bis zur Aufhebung des Jesuitenordens, Passau 1861. — J. DIENDORFER, Die Aufhebung des Jesuitenordens im Bistum Passau, Programm des K. Lyzeums Passau 1891. — M. SEIBEL, Zur Geschichte des Gymnasiums in Passau, Gymnasialprogramm, Passau 1907. — Derselbe, Die Einrichtung des Passauer Studiumswesens nach der Aufhebung des Jesuitenordens, Gymnasial-programm, Passau 1908. — SCHMID, S. 103 f, 147. — RIEHL, Donauthal, S. 367 f.

Baugeschichte.

Geschichte. Die Jesuiten wurden durch den Fürstbischof Erzherzog Leopold nach Passau berufen. Der Bauplatz für das Kollegium wurde westlich vom Kloster Niedernburg gewählt. Mehrere dem Kloster Niedernburg und Privaten gehörige Häuser kaufte man zu diesem Zweck an und legte sie nieder. 1612 wurde der Grundstein zum Neubau gelegt. (HANSIZ, S. 694 f.) Die Dotationsurkunde stammt vom Jahre 1615. (BUCHINGER, Geschichte des Fürstentums Passau II, 356.) An Stelle der Kollegiumskirche stand vorher eine kleine Michaelskirche mit umgebenen Friedhof, wohl ein alter Bau im Zusammenhang mit Kloster Niedernburg. Sie wurde abgebrochen und eine neue, größere Kirche erbaut, was nach Buchinger (a. a. O.) erst unter dem Nachfolger Erzherzog Leopold Wilhelm geschah.

Bei dem großen Stadtbrand im Jahre 1662 ging auch das Jesuitenkollegium in Flammen auf. (ERHARD II, 103.) 1664 scheint die Wiederherstellung abgeschlossen gewesen zu sein; die genannte Jahreszahl steht über dem Haupteingang. Die Mauern des älteren Baues hatten offenbar dem Feuer standgehalten und blieben beim Neu-bau erhalten.

Die Nachrichten über den Kirchenbau sind mangelhaft. ERHARD (II, 108) be-richtet, daß 1677 der Grundstein durch den Fürstbischof Sebastian von Pötting ge-legt wurde. Im gleichen Jahr fand auch schon die Konsekration der Altäre statt, wie HANSIZ, S. 774 meldet. Die Grundsteinlegung wird demnach als nachträgliche Zeremonie zu verstehen sein; die Chronisten melden nämlich, daß der Vorgänger des Fürstbischofs Sebastian, Wenzeslaus von Thun († 1673), den Jesuiten ihren Kirchenbau einschränkte. (KAPPEL, Die Domkirche in Passau, S. 88. — HORNICK in Cgm 1738, fol. 275.) Demnach muß schon vor 1673 gebaut worden sein.

Ob die Xaveriuskapelle, die an der Südseite der Kirche angebaut ist, im Mauer-werk noch auf die 1655 geweihte Xaveriuskapelle (ERHARD II, 107) zurückgeht, ist unbekannt. In ihrer heutigen Erscheinung gehört sie der Zeit um 1730 an.

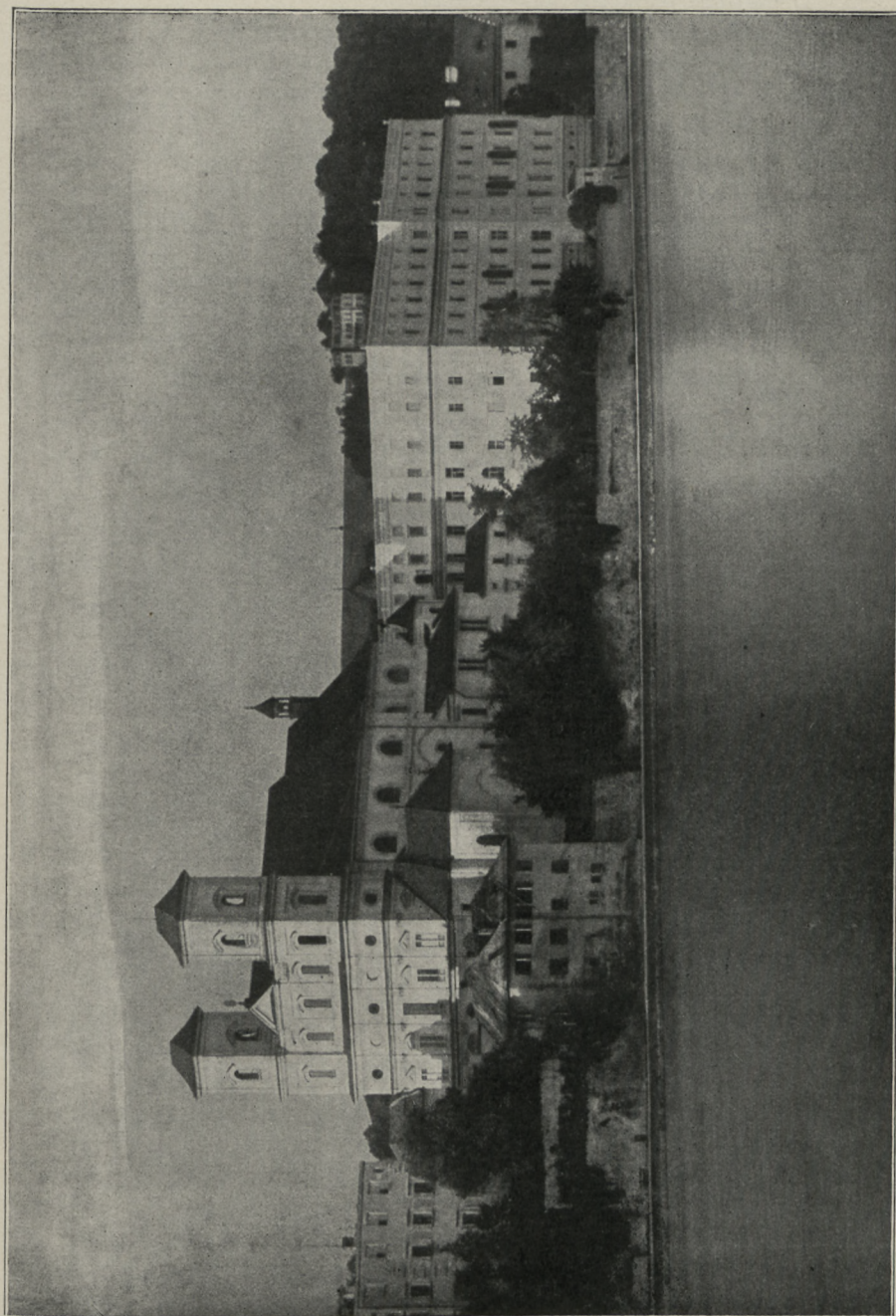


Fig. 158. Jesuitenkirche und Kollegium. Ansicht von Südwesten.

Jesuiten-
kirche.
Baugeschichte.

Nach Aufhebung des Jesuitenordens diente das Kollegium weiter als Studienanstalt. Noch heute sind in demselben das Lyzeum und das Gymnasium untergebracht. Die Kirche dient als Studienkirche.

Über den Baumeister der Kirche bestehen keine Nachrichten. Man kann an Antonio Carlone denken, der in Österreich viel beschäftigt war (vgl. ALBIN CZERNY, Kunst und Kunstgewerbe im Stift St. Florian, S. 124 ff.), aber auch offenbar zu Passau in nahen Beziehungen stand und daselbst auch starb. (Vgl. S. 267.) 1678 baute er nach Ausweis von Fürstenzeller Akten für das dortige Kloster eine neue Bäckerei. Die Beziehungen zu Fürstenzell wurden doch wohl in Passau angeknüpft: für den Bau einer Bäckerei hätte man nicht von weit einen Baumeister geholt. Die Westfassade der Jesuitenkirche hat zudem mit der ehemaligen Klosterkirche in Garsten, die ein Bau Antonios ist, in der allgemeinen Anlage viel Verwandtes. (Vgl. CEERNY a. a. O., S. 125.) Hierzu kommt, daß die Stukkatur der Jesuitenkirche sicher der Carloneschule angehört, wie deren Stil erweist. (Vgl. unten S. 202.) Die Carlone hatten auch zum Wiener Jesuitenkolleg Beziehungen. Die dortige Fassade baute 1663 ein Carlone. (Lg. i. den Mitteil. der K. K. Centralkommission N. F. V, 59.)

Die Baumeister des Kollegiums sind nicht bekannt.

Kirche.

Beschreibung.

Beschreibung. (Grundriß Fig. 159 — Schnitt Fig. 160 — Außenansicht Fig. 158. — Innenansicht Tafel XXIII.) Die Kirche ist ein einschiffiger Barockbau mit eingezogenen Pfeilern, zwischen denselben Kapellen mit umlaufenden Emporen darüber. Die beiden Türme flankieren die Westfassade. Sie springen etwas über die Flucht der Seitenkapellen aus.

Chor wenig eingezogen, gerade geschlossen. Zwei Joche; Tonne mit Stichen. Das Langhaus hat vier Joche, das westliche ist etwas tiefer. Tonne mit Stichen. In den Seitenkapellen Quertonnen mit Stichen, über den Emporen Quertonnen. Im Westjoch Empore, dreijochig unterwölbt.

Das Hauptportal an der Westfassade ist eine geschmackvolle Schöpfung. (Fig. 161.) Es ist in rotem Marmor ausgeführt. Zwei korinthisierende Säulen tragen den Architrav, darüber geschweifte Giebelstücke mit Putten; der Auszug ist als Muschelgehäuse gebildet mit der Figur des hl. Michael. Die Figuren in weißem Marmor. Über der Türöffnung Kartusche mit Inschrift und Jahreszahl 1677. Die Bildhauerarbeiten gehören offensichtlich dem Johannes Seitz an. (Vgl. S. 76.)

Einfacher ist das Portal an der Nordseite. Es hat profilierte Umrahmung in rotem Marmor und Segmentgiebel. Darüber Mauernische mit kleiner, gut bewegter Marienfigur. Um 1677, wohl auch vom Bildhauer Johannes Seitz.

Die Außengliederung ist zweigeschossig angeordnet, aber in nicht glücklichen Verhältnissen. Das Untergeschoß ist zu hoch. Achsenteilung durch Lesenen. Die Felder des Untergeschosses sind mit Rundbogen geschlossen. Jedes Feld umschließt eine doppelte Fensterordnung: unten rundbogig geschlossene Langfenster, deren Umrahmung mit Knorpelwerk und Tuchgehängen geschmückt ist, darüber Ovalfenster in der Flucht der Emporen. Im Obergeschoß sind die Lesenen mit flachen Hermenpilastern belegt. In jedem Feld befindet sich hier ein gestelztes Halbkreisfenster; die Umrahmung hat Keil- und Kämpfersteine in Kartuschenform. Ein weitausladendes Kehlgesims, in das die Lesenen verkröpfen, schließt die Fassaden.

Westfassade.

Palastartig wirkt die Westfassade mit ihren breiten Verhältnissen (fünf Achsen) und Betonung der Horizontalen. (Vgl. Fig. 158.) Anlage dreigeschossig mit Halb-



Jesuitenkirche
Innenansicht



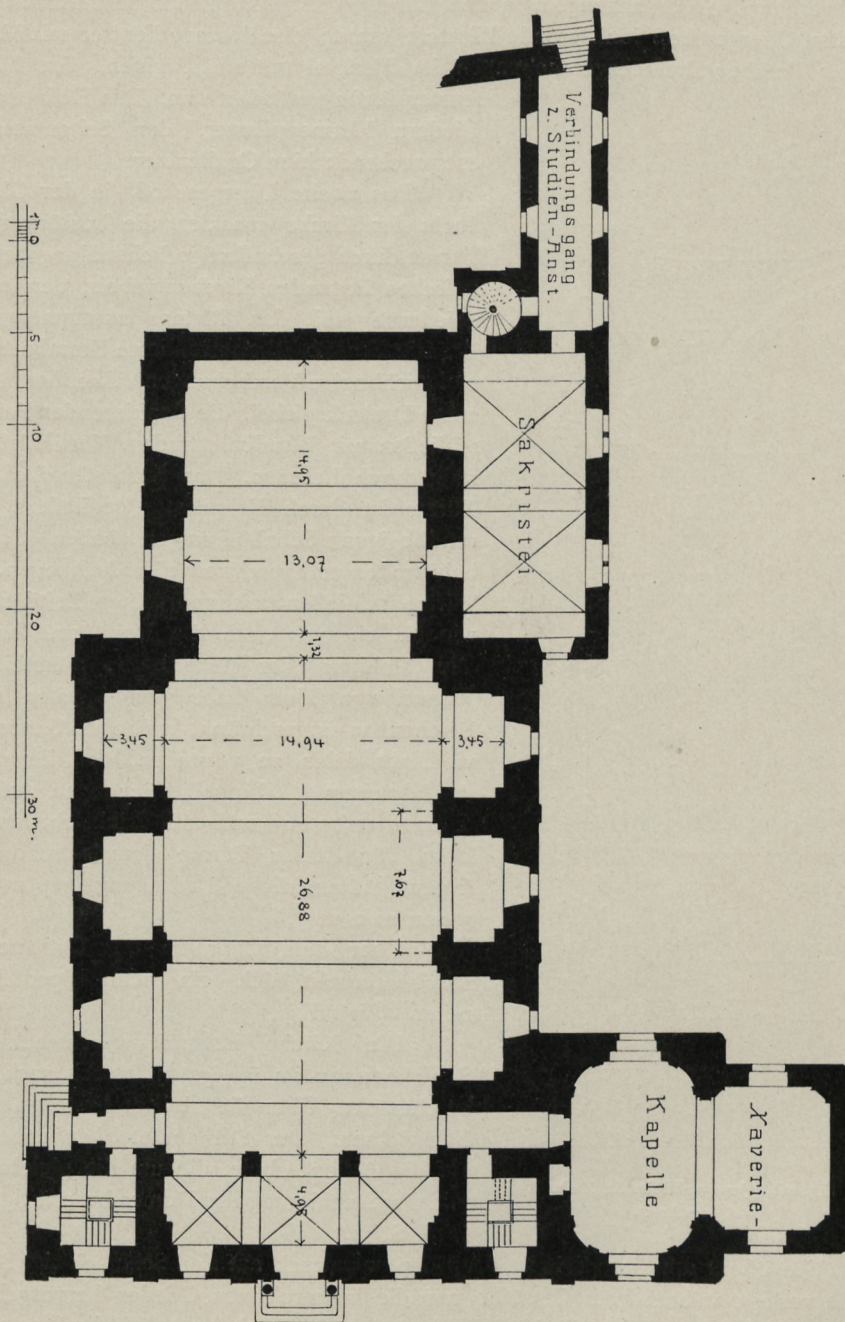


Fig. 159. Jesuitenkirche St. Michael. Grundriß.

Jesuiten-
kirche.
Fassade.

geschoß zwischen dem zweiten und dritten Geschoß. Die Türme sind in die Gliederung eingeschlossen. Im Erdgeschoß Gliederung durch toskanische Pilaster. Die Fenster haben geschweifte Verdachungen, in den Lünetten Engelsköpfehen bzw. Kartuschen. Im ersten Obergeschoß ionisierende Pilaster; gerade geschlossene Fenster mit Mittelpfosten; darüber Dreiecksverdachungen im Wechsel mit stichbogigen. Das Mittel-

fenster dürfte verändert sein. Das Halbgeschoß gliedern Hermenpilaster, den Seitenfassaden entsprechend; hier Ovalfenster.

Das zweite Obergeschoß (in der Giebel-
flucht der Kirche) maskiert die Loslösung der Türme durch geschoßartige Behandlung des dazwischen liegenden Kirchengiebels, der in der Gliederung mit den Türmen zusammengefaßt ist. Die Fenster haben profilierte Umrahmungen und stichbogige Verdachungen. Über der Mittelachse Dreiecksgiebel, die flankierenden Achsen schließen mit Blendbalustraden. Vertikalgliederung durch Lesenen. Das letzte Geschoß der Türme ist durch Eckpilaster gegliedert. Die rundbogigen Schallöffnungen haben Sockelbalustraden und geschweifte Verdachungen. Die Türme schließen mit gedrückten Zeltdächern, wie sie ehemals auch die Domtürme hatten. Die Meldung der Chronisten, Fürstbischof Wenzel von Thun habe den Jesuiten ihren Kirchenbau eingeschränkt (vgl. oben S. 220), ist vielleicht dahin zu verstehen, daß ihnen die Ausführung von Kuppelbedachungen auf den Türmen verboten wurde mit Rücksicht auf den Dom, für dessen Türme damals schon die frühere kümmerliche Bedachung geplant gewesen sein mag.

Über dem Chor an der Ostseite der Kirche erhebt sich ein achtseitiger Dachreiter. (Vgl. Fig. 158.)

Die Kirche ist mit geschmackvollen Stukkaturen im üppigsten Barock nach 1677 geschmückt. Über die Meister bestehen keine Nachrichten. Der Stil deutet aber unbedingt auf die Carloneschule, die um die gleiche Zeit mit der Stuckierung des Domes beschäftigt war. (Vgl. S. 31.)

Wie öfters um diese Zeit ist der Hauptnachdruck auf den Schmuck der Seitenwände verlegt, während am Gewölbe nur die konstruktiven Glieder hervorgehoben werden. (Vgl. Innenansicht Tafel XXIII.) Am Gewölbe sind nämlich die Quergurten mit Akanthusfeldern und Rosetten belebt, die Füße der Grate mit Volutenkonsolen umkleidet. Am Scheitel des Chorbogens halten zwei Engel eine Kartusche mit dem Monogramm Christi. Die Seitenwände gliedern verkröpfte Kompositpilaster, darüber

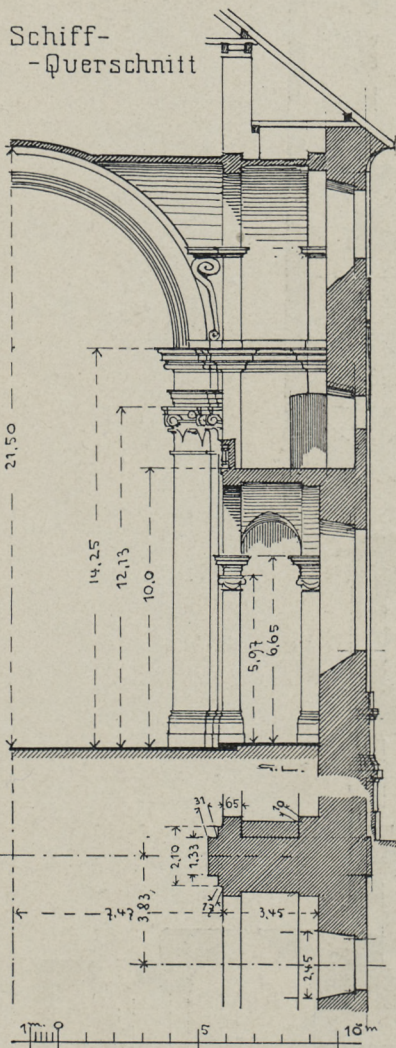


Fig. 160. Jesuitenkirche St. Michael.
Querschnitt.

Gebälkstücke mit Laubstab unter der Deckplatte, wie ihn die Charloneschule gern Stukkaturen. verwendete. Im Chor läuft das Gesims durch. (Vgl. Fig. 162.)

Die üppigste Dekoration entfaltet sich in den Seitenkapellen. (Fig. 163.) Sie be-

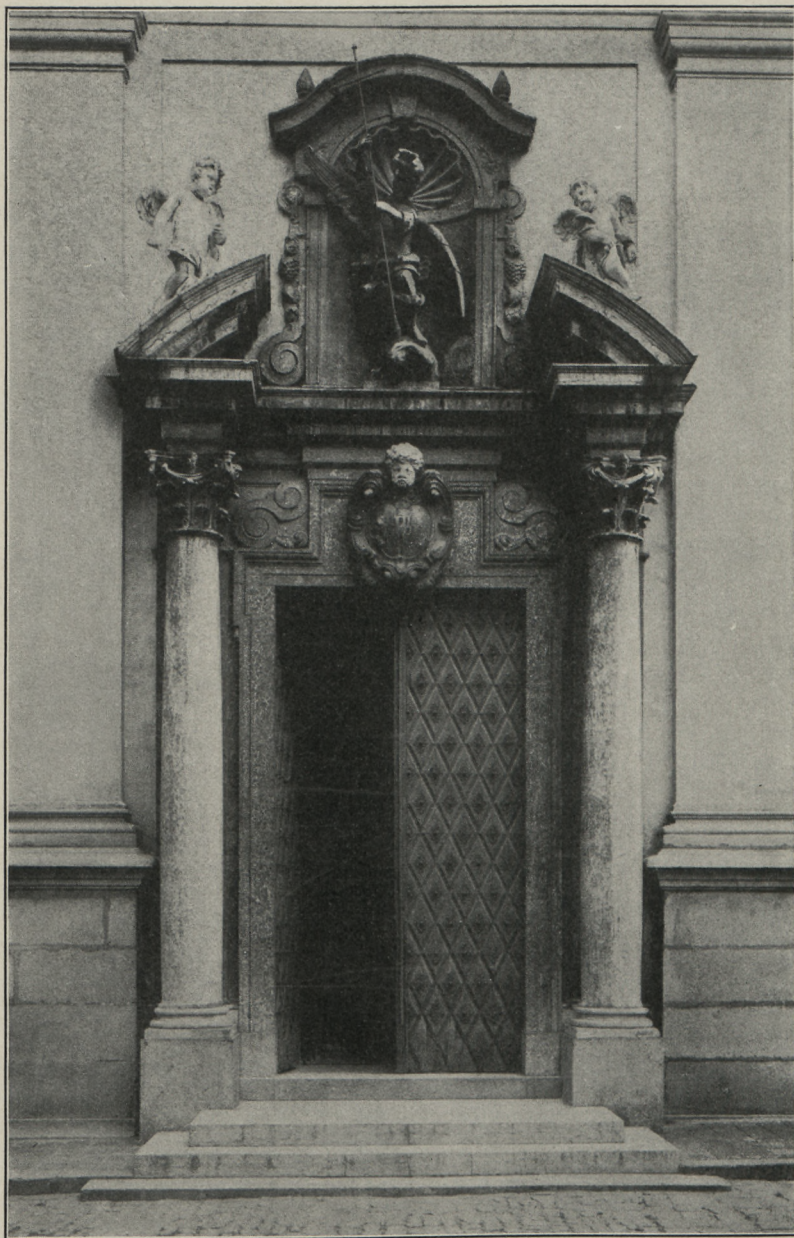


Fig. 161. Ehem. Jesuitenkirche. Westportal.

hauften so dem Gesamtraum gegenüber ebensoviel Selbständigkeit wie Intimität. Die Wölbung belebt im Scheitel je eine Rosette, von einem Früchtekranz umgeben. Die übrigen Flächen beleben Laub- und Zierstäbe im Wechsel mit Putten und Fruchtstücken.

Jesuiten-
kirche.
Stukkaturen.

Die Fensterleibungen sind mit Feldern geschmückt und mit Früchtestäben umrahmt, die von einer Scheiteltartusche ausgehen. Auch die Rückwände gegenüber den Altären sind reich geschmückt. Hier sieht man Gehäuse mit Draperien über Brustbildern von



Fig. 162. Jesuitenkirche. Seitenwand im Chor.

Heiligen bzw. Symbolen, die von Putten gehalten werden. Je eine Vase mit Früchten-
festons bekrönt sie. (Vgl. Fig. 163.) Der Schmuck setzt sich auf den Öffnungsbogen
der Kapellen fort. Am Fuß der Bogen sitzen Putten mit Symbolen. Den Scheitel

nehmen formenreiche Kartuschen mit gemalten Stifterwappen ein. Sie werden flankiert von großen stuckierten Sitzfiguren, darstellend die Evangelisten, die Kirchenlehrer und Engel. Den Abschluß bildet die stuckierte Blendbalustrade der Emporen. Stukkaturen.

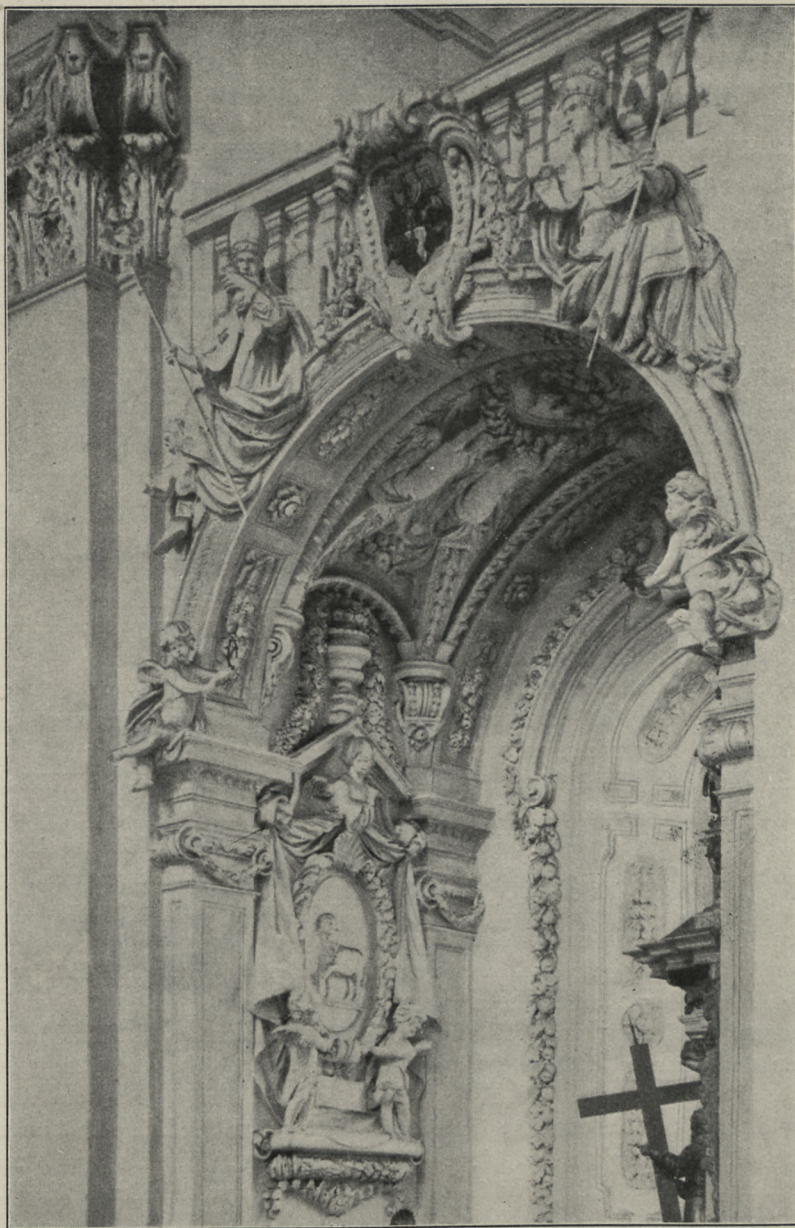


Fig. 163. Jesuitenkirche. Seitenkapelle.

Die Fassade der Orgelempore ist in dieses System einbezogen. Auf den Pfeilern sitzen auch hier Putten. Über dem Scheitel des Bogens im Mitteljoch erhebt sich eine schöne Kartusche mit dem Text: *REGI SAECULORUM IMMORTALI*.

Jesuiten- Sie wird flankiert von den Sitzfiguren der Apostelfürsten. In den Seitenjochen er-
kirche. hebt sich über dem Bogenscheitel je eine Vase; Putten mit Musikinstrumenten flankieren
sie. Die Chorbrüstung ist als Blendbalustrade behandelt wie über den Seitenkapellen.

Altäre. Hochaltar. Derselbe ist eine Stiftung des Kardinals Joh. Philipp von Lamberg.
»Vermöge des von Frater Tausch S. J. gezeichneten und vorgelegten Modells« über-
nahm 1712 der Domkapitelmaurermeister Jakob Pawagner die Aufmauerung des Altares,
die Marmorierer Ignatio Provisore und Bernhard Ehehaimb den Stuckmarmor. Die
»geschliffenen« Figuren schuf ein Carlone, dessen Vorname nicht angegeben ist.
(O. A. P., Michaelskirche, Nr. 10.) Beim Tod des Kardinals war der Altar noch nicht
fertig. Erst sein zweiter Nachfolger, Jos. Dominikus von Lamberg, fertigte die restigen
Zahlungen aus. (Ebenda.)

Der Entwurf des Altares stammt demnach von dem Jesuitenfrater Christoph
Tausch, der in der österreichischen Jesuitenprovinz als Architekt viel beschäftigt war.
(Vgl. L. BURGEMEISTER, Die Jesuitenbauten in Breslau, Breslau 1901. — B. PATZAK
in »Die Christliche Kunst«, München XII [1915], 532 ff.; XIII, 252 ff.) Provisore
war gleichzeitig im Dom beschäftigt (KAPPEL, Dom zu Passau, S. 141), Bernhard Eheham
aus München ist durch Arbeiten in Ensdorf und Wiesent bekannt. (Vgl. Kunst-
denkmäler der Oberpfalz, XV, B.-A. Amberg, S. 169 u. XXI, B.-A. Regensburg, S. 172.)

Der Altar ist ein großer Aufbau aus schwarzem und rotem Stuckmarmor,
Figuren weiß. (Stuck.) Anlage dreiteilig. Mittelteil mit vier Säulen, die einen ver-
kröpften Segmentgiebel tragen. Die Seitenteile sehr schmal, von je einer Säule
flankiert. Geschweiften Auszug mit Ovalgemälde und Feston. Das Altarbild stellt
den Engelsturz dar. Bez. *C. J. Carlone P. 1714.*¹⁾ (Die letzte Ziffer nicht ganz sicher,
weil teilweise vom Rahmen bedeckt.) Tabernakel in Holz, vergoldet. Im 19. Jahr-
hundert aus alten und neuen Bestandteilen zusammengesetzt.

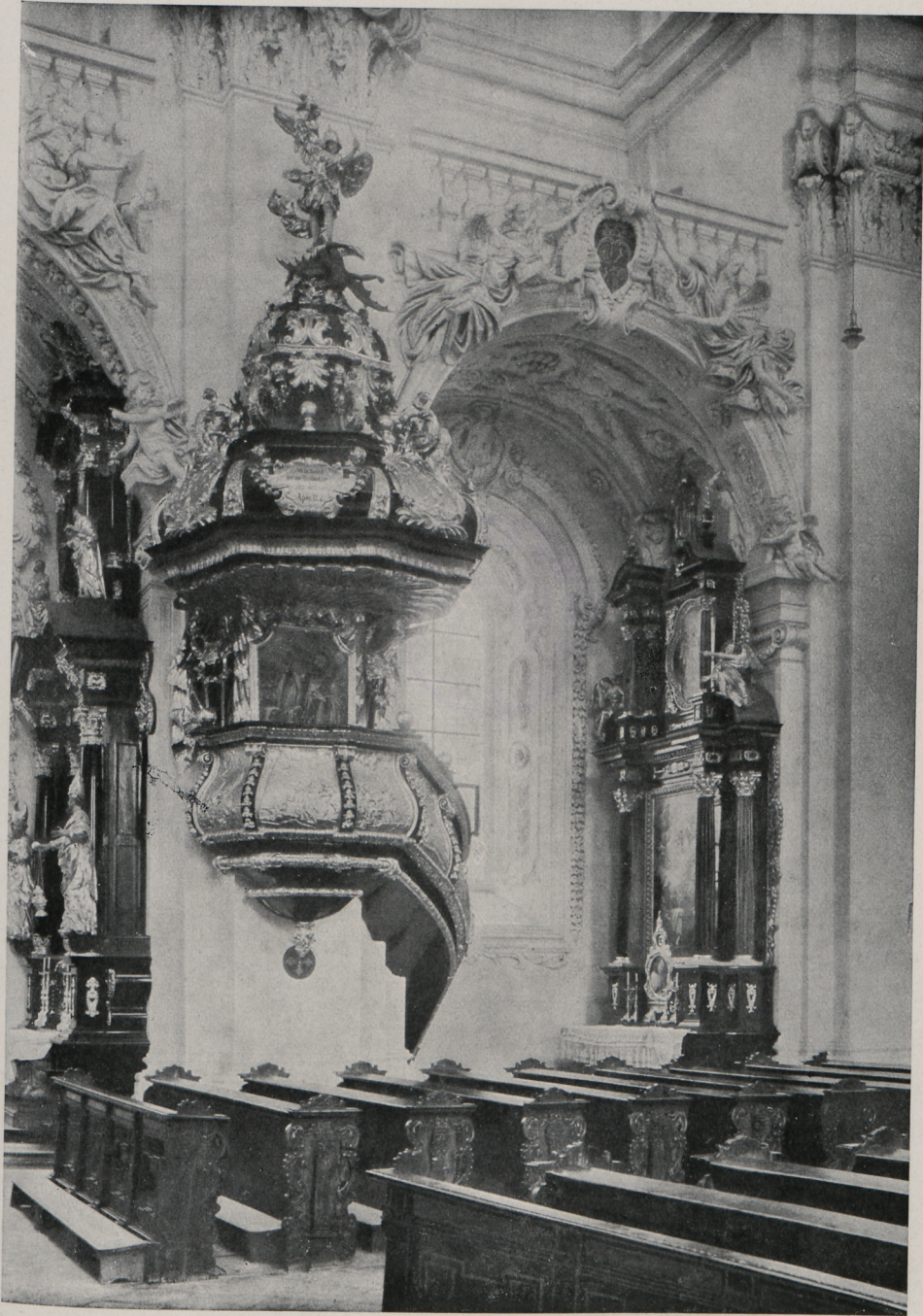
Sechs Seitenaltäre. Schwarzgebeiztes Birnbaumholz mit Vergoldungen. Sie
stammen alle aus der Vollendungszeit der Kirche. Datiert ist nur der westliche Altar
auf der Südseite. Die Inschrift an der Predella bezeichnet ihn als Stiftung des Burkard
von Brandt in Waltendorf, kurf. bayer. Rat und Salzbeamter bei St. Nikola, 1678.
Der Stil der Altäre stimmt mit denen der Pfarrkirche St. Paul überein, von denen
zwei als Arbeiten einheimischer Schreiner und des Bildhauers Mathias Högenwald
beurkundet sind. (Vgl. S. 289 f.) Auch die Altäre der Jesuitenkirche gehören nach Aus-
weis des Stiles den Bildhauern Seitz und Högenwald an; nur bei den Altären der
westlichen Kapellen können Zweifel obwalten.

Die Altäre sind gute Barockanlagen mit Säulen, diese teils glatt, teils kan-
neliert und mit Flammleisten besetzt. Sie haben gut gegliederte, formenreiche
Bekrönungen mit Säulchen und Figuren. (Vgl. Fig. 164 und Tafel XXIV.) Die vier
westlichen Altäre haben auch je zwei Seitenfiguren.

Die Altarblätter sind mit einer Ausnahme gleichzeitig. Das am Altar des
hl. Leopold trägt die Bezeichnung: *J. Spillenberger f. 1677.* Die letzte Zahl undeutlich.
Am Altar des hl. Johannes von Nepomuk die Signatur: *B. Altoie* (= Altomonte)
f. 1765. Das Altarblatt St. Thaddäus stammt von Franz de Neve, wie ERHARD
(II, 108) berichtet.

Kanzel. Kanzel. Tafel XXIV.) Gute Schöpfung im Stil des spätesten Barock um
1715—20. Am geschweiften Korpus Reliefs mit Szenen aus dem Leben des hl. Franz
Xaver, durch Laubstäbe getrennt. Sie setzen sich an der Stiegenbrüstung fort und

¹⁾ Die Signierung ist zuweilen falsch gelesen worden.



Jesuitenkirche
Kanzel



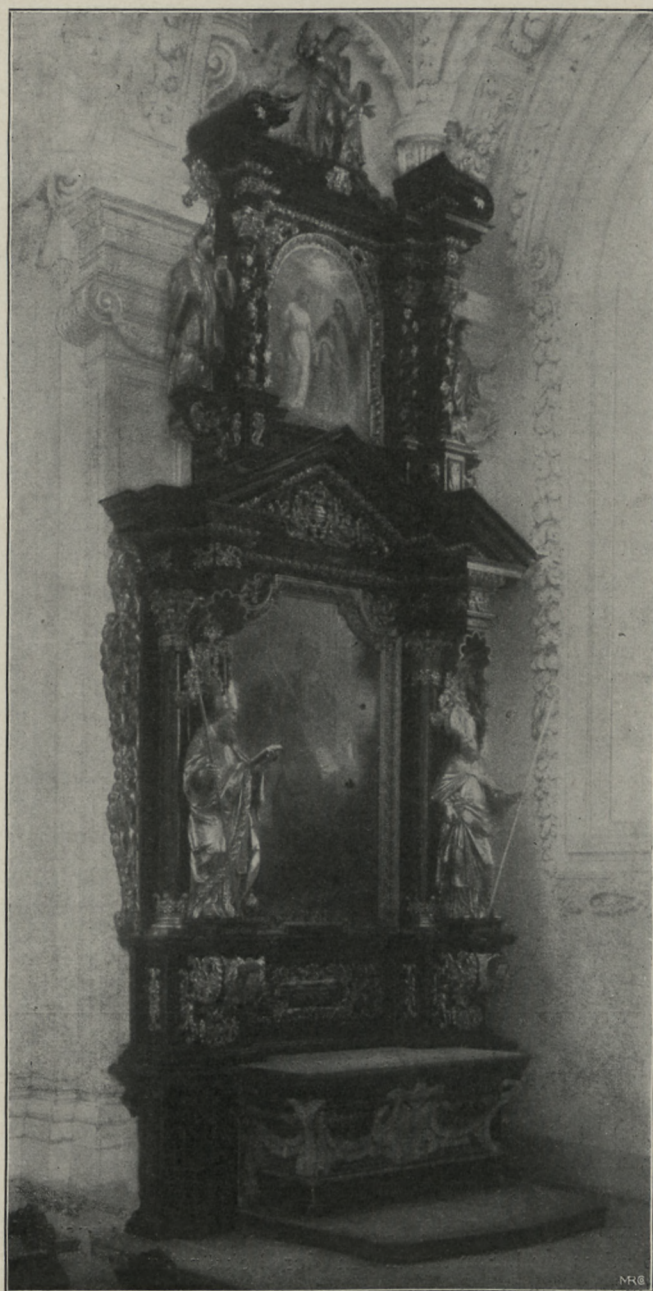


Fig. 164. Jesuitenkirche. Seitenaltar.

Jesuiten-
kirche.
Kanzel.

füllen die Felder in malerischer Weise gänzlich aus. Auf dem sehr hohen, gut gegliederten Schalldeckel, den Laubwerk schmückt, steht als Bekrönung eine bewegte Figur des hl. Michael, den Satan bekämpfend. Die Michaelsfigur ist nahe verwandt mit den Figuren des Matthias Götz an den ehem. Seitenaltären von St. Nikola. (Vgl. GUBY in Niederbayer. Monatsschrift VI [1917], S. 57, 85 f.) Die Kanzel ist demnach vielleicht eine Schöpfung dieses Bildhauers.

Die Architektur ist schwarz gefaßt, die Schnitzereien sind vergoldet.



Fig. 165. Jesuitenkirche. Stuhlwangen.

Orgel.

Orgelgehäuse. Barockanlage, um 1720. Hier kommt der Bildhauer Hartmann in Frage, mit dessen Altar für St. Nikola (vgl. S. 268) verschiedene Berührungspunkte bestehen.

Breiter, zweiteiliger Aufbau, der in der Mitte das Westfenster freiläßt. Dekoration mit Akanthus und Bandwerk. In der Bekrönung König David, die Harfe spielend, und musizierende Engel.

Beichtstühle.

Beichtstühle. Spätrokoschöpfungen, furniert, mit Intarsien. Aufsätze geschnitzt, mit Rokokomuschelwerk. Um 1756, gleich der inneren Verkleidung des Westportals. (Vgl. unten.)

Stuhlwangen. Mit Mittelpilastern und Knorpelwerk, gut geschnitzt. Einige schöne Pultwände mit Felderteilung und Knorpelwerk. (Fig. 165 und 166.) Aus der Erbauungszeit. Einrichtung.

Gemälde, auf Leinwand gemalt, in Rokokorahmen. Mater Dolorosa mit Engelchen. Bez. *J. G. Ainstandt pinx. 1773.*

Türflügel am Hauptportal. Mit profilierten Leisten rautenförmig profiliert, auf jeder Raute eine Rosette in Schmiedeeisen. (Vgl. Fig. 161.) Innen Verkleidung im

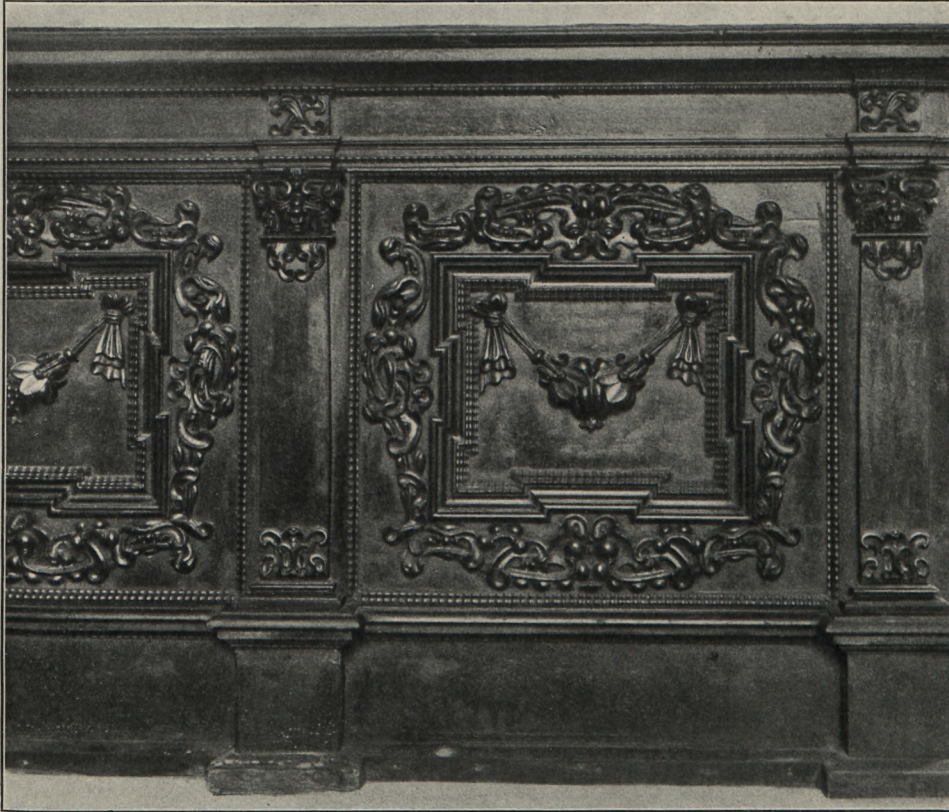


Fig. 166. Jesuitenkirche. Betstuhlbrüstung.

Rokokostil,ourniert, mit Intarsien. Geschweiffter Aufsatz mit zwei Putten und Gemälde: St. Joseph, dieses bezeichnet *MDCCLVI*. Die Verkleidung im Stil der Beichtstühle.

Kommunionbank. Mit Balustern aus rotem Marmor. Die Zwischenpilaster sind mit Putten aus weißem Marmor geschmückt. Diese dürften Schöpfungen Högenwalds sein. Das Öffnungsgitter ist in Bronze geschmiedet. Aus der Erbauungszeit.

Opferstock. Roter Marmor. In Form eines Balusters mit Drehkannelüren, in die kurze, abgeschnittene Pfeifen eingelegt sind. Originelle Arbeit des frühen 17. Jahrhunderts mit gotischem Nachklang.

Vor dem Hochaltar große Standleuchter aus Messing, mit Engelsköpfchen und Akanthus dekoriert. Bez. *NICOLAUS DRACKH IN PASSAV GOSS MICH 1723.* H. ca. 3,60 m.

Jesuiten-
kirche.
Grabdenkmäler.

Grabdenkmäler. In der Leopoldskapelle. Maria Polyxena Gräfin von Königsegg, geb. Gräfin von Scherffenberg. Das Denkmal 1683 errichtet. Kartusche mit Akanthus und Blumenstücken, seitlich Putten mit gesenkten Fackeln, oben Ehwappen und zwei trauernde Putten. Roter Marmor. H. 1,70, Br. 2,30 m. — In der Johannes von Nepomukkapelle. Georg Michael Stainer, Geistl. Rat und Offizialatsnotar, † 8. Dezember 1729. Inschrift auf einer Draperie aus rotem Marmor, die



Fig. 167. Jesuitenkirche. Glocke.

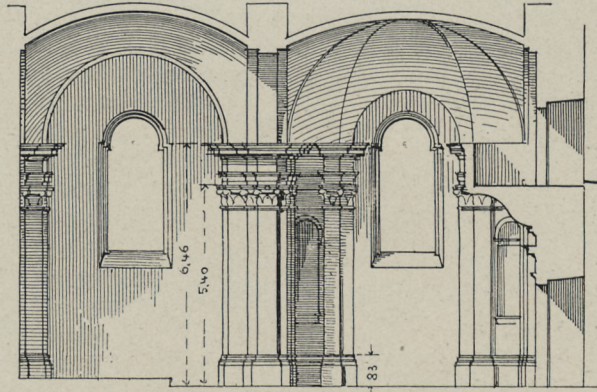
von einem geraden Gesims abhängt. (Über Stainer vgl. ERHARD II, 92, 225.) — In der Josephskapelle. Johann Joseph Kreuttner, Geistl. Rat, † 3. Oktober 1773, Wohltäter der Kirche. Anlage wie vorher, oben das Wappen.

Glocken. Glocken. 1. und 2. Von Peter Anton Jacomini in Passau 1746 gegossen. Beide mit Rokokofriesen und Heiligenfiguren, zum Teil in Kartuschen, am Mantel. (Fig. 167.) Dchm. 1,00 bzw. 1,30 m. — 3. Von Jacomini 1770 gegossen. Am Mantel in Rokokokartuschen das Alte und Neue Testament. Dchm. 0,50 m.

Xaveriuskapelle.

Dieselbe ist an der Südseite des Langhauses gegen die Westecke angebaut, südlich gerichtet. (Vgl. Grundriß und Schnitt in Fig. 168.) Sie besteht aus einem querrechteckigen Raum mit geschweiften Ecken und Seitennischen, den eine Flachkuppel überwölbt. Daran schließt sich ein wenig eingezogener Chor mit geradem

Schnitt



Grundriß

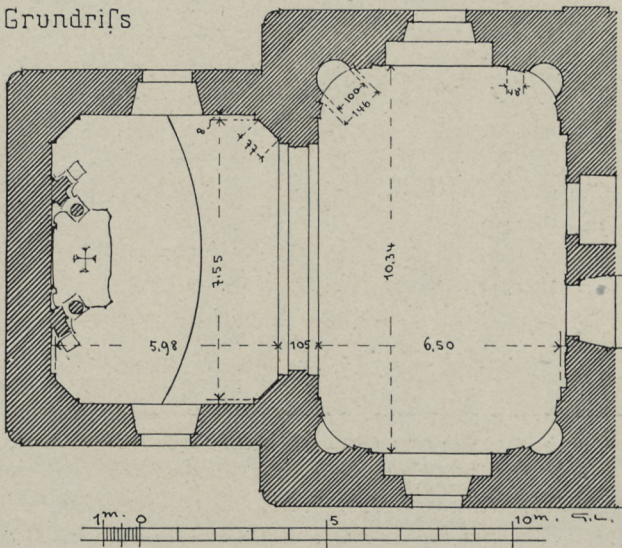


Fig. 168. Jesuitenkirche. Grundriß und Schnitt der Xaveriuskapelle.

Schluß und abgeschrägten Ecken. Hier Klostergewölbe. An der Nordseite über dem Eingang Oratorium mit stuckierter Brüstung. (Vgl. Fig. 170.)

Die Kapelle besitzt eine geschmackvolle Stuckierung im Stile des frühen Rokoko, verwandt mit den gleichzeitigen Stukkaturen in der alten Residenz. (Vgl. S. 370.) Die Wände gliedern Pilaster mit Kompositkapitellen. An den Schrägseiten des Schiffraumes in Nischen vier Ordensheilige, in Holz geschnitzt und stuckartig gefaßt. Die Wölbung schmückt feines Bandwerk mit Gittern. (Vgl. Fig. 169.)



Fig. 169. Jesuitenkirche. Innenansicht der Xaveriuskapelle.



Fig. 170. Jesuitenkirche. Empore der Xaveriuskapelle.

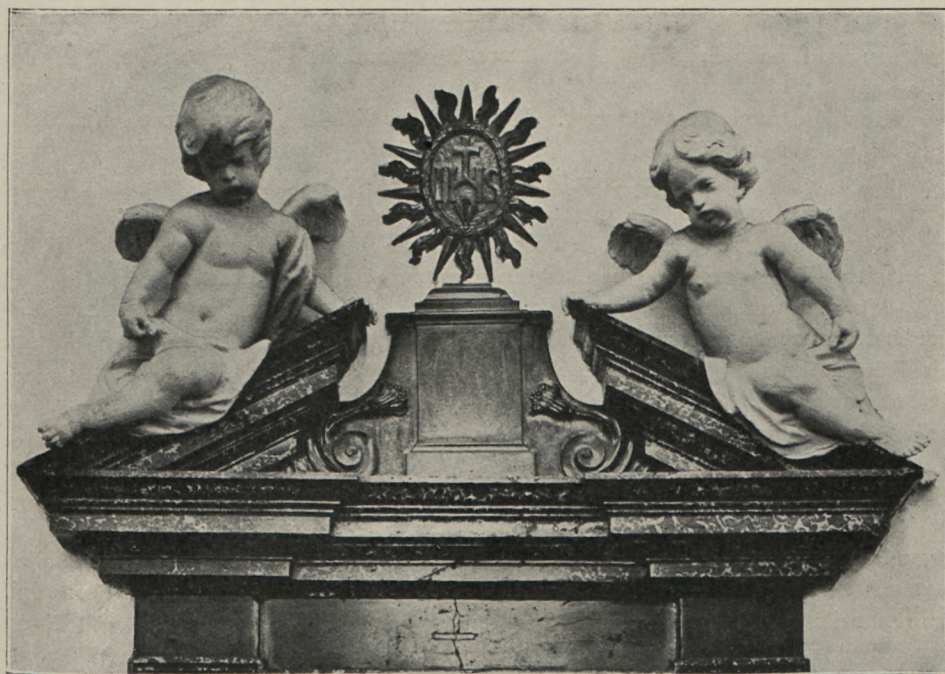


Fig. 171. Jesuitenkirche. Aufsatz des Sakristeiportals.

Jesuiten-
kirche.
Xaveriuskapelle.

Die Deckengemälde sind nicht bedeutend. Dargestellt ist im Chor ein Engelchor, im Schiff der hl. Franz Xaver vor dem Kreuze betend, mit Engelchen.

Altar aus Stuckmarmor, in grauen, roten und grünen Tönen. Frührokoko-schöpfung um 1730. (Fig. 169.) Zwei Säulen und zwei Pilaster tragen einen bewegten Aufsatz mit den Figuren Gottvaters und zweier Engel. Seitenfiguren: Die Ecclesia mit einem knienden jugendlichen Fürsten und ein Papst. Beide Figuren beziehen sich wohl auf die Missionstätigkeit des hl. Franz Xaver. Das Altarblatt stellt den Heiligen vor Maria betend dar. Es trägt die Bezeichnung: *Anton Hertzog inv. et pinx. Ao 1730. Wiennae.*

Die niedrigen Seitenaltäre, die unter den Fenstern im Schiff standen, kamen 1816 in die Gertrudiskirche. (Vgl. S. 194.) Sie sind nicht erhalten.

Die Kapelle hat eine marmorne Altarbalustrade in Volutenformen und schön geschnittene Stuhlwangen mit Rankenwerk, die in der Sturmbergkapelle wiederholt sind. (Fig. 165, rechts.)

Sakristei.

Stukkaturen.

Dieselbe liegt an der Südseite des Chores. Sie ist ein schöner Raum zu zwei Kreuzjochen mit geschmackvoller Stuckierung der Carloneschule, gleichzeitig mit dem Stukkaturenenschmuck der Kirche. (Tafel XXV.) Die Gewölbegrate schmücken Laubstäbe, im Scheitel Rosetten, mit Fruchtkränzen umgeben. Die Gurten füllt Rankenwerk mit Früchten. In den Gewölbekappen Kartuschen mit Engelchen, die liturgische Geräte tragen.

Zur Kirche führt ein Portal. Profiliertes gerade geschlossenes Gewände aus rotem Marmor. Darüber gebrochener Dreiecksgiebel mit stuckierten Putten. (Fig. 171.)

Schränke.


Das einheitliche schöne Schrankwerk aus Eichenholz ist mit gedrehten Säulchen und reichem Akanthusschnitzwerk geschmückt. Es gehört der Zeit um 1680—90 an.



Lavabo aus rotem Marmor. Doppelmuschelbecken, von Pilastern flankiert. Darüber gebrochener Giebel.

Der Sakristeianbau ist doppelgeschossig. Im Obergeschoß befindet sich, mittels Wendeltreppe zugänglich, ein Oratorium, flachgedeckt.

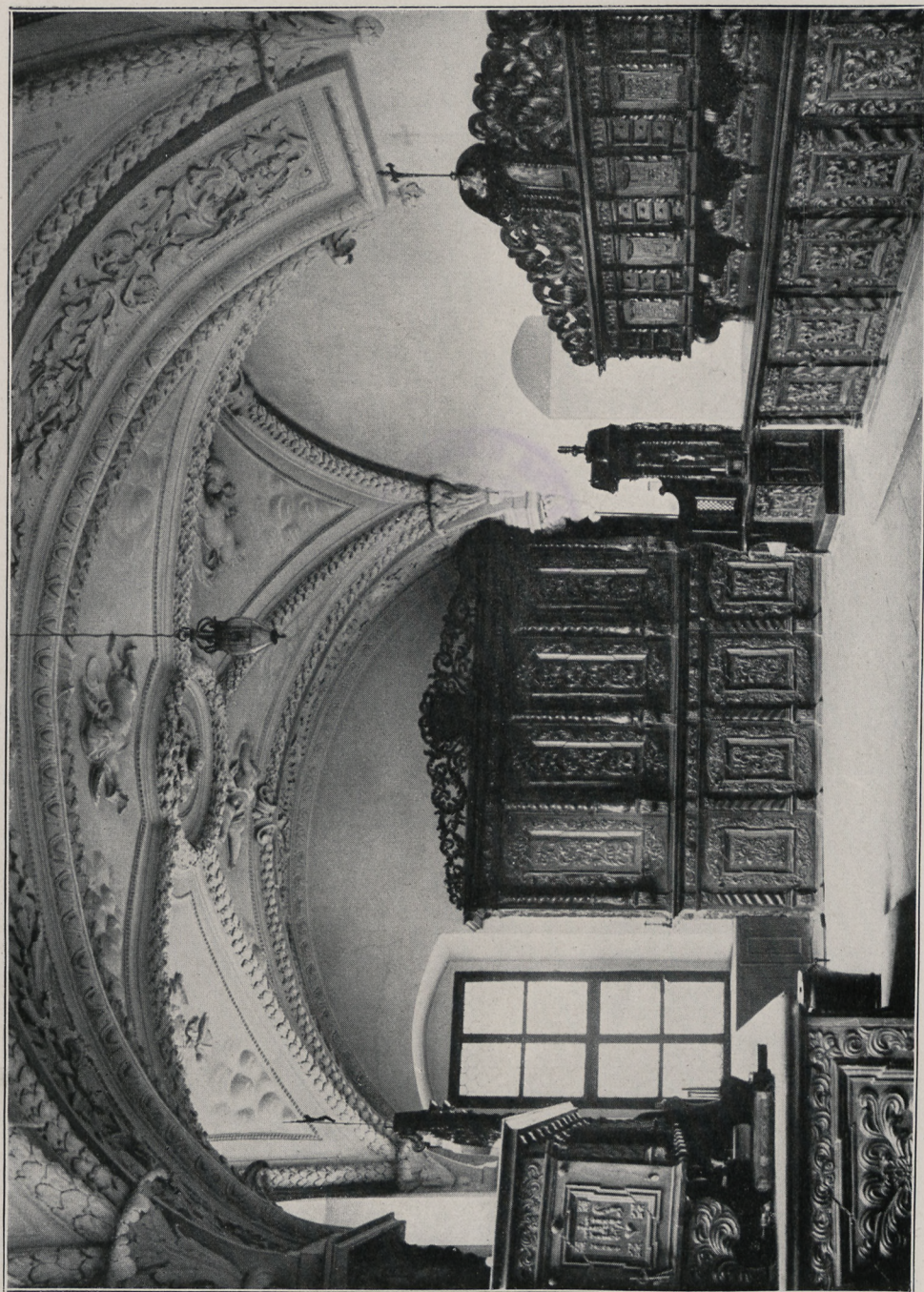
Hier ein Barockaltar, um 1715. Unter einem geschnitzten Baldachin befindet sich ein Marienbild, von Akanthusschnitzwerk umgeben.

Geräte.

Monstranz. Silber, vergoldet. Klassizistische Arbeit des frühen 19. Jahrhunderts. An der Sonne  Traubenkranz und Engelchen. Beschauzeichen Passau mit Feingehaltszahl 13. Beschauzeichen des Felix Storr. (Vgl. S. 84.) — Kreuzpartikel. Sonnenform. Am Fuß getriebene Medaillons mit Passionsdarstellungen, an der Sonne Vespergruppe und Engelchen. Um 1730. Ohne Zeichen.

Kelche. Alle Silber, vergoldet bzw. teilvergoldet. 1. Mit großblättrigem Akanthus und Tulpen. Um 1680. Beschauzeichen Passau. Meistermarke verloren. — 2. Mit Akanthusranken und Engelsköpfchen, dazu Blumen, die  Steine im Kelch tragen. Bez. 1710. Beschauzeichen Passau. Meistermarke . Wahrscheinlich Matthias Ploßauer.¹⁾ — 3. Gleichzeitig. Akanthusranken mit Engelsköpfchen und Purpuremailen an Fuß und Kupa. Marken undeutlich. — 4. An Fuß und Kupa Engelchen mit Leidenswerkzeugen, umgeben von Laub- und Bandwerk. (Fig. 173.)

¹⁾ Der Goldschmied Matthias Ploßauer wird 1706 genannt. (K. A. L., CXIII a, f. 50, Nr. 76.) 1781 lieferte Leopold Ploßauer, wohl ein Sohn des Mathias, eine silberne Ampel für die Kirche. (O. A. P., Michaelskirche, Nr. 21. [Mit beiliegendem Entwurf in Spätrokokoformen.])



Jesuitenkirche
Sakristei



Um 1730. Beschauzeichen Passau. Meistermarke des Johann Peter Schwendtner. Geräte.
(Vgl. S. 90.) — 5. Der Kelch ist mit Silberfiligran bedeckt, dazwischen blaue Emails



Fig. 172. Jesuitenkirche. Kelch.

in Steinfassung. (Fig. 172.) Originell. Um 1720—30. Beschauzeichen Augsburg
Meistermarke **JM** im Queroval. — 6. An Fuß und Kupa Engelchen mit Leidens-
werkzeugen, außerdem bunte Emails, umgeben von Bandwerk mit Muscheln. Um 1730.



Fig. 173. Jesuitenkirche. Frührokokokelch.



Fig. 174. Jesuitenkirche. Rokokokelch.



Fig. 175. Jesuitenkirche. Gesticktes Antependium.

Beschauezeichen Wien. Meistermarke **JR.** — 7. Gute Rokokoarbeit mit bunten Emails an Fuß und Kupa, diese in Steinfassung. (Fig. 174.) Beschauezeichen Augsburg mit Jahresbuchstaben **A** (= 1763—65). Meistermarke **G^J_B**. (ROSENBERG, 553: Georg Ignaz Bauer.) — 8. Gute Rokokoarbeit in reichen Formen. Ohne Zeichen. Um 1760.

Geräte.

Reliquiar des hl. Johannes von Nepomuk. Rokokokartusche mit Emblemen, die sich auf den Heiligen beziehen. Beschauezeichen wohl Wien mit Jahreszahl 1761. Meistermarke **JM.** (ROSENBERG, 5138: Joseph Moser.)

Paramente. 1. Ganze Kapelle. Weißer Seidenbrokat mit Blumenmuster und Goldbroschierung. Um 1760. — 2. Ganze Kapelle. Silberbrokat mit kleinem Muster in Hell- und Dunkelrot und graublau, teilweise in hochgeschorenem Samt ausgeführt. Um 1730. — 3. Ganze Kapelle. Roter Seidenbrokat mit Muster in Gold, dazwischen kleine farbige Blumen. Frühzeit des 18. Jahrhunderts. — 4. Grüne Kapelle. Gewässerter Seidenstoff, mit Streublumen, diese in Gold broschiert. Ende des 17. Jahrhunderts. — Meßkleider. Zahlreiche Stoffe des 18. Jahrhunderts.

Paramente.

Antependium. Blumenstücke auf weißer Seide und Silberstickereien. Die Blumen sind zum Teil appliziert, teilweise plastisch in Seidenbändern ausgeführt. Interessante Arbeit um 1730. (Fig. 175.)

Ehem. Kollegium.

Dasselbe liegt östlich von der Kirche. Es besteht aus drei Gebäudeflügeln, die einen großen Hof umschließen. Die vierte Seite, nördlich, wird heute durch eine moderne Turmhalle geschlossen. Jenseits derselben folgt auf einen kleinen Hof der Neubau des Lyzeums, der an Stelle des ehemaligen Schulgebäudes der Jesuiten sich erhebt.

Beschreibung.

Die drei Flügel des Kollegiums sind dreigeschossige Bauten. Über den drei Geschossen erheben sich auf den Außenseiten zweigeschossige Dachstirnmauern. Das Kolleg erhält dadurch ein kastellartiges Gepräge, das im Stadtbild, von der Südseite gesehen, bestimmend hervortritt. (Vgl. Fig. 158.) Die Fassaden sind in Putz ausgeführt. Die Gliederung beschränkt sich auf Eckrustika, glatte Geschoßgurten und mäßig profilierte Fensterumrahmungen mit Ohren und schwacher gerader Verdachung. Nach dem dritten Geschoß kräftiges Gesims mit schmucklosem Konsolenfries. Bis hierher gehören die Fassaden offenbar dem ursprünglichen Bau an. An der Südwestecke am Kellergeschoß die Inschrift: *ANNO MDC XIII.*

Die Dachstirnmauern wurden bei der Wiederherstellung nach dem Brand von 1662 aufgesetzt. Sie umfassen ein Geschoß und ein Halbgeschoß. Fensterumrahmungen mit Ohren. Den Abschluß bildet eine in Putz ausgeführte Blendbalustrade.

Der Südflügel hat auf der Innseite in der Mittelachse einen vom Boden aufgehenden rechteckigen Erker. Außerdem wird die Innfassade im ersten Obergeschoß durch sechs zwischen den Fenstern befindliche Rundnischen belebt. An Stelle von plastischen Figuren zeigen dieselben gemalte Darstellungen: St. Maria, Leopold und Nikolaus, außerdem die allegorischen Figuren der Religion, der Gerechtigkeit und des Wohlstandes (?). Sie gehören der Zeit um 1613 an.

An der nördlichen Stirnseite des Ostflügels springt gegen den Hof ein Turm vor, der als Observatorium diente. (Fig. 176.) Der quadratische Unterbau hat Eckrustika und kleine Querovalfenster in fünfgeschossiger Anordnung. Das Obergeschoß hat stark abgeschrägte Ecken, die mit Blendnischen besetzt sind. An den Achsensenden große rundbogige Öffnungen mit Blendbalustradenbrüstung. Umrahmung

Ehem. Jesuitenkolleg. Beschreibung. der Öffnungen profiliert mit Keil- und Kämpfersteinen. Toskanische Eckpilaster. Auf dem Turm befinden sich zwei Schlagglocken auf hübschem Eisengerüste¹⁾.

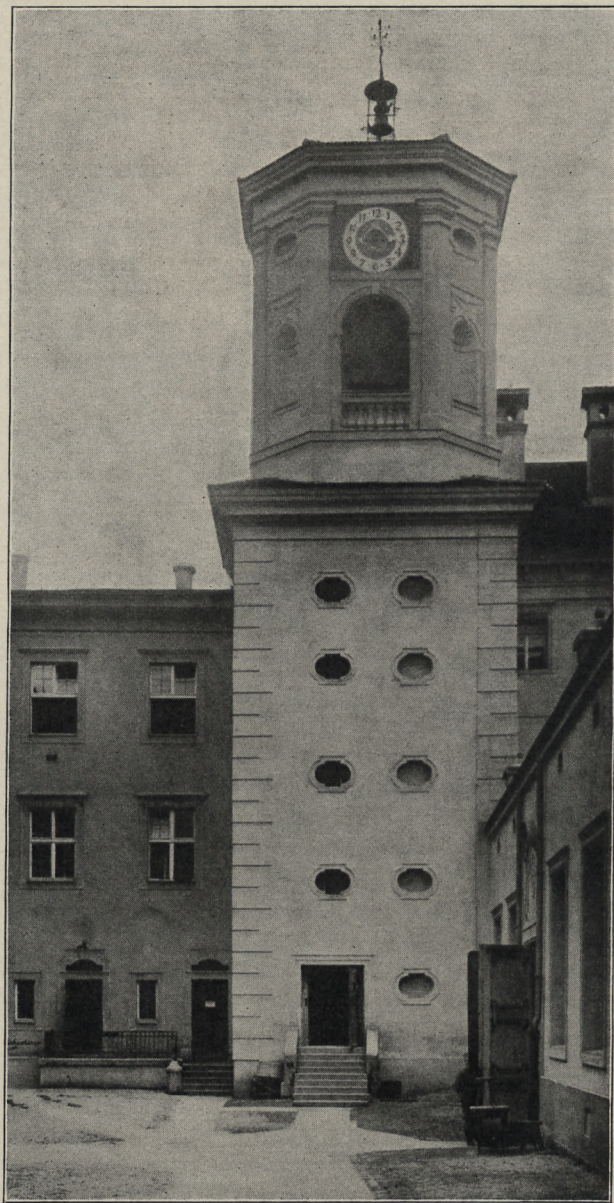


Fig. 176. Ehem. Jesuitenkollegium. Observationsturm.

Portal.

Das Hauptportal am Westflügel trägt die Jahreszahl 1664. Toskanische Pilaster tragen einen gebrochenen Giebel, als Mittelstück das Monogramm *IHS*,

¹⁾ Glocken. 1. Mit Arabeskenfries und Umschrift: *NICOLAVS DRACKH GOSS MICH IN PASSAV 1713*. — 2. Umschrift: *HANS PACH GOSS MICH IN PASSAV 1681*.

über den Giebelschenkeln das Monogramm Mariens bzw. des hl. Joseph. (Aufriß Portal. und Profil bei KEMPF, Tafel 63.) Der Südflügel hat auf der Hofseite ein Portal aus der Erbauungszeit. Über profilierter Türumrahmung Supraporte mit Oberlicht,

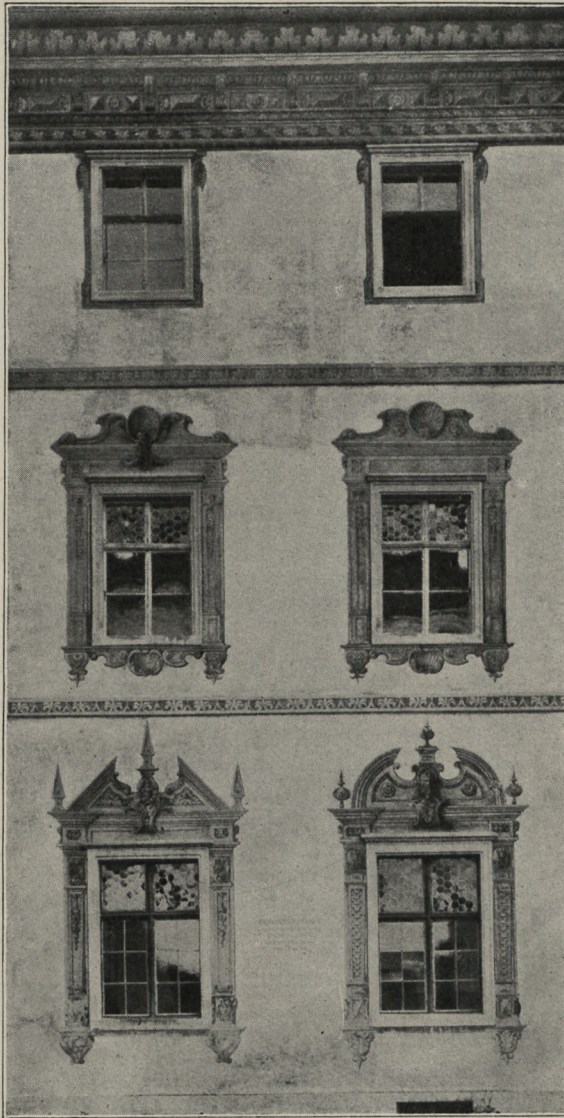


Fig. 177. Ehem. Jesuitenkollegium. Fassadenbemalung im Innenhof.

darüber gebrochener Giebel mit der Büste des Stifters, des Erzherzogs und Bischofs Leopold aus rotem Marmor, unter Draperie.

Im Innenhof wurden bei Restaurationsvornahmen im Jahre 1917 Reste von gemalten Fensterumrahmungen aufgedeckt und auf zwei Achsen restauriert. (Fig. 177.) Im Erdgeschoß zeigen die Gehäuse wechselnde Giebelbekrönung, im zweiten Geschoß Bekrönungen mit Muscheln. Über den Fenstern des dritten Ge-

Fassaden-
malereien.

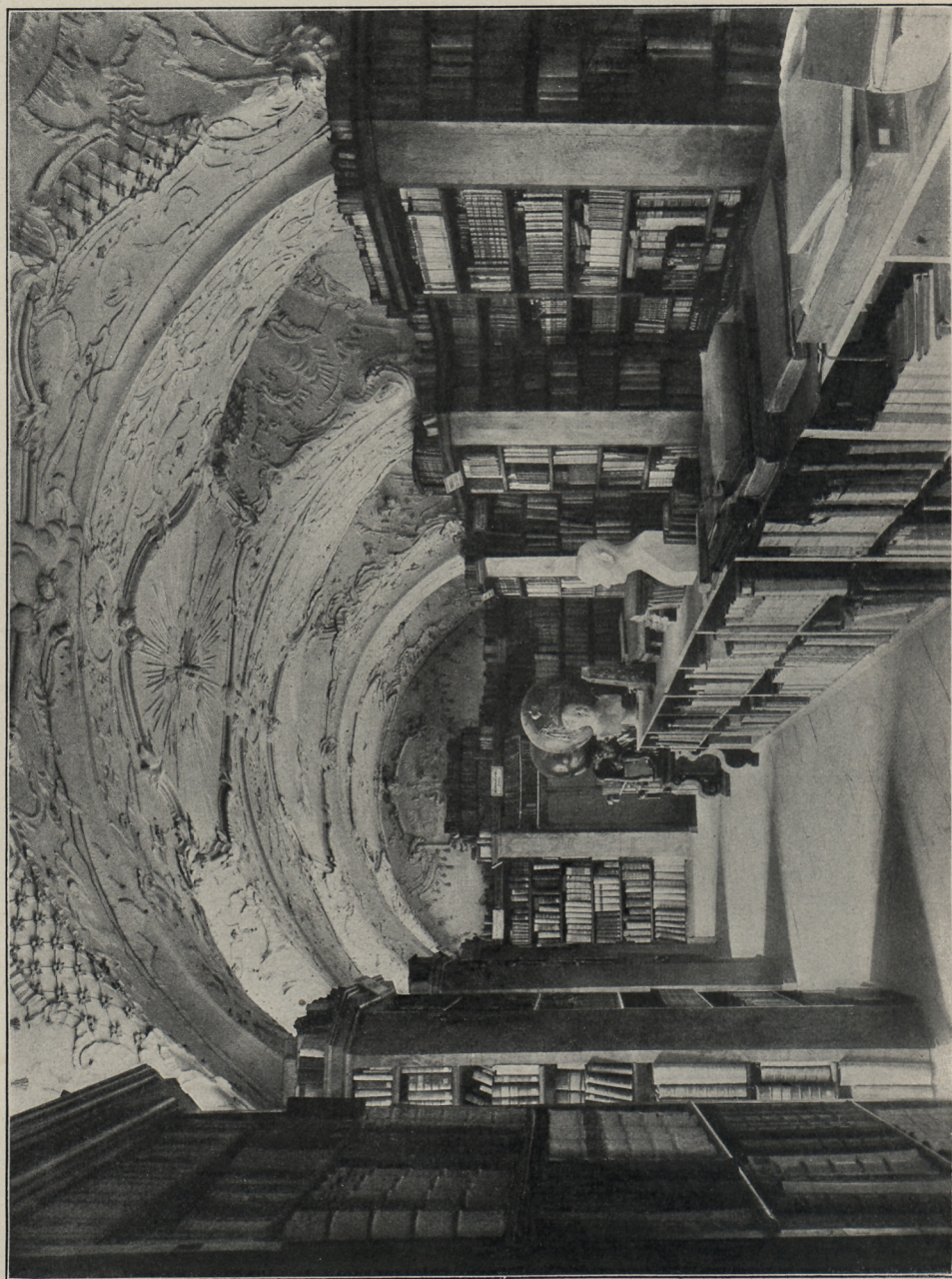


Fig. 178. Ehem. Jesuitenkollegium. Bibliotheksaal.



Ehem. Jesuitenkollegium
Stukkatur im Bibliotheksaal



schosses, deren Umrahmung auf Seitenvoluten sich beschränkt, folgt das reich bemalte Dachgesims mit Zierstäben und einem diamantierten Fries. Auch die Geschoßgurten sind mit ornamentierten Bändern bemalt. Die Ausführung geschah im Röteton, mit Angabe von Licht und Schatten. Der Stil der geschmackvollen Bemalung weist wie bei den Malereien der Südfassade auf die Gründungszeit des Kollegs.

Fassadenmalereien.

Auf der Innseite führt von der Gartenterrasse ein jetzt zugesetztes Tor an das Innufer. Am Scheitel außen 1625. Auf der Innenseite ist die Leibung nachgotisch profiliert mit Kehle, Stab und geschärftem Stab. Der Bogen ist rund. Darüber erhebt sich ein rechteckiger Gartenpavillon mit Putzgliederung aus der gleichen Zeit. In das Kellergeschoß des Südflügels führt ein Tor mit Rustikaumrahmung, jetzt zugesetzt.



Fig. 179. Ehem. Jesuitenkollegium. Vorraum des Refektoriums.

INNENRÄUME. Die gewölbten Gänge liegen auf der Hofseite. Das Stiegenhaus im Westflügel (zweiarmige Paralleltreppe mit Podest) ist geschmackvoll stuckiert: Kartuschenwerk mit Akanthusranken, über den Podestfenstern Putten zu seiten von Kartuschen. Barockarbeit um 1715.

BIBLIOTHEKSAAL. Im ersten Obergeschoß des Ostflügels gelegen. Raum zu fünf Fensterachsen, in der Tonne mit Stichen gewölbt. (Fig. 178.) Die Bibliothek schmücken reiche Stukkaturen in Muschelwerk, Gittern, Engelsköpfchen usw. Am Scheitel des Gewölbes 5 Felder mit Stuckreliefs: der hl. Geist und die vier Kirchenlehrer. (Vgl. Tafel XXVI.) Die Tönung verwendet außer Weiß blaßgraue, hellrote und wenig gelbe Töne. Die eigenartige, dekorativ sehr wirksame Stuckierung gehört der Mitte des 18. Jahrhunderts an.

Bibliothek.

Die Büchergestelle sind in Nußbaumholzourniert.

Ehem. Jesuitenkolleg. Bibliothek. Zwei Münzschränke. Auf einem Untersatz trägt Herkules bzw. ein Krieger je einen Globus. (Im Globus die Münzfächer.) Am ersten Schrank Wappen des Fürstbischofs Joseph Maria von Thun, am zweiten Wappen des Kardinals Firmian.

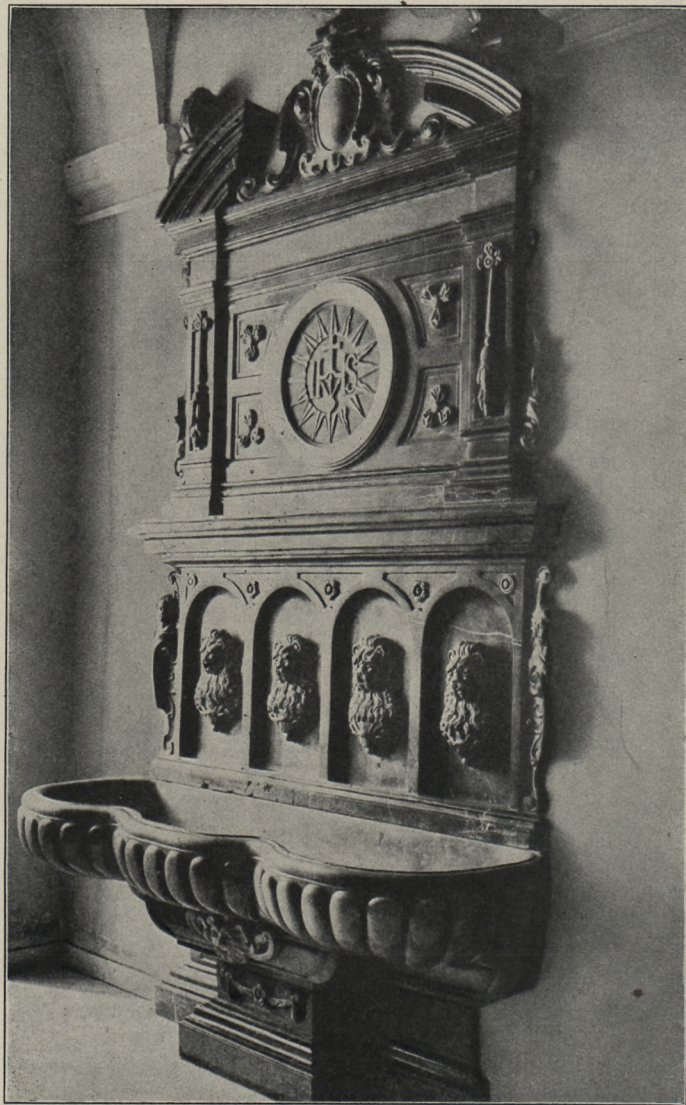


Fig. 180. Ehem. Jesuitenkollegium, Lavabo im Vorraum des Refektoriums.

Kongregationsaal.

Im Erdgeschoß des Ostflügels liegt ferner der KONGREGATIONSSAAL. Raum zu fünf Jochen; Kreuzgewölbe auf Wandpilastern. An der nördlichen Schmalseite Empore, an der südlichen der Altar.

Der Altar besteht aus einer auf die Wand gemalten Spätrokokoarchitektur mit den Figuren St. Joachim und Joseph. Die Architektur umrahmt ein Ölgemälde der Verkündigung Mariens, das die Bezeichnung *T. T. 1811* trägt. (Das Bild ist älter, wurde 1811 stark übermalt.) Über der Mensa erhebt sich der Tabernakel

im späten Rokokostil mit zwei adorierenden Engeln. — Die Architekturmalerei Innenräume. ist mit dem Dekenbild in der Neuen Residenz nächst verwandt.

An der Westwand drei Ölgemälde: St. Joseph, Joh. d. T. und St. Anna. Alle drei bez. *Gordian Sántz 1702*.

Barockes Holzkruzifix. — Zwei Prozessionsstangen mit Leuchterengeln. Rokoko.

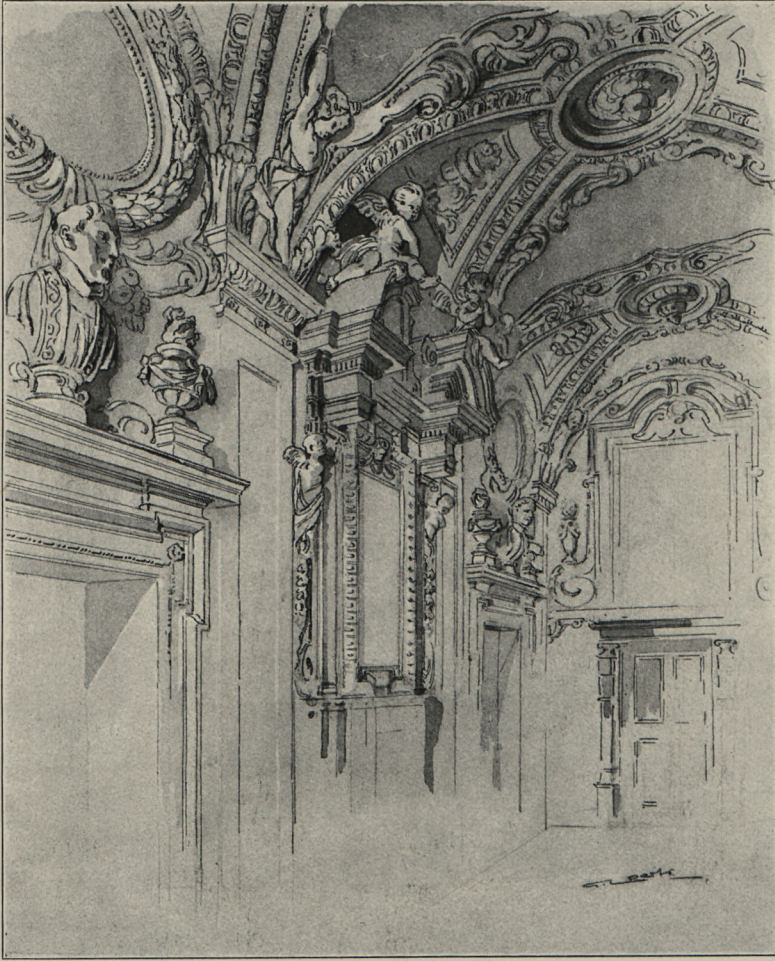


Fig. 181. Ehem. Jesuitenkollegium. Stuckiertes Zimmer

Im Erdgeschoß des Südflügels befindet sich das ehem. REFektorium, jetzt Aula. Raum zu fünf Fensterachsen, mit Tonnen und Stichkappen eingewölbt. Das Gewölbe schmückt eine gute Rokokostuckierung, um 1760. In der Mitte der Decke kleines Feld mit dem Monogramm *IHS*.

Im Vorraum des Refektoriums Waschbecken aus rotem und weißem Marmor mit architektonischem Aufsatz. Das Wasser fließt aus vier Löwenköpfen. Nach 1662. (Fig. 180.) Die Türen des Vorraumes und die Wandschränke daselbst sind mit Knorpelwerk reich geschmückt. Nach 1662. (Fig. 179.)

Ehem.
Jesuiten-
kollegium.
Innenräume.

Im Erdgeschoß des Südflügels liegt ferner ein reichstuckiertes ZIMMER mit nur einer Fensterachse. Drei Kreuzjoche überwölben es. Die Gewölbe schmückt Kartuschenwerk mit Engeln. (Fig. 181.) Auch die Seitenwände sind reich gegliedert.



Fig. 182. Marienstatue am Lyzeumsgebäude.

Die nördliche Langwand ist in drei Felder geteilt. Im Mittelfeld Kaminanlage, veränderter Aufsatz mit Bildfeld, architektonisch umrahmt. Auf den Giebelschenkeln der Bekrönung Putten. In den Seitenfeldern Türen, deren Gesims je eine von Vasen flankierte Büste trägt; darüber runde Bildflächen, von Blattstäben umrahmt. Die südliche Längswand hat in der Mitte eine Türe zum Nebenraum, mit Stuck

umrahmt. Über dem Eingang an der Nordseite großes Bildfeld, von Vasen flankiert; über dem Fenster Kartusche mit zwei Engeln.

Ehem.
Jesuiten-
kollegium.

Die Bestimmung des Raumes ist nicht geklärt. Vielleicht war er als Fürstenzimmer gedacht. Die Stuckierung schuf ein Italiener um 1670.

Am neuen Lyzeumsgebäude wurde eine Steinfigur, St. Maria darstellend, die ehemals an der Nordfassade des abgebrochenen Baues sich befunden hatte, wieder angebracht. Die Gruppe steht in einer Nische. (Fig. 182.) Tüchtige Arbeit um 1715—20, lebensgroß. Anscheinend Schöpfung des Mathias Götz.

Steinfigur.

WALLFAHRTSKIRCHE MARIA-HILF.

Diözesanstatistik, S. 11. — KRICK, S. 76 f. — JOSEPH SIEGLER, Mariahilf bei Passau, Passau 1862. — ERHARD II, 284—87. — SCHMID, S. 104, 149.

Baugeschichte. Im Jahre 1622 ließ der Domdekan Marquard von Schwendi auf dem sog. Schullerberg rechts des Inns eine Kapelle bauen und stellte darin ein Marienbild zur Verehrung auf, das eine Kopie des von Lukas Kranach gemalten Marienbildnisses in der Pfarrkirche zu Innsbruck ist. Die Kapelle erfreute sich eines großen Zudranges von Wallfahrern, so daß sehr bald eine größere Kirche nötig wurde. Schon 1624 wurde der Grundstein zur heutigen Kirche gelegt. Die Weihe konnte 1627 erfolgen. 1628 wurden auch die anstoßenden Gebäude, die Umfassungsmauer des ganzen Beringes und die gedeckte Stiegenanlage, die vom ehem. Kapuzinerkloster heraufführt, vollendet.

Baugeschichte.

Der Baumeister ist nicht bekannt. Die Beherrschung der Renaissanceformen läßt auf einen Welschen schließen. Man kann an Francesco Garbanino denken, der 1630 nach Amberg berufen wurde, um den Bau des dortigen Jesuitenkollegs zu übernehmen. Im Vertrag, der am 28. Dezember 1630 ausgefertigt wurde, wird er als Bürger und Baumeister zu Passau bezeichnet. In dem Vertrag wurde bedungen, daß er neben dem Amberger Bau nur einen Bau für den Grafen Tilly in Österreich¹⁾ und den Bau des Jesuitenkollegs in Linz, falls derselbe fortgesetzt werden sollte, führen dürfe, weil er »unter der Herrschaft des Collegii in Linz angesessen«. In Amberg ist Garbanino von 1630—1638, dann wieder von 1651—1662 nachweisbar. (Mitteilung des Herrn Seminardirektors BLÖSSNER in Amberg nach den dortigen Bauakten.)

Beim Stadtbrand von 1662 wurde auch die Mariahilfskircheingeäschert, aber bald wieder hergestellt. Wie der Bestand zeigt, waren nur die Dachungen zugrunde gegangen. Eine Restauration erfolgte unter Bischof Heinrich. 1846 war sie vollendet.

Beschreibung. Die Kirche liegt in landschaftlich reizvoller Lage auf dem Schullerberg rechts des Inns, der seit Erbauung der Kirche den Namen Mariahilfberg bekam. (Vgl. Fig. 7 und 183.) Sie ist ein kleiner einschiffiger Barockbau in Kreuzform mit zwei Westtürmen. (Grundriß Fig. 184.) Der nicht eingezogene Chor schließt im Halbrund. Halbkuppel mit Verlängerung in der Tonne. Zu beiden Seiten desselben gangartige Anbauten. Das Langhaus hat drei Joche mit Kreuzgewölben. Die Wände gliedern toskanische Pilaster, darüber durchlaufendes Gesims. Am östlichen Joch springen die Kreuzarme aus. Sie sind niedriger als das Schiff. Je ein Kreuzgewölbe überdeckt sie. Im Langhaus Westempore, dreischiffig unterwölbt mit je zwei Jochen. Die Wölbung ruht auf toskanischen Säulen. Darüber geschlossenes Oratorium mit einfacher Kassettendecke in Holz; Brüstung mit geschnitzten Voluten-

Beschreibung.

¹⁾ Gemeint ist jedenfalls die Tillysburg bei Linz, deren Bau in die fragliche Zeit fällt.

Mariahilf. pilastern. Über dem Oratorium die Orgelempore. Die Fenster der Kirche haben geraden Sturz und einfache Profillumrahmung. Hauptportal mit gebrochenem Giebel über einfachem Gewände, im Giebel das Wappen des Stifters. Darüber Nische mit Steinfigur St. Maria, vor der ein Pilger kniet.



Fig. 183. Mariahilf. Ansicht vom Innufer.

Die Türme stehen seitlich von der Fassade, der nördliche über dem an die Kirche anschließenden Klostergang. Sie erheben sich quadratisch. Ecken mit Rustika in Putz. Schallöffnungen rund, mit Scheitel- und Kämpfersteinen in Putz. Sie schließen mit schmucklosem Konsolengesims. Darüber erhebt sich die originelle Bedachung, in Kupfer ausgeführt: über abgestumpften Kuppeln tragen vier geschweifte Stützen die kleinen Schlußkuppeln. Die Bedachung gehört der Restauration nach 1662 an.

An das Chorhaupt der Kirche schließt sich ein zweigeschossiger Pavillon mit rechteckigem Grundriß an. Er enthält im Untergeschoß die Sakristei, im Obergeschoß die ehem. Schatzkammer, jetzt als Beichtkapelle benützt. Die Sakristei ist ein rechteckiger Raum mit vier Kreuzjochen, die auf einem rechteckigen Mittelpfeiler ruhen. Südlich ein Nebenraum. Die ehem. Schatzkammer ist zweischiffig angelegt zu je drei Kreuzjochen, die auf toskanischen Binnenpfeilern ruhen. Zwei Wendeltreppen vermitteln den Aufgang.

Das Gewölbe im Chor ist mit einem Brokatmuster kassettenartig bemalt in den Tönen Weiß, Grau und Gold. Um 1725. (Vgl. SIEGLER, S. 62.)

Hochaltar. (Fig. 186.) Der Kirchenrechnung von 1730 zufolge (K. A. L., Altäre. CI 4, F. 76, Nr. 218) wurde derselbe 1729 neu errichtet. Der Altar ist in Holz geschnitzt und ganz vergoldet. Baldachinartige Anlage mit vier kannelierten Säulen,

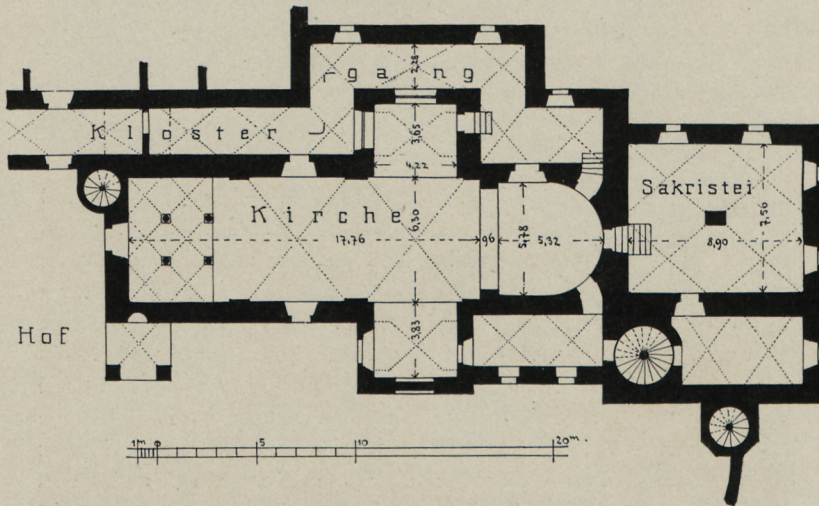


Fig. 184 Mariahilf. Grundriß.

die ein schweres Gebälk tragen. Letzteres greift auch auf die kulissenartigen Seitenteile über, von zwei Halbsäulen an den Wänden getragen. In der Bekrönung großes Kreuz, von Volutenstücken flankiert, auf denen Engel sitzen. Über den seitlichen Durchgängen stehen die Figuren der Nebenpatrone St. Sebastian und Rochus. (Früher außerdem Putten mit Blumenkörben.) Das Gnadenbild, ca. 1 m hoch, wird von Engeln getragen und von einem Baldachin überragt¹⁾. Zweigeschossiger Metalltabernakel. Das Silberbeschlåg ist teils barock, teils klassizistisch²⁾.

Seitenaltäre. Spätrokokoanlagen aus grauem und rotem Marmor mit Volutenpilastern und geschweiften Aufsätzen, 1774 errichtet. (SIEGLER, S. 104.) Die Gemälde: Maria Heimsuchung und Beweinung Christi, stammen von Joseph Bergler. (NAGLER, Künstlerlexikon I, 444.)

¹⁾ Wie das Inventar von 1682 ausweist (K. A. L., CI 4, F. 76, Nr. 1537), hatte das Gnadenbild damals einen mit Silber »fornierten« Rahmen, gehalten von zwei lebensgroßen silbernen Engeln, die auf Wolken knieten. (Fol. 1.) Diese Engel sind jedenfalls identisch mit den vom Augsburger Goldschmied Joh. Erhard Staiger 1671 gelieferten Engeln. Staiger hatte dafür 357 fl. bekommen. (Rechnung von 1671 und K. A. L., CI 4, F. 76, Nr. 35.)

²⁾ Der Kupferstecher Karl Joseph Puchholzer von Hals veröffentlichte 1732 von dem Altar einen Kupferstich. (Rechnung von 1732 a. a. O.)

Mariahilf. Altarschranken aus Marmor mit Wappen des Weihbischofs Johann Christoph
Einrichtung. Graf von Khuenburg († 1756).

In der Sakristei Altärchen um 1628, mit zwei kannelierten Säulchen und gebrochenem Giebel. An Stelle eines Bildes Nische mit Marienstatue.



Fig. 185. Mariahilfkirche. Außenansicht.

Ebenda Porträt des Erbauers der Kirche, Ölgemälde um 1628. — Unter den Votivbildern befindet sich eines, Maria als Trösterin der Armen Seelen darstellend, in Metallrahmen mit getriebenen Akanthusranken in Silber, bez. 1681.

Unter dem Südturm, dessen Erdgeschoß offen ist, Rotmarmornische mit der Gruppe der hl. Anna, die das Jesuskind auf dem Arm trägt. Neben ihr Maria als Mädchen. Am Scheitel der Nische Wappen des Domdekans Marquard von Schwendi. Um 1627.

Unter den Votivgaben befinden sich sechs kleine Hausaltärchen aus Votive. schwarz gebeiztem Holz mit Silbermontierung, zwei mit Tafelgemälden, zwei mit in Silber getriebenen Bildern, zwei mit Wachsbossierungen geschmückt. Sie wurden bald nach Erbauung der Kirche gestiftet. Die weiteren zahlreichen Votivtafeln gehören durchgehends dem 19. Jahrhundert an.



Fig. 186. Mariahilfkirche. Innenansicht.

In der Sakristei sehr schönes Schrankwerk um 1628, reich mit Gehäus- Schrankwerk. motiven, Arabesken, Masken, Löwenköpfen usw. in Schnitzwerk verziert. (Tafel XXVII.) Ebenda Ankleidetisch mit eingeleger Arbeit und Akanthusbekrönung, um 1700. — Ebenda Lavabo in Gehäuseform mit Engelskopf im Aufsatz. Roter und weißer Marmor. Um 1628.

Der umfangreiche Silberschatz wurde schon 1729 teilweise eingeschmolzen Geräte. gelegentlich der Anfertigung eines neuen Tabernakels am Hochaltar und weiterer Silberverzierungen desselben. 1801 wurden zur Bestreitung der von General Moreau

Mariahilf. auferlegten Kriegskontribution Silbergegenstände im Wert von 44 000 fl. abgegeben.
Geräte. Weiteres beseitigte die Säkularisation. (SIEGLER, S. 89 f.)

Erhalten sind folgende Gegenstände:

Monstranz. Silber, teilvergoldet. Schöne Renaissancearbeit um 1628. (Tafel XXVIII.) Den Vierpaßfuß schmückt getriebenes bzw. aufgelegtes Rankenwerk. Der Behälter hat die Form eines Rechtecks mit abgeschrägten Ecken. Er ist mit aufgelegtem Rankenwerk und den Evangelistenbildern geziert. Bekrönung ein Marienfigürchen zwischen Putten, seitlich stehen St. Sebastian und Rochus. Neben der Lunula knien zwei Engelchen. Das Beschauzeichen ist unbekannt. (Schild, halbiert, im oberen Feld Doppellilie, querliegend; im unteren zwei Sterne.) Meistermarke **HG**. H. 0,53 m.

Kelche. Alle Silber, vergoldet bzw. teilvergoldet. 1. Mit Engelsköpfchen und Rankenwerk. Um 1670. Beschauzeichen Augsburg. Meistermarke **MB** mit Kreuzchen, im Rund. (ROSENBERG, 357.) Die Marke gehört wohl den Goldschmieden Bauer Matthäus I oder Bauer Matthäus II an. (Vgl. WERNER, Augsburger Goldschmiede, Nr. 1329 und 1331.) — 2. Laut Inschrift Schenkung der Magdalena von Münster, geb. Zobel von Giebelstadt, 1709. (Gemahlin des Kaiserl. Generalfeldwachtmeisters Lorenz Ludwig von Münster.) Am Fuß derbes Rankenwerk und graviertes Ehewappen der Stifterin. Kupa mit Überfang aus Akanthusranken und Engelsköpfchen. Beschauzeichen Straubing. Meistermarke fehlt. Die eingeschlagene Marke **STORR** gehört einer Restauration im frühen 19. Jahrhundert an. — 3. Reiche Barockarbeit um 1710. (Tafel XXIX.) An Fuß und Kupa getriebene Brustbilder, dazwischen Akanthusranken und Engelchen mit Leidenswerkzeugen. Beschauzeichen München. Meistermarke **JME** im Rechteck. Die Marke gehört dem Goldschmied Joh. Michael Ernst an. (MAX FRANKENBURGER, Die Altmünchener Goldschmiede, S. 380.) — 4. Mit Rokokoschweifwerk und Engelchen, die Leidenswerkzeuge halten. Beschauzeichen Passau. Die Meistermarke ist beschädigt: Herzschild mit den Buchstaben **JP**, der dritte ist verloren. Jedenfalls Marke des Johann Peter Schwendtner. (Vgl. S. 90.) Um 1750.

Ampel, sog. Kaiserampel. Dieselbe wurde durch Kaiser Leopold I. anlässlich seiner 1676 in Passau vollzogenen Vermählung mit der Pfalzgräfin Eleonora als Votivgabe gestiftet.

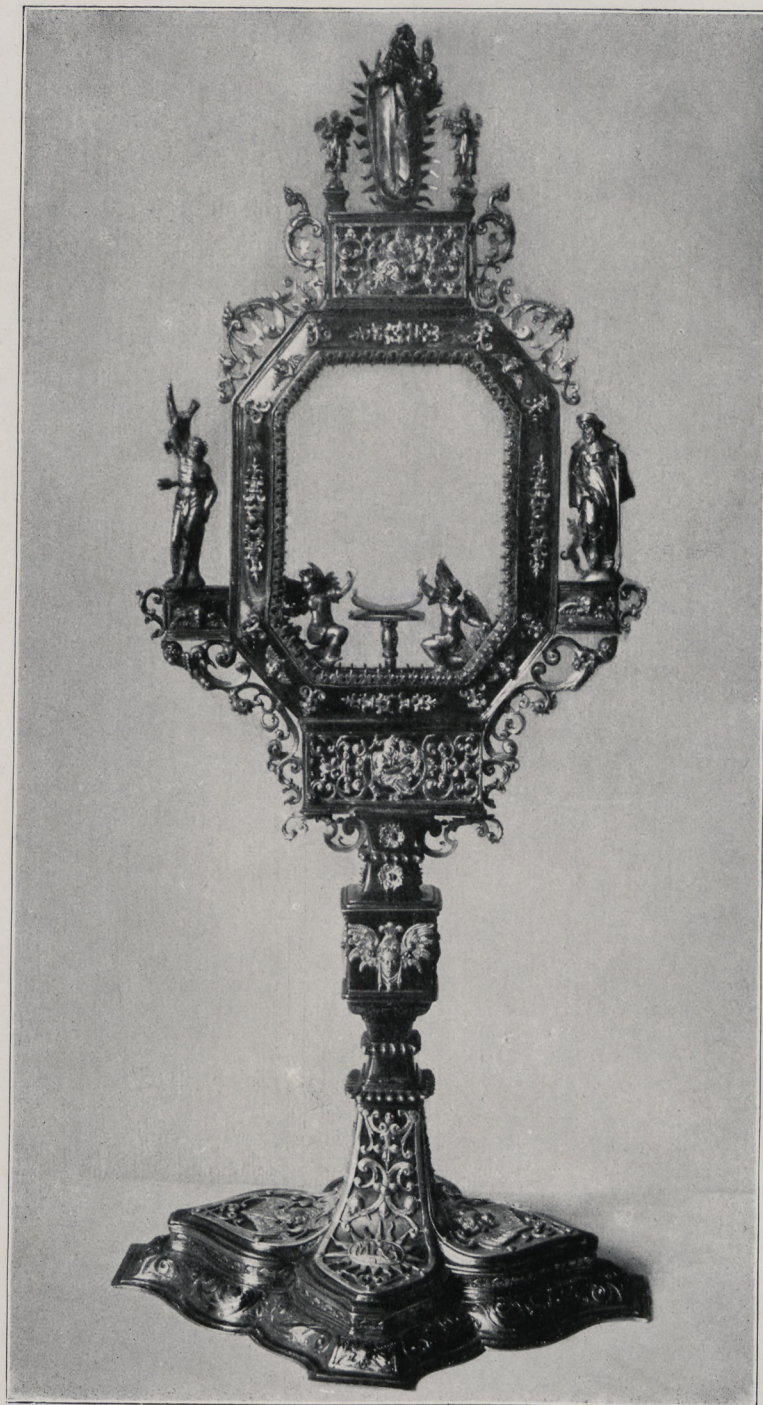
Die Ampel ist eine reiche Anlage. Der Körper ist durchbrochen gearbeitet, mit getriebenen Akanthusranken geschmückt, die mit Filigraneinsätzen wechseln. (Fig. 187.) Dem oberen Wulst entwachsen sechs Seitenarme in Form von Engelhermen, die wieder kleinere Ampeln tragen. Am unteren Wulst sitzt dreimal der Reichsadler, den Reichsapfel tragend. — Die Ampel ist nicht, wie man vermuten würde, Wiener Arbeit. Das Beschauzeichen erweist sie als Schöpfung eines Augsburger Meisters. Dessen Beschauzeichen **LL** im Queroval, ist bisher unbekannt. Es gehört wahrscheinlich dem Goldschmied Lukas Lang († 1680) an. (Vgl. WERNER, Augsburger Goldschmiede, Nr. 1702.)

Altarleuchter. 1. Gute Barockleuchter um 1670, mit Rankenwerk, Kartuschen und Engelsköpfchen geschmückt. (Fig. 188, links.) Beschauzeichen Augsburg. Meistermarke **Z** im Rechteck. — 2. Schwarzgebeiztes Holz, mit Silbermontierung, die Arabesken und Engelsköpfchen verwendet. Sehr geschmackvoll. (Fig. 186.) Nach Mitte des 17. Jahrhunderts.

Rauchfaß. Gleichzeitig mit der Monstranz. Gute Arbeit, sechspaßförmig, Gefäß und Deckel in Buckelform. (Fig. 189.) Am Gefäß die getriebenen Halbfiguren



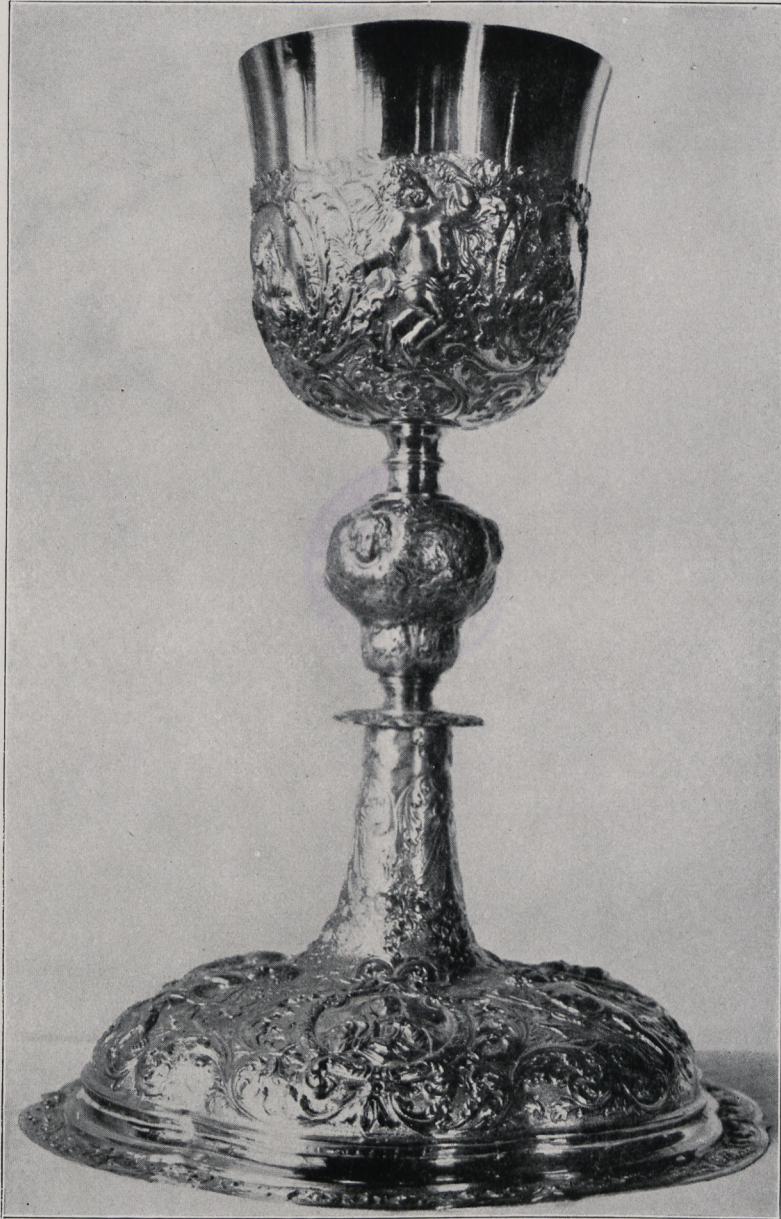
Mariahilfkirche
Sakristeischrank



Mariahilfkirche
Monstranz

1742 1011





Mariahilfkirche
Kelch



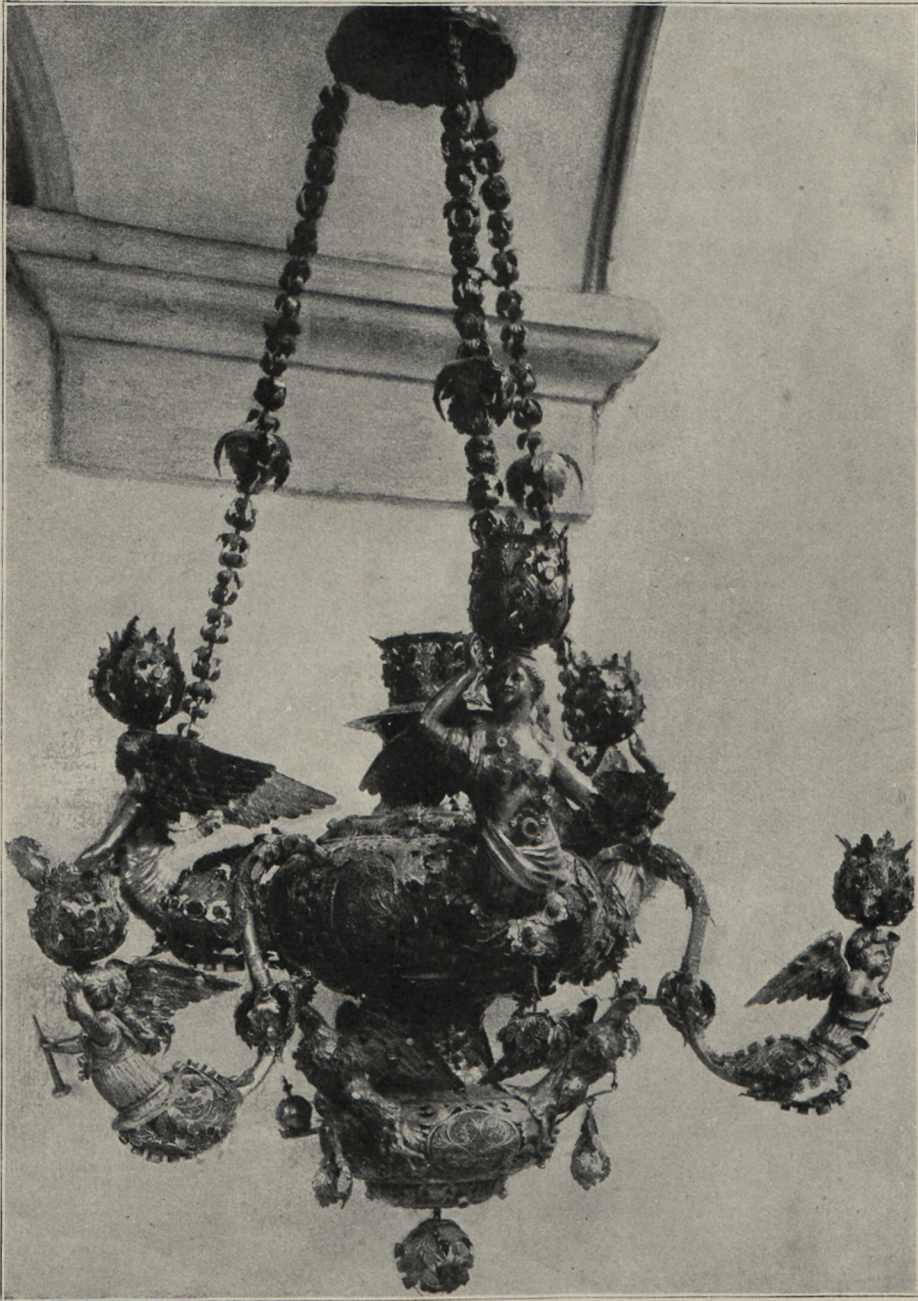


Fig. 187. Mariahilfkirche. Kaiserampel.

Mariahilf. Maria Hilf, St. Sebastian und Rochus, dazwischen Engelsköpfchen mit Ranken. Der Geräte. Deckel ist durchbrochen gearbeitet, mit Arabesken und Fruchtstücken geschmückt.

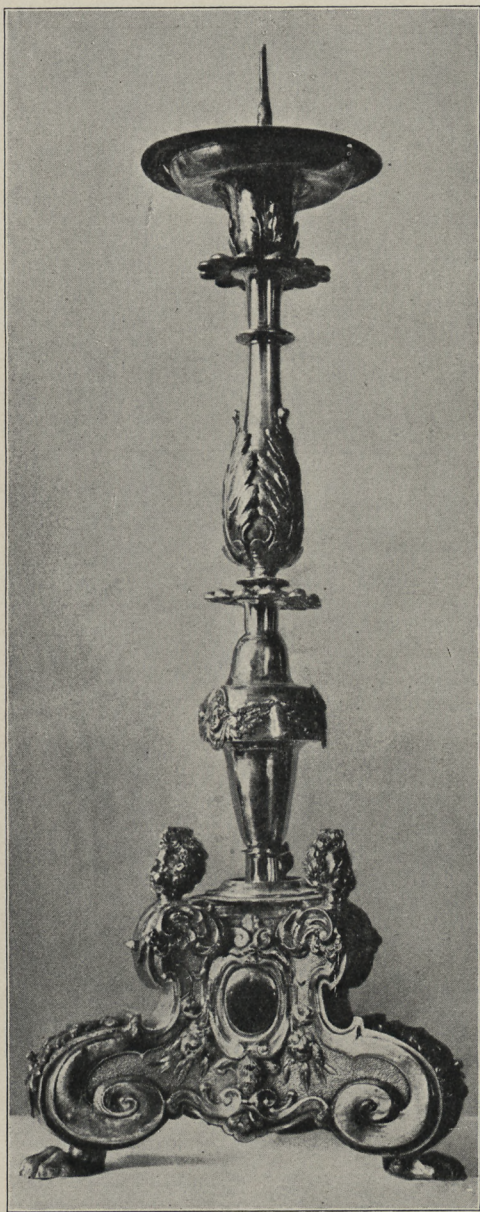


Fig. 188. Mariahilf. Altarleuchter.

Das Rauchfaß ist Passauer Arbeit, nach Ausweis des Beschauezeichens. Meistermarke JH im Queral. Der Meister ist vorläufig nicht bekannt.

Glocken. Glocken. Beide von Karl Lidiens, 1662 gegossen. Mit Arabeskenfriesen. Dchm. 1,40 bzw. 0,80 m.

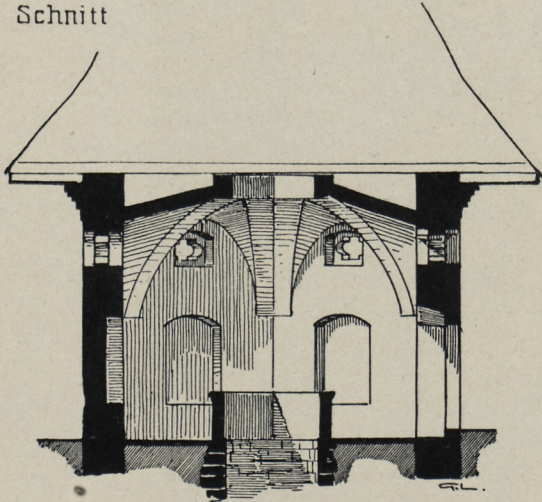


Fig. 189. Mariahilf. Weihrauchfaß.

Mariahilf. Die Kirche umgibt ein gemauerter rechteckiger BERING. Das einfache Tor an der Südostseite trägt die Jahreszahl 1628.

Schlößchen. An der Nordwestecke des Beringes steht ein kleines SCHLÖSSCHEN, erbaut für Domdekan Schwendi. Gefälliger zweigeschossiger Bau mit 4 : 3 Achsen mit Walmdach. Die Fenster haben profilierte Umrahmung und gerade Verdachung. Ecken mit verzahnter Rustika.

Schnitt



Grundrißs

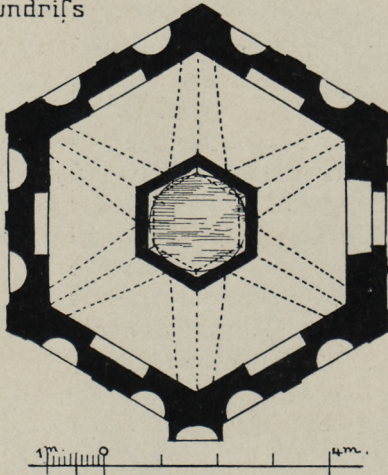


Fig. 190. Mariahilf. St. Annabrunnen. Grundriß und Schnitt.

ebensolcher Nische. Jede Polygonseite ist mit zwei flachen Muschelnischen besetzt. Letztere umrahmen schmale Bänder, die in einen an die gotische Kreuzblume erinnernden Knopf auslaufen. Die Türe hat profilierte Umrahmung mit geradem Sturz, an demselben die Jahreszahl 1638. Die Fassaden sind weißgetönt, die Gliederung gelb im Wechsel mit Rosa.

Der Innenraum hat ein Kuppelgewölbe mit Stichen. Den Brunnenrand umgibt eine sechsseitige Steinbrüstung mit der Inschrift: *SANCTAE ANNAE Prünn*. An einer Polygonseite Wappen mit Legende *R. G V. S. D 1636*. (= Roderich Graf von

An der Nordseite das KAPUZINERHOSPIZ. Am Portal die Jahreszahl 1630.

Am Administrationsbau (Südseite) große kapellenartige Nische mit Brunnenschale und Mariensitzfigur aus der Erbauungszeit, teilweise modern verändert.

An der Süd- und Nordseite des Innenhofes ehemalige Verkaufsstände, die heute kapellenartig mit den Rosenkranzgeheimnissen in Hochrelief (modern) umgestaltet sind.

An der Südostecke des Beringes liegt der St. ANNABRUNNEN. Der Brunnen wurde 1636 gegraben, das Brunnenhaus darüber 1638 gebaut. (Vgl. das Folgende.)

Das Brunnenhaus ist ein hübscher sechseckiger Pavillon mit geschindeltem Helmdach. (Fig. 190 und 191.) Die Gliederung der Fassaden ist in Putz ausgeführt. Sie verbindet mit den Renaissanceformen noch gotische Erinnerungen, wie auch die bauliche Anlage selber. An den Ecken und in der Mitte der Polygonseiten schmale Lisenen. Die letzteren ziehen sich als Umrahmung der hochangebrachten liegenden Fenster als schmale Bänder um diese. Die Lisenen an den Ecken tragen schräggestellte Muschelnischen; nur an der Nordostecke schräggestelltes Gehäuse mit


Santhilier, der damals Domdekan in Passau war. [HANSIZ, S. 709.] Unter dem Wappen Brunnen. das Zeichen , das »von Gutenbrunn« zu lesen ist. Der Stifter war Herr zu Gutenbrunn. (Vgl. SEYFFERT, Cgm. 5620, S. 672.)



Fig. 191. Mariahilf. St. Annabrunnen.

Der Architekt dieses Baues war ein anderer als der der Kirche und des Schloßchens, und zwar offensichtlich ein Deutscher. Die Stilformen des Brunnenhauses erinnern an die Kirche St. Korona nordwestlich von Passau, die um die gleiche Zeit gebaut wurde. (Vgl. Kunstdenkmäler des B.-A. Passau.)

KLOSTER NIEDERNBURG.

Diözesanstatistik, S. 2. — KRICK, S. 38—46, 743—747. — LENZ II, 116—120.
— Das ehemalige Nonnenkloster Niedernburg, VN. II, 19—33. — ERHARD II,

Niedernburg. 109—142. — SCHMID, S. 6 usw. (Vgl. Register, S. 197.) — RIEHL, Donautal, S. 231. — HEUWIESER im VN. XLVI, 33 ff. — KARL SEYFFERT, Einleitung zu einer Kloster-Niedernburgischen Chronik, MS. von 1775. (Cgm. 5620.) — Eine weitere handschriftliche Chronik von Seyffert befindet sich im O. A. P.

Geschichte.

Geschichte.

Die Anfänge des Klosters liegen im Dunkel. Kaiser Otto II. nennt es in seiner Urkunde vom Jahre 976, durch welche er das Kloster dem Bischofsitz Passau übergibt, eine königliche Abtei: *nostri juris abbatiam*. (Mon. Germ. DD. II, 153.) Aus dieser Bezeichnung wird begründeterweise geschlossen, daß Niedernburg den Agilulfingern sein Entstehen verdankt, da nach Tassilos Absetzung die in der Gewalt dieser Herzoge befindlichen Kirchen und Klöster in königlichen Besitz übergingen. (Vgl. HEUWIESER i. VN. XLVI a. a. O. — J. WIDEMANN, Kleine Beiträge zur älteren Geschichte Bayerns, Oberbayer. Archiv LIX, 23 f.) Ob Otto der Gr. das Kloster dem Bischof übergab (vgl. MB. XXX a, S. 64, Nr. 632), ist fraglich. Sicher geschah dies 976 durch Otto II., wie oben bemerkt. Aber schon Heinrich der Heilige gab dem Kloster am 19. April 1010 die Unmittelbarkeit zurück, so daß es sich in der Folge zur Reichsabtei erhob. Heinrich der Heilige stattete das Kloster überdies reichlich mit neuen Besitzungen und Gerechtsamen aus, weswegen er als der zweite Stifter angesehen wurde. (MB. XXVIII b, S. 418—21, Nr. 264—66; XXXI a, 285, Nr. 146.) Damals stand Heilka, eine Tante Heinrichs, dem Kloster als Äbtissin vor. (Vgl. S. 251.) Deren zweite Nachfolgerin war Gisela, Heinrichs Schwester, Witwe des Königs Stephan von Ungarn. (Vgl. S. 249 ff.)

Durch Friedrich I. ging die Reichsunmittelbarkeit Niedernburgs dauernd verloren. Er übergab das Kloster mit all seinen Besitzungen im Jahre 1161 dem Hochstift ad religionem reformandam. (MB. XXIX a, 359, Nr. 503.)

Niedernburg führt in den älteren Urkunden den Titel *monasterium sanctae Mariae in Patavia*, unter Heinrich II. erscheint der Titel *domini Salvatoris*, aber nicht ausschließlich. (Vgl. S. 239.) Bruschi (De Laureaco, S. 115) gebraucht den Ausdruck *monasterium S. Crucis*, von der Hauptkirche genommen. Die Bezeichnung Niedernburg, von der örtlichen Lage hergenommen, findet sich seit dem 13. Jahrhundert.

Infolge ungünstiger Vermögensverhältnisse wurde die Würde der Äbtissin vom Jahre 1198 bis zum Jahr 1500 nicht besetzt. An Stelle von Äbtissinnen standen dem Kloster Dechantinnen (*decanissae*) vor. (Verzeichnis der Vorsteherinnen bei ERHARD II, 141 f.) Im Jahre 1500 wurde die Dechantin Ursula von Schönstein durch Alexander VI. zur Äbtissin erhoben und im folgenden Jahr durch Bischof Wiguleus benediziert.

Die Stadtbrände im Jahre 1662 und 1680 äscherten beide das Kloster ein. Der letztgenannte Brand ging sogar vom Kloster aus. (Vgl. die ausführliche Darstellung bei ERHARD II, 125 ff.) Bis 1687 dauerte nach dem zweiten Brand die Wiederherstellung, die dem Kloster im wesentlichen die heutige Gestalt gab. (Derselbe, S. 135.)

1807 wurde das Kloster aufgehoben, diente länger profanen Zwecken, bis es 1836 den Englischen Fräulein übergeben wurde. (Derselbe, S. 123.)

Baugeschichte.

Was die Baugeschichte des Klosters betrifft, so zeigt die Anlage von Niedernburg die Eigentümlichkeit, daß der Klosterbezirk zwei größere Kirchen und eine dritte kleinere Kirche umschloß: die Kirche zum hl. Kreuz (und St. Pantaleon), die Marienkirche und das sog. Langhaus oder Mariä Schutzkirche. Außerdem bestanden noch eine Reihe von Kapellen. Die Anlage der zwei Hauptkirchen geht auf die

Urzeit des Klosters zurück. Sie hängt entweder mit den monastischen Vorschriften zusammen, daß die Klosterkirche nicht für den Laiengottesdienst gebraucht werden durfte (vgl. FASTLINGER, Die wirtschaftliche Bedeutung der Bayer. Klöster zur Zeit der Agilulfinger, S. 26) oder mit einer Platzveränderung. Das Kloster scheint bis auf Heinrich II. eine kleine Anlage gewesen zu sein: *abbatiola* wird es in der Urkunde Otto II. von 976 genannt (Mon. Germ. DD. II, 137). Es lag also möglicherweise ursprünglich weiter nach Osten im Zusammenhang mit der Marienkirche, die in diesem Fall die ältere Klosterkirche darstellen würde. Durch den Aufschwung unter Heinrich II. könnte die Verlegung an die heutige Stelle mit Vergrößerung von Kirche und Kloster verbunden gewesen sein. Baugeschichte.



Fig. 192. Kloster Niedernburg. Siegel an einer Urkunde vom Jahre 1245 im Reichsarchiv München, Urkk. von Niedernburg.



Fig. 193. Kloster Niedernburg. Klostersiegel des 14. Jahrhunderts an einer Urkunde vom Jahre 1463.

Klosterkirche zum hl. Kreuz.

Sie führt den Titel hl. Kreuz und St. Pantaleon. (KRICK, S. 743.) Seit Heinrich II. war sie sicher die Hauptkirche. An sie gliedert sich der Konventbau an. (Vgl. den Lageplan in Fig. 194.) Die Frage nach dem ältesten Patronat ist schwer zu lösen. Die Angabe bei SEYFFERT (Cgm 5620, S. 495), das Kloster sei ursprünglich auf die Titel St. Pantaleon und Hermelaus und auf den Titel St. Maria geweiht gewesen, hat viel Ansprechendes, läßt sich aber urkundlich nicht belegen. Das Patronat des hl. Pantaleon findet sich nochmal bei St. Nikola. (Vgl. S. 267.) Vor Heinrich dem Heiligen erscheint Niedernburg unter dem Titel *abbatia* oder *monasterium s. Mariae* wie schon bemerkt, ebenso in den Klosterurkunden des 13. Jahrhunderts. In drei Urkunden Heinrichs des Heiligen vom Jahre 1010 wird es *monasterium in honore domini Salvatoris nostri et sancte genitricis Mariae* genannt. (MB. XXVIII b, 418 und 426; XXXI b, 285), aber auch eine Urkunde dieses Kaisers vom gleichen Jahr (MB. XXVIII b, 421) gebraucht nur den Marientitel. Kirche.
Geschichte.

Niedernburg.
Geschichte der
Klosterkirche.

Die Bezeichnung Kreuzkirche findet sich erstmals 1244. Damals erließ Bischof Rudiger einen Sammelbrief für das Kloster ad *restaurationem ecclesiarum beate Virginis Mariae genitricis Dei et sancte crucis in Patavia*. Beide werden als sehr baufällig bezeichnet »*pre nimia vetustate*«. (SEYFFERT a. a. O., S. 176.¹) Die Zuweisung des Kreuzzitels auf die Hauptkirche wird erst im 14. Jahrhundert klar, und zwar erstmals im Jahre 1310. (KRICK, S. 38.) Hier wird der Martinusaltar als in der Kreuzkirche gelegen erwähnt. Der fragliche Altar lag aber sicher in der Hauptkirche, wie aus allen späteren Nachrichten hervorgeht. In einem Salbuch von 1441 (R. A. M., Kloster Niedernburg, Nr. 17) wird die Erasmuskapelle, die noch heute besteht (vgl. S. 245) als in der Kreuzkirche gelegen bezeichnet.

Die Nachricht bei SEYFFERT (S. 653), die hl. Kunigunde habe dem Kloster einen großen Kreuzpartikel geschenkt, weswegen man eine neue Kirche in Niedernburg erbaute, die Bischof Berengar weihte, ist urkundlich nicht zu beweisen, aber ansprechend. Ausschlaggebend wäre dabei nicht die Kreuzpartikelschenkung, sondern der Aufschwung des Klosters unter Heinrich dem Heiligen. Die primitiven Formen des Nonnenchores (vgl. S. 245) können immerhin der Frühzeit des 11. Jahrhunderts angehören. Um 1244 fand eine Restauration statt, wie oben berichtet wurde. Die eingreifenden Veränderungen, die später infolge der Brände in den Jahren 1662 und 1680 stattfanden, ermöglichen es nicht, den Umfang derselben zu würdigen.

Im Jahre 1339 verlieh Bischof Albert einen Ablass, behufs Ermöglichung baulicher Restaurationen in Niedernburg. Das Kloster sei in seinen Gebäuden sehr heruntergekommen, namentlich in sacratio, in quo multe venerabiles sanctorum reliquie conservantur. (SEYFFERT a. a. O., S. 301.) Unter dem *sacrarium* ist doch wohl die Hauptkirche zu verstehen, um so mehr, als die Marienkirche aller Wahrscheinlichkeit nach erst zwischen 1285 und 1292 eine Restauration erfahren hatte. (Vgl. S. 255.)

An Stelle der romanischen Hauptapsis errichtete die Spätgotik einen verlängerten, polygon geschlossen Chor. 1467 konsekrierte Weihbischof Sigismund zwei Altäre in choro . . . *ecclesie Monialium s. Crucis*, und zwar auf der rechten Seite den Altar St. Benedikt und Scholastika, auf der linken den Altar St. Heinrich und Kunigunde. (R. A. M., Urkk. v. Niedernburg, Fasz. 51.) Um diese Zeit muß der Chor vollendet gewesen sein.

An Stelle der südlichen Nebenapsis stiftete der 1360 verstorbene Bürger Philipp Holzhaimer eine kleine Kapelle, die Agatha- oder Maria-Parzkapelle. (Vgl. Grabstein Nr. 6, S. 252.) Die Kleinheit dieser Kapelle könnte zu der Vermutung führen, daß Nebenapsiden ursprünglich überhaupt gefehlt haben.

Die zwei Westjoche des nördlichen Nebenschiffes wurden in spätgotischer Zeit als Erasmuskapelle umgestaltet. Ein bezügliches Benefizium wurde wahrscheinlich schon 1410 gestiftet. (KRICK, S. 39.)

Die Teilung des südlichen Querhausarmes in zwei Geschosse erfolgte unter der Äbtissin Kunigunde von Puchberg 1573 (vgl. S. 245); der Grabstein dieser Äbtissin, jetzt im Domhof befindlich, meldet, daß sie das *coenobium ruinosum optimis et necessariis aedificiis restauriert* habe. (Vgl. S. 109.) Gleichzeitig erfolgte wohl auch die Teilung des Chores in zwei Geschoße behufs Anlage eines Nonnenchores, und die Zweiteilung des nördlichen Querschiffes.

Der große Stadtbrand, der Passau im Jahre 1662 einäscherte, vernichtete die Inneneinrichtung der Kirche bis auf das S. 249 zu erwähnende Kruzifix. (ERHARD,

¹) Das Original scheint verloren zu sein.

S. 128.) Kaum war die Wiederherstellung erfolgt, fiel die Kirche samt dem Kloster abermals der Feuersbrunst zum Opfer, die 1680 in Niedernburg selber ausbrach und die ganze Stadt heimsuchte. (Derselbe, S. 130.) Die Wiederherstellungsarbeiten

Kloster-
kirche.
Geschichte.

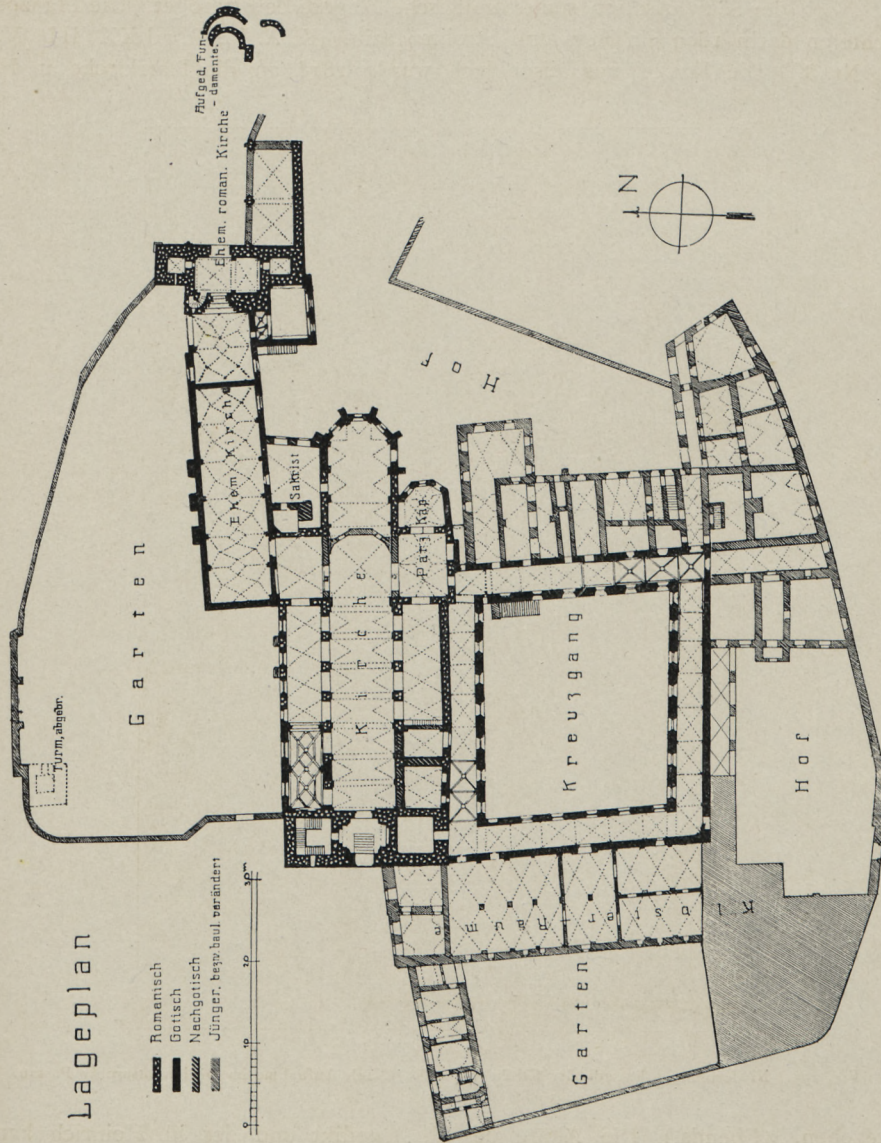


Fig. 194. Niedernburg. Lageplan.

scheinen 1687 vollendet worden zu sein. Diese Jahreszahl zeigte das bei der modernen Restauration beseitigte Hauptportal der Kirche. (ERHARD a. a. O. und Fig. 195.)

Die Äbtissin Maria Antonia von Eysenegg (1746—74) hat nach SFYFFERTS Bericht (S. 576) die Kirche innen und außen verherrlicht, den Hochaltar kostbar erneuert, die andern Altäre geziert. Zeichnerische Aufnahmen, die vor der modernen Restauration gemacht wurden (im Bischöfl. Ordinariatsarchiv), lassen ersehen, daß

Niedernburg. die Fassaden damals im Rokokostil umgestaltet wurden. (Vgl. die Westfassade in Geschichte der Klosterkirche. Fig. 195.) Über den neuen Hochaltar aus Stuckmarmor vgl. S. 246.

1776 wurde unter dem Chor der Kirche eine Gruft gebaut. (KRICK, S. 744.)

Nach der Säkularisation stand die Kirche längere Zeit verödet. Die Franzosen errichteten darin 1809 ein Heu- und Strohmagazin. (K. A. L., R. ad XXVII b, V. 2, F. 2, Nr. 8.) Die Kanzel aus Eisenblech wurde 1818 an die Pfarrkirche in Hals

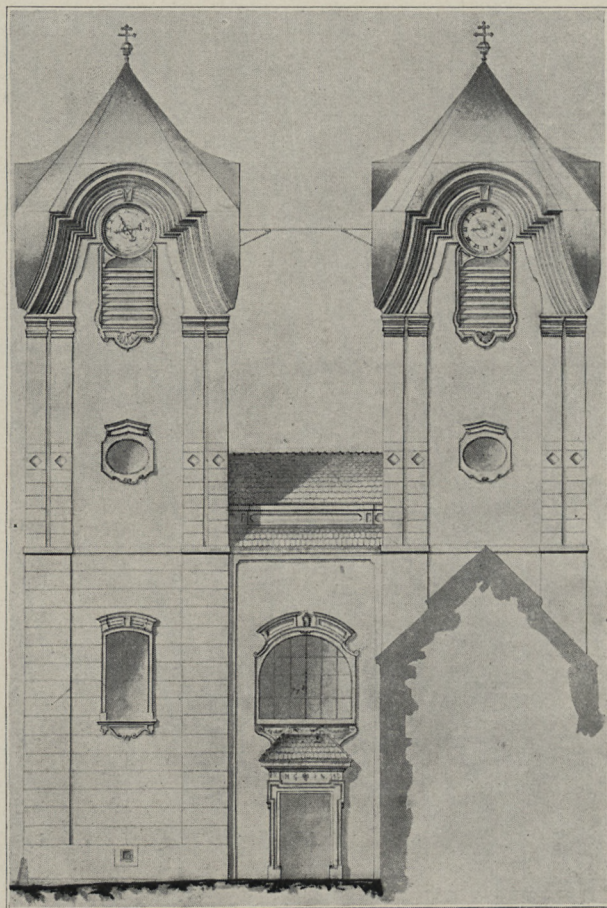


Fig. 195. Niedernburg. Fassade der Kirche um 1860. Nach Aufnahme im Ordinariatsarchiv Passau.

abgegeben. (Ebenda.) Die Altäre des hl. Benedikt und des hl. Heinrich kamen ebenfalls nach Hals, woselbst sie sich heute in der Achatuskirche befinden. (Vgl. KRICK, S. 745.)

Zufolge eines in der Kirche angebrachten Gedenksteines ließ Bischof Heinrich die Kirche von 1860—65 innen und außen »dem romanischen Stil gemäß« restaurieren, 1863 die beiden Türme »unter Wiederherstellung der früheren altertümlichen Bauart« bedeutend erhöhen. Der Hochaltar wurde bei dieser Restauration demoliert.

Beschreibung.

Beschreibung. Die Kirche liegt ungefähr in der Mittelachse des Klosterbezirkes. (Vgl. Fig. 194. — Grundriß und Schnitt Fig. 197.) Sie ist eine dreischiffige

gewölbte Basilika mit wenig ausspringendem östlichen Querhaus und zwei Westtürmen; zwischen denselben eine Vorhalle, darüber romanischer Nonnenchor. Kloster-
kirche.
Chor.

Der Chor hat zwei Joche und Schluß in fünf Achteckseiten. Das Mauerwerk ist in den Jochen romanisch, wie unter Dach zu sehen, der Schluß und die Wölbung gehören der Spätgotik an. Die abgeschlagenen Rippen ruhten, wie auf dem eingebauten Nonnenchor ersichtlich (vgl. unten), auf Runddiensten mit fächerförmig gebildeten Kelchkapitellen. — In der Barockzeit wurde der Chor zweigeschossig um-



Fig. 196. Niedernburg. Gegenwärtige Fassade der Klosterkirche.

gestaltet. Das Obergeschoß enthält den Nonnenchor. Unter dem Erdgeschoß, das in der Tonne mit Stichen gewölbt ist, gewölbte Gruftanlage. — Gegen das Langhaus ist der Chor durch eine unterhalb der Vierung stehende, polygon geführten Mauer, die bis zur Hälfte der Kirchenhöhe reicht, geschlossen. Der Nonnenchor ist demnach gegen die Kirche offen. Vor demselben, also unter der Vierung, steht der Hochaltar.

Der Chor hat spitzbogige Fenster mit Schräggewände. Maßwerk ausgeschlagen. Außen einmal abgesetzte Streben mit Pultdach. Sockel gekehlt. Kaffsimis fehlt. (Am nördlichen Strebepfeiler ist ein Nonnenkopf in rotem Marmor eingemauert, Spolie von einem Äbtissingrabstein der Renaissancezeit.)

Niedernburg.
Parzkapelle.

An Stelle der südlichen Nebenapsis (?) steht eine kleine gotische Kapelle, die St. Agathakapelle, auch Parzkapelle genannt.¹⁾ Sie umfaßt fünf unregelmäßige Polygonseiten und die zwei Joche der Unterwölbung des Querhauses. Im Schluß Kappengewölbe, ehemals mit sternförmiger Rippenfiguration, auf un-

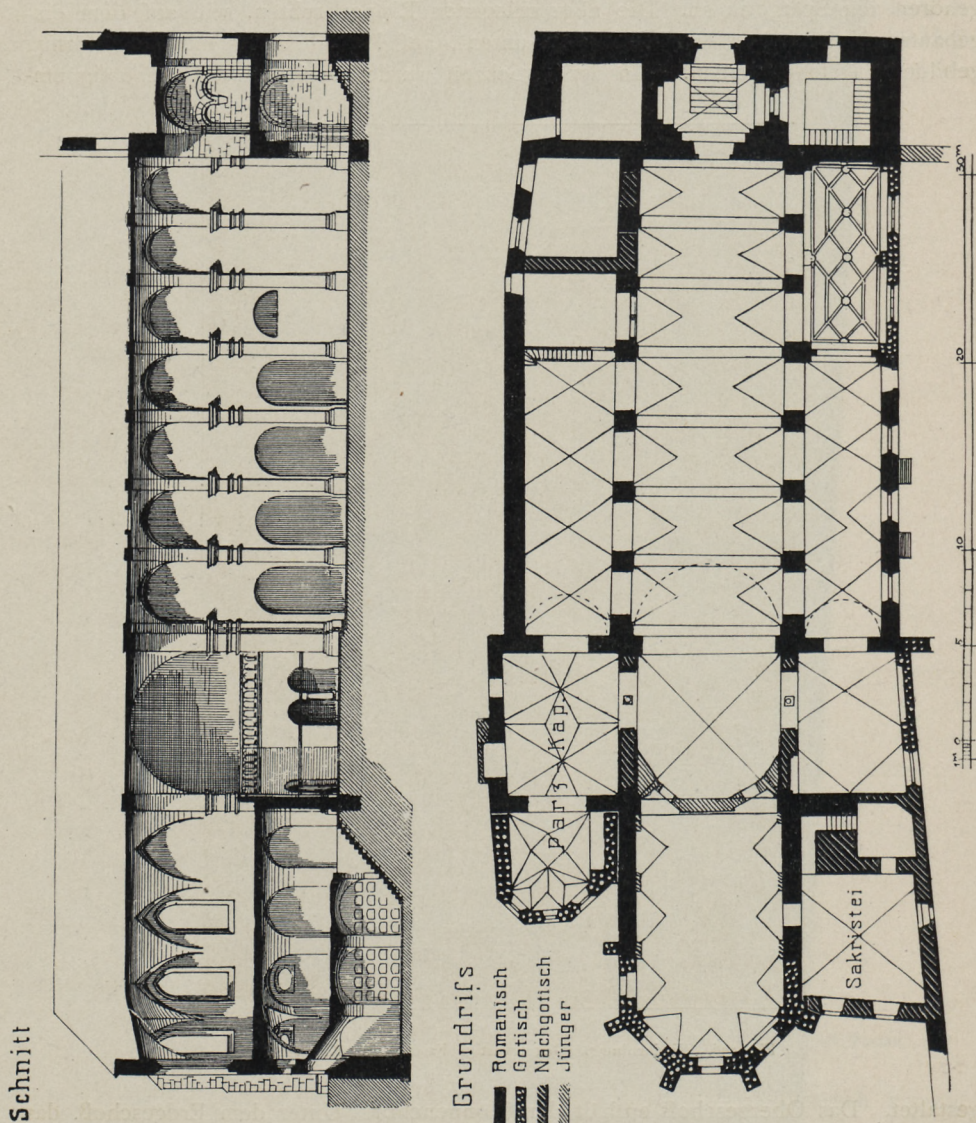


Fig. 197. Niedernburg. Grundriß und Schnitt der Klosterkirche.

gegliederten Spitzkonsolen. Letztere erhalten. — Fenster spitzbogig, mit Schräggewände. Maßwerk fehlt. Die Kapelle hat weder Sockel noch Kaffsimis.

An der Nordseite des Chores liegt die Sakristei, ein nachgotischer Bau. Ob hier ehemals eine Seitenapsis sich befand, ist fraglich, wie wir bereits bemerkt haben.

¹⁾ Der öfters mißdeutete Name kommt von portus her und hängt mit dem Hafen bzw. Landungsplatz bei Niedernburg und den Gerechtsamen des Klosters an demselben zusammen. (Vgl. HEUWIESER i. VN. XLVI, 100 f.)

Über der Vierung und den Querhausarmen barocke Kreuzgewölbe. Die Querhausarme sind gleich dem Chor zweigeschossig umgestaltet. Die Wölbung des Untergeschosses im südlichen Flügel ist sternförmig, an Stelle von Rippen stuckierte Stäbe. Am östlichen Schlußstein Wappen der Äbtissin Kunigunde von Puchberg mit der Jahreszahl 1573. Der westliche Schlußstein glatt, mit einem gemalten Wappen. (Wappenfigur: eine Hand.) — Im nördlichen Querflügel Kreuzgewölbe. Das Untergeschoß dieses Flügels wird als Kreuzkapelle bezeichnet.

Das Langhaus hat, mit Ausfluß der Turmpartie, sieben Joche. Die Scheidebogen sind rund, ohne Gliederung. Die Pfeiler haben Kämpfer und Sockel aus der Barockzeit. Im Mittelschiff barocke Tonne mit Stichen, durch Quergurten geteilt, die auf rustizierten Pilastern ruhen. Alle Fenster barock verändert.

Die Seitenschiffe haben gratige Kreuzgewölbe aus der Barockzeit. Die drei westlichen Joche im südlichen Seitenschiffe sind durch Mauern geschlossen und doppelgeschossig eingerichtet.

Die beiden letzten Joche des nördlichen Seitenschiffes nimmt die spätgotische Erasmuskapelle ein. Sie ist höher als das Seitenschiff. Rechteckiger Raum, vom Mittelschiff aus zugänglich. Netzgewölbe. Die Rippen ruhen in den Ecken auf kleinen Maskenkonsolen, in der Mittelachse auf halbrunden Diensten, ohne Kapitell. Drei scheibenförmige Schlußsteine. Zwei spitzbogige Fenster, dreigeteilt, mit Fischblasenmaßwerk. Gewände schräg.

Die niedrigen Westtürme erheben sich quadratisch. Im ersten Obergeschoß des Südturmes Zugang zur romanischen Nonnenempore, der Zugang nicht ursprünglich, aber an Stelle desselben. Zum Nordturm führt von der Empore aus ein ungegliederter rundbogiger Zugang, wohl ursprünglich.

Die Empore ist zwischen den Türmen mit einem gratigen Kreuzgewölbe überwölbt, das auf Eckpfeilern ruht. (Fig. 198.) An der West-, Süd- und Nordseite ungegliederte runde Schildbogen auf Pfeilern mit Kämpfer aus Platte und Wulst, der auch die Eckpfeiler umläuft. Der Öffnungsbogen gegen das Langhaus rund, ohne Gliederung. — Die Süd- und Nordwand ist durch je zwei Rundbogenblenden belebt; die Bogen einmal tief gestuft, auf derben Kragsteinen. (Fig. 198.) Auch auf der Turmseite, d. h. gegen das Innere der Türme, zeigen die beiden Wände flache, gekuppelte Rundbogenblenden. Die Kragsteine sind hier abgeschlagen. — An der Westseite der Empore modernes Fenster. Die Empore erstreckte sich ursprünglich auch auf das letzte Langhausjoch. Sie ruhte auf einem vorgelegten Wandpfeiler. Das Auflager ist erhalten. Der Pfeiler hat ursprünglichen steilen Schrägsockel.

Die Türme wurden von der Glockenstube ab 1863 neugebaut in trostloser Romanik. Von den ursprünglichen Lichtöffnungen ist keine erhalten. Über ihre frühere Erscheinung, die der Mitte des 18. Jahrhunderts angehörte, gibt eine

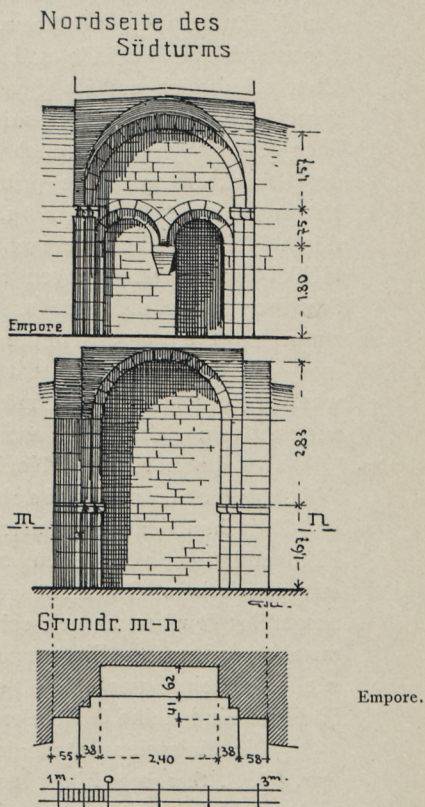


Fig. 198. Niedernburg. Klosterkirche.
Schnitt durch Vorhalle und Empore.

Niedernburg. Tuschzeichnung im Bischöfl. Ordinariatsarchiv Aufschluß. (Fig. 195.) Sie wurde unmittelbar vor der modernen Restauration aufgenommen.

Vorhalle. Unter der Nonnenempore liegt, 9 Stufen unter dem Außenniveau, die Vorhalle der Kirche. Sie hat gratiges hochgestelztes Kreuzgewölbe auf Eckpfeilern. (Fig. 198.) Ungegliederte schwere Schildbogen. Ein Kämpfergesims aus Wulst und Plättchen umläuft die Schildbogen und die Eckpfeiler. Sockel im Boden. Die Zugänge später. (Das bei ERHARD, S. 130, 135 erwähnte äußere Portal von 1687 ist nicht mehr vorhanden. Ersichtlich in Fig. 195.)

Würdigung. Die vielen Veränderungen, welche die Klosterkirche im Laufe der Jahrhunderte erlitt, haben den romanischen Kernbau sehr verdunkelt. Derselbe schält sich aus den Veränderungen als kreuzförmige Basilika los, mit zwei Meßtürmen, zwischen denen sich eine Vorhalle und die Nonnenempore befinden, beide gut erhalten. Der Chor schob sich um ein Quadrat über das Querhaus vor. Ob er mit Apsis oder gerade schloß, ob Nebenapsiden vorhanden waren, bleibt ungewiß. Die Kirche war flach gedeckt, jedenfalls auch in den Seitenschiffen. (Die heutigen Gewölbe gehören der Barockzeit an.) Die primitiven Formen der Westpartie rechtfertigen die Annahme, daß der Bau dem 11. Jahrhundert angehört, also der Zeit, da Niedernburg durch Heinrich den Heiligen seinen großen Aufschwung erlebte. Die Äbtissinnen Heilka und Gisela mögen also den Bau vollführt haben. Die Nachricht bei SEYFFERT, Bischof Berengar († 1045) habe die Kirche geweiht, kann also wohl zutreffen. Sie mag auf uralte Klostertradition, ev. auf Aufzeichnungen zurückgehen.

Das Mauerwerk besteht aus Gneisbruchsteinen, die in Passaus Umgebung gewonnen wurden, mit Kieselermörtel; dagegen ist die Marienkirche des 12. Jahrhunderts aus schönem Quaderwerk errichtet.

Malereien. An der nördlichen Hochmauer des Chores haben sich über der spätgotischen Wölbung Reste romanischer Malereien erhalten, soweit die Mauer romanisch ist. Zwischen den Hochfenstern, die unter Dach noch zu sehen sind, befanden sich Heiligenfiguren, von denen zwei restweise erhalten sind. Der Scheibennimbus war mit plastischem Ornament geschmückt, mit Rosetten oder Sternen, die in Metall ausgeführt gewesen zu sein scheinen. Sie wurden später ausgebrochen und die Löcher unsauber verputzt. Ein ornamentaler Fries mit Palmettenmotiven, die mit Vögeln, wie es scheint, wechselten, schloß die Hochwand unter der Flachdecke. An der Südseite sind keine Malereien erhalten.

Die Malereien entstanden wohl bei der Restauration, die um 1244 im Gang war. (Vgl. S. 240.) Eine genaue Datierung ermöglicht der gegenwärtige Zustand nicht; soviel ist jedoch zu erkennen, daß sie nicht wohl vor dieser Zeit entstanden sein können.

Einrichtung neu.

Einrichtung. Der Hochaltar aus Stuckmarmor wurde bei der Restauration unter Bischof Heinrich demoliert. Es war wohl eine Schöpfung des Stukkators Augustin Kämpfl, um 1745. (Vgl. S. 149 f.) Im Ordinariatsarchiv ist eine Zeichnung desselben erhalten. Er reichte bis zum Gewölbe der Vierung. Die Anlage war dreiteilig, mit vier Säulen. In den Seitenteilen befanden sich Durchgänge, darüber die Figuren St. Heinrich und Kunigunde, über letzteren Durchblicke zum Nonnenchor. Bekrönung in Baldachin-form; unter dem Baldachin das hl. Kreuz mit Engelchen, seitlich zwei kniende Ritterfiguren, einer davon St. Florian, der andere wohl St. Pantaleon. Der Tabernakel scheint klassizistisch gewesen zu sein; zwei Engeln mit Anker bzw. Herz flankieren ihn. — Erhalten ist das Altarblatt, auf dem Nonnenchor befindlich. Es stellt die



Niedernburg
Figur der hl. Hedwig



»sieben Zufluchten« (Hl. Dreifaltigkeit, Christus am Kreuz, Unbefleckte Empfängnis usw.) dar. Eine Künstlersignatur wurde nicht gefunden. (Den gleichen ikonographischen Typus erwähnt MEIDINGER [S. 261], in der Frauenkirche zu München.) Kloster-
kirche.
Einrichtung.

Von zwei Seitenaltären haben sich die Bilder des hl. Benedikt und der hl. Scholastika erhalten. Gute Bilder um 1700.



Fig. 199. Niedernburg. Taufstein in der Klosterkirche.

In der Erasmuskapelle steht ein spätgotischer Taufstein. (Fig. 199.) Rundkufe Taufstein. mit drei kleinen Paßaussprünge, auf kurzem profilierten Fuß. Die Wände der Kufe beleben Blendfelder, rundbogig, mit Nasen. Stein, rot angestrichen. H. 1,10, Dchm. 0,90 m.

Auf dem modernen Altar der Parzkapelle Steinfigur St. Maria, sitzend, mit Figuren. dem Jesuskind auf dem Schoß, dem sie einen Apfel reicht. Spätgotische Schöpfung um 1400, überarbeitet. Neu gefaßt. H. 1,37 m. — Ebenda die Holzfiguren St. Heinrich und Kunigunde, neu gefaßt. Durchschnittliche Arbeiten des späten 15. Jahrhunderts.

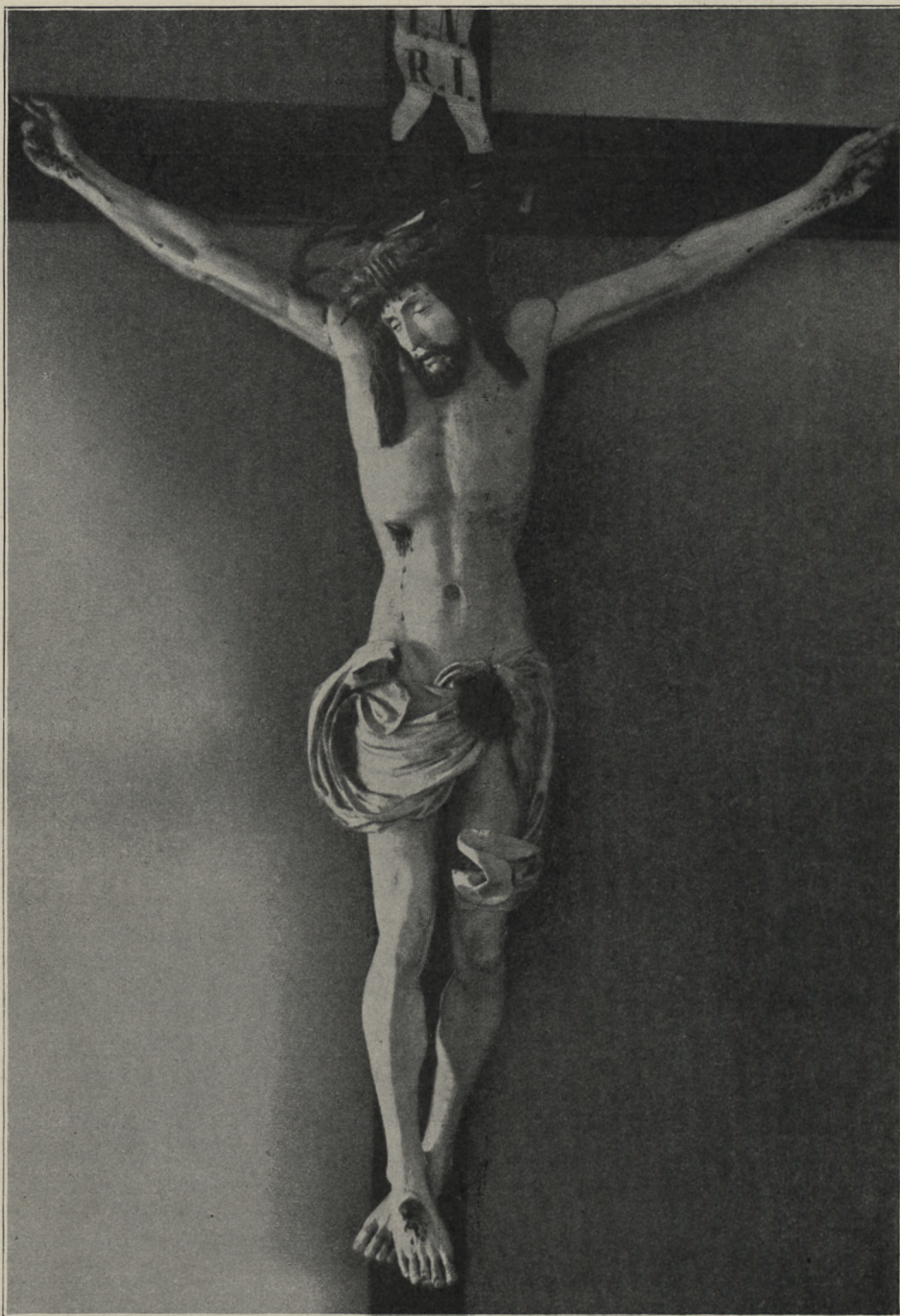


Fig. 200. Niedernburg. Kruzifix in der Klosterkirche.

Auf dem modernen Altar im nördlichen Querhaus befindet sich ein lebensgroßes spätgotisches Holzkruzifix, bemalt. (Fig. 200.) Am Sockel stehen die Inschriften: 1508 *HIEROⁿ SINZL*. Außerdem die Jahreszahlen 1589 und 1698, und das Renovationsdatum 1863. Die Jahreszahl 1508 ist zuverlässig als Entstehungsjahr anzusehen. Hieronymus Sinzl, der Stifter, war fürstl. Rat und Mautner, wie ERHARD (II, 136) angibt. Am Lendentuch ist eine größere Brandbeschädigung zu sehen, die das Kruzifix beim Brand im Jahre 1662 erlitt, während es im übrigen unversehrt blieb. — Die Seitenfiguren gehören der Rokokozeit an.

Kloster-
kirche.
Figuren.

In der Parzkapelle befindet sich eine bemalte Steinfigur, als St. Gisela verehrt. Die Attribute sind aber die der hl. Hedwig. Die Heilige sitzt. Auf dem



Fig. 201. Niedernburg. Hochgräber der Äbtissinen Gisela und Heilika.

rechten Arm trägt sie ein Kirchenmodell, in der Linken zwei Schuhe und den Rosenkranz. (Tafel XXX.) Gute Schöpfung um 1420, mit feinem Ausdruck und edel fließender Gewandung. Des Bemalung ist alt: Gewand schwarz, Schleier weiß, Schuhe und Rosenkranz gelb. Das Material, grüner Sandstein, ist für Passau selten. H. 0,65 m.

An der Westseite des Langhauses der Kirche hübsches Eisengitter, mit einem Rankenfries schließend. Auch die Öffnungen der Erasmuskapelle gegen das Langhaus sind mit ähnlichen Gittern verschlossen. Sie gehören der Zeit um 1687 an.

Krippe. Aus älteren und neuen Bestandteilen zusammengesetzt. (Vgl. Krippe. Irene Heberle in Niederbayer. Monatsschrift III [1914], 11 ff.)

Grabdenkmäler. In der Parzkapelle Hochgrab der Königin bzw. Äbtissin Gisela, Schwester Kaiser Heinrichs II, † um 1060. (W. M. SCHMID, Das Grab der Königin Gisela von Ungarn, Gemahlin Stephans I. des Heiligen, München 1912.)

Niedernburg.

Hochgrab.

Es handelt sich um ein Kenotaph über dem Erdgrab. Das Kenotaph stammt aus der Frühzeit des 15. Jahrhunderts. (Fig. 201.) Die Seitenwände öffnen sich an den Langseiten mit drei, an den Schmalseiten mit je einer Spitzbogenöffnung, die



Fig. 202. Niedernburg. Grabstein der Äbtissin Gisela.



Fig. 203. Niedernburg. Deckplatte der Giselatumba.

mit Nasen besetzt sind. Kalkstein, mit Spuren von Bemalung. Darauf ruht eine Deckplatte aus rotem Marmor. Sie trägt in gotischen Minuskeln die Umschrift: *Anno · do · m^o · lxxxxv (= 1095) · non · o' · vñbl · dñā · Gisula · soror · sancti ·*

Hainrici · Imperatoris · vxor · Stephi · Regis · Vngarie · abbatissa · huius · monasterii · hic · sepulta. Im Feld Wiederholung des romanischen Grabsteins Giselas (vgl. unten) in gotischer Stilisierung. (Fig. 203.) Die Tumba ist 1,93 m lang, 0,92 m hoch, 0,72 m breit.

Im Innenraum der Tumba liegt in Höhe des Tumbasockels der Originalgrabstein. (Fig. 202.) Die Platte aus Kalkstein, später mit Röteln überstrichen, zeigt in Flachrelief ein Vortragskreuz mit gewundenem Schaft, über demselben zwei Adler unter Rundbogen. Auf dem Kreuz die Inschrift:

R
C XPI V (= CRUX CHRISTI.)
X

Zu beiden Seiten des Schaftes der Name der Verstorbenen in vertikaler Buchstabenfolge: *GISYLA | ABBATISSA*. Den Plattenrand umläuft eine beschädigte Inschrift: *... RIBE ... IIS HU CRUCIFIXE REDEMPTIS*. Über dem Rundbogen im Mittelfeld das Datum des Sterbetages: *NON MAI*.

Die Grabplatte, die ursprünglich im Niveau des Kapellenbodens lag, ist stark abgetreten, namentlich am unteren und am rechten Rand, und hat zwei starke Sprünge. Länge 1,54, Breite ca. 0,54 m.

Im Jahre 1908 wurde durch Nachgrabungen, die Konservator Dr. Schmid leitete, festgestellt, daß unter dem Hochgrab eine gemauerte Grabhöhle sich befindet, deren Mauer- und Wölbetechnik dem frühen Mittelalter, also offensichtlich der Bestattungszeit angehört. In derselben wurde ein vollständiges weibliches Skelett gefunden. (SCHMID a. a. O., S. 19 ff.) Die Identität der Königin und Äbtissin Gisela hat Schmid S. 3 ff.) nachgewiesen. Das Todesjahr 1095 auf dem spätgotischen Tumbadeckel ist jedenfalls irrig. Gisela dürfte um 1060 gestorben sein. (Derselbe, S. 29.)

2. Neben der Giselatumba, an die Wand anstoßend, Hochgrab der Äbtissin Heilika, † 1020. Es handelt sich wieder um ein Kenotaph aus der Frühzeit des 15. Jahrhunderts. Die Seitenwände beleben Spitzbogenblenden mit Nasen; vom Bogenfuß ab sind sie offen. Sockel fehlt. Die Deckplatte enthält die Inschrift in gotischen Minuskeln: *Anno · dni · m · xx · die · scē · Teclē · virgis · O' · venbl' · dna · heilika · amita · sancti · Hainrici · Imperatoris · prima · abbatissa · huius · monasterii · hic · sepulta*. Die Seitenwände grüner Sandstein, die Deckplatte roter Marmor. Länge der Tumba 1,74, Höhe 0,70, Breite 0,61 m.

Die heutige Aufstellung der Tumba datiert von 1908. Ursprünglich lag die Schauseite gegen Süden, und zwar außerhalb der Kirche, in dem anstoßenden Raum des östlichen Klosterflügels, woselbst ursprünglich der Kapitelsaal zu suchen ist. Bei den Neubauten nach dem Brand von 1662 schuf man neben dem südlichen Querhaus der Kirche einen Ausgang ins Freie. Diesen Gang fand man für die Grabstätte wohl als zu wenig würdevoll. Man setzte deswegen auf der Südseite eine Backsteinmauer vor, brach aber an der Innenseite des Querschiffes eine Nische aus, so daß von da ab wenigstens die Deckplatte der Tumba von der Kirche aus sichtbar war. (Das Niveau der Kirche liegt höher als das des Kreuzganges.) Anlässlich der Untersuchungen am Giselagrab 1908 wurde das Vorhandensein einer ganzen Tumba über Heilkas Grab konstatiert. Man hob die Tumba und drehte ihre Schauseite der Kirche zu. Sie blieb aber genau an ihrem ursprünglichen Platz. (SCHMID, S. 35.)

Die Parzkapelle birgt eine Reihe von Grabsteinen. Alle aus rotem Marmor, soweit nicht anders angegeben. An der Ostseite. 1. Umschrift in gotischen Majuskeln: *ANNO · DNI · M · CCCLXIII · (= 1363) OBIIT · HER[MANN]VS · SIMWECH · GENER · HAINRICII · PVCCHARII · IN · DIE · SCI · BRICII*. Im Feld Wappen mit Helm und Kleinod in Konturen. Die Wappenfigur (Fisch) ist

Niedernburg. aus hellem Marmor eingelegt, im Kleinod ist sie ausgefallen. H. 2,20, Br. 1,05 m. — Grabsteine. 2. Kleiner Grabstein für Urban Behaim zu Otterskirchen, † 31. Januar 1628, 62 Jahre alt. Gestiftet von der Enkelin Maria Cordula Pucher von Meckenhäusen, geb. Reuter von Kaltenbrunn. Mit dem Familienwappen. Kalkstein. — An der Südseite. 3. Kleiner Grabstein der Birgitta von Hauzenberg, Äbtissin »dieses uralten und Kaiserlichen Klosters Hl. Kreuz in Niedernburg«, † 28. August 1634. Unter der Inschrift das Wappen. Kalkstein. — 4. Umschrift: *1504 starb · sibilla · fraenbergerin Kelnerin des Klosters*. In der Mitte kleines Wappen im Dreipaß. Kleine Rotmarmorplatte. — 5. Quergestellte Platte, dreiteilig: in der Mitte schön ausgeführtes Wappen, von Rankenwerk umgeben, nebst zwei Putten mit kleineren Wappen. (Fig. 204.) Seitlich die Inschriften: *Pegrebnus des ersamen vnd firnemen sigmund stainhauf. gestorben am*



Fig. 204. Kloster Niedernburg. Grabstein des Sigmund Steinhauf, † 1544.

dag sandt pauls Bekherung aⁿo tausent funfhundert vnd im 44. — Hie ligt darneben dy ersam vnd tugenthafft barbara sein hausfraw starb am . . . 1500 vnd im . . . (nicht ausgefüllt). H. 1,10, Br. 1,90 m. Der Grabstein dürfte dem gleichen Meister angehören wie das Wappen des Aurelius Renninger in Fig. 367. — An der Westseite. 6. Umschrift in gotischen Minuskeln: *Anno · dñi · millesimo · ccc · lx (= 1360) · obiit · philippus · dictus · holtzhaimer · ciuis · patauensis · et · gener · fridrici · mutarii · de · purchusa · in vigilia · michaelis · et · fundator · hui⁹ · capelle*. Unter der Inschrift großes Wappen in Konturen. H. 2,30, Br. 1,20 m. — 7. Grabstein des 1516 verstorbenen Bürgermeisters Endl. (Fig. 205.) 7. Umschrift: *Aⁿo · Dñi · 1516 · An · montag · nach · Maximilian · Starb der Ersam weis Jacob Endl der Zeit Burgermeister Es ligt auch hie begrabn Erntraut sein hausfraw die starb An sambstag v^o michahelis dē got gnd*. Im Feld reich ausgeführtes Wappen in perspektifischer Halle. Unten *vxor 1516 vxor*. H. 2,00, Br. 1,00 m. Der Grabstein ist eine zwar nicht urkundlich, aber stilistisch beglaubigte Schöpfung Jörg Gartners. (Vgl. HALM, Jörg Gartner, München 1907, S. 10.) — An der Nordseite. 8. Umschrift: *Anno · dni · M · DXLIII 7 · die · mensis ·*

*Novembris obiit catholice (!) venerabilis in Christo ac nobilis dna. Brigita de Seiboldts- Grabsteine.
dorf huius monasterii abbatisa vixit 48 an. rexit 12 c. aia. deo vivat. Mit Relief-
bildnis in ganzer Figur, in der Rechten den Stab, in der Linken Rosenkranz. Zu*



Fig. 205. Klosterkirche Niedernburg. Grabstein des Bürgermeisters Endl, † 1516.

Füßen die Elternwappen: Seiboldsdorf und Layming. H. 1,90, Br. 0,90 m. Durchschnitsarbeit. — 9. Grabstein der Äbtissin Margareta von Layming, † 4. Mai 1557, 75 Jahre alt, 6 Jahre Äbtissin. Im Feld Äbtissinstab, zu Füßen desselben die Eltern-

Niedernburg. wappen: Layming und Closen. H. 1,68, Br. 0,85 m. — 10. Doppelgrabstein für die Grabsteine. Äbtissinnen Margaretha von Closen, † 16. Oktober 1551 und Helena von Schwarzenstein, † 13. Februar 1552. Oben die Inschrift, darunter in Rundbogenblende zwei gekreuzte Äbtissinnenstäbe, beide von den Elternwappen begleitet. H. 2,00, Br. 1,00 m.

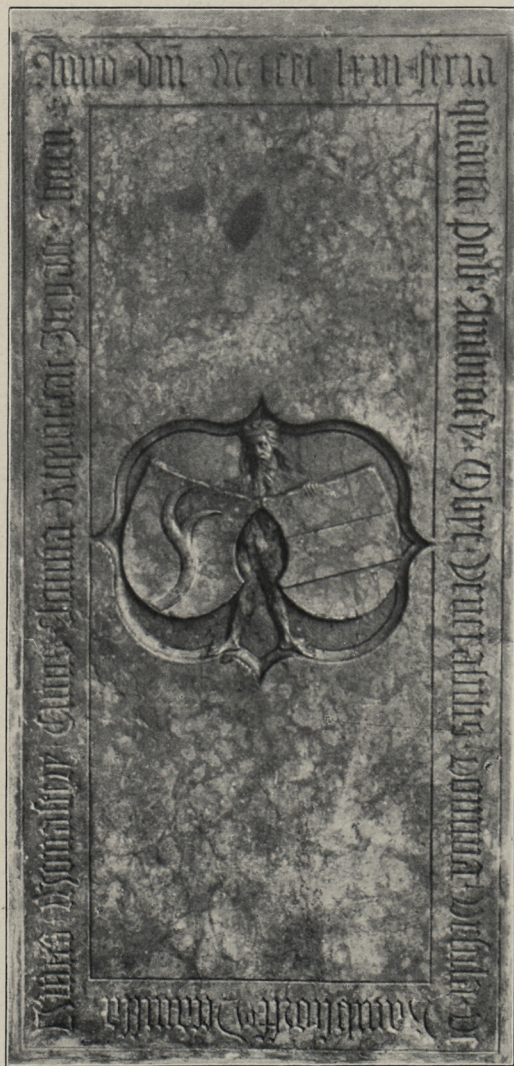


Fig. 206. Klosterkirche Niedernburg. Grabstein der Dechantin Ursula von Ramsdorf, † 1466.

In der Erasmuskapelle. 1. Umschrift in gotischen Minuskeln: *Anno · dñi · Mº · cccc · lxxvi* (= 1466) *feria quarta · post · Ambrosy · Obiit · Venerabilis · Domina · Ursula · de · Rambsdorff · Decanissa · huius · Monasterii · Cuius anima · requiescat · in pace · Amen.* Im Feld Elternwappen, von einem wilden Mann mit Krone gehalten. (Fig. 206.) H. 2,50, Br. 1,15 m. — 2. Umschrift in gotischen Minuskeln: *Anno · dñi · mº · cccc · lxxx* (= 1480) *sabatho · ante yppoliti · obiit · venerabilis · Domina · Margaretha · maytnerin · De · Katznberg · Decanissa · huius · Monasterii · in · nidernnburg* — (im Feld) *Cuius · aia · requiescat · In · pace · amen.* Im Feld unter Spitzbogenbaldachin Konturenbildnis: Die Dechantin kniet im Gebet; sie hält ein Buch in der Hand, in demselben die Inschrift: *miserere mei d* (= deus). Über ihr Spruchband: *regula poli · me · derelinque noli.* Unten die Elternwappen. (Fig. 207.) H. 2,50, Br. 1,15 m. — 3. Kleiner Grabstein für Sabina Zenger von Adlmannstein, Klosterfrau zu Niedernburg, † 30. März 1541. Mit kleinem Zengerwappen. — 14. Magdalena von Mayrau, † 20. September 1683. Barockkartusche. H. 1 m. Befand sich um 1775 in der Kreuzkapelle. (SEYFFERT i. Cgm. 5620, S. 694.)

Am Kanzelpfeiler. Maria Anna Köblin, »Hofrichterin dieses Kaiserlichen Stifts«, † 14. Oktober 1719.

Die Inschrift auf von Engeln gehaltener Draperie. Kalkstein, teilweise bemalt. H. 0,90 m. — Im nördlichen Seitenschiff. Grabstein des Franz Anton Bartholomäus Preisman, Phil. et. Med. Dr., Comes. Palat., † 30. August 1729. Die Inschrift auf Draperie, die von Engeln gehalten wird, darüber kleine Kreuzigungsgruppe. Kalkstein. H. 1,20 m.

Zahlreiche nicht mehr vorhandene Grabsteine verzeichnet SEYFFERT a. a. O., S. 688 ff. Einige derselben kamen in den Domhof. (Vgl. S. 109 und 125.)

Marienkirche.

Geschichte. Die zweite Kirche innerhalb des Klosterbezirkes, nur als Ruine Grabsteine. erhalten, bewahrt das Marienpatronat. Die Stilformen der erhaltenen Reste weisen auf die Mitte des 12. Jahrhunderts. Auf diese Kirche bezieht sich wohl eine Ablaß-urkunde des Bischofs Emicho von Freising vom Jahre 1285. Die Urkunde meldet, daß die an Niedernburg anstoßende (contigua) Kirche der glorreichen Jungfrau Maria durch einen Brand verwüstet worden sei. Da das Kloster ohne Beihilfe den Schaden nicht gut machen könne, fordert der Bischof unter Ablaßerteilung zur Beihilfe auf. (SEYFFERT a. a. O., S. 209.) Die Bezeichnung der abgebrannten Kirche als *contigua* läßt sich nicht wohl auf die Hauptkirche deuten, entspricht aber vorzüglich der Lage der Marienkirche zum Kloster, insofern dieselbe mit dem Klosterbering nur lose verbunden war. 1292 verleiht Bischof Bernhard von Passau allen Gläubigen, die das Kloster an den Festen Mariens und am Kirchweih-tag besuchen, einen Ablaß. Im Zusammenhang mit dem Ablaßbrief von 1285 ist der Schluß naheliegend, daß 1292 die wieder hergestellte Marienkirche konsekriert wurde. (Die Urkunde bei SEYFFERT, S. 215 in Abschrift. Das Original scheint verloren zu sein.)

Wir haben bereits angedeutet, daß die Marienkirche vielleicht die ursprüngliche Klosterkirche war bis auf Heinrich den Heiligen. Später scheint sie als Pfarrkirche gedient zu haben. Mit Niedernburg war nämlich eine kleine Pfarrei verbunden, deren Umkreis 1344 geregelt wurde. (KRICK, S. 44.) — Dafür spricht auch eine Beschwerde von 1373 (?) gegen die vier Kapläne zu »unser Frauen Kapellen aufm Parz«, daß sie Funktionen ausübten, als ob die Kirche eine Pfarrkirche wäre. (R. A. M., Niedernburg, Lit. Nr. 19.) Hier tritt die Marienkirche deutlich als Laienkirche auf.¹⁾



Fig. 207. Klosterkirche Niedernburg. Grabstein der Dechantin Margaretha Mautner von Katzenberg, † 1480.

¹⁾ Über die vier Kapläne, »vier Herren« genannt, vgl. KRICK, S. 38 ff.

Beschreibung. Erhalten ist nur die Vorhalle nebst den Rümpfen der seitlich davon ausspringenden Westtürme, außerdem zwei Joche des südlichen Nebenschiffes bzw. Reste derselben. (Grundriß in Fig. 208.) Die Vorhalle springt über die Turmflucht vor. Sie hat südlich einen Nebenraum, an den sich erst der Turm anschließt. Das südliche Nebenschiff der Kirche war demnach um ein gutes Stück breiter als das nördliche.

Kirchen-
ruine.
Beschreibung.

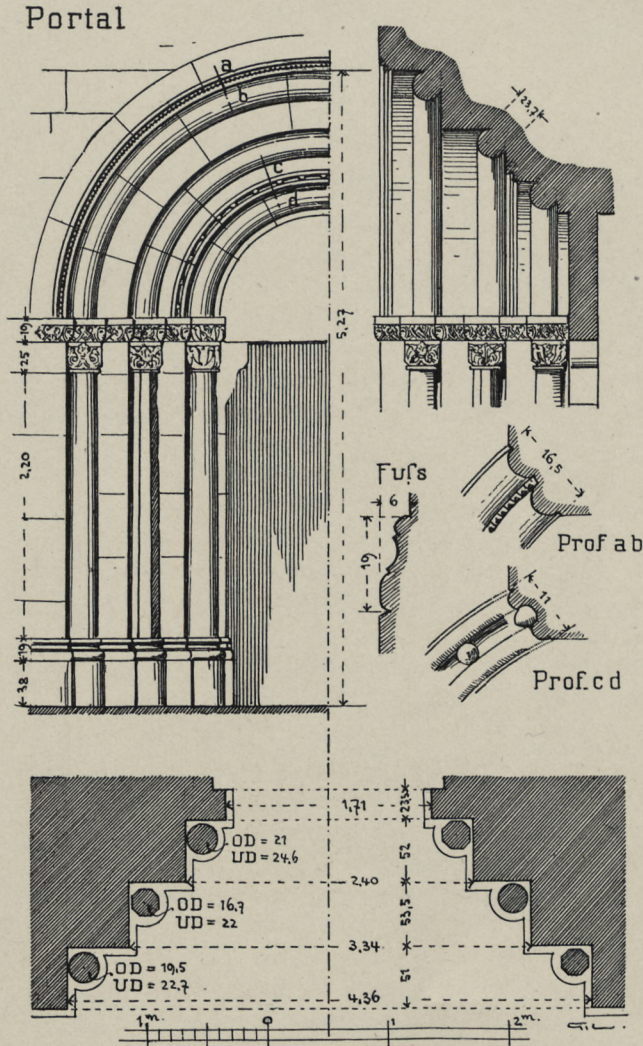


Fig. 209. Niedernburg. Portal der Marienkirche.

Der Hauptraum der Vorhalle ist quadratisch; ein gratiges Kreuzgewölbe auf Eckpfeilern überwölbt ihn. Diese haben Kämpfer aus Platte und Kehle. Sockel fehlt. Die Schildbogen sind ungliedert. Der Scheidbogen zu dem kleineren südlichen Joch ist rund, ohne Gliederung. Er ruht auf Wandpfeilern, die mit den Eckpfeilern gleichen Kämpfer haben. Gratiges, oblonges Kreuzgewölbe. Es ruht wieder auf Eckpfeilern. Die an der Nordseite umläuft der Kämpfer der Scheidbogenpfeiler,

Niedernburg, die südlichen haben keinen Kämpfer. Die Schildbogen an den Schmalseiten sind Kirchenruine. spitzbogig wie die entsprechenden Gewölbekappen.



Fig. 210. Niedernburg. Portal der Marienkirche.

Zur Vorhalle führt ein reich ausgestattetes Portal. (Grundriß und Aufriß in Fig. 209. — Ansicht Fig. 210.) Es ist rundbogig, dreimal gestuft. Die Stufen sind mit Säulen ausgesetzt. Sie haben Palmettenkapitelle, teilweise mit Diamantbändern,

eines mit Cherubfiguren an den Ecken. Durchlaufende Deckplatte aus Platte und Wulst, letzterer mit Laubwerk geschmückt, an den Ecken jeweils Masken. (Fig. 211.) Die Säulen haben steile attische Basis, die auch die Stufen umläuft. Sie ist sehr beschädigt. Ob Eckblätter vorhanden waren, ist nicht mehr festzustellen. Von den Kirchenruine.



Fig. 211. Niedernburg. Marienkirche. Architekturglieder.

Säulenschäften ist einer an der Nordseite, und zwei an der Südseite achteckig. Die Archivolte ist mit Wulsten ausgesetzt, die Kanten der Stufen sind profiliert: die äußere mit zwei Stäben, die einen Diamantstab begleiten, die nächste mit Stab, die folgende mit Kehle und zwei Stäben, die Kehle ist mit Knöpfen besetzt. Türöffnung mit Kragsturz. Das Tympanon ist leer.

Niedernburg.
Kirchenruine.

Das innere Portal ist rundbogig, einmal gestuft. Kämpfer aus Platte und steiler Kehle. Es ist nach Süden verschoben. An der Nordwestecke der Vorhalle führt eine Treppe zur ehemaligen Nonnenempore.

Auch die Türme sind von der Vorhalle aus zugänglich. Sie haben im erhaltenen Untergeschoß gratige Kreuzgewölbe. Nördlich sind zum Teil die Schalbretter erhalten, über denen die Wölbung gegossen wurde. Zugang von der Vorhalle zum Südturm mit geradem Sturz, darüber Rundbogenblende. Der Durchgang durch die dicke Mauer giebelbogig. Der Zugang zum Südturm gleich dem vorgenannten. Der Nordturm war ursprünglich nicht beabsichtigt. Die Ostmauer besteht aus Quadern, die anderen, aus Bruchstein, sind angesetzt. An der Ostmauer gegen die Südecke in einem Quader kleine Rundöffnung mit 40 cm Durchmesser.

Die freiliegende Nordseite der Vorhalle ist in Granitquadern ausgeführt. In Kämpferhöhe des Portals läuft ein Gesims durch, aus Platte und Wulst; an der Westseite ist es größtenteils zerstört, an der Nordseite gut erhalten. Die Platte ist mit Palmettenwerk bedeckt, an der Ecke gut erhalten. (Fig. 211) Das Obergeschoß schließt mit Gesims aus Platte und Wulst.

Im Untergeschoß an der Nordseite befindet sich auf einem Quader ein rohes Relief: Simsons Kampf mit dem Löwen. Daneben unbestimmbare nackte Figur, eventuell ein Affe. Im Obergeschoß kleines Schlitzfensterchen, das den oben erwähnten Treppenaufgang erhellte.

Auf den Quadern am südlichen Gewände des äußeren Portales ist eine Inschrift in Kapitalen eingemeißelt, fragmentarisch erhalten: *FRIDERICO | IMPERATOR AQ | VISGRANENSIB | IVSTICIÄ · DEDIT QVAM KA... LV* (KAROLUS?) Dem Schriftcharakter zufolge gehört die Inschrift der Zeit Friedrichs II. an. Dieser Kaiser besuchte Passau im Jahre 1217. (HANSIZ, S. 363.) Daß er in Passau Privilegien für die Bürgerschaft Aachens erteilt habe, ist nicht bekannt. Die Inschrift bezieht sich also wohl auf die Privilegien für die Stadt Aachen, die er auf dem Reichstag zu Aachen am 29. Juli 1215 gegeben hatte. (Vgl. FRIEDRICH HAAGEN, Geschichte Aachens I, Aachen 1873, S 151.)

Den Grundriß des Schiffes zu bestimmen, ist mit großen Schwierigkeiten verbunden. Grabungen, die anlässlich der Denkmäleraufnahme vorgenommen wurden, legten an der Ostseite der Anlage Fundamente zutage, die verschiedenen Bauperioden angehören.¹⁾ Im Mittelschiff kam ein Apsidenschluß zum Vorschein, der einem Mittelschiff von geringerer Weite angehört, als der Bau des 12. Jahrhunderts hatte. (Vgl. Fig. 208.) Er gehört demnach einer älteren Kirche an. Um wenig weiter gegen Osten fand sich abermals ein Apsidenschluß mit größerer Weite, der dem Bau des 12. Jahrhunderts zu entsprechen scheint. Strebenartige Ausstrahlungen an diesem Halbrund sind schwer zu deuten. In der Achse des südlichen Nebenschiffes zeigte sich ein Apsidenschluß, der dem Bau des 12. Jahrhunderts zugewiesen werden muß. Die Kirche schloß demnach wohl mit drei Apsiden, von denen die mittlere etwas vorgeschoben war, dem größeren Radius entsprechend.

Das Stadtbild auf dem Herzogenburger Votivgemälde (vgl. S. 256) zeigt die Kirche mit einem gotischen Chor. An Stelle der romanischen Hauptapsis war also in gotischer Zeit ein etwas verlängerter Chor errichtet worden. Die Ausgrabung der Fundamente wurden Verkehrsschwierigkeiten halber unterlassen. Die Mitteilung bei

¹⁾ Bei diesen Ausgrabungen kamen auch römische Scherben zutage, ein Beweis, daß der Platz in der Römerzeit bebaut war.

ERHARD (II, 135), die Kirche habe fünfseitig geschlossen, entspricht dieser Tatsache. Sie beruht, wie Erhard angibt, auf Grabungen, die um 1860 stattfanden. Die Rekonstruktionspläne in VN. II, S. 96 ff. sind durchaus willkürlich, zum Teil unmöglich.

Erhalten sind, wie bemerkt, die zwei Westjoche des südlichen Nebenschiffes, jetzt im Besitz der Brauerei Stockbauer. Die Scheidbogen sind rundbogig. Sie ruhen auf kurzen quadratischen Pfeilern, denen auf allen Seiten Halbsäulen vorgelegt sind. (Fig. 208.) Es war demnach auch das Mittelschiff gewölbt. Die Basen waren steilattisch. Die Kapitelle sind würfelförmig, teilweise mit origineller Ornamentik geschmückt. Die Kapitelle sind würfelförmig, teilweise mit origineller Ornamentik



Fig. 212. Niedernburg. Kapitelle an der Ruine der Marienkirche.

mentik geschmückt. Das Kapitell des westlichen Halbpfeilers ist schmucklos. Der nächste Pfeiler zeigt am Kapitell der westlichen Halbsäule eine weibliche Figur mit Zopf und Rankenwerk, am östlichen eine männliche Gestalt mit Blumen. (Fig. 212.) Das Kapitell der Säulenvorlage fehlt auf der Mittelschiffseite. Auf der Seite des Nebenschiffes ist das Kapitell dagegen gut erhalten: Rankenwerk, in das ein Widderkopf und eine Maske verwoben sind. (Fig. 212.)

Der nächste Pfeiler hat wieder geschmücktes Kapitell. Auf der Mittelschiffseite befindet sich nämlich ein Christushaupt (?) ohne Nimbus über der Halbsäule, an den Ecken zwei tragende männliche Figuren. (Fig. 212.) Deckplatte aus Stab

Niedernburg. und steilem Karnies zwischen Diamantbändern; das letzte Glied fehlt. Die steile Kirchenruine. attische Basis hat derbe Eckknollen.

Der entsprechende Pfeiler auf der Südseite ist nur restweise erhalten. Das Kapitell zeigt Palmettenmotive.

Die zwei Kreuzgewölbe in den westlichen Jochen sind roh ausgeführt, sie dürften ursprünglich sein. Im östlichen der beiden Joche ist der Gurtbogen kurz über dem Kapitell mit einem Gesims aus Platte und Wulst gegliedert.

Von der nördlichen Pfeilerreihe ist nur der Halbpfeiler im Anschluß an die Vorhalle erhalten. Er hat umlaufendes, derbes Würfelkapitell ohne Schmuck. Die Basis ist demoliert. Die Pfeiler sind aus Tuffsteinquadern errichtet. (Bei St. Severin und Nikola findet sich das gleiche Material. Es kam auf dem Inn aus der Gegend von Laufen und Tittmoning.)

Malereien.

An der Portalwand der Marienkirche haben sich Reste von romanischen Malereien erhalten. Dieselben stecken zum Teil noch unter Putz. Dargestellt ist über der Türöffnung ein Rundmedaillon, darin die Halbfigur Christi mit gelbem Untergewand und grauem Mantel auf blauem Hintergrund. Die Rechte ist erhoben, in der Linken hält Christus ein Spruchband, das quer durch das Medaillon geführt ist, darauf befindet sich eine Inschrift in Kapitalen, von der nur die Buchstaben *E . . . S . . . V . . . E . . .* zu lesen sind. Der Kreuznimbus Christi zeigt die Töne Gelb und Grau. Rechts von Christus sind Reste einer knienden Figur erhalten. Den Türbogen sowohl wie den Blendbogen über derselben umrahmt je ein ornamentaler Fries, der teilweise erhalten ist. Die Malereien gehören der Spätzeit des 12. Jahrhunderts an (1285—92 [vgl. S. 255], soviel der heutige Zustand erkennen läßt.

An die romanische Vorhalle der Marienkirche ist gegen Westen eine weitere spätgotische Vorhalle angebaut. (Vgl. Lageplan in Fig. 194.) Hoher Raum mit zwei-jochigem gotischen Gewölbe, ohne Rippen, sternförmig gebildet. Die Gewölbefüße ruhen auf Wandpfeilern. Die Schildbogen sind mit zwei Kehlen und Wulst profiliert. In das östliche Joch führt nördlich ein großer, von jeher offener Spitzbogen, mit Stab und Kehle profiliert. Er ruht östlich unvermittelt auf der Mauer der romanischen Vorhalle, westlich hat er Sockel mit Drehkannelüren. Diese Vorhalle bildete ehemals ein zusammenhängendes Ganze mit dem sog. Langhaus. (Vgl. das Folgende.)

Das sog. Langhaus.

Geschichte.

Neben der Kreuz- und Marienkirche umschloß der Klosterbezirk eine dritte kleinere Kirche, die unter der Bezeichnung »Langhaus« oder auch »Langhaus bei Mariä Schutz« erscheint. Ein Lageplan des Klosters aus der Frühzeit des 19. Jahrhunderts bezeichnet sie als »Frauenkirche oder Langhaus«. (R. A. M., Plansammlung Nr. 9188, XX.)

Die älteste Erwähnung fällt in das Jahr 1481, soviel wir konstatieren konnten. Im genannten Jahr wird Wolf Rasp, Kaplan zu St. Wolfgang auf dem Langhaus genannt. (KRICK, S. 40.) Im Jahre 1567 wurde hier eine Marienstatue aufgestellt, die der Domdekan Bernhard Schwarz bei einem Bildhauer in Augsburg hatte fertigen lassen. (HANSIZ, S. 642.) Das Marienbild gewann große Verehrung. (Vgl. die 1678 in zweiter Auflage erschienene Schrift: Gründliche Warhaffte Beschreibung und Ursprung deß annoch Wunderbarlich wachsenden Bild Maria Schutz In dem Uralt-Kayserlichen Stift . . . Niedernburg in Passau. [1. Auflage 1664.]) Beim Stadtbrand im Jahre 1680 verbrannte es. Man fertigte eine neue Statue an, die der

alten an Größe sowohl wie nach der ikonographischen Seite sehr ähnlich gewesen zu sein scheint trotz des Gegenbefehls des Bischofs. (Vgl. KRICK, S. 745.) Im Jahre 1809 wurde das Langhaus profaniert, 1861 als Noviziat der Englischen Fräulein umgebaut. (ERHARD, S. 138. — KRICK, S. 724.)

Sog. Lang-
haus.
Geschichte.

Der Altar mit dem Marienbild kam nach 1818 in die Pfarrkirche nach Hals, wo sich die Statue noch befindet. Der Altar mußte später einem neuromanischen Platz machen. (Näheres bei KRICK, S. 745.) Nach einem Inventar von 1821 (K. A. L., R. ad XXVIIb, V. 2, F. 2, Nr. 8.) befand sich im Langhaus außer dem bereits angegebenen Mariaschutzaltar noch der zerfallene Altar der hl. Wablurga und auf der Empore ein Positiv. ERHARD berichtet im VN. II, 24, daß das Langhaus mit Malereien »im Zopfstil des 18. Jahrhunderts« geschmückt sei (1851).

Das Langhaus war eine einschiffige Anlage zu sechs Jochen, mit gratigen Netzgewölben eingewölbt. Letztere sind in den Zimmern des Obergeschosses erhalten¹⁾. Es stellte zwischen dem nördlichen Querhaus der hl. Kreuzkirche und der Vorhalle der Marienkirche eine unmittelbare Verbindung her. (Vgl. Fig. 194.) Der Bau scheint ursprünglich nur als Verbindungshalle gedacht gewesen zu sein und erhielt erst durch das Marienbild den Charakter einer Kirche, indem man nach dem vierten Joch eine Zwischenmauer einzog, wenn dieselbe nicht schon vorhanden war.

Beschreibung.

Kapellen.

Innerhalb des Klosterbezirkes befanden sich außer den drei beschriebenen Kirchen noch mehrere Kapellen.

WOLFGANGSKAPELLE. Sie wird bereits im Jahre 1429 erwähnt. (KRICK, S. 38.) Seit dem Jahre 1809 ist sie profaniert. Das oben erwähnte Inventar von 1821 verzeichnet in derselben einen zerfallenen Altar und Reste des Floriansaltares. SEYFFERT (S. 698 f.) verzeichnet sieben Grabsteine in der Kapelle.

Wolfgangskapelle.

Die Kapelle liegt an der Südseite der Vorhalle der Marienkirche. (Fig. 194.) Rechteckiger hoher Raum. Das Gewölbe ausgeschlagen. Es umfaßte zwei Joche, wie die erhaltenen Schildbogen beweisen. An der Südseite zwei Spitzbogenfenster mit profilierter Leibung. Maßwerk ausgeschlagen. In den Raum ist eine Zwischendecke eingezogen.

Zwischen der Vorhalle der Marienkirche und der Wolfgangskapelle eine niedrige Zwischenvorhalle zu zwei Jochen. Rippenkreuzgewölbe auf profilierten Konsolen. Schlußsteine scheibenförmig. Die Rippen gekehlt.

HEINRICHSKAPELLE. Die Kapelle lag im Klostergarten nördlich von der Kreuzkirche. Sie wurde 1478 von der Dechantin Margaretha Mautner von Katzenberg neu erbaut, 1757 abgetragen. (KRICK, S. 746.) Der Turmrumpf wurde erst in neuerer Zeit abgetragen. (Vgl. Fig. 194.)

Heinrichskapelle.

JAKOBSKAPELLE. Sie wurde 1314 von dem Ritter Christian dem Urleinsberger, »nächst unser Frauenmünster« erbaut. (SEYFFERT, S. 262 f.) Nach 1662 wird sie nicht mehr erwähnt. (Vgl. KRICK, S. 747.)

Jakobskapelle.

¹⁾ Hinter dem Altar lag zu Seyfferts Zeiten im Pflaster ein Stein mit der Inschrift: Georgius Blumel has aedes reformat. Der Stein wurde 1807 zertrümmert, wie ERHARD, S. 123, meldet. Erhard las dazu die Jahreszahl 1500. Um diese Zeit (von 1498—1509) war ein Georg Blümel »Vierherr« in Niedernburg. (KRICK, S. 41.) Auf ihn scheint die Inschrift sich zu beziehen, wohl kaum auf den bei SCHMID (S. 63 und 88) erwähnten Baumeister Georg Blümel, den Schwager des Malers Richard Früauf.

Niedernburg.
Katharinen-
kapelle.

KATHARINENKAPELLE. Sie lag nach SEYFFERT (S. 496) vor dem Eingang aus der Hauptkirche in das Langhaus linker Hand, also wohl an der Westseite des sog. Langhauses. Das Benefizium wird schon 1286 erwähnt. (KRICK, S. 38.) Die Kapelle bestand noch 1772, 1788 wird sie nicht mehr erwähnt. (Derselbe, S. 747.)

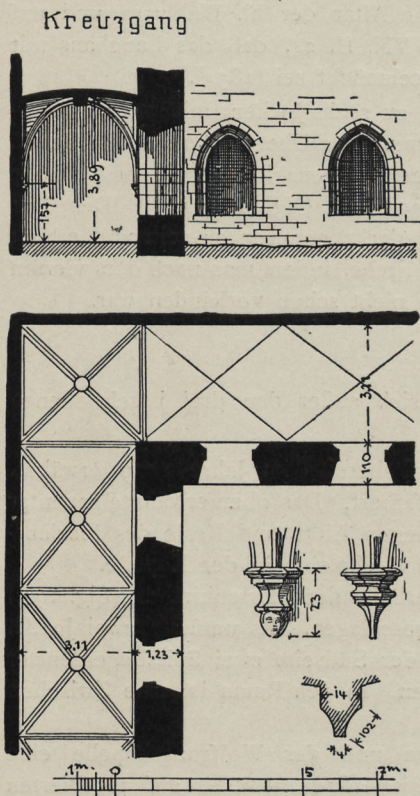
Klostergebäude.

Klostergebäude.

Soweit der mittelalterliche Bestand erhalten ist, geht er auf das 14. Jahrhundert zurück, offensichtlich auf die Zeit um 1339, denn der Ablassbrief des Bischofs Albert (vgl. S. 240) spricht davon, daß die edificia des Klosters defectus magnos aufweisen. Unter der Äbtissin Ursula von Schönstein (1494—1513) fanden Erneuerungen statt. (SEYFFERT, S. 668.) Die beiden Brände in den Jahren 1662 und 1680 äscherten das Kloster ein. Nach dem letztgenannten Brand erhielten die Konventgebäude ihre heutige Erscheinung. Meister Peter, Maurermeister, reißt 1680 (nach dem Brand) den Klostergrund ab. (K. A. L., CI, F. 160, Nr. 371.) Meister Peter hat also wohl den Wiederaufbau geleitet. 1683 wurde die Redestube gebaut, die nach einem Klostergrundriß des frühen 19. Jahrhunderts (R. A. M., Plansammlung Nr. 9188, XX) an der Ostecke des Südflügels lag. Beim Neubau wird 1664 der Stukkatormeister Jakob Dormini erwähnt. Er erhielt 224 fl. für seine Arbeit. (Ebenda.)

Die Konventgebäude liegen an der Südseite der Hauptkirche. Sie umschließen mit drei Flügeln einen Innenhof, der Kirche entlang ist ein Gangflügel aufgeführt. (Vgl. Lageplan in Fig. 194.)

Der vierflügelige spätgotische Kreuzgang ist erhalten, allerdings stark entstellt. Der Ost- und Westflügel haben acht Joche (mit den Eckjochen), die beiden anderen je sieben Joche. (Vgl. Fig. 194 und 213.) Im Ostflügel, von Süden



Kreuzgang.

Fig. 213.
Niedernburg. Architektur des Kreuzganges.

her, sind in drei Jochen Rippenkreuzgewölbe erhalten. (Fig. 214.) Die gekehlten Rippen ruhen auf profilierten Spitzenkonsolen, von denen eine in Laubwerk ausläuft; außerdem eine Kopfkonsole. Schlußsteine: spitzer Langschild auf Tellerstein, Rosette; die dritte ist stark übertüncht, wohl auch Rosette. Im Nordflügel sind gegen Westen zwei Kreuzjochen mit Rippen erhalten. Schlußsteine mit Schilden, von Laubwerk umgeben. Sie sind stark überweißt. In den übrigen Jochen sind die Rippen ausgeschlagen. Die Schildbogen, gekehlt, sind größtenteils erhalten.

Die Fenster sind spitzbogig, mit Schräggewänden. Das Maßwerk ausgeschlagen. (Fig. 213.)

Die an den Kreuzgang anschließenden Räume des Erdgeschosses bieten für die Geschichte der mittelalterlichen Klosteranlage keinen Anhaltspunkt. Sie sind sämtlich als Vorratsräume angelegt. Das Refektorium befand sich der Beschreibung

Kloster-
gebäude.

Fig. 214. Niedernburg. Kreuzgang.

des Klosterbrandes im Jahre 1662 zufolge im Obergeschoß (ERHARD, S. 127), jedenfalls auch der Kapitelsaal.

Im ehemaligen Redezimmer im Südflügel Stuckdecke, um 1683. (Vgl. oben.) In der Mitte der Decke großes Rundfeld mit Laubstabrahmen, umgeben von Kartuschen.

Niedernburg. Auf einem Gang spätgotische Holzfigur St. Maria mit Kind. (Tafel XXXI.)
 Figur. Schöne Arbeit um 1490, in alter Fassung erhalten: der Mantel Mariens ist vergoldet und mit silbernen Streublumen belegt. Die Vergoldung ahmt die Struktur eines Köpergewebes nach. Das Unterkleid ist versilbert und rot lasiert, die Mantelumschläge versilbert und blau lasiert. Die Figur ist lebensgroß. Sie kam in neuerer Zeit als Geschenk an das Kloster. Von dem Stifter wurde sie in Bamberg käuflich erworben.

Relief. An der östlichen Umfassungsmauer des Klosterbezirkes ist über einem mit 1670 bezeichneten Portal (zugesetzt) ein Relief aus rotem Marmor eingemauert: St. Maria mit Kind, daneben Wappen der Äbtissin Kunigunde von Hildenbrand (1658—1696). H. ca. 0,70 cm.

Kanzleibau. Der ehemalige Kanzleibau springt an der Südwestecke der Klosterkirche gegen Westen vor. Er wurde unter der Äbtissin M. Antonia von Eysenegg (1746—74) neu gebaut. (SEYFFERT, S. 576.) Der zweigeschossige Bau ist sehr schmal. Das als Halbgeschoß behandelte Erdgeschoß belebt Bänderrustika. Das Obergeschoß schmückt eigenartiger Rokostuck mit breiten Bauwerkformen und wenig Laubwerk, wie ihn auch die ursprüngliche Kirchenfassade gezeigt zu haben scheint. Das Relief ist sehr flach. Mansardendach.

Die Gartenmauer an der Nordseite des Klosterbezirkes scheint ursprünglich sehr hoch gewesen zu sein. Neben der Marienkirche, bzw. deren Resten, ist sie in ursprünglicher Höhe erhalten. Die obere Hälfte beleben hier drei rundbogige Flachnischen mit Wandmalereien, darstellend das Gnadenbild Mariä Schutz, St. Benedikt und St. Heinrich. Die Malereien wohl Ende des 17. Jahrhunderts.

EHEM. AUGUSTINERCHORHERRENSTIFT ST. NIKOLA.

Literatur. Monumenta San-Nicolaitana, MB. IV, 213 ff. — WIGULEUS HUND, Metropolis Salisburgenis, herausgeg. von GEWOLD, Regensburg 1719, S. 365—402. — HANSIZ, S. 258—61. — BRUSCHIUS, Centurio secunda Monaster. Germaniae, bei MICHAEL KUEN, Collect. Script. rer. hist.-monast.-ecclesiast. II, Ulm 1756, S. 108—111. — AUBERTUS MIRÄUS, Canonic. Reg. Ord. S. Augustini Origines ac Progressus, ebenda, III, 38. — FR. PETRI, Germania Canonico-Augustiniana, bei KUEN V, Günzburg 1765, S. 103—145; 268—273. — Salbuch von 1598, VN. XI, 227 ff. — MICHAEL WENING, Beschreibung des Kurfürsten- und Herzogtums Ober- und Niederbayern, III, Rentamt Landshut (München 1723), S. 170 f. — J. A. ZIMMERMANN, Churbayer. Geistl. Kalender III (1752), 590—602. — LENZ II, 283—288. — Urkundenbuch des Landes ob der Enns I, 527—618. (Codex Traditionum). — ERHARD II, 274—282. — LINDNER, Monasticon metrop. Salzburg., S. 235—239; 543. — ALEXANDER ERHARD, Geschichte der Umgebung von Passau, VN. XXXIX, 241—263. — O. v. MITIS, Studien zum älteren österreich. Urkundenwesen, H. 2—3, Wien 1908, S. 90—100. — SCHMID, S. 15, 63, 161—163.

Ansichten. Ansicht von Süden bei A. W. ERTEL, Chur-Bayerischer Atlas, Nürnberg 1705, Taf. 189. — Ansicht von Süden. Großer Kupferstich von JOH. ULRICH KRAUS, 1658. — Abbildung bei WENING a. a. O., Taf. 182. (Fig. 216.) — Ansicht von Süden in Rokailleumrahmung, den MB. IV beigegeben.

Geschichte. St. Nikola ist eine Schöpfung des Passauer Bischofs Altmann zwischen 1066—1073. Die Bestätigungsbullen der Päpste Alexander II. (1073) und Gregors VII. (1075) (MB. IV, S. 287, Nr. 1 u. S. 290, Nr. 3) und die Bestätigung durch Heinrich V. im Jahre 1111 (ebenda Nr. 6) bekunden, daß Altmann ad communem



Niedernburg
Marienstatue im Kloster



et regularem Canonicorum vitam ein Kloster gegründet habe in territorio eiusdem civitatis in portu Oeni fluminis, in suburbio civitatis zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit, des Leidens Christi, des hl. Andreas, des hl. Pantaleon und des hl. Nikolaus. Kaiserin Agnes, durch deren Unterstützung Altmann Bischof von Passau geworden war (vgl. BRUSCHIUS, S. 108), schenkte Zehnten in Persenburg und Ibbs an die Neugründung. (A. a. O., S. 288, 303.) Im Kampf zwischen Bischof Altmann und Heinrich IV. wurde die junge Gründung aufs schwerste geschädigt. (Mon. Germ. SS. XII, S. 288 ff.) Altmanns Nachfolger Ulrich I. mußte daher das Kloster wiederherstellen. (MB. IV, S. 302. Nr. 5.)

In den Streitigkeiten zwischen dem Herzog Otto von Bayern und Bischof Berthold von Passau gingen die landesherrlichen Rechte des Hochstiftes über St. Nikola an Bayern über. Ein Vergleich machte im Jahre 1262 den Streitigkeiten ein Ende. (BUCHINGER, Geschichte des Fürstentums Passau I, 232 ff.)

Die Reihe der Pröpste findet sich bei KUEN, V, P. I, 143—145; 268—273, bei ERHARD II, 280 ff., in MB. IV, 216 ff. und bei LINDNER, S. 235.

Das Stift wurde 1804 aufgehoben. Zunächst bestand die Absicht, dasselbe zu einer Porzellanfabrik umzugestalten. (K. A. L., R. XXVII b, V 2, F. 2, Nr. 20/4.) Diese Absicht kam nicht zur Verwirklichung. Einige Jahre dienten die Gebäude als Militärspital für die französischen Okkupationstruppen. 1809 wurde das ehemalige Kloster zur Kaserne umgewandelt. Diesem Zweck dient es noch heute.

Klosterkirche.

Baugeschichte. Von der frühmittelalterlichen Anlage sind vielleicht Reste der Umfassungsmauern, besonders aber die Krypta erhalten. Bei dem Erdbeben, das Passau im Jahre 1348 heimsuchte, stürzte die Kirche (oratorium) teilweise ein. (HANSIZ, S. 463. Vgl. ERHARD I, 124.) Über die Wiederherstellung bestehen keinerlei urkundliche Nachrichten. Sie wird jedenfalls bald erfolgt sein. Wohl schon bei dieser Wiederherstellung wurden dem Langhaus an beiden Seiten Kapellen zwischen stark ausspringenden Streben angefügt. Der Neubau behielt den alten Grundriß bei. Inwieweit am Chor und Querhaus romanische Mauerbestände wieder verwendet wurden, ist nicht zu entscheiden, da der Bau verputzt ist. Der Turm gehört der Spätgotik an. Er wurde in der Frühzeit des 15. Jahrhunderts errichtet.

Die barocke Umgestaltung erfolgte unter dem Propst Joseph Griesmüller. (1712—41.) Der Chronist bei KUEN (V, 273) rühmt, daß der Propst keine Kosten scheute, auf daß die Kirche »non Gothorum inventioni, sed novissimorum templorum arti« ihre Gestalt verdanke, oder, wie eine andere Propstreihe meldet, »er brachte sie, aus einer altgotischen in den dermaligen ziemlich schönen Stand«. (Kreisarchiv München, K. L., F. 509, Nr. 17.) ERHARD meldet, daß eine Inschrift am Gewölbe des Chores, die wir nicht feststellen konnten, das Jahr 1716 als Termin der Umänderung angebe. (S. 279)

Der ausführende Maurermeister war Jakob Pawagner. (Pawagner bemerkt 1723 in einer Eingabe an die Bischöfliche Behörde, er habe sein Können u. a. bei St. Nikola gezeigt. [K. A. L., R. CXIII¹, F. 4, Nr. 27.]) Ob auch die Pläne von ihm stammen, läßt sich nicht entscheiden. Die Tatsache, daß der in Österreich viel beschäftigte Karl Anton Carlone 1708 in St. Nikola begraben wurde (ALBIN CZERNY, Kunst und Kunstgewerbe im Stift St. Florian, Linz 1886, S. 127 f.¹), legt die Vermutung

¹) Der Eintrag in der Sterbematrikel St. Nikola (jetzt im Pfarrarchiv St. Paul) lautet: 1. Mai 1708 sepultus Carolus Antonius Carlon gewester Paumeister.

St. Nikola. nahe, daß er für St. Nikola tätig war, aber wohl nur an den Konventbauten. Die Baugeschichte. Baupläne der Kirche mußten sonst lang vor der Ausführung entstanden sein.

Die Fresken malte Wolfgang Andreas Heindl von Wels, der kurz darauf auch in Metten und Niederaltaich tätig war. (MEIDINGER, S. 348.) Von wem die Stukturen stammen, ist nicht bekannt. Die Kirche erhielt auch eine neue Einrichtung im Zeitgeschmack. Der Hochaltar war dem Passauer Bildhauer Joseph Hartmann übertragen, wie 1715 gemeldet wird. (K. A. L., R. CXIIIa, F. 47, Nr. 50. Vgl. R. GUBY, Passauer Bildhauer des XVIII. Jahrhunderts, Niederbayer. Monatsschrift VI [1917], 51 ff.) Die Seitenaltäre übernahm der aus Bamberg stammende Bildhauer Joseph Mathias

Götz, der um diese Zeit sich in der Hofmark St. Nikola ansässig machte¹⁾. (Ebenda.) Auch die Kanzel, die laut Chronostichon 1717 vollendet wurde, dürfte ihm angehören. Der Altar des hl. Antonius erhielt 1802 ein neues Altargemälde als Epitaph für den 1795 verstorbenen Propst Franz Jans. (Vgl. Clm. 1361.) Das Altarbild malte der Signatur zufolge Joh. Nep. de la Croce. (Über die Meister der Altarbilder vgl. MEIDINGER a. a. O.)

Im Jahre 1809 wurde die Kirche in ein Magazin verwandelt. Die Altäre, die Kanzel und die Chorstühle kamen in die Pfarrkirche nach Vilshofen, ferner zwei Bronzekandelaber, die Peter Anton Jacomini 1774 gegossen hatte. (Kreisarchiv München, K. L., fol. 526, Nr. 41.)

Im Jahre 1815 wurde der durchbrochene Turmhelm wegen angeblicher Baufälligkeit abgetragen. Die K. Militärbaubaukommission in München bemühte sich erfolglos, den Turm »als einen religiösen, dem Volk werten und auch der Kunst nicht gleichgültigen



Fig. 215. St. Nikola.
Frühgotisches Klostersiegel an einer Urkunde von 1428 im
Reichsarchiv München.

Gegenstand« zu erhalten. Die Passauer Sachverständigen (Ingenieurhauptmann Jansens) waren dagegen. (Akt i. K. Kriegsarchiv München.) Das Klosterbild bei Wening (Fig. 216) gibt eine annähernde Vorstellung von dem alten Bestand. Die Kirche dient heute noch als Magazin und ist durch Geschoßeinbauten und Teilungswände verunstaltet.

Beschreibung. Die Kirche ist eine dreischiffige Hallenanlage mit Seitenkapellen, einschiffigem Chor und östlichem Querhaus. Der Turm springt an der Westseite in unregelmäßiger Stellung aus. Er ist, wie die ganze Westseite der Kirche, durch barocke Vorbauten verkleidet. (Grundriß und Schnitt Fig. 218 — Westansicht Fig. 220 — Ostansicht Fig. 217.)

¹⁾ Das Kloster pflegte ständig einen Bildhauer zu unterhalten. (GUBY a. a. O., S. 58.) Noch in den Säkularisationsakten wird das »Bildhauerszimmer« genannt. (K. A. L., R. XXVIIb, V 2. F. 2, Nr. 20/A.)

Der Chor ist gerade geschlossen. Er umfaßt zwei Tonnenjoche. Das Querhaus, das über die Seitenschiffe um wenig vorspringt, hat in der Vierung ein Kuppelgewölbe, in den schmalen Seitenflügeln Quertonnen. Die Kreuzschiffarme haben beiderseits unterwölbte Emporen. (Rechts befand sich, wie 1804 bemerkt wird [K. A. L., R. XVIIb, V. 2, F. 2, Nr. 20/A] ein musikalischer Chor, der Kapitelschor genannt, darunter ein kleiner Altar, links das »Oratorium« mit einem Altar.) Die halbrunden Scheidebogen im Langhaus ruhen auf Pfeilern, die mit Pilastern belegt sind. Freie Stuckkapitelle, darüber Gebälkstücke. Im Mittelschiff Tonne, ohne Stichkappen, durch Gurten gegliedert. In den schmalen Seitenschiffen Flachkuppeln zwischen Gurten, in den Kapellen Quertonnen. Die letzte Kapelle an der Nordseite fehlt; an ihrer Stelle ein Eingang. Im Westjoch des Langhauses unterwölbte Emporen. Das Portal an der Westseite (innerhalb des Vorraumes) ist in rotem Marmor ausgeführt. Es zeigt trockene Profillumrahmung und Architrav mit überhöhtem Fries.

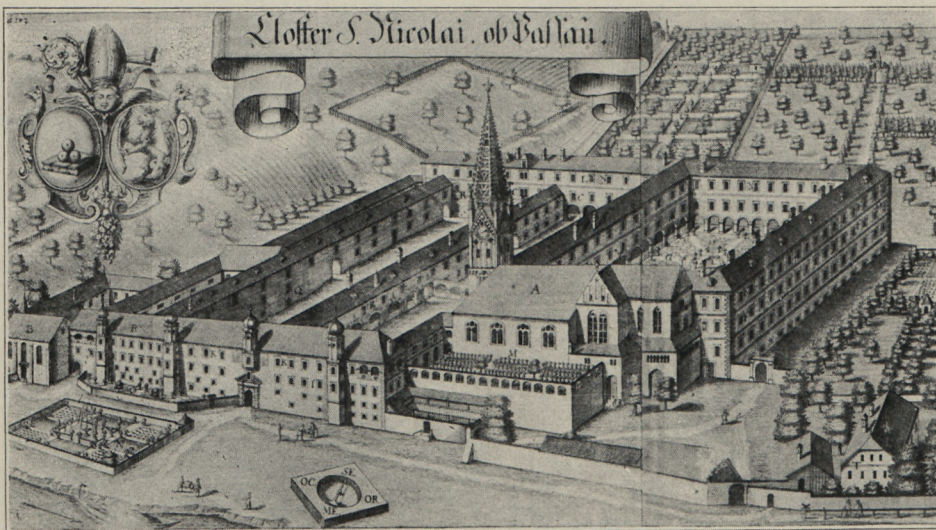


Fig. 216. St. Nikola. Ansicht bei WENIG, um 1720.

Die Kirche ist aus Tuffstein gebaut, mit Ziegeln untermischt. Die hohen Giebel am Chor und am südlichen Querhaus beleben gestaffelte Spitzbogenblenden, mit gefastem Gewände. Weitere Gliederung fehlt. An der Stirnseite des Chores eine Gruppe von drei Fenstern. Die Mauer ist hier auf zwei Drittel der Höhe beträchtlich verstärkt. Sie wird von zwei Spitzbogenfenstern durchbrochen, die in rundbogigen Mauernischen liegen. Über der Verstärkung in der Mittelachse kurzes, breites Spitzbogenfenster. Die Gewände sind überall gekehlt. An der Stirnseite des südlichen Querhauses zwei gekuppelte Spitzbogenfenster, barock im Stichbogen verändert. Die gleiche Form zeigen die beiden Seitenfenster am Chor. Das südliche Seitenschiff hat Schrägsockel und Kaffsimis. Die ursprünglichen großen Spitzbogenfenster sind zugesetzt; an ihrer Stelle barocke Stichbogenfenster ohne Umrahmung. Der Sockel läuft an der Ostecke tot. Das Querhaus hat keinen Sockel. Die Nordfassade ist verbaut. Die Anbauten an der Süd- und Ostseite des Chores werden 1804 als alte Sakristei bezeichnet. Die neuere Sakristei befand sich an der Nordseite des Chores.

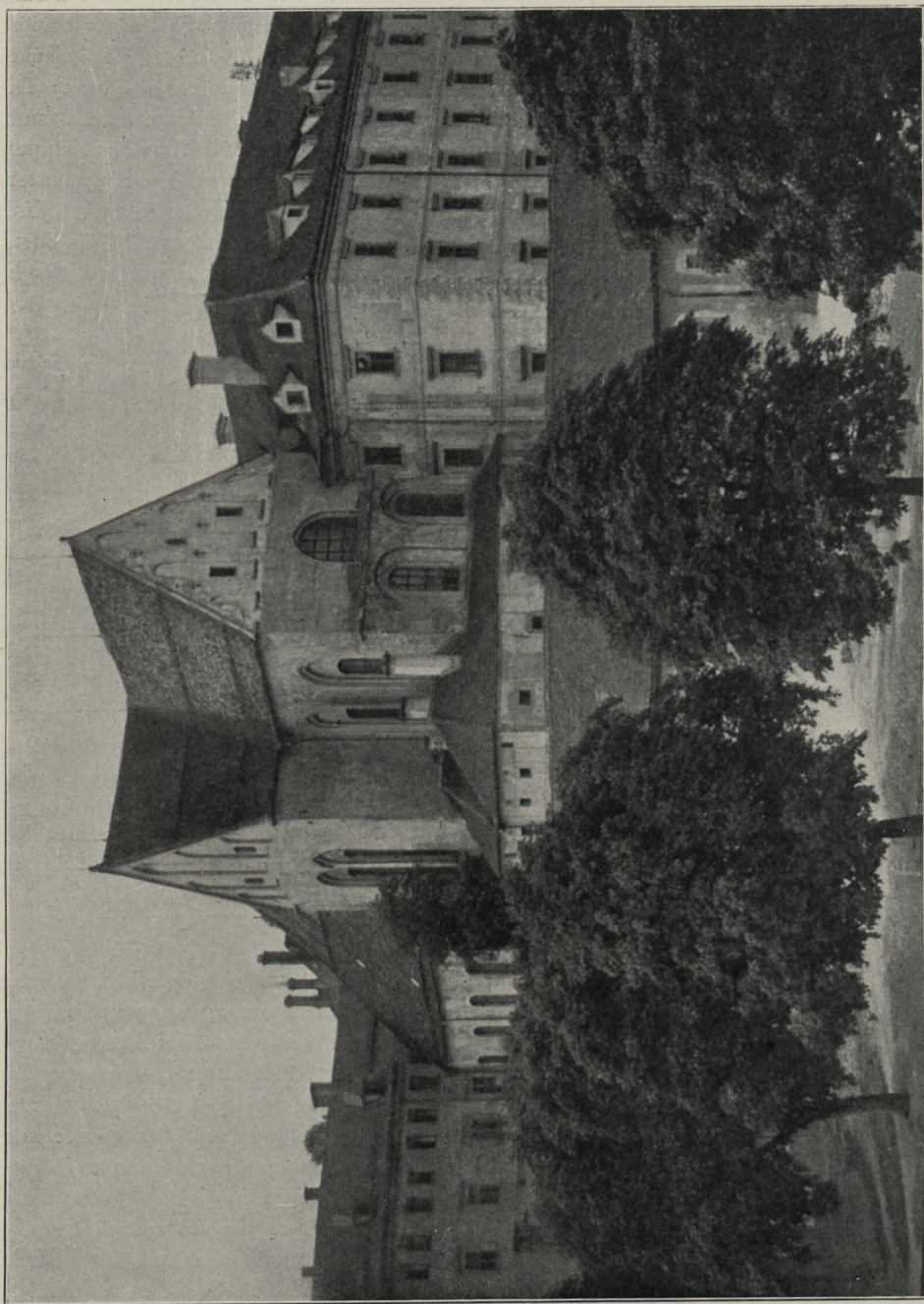


Fig. 277. St. Nikola. Ansicht von Südosten.

Die Fassade der um 1716 angefügten westlichen Vorbauten ist behufs Angliederung an die anstoßenden Gebäudeflügel nach profanem Schema gegliedert. (Fig. 220.) Sie ist dreigeschossig, auch vertikal in drei Felder geteilt. Das Erdgeschoß gliedern verkörperte Lisenen, die Obergeschosse durchlaufende ionische Pilaster. Das einfache Portal im Mittelfeld hat profilierte Umrahmung mit Ohren; die Geschoßgurte erhöht sich darüber im Kleebogen. Die Fenster des ersten Obergeschosses haben in den Seitenfeldern geschweifte Verdachungen. Das Fenster des Mittelfeldes steht in einer Kleebogenblende und wird nicht sehr glücklich von Pilastern flankiert, die funktionslos

Kloster-
kirche.
Beschreibung.

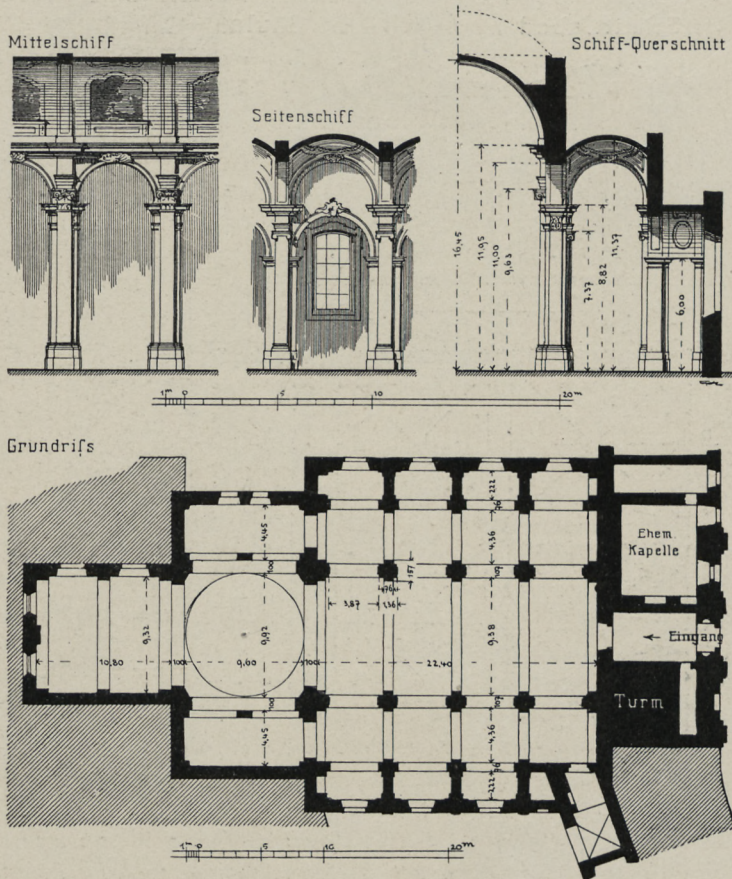


Fig. 218. St. Nikola. Grundriß und Schnitt der ehem. Klosterkirche.

fast bis zur Mitte des Obergeschosses laufen. Zwei Steinkonsolen in den Seitenfeldern haben wohl ehemals Heiligenfiguren getragen. Ursprünglich erhob sich über der Fassade in ihrer heutigen Form noch eine hohe Attika, auf der eine große Marienfigur und zwei weitere Figuren standen. Die Attika wurde 1815 zugleich mit dem Turmhelm abgetragen. (Akt i. K. Kreisarchiv München.)

Unter dem Chor und der Vierung liegt die Krypta. Beide sind deshalb erhöht. Von der Kirche aus ist sie heute nicht zugänglich, sondern nur von Osten her, wo das Niveau derselben mit dem anstoßenden Hof auf gleicher Höhe liegt. Der aus frühromanischer Zeit erhaltene Teil umfaßt einen Rechteckraum zu vier

Krypta.

Es ist aber nicht sicher, ob die Notiz auf die Krypta sich bezieht. Der eben erwähnte Rest von Wandmalerei würde ja mit derselben übereinstimmen. 1804 befanden sich drei Altäre in der Krypta.



Fig. 220. St. Nikola. Westansicht der Kirche.

Der Turm erhebt sich heute nur mit einem Geschoß über die Anbauten. (Fig. 220.) Das Geschoß hat abgeschrägte Ecken, die mit flachen Streben besetzt sind. Die vier Seiten beleben fünfteilige Blendfelder, mit genasten Spitzbogen geschlossen. Die Fenster — auf jeder Seite zwei — sind rundbogig. Das Geschoß darunter steht nur auf der Westseite teilweise frei. Die Eckstreben fehlen hier.

St. Nikola. Auf allen Seiten, wie unter Dach zu sehen ist, befindet sich je ein Spitzbogenfenster mit Maßwerk (zumeist zugesetzt); die Fenster überdacht ein mit Krabben und Kreuzblume geschmückter Spitzbogen. Das Geschoß schließt mit einem Spitzbogenfries; Fuß lilienförmig. Die weiteren Geschosse nach unten, soweit sie noch zugänglich sind, zeigen ebenfalls Belebung mit Spitzbogenfenstern bzw. Blenden. Der durchbrochene Helm wurde, wie bereits bemerkt, 1815 abgetragen. Der Turm ist aus Tuffstein erbaut.

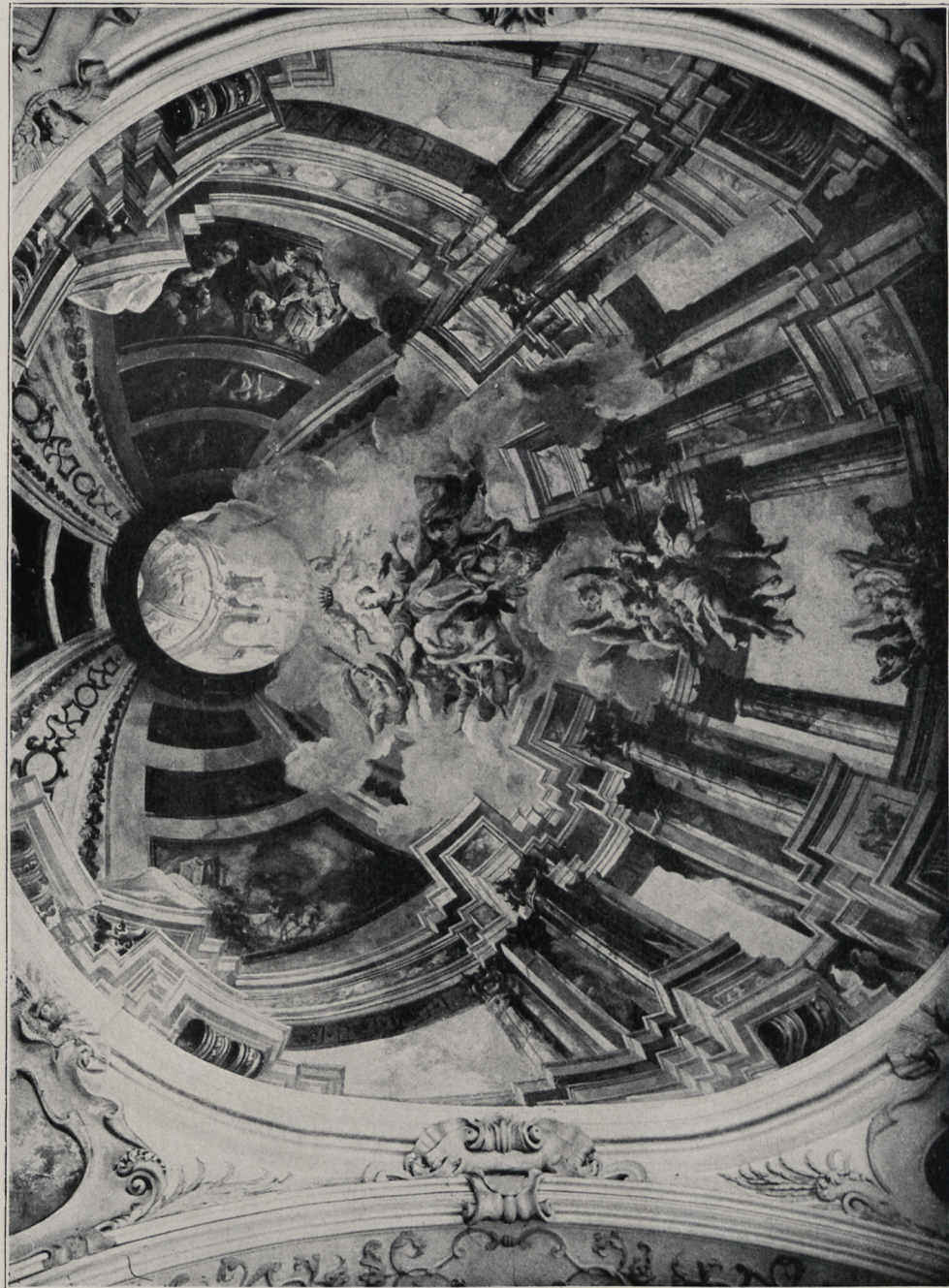
Rupertuskapelle. Die als Grabstätte von Präpsten öfters erwähnte Rupertuskapelle liegt an der Westseite der Kirche, südlich von der Vorhalle. Sie ist profaniert. In ihrer heutigen Erscheinung ein schmuckloser Rechteckraum.

Deckenmalereien. Die Kirche ist mit guten Deckenmalereien geschmückt. Im Chor die Anbetung der 24 Ältesten und der Hl. Geist, in seitlichen Kartuschen die vier Evangelisten. Die Vierungskuppel schmückt eine Darstellung der Himmelfahrt Mariens, die sich in einem perspektivisch gemalten Kuppelbau mit reicher Architektur vollzieht; die Kassettensfelder der Kuppel schmücken weitere Darstellungen aus dem Marienleben, eine originelle Idee. (Tafel XXXII.) In den Medaillonfeldern der Kuppelzwickel sieht man die Gestalten St. Nikolaus, Andreas, Pantaleon und Magdalena. (Fig. 221.) Am Gewölbe des nördlichen Querhauses sind die Stifter des Klosters: Bischof Altmann und Kaiserin Agnes, der hl. Leopold als Klostervogt dargestellt. Im südlichen Querhausflügel, woselbst ursprünglich die Orgel stand, sieht man die Patrone der Musik: David und Cäcilia, außerdem (am Scheitel) ein Engelkonzert. Die Gemälde im Mittelschiff des Langhauses schildern das Leben und die Wundertaten des hl. Nikolaus. In den Seitenschiffen und in den Kapellen sind Heiligengestalten bzw. Allegorien dargestellt. Die Gemälde zeigen mehrfach Beschädigungen. Gemalt wurden sie, wie schon bemerkt, von Andreas Heindl.

Stukkaturen. Die Stukkaturen entstanden gleichzeitig mit den Gemälden. Sie mischen Motive des späten Barock: Akanthus und Muscheln, mit dem Bandwerk des frühen Rokoko. Die Brüstung der Westempore und die der Empore im Querhaus sind mit Stuck geschmückt. Der Meister ist nicht bekannt.

Grabsteine. An Grabdenkmälern sind noch drei vorhanden. 1. In der letzten Seitenkapelle südlich ein spätgotischer Grabstein mit Ritterfigur in Flachrelief. Der Ritter hält in der Rechten den Speer, die Linke faßt das Schwert. Er trägt eine Hermelinhaube. Von der Randschrift ist nur die Jahreszahl *m cccc l x iii* (= 1463) konstatierbar. Roter Marmor. H. ca. 2,50, Br. 1,10. Es handelt sich offenbar um den bei ERHARD, S. 280, erwähnten Grabstein des Karl von Rottau und seiner beiden Frauen, Elisabeth von Preysing und Anna Zenger, † 1463. — 2. An der Westwand. Grabstein von 1491 für Hans Wolff, Chorherrn bei St. Nikola, und seinen Bruder Lukas. Im Feld das Familienwappen. Roter Marmor. H. 2,00, Br. 1,00 m. — 3. Im Querhaus südlich Denkmal für den Propst Claudius Aichl, † 18. April 1683. Barockkartusche aus rotem Marmor, darüber halten zwei Putten einen Rahmen, der ehemals das Porträt des Propstes enthielt.

Zwei weitere Grabsteine, die Erhard aufführt, sind nicht mehr vorhanden. Die Denkmäler für Präpste, die zu Erhards Zeiten noch in der Rupertuskapelle sich befanden, kamen durch Bischof Heinrich in den Domhof. Die Grabsteine des Propstes Severin Kempf († 1690) und der des Propstes Franz Jans († 1772) wurden früher schon verschleppt. (ERHARD i. VN. XXXIX, 255 und 256.) In der Rupertuskapelle befand sich ursprünglich auch das Epitaph des Propstes Sigismund Reisacher



St. Nikola
Kuppelgemälde



(† 1540), das der »Apelles Germanicus« Wolf Huber gemalt hatte. (BRUSCHIUS, Grabsteine. S. 109.) Das gleiche berichtet die Propstreihe bei KUEN (V, 271) mit dem Beifügen,



Fig. 221. St. Nikola. Kuppelzwickel.

daß das Gemälde die Grablegung Christi darstellte. Schon um 1750 wurde das Gemälde in einem Gastzimmer des Klosters aufbewahrt, der besseren Erhaltung wegen. (Kreisarchiv München, K. L., F. 509, Nr. 17.) Das Gemälde ist verschollen.

Nebenkirchen.

St. Nikola.
Nebenkirchen.

Zum Kloster gehörten mehrere kleine Kirchen bzw. Kapellen, die seit der Säkularisation abgetragen bzw. profaniert sind.

HEILIGGEISTKAPELLE. Sie wurde durch Propst Johannes Straubinger nach Mitteilung der Chronisten erbaut. ERHARD (II, 280) meldet, daß sie samt dem Kreuzgang, in dem sie sich befand, nach der Säkularisation demoliert wurde. Was Erhard unter Kreuzgang versteht, ist nicht ersichtlich. Die barocken Gebäude-trakte, die an Stelle des mittelalterlichen Kreuzganges stehen, sind alle erhalten.

ST. JAKOBSKIRCHE. WENING bezeichnet sie als Pfarrkirche der zum Stift gehörigen Pfarrei. (Über letztere vgl. KRICK, S. 66 ff.) Sie wird schon um 1150 erwähnt. (MB. IV, Nr. 33, S. 242.) Die Pfarrei extra moenia übergab Bischof Altmann dem Kloster. (MB. IV, S. 294.) Im Jahre 1809 wurde sie von den Franzosen eingelegt. (ERHART, S. 279.) Sie lag nördlich vom Kloster in der Nähe des Donauufers, an der heutigen Bahnhofstraße. HAAS zeichnet sie auf seinem Stadtplan von 1733 mit eingezogenem Chor und Polygonschluß. (Vgl. Fig. 281.)

ELISABETHKIRCHE. Diese Kirche, mit Leprosenhaus, stand in der Nähe der Jakobskirche, weiter gegen Westen, in der Nähe des heutigen Bahnhofs. Ihre Lage ist aus dem Stadtplan in Fig. 281 ersichtlich. Sie wurde 1809 von den Franzosen demoliert. Die Anlage scheint rechteckig gewesen zu sein. Ein Akt im K. A. L. (R. XXVII b, V. 2, F. 2, Nr. 20/A) meldet, sie sei außen von sechs angemauerten Säulen umgeben. Zur Geschichte vgl. VN. XXXIX, 261.

MAGDALENENKIRCHE. Sie gehörte zur Bestiftung des Klosters durch Bischof Altmann. Die Konfirmationsurkunde Heinrichs V. von 1111 bezeichnet sie als Zugehörung des Klosters. (MB. IV, S. 307.) Nach der Säkularisation wurde die Kirche, mit der im Mittelalter eine Klausur verbunden war, verkauft und in ein Privathaus verwandelt. (ERHARD, S. 275.)

SPITALKIRCHE ST. MARIA. Das Spital wird schon 1111 urkundlich genannt. (MB. IV, S. 307, Nr. 6.) Die Kirche war ein gotischer Bau, bestiftet 1342 durch die passauische Bürgerfamilie Omichsel. (KRICK, S. 68. — VN. XXXIX, 261.) Bei der Klostersaufhebung wurde dieselbe profaniert und 1877 in eine Schenke umgebaut. (KRICK, S. 68.) Die Kirche lag samt dem Spital am Westende des südlichen Klosterflügels. (Vgl. Fig. 216.) Durch den Umbau sind alle älteren Spuren verwischt worden. Der Grundriß war rechteckig.

Klostergebäude.

Klostergebäude.

Geschichte.

Von den mittelalterlichen Klostergebäuden ist nur ein Raum an der Nordwestecke des Nordflügels erhalten, der dem angebrachten Wappen zufolge unter dem Propst Johannes Wolff 1458 gebaut wurde. (Vgl. S. 281.) BRUSCHIUS (S. 109) bezeichnet den Propst Sigismund Reisacher als multorum aedificiorum erector. Er habe viele Räume wölben lassen und die Abtei gebaut. Im Vorhof habe er einen Marmorbrunnen errichtet. Von alledem ist nichts erhalten. Die heutigen Klostergebäude gehören dem späten 17. und frühen 18. Jahrhundert an. Propst Claudius Aichl (1666—83) begann den Neubau, sein Nachfolger Eustach Hauser vollendete ihn. (KUEN V, 272.) Architekt war vielleicht Antonio Carlone. (Vgl. S. 267.) Der Propst Joseph Griesmüller brachte die Erneuerung der Klostergebäude mit dem Flügel am Inn zum Abschluß (ebenda, S. 273), und zwar der Inschrift am Portal zufolge 1730.

Beschreibung. Die ehemaligen Klostergebäude gruppieren sich nördlich und westlich von der Kirche um zwei Höfe. (Vgl. den Lageplan in Fig. 222.) An der Nordseite der Kirche liegt der dreiflügelige Konventbau. Westlich von ihr gruppieren sich um den zweiten Innenhof drei weitere große Flügel. Nach einem um 1803 aufgenommenen Klosterplan (R. A. M., Plansammlung, Nr. 9188, XVIII) enthielt der Nordflügel die Winterprälatur, der Südflügel die Sommerprälatur; der Westflügel die Kellerei, Pfisterei und die Bauverwaltung. Der dem Westflügel schräg vorgesetzte weitere Flügel enthielt das Bräuhaus.

Sämtliche Bauten haben einfache Barockfassaden in Putz. Sie sind dreigeschossig. Die Ecken sind durch rustizierte Lesenen belebt, die Geschosse teilen Gurten. Die Fenster haben Umrahmungen mit Ohren und gerade Verdachungen. An der Nordseite führt ein Steinportal in den westlichen Innenhof: rustizierte

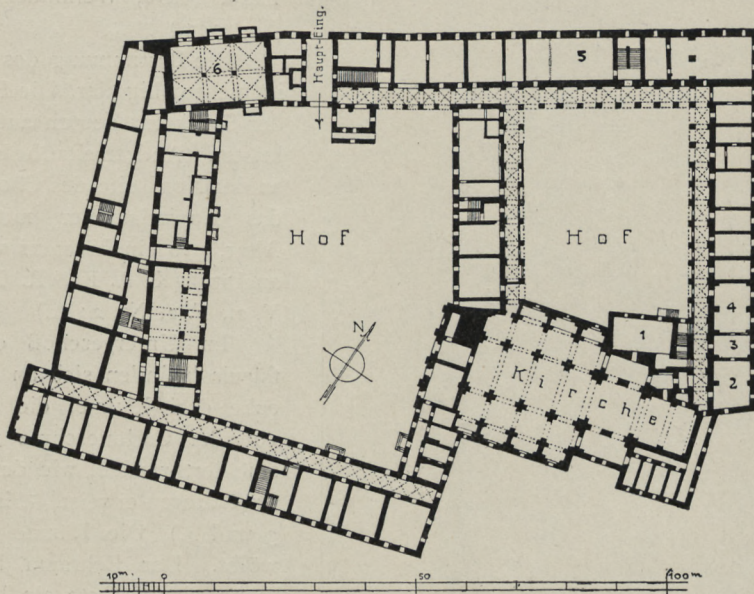


Fig. 222. St. Nikola. Gesamtgrundriß.

toskanische Pilaster tragen einen Segmentgiebel mit dem Wappen des Propstes Claudius. Das entsprechende Südportal ist in Putz ausgeführt. Verkröpfte Pilaster mit Kompositkapitellen tragen eine geschweifte Verdachung. Im Zwischenfries Kartusche mit der Jahreszahl *MDCCXXX*, von Akanthusranken umgeben. Über dem Portal in Nische Steinfigur des hl. Nikolaus. Gleichzeitig. Die bei WENING gezeichnete Südfassade mit Erkern war um 1720, als Wenings Zeichnung entstand, wohl in dieser Art geplant, kam aber in der heutigen einfachen Art zur Ausführung.

Der Innenhof des Konventes war ursprünglich auf drei Seiten mit offenen Arkadengängen umgeben, die jetzt an der Ost- und Westseite zugesetzt sind. Die Öffnungsbogen ruhen auf rustizierten toskanischen Pfeilern. Die Gänge sind gewölbt.

An der Südseite, an der Kirchenwand befindet sich in Höhe des zweiten Geschosses ein Kalksteinrelief St. Maria mit Kind. Gute Arbeit um 1440. (Fig. 223.) H. ca. 1,30 m.

Erhalten sind die Stukkaturen in mehreren Innenräumen.

St. Nikola.
Innenräume.

An der Nordseite des Chores der Kirche befindet sich ein jetzt unterteilter Raum (Fig. 222, 1) mit schöner Stuckdecke, die der Zeit um 1680 angehört. Sie ist eine Schöpfung der Carloneschule. Der Raum hat drei Joche mit Segmenttonne,

deren Anlauf an die Langwände wagrecht gebildet ist. Drei Spiegelfelder werden von Laubstäben umrahmt. Die Gurten werden von Puttenatlanten gestützt; darunter Lisenen mit dekorierten Feldern. Die wagrechte Untersicht der Decke ist mit Gruppen von kirchlichen Emblemen geschmückt: Tiara, Mitra, Weihrauchfaß usw. (Fig. 225.)

Die Bestimmung des Raumes ist nicht völlig klar. Die Embleme der Stukkatur deuten auf die Sakristei. Andererseits befand sich an der Nordseite des Chores auch das Kapitelzimmer mit einem Altar, wie ein Inventar von 1804 angibt. (K. A. L., R. XXVIIb, V. 2., F. 2, Nr. 20/A.)

Im Untergeschoß des Ostflügels befinden sich an der Südecke drei Räume, die ebenfalls von der Carloneschule um 1690 stuckiert wurden, wie der Stil der Stukkaturen erweist. (Fig. 222, 2, 3 und 4.) Die Räume sind gewölbt. Der Eckraum hat zwei Joche, der nächste ein Joch, der dritte wieder zwei Joche. Die Stukkaturen haben die üppigen Barockformen der Domstuckierung: Akanthusranken, Fruchtstücke und Kartuschen, Rahmen mit Früchtenstäben. (Fig. 224.)

In der ehem. Sommerpropstei sind die Vorräume in den beiden Obergeschossen mit Barockstukkaturen aus der Erbauungszeit geschmückt: Kartuschenwerk und Laubstäbe, dazu im zweiten Ober-

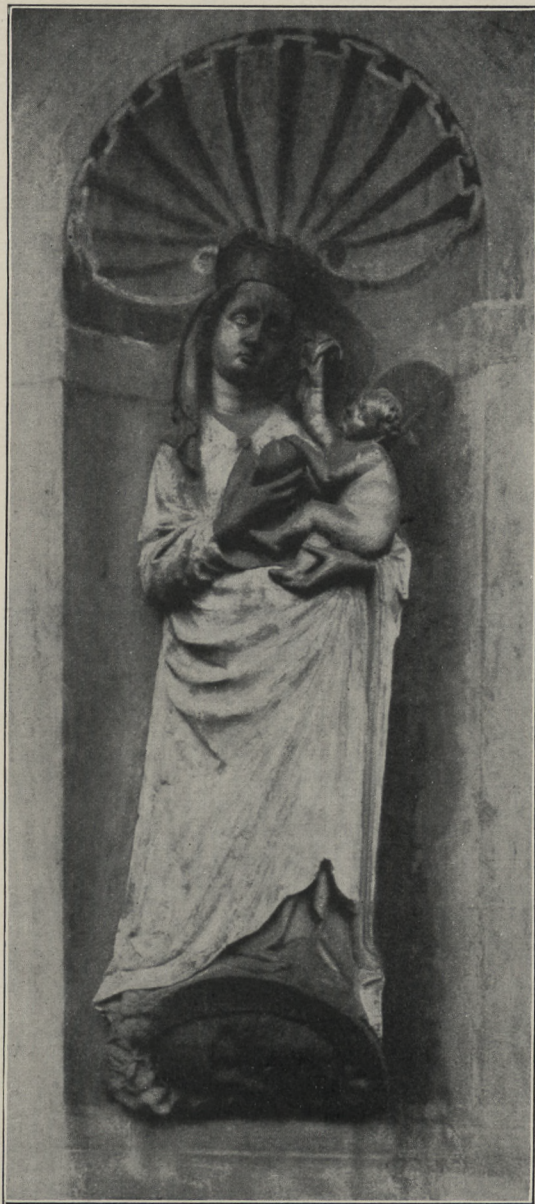


Fig. 223. St. Nikola. Marienrelief.

geschoß Masken. Einige Zimmer der Propstei zeigen Rokokostukkaturen um 1760.

Refektorium.

Das Refektorium befand sich im Erdgeschoß des Nordflügels. (Fig. 222, 5.) Es ist von außen durch überhöhte Fenster kenntlich. Der vierachsige Raum hat Tonnengewölbe mit Stichkappen.



Fig. 224. St. Nikola. Stuckdecke.

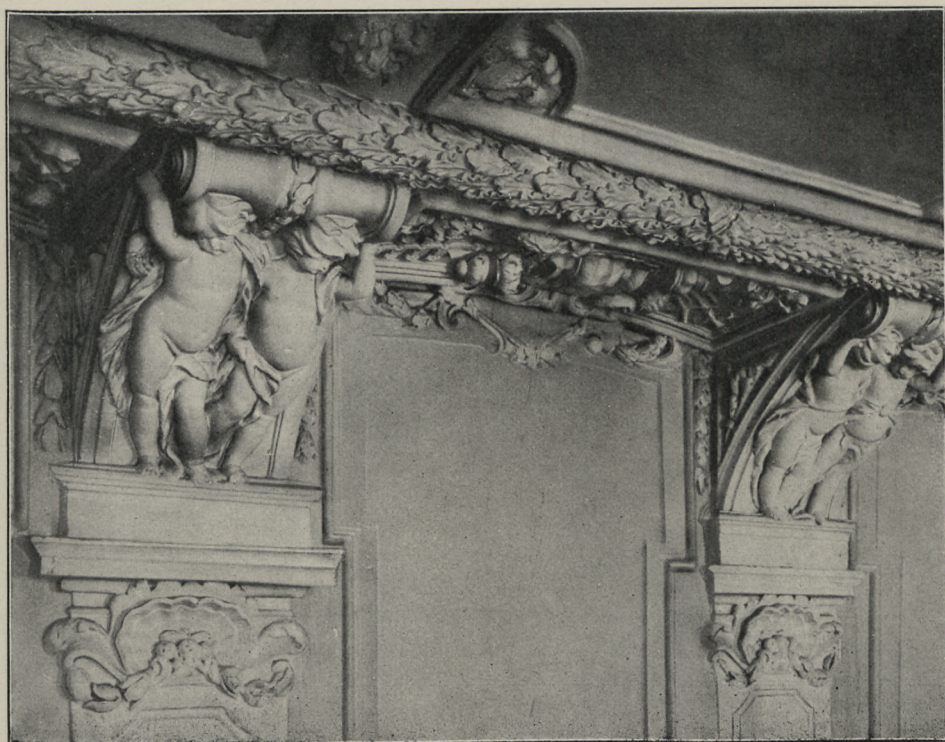


Fig. 225. St. Nikola. Stuckdecke.



Fig. 226. St. Nikola. Ausschnitt aus der Stuckierung des ehem. Refektoriums.



St. Nikola

Stuckausschnitte aus dem ehem. Refektorium



Die reiche Stuckierung wurde unter dem Propst Severin Spielberger Refektorium. (1755—67) »prächtig« ausgeführt. (Kreisarchiv München, K. L., F. 609, Nr. 17.) Als Meister bezeichnet MEIDINGER (a. a. O.) den Stukkator Modler. Ob damit Johann Modler von Kößlarn oder ein anderer Modler zu verstehen ist, läßt sich zur Zeit nicht entscheiden. (Vgl. S. 382.) Die Stukkaturen sind sehr tüchtige Arbeiten. Auffälligerweise halten sie an den Formen des frühen Rokoko fest, wären also dem Stil nach um etwa 20 Jahre früher anzusetzen.

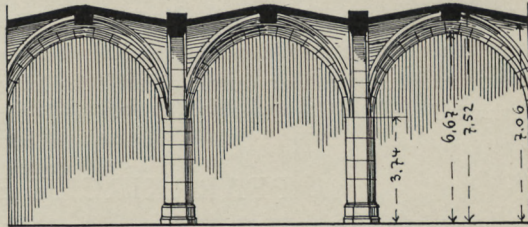
Die Stuckierung umfaßt drei Flachreliefs, die die Stelle von Gemälden einnehmen. Das Hauptrelief stellt das Pfingstfest dar. (Ausschnitt in Fig. 226.) Ein Nebenrelief zeigt ebenfalls Fig. 226. Die Szene ist schwer zu deuten. Das dritte Relief ist zerstört. (Der Saal wurde im 19. Jahrhundert unterteilt.) Der ornamentale Dekor verwendet zierliches Laubwerk mit Gittern, Baldachine, Embleme. (Tafel XXXIII und Fig. 226.)

Die figürlichen Darstellungen würden auf den Kapitelsaal raten lassen. Da aber der Kapitelsaal neben der Kirche lag, wie oben gesagt wurde, kann man in dem Raum, auch seiner Lage nach, nur das Refektorium erkennen. Die Bildhauerarbeit des Saales stammte von Joseph Deutschmann, wie Meidinger berichtet. Sie ist nicht erhalten.

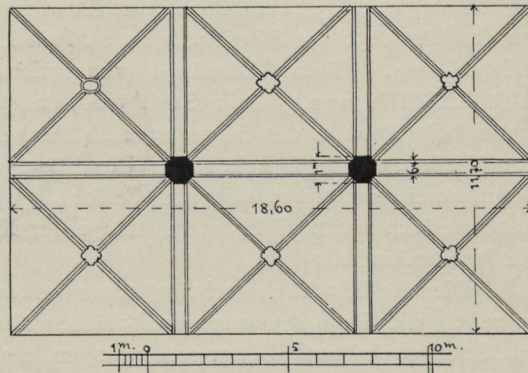
Ein interessanter spätgotischer Raum hat sich an der Westecke der Sommerpropstei erhalten. Er nimmt das Erd- und Kellergeschoß ein, jetzt unterteilt und als Magazin verwendet.

Es handelt sich um eine zweischiffige gewölbte Halle zu je drei Jochen. (Grundriß und Schnitt in Fig. 227.) Die spitzbogigen Kreuzgewölbe haben doppelt gekehlte Rippen und werden durch breite, ebenfalls doppelt gekehlte Gurten getrennt. Rippen und Gurten entwachsen den Seitenwänden und den Binnenpfeilern ohne Vermittlung. Schlußsteine: Wappen des Propstes Johannes Wolf mit der Jahreszahl 1458 in einem Langschild; Brustbild des hl. Nikolaus in Vierpaß; Wappen der Fronberg und Apfenthal oder Schwarzdorf, beide in Dreipaß. Steinmetzzeichen Π . Die Gliederung ist in Tuffstein ausgeführt.

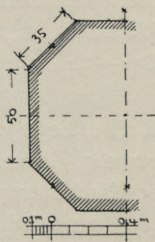
Schnitt



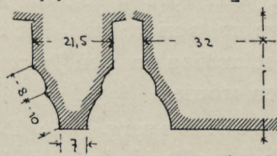
Grundriß



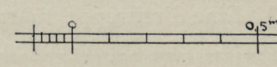
Pfeiler



Rippe Gurtbogen



Pfeilerfuß



Spätgotischer Raum.

Fig. 227. St. Nikola. Spätgotischer Raum.

St. Nikola.
Gärten.

An der Nordseite des Klosters lag ein ausgedehnter Garten. Der kleinere Westteil desselben war als Prälatengarten ausgeschieden, wie der erwähnte Plan um 1803 und die Abbildung bei Wening dartun. In demselben befand sich Ende des 16. Jahrhunderts ein zweigeschossiges Gartenhaus, das ein Klosterbild aus dieser Zeit (R. A. M., Plansammlung Nr. 5317) als Rundbau zeichnet. Auf einem Stadtplan von Joseph Götz um 1740 (Vgl. S. 21) wird es das »welsche Haus« genannt.

1816 begann man die hohe Umfassungsmauer des Klostersgartens, der damals noch im »altfranzösischen Stil« angelegt war, wie ERHARD (S. 278) berichtet, niederzulegen. An seine Stelle trat ein Exerzierplatz.

An der Südseite des Klosters lag bis 1786 ein weiterer Prälatengarten. Im genannten Jahr wurde er durch eine Überschwemmung gänzlich vernichtet. (Galerie merkwürdiger Orte in Deutschland, Passau, Ronneburg u. Leipzig 1803, S. 11.)

PFARRKIRCHE ST. PAUL.

Diözesanstatistik, S. 6. — KRICK, S. 46 ff. — LENZ II, 53—55. — ERHARD II, S. 166—170. — SCHMID, S. 18, 36 usw.

Baugeschichte.

Baugeschichte. Die älteste Erwähnung berichtet, daß Bischof Engelbert um das Jahr 1050 die Pfarrkirche zu St. Paul konsekriert habe. (HUND, metropolis Salisb. I, 203.) Bischof Theobald inkorporierte 1179 die Pfarrei dem Domkapitel. (MB. XXVIIIb, 121.) Beim Stadtbrand im Jahre 1662 ging die Pfarrkirche, die schon beim Brande des Jahres 1512 in Asche gesunken war, abermals zugrunde. Der Neubau war 1678 vollendet. Die Pläne stammen wohl aus dem Kreise des Dombaumeisters Lurago oder der Carlone. (Vgl. S. 200.) Nachrichten hierüber bestehen jedoch nicht. Die innere Anlage der Kirche zeigt nahe Verwandtschaft mit der Jesuitenkirche.

Die alte Pfarrkirche scheint etwas weiter gegen Norden vorgerückt gewesen zu sein. Die Terrassenmauer am östlichen Kirchenaufgang, vor dem Paulusbogen, mit Schrägsockel und Lisenenvorsprüngen, mag von ihr stammen. Die Nordseite der Kirche wäre demnach unmittelbar über dem Paulusbogen gestanden.

Im Jahre 1910 wurde die Kirche unter Leitung des K. Landesamtes für Denkmalspflege restauriert und mit Stukkaturen im Stil der Erbauungszeit ausgestattet. Eine Restauration in den Jahren 1851—52 war im Sinne der damaligen Zeit vorgenommen worden.

Beschreibung.

Beschreibung. Die Pfarrkirche liegt an der Nordwestecke der Altstadt unmittelbar am Rand der sog. Römerwehr, demnach hoch über dem Neumarkt. (Vgl. Fig. 279.) Eine Freitreppe führt zur Kirche empor. Die Nordseite derselben stößt unmittelbar an den Paulusbogen, d. h. den nördlichen Zugang zur Altstadt.

St. Paul ist ein einschiffiger Barockbau mit gerade geschlossenem Chor zu zwei Jochen, wenig eingezogen. Das Langhaus hat vier Joche. Zwischen den eingezogenen Strebepfeilern befinden sich Seitenkapellen, darüber umlaufende Emporen, die sehr hoch liegen. Im westlichen Joch dreijochig unterwölbte Orgelempore mit Aufgängen in der Flucht der Seitenkapellen. Chor und Langhaus sind in der Tonne mit Stichkappen überwölbt, die Kapellen und Seitenemporen mit Quertonnen.

Das Äußere gliedern toskanische Pilaster. Doppelte Fensterordnung. Die Fenster sind rundbogig und haben profilierte Umrahmung mit Kämpfer- und Keilsteinen.



Fig. 228. Pfarrkirche St. Paul. Westportal.

St. Paul.
Fassade.

Die Fassadenbildung wird an der Westseite wenig glücklich durch den vorgesetzten Turm zerrissen. Im Untergeschoß desselben Portal. Die rundbogige Türöffnung umschließt eine profilierte Umrahmung mit überhöhtem Mittelstück; im Feld Engelskopf und Fruchtgehänge. Darüber gebrochener Giebel auf Konsolen, als Mittelstück Gehäuse mit der Steinfigur des Patronen. (Fig. 228.) Über dem Portal folgt ein Fenster mit Dreiecksverdachung. Im ersten Obergeschoß Fenster mit Segmentverdachung in rechteckiger Blende. Im zweiten Obergeschoß Gliederung durch Eckpilaster, deren Kapitelle mit Tuchgehängen geschmückt sind. Die Schallöffnungen sind groß, rundbogig, mit Rundbogenverdachung, die gerade ansetzt. Ein offener Dreiecksgiebel schließt das Geschoß auf allen Seiten. Der hart wirkende Spitzhelm stammt aus dem 19. Jahrhundert.

Zu seiten des Turmes ist die Fassade zweigeschossig gestaltet mit je zwei Fensterpaaren. Im Untergeschoß haben die Fenster Segmentverdachung, die gerade ansetzt, im Obergeschoß wechseln Dreiecks- und Segmentverdachung. Eine gedrückte geschweifte Bekrönung maskiert den Dachanfall.

Außer dem Westportal hat die Kirche noch zwei Portale, die in den östlichen Seitenkapellen an Stelle von Altären angebracht sind. Sie haben profilierte Umrahmungen und schließen mit Segmentgiebeln; in den Giebelfeldern befinden sich Kartuschen.

Sakristei.

Die Sakristeiräume liegen an der Nordseite des Langhauses, über dem sog. Paulusbogen. Die zwei westlichen Räume derselben gehören im Mauerwerk der Spätgotik an. Die Durchfahrt öffnet sich unter denselben seitlich in zwei gefasten Rundbogen, das Obergeschoß trennt ein Wasserschlaggesims. Dachgesims gekehlt. Das zweijochige gratige Kreuzgewölbe im westlichen Raum dürfte auch der Gotik angehören.

Hochaltar.

Hochaltar. Der Vertrag mit dem Schreinermeister Erhart Haugg wurde 1698 geschlossen. Bedungen war »schwarz gebeiztes« Holz, auch für den Tabernakel. Der Preis betrug (ohne Bildhauerarbeit) 1400 fl. Mit dem Bildhauer, dessen Name nicht genannt wird, wurde 1701 verhandelt. (K. A. L., R. XC1b, F. 18, Nr. 556.)

Mächtiger Aufbau mit vier Säulen. (Tafel XXXIV). Auszug mit Ovalbild zwischen Giebelschenkeln, auf denen Engel sitzen. Die Seitenfiguren der Bekrönung sind besser als die unteren. Das Altarbild stellt die Enthauptung des hl. Paulus dar. Tüchtiges, wirkungsvolles Gemälde, nach ERHARD (II, 171) von Franz Tamm¹⁾. In der rechten Ecke unten zwei bürgerliche Stifterwappen. MEIDINGER (S. 282) bezeichnet das Gemälde als Schöpfung de Neves, was jedenfalls nicht zutrifft. Der Tabernakel ist neu.

Seitenaltäre.

Die sechs Seitenaltäre sind gute Barockanlagen. Sie entstanden zwischen 1678 und 1689. Als letzter wurde der Sebastiansaltar ausgeführt. Er zeigt gegenüber den Knorpelwerkverzierungen der übrigen Altäre eine neue Art des Schmuckes: Akanthusornament, das in den Verhandlungen vor der Vergebung der Arbeiten als »welsch« bezeichnet wird. (Vgl. unten.)

Sämtliche Altäre haben je zwei Säulen. Die Bekrönungen zeigen reich entwickelte Giebelarchitekturen mit Figuren. Die Figuren der Altäre scheinen zumeist von Mathias Högenwald zu stammen. Gelegentlich bricht die Art des Joh. Seitz

¹⁾ Der »edle und kunstreiche Herr Franziskus Tham« weilte tatsächlich um die fragliche Zeit in Passau. Am 20. April 1702 wurde ihm nach Ausweis der Dompfarmatrikeln in Passau eine Tochter getauft. Seine Frau, die also nach Passau mitgezogen war, hieß Justina. Patin war die Bürgerin und Malerin Anna Regina Pendl.



Pfarrkirche St. Paul
Hochaltar





Fig. 229. Pfarrkirche St. Paul. Innenansicht.

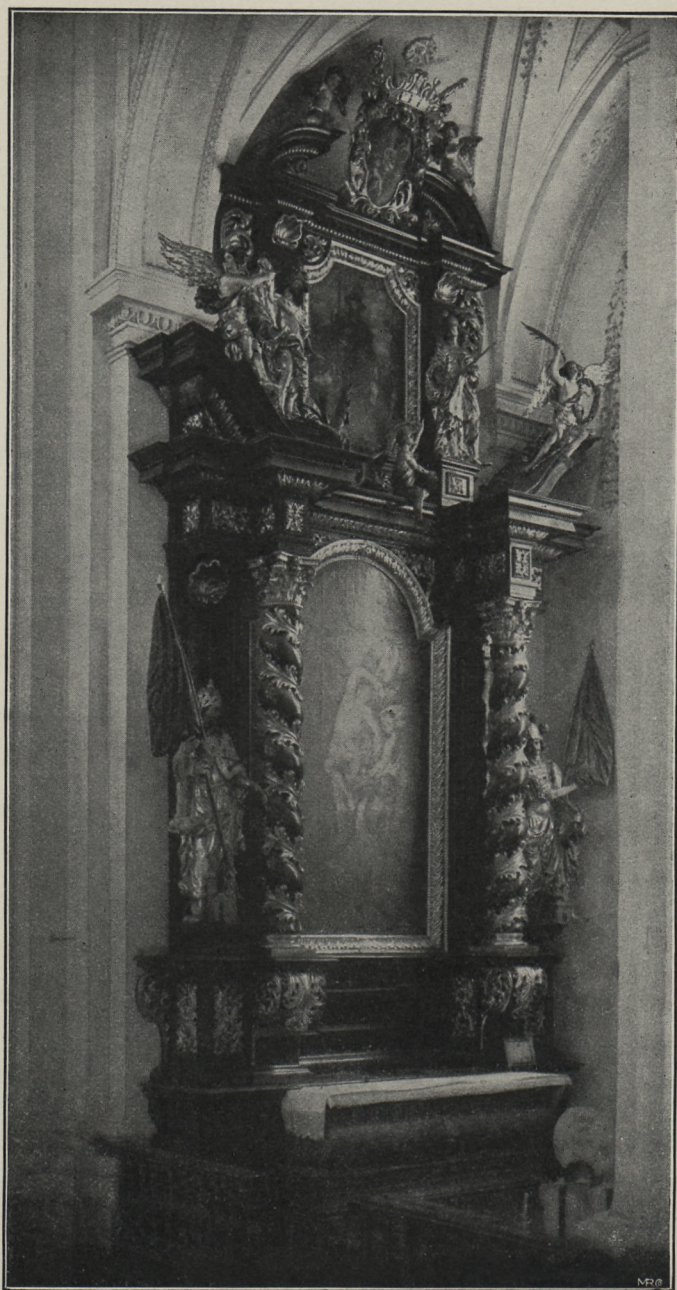


Fig. 230. Pfarrkirche St. Paul. Sebastiansaltar.

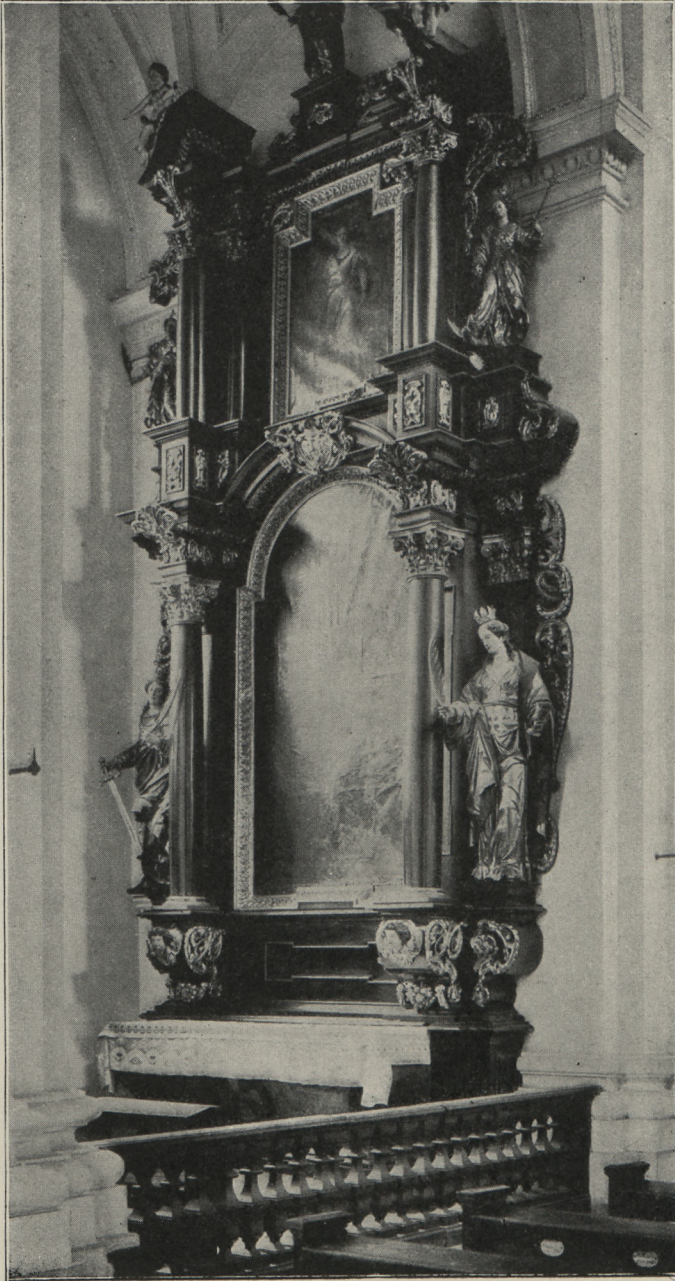


Fig. 231. Pfarrkirche St. Paul. Altar der hl. Familie.

St. Paul. durch. Die Altäre sind in schwarzpoliertem Holz ausgeführt, die Ornamente verguldet, die Figuren in Gold und Farben gefaßt.



Fig. 232. Pfarrkirche St. Paul. Seitenaltar.

Die Altarblätter der kleinen Altäre am Chorbogen (Fig. 232) stellen Mariä Himmelfahrt bzw. den Sturz Luzifers durch St. Michael dar.

Der St. Nikolausaltar in der ersten Kapelle nördlich wurde laut Inschrift von der Liebfrauenbruderschaft »der Schöffleut oder Saltzfertiger« 1678 aufgerichtet. Aus den Verhandlungen über den Sebastiansaltar geht hervor, daß der Schreiner

Paul Denifl für denselben 380 fl., der Bildhauer Högenwald 95 fl. bekommen hatte. Altäre.
— Das tüchtige Altargemälde stellt den hl. Nikolaus als Patron der Schiffer dar.



Fig. 233. Pfarrkirche St. Paul. Geschnitzte Türe.

Nach ERHARDS Angabe (S. 170) ist es eine Schöpfung des Tobias Pork. Gemeint ist der in Wien lebende Tobias Pork, der aus Konstanz stammte.

Der Sebastiansaltar in der ersten Kapelle südlich ist eine Stiftung des Fürstbischofs Sebastian von Pötting. Am 25. Februar 1689 wurde der Vertrag mit den Meistern geschlossen. (Akt i. O. A. P., Fasz. St. Paul, Nr. 39). Mathias Högenwald

St. Paul. verpflichtete sich, »alle Bilder, Kindl, Laubwerk, Kapitelle wie auch die Säulen mit welschem Laubwerk« zu zieren. Die Schreinerarbeit mit Birnbaumholz furnieren übernahm Christoph Denifl, die Fassung Georg Urtlmayer und Jakob Simon Lampert. Högenwald erhielt 350 fl., Denifl 280 fl., die beiden Maler 450 fl. Der Riß stammte von Högenwald. (Der Schreiner Mathias Hiltenprand und der Bildhauer Joachim Thomas von der Innstadt hatten sich auch beworben.) Bezüglich der Altarblätter gab der Fürstbischof seine Zustimmung, daß auch das Oberbild von einem »guten Maler« gemacht werde, eventuell in Salzburg. Im Oktober 1689 erhielt dann der Maler David Hopfer (der Name ist unsicher) für das Oberbild 36 fl. (Urtlmayer und Johann Christoph Gruber von Passau hatten sich erfolglos um das Oberbild beworben.)

Der Altar hat zwei gewundene Säulen; in die Mulden der Windung ist ein Akanthusstab gelegt. Seitenfiguren St. Leopold und St. Florian, in der reichentwickelten Bekrönung St. Martin und St. Georg. (Fig. 230.) Das Altarblatt stellt die Pfeilbeschießung des hl. Sebastian dar. Helldunkelmalerei. Der koloristische Akkord wird bestimmt durch stark rötliche Karnation auf dunklem Hintergrund. Das Gemälde hat links unten die Signatur: *ANGELO ALBERTO*. Der Maler scheint nicht weiter bekannt zu sein.

Die Altäre der beiden westlichen Seitenkapellen zeigen wieder das ältere Knorpelwerk. (Fig. 231.) Das Altarbild nördlich stellt die hl. Familie dar. Nach ERHARD (a. a. O.) ist es eine Schöpfung des Joh. Spillenberger, der bei der Jesuitenkirche schon genannt wurde. (Vgl. S. 206.) Die Zuteilung an Bergmüller bei MEIDINGER (a. a. O.) ist jedenfalls irrig; das Gemälde stimmt koloristisch unbedingt mit dem von Spillenberger signierten Altarbild St. Leopold in der Jesuitenkirche überein. Von wem das Gemälde des südlichen Altares, Mariä Heimsuchung, stammt, ist unbekannt. Das Stifterwappen an diesem Altar zu bestimmen, gelang nicht.

Auf den Altären in den Seitenkapellen befinden sich kleine Predellenfiguren mit geschnitztem Hintergrund. Um 1710—20.

Kanzel. Gleichzeitig mit den Altären. Polygoner Korpus mit Ecksäulchen. In den Feldern Muschelnischen mit den Evangelistenfigürchen. Auf dem Schalldeckel mit Volutenaufsatz die vier großen Kirchenlehrer. Urtlmayer betont in den Verhandlungen über den Sebastiansaltar, daß er die Kanzel gefaßt habe. Die figürlichen Arbeiten gehören der Werkstätte Högenwald-Seitz an. (Högenwald bezeichnet sich 1689 als Schwiegersohn des † Seitz.)

Gemälde. Gemälde. Christus am Kreuz, zu Füßen Magdalena. In klassizistisch geschnitztem Rahmen. Um 1800. Von Joseph Bergler. (NAGLER, Künstlerlexikon I, 441.) H. ca. 5, Br. 2 m. — Beweinung Christi. Niederländerschule des späten 17. Jahrhunderts H. und Br. ca. 1,50 m. — Motivbild anlässlich des Brandes von 1680. In Wolken die hl. Dreifaltigkeit, St. Maria, St. Paulus und Florian, unten die brennende Stadt. H. 2 m.

Sakristeischrank. Ankleidetisch mit Aufsatz. In Nußbaumholz furniert, mit Einlagen. Bekrönung Akanthusschnitzwerk. Schöne Arbeit um 1710. Stammt aus der ehem. Franziskanerkirche. — Kirchentüren. Die inneren Türflügel sind bei den drei Eingängen mit Spätrokokoformen geschmückt, die äußeren sehr reich im klassizistischen Stil geschnitzt. (Fig. 233.) — Am Westportal gutes Oberlichtgitter in Schmiedeeisenarbeit, aus der Erbauungszeit.



Pfarrkirche St. Paul
Monstranz



Grabdenkmäler. 1851 wurden die meisten der vorhandenen Grabdenkmäler Grabsteine. in den Domkreuzgang versetzt. (ERHARD II, 170.) Vorhanden sind folgende: 1. Joh. Gg. Goderer, 1743—65 Pfarrer bei St. Paul, † 4. Juni 1781. Kalksteinplatte mit Miniaturrelief St. Georg. — 2. Jungfer Eva Rosina von Nußberg, bürgerliche Weißgerbers-



Fig. 234. Pfarrkirche St. Paul. Kelch.

tochter, Wohltäterin des Krankenhauses, † 8. Februar 1793. Kalksteinplatte mit kleinem Wappen. — 3. Schmidtsches Epitaph. 1756 errichtet durch Richard von Schmidt, Curiarum Passav. advocatus, für die Eltern: Franz Joseph Anton von Schmidt, Kais. Rat, Syndikus der Stadt Passau, und Maria Elisabeth, geb. von und in Mayenberg, und den Bruder (?) Willibald von Schmidt, resign. Kanonikus zu Konstanz. Kalk-

St. Paul. steinplatte mit Ehewappen. — 4. Maria Euphrosine Braguia, Spezereihändlerin, Grabsteine. † 15. Januar 1776, und Anton Braguia, Handelsmann, † 19. Januar 1780. Draperiekartusche aus rotem Marmor mit Inschrift in grauem Marmor, oben der Tod als

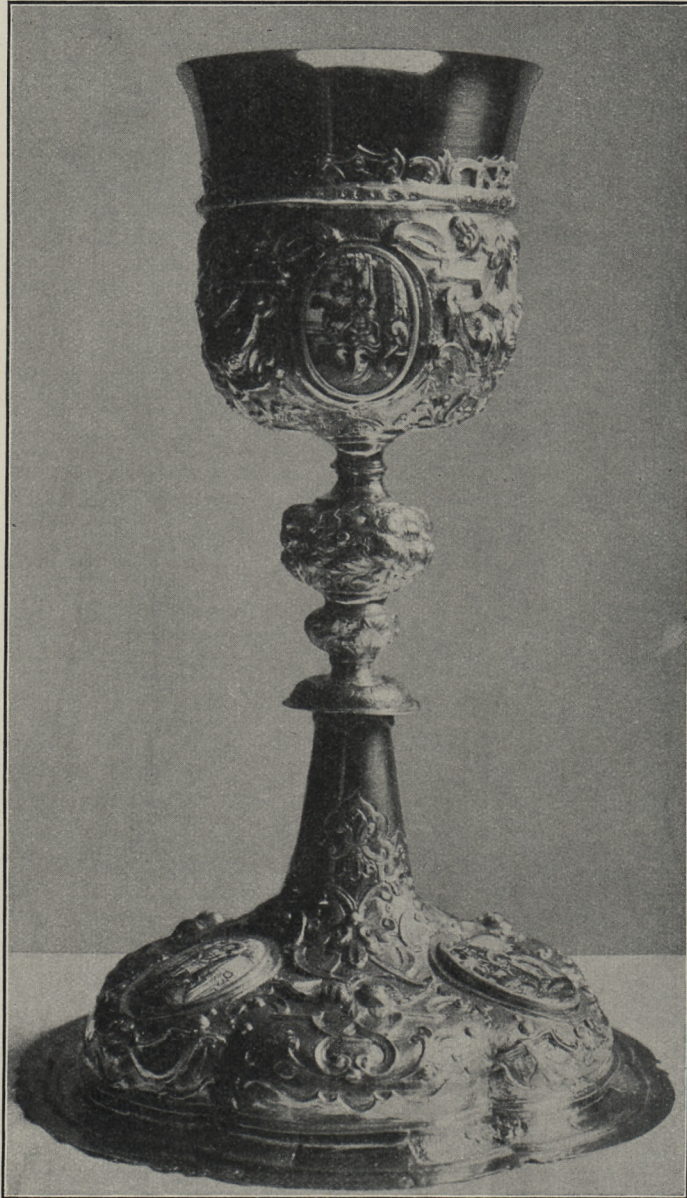


Fig. 235. Pfarrkirche St. Paul. Kelch.

schlafendes Kind, in Holz geschnitzt und grau gefaßt. H. 1,80 m. — 5. Denkmal für Lukas Kern, Schiffmeister und Braunbiergastgeber am Sand, † 12. Sept. 1749. Große Anlage. Die rechteckige Inschrifttafel ist ringsum von kleinen Reliefs umgeben, die teilweise die Stiftungen des Verstorbenen darstellen, z. B. tägliche Messe im Waisen-

haus, Rosenkranz zu Oberzell, zwei Söhne werden Jesuiten, eine Tochter Benediktinerin Grabsteine.
in Eichstätt. Oben die Hauptstiftung: Das Waisenhaus in Passau und der Weltenrichter,
unten die betende Familie. Kalkstein. Ausführung handwerklich. H. 2,40, Br. 2,20 m.

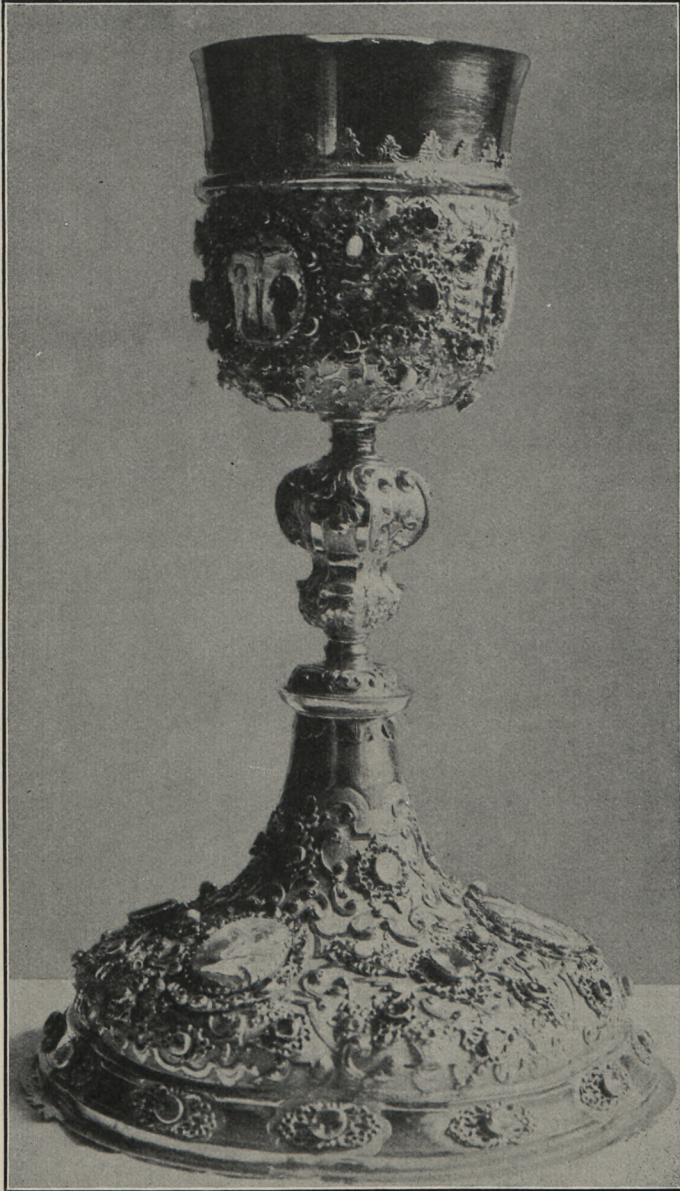


Fig. 236. Pfarrkirche St. Paul. Kelch.

Monstranz. (Tafel XXXV.) Silber, vergoldet. Fuß und Sonne mit spätem Rokokomuschelwerk. An der Sonne außerdem freigearbeitete Ähren, mit Bergkrystallen belegt. Geschmackvolle Arbeit. Um 1770. Beschauzeichen Passau. Meistermarke ^{FD}_{ST} (S und T ligiert) wie S. 90. Wahrscheinlich Dominikus Storr.

St. Paul. Kelche. Alle Silber, vergoldet, bzw. teilvergoldet. 1. Sechspañfuß mit Silber-
 Kelche, auflagen in Arabeskenform. Am Nodus Engelsköpfchen. Kupa mit Überfang;
 Arabesken und Engelsfiguren mit Leidenswerkzeugen. Um 1650. Beschauzeichen



Fig. 237. Pfarrkirche St. Paul. Hochzeitsbecher.

Augsburg. Meistermarke Nr. 317 bei ROSENBERG. (Drei Ähren.) — 2. Dekor mit Rankenwerk und Engelsköpfchen. (Fig. 234.) Bez. 1671. Beschauzeichen Passau. Meistermarke **ws** in Rund. Wilhelm Schmidt. (Vgl. S. 87.) — 3. Mit Akanthus und Engelsköpfchen in getriebener Arbeit. Um 1710. Beschauzeichen Passau. Meister-



Fig. 238. Pfarrkirche St. Paul. Messkännchen mit Teller.

St. Paul. Geräte. marke des Joh. Christoph Schmidt. (Vgl. S. 195.) — 4. Bandwerkdekor mit Rosen und Emailmedaillons an Fuß und Kupa. (Fig. 235.) Um 1720. Beschauzeichen Passau. Meistermarke des Leopold Heindl. (Vgl. S. 90.) — 5. Laub- und Bandwerk, dazu Filigranauflagen mit Steinen und Emailbilder an Fuß und Kupa. (Fig. 236.) Meister wie bei Nr. 4. — 6. Laub- und Bandwerk mit Blumenstücken, am Fuß drei getriebene Brustbilder. Zufolge Inschrift 1726 gestiftet. Ohne Marken, jedenfalls Passauer Arbeit.

Hochzeitsbecher. Silber. Mit graviertem Renaissanceornament, teilweise auf gepunztem Hintergrund. Bez. *WG 1585* und bürgerliches Wappen. (Fig. 237.) Ohne Marken, wohl Passauer Arbeit. H. 0,19 m.

Meßkännchen mit Platte. Laub- und Bandwerk, Engelsköpfchen und Gitter. (Fig. 238.) Bez. *AMG 1733*. Beschauzeichen Passau. Meistermarke des Leopold Heindl wie oben.

Weihrauchschiffchen. Silber. Grobltriger Akanthus und Tulpen. Der Schaft in Form einer Frauenfigur. Um 1680. Beschauzeichen Passau. Meistermarke undeutlich.

Ampel. Kupfer, versilbert. Klassizistische Arbeit um 1800, getrieben.

Silberfigrchen. St. Sebastian, an den Baum gebunden. Auf der Brust Reliquien in Strahlensonne. Beschauzeichen Augsburg. Meistermarke **AH** in Oval. Vielleicht Andreas Hamburger, † 1657. (ROSENBERG, 333.) H. 0,23 m. — Silberfigrchen. St. Sebastian in Rokokogehuse, dieses aus Holz. Ohne Marken. H. 0,15 m.

Glocken. Glocken. Alle von Anton Jacomini 1777. Mit Rokokokartuschen und Reliefs geschmückt. Schon SEYFFERT bemerkt 1788 (Cgm. 1745, S. 658), das Geläute sei berühmt »wegen seiner schönen Zusammenstimmung«, ebenso Lenz und Erhart.

Kapelle. CORPUSCHRISTIKAPELLE. An der Westseite der Kirche in der Höhe des Stiegenpodestes gelegen. Gleichzeitig mit der Kirche. Ungefähr quadratischer Raum mit Muldengewlbe und hoher Laterne. Die Seitenwände beleben Eckpilaster. (Die Kapelle ist zu einer Lourdesgrotte umgewandelt.)

Altar. Renaissancearbeit des späten 16. Jahrhunderts, die Architektur roter Marmor, die Reliefs polierter Kalkstein. Zwei Säulen mit korinthischen Kapitellen tragen einen gebrochenen Dreiecksgiebel. Zwischen den Säulen Relief mit dogmatisch-symbolischer Darstellung der Erlösung. Zwischen den Giebelschenkeln Rundrelief: Gottvater mit dem Leichnam Christi im Schoß. H. ca. 3 m. Der Altar gehört vielleicht dem Meister des Steinaltares in der Trenbachkapelle an. (Vgl. SCHMID, S. 130.)

An der Südseite Holzfigur Christus im Stock in Rokokogehuse auf mensaartigem Unterbau; an dessen Vorderseite Relief: St. Johannes v. Nep. wird in die Moldau geworfen. Mitte des 18. Jahrhunderts.

SALVATORKIRCHE.

Literatur. Diözesanstatistik, S. 14. — KRICK, S. 82 ff. — LENZ II, 146 f. — VN. IV (1854), 3. H., S. 86—90; V, 3. H., S. 169—71. — Das Königreich Bayern in seinen alterthümlichen . . . Schönheiten, II (1846), 405 ff. — ERHARD II, 210—214. — Kalender für kath. Christen, Sulzbach 1870, S. 65—67. — SCHMID, S. 59. — L. SCHMÖLLER, Die Salvatorkirche, bei KEMPF, S. 19 f. — KARL LUDWIG SEYFFERT, Chronik des löblichen Collegiat-Stiftes ad Sanctum Salvatorem zu Ilz, 1772, MS. 78 der K. Kreis- und Studienbibliothek Passau.



Salvatorkirche
Ansicht von Nordosten



Geschichte. An Stelle der Salvatorkirche stand ursprünglich die Juden-
synagoge. Zur Sühne für einen 1476 durch Juden begangenen Hostienfrevl
wurde die Salvatorkirche gebaut. (VN. IV, S. 87 f. — ERHARD I, 191 ff. Über den



Fig. 239. Salvatorkirche vor der Restauration.
Nach einem Aquarell von 1840 im Ordinariatsarchiv Passau.

Prozeß vgl. SCHMÖLLER a. a. O. und W. M. SCHMID in der Niederbayer. Monats-
schrift 1916, S. 55 ff.) Die einzelnen Vorgänge des Hostienfrevls sind auf Tafel-
bildern in der Pfarrkirche St. Bartholomäus dargestellt. [Vgl. S. 187].) Die Synagoge
wurde niedergerissen. Am 16. August 1479 legte Bischof Ulrich von Nußdorf den
Grundstein der Sühnekirche, wie eine ehemals vorhandene Inschrift im Krypten-

St. Salvator. geschloß der Kirche meldete. (ERHARD II, 211.) 1483 wurde die Krypta konsekriert, wie eine zweite Inschrift, die auch nicht mehr vorhanden ist, verkündete. (Ebenda.) Unter dem Bischof Christoph Schachner (1490—1500) erfolgte die Vollendung des Baues (vgl. unten) mit Ausnahme der Wölbung des Hauptraumes.



Fig. 240. Salvatorkirche. Inneres vor der Restauration.
Nach Bleistiftzeichnungen von 1841 im Ordinariatsarchiv Passau.

Man begnügte sich zunächst mit einer provisorischen Decke. Erst unter Urban von Trenbach erfolgte die Wölbung, wie dessen Chronist berichtet: »muro concamerato rotondam quasi in formam desuper confecto reddidit«. Clm. 27805, fol. 216b.) Das gleiche meldet die Chronik SEYFFERTS (Passauische Chronik, kurz

gefaßt, O. A. P., fol. 93): »Trenbach lies St. Salvatoris Kirch zu Ilz gewölben«. Der Geschichte. Ansatz der Wölbung an die spätgotischen Anfänger ist noch gut zu sehen.

An die Kirche schloß sich ein Kollegiatstift an. Die Säkularisation hob dasselbe auf und verkaufte die Kirche an einen Privaten, der sie für Profanzwecke verwendete. Der Bau erlitt dadurch schwere Schädigungen. Den Zustand um 1840 zeigen die Abbildungen in Fig. 239 und 240, ebenso die Stiche von POPPEL, in: Das Königreich Bayern in seinen altertümlichen . . . Schönheiten, a. a. O., S. 405 und 407. Bischof Heinrich kaufte die Kirche 1842 zurück und ließ sie nach den Plänen des Architekten Völk baulich wieder herstellen. (ERHARD, S. 213.) Einweihung 1861.

Beschreibung. Der Platz, an dem die Kirche errichtet werden mußte, bot dem Architekten große Schwierigkeiten, die er aber mit ungewöhnlicher Originalität löste. Die Synagoge lag am Ostfuß des Georgsberges, unterhalb der Feste Oberhaus, und zwar vermutlich im Rückgebäude eines dortigen Judenhofes, wie etwa die frühgotische Synagoge in Miltenberg, wo die gleichen Terrainverhältnisse vorliegen. (Vgl. Kunstdenkmäler von Unterfranken, XVIII, B. A. Miltenberg, S. 240 f.) Die Kirche mußte also in den schmalen Raum zwischen dem Ilzufer bzw. der Straße am Ufer und dem steil ansteigenden Bergabhang eingefügt werden unter Wahrung der Ostung. So entstand ein sehr merkwürdiger Bau, der den Eindruck eines Zentralbaues erweckt, obwohl er in Wirklichkeit ein Längsbau ist. (Grundrisse in Fig. 241 und 242 — Schnitte in Fig. 243 und 244 — Ansicht in Tafel XXXVI und XXXVII.)

Da am Fuß des Berges eine einigermaßen entsprechende Länge überhaupt nicht zu erreichen war, zudem der Platz der ehemaligen Synagoge überbaut werden sollte, von der wir vermuten, daß sie in Terrassenhöhe am Bergabhang lag, so errichtete der Baumeister die Kirche über einem kryptenartigen Untergeschoß, das den Platzverhältnissen entsprechend, ungefähr die östliche Hälfte der Kirche unterwölbt. Der Aufgang zum Kirchenraum erfolgt an der Nordseite mittels eines gedeckten Stiegenhauses, an der Westseite auf einer Freitreppe.

Die Kirche ist eine einschiffige Anlage von sehr weiten Verhältnissen, denen eine ebenso beträchtliche Höhe entspricht. Sie hat zwei Joche und nicht eingezogenen Schluß aus fünf Seiten des Achtecks. Im Schluß sind die Strebebögen eingezogen. An die Langseiten schließen sich beiderseits nach Art von Nebenschiffen Seitenräume an. Diese Seitenräume sind zweigeschossig angelegt; auch die Kapellen im Schluß zwischen den eingezogenen Streben sind zweigeschossig. Im Westjoch entspricht diesem System eine unterwölbte Empore. Der Innenraum ist demnach ungewöhnlich reizvoll gruppiert.

Den Hauptraum überwölbt eine Tonne mit Stichen, die netzförmig figuriert ist. Die Rippenanfänger ruhen auf Dreibündeldiensten mit kannelierten Sockeln; ein Kämpfergesims schließt sie. Die Rippenanfänger der Spätgotik sind doppelt gekehlt. Bei Ausführung des Gewölbes in der Trenbachzeit wechselte man das Profil; es geht unvermittelt in Kehle und Birnstab über.

Die Doppelkapellen im Schluß öffnen sich gegen den Hauptraum mit gefastem Spitzbogen. Sie sind mit Quertonnen überwölbt, die netzförmig figuriert sind. Die Rippen entwachsen der Wand ohne Vermittlung; ihre Grate sind mit Stäben belegt. In der oberen Kapelle am Chorraum sind die Rippenkreuzungen durch kleine Tartschenschilder belebt. Die Maßwerkbrüstungen vor den oberen Kapellen sind wie ringsum in der ganzen Kirche neu; die alten waren anläßlich der Profanation zerstört worden, wie Fig. 240 zeigt.

St. Salvator.

Beschreibung. Die an die Langseiten anstoßenden Seitenräume öffnen sich nur im Emporengeschoß gegen dasselbe. Im Untergeschoß sind sie geschlossen: nördlich befindet sich hier der Treppenaufgang zur Kirche und westlich der Aufgang zu den Emporen, südlich eine vorspringende Nebenkapelle, ursprünglich wohl Sakristei, die Vorhalle.

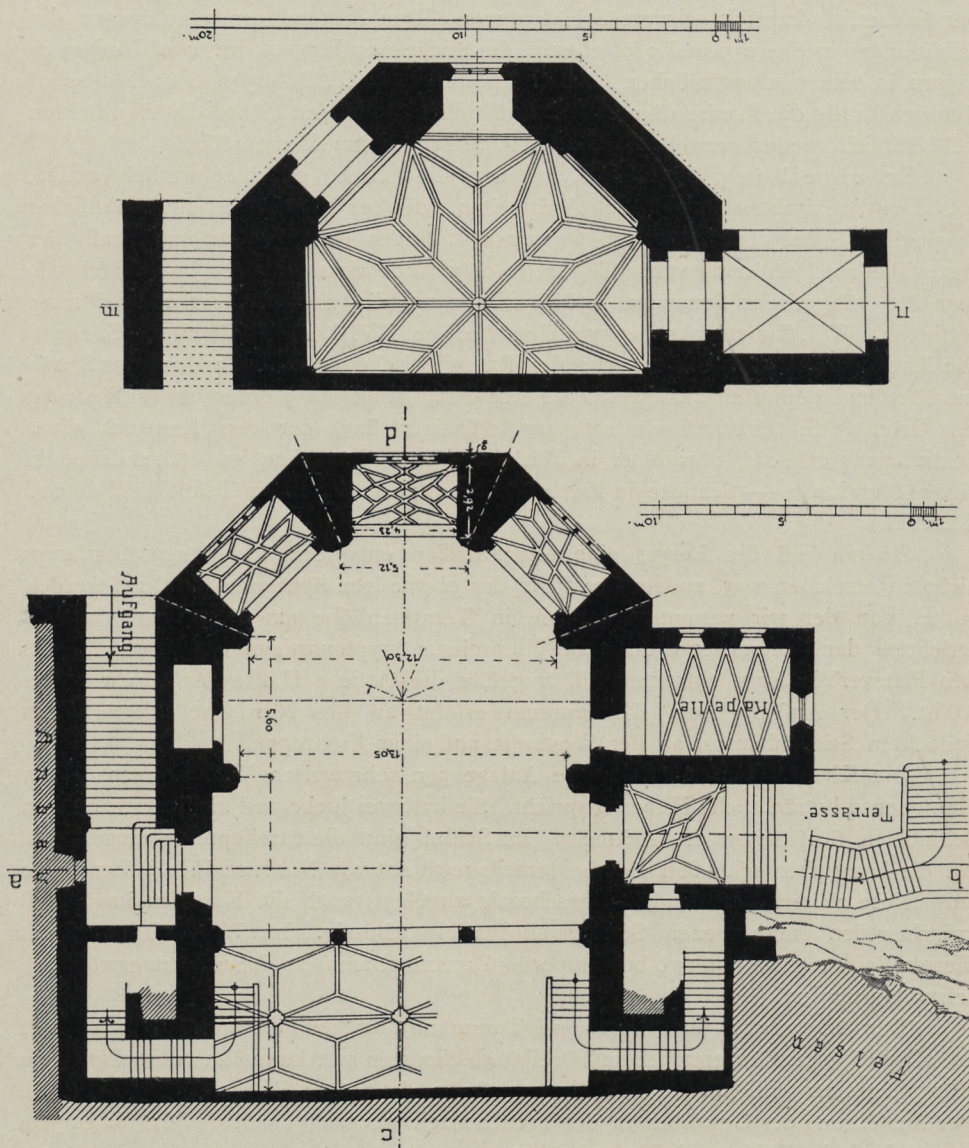


Fig. 241. Salvatorkirche. Grundriß des Untergeschosses und des Hauptgeschosses zu ebener Erde.

zum Westportal und wieder ein Aufgang auf die Emporen. (Vgl. Fig. 241.) Im Emporengeschoß öffnen sich die einzelnen Joche gegen den Hauptraum mit gefastem Spitzbogen, ebenso auch untereinander. Die Tonnengewölbe sind mit originellen, malerisch komponierten Rippenfigurationen geschmückt. (Fig. 242.) Die Rippenfüße kreuzen sich, Konsolen fehlen. An den Schlußsteinen befinden sich Wappen. Im letzten Joch an der Südseite Wappen der Nußberg in Stabwerkkumrahmung (nicht des

Bistumsadministrators Ernst von Bayern, wie Erhard meint). Im östlichen Joch an der Nordseite ist das Wappen des Hochstiftes angebracht. Im Mitteljoch sieht man vier Schilde mit drei Wappen und einer Helmzier. Das eine davon (Wappenfigur: Stufengiebel) gehört dem Andreas Schwarzenstein zu Engelburg an, der damals Pfleger auf Oberhaus war. (VN. XXXVI, 251.) Die Bestimmung der beiden andern gelang nicht, vielleicht sind sie verdorben. Im letzten Joch befindet sich das Wappen des Bischofs Christoph Schachner († 1500).

Der Emporenumlauf erleidet im östlichen Joch an der Südseite eine Unterbrechung der regelmäßigen Anlage. Der Umgang ist nur in Form eines schmalen Ganges durchgeführt. Daran schließt sich ein geschlossener kapellenartiger Raum, über der vermutlichen ehemaligen Sakristei. Die ursprüngliche Bestimmung ist unbekannt; vielleicht diente der Raum zur Aufbewahrung von Heiligtümern, die, soweit sie sich auf den Hostienrevel beziehen, jetzt in der Ilzstadtpfarrkirche sich befinden. (Vgl. S. 189.) Seit der modernen Restauration ist der Raum als Sakristei eingerichtet. Ein im geraden Kleebogen geschlossenes, mit Stabwerk umrahmtes Portal vermittelt an der Westseite den Zugang. (Vgl. den Schnitt in Fig. 243.) Den rechteckigen Innenraum überwölbt eine Tonne mit Stichen, netzförmig figuriert. Die Rippen sind doppelt gekehlt.

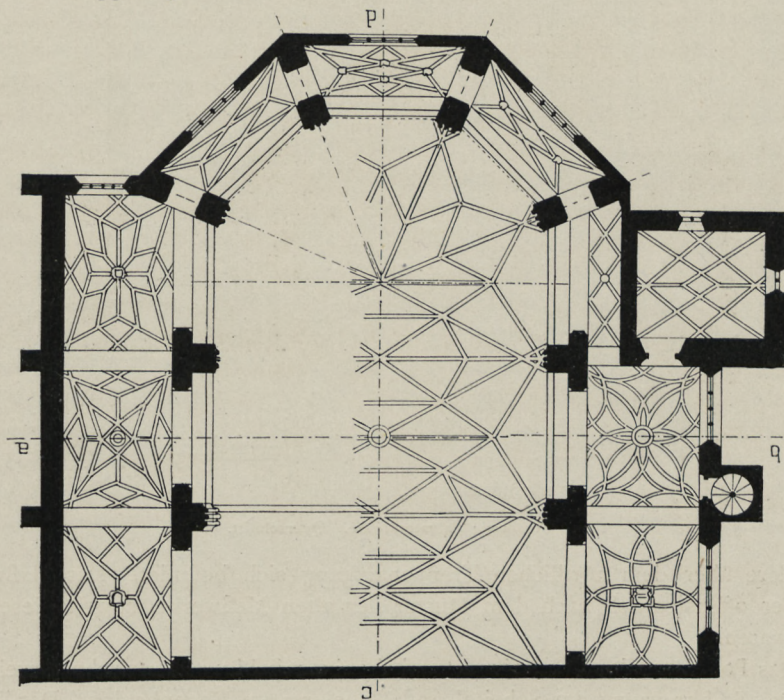


Fig. 242. Salvatorkirche. Grundriß des Hauptgeschosses in Emporenhöhe.

Der entsprechende Raum im Untergeschoß, in welchem wir die ursprüngliche Sakristei vermuten, hat vier enggereimte Kreuzjoche. (Fig. 241.) Die Rippen sind einmal gekehlt. Der Zugang ist stichbogig, mit zwei Wulsten umrahmt, von denen sich die äußeren kreuzen.

Gegenüber an der Nordseite liegt ein kleiner, dunkler Raum mit ebensolchem Zugang. Darin befindet sich heute ein Ölberg.

St. Salvator.
Beschreibung.

Die Westempore ist mit einem Netzgewölbe zu drei Jochen unterwölbt. Die Rippenfüße kreuzen sich an der Westseite. Die Unterwölbung öffnet sich mit drei Spitzbogen auf achtseitigen Binnenpfeilern. Über dem Scheitel der Mittelöffnung die Jahreszahl 1484. An den Schlußsteinen der Unterwölbung die Wappen der Bischöfe Ulrich von Nußdorf (?) und Friedrich von Mauerkirchen († 1485); im Mitteljoch leerer Schild.

Die Fenster sind der inneren Anlage entsprechend doppelgeschossig angelegt. Sie sind spitzbogig bis auf zwei stichbogige Fenster, von denen eines am Chorhaupt,

Hauptgesch. Schnitt a-b
Untergesch. Schnitt m-n

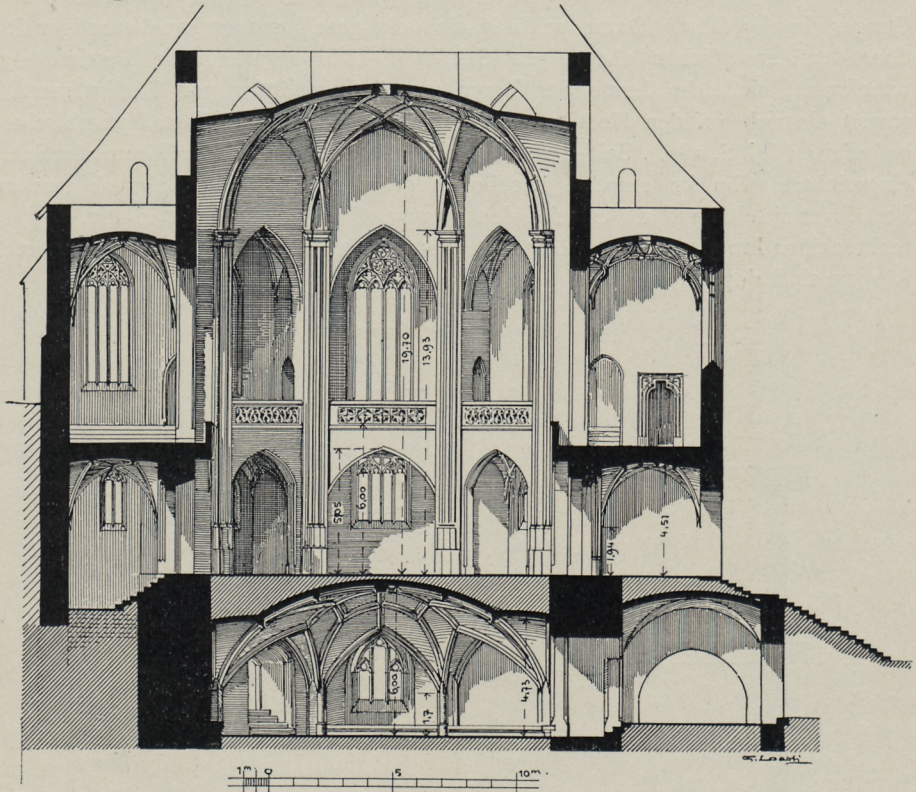


Fig. 243. Salvatorkirche. Querschnitt.

das andere über dem nördlichen Treppenaufgang sich befindet. Das Maßwerk ist neu, aber offensichtlich nach dem Muster der alten Maßwerke, soweit dieselben erhalten waren.

Das Portal an der Nordseite ist spitzbogig, mit Birnstab zwischen zwei Kehlen profiliert. Stabkreuzung am Scheitel und Gabelung am Bogenbeginn. Der Treppenaufgang ist mit ansteigenden, gratigen Kreuzgewölben versehen. Vor dem Portal Joch mit Netzfiguration, zur Hälfte durch eine Schrägmauer abgesetzt.

Das Portal an der Südseite ist ebenfalls spitzbogig, mit zwei Wulsten und drei Kehlen profiliert. Die Wulste gabeln sich am Bogenbeginn und sind am Scheitel gekreuzt. Sie ruhen auf kannelierten Sockeln. Vor dem Portal liegt eine tiefe Vorhalle mit Sterngewölbe überwölbt. (Vgl. Fig. 243.) Ein Treppenturm führt westlich neben dem Portal auf den Dachraum.

In die nördlich an die Kirche angebaute ehemalige Propstei führen zwei spätgotisch profilierte Zugänge. Der in Portalhöhe ist stichbogig, mit Kehle und Wulst profiliert; der Wulst gabelt sich. Der Eingang in Emporenhöhe ist spitzbogig, mit Kehle und gekreuzten Stäben profiliert. Beschreibung.

Die Unterkirche erstreckt sich auf ungefähr die Hälfte des Baues. (Fig. 243 und 244.) Der aus fünf Achteckseiten bestehende Raum hat ein schön figuriertes Sterngewölbe, die gekehlten Rippen ruhen auf Runddiensten. (Fig. 241, oben.) Im Schluß Tellerstein. Der Raum hat ein dreiteiliges Spitzbogenfenster (mit neuem Maßwerk) am Chorhaupt. Der Eingang, in der heutigen Form jedenfalls nicht

Schnitt c-d

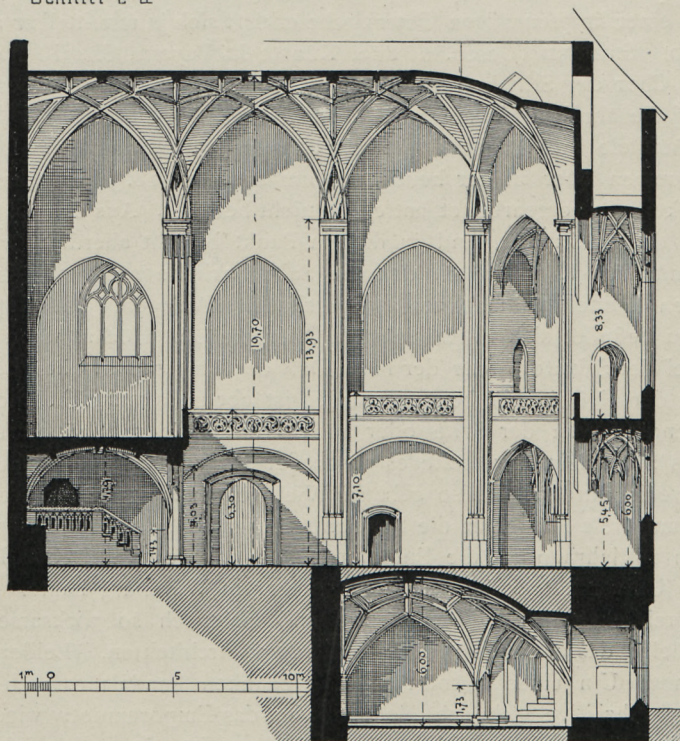


Fig. 244. Salvatorkirche. Längsschnitt.

ursprünglich, liegt an der nördlichen Schräge. Eine Steinbank umläuft den Raum ringsum. Das Untergeschoß des südlich anstoßenden Kapellenbaues steht durch eine große Spitzbogenöffnung mit der Unterkirche in Verbindung. Der fragliche Raum hat ein gratiges Kreuzgewölbe und öffnet sich heute mit weitgesprengtem Spitzbogen an der Ost- und Südseite. Diese Öffnungen entsprechen kaum dem ursprünglichen Bestand. Die Unterkirche dient jetzt profanen Zwecken.

Das Äußere des Baus wird nur durch die Fenster gegliedert. (Vgl. Tafel XXXVI.) Die Blendbalustrade unter dem Dachgesims ist neu. Der Sakristieanbau erhielt bei der Restauration einen neuen Giebel mit Türmchen auf dem First.

Die Kirche wird ursprünglich auch Glocken besessen haben. Wo sie aufgehängt waren, ist schwer zu sagen. Das Meriansche Stadtbild (Fig. 3) gibt ein kleines Türmchen westlich neben dem Sakristiebau an. Da kann es aber nicht gestanden

St. Salvator. haben, wie der Grundriß der Kirche bestimmt erweist, es müßte denn in Fachwerk konstruiert gewesen sein als größerer Dachreiter. Der heutige gemauerte Dachreiter an der Nordseite ist neu.

Würdigung. Die Salvatorkirche ist ein Bau von so seltener Eigenart, daß die kunstgeschichtliche Forschung, soweit es sich um Aufsuchen von »Beziehungen« und »Zusammenhängen« handelt, einem Rätsel gegenübersteht. Zu allen Zeiten wurde das Ungewöhnliche des Baues gefühlt: »Hier sind drei Kirchen auf einander gebaut, welches einem, der solche nie gesehen, wunderbarlich vorkommt«, schreibt der Chronist SEYFFERT im Jahre 1788. (Cgm. 1745, S. 664.) Im Mittelpunkt des Interesses steht die Frage, welche Gründe die Doppelgeschossigkeit der Hauptkirche veranlaßten. Die Anlage einer kryptenartigen Unterkirche erklärt sich ja unmittelbar aus den Platzverhältnissen. SIGHARD (Gesch. d. bild. Künste in Bayern, S. 438) meint, daß die Empore als Chor der Stiftsherren und zur Exposition des Heiligtumes diene, und verweist auf die ähnliche Anlage in Andechs.

Die Parallele mit Andechs ist nun allerdings sehr auffällig. Die Andechser Anlagen stammen aber in der heutigen Form aus dem 18. Jahrhundert. Inwieweit die Spätgotik ihnen vorgearbeitet hatte, ist nicht bekannt. Aus der Spätgotik stammt in Andechs die hl. Kapelle, und in diesem Punkt besteht allerdings volle Übereinstimmung mit dem Kapellenbau, den die Salvatorkirche an der Südseite hat. In beiden Fällen handelt es sich um zweigeschossige Anlagen. Die Kapelle mit den Heiligtümern befindet sich in Andechs im Obergeschoß. Höchst wahrscheinlich war das auch bei der Salvatorkirche der Fall. Daß der Umgang im Chor bei St. Salvator zum Zeigen der Heiligtümer benützt wurde, ist ebenfalls wahrscheinlich; daß einer der Emporenräume an der Seite oder rückwärts als Chor benützt wurde, ebenso. Da aber das Stift klein war, hätte es so großer Emporenanlagen nicht bedurft. Zu welchem Zweck wurden sie also gebaut? Vielleicht doch, um auf verhältnismäßig kleinem Raum viele Plätze für die Kirchenbesucher zu schaffen. Aus diesem Grund erfolgten im 16. Jahrhundert die Emporenanlagen in protestantischen Kirchen, auch z. B. in der Universitätskirche, die Julius Echter in Würzburg baute.

Die architektonisch so bedeutende und malerisch so wirksame Lösung des Problems bleibt das Verdienst des geistreichen Architekten. Leider ist derselbe nicht bekannt. Um einen absolut neuen Gedanken handelt es sich ja allerdings nicht. Die gleichzeitige sächsische Spätgotik hat das Emporenmotiv wiederholt durchgeführt, und die Pfarrkirche St. Martin in Amberg ist ein halbes Jahrhundert mit einer derartigen Emporenanlage vorausgegangen. (Vgl. Kunstdenkmäler der Oberpfalz, XVI, Stadt Amberg, S. 76 f.)

Die schablonenhafte, glättende Restauration des 19. Jahrhunderts hat den Bau zwar geschädigt, doch hat sich die originale Kraft und die charaktervolle Unmittelbarkeit desselben nicht untergraben lassen.

Einrichtung.

Über die ehemalige Einrichtung bestehen leider keine Nachrichten. BRUSCHIUS berichtet (de Laureaco, S. 254), daß in der Nähe des Altares in circuitu superiore templi die Geschichte der Kirche, d. h. des Hostienfrevels, gemalt war. Ob Bruschius unter dem circuitus superior die Empore der Hauptkirche meint, ob also in Emporenhöhe Altäre sich befanden, bleibt zweifelhaft. Die Fensterbank liegt daselbst nur 1,20 m über dem Boden. Das spricht nicht für die Absicht, Altäre anzubringen. Die Grabdenkmäler wurden bei der Profanation zerstreut bzw. zerstört, wie Erhard (S. 211) berichtet. Einige kamen später in den Domhof. NAGLER (Künstlerlexikon, I, 441) berichtet, daß in der Kirche eine Kreuzigung von Bergler jun. sich befand.



St. Salvator
Innenansicht



Bei der Restauration unter Bischof Heinrich stellte man den neuen Altar Einrichtung.
sonderbarerweise auf die Westempore: weil die Bauart der Kirche eigenartig sei,
mußte auch der Altar eigenartig werden, meint der Kalender f. kath. Christen. (S. 67.)

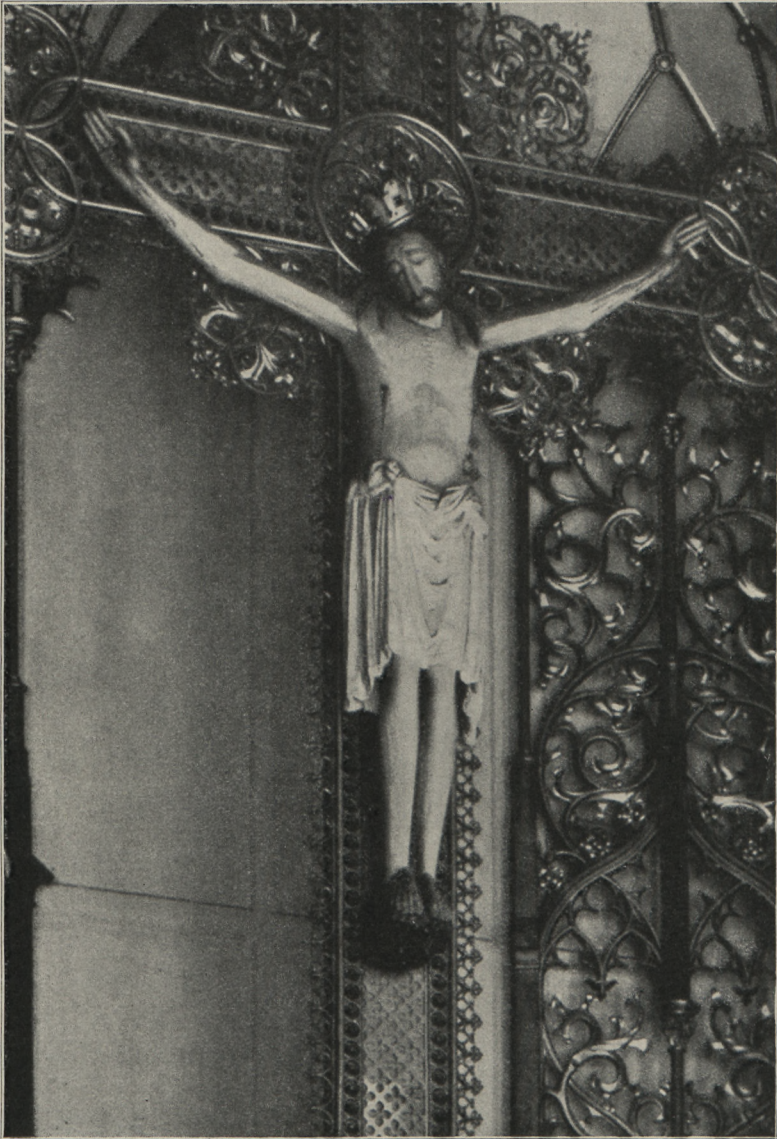


Fig. 245. Salvatorkirche. Romanisches Kruzifix.

Der oder die alten Altäre standen selbstverständlich gegen Osten im Chorschluß; man hatte ja die Kirche trotz der Platzschwierigkeiten geostet.

Auf dem Altar wurde ein überlebensgroßes Kruzifix angebracht, das Bischof Heinrich der Kirche schenkte. Dasselbe gehört der Zeit um 1200 an. (Fig. 245.) Es ist neu gefaßt. Wo es etwa herkommt, ist nicht bekannt.

St. Salvator.
Figuren.

Holzfiguren. 1. St. Michael, als Seelenwäger. Gute spätgotische Arbeit um 1500. (Fig. 246.) H. 0,85. — 2. Christus am Ölberg. $\frac{3}{4}$ lebensgroße spätgotische Figur aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts. Der Engel mit dem Leidenskelch ist gleichzeitig, war aber ursprünglich zu einer Mariengruppe gehörig, als Kronenträger.



Fig. 246. Salvatorkirche. Holzfigur St. Michael.

Propstei.

Das ehem. PROPSTEIGEBÄUDE an der Nordseite der Kirche ist ein einfacher dreigeschossiger Langflügel. Das spätgotische Portal ist stichbogig, mit Stäben und Kehlen profiliert; die Stäbe kreuzen sich. Über demselben kleines Oberfenster, rechteckig, über dem Sturz desselben das Wappen der Propstei und die Jahreszahl 1501. Darüber ist im alten Verputz die Jahreszahl 1580 eingeritzt.

ST. SEVERIN.

Diözesanstatistik, S. 11. — LENZ II, S. 133—137. — ERHARD II, S. 200—206. — Literatur.
 JAKOB LEITNER, Leben und Wirken des hl. Severin, Passau 1868, S. 45—74. —
 Kalender für kath. Christen, Sulzbach 1870, S. 61—64. — SCHMID, S. 3, 19, 63.

Geschichte. Die Kirche des hl. Severin, genau gesprochen: die Stelle, auf der sie steht, spielt in der Frühgeschichte des christlichen Passau eine hochbedeutende Rolle. Aus der Lebensbeschreibung des hl. Severinus, die wir seinem Schüler Eugippius verdanken, geht hervor, daß zu der Zeit, da Severinus wiederholt in Passau sich aufhielt, eine Kirche außerhalb der Mauern von Batavis stand, und zwar jenseits des Inns — von Batavis aus gerechnet — in dem Ort Boitro: *Basilica extra muros oppidi batavini in loco nomine Boitro trans Enum fluvium*. (Vita s. Severini, cp. XXII. [Mon. Germ. A. A. I, 19.]) Bei dieser Kirche hatte Severinus ein Klösterchen (*cellula*) für sich und einige Mönche (*paucis monachis*) errichtet. (Ebenda.)

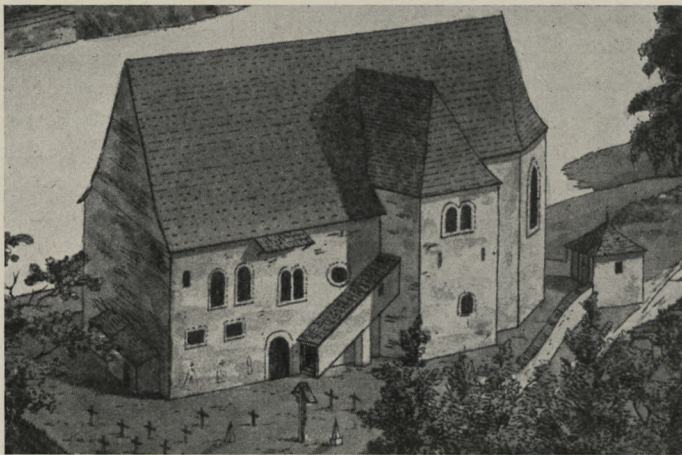


Fig. 247. St. Severin. Ansicht von Südwesten. Ausschnitt aus Fig. 4, um 1825.

Die Ortsangabe des Eugippius stimmt genau zu der Lage der heutigen Severinuskirche, die in späteren Zeiten das Andenken des Heiligen festhielt: die Kirche liegt in der Gemeinde Beiderwies, deren Namen von Boitro sich ableitet, zwischen dem Ufer des Inn und den ansteigenden Berghöhen.

Ob zu Severins Zeiten eine Christengemeinde in Beiderwies bestand, ähnlich wie in Batavis selber, wo sogar ein Baptisterium bestand (was auf einen Bischofssitz deutet), ist fraglich. Die Bemerkung bei Eugippius (cp. XXII), daß man zu Severins Zeiten Martyrerreliquien für die Kirche suchte, ist zu unbestimmt, als daß man daraus schließen dürfte, die Kirche sei bei Severins Ankunft ihrem Zweck entfremdet gewesen. Ebenso wenig geht daraus klar hervor, daß Severin die Kirche erst gebaut habe. Über letztgenannte Frage drückt sich Eugippius nicht deutlich aus.

Die Vermutung, daß im Langhaus der heutigen Kirche der frühchristliche Bau erhalten ist, wurde durch die Untersuchungen anlässlich der Denkmäleraufnahme nicht zur Gewißheit erhoben, aber bekräftigt. (Vgl. die weiteren Ausführungen S. 312 ff.)

Die älteste urkundliche Erwähnung in mittelalterlicher Zeit fällt um das Jahr 1143. Im genannten Jahr übergab Bischof Reginbert die Kirche St. Severin

St. Severin. zum Unterhalt der Innbrücke und des Spitals zum hl. Kreuz. (MB. XXVIIIa, Nr. 13, S. 221.) Die Pfarrei reicht jedenfalls weit zurück, im Zusammenhang mit der frühchristlichen Kirche, wie man vermuten darf. In der Bestätigungsbulle des Klosters St. Nikola durch Alexander II. vom Jahre 1073 (MB. IV, 288) erhält das Kloster die Auflage, daß die Innüberfahrt für Pilger, qui causa orationis vadunt, unentgeltlich sei. Diese Bestimmung ist allerdings allgemein, nennt St. Severin nicht, man wird aber kaum irre gehen, wenn man an das Heiligtum St. Severins speziell denkt.

Die Pfarrei wurde 1182 mit dem sog. Innbruckamt dem Spital St. Ägidius inkorporiert (MB. XXVIIIb, 125) und führte von da ab den Namen St. Ägidius, von der Ägidiuskirche beim ehemaligen Römerlager Bojodurum östlich von der Innstadt, welche gleich dem Innbruckamt dem Domkapitel zugehörig war. (KRICK, S. 69.) Von 1653 ab führte die Pfarrei wieder den Namen St. Severin. (A. a. O.)

Um 1476 (vgl. unten) fügte man an das alte Langhaus einen spätgotischen Chor und Turm an. Baunachrichten aus den nächsten Jahrhunderten fehlen. Unter Bischof Heinrich fand eine Restauration der Kirche statt, wie die angebrachte Inschrift meldet, von 1854—61. Die zum Teil in den trostlosesten romanischen Formen der Zeit durchgeführte, glättende und egalisierende Restauration hat die Forschung nach dem alten Bestand sehr erschwert bzw. unmöglich gemacht. Wir geben zunächst die Beschreibung des heutigen Bestandes.

Beschreibung. St. Severin ist eine einschiffige Anlage mit ungewöhnlich breitem, flachgedecktem Langhaus, an das sich der gewölbte spätgotische Chor anschließt. Der Turm mit Sakristei im Untergeschoß liegt an der Südseite des Chores. An der Nordseite des Langhauses liegt gegen die Westecke die sog. Severinuszelle. (Grundrisse Fig. 251. — Schnitt Fig. 251. — Ansichten Fig. 247 ff.)

Der eingezogene Chor hat ein Joch und Schluß in fünf Achteckseiten. Die Rippen des sternförmigen Gewölbes ruhen auf Dreibündel-

diensten mit glatten Kelchkapitellen; letztere deckt eine gemeinsame dreiviertelrunde Platte. Drei Schlußsteine: den östlichen schmückt ein Reliefbildnis des hl. Severin mit Buch und Pilgerstab; den mittleren ein Vierpaß mit der erneuerten Jahreszahl 1476; der letzte zeigt das Wappen der Mautner von Katzenberg. Die Fenster sind spitzbogig, die Gewände schräg, das Maßwerk erneuert. (Das Fenster am Chorchaupt ist zugesetzt.)

Der Turm an der Südseite des Chores, gleichzeitig erbaut, zeigt ungewöhnlich weite Verhältnisse, ist aber nur drei Geschosse hoch. (Vgl. Fig. 249.) Die Sakristei im Untergeschoß deckt ein Sterngewölbe mit gekehlten Rippen. Die profilierten Konsolen sind mit Schilden, teils in Tartschenform, teils abgerundet, belegt. Schlußstein mit Agnus Dei. Die Türe zum Chor ist im geraden Kleebogen geschlossen, kräftig gefast.

Im ersten Obergeschoß schmale Fensterschlitze, im zweiten an der Südseite gekuppelte rundbogige Schallöffnungen, gefast; an der Ostseite eine breite Stich-

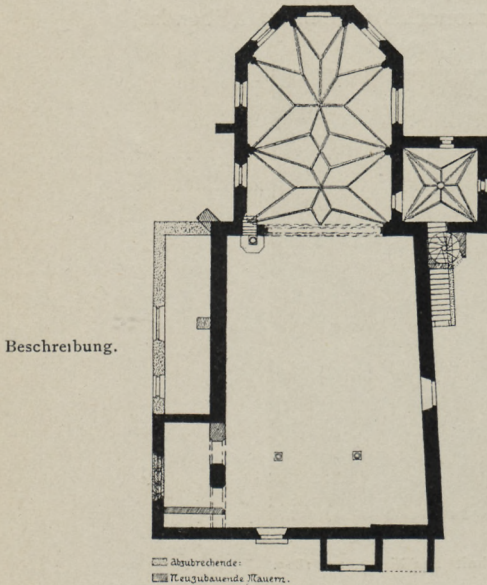


Fig. 248. St. Severin. Grundriß vom Jahre 1856 im Ordinariatsarchiv Passau.

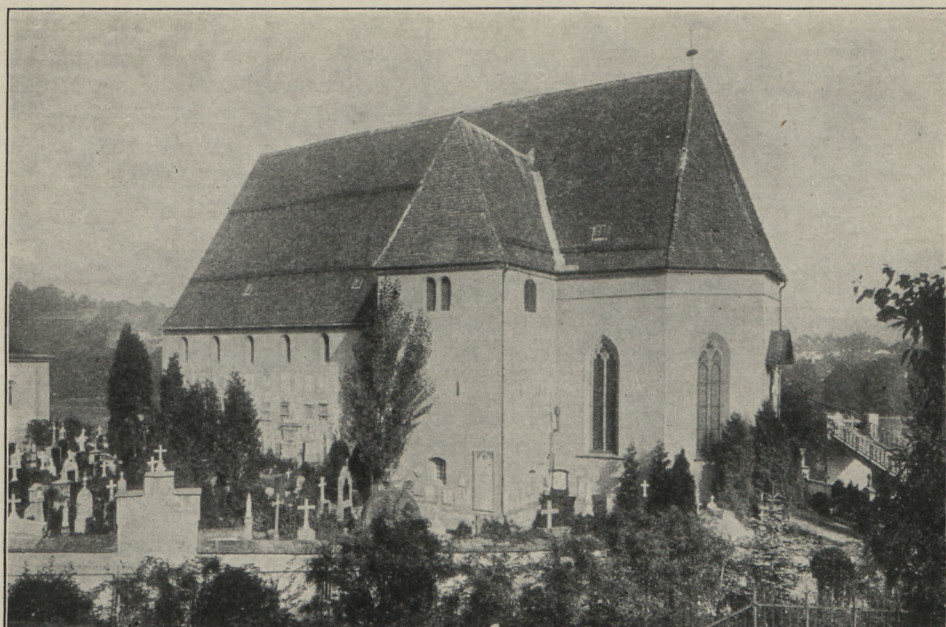


Fig. 249. St. Severin. Ansicht von Süden.



Fig. 250. St. Severin. Ansicht von Norden.

St. Severin.
Beschreibung.

bogenöffnung. Zu den Obergeschossen führt eine Wendeltreppe, die bei der Restauration um 1860 angebaut wurde. Die im geraden Kleebogen geschlossene Türe zeigt am Sturz die Jahreszahl 15^{0x} (= 1510.) Die Jahreszahl ist entweder Mystifikation oder das Türgewände stammt anderswo her. (Früher führte eine gedeckte Freitreppe in die Obergeschosse des Turmes. [Vgl. Fig. 247.]

Chor und Sakristei haben gemeinsamen Schrägsockel. Kaffsimis fehlt. Der Chor hat nur an der Nordseite zwischen Schluß und Langjoch einen Strebebfeiler, dessen oberer Absatz über Ecke gestellt ist; Pultdach. Der Chorbogen ist rund gefast, aus der Zeit des Chores.

Das Langhaus ist nicht genau rechteckig, wie es bei alten Bauten öfters vorkommt. Bei einer Länge von 19 m hat es eine durchschnittliche Weite von 14 m. Die Leistendecke aus dem späten 16. oder frühen 17. Jahrhundert zeigt Rechteckfelderung. Die Leisten sind profiliert. Mittels eines schmalen Konsolchengesimses schließt die Decke an die Seitenwände an. (Vgl. Fig. 252.) Die Westmauer des Langhauses zeigt gegen die Südecke zu eine Verstärkung, die ursprünglich ist.

Die Fenster liegen hoch oben. Es sind deren an der Südseite sechs, an der Nordseite sieben. Sie sind rundbogig, mit Schräggewänden. In ihrer heutigen Form stammen sie von der Restauration unter Bischof Heinrich. Pläne aus der Restaurationszeit im Bischöflichen Ordinariatsarchiv zeigen, daß man damals eine Zeit lang unschlüssig war, welche Fensterform gewählt werden sollte. (Ein Aufriß zeigt kleine Spitzbogenfenster.) Vor dieser Restauration befanden sich an der Südseite Fenster von verschiedener Form und Größe, wie die Ansicht um 1825 in Fig. 247 zeigt. LEITNER (S. 49) bemerkt, die Fenster seien denen des Chores nachgebildet gewesen, also gotische Fenster. Die Abbildung in Fig. 247 zeigt aber an der Westecke oben auch ein kleines Rundbogenfensterchen, das der Form der heutigen Fenster entspricht. An der Nordseite befanden sich nach Leitner (a. a. O.) nur vier kleine hoch oben angebrachte »runde« Fensterchen, also wohl halbrund geschlossene Fenster. Hier waren keine späteren Veränderungen vorgenommen worden, wie LEITNER (S. 54) ausdrücklich bemerkt. Die heutigen Fenster wurden also den alten nachgebildet; ob genau in den Ausmaßen, ist fraglich. Anlässlich der Denkmäleraufnahme konstatierten wir am westlichen Fenster der Südseite, welches der Abbildung von 1825 entspricht, daß das Gewände aus Backsteinen gemauert, also neu ist.

Die beiden Portale an der Westseite sind neu.

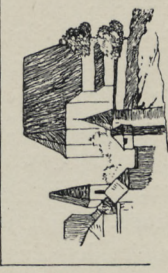
Severinuszelle.

Die sog. Severinuszelle ist ein schmaler, länglicher Raum mit neuer, in Ziegeln ausgeführter Stichbogendecke. Vor der Restauration hatte die Zelle eine »flache, in viereckige Felder geteilte Holzdecke«, wie LEITNER (S. 60) berichtet, also eine Leistendecke aus gleicher Zeit wie das Langhaus¹⁾. An der Westseite des Raumes führt eine Treppe zur Empore der Kirche. Die Treppe war vor der Restauration schon vorhanden, wie die Pläne im Ordinariatsarchiv ausweisen. Sie wurde also an der gleichen Stelle beibehalten.

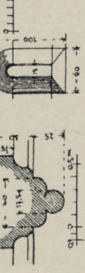
Den Raum erhellen drei sehr schmale Rundbogenfensterchen an der Nordseite. (Vgl. Fig. 250.) Von diesen ist das westliche ursprünglich, wie aus den Restaurationsplänen hervorgeht. Auch LEITNER (S. 49) und ERHARD (S. 202) sprechen von diesem einzigen Fensterchen. Es ist aber möglich, daß die beiden anderen

¹⁾ Wenn ERHARD (S. 202) von einem offenen Gebälk spricht, so meint er wohl den Raum über der Kapelle.

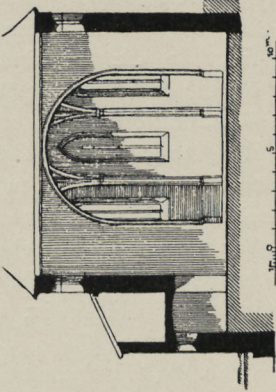
Ansicht nach einer Handzeichnung, im
städt. Museum, Passau.



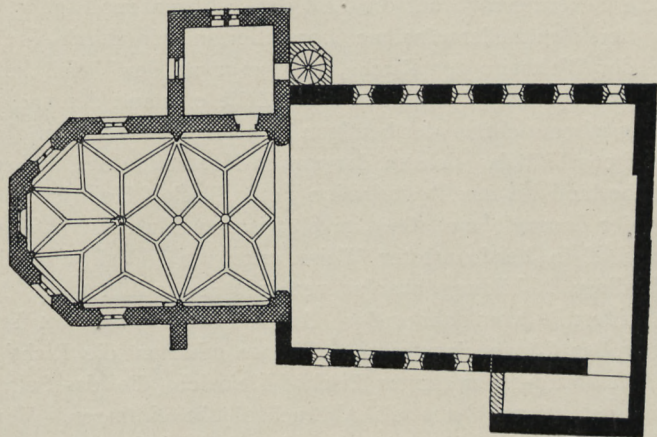
Dienste u. Chor
Fenster-Severins-
Kelle



Schnitt

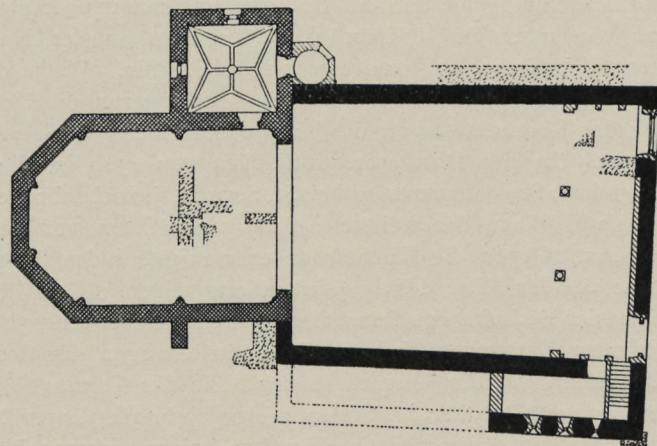


Schnitt, Ansicht und Teilzeichnungen.



Grundriß in Emporenhöhe.

Fig. 251. St. Severin.



Unterer Grundriß.

St. Severin. Fenster auch schon bestanden, aber zugesetzt, wie ein Grundriß im Ordinariatsarchiv von 1858, bez. JOSEPH WIMMER, vermuten läßt. Dieser Grundriß gibt die Severinuszelle. Ausnischung der beiden als auf der Innenseite vorhanden an.

Heute führt in die Severinuszelle ein neuromanischer Eingang. Vor der Restauration öffnete sich die Kapelle gegen das Langhaus mit zwei Arkaden, wie man aus den Restaurationsplänen ersieht. Man mauerte sie zu. Nach Ausweis der Restaurationspläne trug man sich damals eine Zeit lang mit dem Gedanken, die Kapelle gegen die Kirche ganz zu schließen und den Eingang von außen an der Westseite anzubringen. Die Treppe wäre verlegt worden.

Der Anbau der Severinuszelle ist beträchtlich hoch. (Vgl. den Schnitt in Fig. 251.) Über der Zelle befindet sich ein Dachraum, der den Zugang zur Orgelempore vermittelt. Die Höhe ist ursprünglich, wie wir durch Untersuchung des Mauerwerkes konstatierten.

Bauanalyse.

Bauanalyse. Im Mittelpunkt des geschichtlichen Interesses steht bei St. Severin die Frage nach dem Alter des Langhauses und der Severinuszelle. Das Langhaus wurde bisher der romanischen Zeit zugewiesen. SCHMID (S. 5) vertritt die Anschauung, daß die Severinuszelle auf die Zeit des Heiligen zurückgehe.

Anläßlich der Denkmäleraufnahme konstatierten wir durch Freilegung des Mauerwerkes an der Westseite der Kirche, und zwar an der Verbindungsstelle mit der Zelle, daß das Mauerwerk bündig ist. Die Zelle entstand demnach gleichzeitig mit dem Langhaus, aber nicht in der heutigen Kapellenform, sondern als Seitengang oder schmales Seitenschiff, das sich an der ganzen Nordseite des Langhauses hinzog. Das Seitenschiff bestand bis zur Restauration unter Bischof Heinrich. Dies beweist eine Abbildung der Innstadt um 1800 im städtischen Museum. Diese Abbildung läßt das Seitenschiff in bestimmtester Weise erkennen. (Vgl. die Abbildung in Fig. 251.) Daß diese Abbildung absolut verlässlich ist, erhärtet das Katasterblatt der Gemeinde Beiderwies vom Jahre 1850. Auf diesem Katasterblatt ist das Seitenschiff in seiner vollen Länge eingetragen. Ebenso erhärten die Richtigkeit dieser Annahme die Restaurationspläne unter Bischof Heinrich, die das Seitenschiff von der Severinuszelle ab gegen Osten als Abbruchsobjekt eintragen. Wir verweisen auf Fig. 248, die einen 1853 aufgenommenen Grundriß wiedergibt.

Der Raum der Severinuszelle war aber auch damals schon durch eine Zwischenmauer ausgeschieden, die heute die östliche Stirnmauer der Zelle bildet. Diese Mauer ist eine spätere Einfügung, wie die Untersuchung mit unbedingter Sicherheit ergab, und zwar von unten auf. Ursprünglich lief also an der Nordseite der Kirche ein seitenschiffartiger Gang von nur 2 m Weite hin. Wann die Scheidewand eingefügt wurde, ist nicht bekannt. Wichtig ist dagegen die Konstatierung, daß ein Plan aus der Restaurationszeit die heutige Severinuszelle als »Alte Seelen-Kapelle« bezeichnet. (In den Domkapitelprotokollen von 1724 ist die Rede von der Transferierung des »Seelenkammerls« bei St. Severin, jedoch ohne eine weitere Angabe. [Fol. 293 b.]) Wozu der weitere Anbau gegen Osten vor dem Abbruch diente, ist unbekannt. Gegen die Kirche war er, wenigstens damals, geschlossen, wie die Grundrisse aus der Mitte des 19. Jahrhunderts zeigen.

Ob auch an der Südseite des Langhauses je ein solcher Gang bestand, läßt sich nicht bestimmen; Grabungen sind an dieser Stelle wegen der Besetzung mit Gräbern nicht durchführbar. Ein Versuch in der Nähe des Turmes förderte keine Fundamentmauern zutage. Da aber der Boden infolge jahrhundertlanger Bestattungen sehr durchwühlt ist, bildet dieses negative Resultat keinen sicheren Beweis gegen

das Vorhandensein eines südlichen Seitenschiffes bzw. Seitenganges. Für jeden Fall ist derselbe schon im späten Mittelalter beseitigt worden, etwa beim Chorbau. Dafür spricht die Nachricht über gotische Fenster an der Südseite des Langhauses. (Vgl. oben S. 310.) Die etwaige Vermutung, daß das Mittelschiff um 1476 durch Hinzunahme des südlichen Seitenganges vergrößert worden sein könnte, zu der die Mauerverstärkung an der Westseite des Langhauses gegen die Südecke zu führen könnte, trifft nicht zu. Die Untersuchung des Mauerwerkes in der Höhe des Fenstergadens ergab, daß dasselbe mit der Mauertechnik am ganzen Langhaus genau übereinstimmt. Der untere Teil des Mauerwerks läßt sich ebensowenig untersuchen

Bauanalyse.



Fig. 252. St. Severin. Innenansicht.

wie der entsprechende Teil an der Nordseite, weil außen dichtgereimte Grabdenkmäler, innen eine Wandverkleidung im Wege steht.

Wie bereits bemerkt wurde, vermuten wir, daß das Langhaus und die sog. Severinuszelle der frühchristlichen Zeit angehören. Zu dieser Vermutung führen die ungewöhnlichen Maßverhältnisse. Eine Langhausweite von 14 m auf 19 m Länge entspricht in keiner Weise den Baugepflogenheiten der romanischen Zeit, wohl aber frühchristlichen Anlagen Norikums, z. B. in Nesactium, der Kapelle am Hoischhügel bei Villach, St. Peter im Holz usw. (Vgl. RUDOLF EGGER, Frühchristliche Kirchenbauten im südlichen Norikum, Wien 1916.) Wir betonen, daß eine Verkürzung des Langhauses beim spätgotischen Chorbau nicht stattgefunden hat: die Nordostecke des Langhauses ist ursprünglich. (Die südliche wurde des Turmbaus wegen abgebrochen.)

St. Severin.
Bauanalyse.

Unserer Vermutung über das Alter des Langhauses ist auch die Mauertechnik günstig. Das Langhaus ist einheitlich aus Bruchsteinwerk in grober Ausführung gemauert. Gneis und Granitsteine sind mit Tuff gemischt. Der Mörtel besteht aus Flußsand mit Kieselsteinen. Diese Technik findet sich einheitlich am ganzen Langhaus, wie durch Abschlagen des Verputzes an verschiedenen Stellen konstatiert wurde. Diese Mauertechnik kann der Spätantike angehören, muß es aber nicht. Römisches Mauerwerk dieser Zeit ist in Passau vorläufig nicht bekannt, daher ein Vergleich nicht möglich. Von Bedeutung ist aber die Beobachtung, daß die Mauertechnik an der Klosterkirche Niedernburg (Kreuzkirche) sich von der bei St. Severin bestimmt unterscheidet. In Niedernburg ist die Steinlagerung sorgfältiger, obwohl es sich auch um Bruchsteinmauerwerk handelt, außerdem ist einheitlich Gneis verwendet.¹⁾ Die Marienkirche in Niedernburg, ein Bau des 12. Jahrhunderts, zeigt schöne Quadertechnik, wie wir S. 260 schon bemerkt haben. Die Art der Mauerung bei St. Severin nimmt also eine singuläre Stellung ein. Tuff, der aus der Alzgegend bezogen wurde, fand in römischer Zeit Verwendung in Passau, wie bei den Ausgrabungen an der Römerwehr im Sommer 1918 sich zeigte. Er könnte aber bei St. Severin, falls die Kirche dem frühen Mittelalter angehören sollte, aus den Trümmern zerstörter römischer Gebäude geholt worden sein. Entscheidend für frühchristlichen Ursprung ist also die Mauertechnik nicht.



Fig. 253. St. Severin. Statue des hl. Severin.

fundamentes. Einen unbedingten Beweis für das Nichtvorhandensein einer Apsis

¹⁾ Der Kalk ist auch bei der Niedernburger Kirche mit Kieseln gemischt. Dagegen ist der Chor der Severinskirche mit kiesellosem Kalk gemauert, wie wir am Turm konstatierten.

bildet dieses Resultat nicht, weil das Erdreich unter dem Pflaster des Chores sehr durch Gräber durchwühlt ist. Es wäre aber immerhin merkwürdig, wenn jede Spur einer solchen zerstört worden wäre. Für jeden Fall besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß die Kirche ohne Apsis schloß, also gerade. Der gerade Schluß würde aber nachdrücklich für frühchristliche Entstehung des Baues sprechen. Gerade geschlossene Saalkirchen kommen im frühchristlichen Norikum mehrfach vor (vgl. EGGER a. a. O.), sind aber in romanischer Zeit bei einem Bau von der Art St. Severins kaum denkbar.

In den frühchristlichen Saalkirchen war der Altarraum von der halbrunden Priesterbank umgeben, die in Norikum mehrfach festgestellt wurde. (Circulus altaris, consessus sacerdotum. [Vgl. EGGER, S. 129 ff.]) Die Forschung nach etwaigen Fundamenten derselben in der Severinskirche blieb erfolglos. Die Stelle, wo sie zu suchen wäre, zeigte sich durch spätere Bestattungen völlig durchwühlt. Da diese Exedren nur geringe Höhe hatten, bedurften sie nur eines wenig tiefen Fundamentes. Das Fehlen von Fundamentresten in St. Severin beweist also nichts gegen das Vorhandensein einer Exedra, aber ebenso sehr fehlt auch der Beweis dafür.

Bei LEITNER (S. 49 und 70) findet sich die Nachricht, daß ost- und nordwärts von der Kirche oft über 4 Fuß dicke Grundmauern im Erdboden gefunden würden. Eine ähnliche Mitteilung bringt ERHARD. (II, 201, Anm. 204.) Unsere Untersuchungen, die wegen der Gräber nur in beschränktem Maße möglich waren, ergaben folgendes Resultat. An der Nordostecke des Langhauses liegt ein Fundamentrest, der 1,30 m über die Ostseite des Langhauses daselbst vorspringt. (Eingetragen in Fig. 251, unterer Grundriß.) Über die Nordflucht des Langhauses springt er nur 0,30 m vor. Ob das Fundament ehemals weiter nach

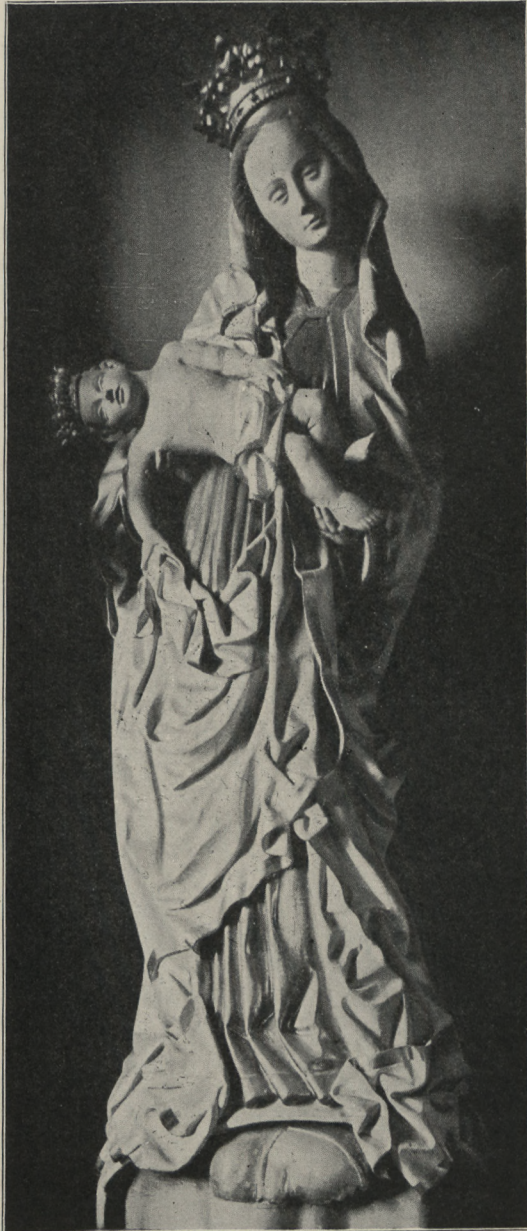


Fig. 254. St. Severin. Marienfigur auf dem Hochaltar.

St. Severin. Norden verlief, läßt sich mit Bestimmtheit nicht sagen. Dagegen hat es einen kurzen abgespitzten Vorstoß gegen Osten, der sich aber nur auf 1 m Länge zeigte. In 1,60 m Tiefe wurde an der Fundamentecke ein größeres Tegulastück gefunden. Nach Süden zu setzt sich das schwere Fundament im Innern der Kirche nicht fort; die Fundamentmauer unter dem Chorbogen ist nur 1,05—1,12 m stark.

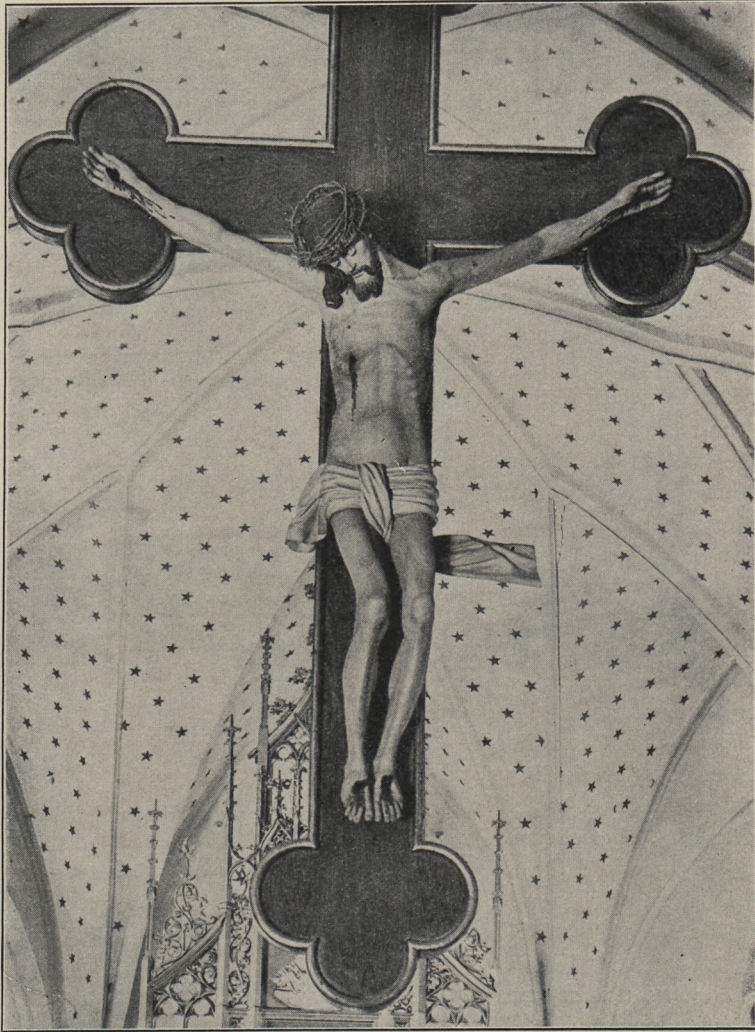


Fig. 255. St. Severin. Chorbogenkruzifix.

Das Fundament der sog. Severinzelle wurde an der Nordwestecke untersucht. Unter dem aufgehenden Mauerwerk folgt zunächst eine 0,45 m hohe Fundamentschicht aus ziemlich kleinem Brockenwerk, das ein gelbsandiger Mörtel, mit groben Kieseln und teilweise Erde mit Ziegelstücken gemischt, bindet. Hierauf springt das Fundament 0,22—0,23 m vor und senkt sich auf 1,30 m hinab. Es ist aus größeren Bruchsteinen (Gneis und Granit) mit weißgrauem Mörtel, der Kieselsteine enthält, gemauert. In der obersten Schicht fand sich hier ein Tegulabuchstück vermauert.

An der Bindestelle zwischen der Severinuszelle und der Westmauer des Langhauses Bauanalyse. scheint keine Fundamentfuge zu bestehen, soviel das daselbst zugängliche Stück des Fundamentes zeigte. Beide entstanden also mit den Hochmauern gleichzeitig.

Aus mündlichen Aussagen des Friedhofverwalters geht hervor, daß an der Südseite des Langhauses ein sehr starkes Fundament beim Ausheben von Gräbern



Fig. 256. St Severin. Büste des hl. Severin.

beobachtet wurde. Die Stärke beträgt angeblich ca. 1,60 m. Forschungen sind hier wegen der Gräber, die unmittelbar an der Kirchenmauer dicht gedrängt liegen, nicht möglich. Das Vorhandensein dieser Fundamentmauer und des an der Nordostecke freigelegten Restes läßt unmittelbar erkennen, daß an Stelle der Kirche ursprünglich andere Bauten standen, und zwar doch wohl Profanbauten der Römerzeit, sei es nun der älteren oder jüngeren. Bei den Ausgrabungen im Inneren der Kirche fanden sich weitere Anhaltspunkte hierfür. Im Chor fanden sich in der Achse der

St. Severin. mittleren Wandpfeiler Reste von 0,80 m starken Fundamenten mit Ansatzstellen gegen Osten und Westen. (In Fig. 251 eingetragen.) Ein weiteres Fundamentstück kam an der Südwestecke des Langhauses zum Vorschein. Die Stärke beträgt hier 1 m. Dieses Fundament stößt auffallenderweise auf die Ecken der Verstärkung, welche die Westmauer gegen die Südecke zu zeigt. Die Mauertechnik ist überall die gleiche: Bruchstein mit weißem Kieselmortel.



Fig. 257. St. Severin. Holzfiguren.

Das Gesamtergebnis der Untersuchungen ist kein definitives. Für frühchristlichen Ursprung des Langhauses sprechen die Maßverhältnisse, bis zu einem gewissen Grad die im romanischen Passau sonst nicht beobachtete Mauertechnik und das Fehlen der Apsisfundamente. Daß die Fundamente römisch sind, läßt sich nicht wohl bezweifeln. Ist die Kirche frühchristlich, dann hätte man es mit den Fundamenten älterer römischer Bauten zu tun.

Wir fügen noch bei, daß bei den Ausgrabungen im Inneren der Kirche unter dem heutigen Steinbelag zwei ältere Bodenbeläge sich fanden. 15 cm unter demselben liegt im Langhaus ein Belag aus Ziegelfliesen. Sie messen 21 cm im Geviert

und sind 4 cm stark. Weitere 15 cm unter dem Fliesenbelag folgt ein 4 cm starker Estrich, aus Kieselmortel geschlagen. Der Fliesenbelag fand sich im Chor nicht, was Zufall sein kann, wohl aber der Estrich. Bauanalyse.

Ferner wurden bei den Grabungen das Fundament des ehemaligen Kreuzaltares in der Mittelachse vor dem Chorbogen, außerdem das Fundament eines Seitenaltares an der Südecke der Chorbogenmauer gefunden.



Fig. 258. St. Severin. Holzfiguren.

Eine merkwürdige Erscheinung bleibt für jeden Fall der Seitengang an der Nordseite des Langhauses. Ob er gegen das Langhaus Öffnungen hatte, läßt sich weder innen noch außen untersuchen, weil außen eine beträchtlich hohe Mauer an der Priestergrabstätte, innen eine Granitplattenverblendung und darüber eine Holzverkleidung angefügt ist. Die Bogenöffnung bei der Severinuszelle ist offenbar späten Ursprungs. Es läßt sich also nicht bestimmen, ob St. Severin eine Basilika war, wie sie in Norikum neben einschiffigen Bauten mehrfach vorkommen, oder ein Bau mit abgetrenntem Seitengang bzw. Seitengängen. Die Ortstradition, die diesen Anbau mit dem Klösterchen des hl. Severinus in Zusammenhang setzt, findet

St. Severin. ihren ältesten literarischen Ausdruck in einer 1728 in Passau bei Gabriel Mangold erschienenen Biographie (des hl. Abbtens und Apostels des Nordgäues Severini Lebens-Beschreibung, S. 55); sie meldet sehr unbestimmt, daß der Heilige »an diesem Orte, wo anjetzo die Kirche stehet, sein kleines Kloster und Wohnung gehabt« habe. SCHMIDT (Reise-Taschenbuch zur Donau-Dampfschiffahrt, Passau 1839, S. 63) spricht von »Bethallen für St. Severin und seine Gesellen, wovon noch Spuren vorhanden seien«. Als Rest blieb die heutige Severinzelle, deren Ausscheidung als solche willkürlich erscheint. Beigefügt sei, daß bei der altchristlichen Kirche St. Peter im Holz, die ähnliche Seitengänge hat, letztere als Begräbnisstätten nachgewiesen wurden. (EGGER, S. 41 ff.)



Fig. 259. St. Severin. Relief des Todes Mariä.

Vielleicht gelingt es künftigen Forschungen, die Altersfrage von St. Severin im Zusammenhang mit weiterem Vergleichsmaterial völlig aufzuhellen. Die archäologische und sakrale Bedeutung von St. Severin bleibt unter allen Umständen eine ungewöhnlich hohe. Vgl. Nachtrag S. 541.

Einrichtung. Einrichtung neugotisch, von 1854–61. Auf dem Hochaltar befindet sich eine große Marienstatue mit stark geschwungener Haltung. Das Jesuskind ruht auf beiden Armen der Mutter. (Fig. 254.) Interessante spätgotische Schöpfung aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Stein, Fassung modern. H. ca. 1,70 m. — Auf dem Altärchen der Severinzelle steht eine spätgotische Büste des hl. Severin. (Fig. 256.) Auf der Brust öffnet sich ein Reliquienbehälter, mit Glas geschlossen. Die Büste gehört der Spätzeit des 15. Jahrhunderts an. Sie ist neu gefaßt. H. 0,85 m.

Sakramentshaus. Am Chorbogen nördlich. Renaissanceschöpfung vom Jahre 1600. (Vgl. unten.) Auf Säule mit einfacher Deckplatte vierseitiges Gehäuse mit Ecklisenen, die Flachornamente schmücken. Das Gehäuse schließt ein derbes Ge-

sims, darüber an der Schauseite gebrochener Dreiecksgiebel mit der Figur Christi, Sakramentshaus. das Kreuz haltend. Roter Marmor und polierter Kalkstein. An der Südseite die Inschrift, daß Karl von Lamberg, Domdekan zu Passau, Pfarrer bei St. Egidien, Magister Pontis et Leprosoriae, Kanonikus zu Regensburg, im Jahre 1600 das Tabernakulum errichtet habe. Das Verschlüßgitter der Nische ist rautenförmig, mit durchgesteckten Stäben, dem Plattenrand ist Rankenwerk aufgelegt. H. 3,50 m.



Fig. 260. St. Severin. Gemälde.

Kanzel. Die moderne Brüstung steht auf einem spätgotischen Steinpfeiler. Dieser ist rund, der Fuß und die Auskragung polygon, profiliert.

Chorbogenkruzifix. (Fig. 255.) Spätgotische Schöpfung aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Ungefähr lebensgroß.

An den Wänden des Chores sind folgende spätgotische Holzbildwerke Holzbildwerke. angebracht. 1. St. Severin, in Pilgertracht, mit Buch und Stab. Um 1430—50. H. 0,90 m. — 2. St. Severin, in Pilgertracht. (Fig. 253.) Die Figur ist neu gefaßt.

St. Severin. Sie gehört der Zeit um 1470 an. H. 1,30 m. An der Krempe des Pilgerhutes ist merkwürdigerweise ein spätgotisches Wallfahrtsandenken aus Altötting befestigt. (Fig. 267.) Es ist in Bleiguß hergestellt, durchbrochen gearbeitet. In spätgotischem Gehäuse steht, von einer Strahlenmandorla umgeben, St. Maria, das Jesuskind tragend. Im Fries darüber die Jahreszahl 1490. Zu Füßen Marias die Inschrift: *altnoting*. H. 5 cm. Das Wallfahrtszeichen ist sicher ursprünglich an der Figur angebracht worden und entbehrt nicht eines sinnigen Gedankens. Die Verwendung in dieser Art scheint aber ganz singulär zu sein. Bisher kannte man nur die Verwendung von Wallfahrtszeichen in Kopie auf Glocken. (Vgl. LIEBESKIND, Pilger- und Wallfahrtszeichen auf Glocken, Denkmalspflege VI [1904], 53 ff.) — 4. St. Erasmus (Fig. 257) und zwei weitere Bischöfe. Um 1500. H. 1,05 m. —

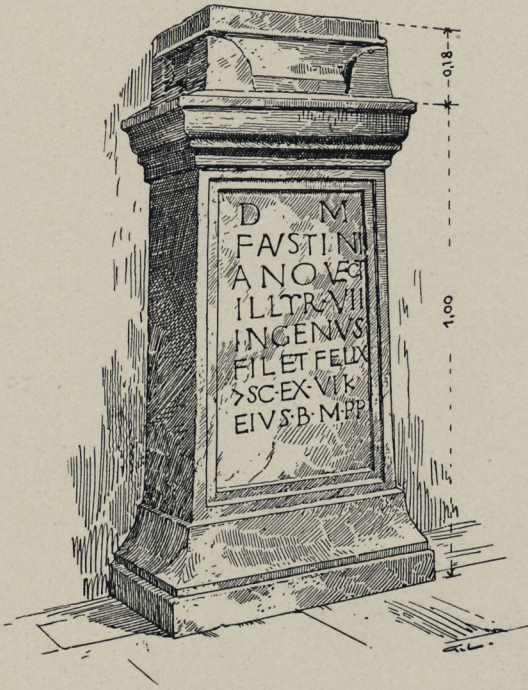


Fig. 261. St. Severin. Römischer Grabstein.

3. St. Georg und St. Sebastian. Gute Arbeiten um 1480. (Fig. 258.) H. 1,00 m. — 5. St. Benno, in der Rechten einen Fisch haltend. (Fig. 257.) Charakteristische Arbeit um 1520, nächstverwand mit den Figuren des Altares der Trenbachkapelle in der unteren Reihe (vgl. S. 179 f.) und mehreren Reliefs daselbst. H. 1,20 m. — 6. Bei der Kanzel kleine Figur, entweder einen Apostel oder St. Severin darstellend. Gebartete Gestalt mit Barett, Talar und Mantel, in der Rechten ein Buch, das Attribut in der Linken fehlt. Ende des 15. Jahrhunderts. H. 0,50 m.

Außer den Rundfiguren besitzt die Kirche noch drei spätgotische Holzreliefs. 1. Anbetung der hl. drei Könige. Naive Arbeit um 1480. H. 1,00 m. — 2. Tod Mariens. (Fig. 259.) Die Gruppe ist fast vollrond gearbeitet. Maria kniet inmitten der Apostel auf einem Schemel, Johannes stützt sie, Petrus hilft ihr die Sterbekerbe tragen. Gute Arbeit des

frühen 16. Jahrhunderts. H. 0,75, Br. 1,07 m. — 3. St. Anna selbdritt. Die Gruppe ist nicht in der ursprünglichen Zusammenstellung erhalten. Die beiden Frauen sitzen, das Kind steht jetzt zwischen ihnen am Boden. Anfang des 16. Jahrhunderts. H. der Figuren 0,30 m. — Das von ERHARD erwähnte Relief, die Vertreibung der Verkäufer aus dem Tempel darstellend, ist nicht mehr vorhanden.

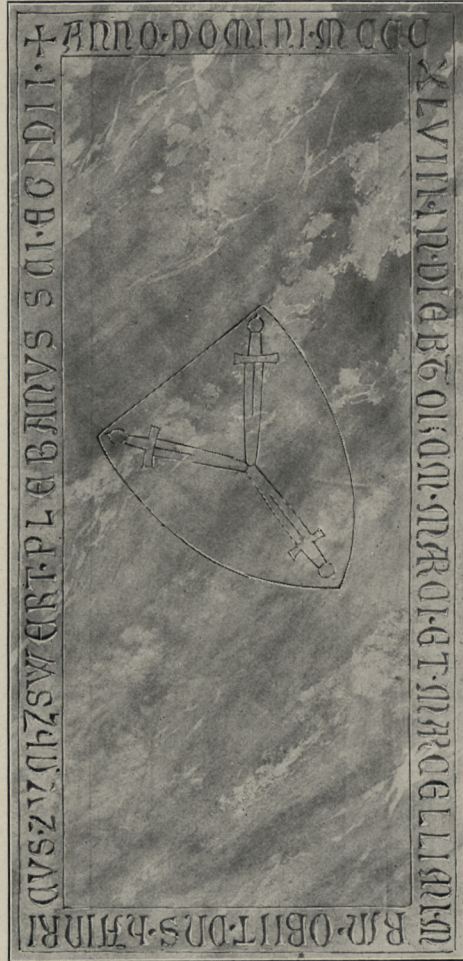
Gemälde. 1. Anbetung der Hirten. Von einem italienisierenden Niederländer, Anfang des 17. Jahrhunderts. (Fig. 260.) H. ca. 2,00, Br. ca. 1,80 m. (Früher in St. Gertraud. [ERHARD, S. 199.]) — 2. Mariä Himmelfahrt. Spätzeit des 17. Jahrhunderts. GröÙe wie vorher. — In der Sakristei. 3. St. Maria mit Heiligen, im Vordergrund St. Gertrudis. Um 1700. H. ca. 2 m. — 4. Skizze zu einem Altarblatt: St. Thomas von Villanova (oder Johannes von Nepomuk?), Almosen austeilend. Ende des 17. Jahrhunderts. H. 1 m. — 5. St. Johannes von Nepomuk mit Engeln, vor dem Kruzifix. 18. Jahrhundert. H. ca. 2 m.

Weihwasserstein. Als solcher dient ein römischer Grabstein. (Fig. 261.) Weihwasserstein.

An der Vorderseite die Inschrift: *D. M. | FAUSTINI | ANO VECT | ILLYR VIL | IN GENUS | FIL. ET FELIX | > . SC. EX VIK | EIVS. B. M. P. P.* (= divis manibus, Faustiniانو vectigalis Illyrici vilico Ingenus filius et Felix, contra scriptor ex vikario eius bene merenti posuerunt.) Kalkstein. H. 1,15, Br. 0,44, T. 0,35 m. (Vgl. FRIEDRICH VOLLMER, *Inscriptiones Bavariae Romanae*, München 1915, S. 135, Nr. 441; Abbild. Tafel 62.)

An der Sakristeitüre befindet sich ein sehr hübscher Türklopfer aus Schmiedeeisen. (Fig. 268.) Er gehört der Erbauungszeit des Chores an.

Grabsteine. An der Westwand innen (seit 1854). 1. Grabstein des Pfarrers Heinrich Zugschwert, † 1348. Umschrift in gotischen Majuskeln: *ANNO. DOMIN. M. CCC. XL. VIII. IN. DIE. BTORUM. MARCI. ET. MARCELIANI. MRM. OBIIT. DNS. HAINRICUS. ZVCHZSWERT. PLE. RANVS. SCI. EGIDII.* Im Feld Wapen in Konturen. (Fig. 262.) Roter Marmor. H. 2,10, Br. 1,10 m. — 2. Grabstein des Pfarrers Ulrich Stadler, † 1363. Umschrift in gotischen Majuskeln: *ANNO. DNI. M. CCC. L. XIII. IN. VIGILIA. SCI. MICHAELIS. O. DNS. VLRIC. DCS.* (= dictus) *STADLER. PLEBS. ECCE. SCI. EGIDII.* Mit Konturenbildnis unter Baldachin; der Grund ausgehoben. Sehr abgetreten. Roter Marmor. H. 2,55, Br. 1,25 m. — 3. Inschrift in gotischen Minuskeln: *Anno dni. m. cccc. xxv i die. sci. augustini. o. venerabil. dns. stephanvs. fress. plebanus. [ecce.] sancti Egidii.* Innenfeld leer. Roter Marmor. — 4. In der Mitte der Westseite. Grabdenkmal für die ersame Frau Barbara, des † Andreas Sturm Witwe, † Montag vor Nikolai 1530. Das Epitaph



Türklopfer.

Grabsteine.

Fig. 262. St. Severin.

Grabstein des Pfarrers Heinrich Zugschwert, † 1348.

zeigt ein figurenreiches Relief der Kreuzigung Christi. (Fig. 265.) Zu Füßen des Kreuzes sinkt Maria, von Schmerz gebrochen, zusammen; Johannes unterstützt sie; außerdem Magdalena und zwei weitere hl. Frauen. Drei Engel fangen das Blut Christi mit Kelchen auf. In der Ecke rechts betet die Verstorbene. Das Epitaph ist eine tüchtige Arbeit, verwandt mit Denkmälern in der Herrenkapelle aus der gleichen Zeit. (Vgl. Fig. 130 und 132.) Heller Marmor. H. 2,00, Br. 1,27 m. — Außerdem mehrere bürgerliche Grabplatten mit Inschrift und Wappen, eine von 1462, eine aus dem 16. Jahrhundert, drei aus der Spätrenaissancezeit.

St. Severin.
Grabsteine.

An der Severinuszelle außen. Östlich. 1. Umschrift: *Anno · Dni · 1519. Jar · am · antlas abent ist gestorben Der Ersam Jorg Prenczl purger zu passaw ligt hie begraben Dem got genad Vnd Allen gelaubigen Sellen · Amen.* Im Feld schön ausgeführtes Doppelwappen in Muschelnische. (Fig. 263.) H. 2,10, Br. 1,08 m. Der



Fig. 263. St. Severin. Grabstein des Jörg Prenzl, † 1519.

Grabstein ist eine zwar nicht beurkundete, aber stilistisch gesicherte Arbeit Jörg Gartners, der sich hier erstmals in Renaissanceformen bewegt. (Vgl. HALM, Jörg Gartner, München 1907, S. 10 f.) — 2. Grabstein mit Doppelinschrift, einerseits für Johannes Lutic, Kanonikus zu Olmütz und Pfarrer zu Hartkirchen, † 24. Juli 1453

(Randschrift), andererseits für Nikolaus Volnegk, Rektor des St. Georgsaltars in Grabsteine. Pfarrkirchen, † 1472 *in die policarpī*. Am Rand unten Rest einer Grabschrift für einen Pfarrer von St. Ägidius aus dem 14. Jahrhundert, vielleicht Nikolaus Stuckhler. Mit Priesterkelch. Stammt aus der Corporischristibruderschaftskapelle



Fig. 264. St. Severin. Grabstein des Konrad Pickel, † 1467.

am Dom. — 3. Umschrift in gotischen Majuskeln des 14. Jahrhunderts. Erhalten nur: II. KEN · OCTOBS · OBIIT · DMS · HEI PFARRICHIRHN · PLBS · (= plebanus) HVIVS · ECCE. Leeres Innenfeld. — 4. Umschrift: *Hie · leit · Hanns · pykchel · Des · Chunrat · pykchels · saligen · Sun · der · Gestorben · Ist ·*

St. Severin. *Nach · [Christi] gepurd · Anno · dñi · M · cccc · Vnd · Im · lxxvii (= 1467).* Im Feld Grabsteine. großes Wappen in reicher Ausführung. (Fig. 264.) H. 1,90, Br. 1,00 m. Roter Marmor. An der Westseite der Kirche befinden sich mehrere Grabsteine des späten



Fig. 265. St. Severin. Epitaph der Barbara Sturm, † 1530.

16. bzw. 17. Jahrhunderts, sehr abgetreten, anscheinend alle bürgerlich. Außer der Inschrift zeigen sie Wappen in einfacher Ausführung.

Als Brüstung des modernen Ölberges an der Westseite der Kirche ist der Grabstein des Bürgers Wolfgang Käser, † 1515, verwendet. (Fig. 266.) Der Stein hat Querformat. Inschrift im Mittelraum: *O du heiligs leiden vñ sterbē Jhesu*

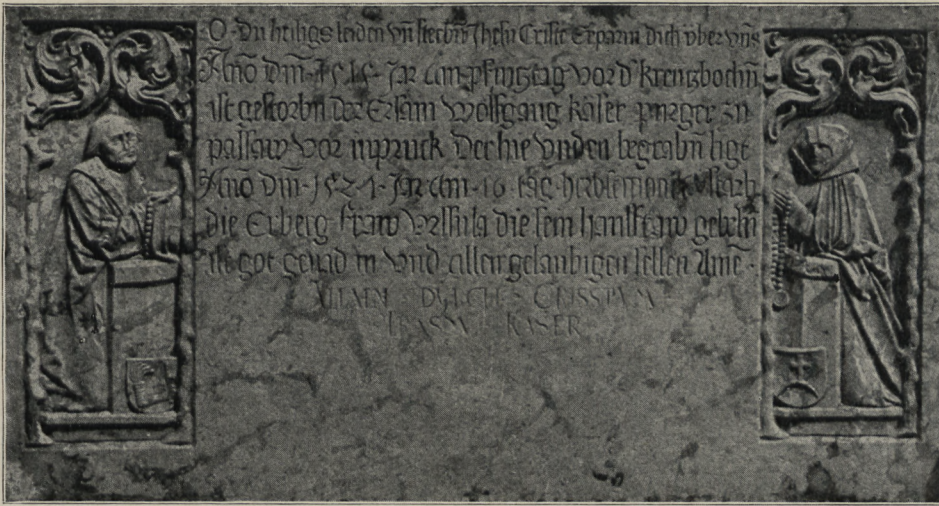


Fig. 266. St. Severin. Grabstein des Wolfgang Käser und seiner Frau.

*Criste Erparm dich vber vns. Año Dñi 1515. Jar am pfinczttag vor d kreuzwochn
ist gestorben der Ersam wolfgang käser purger zu passaw vor inpruck der hie vnden
begrabn ligt. Año Dñi. 1521. Jar am 16. Tag herbstsmonats starb die Erberg frau
vrssula die sein hausfrau gebesn ist got genad in vnd allen gelaubigen sellen. Ame.*
Unter der Inschrift, die in Kursivtypen ausgeführt ist, folgt in Antiqua:

*ALLAIN DVRCH CRISSTVM
ERASM KASER*

Erasmus Käser, wohl der Sohn der Verstorbenen, hat vermutlich den Stein ausführen lassen. Beiderseits der Inschrift knien die Gatten auf Betstühlen, an deren Wangen ihre Wappen angebracht sind. Über ihnen spätgotisches Sprengwerk auf dünnen Stämmen. Roter Marmor. Br. 1,55, H. 0,85 m. Über die Zuweisung an Jörg Gartner vgl. HALM a. a. O., S. 11.

An der Südseite der Kirche sind zahlreiche kleine Epitaphien eingelassen. Sie gehören dem späten 16. und 17. Jahrhundert an. Durchgehends bessere Handwerksarbeiten, mit religiösen Reliefs in Gehäusen, zumeist aus Kalkstein. Gelegentlich ist für Details roter Marmor verwendet. Wir heben hervor: 1. Pantaleon und Hans Moritz, Söhne des Albrecht von Trenbach und seiner Gemahlin Benigna von Kaendorf, Hofjunker Kaiser Max I., erkrankt im Feld in Ungarn und hieher überführt, † 1517. Gehäuse mit Relief



Fig. 267. St. Severin. Altöttinger Wallfahrtszeichen.

St. Severin. der Auferstehung, über der Inschrift die beiden Ritter vor dem Kruzifix, im Auf-
 Grabsteine. satz Trenbachwappen. Die Reliefs Kalkstein, Gehäuse roter Marmor. Das Epitaph
 aus der Spätzeit des 16. Jahrhunderts. H. ca. 1,20 m. Das Epitaph wurde wohl
 unter Fürstbischof Urban von Trenbach ausgeführt. Nach einem um 1740 ge-
 schriebenen Grabsteinbuch (CIm 1302, S. 117) befand es sich schon damals bei
 St. Severin, also wohl von Anfang an.

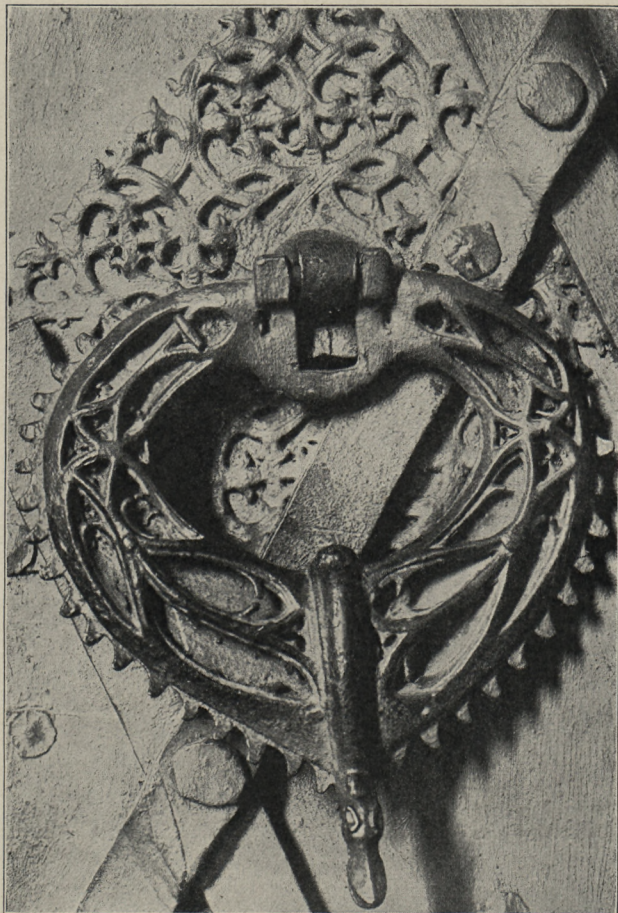


Fig. 268. St. Severin. Türklopper.

Unter den bürgerlichen Epitaphien erwähnen wir das für den Lederer Thomas Scholinger, † 1557, und seine Frau Barbara, † 1575. Hauptrelief die Prophetie Ezechiels zwischen ornamentierten Pilastern. Im Sockelgeschoß die Familie vor dem Hl. Geist kniend, und Inschrift. Ornamentale Bekrönung mit dem Wappen. Kalkstein. H. ca. 1,20 m. — Das Epitaph des 1675 verstorbenen Ratsbürgers Georg Denscheck zeigt in profiliertem Rotmarmorrahmen zwei Reliefs: unten Pietà mit Magdalena und Putto, oben Kartusche mit Wappen, von Putten gehalten. Die Reliefs Kalkstein. H. ca. 1 m.

Glocken neu.

STURMBERGKAPELLE

St. Johannes v. Nepomuk.

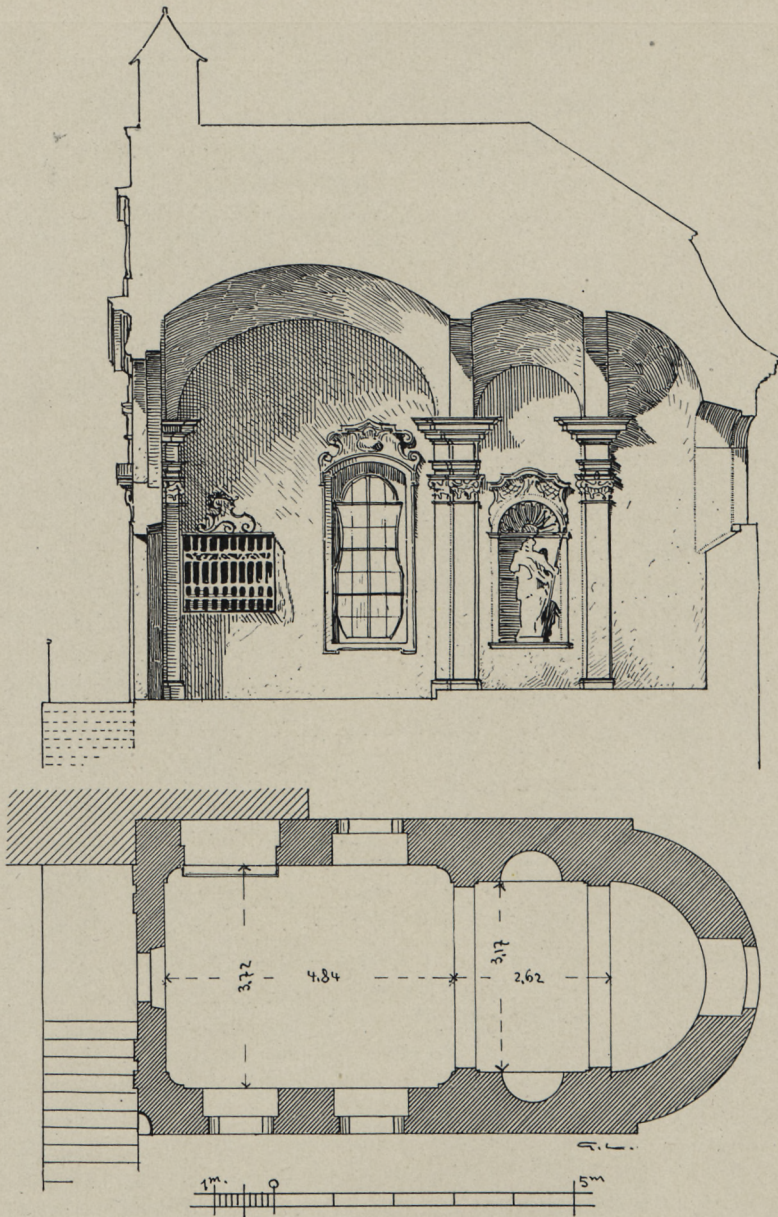


Fig. 269. Sturmbergkapelle. Grundriß und Schnitt.

Nach ERHARDS Angabe in VN. XXXVI, 73 wäre die Kapelle 1699 durch den Grafen Paris Franz von Boymund auf Payersberg, fürstl. passauischen Oberstjägermeister, erbaut worden. Diese Nachricht trifft jedenfalls auf das Landgut zu, dem die Kapelle angefügt ist. Wenn die Kapelle auch aus dieser Zeit stammt, dann müßte sie in den Teilformen um 1730 verändert worden sein.

Geschichte.



Fig. 270. Sturmburgkapelle. Innenansicht.

Die Kapelle liegt auf dem Sturmberg, einer Anhöhe über dem linken Donauufer, an das erwähnte Landgut, das Privatbesitz ist, angebaut. Die Kapelle ist der Pfarrei St. Paul angegliedert. (Diözesanstatistik, S. 7.)

Es handelt sich um eine hübsche, kleine Anlage, nördlich orientiert. (Grundriß und Schnitt in Fig. 269.) Der Chor hat ein querrrechteckiges Joch mit böhmischem Gewölbe und halbrunden Schluß. Das kleine Langhaus ist mit einem böhmischen Gewölbe überwölbt. Die Fenster sind geschweift. Die Südfassade beleben gekuppelte Pilaster mit geschweiften Kapitellen, wie sie die Lambergkapelle am Dom und der Stahrenberghof (vgl. Tafel LV) zeigen. Sie tragen ein Gesims, das in der Mitte im Halbkreis sich überhöht. Darüber geschweifte Attika, mit Blechvasen bekrönt.

Das Portal hat geraden Sturz; profilierte Umrahmung, darüber geschweiffter Aufsatz und Ovalfenster.

Das primitive Türmchen über der Fassade ist späterer Zusatz. Das Dach der Kapelle hat Mansardenform.

Die Kapelle hat eine geschmackvolle Stuckdekoration, der Zeit um 1730—40 angehörig. (Vgl. Fig. 270.) Die Wände gliedern Pilaster mit Kompositkapitellen. Die Gewölbe schmückt gutes Laub- und Bandwerk, mit Rokaille-motiven und Baldachinen, um zwei kleine dekorative Deckenbilder komponiert. Die Seitenwände des Chorjoches beleben zwei Nischen mit stuckierten Aufsätzen. In den Nischen die Figuren St. Joachim und Anna.

Altar aus Stuckmarmor um 1730 in roten und grauen Tönen, die Figuren weiß. Der Altar hat vier Säulen. In der Bekrönung die Figur Gottvaters mit Engeln. Das Altarblatt stellt den Patron der Kapelle dar. Der Altar stammt ersichtlich vom gleichen Meister wie der Altar der Xaveriuskapelle der Jesuitenkirche.

Betstühle mit sehr hübsch geschnitzten Wangen, Wiederholung der Wangen in der Xaveriuskapelle der Jesuitenkirche.



Stukkaturen.

Einrichtung.

Fig. 271. Sturmbergkapelle. Altarleuchter.

Sturmberg-
kapelle.
Einrichtung.

Chorschranke mit Balüstern aus rotem Stuckmarmor. Das Öffnungsgitter zeigt schöne Schmiedeeisenarbeit in Frührokokoformen. — Das Oratoriumsfenster an der Westseite schließt ein hübsches Rokokogitter in Korbform. — Türe mit schönem Bandwerkbeschläg.

Altarleuchter. Messing, versilbert. Hübsche Barockarbeit um 1710, getrieben. Auf dem mit Akanthusranken und Festons geschmückten Fuß sitzen gegossene Kinderfiguren. (Fig. 271.)

ABGEBROCHENE bzw. PROFANIERTE KIRCHEN.

St. Ägidius.

PROFAN. KIRCHE ST. ÄGIDIUS. ERHARD II, 234 ff. — VN. XLI, 149—156. Außerhalb der Innstadt errichtete der Domherr Sigehard von Stockestall zusammen mit dem Pfarrer Heinrich von St. Paul ein Leprosenhaus nebst einer Kapelle zu Ehren des Nothelfers St. Ägidius. Im Jahre 1161 und 1163 bestätigte Bischof Konrad die Stiftung. (MB. XXVIIIa, 115, Nr. 15 und 117, Nr. 16.) Das Siechenhaus lag innerhalb des Römerkastells Boiodurum: capella s. Aegidii in Biburg. (Ebenda.) Die Verwaltung wurde 1163 dem Domkapitel übertragen. Seit 1182 führte die Pfarrei St. Severin, die damals ebenfalls dem Domkapitel inkorporiert wurde (vgl. S. 308), den Namen St. Ägid bis zum Jahre 1653. (KRICK, S. 69.) In der Frühzeit des 14. Jahrhunderts änderte die Stiftung ihren Charakter als Leprosenheim in den eines Armenspitals. Domdekan Joh. Gg. von Herberstein baute das Spital im Jahre 1637 neu, wie das Steinwappen an demselben meldet. Die Kirche wurde nach der Säkularisation verkauft und in ein Privathaus verwandelt.

Baugeschichtliche Nachrichten fehlen. Die Kirche ist eine kleine, mit drei Achteckseiten schließende Anlage. Teilformen sind infolge der Adaptierung als Wohnhaus keine erhalten. Vielleicht gehört der Bau erst der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts an. Jedenfalls fand damals eine Restauration statt, da an der Südseite das Wappen des Domdekans Bernhard Schwarz († 1580) in Relief eingemauert ist. Wölbungen sind nicht erhalten, waren jedenfalls auch nie vorhanden.

Unter dem Chorschluß befindet sich ein kleiner, in der Tonne gewölbter Keller, der Vorraum einer Gruftanlage gewesen zu sein scheint, also eine späte Anlage. Die im VN. I, 179 als daselbst befindlich erwähnten Grabsteine von 1412, 1521 und 1634 sind nicht mehr vorhanden.

Georgs-
kapelle.

GEORGSKAPELLE. Sie lag nördlich von der Pfarrkirche St. Paul. Um 1432 war sie von der Bürgerschaft erbaut worden; um 1810 wurde sie profaniert und in ein Privathaus umgewandelt. (ERHARD II, 169.)

Johannes-
kapelle.

JOHANNESKAPELLE in der Ilzstadt. Ein Gotteshaus St. Johannes in der Ilzstadt (»Werich gen Ilcz hintz sand Johanns Gotshaus«) wird 1371 genannt. (Reg. Boic. IX, 267.) War vielleicht Taufkirche. Neu- oder Umbauten werden 1514 und 1636 gemeldet. 1787 wurde die Kapelle gesperrt und später in ein Wohnhaus umgewandelt. (KRICK, S. 79f.) Die ehemalige Anlage ist heute nicht mehr zu erkennen.

Kapuziner-
kirche.

KAPUZINERKIRCHE und KLOSTER. (LENZ II, 139. — ERHARD II, 286 f.) Das Kloster wurde 1610 errichtet. Nach dem Brand von 1662 ließ Graf Georg von Sinzendorf, Besitzer der Grafschaft Neuburg, Kloster und Kirche neu erbauen. 1803 erfolgte die Aufhebung, 1810 legte man die Klosterkirche samt der Kapelle der 14 Nothelfer nieder.

An Stelle des Klosters, das am Fuß des Mariahilfsberges lag, befindet sich jetzt eine Brauerei mit Sommerkeller.



Fig. 272. Friedhof. Torgitter.

Kapuziner-
kirche.

Die Kirche hatte drei Marmoraltäre. MEIDINGER (S. 283) meldet, das Chorblatt, Maria Himmelfahrt darstellend, sei von Palestra gewesen. NAGLER (Künstlerlexikon I, 441) verzeichnet drei Gemälde von Joseph Bergler junior: Das Pfingstfest und zwei Darstellungen des hl. Franziskus.



Fig. 273. Friedhof. Grabdenkmal.

Margarethen-
kapelle.

MARGARETHENKAPELLE. Sie wird 1218 erstmals erwähnt. (MB. XXIX b, 273.) 1792 wurde sie abgebrochen. (SCHMID, S. 19.) Sie lag bei der Stadtapotheke in der nach ihr benannten Margarethengasse, später Große Messergasse genannt. (Vgl. ERHARD II, 93 und Clm 11206, s. p.)

Die abgebrochenen Kirchen und Kapellen, die zu Niedernburg und St. Nikola gehörten, wurden S. 263 und S. 276 aufgeführt.

FRIEDHOF.

Bis 1772 bestanden nur die Friedhöfe bei St. Paul, bei St. Bartholomäus in Geschichte. der Ilzstadt und der bei St. Severin. Im genannten Jahr legte Fürstbischof Leo-

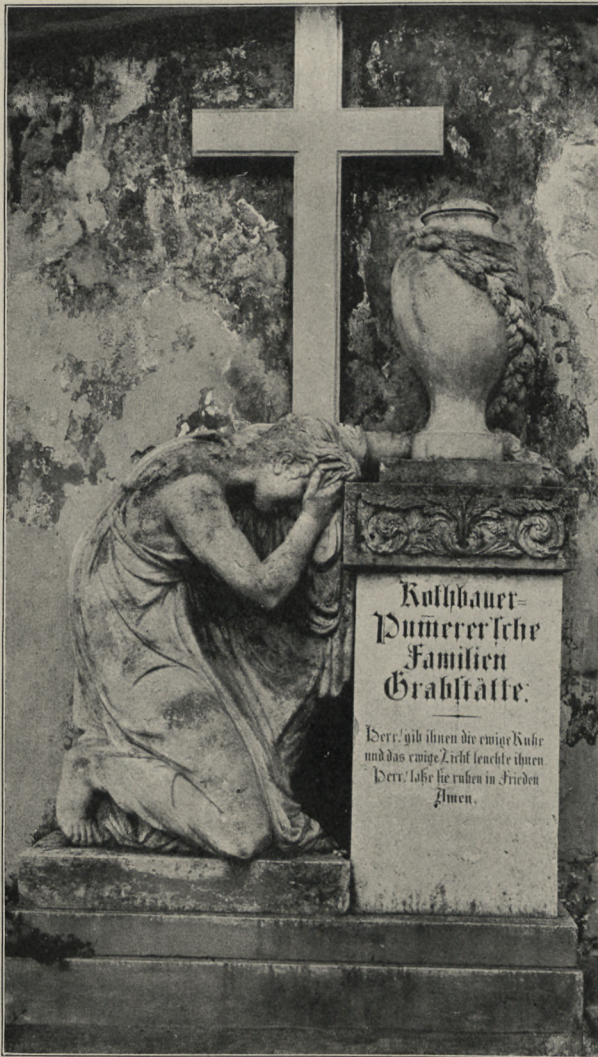


Fig. 274. Friedhof. Grabdenkmal.

pold Firmian am Bergabhang südlich von St. Severin einen neuen Friedhof an. (ERHARD II, 204 f.)

Dieser Friedhof ist im Rechteck ummauert. An der Südseite, in der Mittelachse, steht eine Kapelle mit geschweiftem Giebel, auf drei Seiten offen. Heute befindet sich in derselben nur ein primitiver Brunnen. Am Eingang, der der Kapelle gegenüber an der Nordseite liegt, schönes Eisengitter, der Spätzeit des 17. Jahrhun-

Torgitter.

Friedhof. derts angehörig, mit Rankenwerk und Hermenmotiven. (Fig. 272.) Wo das Gitter ursprünglich sich befand, ist nicht bekannt.



Fig. 275. Friedhof. Grabdenkmal.

Grabdenkmäler.

Im Friedhof haben sich eine Reihe von guten klassizistischen Grabdenkmälern erhalten. Wir verzeichnen folgende:

1. Grabstein für Katharina Pummerer, † 1. Oktober 1809, und weitere Angehörige der Familie. Auf breitem, stumpfem Sockel steht eine Vase, mit einem Feston

bekrönt. Daneben kniet ein kindlicher Genius mit Libellenflügeln. (Fig. 273.) Hellroter Marmor und Kalkstein. Die figürliche Gruppe ist mit Farbe angestrichen. Grabsteine.



Fig. 276. Friedhof. Grabdenkmal.

H. ca. 1,70 m. — 2. Rothbauer-Pummersche Grabstätte. Um 1810. Sockel, darauf Urne, neben der ein Genius weinend kniet. Das Kreuz dahinter ist erneuert. (Fig. 274.) Roter Marmor und Kalkstein, die figürliche Gruppe angestrichen. H. ca. 1,80 m. — 3. Denkmal für Burkard von Hansy, K. Bayer. Hofkammerrat und Landrichter,

Friedhof. Grabsteine. † 1. April 1811, und dessen Frau Julianna, † 1810. Über dreiteiligem Unterbau erhebt sich ein Pfeiler, auf dem eine Vase ruht. Daneben steht einerseits ein Genius mit Schriftröle und Mohnfrüchtenbündel, andererseits eine Vase. (Fig. 275.) Kalkstein und roter Marmor. Gute Arbeit, wohl von Christian Jorhan. H. ca. 2,50 m. — 4. Grabstein für Joseph Damberger, Melber und Bürger der Stadt Passau, † 2. April 1812. Er war, wie die Inschrift im Zeitstil meldet, »festen deutschen Sinnes in trüber Zeit, tätig, häuslich, vor allem gottesfürchtig«. Über kurzem Sockel tragen zwei toskanische Pilaster einen gestelzten Giebel. Zwischen den Pilastern die Inschrifttafel, mit späteren Zutaten. — 5. Grabstein des K. Bayer. Salzoberbeamten Seb. Anton Dümmler,

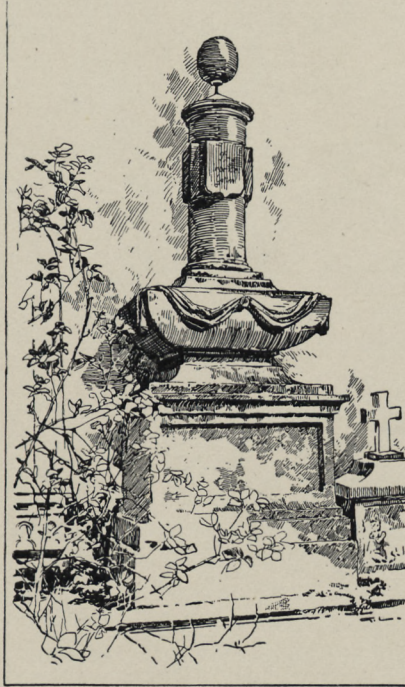


Fig. 277. Friedhof. Klassizistisches Grabdenkmal.

† 6. Juli 1817. Anlage in Form einer breiten Stele, darauf Vase mit Tuchgehänge. Die kleine Inschrifttafel hat die Form einer sog. ausgeschnittenen Tafel. Hellroter und weißer Marmor. — 6. Denkmal für Aloisia Kühbacher, geb. Pauer, † 18. August 1818, und ihr Söhnchen Hermann. Auf vierseitigem Sockel steht die Frau in vollrunder Figur, das Kind in den Armen haltend, auf den Anker der Hoffnung gestützt. (Fig. 276). Gute Arbeit, wohl von Christian Jorhan. Heller Marmor. H. ca. 3 m. — 7. Grabstein des fürstl.-passauischen Hofkammerrates Vincenz Oswald, † 25. November 1822. Anlage in Form einer gestumpften Pyramide, darauf steht eine Vase. — Weiteres klassizistisches Grabdenkmal mit wappengeschmückter Säule auf Sarkophag in Fig. 277.

PROFANE BAUTEN

mit den zugehörigen Sakralbauten.

LAGE UND BEFESTIGUNG DER STADT.

Passau liegt auf einer schmalen Landzunge am Zusammenfluß von Donau und Inn, soweit der Kern der Stadt in Frage kommt. Die Lage vereinigt so viele Elemente landschaftlicher Schönheit, wie sie wenigen deutschen Städten eigen ist. (Vgl. die Ansichten in Fig. 1—7 und 278—280.) Die Landzunge verläuft nicht eben, sondern erhebt sich kurz vor dem Zusammenfluß der beiden Ströme zu einer Hügelkurve, die dem Stadtbild ein bewegtes Längsprofil gibt. (Vgl. Fig. 3 und 13.) Der Abfall des Hügelns zu den beiden Flüssen setzt diese Bewegtheit auch auf das Querprofil fort.

Zum Teil die Enge des Besiedlungsraumes, zum Teil die Verkehrsverhältnisse, veranlaßten die Anlage weiterer Stadtteile am rechten Innufer — die Innstadt, und an dem Ufer der Ilz, die bei Passau in die Donau mündet und als dritter Fluß das Stadt- und Landschaftsbild mitbestimmt — die Ilzstadt. (Vgl. den Lageplan am Schlusse des Bandes und Fig. 281.) Die Wasserläufe schieben sich zwischen diese bauliche Gruppierung. Steile Berghänge mit reicher Vegetation schließen sich als stilvoller Rahmen um das Stadtbild. Die Festung Oberhaus auf den Höhen nördlich der Donau und die Mariahilfkirche auf den südlichen Anhöhen bedeuten eine weitere charaktervolle Belebung des Stadtbildes.

Der älteste Teil der Stadtanlage, die Altstadt, reicht von der Spitze der Landzunge bis zum Rand der Hügelerhebung westlich vom Domplatz. Der Grundriß ist der eines sehr spitzigen Dreieckes mit abgerundeter Grundlinie. Die Hügelplatte wurde bzw. wird vom Dom, der bischöflichen Residenz und den Domherrnhöfen eingenommen. Im niedriger gelegenen Teil siedelte sich die Bürgerschaft an. (Vgl. den Lageplan von 1733 in Fig. 281.)

Von Westen her führt ein doppelter Zugang zur Altstadt: der Steinweg — offenbar so genannt, weil er frühzeitig gepflastert war, öffnet den Zugang zur Altstadt an der Nordwestecke bei der Paulskirche. Er läuft in langer Flucht am Nordrand des Stadthügels hin und teilt die Stadt, im weiteren Verlauf Große Messergasse und Schustergasse genannt, ungefähr in zwei Hälften. Nach beiden Seiten strahlen von diesem Hauptweg die Nebengassen aus. (Vgl. den Lageplan am Schluß des Bandes.) Beim Jesuitenkollegium macht er heute eine Biegung, die ursprünglich vielleicht nicht bestand, um beim Kloster Niedernburg tot zu laufen.

Der zweite Zugang zur Altstadt liegt an der Südseite. Er führt am Südhang des Stadthügels empor. Den Zugang bildet das Innbrucktor. Der Verlauf der Gasse, Innbruckgasse genannt, ist kurz. Sie vereinigt sich bald mit dem Hauptverkehrsweg an der Schustergasse. Die Innbruckgasse diente hauptsächlich dem Verkehr von Innseite her.

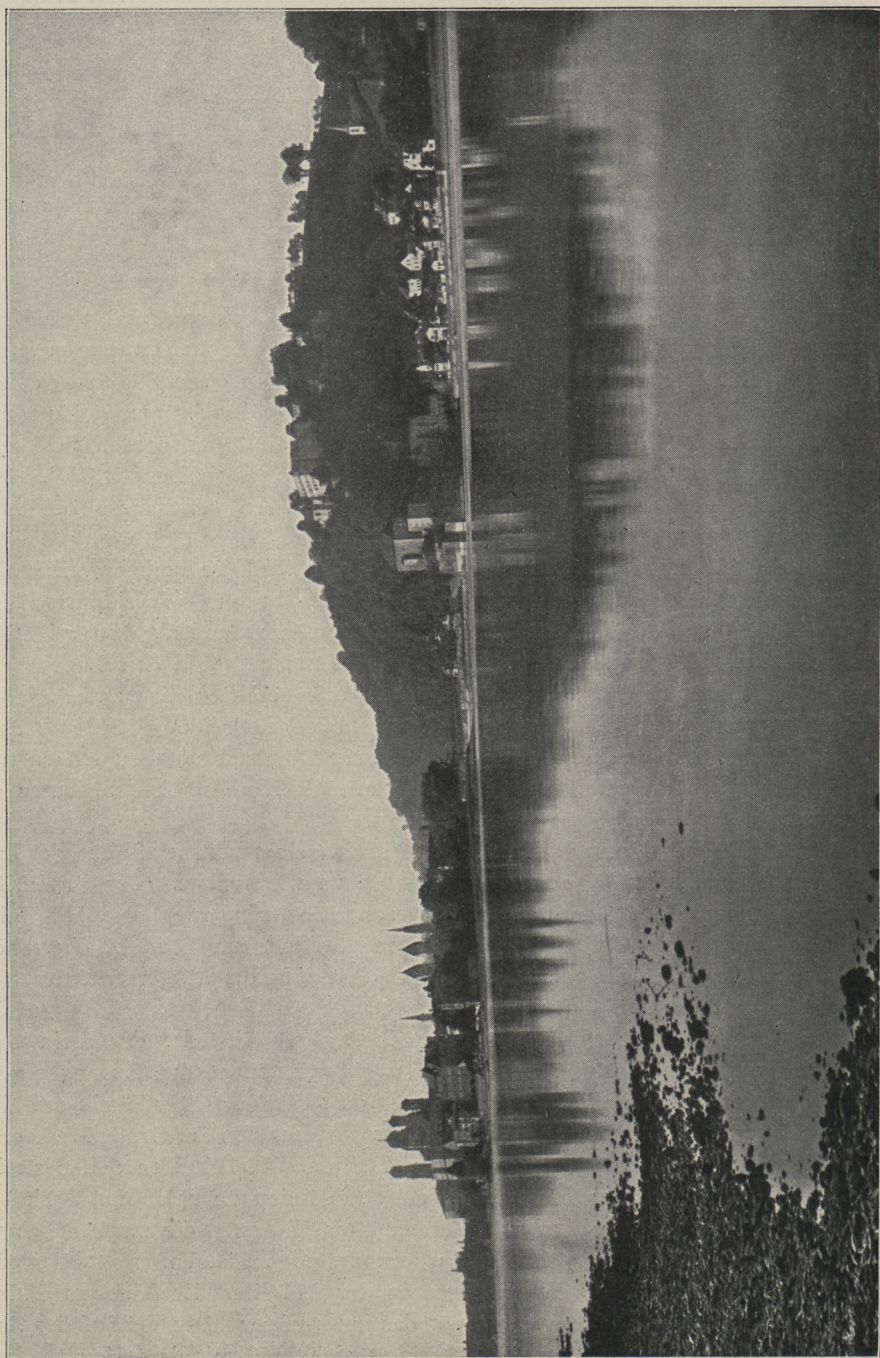


Fig. 278. Ansicht der Stadt von Südosten.

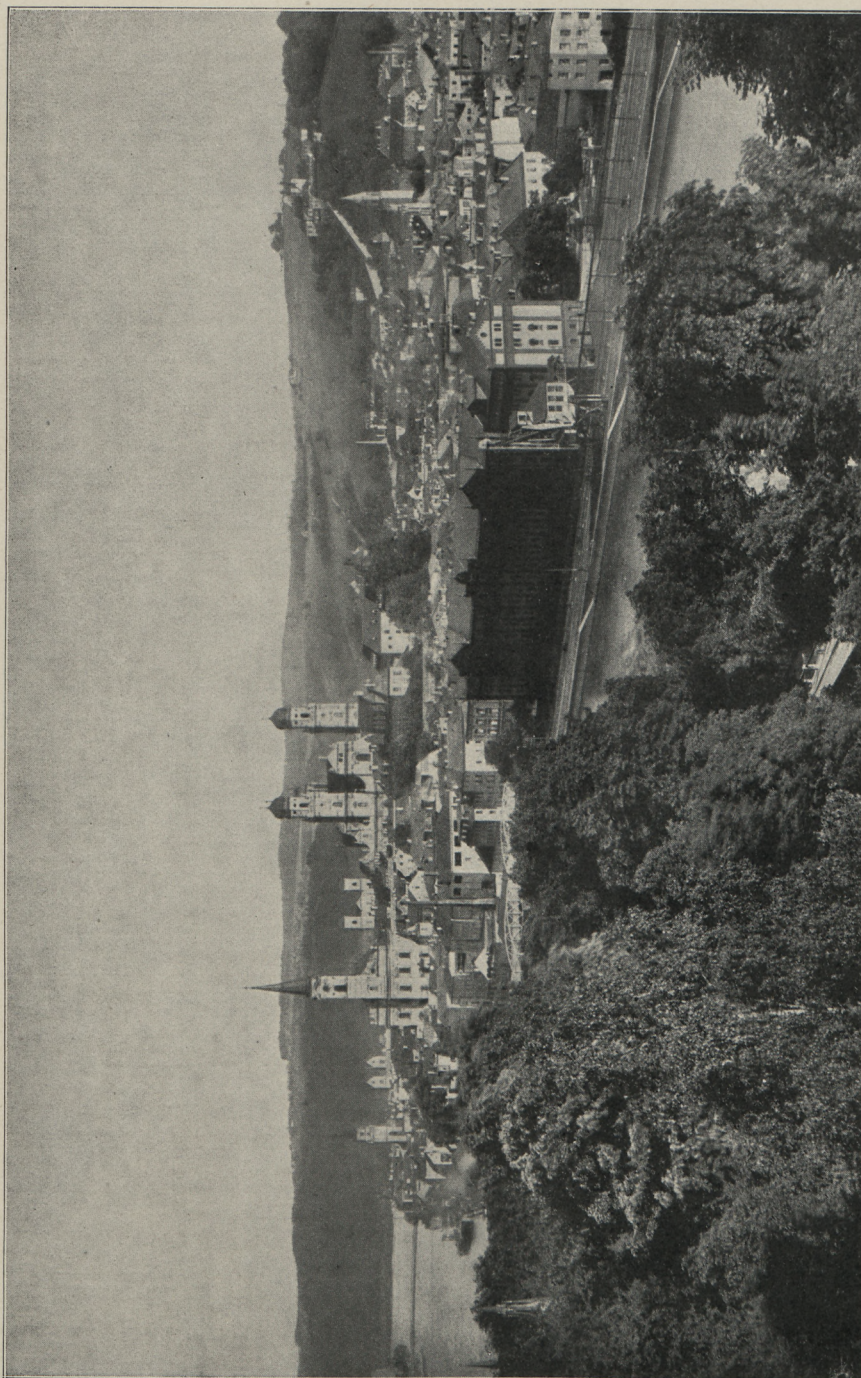


Fig. 279. Ansicht der Stadt von Westen.

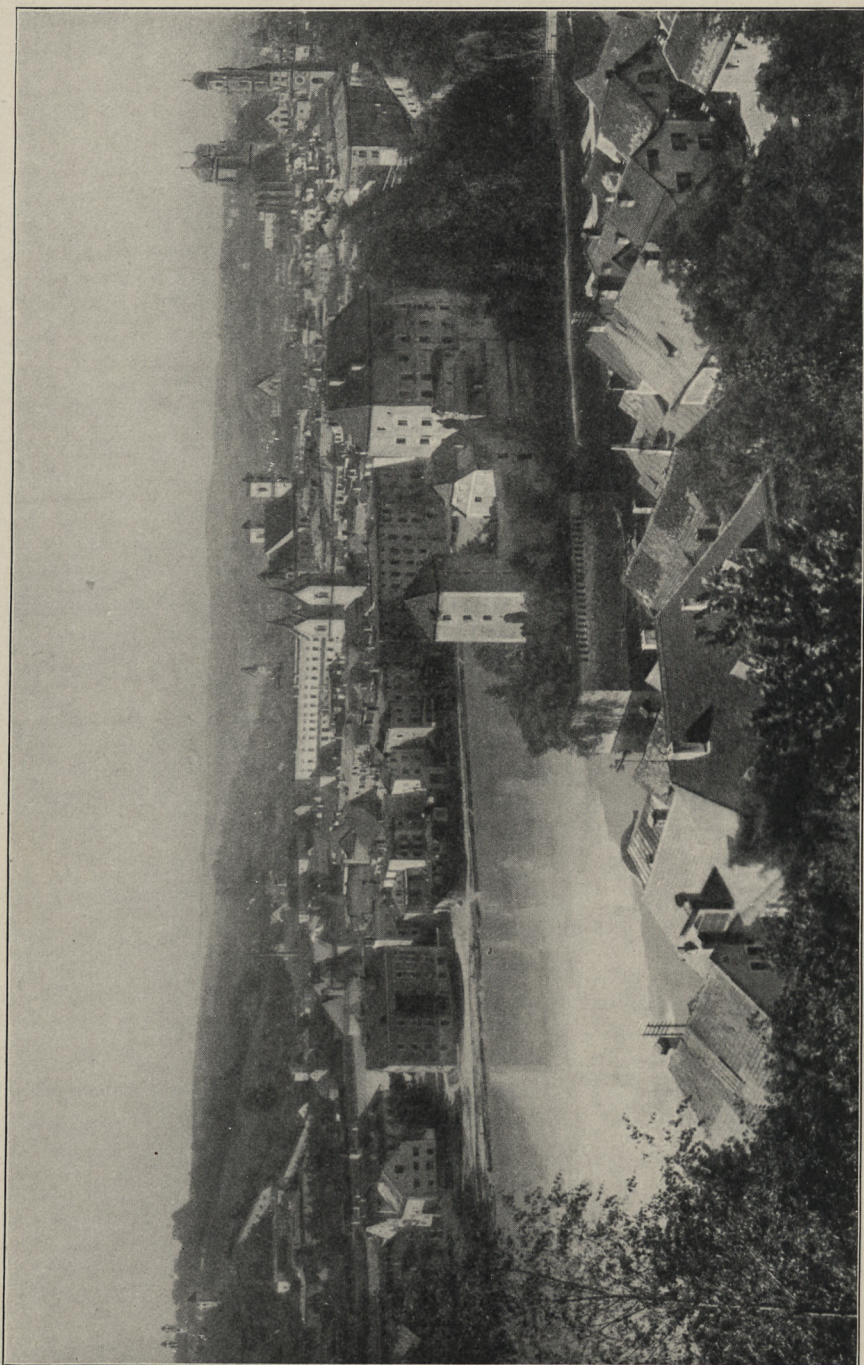


Fig. 280. Ansicht der Stadt von Nordosten.

Die Lage der Altstadt war von Natur aus sehr gesichert. Die beiden Langseiten deckten Donau und Inn, der Westrand war durch den Hügelfall geschützt. Die Annahme HEUWIESERS und REINECKES, daß das keltische oppidum Boiodurum auf dem Altstadtthügel zu suchen sei (VN. XLVI, 6 f. — PAUL REINECKE, Zur Frühgeschichte von Passau, Niederbayerische Monatsschrift VI [1917], 2) ist durch Ausgrabungen im Sommer 1918 zur Gewißheit geworden. (Vergl. unten.) Auch in römischer Zeit war der Raum der heutigen Altstadt bewohnt. In spätrömischer Zeit befand sich daselbst auch ein Bataverkastell. Das beweisen die römischen Funde bei den früheren und bei den jüngsten Ausgrabungen. (Vgl. REINECKE, S. 7.) Ob dem spätrömischen Bataverkastell ein älteres vorausgeht, das auf dem ebenen Gebiet des Neumarktes zu suchen wäre, ist eine Frage für weitere Forschungen.

Stadt-
befestigung.

Der Westrand des Altstadtthügels wurde zur größeren Sicherung noch stark befestigt. Die Ringmauer hat sich erhalten. (Im Lageplan 282 durch Fettdruck kenntlich gemacht.) Der heute geläufige Name Römerwehr stammt aus dem 19. Jahrhundert. In älterer Zeit wurde sie »die Wehr« schlechthin genannt. Unter dieser Bezeichnung erscheint sie in einer Urkunde des Bischofs Berthold vom 24. Mai 1252: *urbis murus, qui Dwer vulgariter appellatur*. (MB. XXIX b, S. 376.) Auch der Ausdruck »Wehrmauer« scheint geläufig gewesen zu sein; er begegnet 1360 (VN. IV, 2. H., 60) und 1432. Im letztgenannten Jahr ließ Bischof Leonhard die Fleischhackerhütten am Rindermarkt »unter der Wermauer« abbrechen, um mehr Raum zu gewinnen. (Ebenda.)

Römerwehr.

Die sog. Römerwehr ist kein römischer Bau, wie durch Nachgrabungen anläßlich der Denkmäleraufnahme mit unbedingter Sicherheit festgestellt werden konnte. Die Grabungen erfolgten von innen her an der südwestlichen Biegung der Mauer, und zwar an einer Stelle, wo die Wehr etwas über die Gesamtbogenlinie ausbiegt. In der Tiefe von ca. 6 m stieß man hier auf die Fundamente der römischen Befestigungsmauer und unter dieser auf die Fundamente der keltischen Mauer, die durch eine Brandkatastrophe zugrunde gegangen war. (Eingehenden Bericht über die Ausgrabung und ihre Resultate wird Prof. Dr. REINECKE im Korrespondenzblatt der römisch-germanischen Kommission [Germania] im 3. Jahrgang 1919 veröffentlichen.)

Die heutige Wehrmauer gehört also dem Mittelalter an. Die Römerwehr war offenbar im Jahre 977 nach der Einnahme der Stadt durch Kaiser Otto im Kampf mit Herzog Heinrich zerstört worden. (Vergl. MB. XXVIII b, Nr. 150, S. 223, und die bei ERHARD I, 54 aufgezählten Chronisten.) Bischof Pilgrim konnte den Neubau der Wehrmauer wohl bald nach der Zerstörung in die Wege leiten, durch die Gunst der Kaiser Otto II. und III. um neue Einnahmsquellen in Österreich (vergl. MB. XXVIII a, Nr. 117, S. 88) unterstützt. Dem Ende des 10. Jahrhunderts ist demnach die Wehrmauer in ihrer heutigen Erscheinung zuzuschreiben.

Die sog. Römerwehr ist eine ca. 6—8 m hohe Mauer aus wildem Granitbruchsteinwerk. (Fig. 283.) Die Stärke betrug 2—3 m. Sie ist mit Guß- und Füllwerk zwischen zwei Schalen errichtet. Wie die Stadtansicht des Leonhart Abent (Fig. 2) erkennen läßt, schloß sie im Mittelalter mit Zinnen. Das Terrain hinter der Mauer ist durch Anschüttung geebnet. Vor der Mauer lief ursprünglich ein Graben, daher führt die Gasse, die bei der Stadterweiterung an dessen Stelle angelegt wurde, den Namen Grabengasse. Die Wehr verläuft halbkreisförmig von der Pfarrkirche St. Paul (nördlich) bis zum heutigen Priesterseminar St. Stephan, einem ehem. Domherrnhof. (Vgl. den Katasterausschnitt in Fig. 282.)



Fig. 281. Lageplan der Stadt, 1733 aufgenommen vom Passauschen Ingenieur JOSEPH HAAS. Original im Reichsarchiv München, Plansammlung Nr. 5068.

Die Terrassenmauer, die sich am Südeude der Wehr im sog. Schwestern- Römerwehr-
gäßchen angliedert, nach Osten verlaufend, scheint dem späten 17. Jahrhundert
anzugehören. In das Bruchsteinwerk sind gotische Werkstücke vermengt, die ver-
mutlich vom Dom stammen.

An den Langseiten der Altstadt schoben sich die Häuser größtenteils bis nahe an den Stadtbering. das Flußufer vor, bildeten also zugleich den Stadtbering, der überdies durch die Flüsse genügend geschützt war. Die Lücken im Bering wurden durch eingespannte Mauern

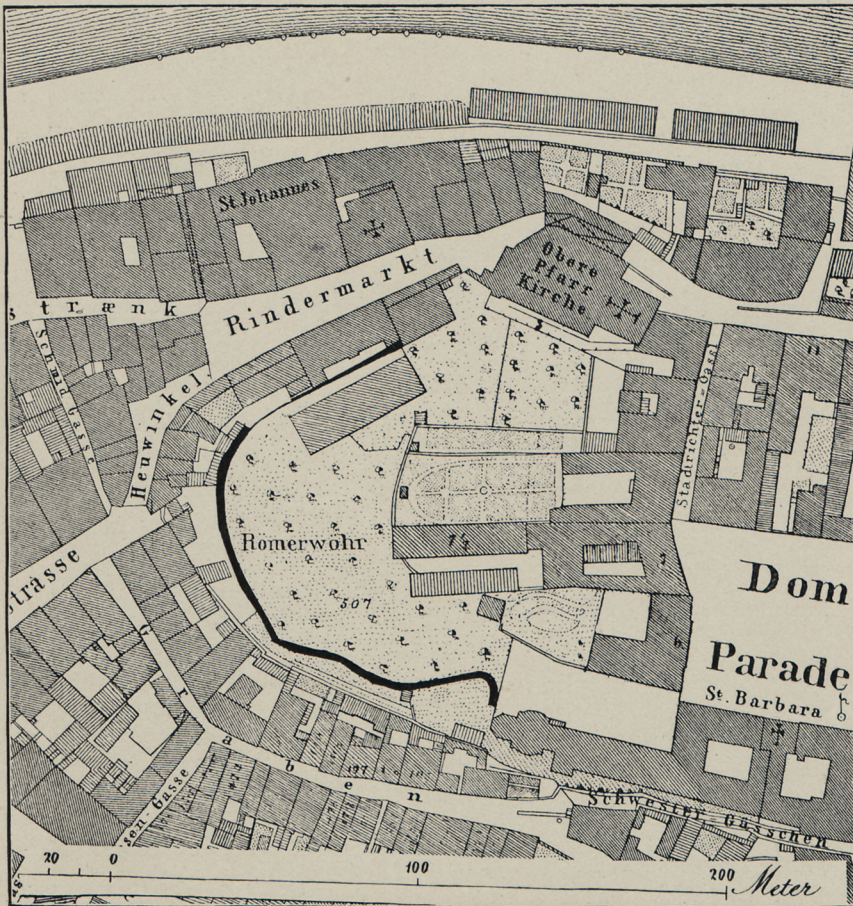


Fig. 282. Sog. Römerwehr. Lageplan nach dem Katasterblatt.

geschlossen, wie man am Innufer, wo sie von der Residenz bis zum Scheiblingturm als Terrassenmauern erhalten sind, beobachten kann. Etwas östlich vom Wasserturm der Residenz steht auch noch ein Turm.

Auf der Donauseite waren die freien Plätze beim Rathaus (Fischmarkt) und beim Waisenhaus ehemals durch Mauern mit Toren gesperrt. Erstere wurde 1819, letztere 1855 demoliert. (ERHARD II, 145 bzw. 147.) Auch den Landeplatz am Innufer bei Niedernburg sperrte ehemals Mauer und Tor, wie man auf dem Abentschen Stadtbild sieht.

An der südlichen Langseite sowohl wie an der nördlichen befanden sich ursprünglich je ein Rundturm, auf vorspringenden Stellen des Ufers erbaut, so daß

Stadtbering. er zu dreiviertel des Umfanges von den Wellen der Donau bzw. des Inn bespült wurde. Der Turm am Donauufer, der »Falkensteinerturm«, als Wellenbrecher bestimmt, wurde 1513 begonnen. Um Lucie legte man das Fundament Das Wasser für die Maurer mußte »gehitzt« werden. (Cgm 1738, fol. 220 b. Vgl. VN. II, 51 und ERHARD II, 173.) 1889 abgebrochen. Auf Fig. 6 ist der Turm ersichtlich.

Turm. Der Turm auf der Innseite steht noch. Er hat den Namen Scheiblingturm. Der alten Stadtchronik zufolge wurde er 1481 renoviert. (ERHARD II, 143.) Der



Fig. 283. Sog. Römerwehr. Teilansicht.

Turm ist rund. (Fig. 284.) Über hohem Schrägsockel hat er drei Geschosse. Im Untergeschoß Schlüsselscharten, in den Obergeschossen Maulscharten, gefast. Den Zugang vermittelt eine gedeckte fliegende Brücke, in der Tonne unterwölbt. Sie ist beiderseits mit Schlüsselscharten versehen. Diese eigenartige Anlage wurde mit Rücksicht auf die öfters eintretenden Überschwemmungen, wie mit Rücksicht auf die isolierte Lage des Turmes gewählt. An der Südseite des Turmes sehr verwittertes Wandgemälde, St. Valentin darstellend, vor dem ein Bischof oder Domherr kniet. Um 1481. (Vgl. SCHMID, S. 86.)

An der Spitze der Landzunge, am sog. Ort, hat sich die ehemalige Befestigung größtenteils erhalten. Sie wurde 1531 errichtet, wie die Hornicksche Chronik, fol. 231 (Cgm 1738) meldet. (Von dem mittelalterlichen bischöflichen Schloß Ort, das schon im 13. Jahrhundert genannt wird [ERHARD II, 144 f.], steht nichts mehr.) Es handelt sich um eine gemauerte Bastei mit ungefähr kleeblattförmigem Grundriß. Befestigung am Ort.



Fig. 284. Scheiblingerturm.

Die Geschoscharten (für großes Geschütz) haben teils geraden, teils stichbogigen Stadttore. Sturz. Das mittlere Rondell und das nördliche haben Schrägsockel, aber nicht in gleicher Flucht, das südliche ist sockellos. Der Bau erfolgte also nicht einheitlich.

Die beiden Haupttore der Altstadt haben eine gemeinsame eigenartige Anlage: beide sind nicht als Türme angelegt, sondern als langgestreckte gewölbte Durchfahrten.

Innbrucktor.

Das Tor auf der Südseite hat den Namen Innbrucktor. Die Formen der Durchfahrt weisen auf die Zeit der Frühgotik. Ob die Durchfahrt damals schon von der Residenz überbaut war, oder ob die Überbauung erst später erfolgte, bleibt ungewiß. Jedenfalls fanden an dem Tor mehrfach Veränderungen statt. Namentlich



Fig. 285. Inntor, von Osten gesehen.

scheint der Vorstoß des Tores über die Flucht der Residenz spätmittelalterlich zu sein, etwa der Zeit des Bischofs Leonhard von Layming angehörig (1423—51), dessen Wappen ehemals über der Toröffnung sich befand. (Vgl. S. 356.)

Die Toröffnung ist rundbogig, gefast. Darüber Stichbogenblende für das Fallgatter. (Fig. 294.) Die Durchfahrt hat zwei kreuzgewölbte Joche, an die sich beiderseits schmälere Joche angliedern. Die tiefansetzenden Zwischengurten sind spitz-

bogig, ohne Gliederung. Sie ruhen auf gedungenen Wandpfeilern mit Kämpfern aus Platte, Wulst und Kehle. (Fig. 285.) An der Ostseite fügte Urban von Trenbach der alten Anlage ein schmales Joch an. Am Scheitel des Gewölbes befindet sich nämlich sein Wappen mit der Jahreszahl 1563. Innbrucktor

Die beiden frühgotischen Hauptjoche sind an der Südseite offen, und zwar von Anfang an. Das westliche hat an der Nordseite eine Sitznische, wie sie bei Tordurchgängen geläufig sind.

Der Stadtzugang auf der Nordseite führt durch den Paulusbogen, einer gewölbten Durchfahrt an der nördlichen Langseite der Paulskirche. Sie ist in der Tonne gewölbt. Die Anlage ist mittelalterlich, eine bestimmte Datierung ermöglichen die Formen jedoch nicht. Die Durchfahrt ist auch hier seitlich geöffnet. Über derselben erhebt sich die Sakristei der Pauluskirche. (Vgl. S. 284.) Paulustor.

Der enge Raum, den die Altstadt bot, führte frühzeitig zu einer Erweiterung gegen Westen. Die Neustadt, der Neumarkt genannt, schließt sich an die Römer- Neustadtbefestigung.

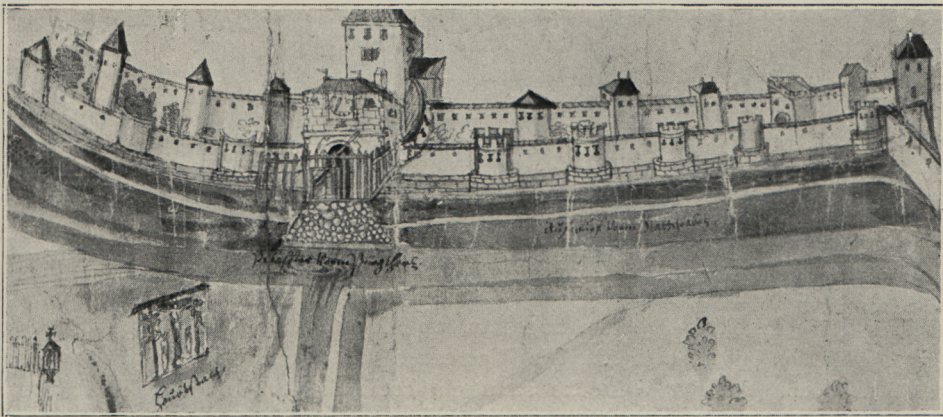


Fig. 286. Befestigung an der Westseite der Stadt um 1600. Nach Plan-Nr. 5317 im Reichsarchiv München.

wehr an und dehnt sich von da auf ebenem Gebiet gegen Westen aus. Schon Ende des 11. Jahrhunderts wird die Erweiterung als Vorstadt erwähnt in der Bestätigungs-urkunde von St. Nikola (1073), das in suburbio civitatis erbaut wurde. (Vgl. S. 267.) Der Name »Neumarkt« erscheint urkundlich erstmals 1204, wo ein Heinricus de novo foro als Zeuge auftritt. (MB. XXIX b, 272.) Im Jahre 1209 wurde der Neumarkt unter Bischof Mangold mit einer starken Befestigung umgeben, deren Kosten durch eine spezielle Steuer gedeckt wurden. (MB. XXVIII b, 282.)

Diese Befestigung ist heute vollständig beseitigt. Schon unter Kardinal Auersberg wurde die »düstere« Stadtmauer auf der Innseite niedergelegt und daselbst »ein angenehmer Unterhaltungsplatz« geschaffen. (LENZ, S. 48. — Vgl. ERHARD II, 192.)

Die alten Stadtansichten in Schedels Weltchronik (Fig. 1) und von Abent (Fig. 2) geben eine anschauliche Vorstellung von dieser Befestigung. Noch anschaulicher wirkt eine Tuschzeichnung des späten 16. oder frühen 17. Jahrhunderts, die im Reichsarchiv in München sich erhalten hat. (Plansammlung, Nr. 5317.) Dieser Zeichnung zufolge war der mit vielen Türmen bewehrten Ringmauer ein Zwinger mit kleinen Halbrundtürmen vorgelegt. (Fig. 286.) Das Haupttor, Bürgtor genannt, wurde in der Frühzeit des 19. Jahrhunderts eingelegt und an dessen Stelle ein

Neustadtbefestigung. klassizistischer Bau errichtet. (Kolorierte Lithographie von AMBROSI.) Ein zweites Tor befand sich beim fünfeckigen Turm gegen den Inn zu, das »verlorne Thörl« oder Nikolauser Tor, im 19. Jahrhundert Karolinentor genannt. (Reise-Taschenbuch von J. v. N. SCHMIDT, S. 54.) Das Donautor wurde in der Frühzeit des 19. Jahrhunderts abgetragen.

Innstadtbefestigung. Wir gehen zu den Vorstädten über. Die Innstadt liegt auf dem schmalen Landstrich zwischen dem rechten Innufer und den ansteigenden Berghöhen. Der schmale Raum führte zu einer beträchtlichen Längsausdehnung. (Vgl. das Katasterblatt.) Die Bebauung erfolgte im wesentlichen zu beiden Seiten der Straße, die den Grundriß in zwei Teile scheidet; nur gegen Osten zu erweitert sich der Plan zu einer Doppelstraße.

Ob die Innstadt auf dem Gebiet der bürgerlichen Niederlassung steht, die an das Römerkastell Bojodurum sich anschloß, ist eine ungelöste Frage. Auffallenderweise lebt der Name des Kastells in der Gemeinde Beiderweis, die das Gelände außerhalb der Innstadt umfaßt, fort. Die Innstadt selber wird in der Mitte des 12. Jahrhunderts erstmals urkundlich erwähnt. (ERHARD II, 197.) Die gegenwärtige Stadtmauer gehört aber der Frühzeit des 15. Jahrhunderts an. Um 1408 und 1410 wurde daran gebaut. (ERHARD II, 197.)

Die Nordseite war durch den Inn gesichert. Über dem Zugang zur Innbrücke erhob sich ein Torturm, der 1849 abgetragen wurde. (ERHARD II, 198.) Das St. Gilgen- oder Kapuzinertor an der Ostseite fiel 1868. Dem Stadtbild bei Abent zufolge (Fig. 2) hatte es einen hohen Torturm und eine Barbakane mit zwei hohen schlanken Rundtürmen. (Vgl. auch die Ansicht bei K. J. MÜLLER i. Niederbayerische Monatsschrift V [1916], 59.)

An der Südseite ist Ring- und Zwingermauer auf eine längere Strecke von Westen her erhalten. (Vgl. den Lageplan, wo die erhaltenen Teile durch Schwarzdruck kenntlich gemacht sind.) Die Ringmauer, aus Bruchsteinen erbaut, ist noch ca. 6 m hoch. An der Westecke steht ein rechteckiger Turm mit Zeltdach, als Wohnung umgebaut. (Fig. 288.) Bis zur Gegend des ehem. Neu- oder Mariahilftores stehen noch zwei hohe Rechtecktürme mit Zeltdächern. Gegen die Ostseite zu ist die Ringmauer größtenteils abgetragen, auch das eben erwähnte Neutor, das den Ausgang zum Mariahilfberg vermittelte, ist seit 1865 verschwunden. Gegen die Ostecke steht noch ein viergeschossiger Rechteckturm mit Zeltdach. Auf der Innenseite war er ursprünglich offen, die Öffnung rundbogig geschlossen. Licht- und Wehrscharten vertikal rechteckig. Der Zugang auf den Wehrgang der Stadtmauer ist rundbogig. An den Turm anschließend ist ein kurzes Stück der Stadtmauer gegen Westen erhalten. Schmale Rechteckscharten wechseln mit Stichbogenscharten von größerer Weite.

Die Zwingermauer steht nur auf eine längere Strecke von Westen her, 3—4 m hoch, gleich der Ringmauer aus Bruchsteinen erbaut. Die Schießscharten haben abwechselnd schlüsselförmige und vertikal rechteckige Form, die Leibungen gefast. An der Westecke derselben steht ein kräftiger Rundturm, der Peichterturm. (Fig. 288.) Er wurde 1403 erbaut. (SCHMID, S. 75.) Er steigt von der Grabensohle auf. Das Obergeschoß ist durch einen Wasserschlag abgetrennt. Der Turm hat große, teils gerade, teils in Stichbogen geschlossene Scharten. Die kleinen Lichtschlitze haben gefaste Leibung. Gegen Osten zu folgen noch zwei Halbrundtürme mit Zinnenlücken. (Am westlichen sind sie zugesetzt.) Die Schießscharten, vertikal rechteckig, sind gefast.



Fig. 287. Innstadt. Severinstor.



Fig. 288. Mauerpartie der Innstadt.

Innstadt-
befestigung.
Tor.

An der Westseite, bei St. Severin, ist das Severin- oder Peichtertor erhalten, allerdings nicht im ganzen Umfang. Die Erbauung wird auf 1412 angegeben. (SCHMID, 675.) Der Torturm wurde 1820 abgetragen. Er lag in der Flucht der Ringmauer. Erhalten ist die Vorbefestigung, die bis an den Graben vorspringt. Sie umschloß den Platz vor dem Torturm mit drei Mauern. Der Absatz für den Wehrgang, der ringsum lief, ist erhalten. Die stichbogigen Schartennischen um-



Fig. 289. Straßenbild in der Berggasse.

schließen je zwei schmale Schießscharten. (Vgl. Fig. 287.) Das Obergeschoß ist außen durch ein Kaffgesims markiert. Das Tor öffnet sich im Stichbogen, die Leibung ist gefast. Eine rechteckige Blende für die Fallbrücke umrahmt das Tor. Die Holzrollen, über die die Ketten liefen, haben sich erhalten. Am Innufer bewehrte ein zweigeschossiger Rundturm den Auslauf der westlichen Ringmauer. Er ist erhalten.

Ilzstadtbefesti-
gung.

Die Ilzstadt verdankt ihr Entstehen dem Handel, der zu Lande auf dem sog. goldenen Steig nach Böhmen sich frühzeitig entwickelte, außerdem auch der Fischerei in der Ilz. Um 1250 wird die Ilzstadt erstmals urkundlich genannt. AENEAS

SILVIUS nennt sie oppidulum judaeorum, wegen der vielen Juden, die sich dort ansässig gemacht hatten. (Text bei SCHÖLLER, Die Bischöfe von Passau, S. 153.) Die Befestigung der Ilzstadt wurde um 1408 gebaut. (ERHARD II, 216.) Die Anlage schließt sich dem Bogen an, den die Ilz vor ihrer Mündung in die Donau beschreibt. Diesem Bogen folgt die Straße, die den Grundriß in zwei Hälften teilt. Die Pfarrkirche liegt malerisch auf der Anhöhe über den Häusern. (Vgl. Fig. 330.)

Ilzstadt-
befestigung.



Fig. 290. Straßenbild in der Pfaffengasse.

Von der Befestigung der Ilzstadt, hat sich der ganze Mauerzug an der Nordostseite am Bergabhang erhalten, allerdings nicht in ursprünglicher Höhe. Mit Türmen war sie nicht bewehrt. Nur an der Ostecke erhebt sich ein schlanker Rundturm mit Kegelbedachung aus Schindeln. Das Obergeschoß krägt auf gekehltm Gesims wenig vor. Schmale Rechteckscharten.

Die beiden Tore bestehen nicht mehr. ERHARD (II, 216) bezeichnet sie als vor längerer Zeit demoliert.

Die Bebauung der Altstadt ist eng und gedrängt wie bei allen alten Städten. Selbst die Hauptverkehrsstraße ist beträchtlich schmal, wie unsere Abbildung in

Stadtplan.



Fig. 291. Schustergasse gegen den Residenzplatz gesehen.

Fig. 291 erkennen läßt. Noch schmaler sind die abzweigenden Gassen, die beider- Stadtplan.
seits zur Donau und zum Inn hinabführen. Hier sind die Häuser öfters durch Schwib-
bögen verspannt. (Vgl. Fig. 289.) Einer dieser Schwibbogen in der Pfaffengasse
ist sogar als Verbindungsgang ausgebaut. (Fig. 290.) Sogar die Hauptstraße über-
quert ein solcher Gang am Zusammenstoß des Steinweges mit der Großen Messer-
gasse. Beide Gänge bezeichnen vermutlich ehemalige Hoheitsgrenzen.

Nur der für mittelalterliche Verhältnisse ungewöhnlich große Domplatz und
der Residenzplatz eröffnen größere Ausschnitte in dem Häuserlabyrinth. Beide Plätze
tragen das Gepräge völliger Geschlossenheit. Den Domplatz beherrscht die einheit-
lich barocke Architektur ehemaliger Domherrnhöfe. Seine höchste Steigerung emp-
fängt das Platzbild in der zweitürmigen Domfassade. Auf dem Residenzplatz ver-
einigen sich verschiedene Elemente zu einem durch hohen Reiz ausgezeichnetem
Architekturbild: einerseits die vornehme langgestreckte Fassade der neuen Residenz,
andererseits Bürgerhäuser mit patriziermäßiger Erscheinung; die Dominante bildet
der hochgelegene Domchor mit seiner reichen spätgotischen Gliederung, überragt von
der Kuppel des Domes. (Vgl. Tafel I und XLII.)

Im Gegensatz zu der Geschlossenheit der Plätze und der langen Hauptstraße
eröffnen die Seitengassen Ausblicke auf die Höhenzüge beiderseits der Flüsse mit
Oberhaus bzw. Mariahilf.

In der Neustadt ist die Bebauung etwas weiter angelegt. Wie in der Altstadt
erhalten die Gassen auch hier ihr eigenartiges Gepräge durch die südliche Architektur
der Häuser, die das Dach durch Stirnmauern verkleidet. (Vgl. Fig. 291.)

Die südliche Art des Stadtbildes kommt besonders charakteristisch zum Aus-
druck vom rechten Innufer her. Das mächtige Massiv der Residenz, die westlich
anschließenden Domherrnhöfe, östlich das ehemaligen Jesuitenkollegium, bestimmen
hier das Stadtbild. (Vgl. Fig. 4 und 12.) Auf der Donauseite kommt die bürger-
liche Stadt zur Geltung; große Neubauten treten hier mitbestimmend zwischen die
alte Architektur. (Vgl. Fig. 13.)

EHEM. FÜRSTBISCHÖFLICHE RESIDENZ.

LENZ II, 106 f. — ERHARD II, 72—82. — SCHMID, S. 38, 195 f., 169—174. —
Derselbe, Die alte bischöfliche Residenz in Passau, Der Bayerische Wald VII, 1—7. —
RIEHL, Donautal, S. 426. — Inventare im R. A. M. von 1516 (Hochstift Passau, Nr. 891);
von 1561 (Nr. 852); von 1783 (Nr. 846).

Baugeschichte.

Die Bischöfliche Residenz ging vielleicht aus dem Königshof hervor. Die Mittelalterliche
Baugeschichte.
Lage des Bischofshofes, der 1188 erstmals als palatium pataviense erwähnt wird
(Hansiz, S. 335), brachte es mit sich, daß die Erweiterungen, die sich im Laufe der
Zeit an den Kernbau anschlossen, in der Längsachse erfolgen mußten. (Vgl. den
Lageplan in Fig. 292.) Die Residenz liegt nämlich an der Südseite des Domes.
Der Raum bis zum Steilabfall des Altstadtügels gegen den Inn zu ist beträchtlich
schmal. Der Kernbau liegt auf dem Raum, den auf unserem Lageplan in Fig. 292
die mit ABC bezeichneten Gebäudeteile einnehmen. A bezeichnet die Hofkapelle,
deren Situierung offenbar stets die gleiche war. An Stelle des Traktes B stand
von jeher das palatium, der Wohnbau, den man sich in romanischer Zeit nicht allzu
umfangreich vorzustellen hat. In spätromanischer Zeit hatte er die Ausdehnung

Bischöfliche
Residenz.
Baugeschichte
des Mittelalters.

des heutigen Flügels B, denn nahe der Ostecke hat sich an der Nordseite ein spätromanisches Türgewände erhalten. (Vgl. S. 369.) Dasselbe steht zweifellos an ursprünglicher Stelle. Dieser spätrömische Bau erhob sich vielleicht schon teilweise über den Wölbungen des Innbrucktores. Letztere weisen auf die Zeit der Frühgotik. (Vgl. S. 348.) Ob der Flügel C damals oder erst später angefügt wurde — er erhebt sich über der langen Durchfahrt — ist nicht zu entscheiden. Er könnte auch erst unter Bischof Gottfried (1342—62) gebaut sein. Unter diesem Bischof werden Erweiterungen der Residenz gemeldet. (BRUSCHIUS, de Laureaco, S. 229.)

Leonhard von Layming vergrößerte sie 1429 durch einen angrenzenden Kapitularhof, wie ERHARD (II, 74, ohne Quellenangabe) meldet. Ob unter dem Kapitularhof der Zengerhof (Fig. 292 G.) zu verstehen ist, läßt sich nicht bestimmen.

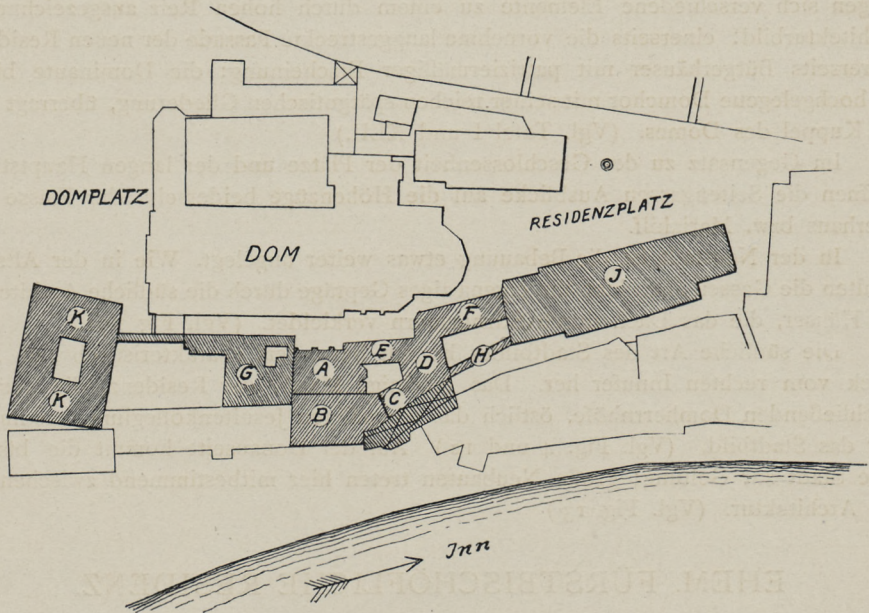


Fig. 292. Bischöfliche Residenz. Situationsplan.

Das Inventar von 1561 verzeichnet den Zengerhof als Bestandteil der Residenz. BUCHINGER (Geschichte des Fürstentums Passau II, 385) meldet allerdings, der Zengerhof sei 1683 gekauft worden. Dem widerspricht jedoch sowohl das erwähnte Inventar wie auch das Wappen des Bischofs Erzherzog Leopold (1598—1626) über dem Eingang des Hofes. Bischof Leonhard scheint die Residenz auch auf der Südseite erweitert zu haben. SEYFFERT berichtet nämlich in seinem Passauischen Tagebuch von 1788 (Cgm 1745, S. 666), das Wappen des Bischofs Leonhard mit der Jahreszahl 1450 sei über dem Öffnungsbogen des Innbrucktores zu sehen, über dem Wappen des Wenzel von Thun. Letzteres befindet sich noch dort, der Laymingsche jedoch nicht.

Aeneas Sylvius, der die Residenz 1444 im Gefolge des Kaisers sah, schildert sie als sehr prächtig (HANSIZ I, 335.), ebenso Abt Angelus Rumpler von Vornbach in einer um 1505 verfaßten Beschreibung Passaus. (Wortlaut bei ERHARD II, 74.) Die beiden Schilderungen müssen allerdings mit dem Maßstab ihrer Zeit gemessen werden. Das Stadtbild in Schedels Weltchronik (Fig. 1 und 9) zeigt als Hauptbestand

einen nicht allzugroßen Bau, der vom Innufer mit fünf Geschossen sich erhebt, wie noch heute. Im vierten Geschoß befand sich der Abbildung zufolge ein großer Raum mit hohen Fenstern, und zwar waren es deren vier auf der Südseite, drei auf der Westseite.

Aus dem ältesten der erhaltenen Inventare — es stammt vom Jahre 1516, — ist ein Bild über die Anlage der Residenz nicht zu gewinnen. Es beginnt mit folgenden Räumen: Stube an des Fürsten Schlafkammer¹⁾ — Schlafkammer — des Kämmerlings Kammer — Schreibstube²⁾ — Sommerhaus³⁾. Diese Räume scheinen in einem Geschoß gelegen gewesen zu sein, und zwar im ersten Obergeschoß vom Innenhof aus bzw. im vierten Geschoß vom Innufer aus. Unter dem Sommerhaus ist wohl ein großer Saal, etwa mit laubenartigen Fensteröffnungen zu verstehen. Wir suchen ihn an der Stelle, wo die Schedelsche Ansicht die großen Fenster einzeichnet. Das Inventar geht dann über auf das »obere neue Zimmer«, also wohl auf das zweite Obergeschoß. Dasselbst befand sich neben einer Stube und zwei Kammern die »obere Kapelle«. Da auch das Inventar von 1561 neben der Hofkapelle Unserer Lieben Frau eine weitere Kapelle aufzählt, muß man annehmen, daß neben der der Öffentlichkeit zugänglichen Hofkapelle noch eine Hauskapelle vorhanden war, die wohl im obersten Geschoß sich befand, wie der Gang des Inventars vermuten läßt⁴⁾. Die weiteren Räume des Inventars: die große Kammer hernieden, das Frauenzimmer hernieden, Eisenkammer usw. befanden sich sicher im Erdgeschoß, vom Hof aus gerechnet. Das Inventar erwähnt dann weiter die neue große Stube, den Saal davor, die Kanzlei. Die letztgenannten Räume müssen sich in einem anderen Gebäudeflügel befunden haben.

Die Hofkapelle baute Christoph Schachner neu. (Vgl. S. 380.) 1493 fand die Konsekration derselben statt.

Unter Bischof Wolfgang von Closen (1555—61) begannen weitere Bauten, wie dessen Wappen am Treppenturm erweist. (Vgl. S. 369.)

Große Aufmerksamkeit wendete Closens Nachfolger Urban von Trenbach (1561—98) der Residenz zu. Mit ihm hielt die Renaissance ihren definitiven Einzug. Sein Chronist (CIm 27085, fol. 218) meldet, daß er die Residenz, wie sie zwischen dem Inn und dem Dom liege, von Grund auf erbaut d. h. restauriert habe. Außerdem habe er sie mit neuen Gebäuden gegen den heutigen Residenzplatz zu (versus forum Civitatis) vergrößert. Im solarium antiquum — gemeint ist wohl das 1516 erwähnte Sommerhaus — ließ er die Bilder sämtlicher Bischöfe von Passau, soweit sie ausfindig gemacht werden konnten, auf Tafeln gemalt, anbringen, an Stelle

¹⁾ Die Schlafkammer muß groß gewesen sein. Das Inventar verzeichnet in derselben viele Möbel: ein langer Rechentisch mit einer Truhe, vier Truhen mit Briefen, zwei schlechte Stollenkasten mit ca. 180 Büchern, zwei lange schlechte Tafeltische, ein großer zwiefacher geschnittener Kasten, darin einige Silbergefäße, welsche Gläser usw., ein geschnittener Gewandkasten, ein hohes Kastl mit etlichen Schubläden, ein Ledersessel, ein Spanbett, ein Spiegel, ein rotes Jagdhorn usw. In der Stube des Fürsten werden verzeichnet: vier Tische, mit und ohne Truhen, zwei Fühbänke mit Lehnern, vier gemalte »Tüchl« an der Wand.

²⁾ In der Schreibstube befand sich ein Wandkästchen, ein Raißbettl mit Lederpolster und Seidendecke, ein hölzerner schlechter Sessel mit Lederkissen, ein leerer Truhentisch, ein gemaltes Tuch (= Gemälde) an der Wand.

³⁾ Im Sommerhaus verzeichnet das Inventar einen Schweinsspieß, einen Köcher mit Pfeilen, und Stachel, zwei Hammerbüchsen usw.

⁴⁾ In der »oberen Kapelle« befanden sich nach dem Inventar von 1516 viele »gemalte Tücher«: St. Christophorus, Unsere liebe Frau, die hl. Dreikönige, St. Blasius, St. Erasmus usw. außerdem drei große geschnittzte Bilder, ungemalt, vier kleine Bilder »ex alabastiano« usw.



Fig. 293. Ansicht der Residenz in der Innbruckgasse.



Fig. 294. Alte Bischöfliche Residenz. Südseite mit Innbrucktor.

Bischöfliche
Residenz.
Baugeschichte
der
Renaissancezeit.

älterer Bischofsbilder, die man vor Alter nicht mehr erkennen konnte. Das Archiv ließ er wölben und die Bibliothek beträchtlich vermehren. Ein Eintrag von anderer Hand in der gleichen Chronik meldet, er habe das palatium novum veteri palatio coniunctum, das fast von Grund aus neu erbaut worden war, mit Malereien schmücken lassen und habe es mit nicht gewöhnlicher Kunst vollendet. (Fol. 207 b.) Die Innenräume schmückte er mit Marmorkaminen, kunstvollen Türen, Mosaikfußböden und Vertäfelungen mit Marmoreinlagen. (Ebenda.)

Der Trenbachzeit gehört wohl eine Verlängerung des Traktes *C* an, der schräg zum alten palatium verläuft, sicher der Trakt *D*, woselbst sich sein Wappen findet (vgl. S. 374), außerdem die Flügel *E* und *F* und der Flügel *J*, mindestens zur Hälfte seiner Länge. In zwei Räumen des Erdgeschosses findet sich Trenbachs Wappen mit den Jahreszahlen 1589. (Vgl. S. 381.) Sie stehen wohl an Stelle des im Mittelalter (14. und 15. Jahrhundert) öfters erwähnten Niedernhofes.

Auch die Nebenbauten am Innufer, südlich von der Innbruckgasse, gehören teilweise ihm an. In einem Raum befindet sich daselbst am Gewölbe das Trenbachwappen mit der Jahreszahl 1563.

Das Inventar von 1561 ermöglicht sowenig wie das von 1516 eine Vorstellung über die innere Raumverteilung. Neben der Hofkapelle verzeichnet es, wie schon bemerkt, eine weitere Kapelle, einen Saal, die alte Ratsstube usw. Auch der Zengerhof wird eingereiht. Als Räume in demselben erscheinen: der Turm, die Kammer daran, die mittlere Stube, das kleine Stüberl, Schneidereistube, Kaplanskammer usw.

Die Stadtansicht von Abent (1576) zeigt die Residenz in ihrer damaligen Erscheinung. (Fig. 2 und 10.) Die großen Saalfenster am palatium finden sich hier nicht mehr, dagegen ein Eckerker und vier kleinere Erker an der Fassade. Die Flügel *C*, *D* und *F* sind gut erkennbar, ebenso der Flügel *H*, der als Arkadenverbindungsgang erscheint, wie er heute noch besteht.

Der hohe Turm an der Domseite wird von den Chronisten auch als Trenbachbau bezeichnet. Er wurde aber unter Trenbach nur vollendet. Der Turm erscheint nämlich schon auf einem Porträt des Bischofs Wolfgang von Salm im Diözesanmuseum, das mit der Jahreszahl 1546 versehen ist.

Als Bau- bzw. Maurermeister werden zu Bischof Urbans Zeiten Meister Leonhard, Bürger zu Passau, der Italiener Caneval und (beim Bau des Franziskanerklosters) ein welscher Meister Hans genannt. Die Erwähnung fällt in das Jahr 1588. (R. A. M., Hochstift Passau, Nr. 767.) Inwieweit die genannten Meister etwa am Residenzbau beteiligt waren, läßt sich nicht feststellen.

Baugeschichte
des
17. u. 18. Jahrh.

Der Stadtbrand im Jahre 1662 hatte auch die Residenz zerstört. Bischof Wenzel von Thun stellte sie wieder her. Durch den Brand von 1680 wurde sie abermals bedeutend geschädigt. Sebastian von Pötting begann nach der baulichen Restauration, in deren Form sich die sog. alte Residenz bis heute erhalten hat, auch mit der Innenausstattung der Räume. 1687 erhielt Paul d'Aglio »nomine des J. B. Carlone« für die Stukkatur der Hofkapelle 850 fl. (Chronik von HORNICK, Cgm. 1738, fol. 283 b), 1689 Karl Anton Bussy für die Malereien in derselben 1300 fl. (Derselbe, fol. 292. Vgl. HANSIZ, S. 810, und KAPPEL, Der Dom zu Passau, S. 121.) Pöttings Nachfolger Joh. Philipp von Lamberg setzte die Innenausstattung fort. J. B. Carlone schuf 1690 drei Stuckaltäre in der Hofkapelle (HORNICK, fol. 292), Camuzi stuckierte im gleichen Jahr den großen Saal über der Bibliothek (heute Paramentensaal), 1691 weitere Zimmer. 1694 malte Johann Carlone in der Bibliothek, dem jetzigen Ordinariatsarchiv. (HORNICK, fol. 292.)



Fig. 295. Alte Bischöfliche Residenz. Ansicht in der Zengergasse.



Fig. 296. Alte Bischöfliche Residenz. Partie an der Zengergasse.

Unter Johann Philipp von Lamberg begann auch der Bau der neuen Residenz. Die bezüglichen historischen Nachrichten folgen S. 381. Auch baute er die sog. Sala terrena, das heutige Postamt. (Vgl. S. 403.) Da der Bau sich länger hinzog, verblieb die Wohnung des Fürstbischofs noch in der alten Residenz. Joseph

Baugeschichte
des
18. Jahrhunderts.



Fig. 297. Alte Bischöfliche Residenz. Partie in der Zengergasse.

Dominikus von Lamberg (1722—61) ließ daher wohl bald nach seinem Regierungsantritt die Repräsentationsräume neu ausstatten. SEYFFERT (Cgm. 1745, S. 11) nennt nur das neuhergestellte und ausspalierte Tafelzimmer und das Audienzzimmer mit niederländischen Spalieren nebst Samtbaldachin und Kristallkronleuchter. Der Befund beweist aber, daß der ganze Trakt neu ausgestattet wurde. (Vgl. S. 369 f.)

Bischöfliche
Residenz.

Die Wohnung des Fürstbischofs wurde noch zu Lebzeiten des Kardinals Joseph Dominikus von Lamberg in die neue Residenz verlegt. Die alten Räume dienten von da ab als Amtssitz für hochstiftische Behörden. Im 19. Jahrhundert wurde das Appellationsgericht in die Räume verlegt, jetzt beherbergt es das Landgericht.

Beschreibung der alten Residenz.

Die alte Residenz liegt an der Südseite des Domes, nur durch die schmale Zengergasse von demselben getrennt. Der zur Verfügung stehende Raum ist beträchtlich eng, die Südseite der Residenz mußte deswegen bis zum Fuß des Altstadt-hügels vorgeschoben werden, wie wir bereits S. 358 bemerkt haben. Die Anlage umfaßt den alten Bischofshof als Kernbau (Fig. 292 *A, B, C, D*); daran schließt sich gegen Westen der Zengerhof (*G*), gegen Osten ein Saalbau (*F*).

Die nördlichen Trakte am Dom sind drei Geschosse hoch, der Wohnbau dagegen, der vom Fuß der Terrasse sich erhebt, auf welcher der Dom und seine Umgebung steht, hat fünf Geschosse. Die Fassaden stammen einheitlich aus der Wiederherstellungszeit nach dem Brand von 1680, unter Fürstbischof Sebastian von Pötting. Sie sind in Putz ausgeführt. Die Gliederung beschränkt sich auf flache Eckrustika in Rauhpütz und Fensterumrahmungen mit ausspringenden Ecken, ebenfalls in Rauhpütz ausgeführt. Die Dächer sind wie durchgehends in Passau durch Stirnmauern maskiert. Im Stadtbild, von der Innseite gesehen, tritt das Massiv der Residenz, bestimmend hervor. (Fig. 13.) In der Zengergasse wirkt die burgartige Erscheinung derselben ungewöhnlich charakteristisch. (Fig. 295—297.)

An der Innseite ist am Erdgeschoß ein Relief in Bleiguß eingelassen, bez. 1768. Es zeigt die Devise des Kardinals Firmian: *NON VI SED AMORE* mit dem allegorischen Relief, das an der Dachbalustrade der neuen Residenz wiederkehrt: eine Hand reicht aus Wolken einen Zweig, auf den die Lämmer zuströmen. (Das Relief gehörte ursprünglich zu dem gegenüberliegenden Brunnen.)

Ebenda befindet sich über dem Innbrucktor das Steinwappen des Fürstbischofs Wenzel von Thun, bez. 1666. Die Inschrift meldet, daß Wenzel nach dem Stadtbrand von 1662 die Residenz in der gegenwärtigen Form wieder hergestellt habe. Das oben S. 356 erwähnte Wappen des Leonhard von Layming ist nicht mehr vorhanden.

Portal.

Das Hauptportal liegt an der Nordseite. (Fig. 299.) Es stammt vom Jahre 1670. (Vgl. unten.) Barockanlage mit zwei korinthischen Säulen, die Giebelstücke mit Feuerurnen tragen; dazwischen verdachte Nische mit der Büste des Fürstbischofs Wenzel von Thun. Über der Toröffnung auf Draperie die Inschrift: *EPISCOPALEM CVRIAM 27 APRILIS ANNO M. DCLXII PER IGNEM TOTALITER DEVASTATAM WENCESLAVS EPISCOPVS PATAVIENSIS ET GVRCENSIS SACRI ROMANI IMPERII PRINCEPS PRAEPOSITVS SALISBVRGENSIS, COMES DE THVN, AETATIS ANNO XLI REGIMINIS AVTEM VI SIBI ET SVCCESORIBVS IN FORMAM PRAESENTEM ANTERIORI MVLTQ PRAESTANTIOREM REDEGIT ET PERFECIT ANNO MDCLXX.*

Man betritt von hier aus den Innenhof. An dessen Westseite liegt die Hofkapelle (*A*), an der Südseite der fürstliche Wohnbau (*B, C*). Der schmale Nordflügel (*E*) enthielt Nebenräume. Das Hofbild ist, namentlich nach Westen gesehen,



Fig. 298. Alte Bischöfliche Residenz. Grundriß des zweiten Obergeschosses.

Alte sehr malerisch. (Fig. 301.) Hier tritt die spätgotische Architektur der Hofkapelle
Residenz. in eigenartiger barocker Überbauung zutage.¹⁾
Innenhof.



Fig. 299. Alte Bischöfliche Residenz. Portal.

¹⁾ In dem Innenhof hat man vielleicht die Figuren der Justitia und Concordia zu suchen, mit denen Joh. Philipp von Lamberg das Atrium der Residenz schmückte, wie HANSIZ S. 810 meldet, ebenso HORNICK (Cgm 1738, fol. 293), nach dessen Bericht die beiden Figuren die »schöne Residenz Intrada inner der großen Porten« zierten. Es ist aber auch möglich, daß beide die Vorhalle in der neuen Residenz meinen, wo sich noch eine Figurennische befindet. (Vgl. S. 390.)



Fig. 300. Alte Bischöfliche Residenz. Portal der ehem. Hofkapelle.

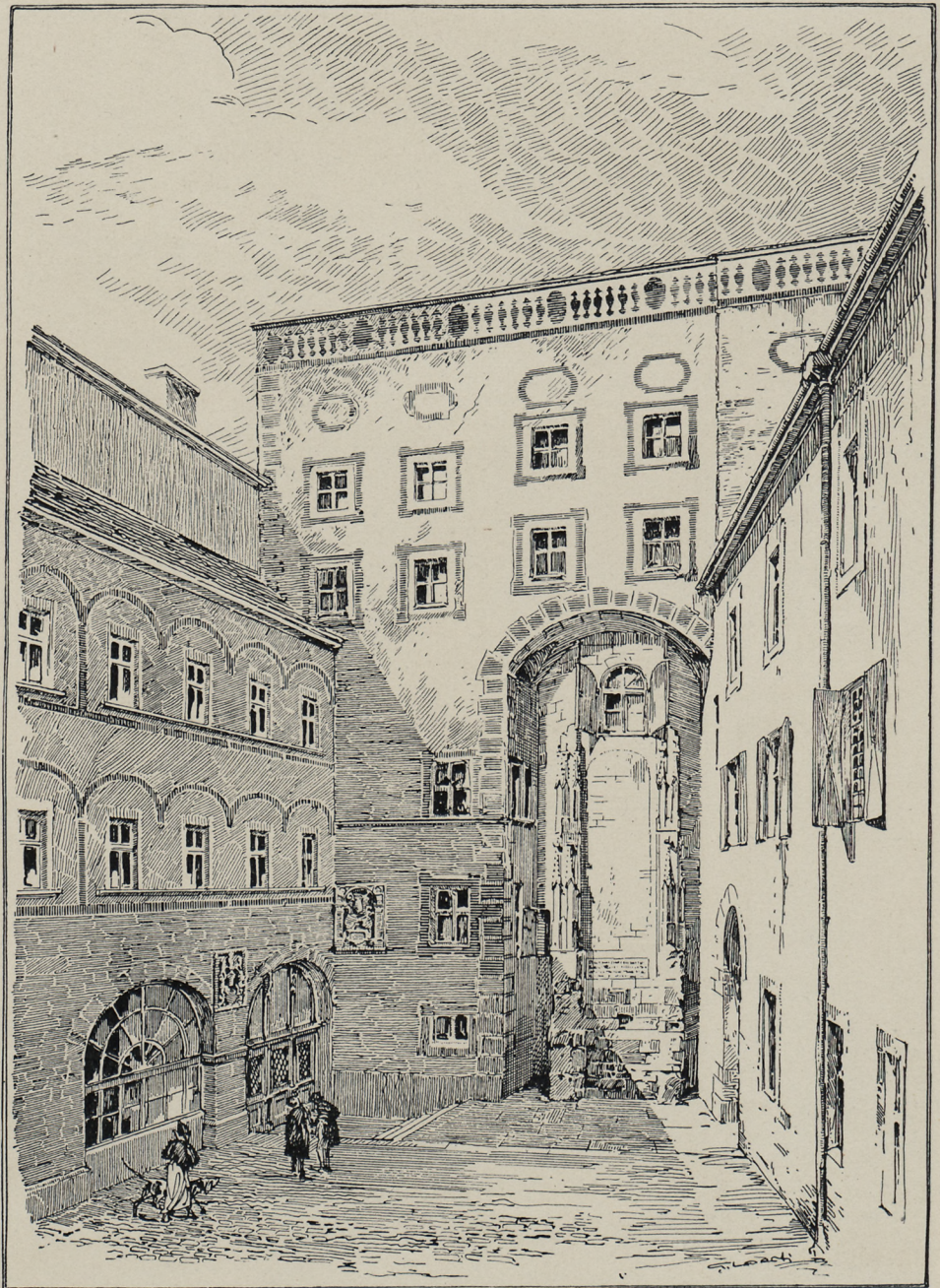


Fig. 301. Alte Bischöfliche Residenz. Innenhof.

Am Wohnbau ist auf der Hofseite das Wappen des Fürstbischofs Urban von Trenbach in Rollwerkumrahmung eingelassen, bez. 1564 (roter Marmor), am Treppenhaus, das sich zwischen die Hofkapelle und den Wohnflügel einschiebt, das Wappen des Vorgängers Wolfgang von Closen (1555–61) mit zerstörter Jahreszahl. Unter Wolfgang von Closen begann demnach ein Umbau, den Urban von Trenbach vollendete. Dieser Umbau bestand wahrscheinlich darin, daß dem mittelalterlichen Gebäude im Sinne der Renaissance ein Gangbau auf der Hofseite vorgelegt wurde, und ein Treppenhaus, das die Kommunikation der Stockwerke vermittelte. (Vgl. Fig. 298.) Auch wurde durch Bischof Urban der Flügel gegen Osten verlängert.

Die Anlage des Wohnbaues geht in die romanische Zeit zurück. Im Erdgeschoß wurde nämlich bei jüngeren Bauvorhaben ein romanisches Türgewände freigelegt. (Fig. 302.) Erhalten ist nur ein Bruchstück. Es handelte sich um ein gestuftes Rundbogenportal. Die Stufe war mit Säulen ausgesetzt, von der die attische Basis erhalten ist. Die Kante des äußeren Gewändes ist birnstabförmig profiliert, begleitet von Kehlen, der Anlauf geschweift. Das Sockelgesims besteht aus Kehle und zwei Stäben. Material Granit. Die Stilformen weisen auf die Frühzeit des 13. Jahrhunderts.

Das Treppenhaus des Fürstenbaues und die Hofassade, die ursprünglich in Arkaden geöffnet war, haben gotisierende Geschoßgurten. Der Baumeister scheint demnach ein Deutscher gewesen zu sein, vielleicht der S. 360 genannte Meister Leonhard. Die Anlage des Stiegenhauses nimmt eine Mittelstellung zwischen der engen mittelalterlichen Wendeltreppe und dem Treppenhaus der Renaissance und des Barocks ein. Die Treppe liegt in einem quadratischen, turmartigen Bau. Sie legt sich mit drei Armen um einen Mittelpfeiler. Die Treppenläufe sind mit gratigen Kreuzgewölben eingewölbt. (Fig. 298.) Die gleiche Anlage hat die weitere Treppe unmittelbar neben dem Hauptportal der Residenz, im sog. Trenbachturm. Auf Oberhaus kehrt die Anlage wieder. (Vgl. S. 374 und S. 412.)

Vom Treppenhaus gelangt man auf einen verhältnismäßig schmalen Gang, der sich an der Nordseite der Innenräume hinzieht. Er ist teils mit Kreuzgewölben, teils in der Tonne eingewölbt, stellenweise flachgedeckt.

Die Haupträume befinden sich im dritten Geschoß, nämlich fünf Repräsentationsräume, die ihre Ausstattung unter dem Fürstbischof und Kardinal Joseph von Lamberg um 1730 erhielten. (Vgl. S. 363.) Die ausführenden Künstler sind nicht bekannt. Der künstlerische Zusammenhang weist nach Oberösterreich. Ähnliche Bandwerkstukkaturen finden sich in Linz, im Stift St. Florian usw.

Die Räume sind, von Osten beginnend, folgende.

1. Größerer Saal mit 2 : 5 Fensterachsen. (Fig. 298, 1.) In den Inventaren Innenräume.
von 1761 und 1783 erscheint er unter dem Namen »GROSSES TAFEL-
ZIMMER«. Die Wände sind über den Eichenholzlambris tapetenartig mit Öl-

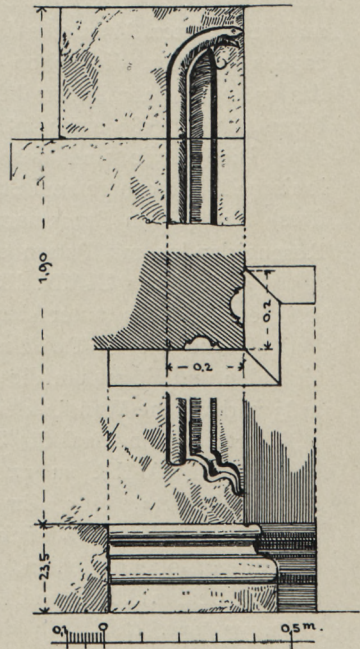


Fig. 302. Alte Bischöfliche Residenz.
Romanisches Türgewände.

Alte
Residenz.
Innenräume.

gemälden bespannt, die exotische Landschaften mit Gruppen von Indianern und Negern darstellen. (Fig. 303.) In der Mitte der Nordwand Ofennische, mit Stuckmarmor belegt. Die Supraporten gleichen denen der neuen Residenz. Sie sind vertäfelt, darauf frühe klassizistische Gehänge. Um 1761 dienten als Supraporten noch Gemälde; die gegenwärtige Anlage gehört also der Zeit des Kardinals Firmian, um 1770, an. Die Decke ist mit graziösem Bandwerk stukkirt, mit dem sich Gitterwerk und einzelne Putten verbinden.

Zwei Kristallkronleuchter.

Der Raum dient jetzt als Strafsitzungssaal.

2. Kleiner unregelmäßig gebildeter Raum. (Fig. 298, 2.) 1761 fand sich hier die »OBERE FÜRSTLICHE HOFKAPELLE« mit einem von Gips gemachten und vergoldeten Altar, wie das Inventar (fol. 77) sagt. Die mittelalterliche Anlage der capella superior, die schon 1376 erwähnt wird (KRICK, S. 737), wurde also bis in das späte 18. Jahrhundert beibehalten. Kardinal Firmian beseitigte die Kapelle: im Inventar von 1783 erscheint der Raum unter dem Namen Kredenzzimmer.¹⁾

Die Wände sind mit grauem Stuckmarmor bekleidet, die Ecken flankieren ionische Pilaster in gelbem Stuckmarmor. Sockel aus schwarzem, Gesims (Zahnschnittfries) aus gelbem Stuckmarmor. An der Decke stuckierte Sonne, vergoldet, von Rosengirlanden mit Putten umgeben.

3. Größeres ZIMMER zu zwei Fensterachsen. (Fig. 283, 3.) Im Inventar von 1761 erscheint es unter dem Namen »Antikamera«, 1783 als »Erstes Vorzimmer«.

Decke wie im Tafelzimmer mit Bandwerk. Verwoben sind Gittermotive, Blattgirlanden und Vögel um die Mittelrosette, Zweige in der äußeren Umrahmung. Die 1783 vorhandene Wandbekleidung mit »niederländischen Spalieren« ist nicht erhalten.

Jetzt Sitzungssaal für Zivilsachen.

4. ZIMMER zu zwei Fensterachsen. (Fig. 283, 4.) 1761 wird es »Erstes Audienzzimmer«, 1783 »Zweite Antichambre« genannt.

Die Decke ist ähnlich stuckiert wie voraus, die Motive wechseln. Die 1783 erwähnten Gobelins fehlen, dagegen sind zwei Supraporten erhalten: Susanna und die beiden Alten, und Loth mit seinen Töchtern, beide bezeichnet: *Jo. Michael Rottmayr pinx. 1688.*

5. Größerer Saal mit 3:3 Fensterachsen. (Fig. 283, 5.) 1761 wird er als »Zweites Audienzzimmer«, 1783 als »ALTES AUDIENZZIMMER« bezeichnet.

Die alte Ausstattung hat sich hier fast vollständig erhalten. (Tafel XXXVIII.) Die Wände umziehen Lambris aus Nußbaumholz mit Intarsien. Über der Flügeltüre gutes Stilleben mit einem Pfau, in der Richtung Snyders.

Gobelins.

Die Wände sind mit sechs Gobelins bespannt, von denen vier die vier Elemente darstellen. An der Nordwand befindet sich links vom Kamin ein großer länglicher Teppich, das Wasser schildernd: Poseidon und Amphitrite fahren auf ihrem Muschelwagen durch eine Meeresbucht, von Seepferden gezogen, begleitet von Tritonen und allerlei Seetieren. (Tafel XXXIX.) Amphitrite hält auf einem Schild das Symbol des Wassers, einen Delphin. Ebenda befindet sich rechts neben dem Kamin ein weiterer Teppich, die Erde darstellend. Ceres, um das Haupt einen Kranz von Ähren, fährt mit Cybele, die wie gewöhnlich eine hohe Mauerkrone trägt,

¹⁾ 1732 wird eine neo-erecta Capella aulica erwähnt, die zweifellos mit der oberen fürstlichen Hofkapelle identisch ist. Auch unter dem Namen novissimum sacellum aulicum B. M. V. erscheint sie in einem Protocollum peractarum functionum des Kardinals Joseph Dominikus von Lamberg. (O. A. P.) Das Patrozinium war an Maria Namen.

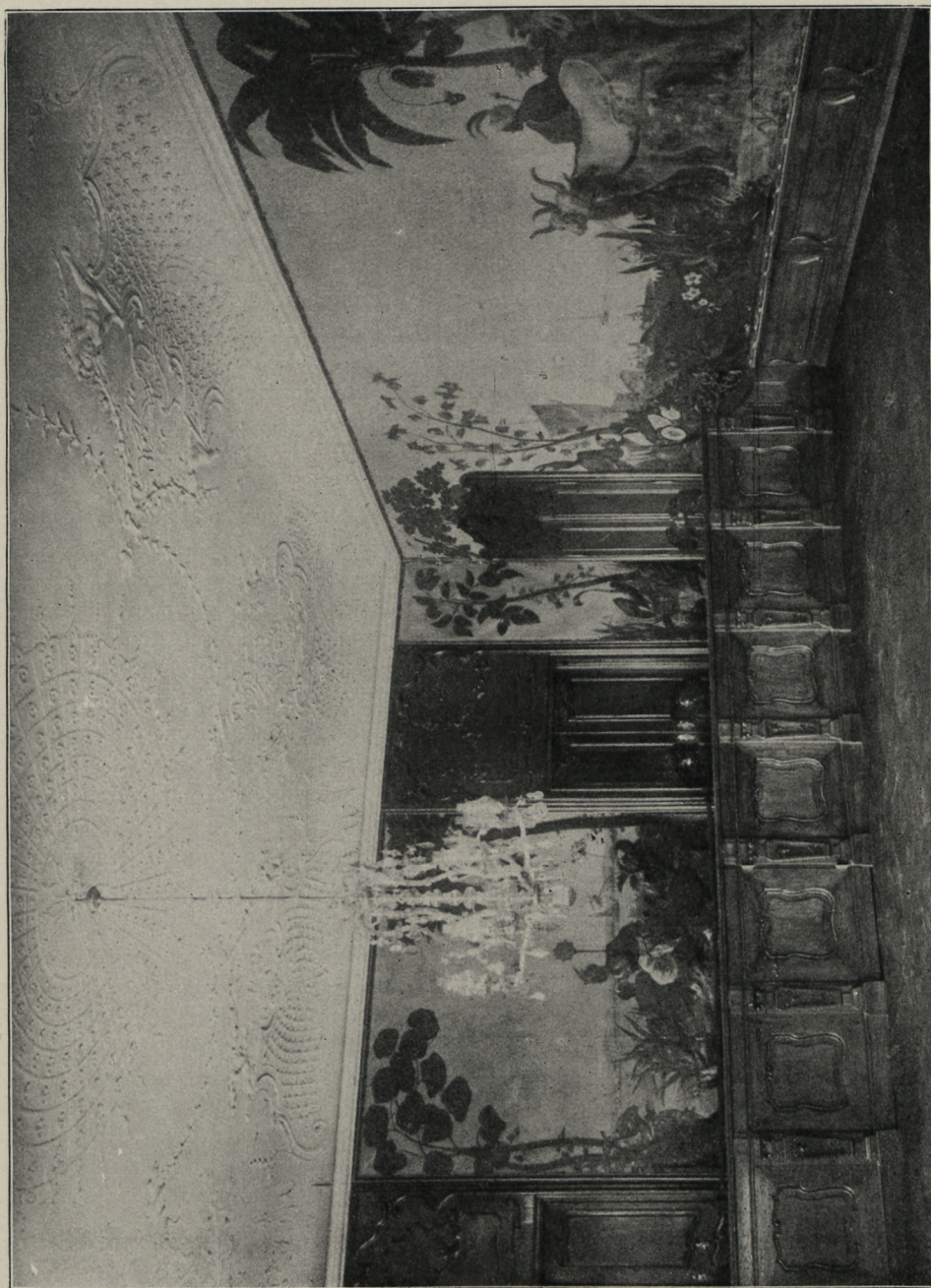


Fig. 393. Alte Bischöfliche Residenz. Ehem. Tafelzimmer.

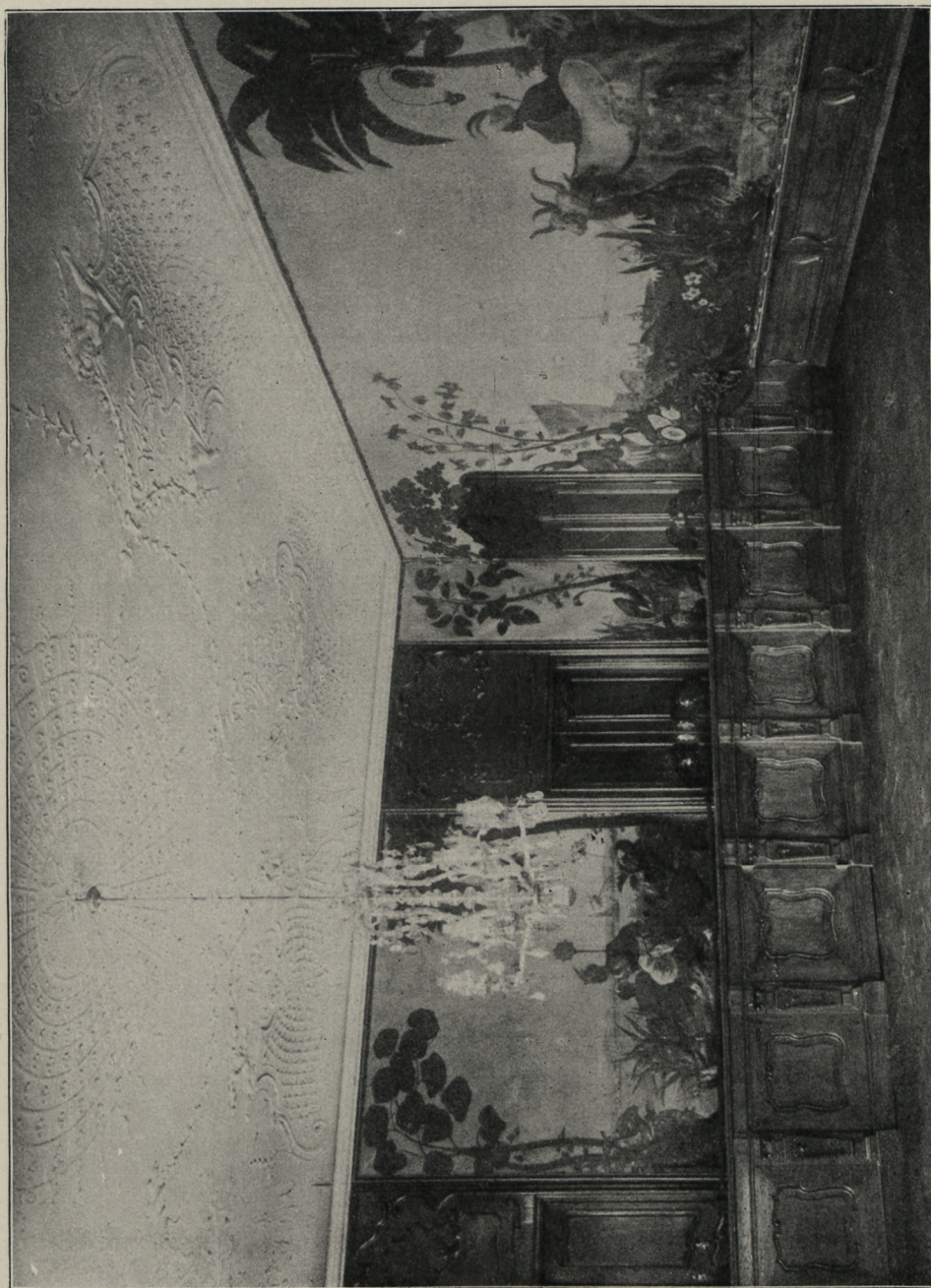


Fig. 393. Alte Bischöfliche Residenz. Ehem. Tafelzimmer.

Alte
Residenz.
Gobelins.

auf einem Löwenwagen durch eine blühende Landschaft. (Fig. 304.) — An der Ostwand folgt links vom Eingang ein Teppich, die Geometrie darstellend. In einer Landschaft mit antiken Ruinen steht Atlas, die Erdkugel, die ein Band mit den Zeichen des Tierkreises umzieht, auf den Schultern tragend. Ein Forscher, in antiker Gewandung, deutet mit einem Stab auf die Kugel. Der Teppich rechts von der Türe stellt die Luft dar. Auf Wolken thront Juno über dem Regenbogen, von Genien umgeben, von denen einer auf einem Schild das Symbol der Luft, den Adler, zeigt, darunter eine weite Landschaft mit vielen Vögeln. — An der Westwand befindet sich nur an einem Pfeiler ein schmaler Teppich, das Feuer darstellend. (Tafel XL.) Vulkan ist in seiner Werkstätte beschäftigt. Darüber schwebt in Wolken Jupiter, einen Ovalschild haltend, der das Symbol des Feuers, den Drachen zeigt; neben ihm Venus. Am zweiten Pfeiler der Westseite befand sich ursprünglich der Audienzbaldachin. — An den beiden Fensterpfeilern der Südseite sind zwei schmale Teppiche mit Staffagen angebracht. Der eine zeigt einen Wasserfall, der andere eine Blumenvase auf einem Postament.

Sämtliche Gobelins sind von Bordüren mit Blumen- und Früchtegruppen umrahmt. Oben ist überall das Wappen des Hochstiftes Passau eingewebt. Daraus geht hervor, daß die Gobelins auf Bestellung gearbeitet worden sind.

Alle besitzen die eingewebte Signatur: *J. D. CHAZAUX · A · ERLANGEN*. Es handelt sich vermutlich um Jean de Chaux den Jüngeren. Sein Vater, der ebenfalls Jean hieß, war ein französischer Hugenotte, der aus Aubuisson en la Marche zuerst in Schwabach, dann in Erlangen sich niederließ. Er starb am 12. Dezember 1728. Sein Sohn Jean verheiratete sich 1727 und übernahm zusammen mit seinem jüngeren Bruder Rudolph nach des Vaters Tod das Geschäft. (Vgl. W. M. SCHMID, Die alte Bischöfliche Residenz in Passau, in: Der Bayerische Wald VII [1909], S. 6.) Da über die Zeit der Bestellung keine Nachrichten vorliegen, bleibt es ungewiß, ob die Ausführung dem jüngeren oder älteren Chaux angehört, die größere Wahrscheinlichkeit besteht für den jüngeren.

Die Darstellungen beruhen nicht auf eigens gefertigten Kompositionen. Zugrunde liegen bei den vier Elementen die Kartons, die Le Brun für die Gobelinmanufaktur zu Paris für Ludwig XIV. ausgeführt hatte. Sie waren in den von Le Clerc angefertigten Kupferstichen zugänglich, die z. B. auch von Joh. Ulrich Kraus in Augsburg 1690 nachgestochen wurden. Nach welchem Vorbild der Teppich mit Darstellung der Astronomie gefertigt wurde, ist vorläufig nicht bekannt.

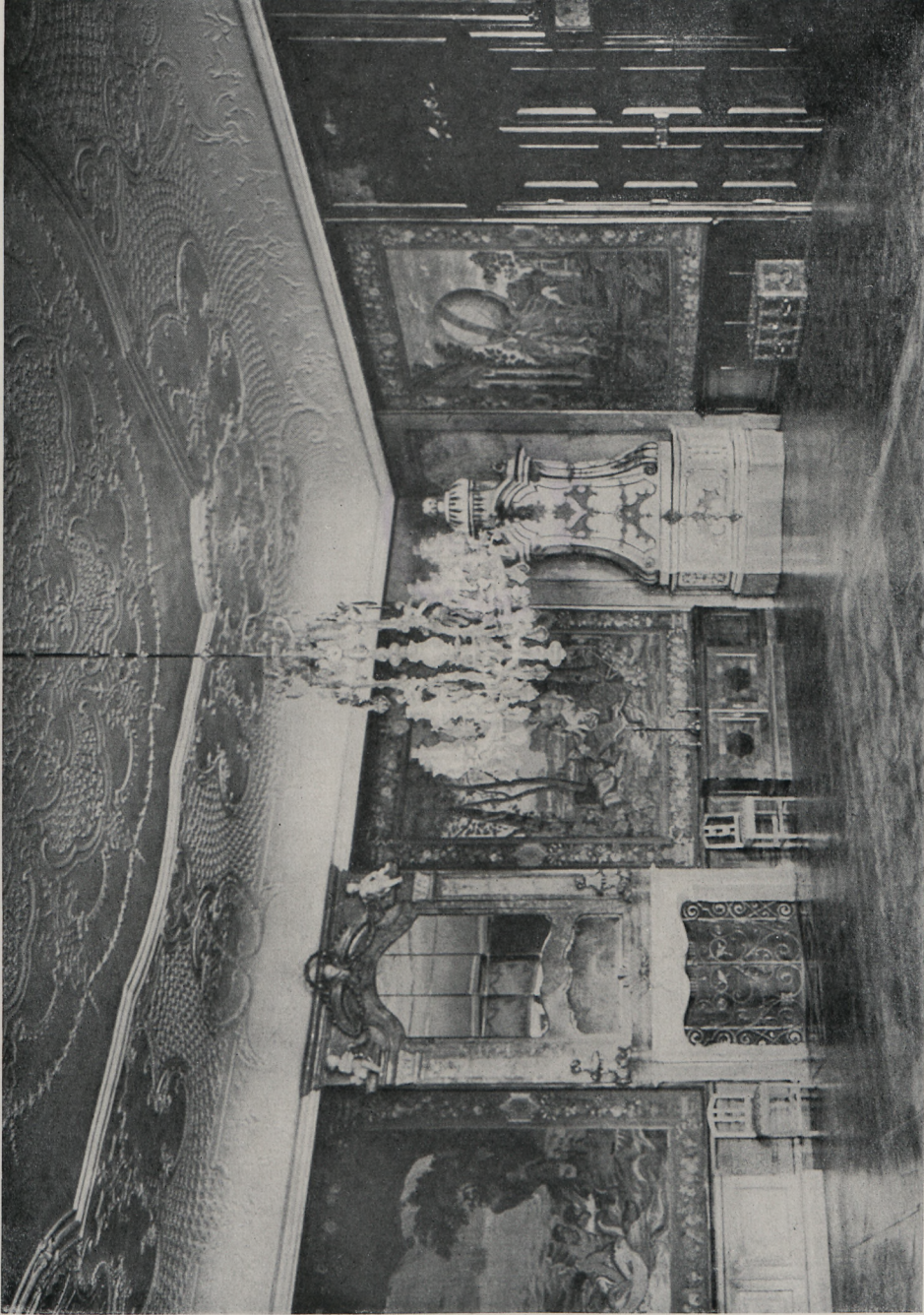
An der Nordwand befindet sich zwischen den beiden Gobelins ein Marmorkamin. Aufsatz in Stuckmarmor mit Pilastern; Bekrönung Putten, die Girlanden halten. An Stelle des Spiegels ehemals ein Gemälde von dem Kremser Maler Schmid, die Weisheit darstellend. (SCHMID, S. 160.)

In der Nordostecke großer Tonofen, weiß glaciert mit Vergoldungen.¹⁾ Elegante Arbeit, nach Wiener Art. (Ein weiterer in der neuen Residenz und im Redoutengebäude. [Vgl. S. 394 und S. 493.]

Die Decke ist mit formreichem Band- und Gitterwerk in phantasievoller Komposition stuckiert.

Schöner Kristallkronleuchter.

¹⁾ Von 1710—1724 erscheint in der Taufmatrikel der Dompfarrei Joh. Georg Hartl (auch Härtl) als Hochfürstlicher Hofpossierer bzw. »figulus artificiosus«. Er könnte für den Ofen in Frage kommen. Hartl hat auch für das Stift St. Florian gearbeitet. (A. CZERNY, Kunst und Kunstgewerbe im Stift St. Florian, S. 205.)



Alte Bischöfliche Residenz
Audienzsaal





Alte Bischöfliche Residenz
Gobelin



Die Räume im Stockwerk unterhalb des Repräsentationstraktes sind ohne künstlerische Ausstattung. Im Inventar von 1761 werden sie folgendermaßen bezeichnet, von Osten beginnend: Sog. Agnellizimmer¹⁾ — Großes daranstoßendes Zimmer — Kleines Zimmer oder sog. Zwickel (unter der oberen fürstlichen Hofkapelle) — Ordinari Caffeezimmer²⁾ — Vorzimmer vor dem Ordinari Tafelzimmer — Ordinari Tafelzimmer.



Fig. 304. Alte Bischöfliche Residenz. Gobelin.

Der Nordflügel der alten Residenz an der Zengergasse (Fig. 292 E) gehört der Trenbachzeit an. Die Fassaden erhielten ihre Barockerscheinung allerdings unter Sebastian von Pötting, am Scheitel des Tonnengewölbes im östlichen Raum

¹⁾ Agnelli Kaspar war Geistl. Rat unter Joseph Dominikus von Lamberg. (R. A. M., Lit. d. Hochstiftes Passau, Nr. 1003.)

²⁾ Hier werden folgende Einrichtungsgegenstände verzeichnet: 5 Spiegel mit Glasrahmen von »Stiftelarbeit« — vier Wandleuchter, auch mit Stiftelarbeit — eine niederländische Spalier — 3 Canapees, 12 Lehnssessel, vier Hockerl, mehrere Gemälde.

Alte
Residenz.
Nordflügel.

des Erdgeschosses befindet sich aber das Trenbachwappen, außerdem sind die Fenster des Erdgeschosses auf der Domseite gotisch profiliert, auf der Südseite haben einige vorspringende gotisch profilierte Steinbänke. Auch der Verbindungsbau des Flügels mit dem Fürstenbau (*D*) zeigt am Scheitel der Wölbung im Durchgang das Trenbachwappen. Der Zugang zu den Obergeschossen liegt westlich neben dem Hauptportal in einem quadratischen Treppenturm. (Vgl. Fig. 298.) Dieser Turm ist, wie oben S. 360 bemerkt wurde, schon auf einem Porträt des Bischofs Wolfgang von Salm, bez. 1546, im Diözesanmuseum, das im Hintergrund die Residenz zeigt, zu sehen. Urban von Trenbach scheint den Turm nur erhöht zu haben. Auf dem Stadtbild des Leonhard Abent von 1576 (Fig. 10) erhebt er sich mit vier Geschossen über die Residenzdachung. Beim Brand im Jahre 1662 stürzte der Turm teilweise ein und wurde nicht mehr in alter Höhe aufgebaut.

Der Turm ist eine ungefähr quadratische Anlage, ganz mit einer Stiegenanlage, die sich mit Podesten um einen Mittelpfeiler legt, ausgefüllt. Die Treppenhäuser sind mit gratigen Kreuzgewölben überwölbt, wie im Treppenhaus am Fürstenbau. (Vgl. oben S. 369.) Der Zugang, im geschweiften Segmentbogen geschlossen, zeigt nachgotische Profilierung.

Die Räume im Flügel *E* sind teils mit Kreuzgewölben, teils in der Tonne überwölbt, künstlerisch ohne Interesse.¹⁾

An die alte Residenz schließt sich westlich

Der Zengerhof

an. Bis zur Vollendung der neuen Residenz scheinen hier die Wohnräume des Fürstbischofs sich befunden zu haben.

Zengerhof.

Seine Südfucht springt gegen die des alten Hofes bedeutend zurück, die Nordfucht gegen den Dom tritt mäßig über die Hofkapelle vor. (Vgl. Fig. 292, *G* und 298.) Der Zengerhof umschließt mit drei Flügeln einen kleinen Innenhof, von denen der nördliche nur die Breite einer Treppenanlage hat. Der Zugang liegt neben der Hofkapelle an dem schmalen Ostvorsprung des Hofes. Das Portal, über einem Podest gelegen, hat Kalksteinumrahmung mit Architrav. Darüber das Doppelwappen des Hochstiftes und des Bischofs Erzherzog Leopold (1598—1626) und Kartusche mit Inschrift: *LEOPOLDVS DG ARCHIDVX AVSTRIAE · EPISCOPVS ARGENTINEN · ET PASSAVIEN*. Über dem Fenster, das über dem Portal liegt, gemaltes Wappen des Fürstbischofs Sebastian von Pötting. Das Wappen dieses Bischofs ist auch an der Südfassade des Zengerhofes gemalt, darüber eine

¹⁾ In der Hofzuckerbäckerei, die hier gesucht werden kann, befanden sich 1783 folgende Tafeldekoriationsstücke: 4 Sommerhäuser von grünem Zeug. — 8 Niecen. — 12 lange Galerien. — 17 Spaliere. — 12 Chinesische Bäume. — 40 Lemonie- und Pommeranzenbäume. — 2 große Portale. — 36 Spalierbäume. — 4 runde detto. — 8 Taxusbäume. — 8 Stöckl mit Weintrauben. — 4 detto mit Erdbeeren. — 8 Vasen. — 53 kleine Stöcke. — 120 Seidenblumen (fol. 30). — An geschliffenen Glas: 80 Säulen. — 60 Bögen. — 60 Balustre. — 16 Pyramiden. — 25 Stück Spiegeltisch. — 36 Postamenten (fol. 31).

Ob die im gleichen Raum verzeichneten Porzellanfiguren zur Dekoration gehörten, ist nicht ersichtlich. Genannt werden: An altem weißen Porzellan eine weiße große Figur, zwei Harlekins, ein Ochs, vier Jahreszeiten, 11 kleine Figuren, 14 große, ein Löwe, ein Hirsch, ein »Götzen-Pfaff« (17 Stücke waren zerbrochen.) Das Inventar nennt ferner an »Neuen Passauer Porzellan«: 8 doppelte weiße Figuren, 15 einfache illuminierte Figuren, 11 doppelte Figuren, 51 einfache; 8 Postamenta mit Kindln, 20 spielende Kinder. Weiter verzeichnet das Inventar verschiedene »alt gemahlen Figuren«, also nicht Passauer Arbeit, darunter 8 sitzende Götter.



Alte Bischöfliche Residenz
Ausschnitt einer Stuckdecke





Fig. 305. Alte Bischöfliche Residenz. Stuckdecke, Ausschnitte.

Alte
Residenz.
Zengerhof.

Sonnenuhr. Die beiden Wappen bezeichnen den Bischof Sebastian als Wiederhersteller des Hofes nach dem Brand von 1680. Die Fassadenbehandlung stimmt daher mit dem alten Kernbau überein. Gegen die Zengergasse sind die Fenster der beiden unteren Geschosse mit Korbgrittern versehen. (Fig. 295.)

Die Wohnräume des Bischofs lagen im Obergeschoß, und zwar im Süd- und Westflügel. Vor denselben läuft ein schmaler Gang, mit gratigen Kreuzgewölben eingewölbt. Da die Stockwerke des Zengerhofes nicht in gleicher Höhe mit denen des alten Hofes liegen, vermitteln kleine Treppenanlagen die Verbindung.

Die fürstlichen GEMÄCHER trugen nach dem Inventar von 1783 folgende Bezeichnungen:

Innenräume.

1. Antikamera. (Fig. 298, 6.) Raum zu zwei Fensterachsen. Die Decke ist stuckiert, um 1715—20. In der Hohlkehle zierliche Akanthusranken. Im Spiegel der Decke um ein Ovalfeld, das ein Laubstab umrahmt, Felder mit schmalen Akanthusranken.

2. Audienzzimmer. [7] Raum zu drei Achsen. Die Decke besitzt eine vorzügliche Stuckierung, der Zeit um 1720 angehörig. Acht figürliche Kartuschen sind von Akanthusranken mit Rosengirlanden, Muscheln und Masken umgeben. In den Eckkartuschen musizierende Putten, in den Mittelkartuschen weibliche allegorische Gestalten, Musik, Architektur, Plastik und Malerei darstellend. (Tafel XLI und Fig. 305.)¹⁾ Die Stukkaturen sind Schöpfungen eines Italieners.

3. Schlafkabinet [8]. Eckzimmer, ohne Schmuck.

4. Kammerdienerzimmer [9]. Ohne Schmuck.

5. Lakaizimmer [10]. An der Decke ein Rundfeld mit Laubstab, um 1690—1700.

6. Gartentafelzimmer [11]. Gewölbter Raum zu zwei Kreuzjochen. Die schwere Barockstukkatur ist eine Schöpfung der Carloneschule nach 1680. Die Gewölbegrate sind mit Laubstäben besetzt. (Fig. 306). In den Kappen Kartuschen. Die Wände gliedern Pfeilmotive, über den Mittelpfeilern Putten, die Kartuschen halten. Über den Fenstern (beiderseits) Aufsätze mit Festons. Die Stuckierung ist eine vorzügliche Leistung.

Gegen Osten schließt sich an die alte Residenz ein

Saalbau

an. (Fig. 292, F und Fig. 298, 12.) Er wurde unter Urban von Trenbach erbaut. Die Fassaden haben die gleiche Barockerscheinung wie die ganze alte Residenz, nur im Erdgeschoß erhielten sich die gotisch profilierten Fensterleibungen der Erbauungszeit.

¹⁾ Die Ausstattung des Raumes war 1783 sehr prächtig und originell. (Inventar von 1783, fol. 37 f.) Die Wände bedeckten Spaliere von Niederländer Arbeit in geschnitzten Rahmen. Über den Türen befanden sich 6 Löwen aus Porzellan und 4 ebensolche Blumenkrüge. An den Fensterpfeilern Spiegel, die Rahmen geschnitzt, mit dem Lambergischen Wappen. Darunter Pfeilertische von »Stiftel- und genähter Arbeit«, darauf je eine Vase von Stiftelarbeit. Zur Ausstattung gehörte ferner ein Sopha und 12 Lehnssessel, mit gelbem Damast bezogen, ein Tisch, das Gestell von Mosaikarbeit, die Platte in Silber und Gold gestickt, mit Ansicht von Schönbrunn. Ein weiterer Tisch mit Mosaikgestell hatte eine Platte von »Magat« (= Achat), zwei gleiche Tische (wahrscheinlich Wandtische), Gestelle in Braun und Gold und schwarze Marmorplatten. Ferner befand sich in dem Raum ein viereckiger Tisch von hartem Holz »mit Blumen« (wohl Holzmosaik). Ein großer Spiegel hatte einen Rahmen von Mosaikarbeit mit dem Stahrenbergischen Namenszug. Zwei Wandleuchter, der sechsarmige Lüster und der Kaminschirm waren gleichfalls in »Stiftelarbeit« ausgeführt.

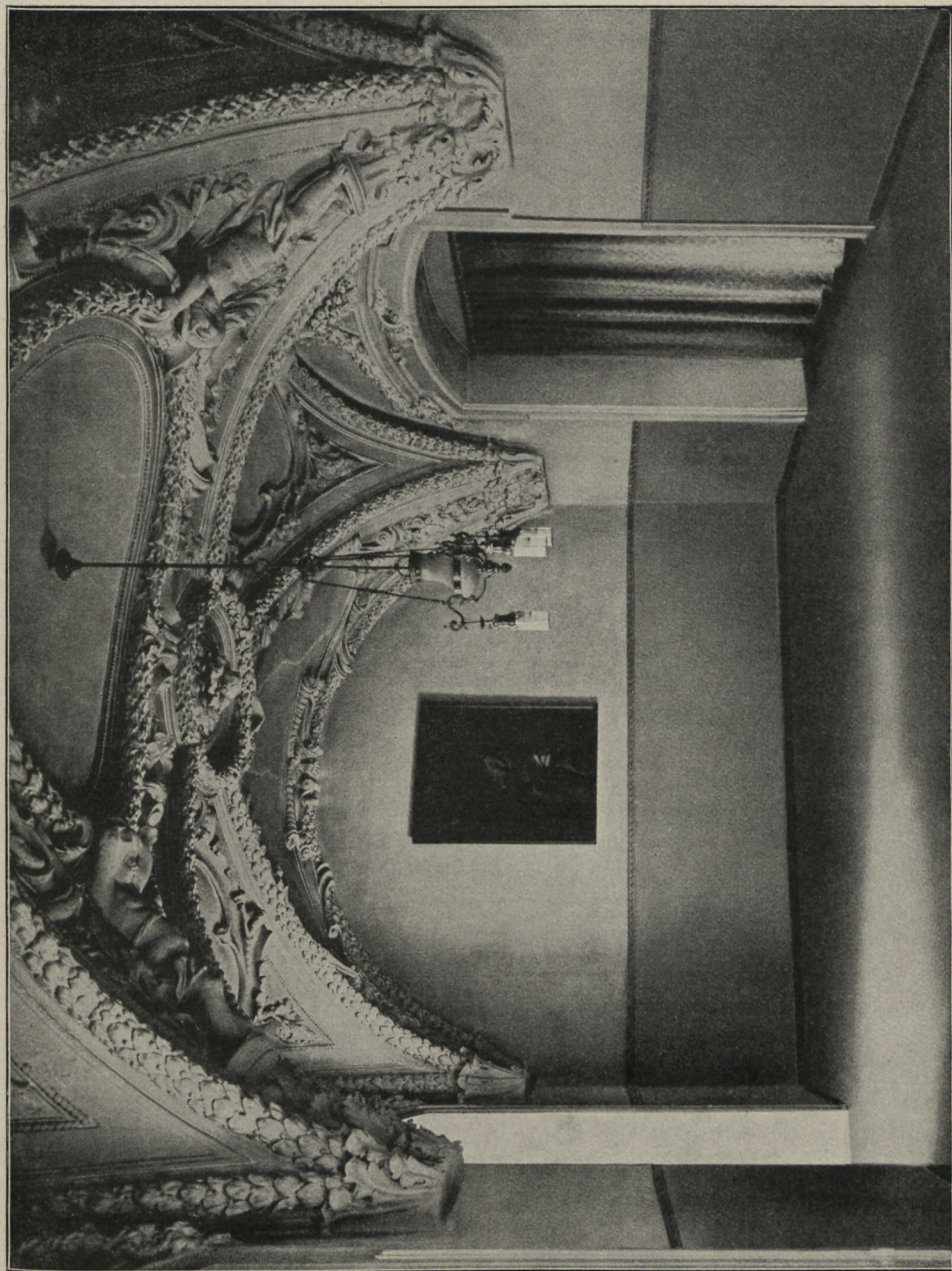


Fig. 306. Alte Bischöfliche Residenz. Stuckiertes Zimmer.

Alte
Residenz.
Saalbau.

Im ersten Obergeschoß befindet sich ein großer SAAL zu sieben Fensterachsen. Er nimmt die ganze Breite des Flügels ein. Wölbung in der Tonne mit Stichkappen. Der Raum dient jetzt als Registratur des Bischöflichen Ordinariates, ehe- dem befand sich darin die fürstbischöfliche Bibliothek, die besonders durch Johann Philipp von Lamberg ihre Ausgestaltung erlebte. (Vgl. HANSIZ, S. 810.) 1694 wurde der Raum durch Johann Carlone mit Malereien geschmückt. (Chronik von HORNICK, Cgm. 1738, fol. 292.)

Die Malereien sind jetzt übertüncht, schlagen aber an einigen Stellen durch. Aus den wenigen sichtbaren Stellen ist zu erkennen, daß es sich um eine reiche dekorative Bemalung handelt, mit figürlichen Motiven. Die ornamentale Komposition gruppiert sich wahrscheinlich um größere figürliche Darstellungen und Medaillons.

Das Schrankwerk ist wohl das ursprüngliche; es ist gut profiliert und mit einigem Akanthusschnitzwerk geschmückt.

Im Obergeschoß befindet sich ein großer SAAL. (Fig. 298, 12.) Das Inventar von 1761 nennt ihn den »Großen Hofsaal«, 1793 erscheint er unter dem Namen »Papstsaal«. Heute führt er den Namen Paramentensaal, weil er der Domsakristei als Requisitenraum zugewiesen ist.

Der Saal nimmt die ganze Breite des Flügels ein. Die Zahl der Fensterachsen beträgt sechs. Die Flachdecke über hoher Hohlkehle ist mit schöner Stukkatur geschmückt. Drei Spiegelfelder werden von Bandwerk mit Gittern, Lambrequins und Laubzweigen umrahmt. (Fig. 307.) Die Stuckierung stammt vom gleichen Meister wie der Stuck in den Repräsentationsräumen der alten Residenz. Die Stuckaturen, die Camuzi 1690 ausgeführt hatte (vgl. S. 360), wurden also unter Joseph Dominikus von Lamberg wieder beseitigt.¹⁾

Galerieflügel.

Südlich vom Saalbau schließt den Innenhof ein zweigeschossiger Galerieflügel, der schräg zum Saalbau verläuft. (Fig. 292, H.) Er enthält in beiden Geschossen einen Verbindungsgang zwischen der alten und neuen Residenz. Die Stadtansicht von Abent (Fig. 10) zeigt ihn als eingeschossigen Bau. Wie damals ist das Untergeschoß heute noch auf beiden Seiten mit Rundbogen auf ungegliederten Pfeilern geöffnet. Das Obergeschoß wurde wohl erst anlässlich der Erbauung der neuen Residenz aufgesetzt. Es ist geschlossen.

Jenseits der Innbruckgasse steht ein kleiner zweigeschossiger Bau zu zwei Fensterachsen, mit einfacher Barockfassade. Er beherbergt jetzt teilweise die Bibliothek des Bischöflichen Ordinariates. Der Bau stammt aus der Trenbachzeit. An einem Gewölbe im Obergeschoß befindet sich nämlich nach Art eines Schlußsteines das Steinwappen des Urban von Trenbach mit der Jahreszahl 1563. Die ursprüngliche Bestimmung des kleinen Gebäudes ist unbekannt. Mit der Residenz ist es durch einen geschlossenen Gang, der als fliegende Brücke die Innbruckgasse überquert, verbunden. (Vgl. Fig. 293.)

Westlich daneben steht ein Wasserturm, den Fürstbischof Joseph Dominikus von Lamberg baute. (SEYFFERT, Cgm. 1745, S. 11.) Sein Wappen ist an der Westseite angebracht.

¹⁾ 1761 hingen in dem Saal 17 Papstporträte, 1793 viele Ölgemälde, darunter fünf religiöse Darstellungen, die das Inventar als Arbeiten Rottmayrs bezeichnet. (Geburt Christi, Hl. Familie, Enthauptung des Täufers, Ecce Homo und Kreuzabnahme.) Außerdem erwähnt das Inventar, das nur ausnahmsweise Meister angibt, eine hl. Familie von Rubens, eine Flucht nach Ägypten von Schönfeld, einen hl. Franz Xaver von Troger.



Fig. 307. Alte Bischöfliche Residenz. Deckenausschnitt aus dem ehem. Papstsaal.

Hofkapelle.

Geschichte.

Bei der Bischöflichen Residenz bestand, offenbar von aller Anfang an, eine Hofkapelle. Wenn Bischof Theobald im Jahre 1173 eine Urkunde *inter ecclesiam sancti stephani et capellam Dei genitricis Mariae* bestätigt (MB. XXVIIIa, S. 252), so ist damit offensichtlich die Hofkapelle gemeint, wie ihre Lage an der Südseite des Domes ergibt. 1198 und 1212 stellen die Bischöfe Wolfger und Mangold in derselben Urkunden aus: *in capella nostra*. (HANSIZ, S. 345. — MB. XXIXa, Nr. 50, S. 72.) Da neben der Hofkapelle die auch der Öffentlichkeit zugänglich war, noch eine Hauskapelle bestand, die 1376 als *capella superior* erscheint (HUND, Metrop. Salzburg. III, 291) und noch 1761 bestand (vgl. S. 370), so ist in den beiden letztgenannten Fällen nicht sicher, welche von den beiden Kapellen gemeint sei, die Wahrscheinlichkeit spricht aber für die Marienkapelle. Das Patrozinium war Mariä Himmelfahrt.

Bischof Christoph Schachner baute die Hofkapelle neu und in größerem Umfang als vorher. (Vgl. unten.)

Beim Stadtbrand im Jahre 1662 wurde die Kapelle ein Raub der Flammen. Die Wiederherstellung wurde unter Kardinal Joh. Philipp von Lamberg um 1693 abgeschlossen. Die Kapelle erhielt eine barocke Wölbung und barocke Fenster. 1690 zahlte man Joh. Bapt. Carlone für die drei Altäre 600 fl. 1689 hatte Carl Antonio Bussy in der Kapelle gemalt. Für das Portal gab man dem Bildhauer Balthasar Vecchio 900 fl. (HANSIZ, S. 810.)

Beschreibung.

Seit der Säkularisation ist die Kapelle profaniert. (Vgl. KRICK, S. 33 ff., 737.) Zwei Zwischendecken teilen sie seitdem in drei Geschosse.

Die Kapelle steht an der Nordseite des Residenzkomplexes (Fig. 298), gegenüber dem Dom. Der öffentliche Zugang befindet sich an der Zengergasse. Die Kapelle hat eingezogenen Chor mit dreiseitigem Schluß; Kappengewölbe. Das Schiff hat drei Joche. Das Gewölbe, Spiegeldecke mit StICKKAPPEN, gehört der Wiederherstellungszeit nach 1662 an. Das spätgotische Gewölbe war wohl beim Brand im Jahre 1662 eingestürzt. Die Fenster sind barock verändert, in zwei Reihen angeordnet: unten Langfenster, rundbogig geschlossen (jetzt durch die Zwischendecke geteilt), darüber Ovalfenster, wie am Chorraum des Domes.

An der Nordseite schönes Barockportal aus rotem und weißem Marmor. (Fig. 300.) Auf Pilasterstümpfen stehen je zwei Atlanten, die den geschwungenen Aufsatz tragen. Über dem Türsturz die Inschrift: *JOANNES PHILIPPVS D. G. EP. PASSAV. S. R. J. PRINCEPS EX COMITIBVS DE LAMBERG ANNO 1693*. Die Türflügel haben reiche Felderung mit Akanthusschnitzwerk bzw. Namenszug. Das Portal ist eine Schöpfung des Bildhauers Balthasar Vecchio. (Vgl. oben.)

Die Strebepfeiler an der Nordseite sind barock umkleidet, die an der Südseite eingebaut. Am Chörchen sind im Innenhof zwei Streben sichtbar, teilweise beträchtlich beschädigt. (Fig. 301.) Über dem unteren Absatz sind sie über Eck gestellt, die Schrägseiten mit Fialen besetzt. Das dritte Geschoß beleben drei Fialen. Der Abschluß barock verändert.

An der Stirnseite des Chores Steintafel mit Inschrift: *Anno · salutis · 1491 · Ex · ordinatioe · Reuen · in · chro · pris · domi · dni · Christophori · Schachner · Episcopi · Ecclesie · patauiensis · Hec · Capella · diue virginis · Marie · Reparata · ac · ampliata · funditusq · erecta est ·*

Über dem Barockgewölbe sind noch die Schildbogen der spätgotischen Wölbung sichtbar. Die Kapelle war demnach in ihrer ursprünglichen Gestalt ungewöhnlich hoch.

Seit der Profanierung ist der Innenraum durch Zwischenböden geteilt. Das Hofkapelle.
von Carl Anton Bussy gemalte Deckenbild ist überweißt. Die Altäre fehlen, die Stukkatur, vom Rahmenwerk abgesehen, ist abgeschlagen. Unter Dach ist über dem alten Chorbogen eine Wandmalerei der späten 16. Jahrhunderts erhalten, Engelgruppen darstellend.

Die Altarblätter der Seitenaltäre waren von Reselfeld gemalt, wie MEIDINGER (S. 283) angibt. Sie stellten St. Andreas und St. Sebastian dar.

Neue Residenz.

Baugeschichte. Die Frühgeschichte derselben ist bei den Chronisten Baugeschichte.
nicht klar dargestellt. Die Mitteilung bei ERHARD (II, 76), Kardinal Joh. Phil. von Lamberg habe den Bau der neuen Residenz begonnen, zu welchem Zweck mehrere Privathäuser angekauft wurden, der Bau sei jedoch bei seinem Tod (1712) nur bis zum ersten Stockwerk gediehen, ist sicher verlässig. Denn laut einer Urkunde vom 18. Mai 1707 (im Stadtarchiv Passau) vertauschte Kardinal Joh. Philipp um seiner und seiner Nachfolger »Bequemlichkeit und Gelegenheit, forderist aber freystöll- und erweiterung vnserer Residenz willen« ein Eckhaus an der Schrottgasse, das in bischöflichen Besitz gekommen war, an die Stadt, gegen Abtretung eines der Stadt gehörigen Hauses, das am »Platz« gelegen war und an die Residenz anstieß. SEYFFERT berichtet ferner in seiner Chronik von Niedernburg (Cgm 5620, S. 290), unter Lambergs Nachfolger Raymund von Rabatta (1712—22) sei das große Kramhaus, welches nächst der Residenz »herab gegen Morgen« stand, wegen »Unbequemlichkeit« abgebrochen worden — doch wohl deswegen, weil es der neuen Residenz, die einen freien Platz forderte, im Wege stand. Vollendet wurde der Bau unter Raymunds Nachfolger Joseph Dominikus von Lamberg, und zwar offensichtlich im Jahre 1730. Diese Jahreszahl befindet sich auf einem Steinwappen im östlichen Stiegenhaus des Gebäudes. Das Wappen war ursprünglich jedenfalls an der Fassade über einem Portal angebracht und mußte bei den späteren Veränderungen weichen.

Kardinal Joseph Dominikus verlegte auch seine Wohnung in den Neubau, wie aus dem Inventar von 1761 mit unbedingter Sicherheit hervorgeht. Das »Appartement Sr. Hochfürstlichen Eminenz« befand sich nämlich im oberen Stock »gegen den Stadtplatz« und umfaßte, wie aus dem Bericht hervorgeht, die gleichen Räume wie noch heute. Das Inventar bezeichnet das ebengenannte Appartement mit zwei Stockwerken (das Erdgeschoß ist nicht verzeichnet, weil für Wirtschaft und Dienerschaft gebraucht) so bestimmt, daß jeder Zweifel ausgeschlossen ist. Die Bestimmung ist um so sicherer, als alle weiteren Räume des ausgedehnten Residenzkomplexes gleichfalls aufgeführt sind.

An Stelle der neuen Residenz standen schon vorher fürstliche Gebäude, die unter Urban von Trenbach errichtet worden waren. (Vgl. S. 360.) Zum Teil blieben diese älteren Anlagen erhalten. Im Erdgeschoß (vom Residenzplatz aus gerechnet) befindet sich nämlich südlich vom Vestibül ein gewölbter Raum mit Trenbachwappen im Scheitel und weiter gegen Osten auf derselben Seite im zweiten Geschoß (von der Innbruckgasse aus gerechnet) ein Raum, der abermals das Wappen Trenbachs mit der Jahreszahl 1589 zeigt. An der Südwestecke hat sich ferner eine Arkadenöffnung aus dieser Zeit erhalten. (Vgl. S. 384.) Die Trenbachschen Bauten reichten aber nicht so weit nach Osten wie der Neubau. Wahrscheinlich beträgt die Verlängerung drei Fensterachsen, wie die starken Innenmauern an der fraglichen Stelle vermuten lassen.

Der Architekt des Neubaus war vielleicht Dominikus d'Angeli, der 1726 erstmals urkundlich als »Hofbaumeister« nachweisbar ist. (K. A. L., Rep. CXIII¹, F. 3, Nr. 21.)¹⁾ Außerdem könnte der Ingenieur »Petuzzi« in Frage kommen, der zu Rabattas Zeiten wiederholt nach Passau berufen wurde, wie die Domkapitelprotokolle von 1724 (K. A. L., fol. 133 b) melden. Er verlangte nachträglich 400 fl. Gemeint ist wohl der Wiener Theateringenieur Antonio Beduzzi, der beim Stiftsbau in Melk vielfach beschäftigt war (vgl. Österreichische Kunsttopographie, III, Bezirk Melk), ebenso im Stift Dürnstein a. Donau. (WOLFGANG PAUCKER im Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg III [1911], S. 261 ff.) Welche Aufgaben ihm in Passau übertragen waren, läßt sich aber nicht nachweisen.

Fürstbischof und Kardinal Leopold von Firmian ließ Verschönerungen durchführen. Der zeitgenössische Chronist SEYFFERT (Cgm 1745, S. 409 f.) berichtet darüber: Firmian ließ auswendig zwei schöne marmorsteinerne Portale, oben an den Zinnen steinerne Figuren etc. anbringen, inwendig die Wohnzimmer gemächlicher zurichten, mit Tapeten, Malereien, Stukkadorarbeit und Vergoldungen zieren. Firmian hat also die Residenz nicht etwa erst ausgebaut, wie aus der unklaren Ausdrucksweise einiger Autoren geschlossen worden ist, sondern eben nur verschönert.

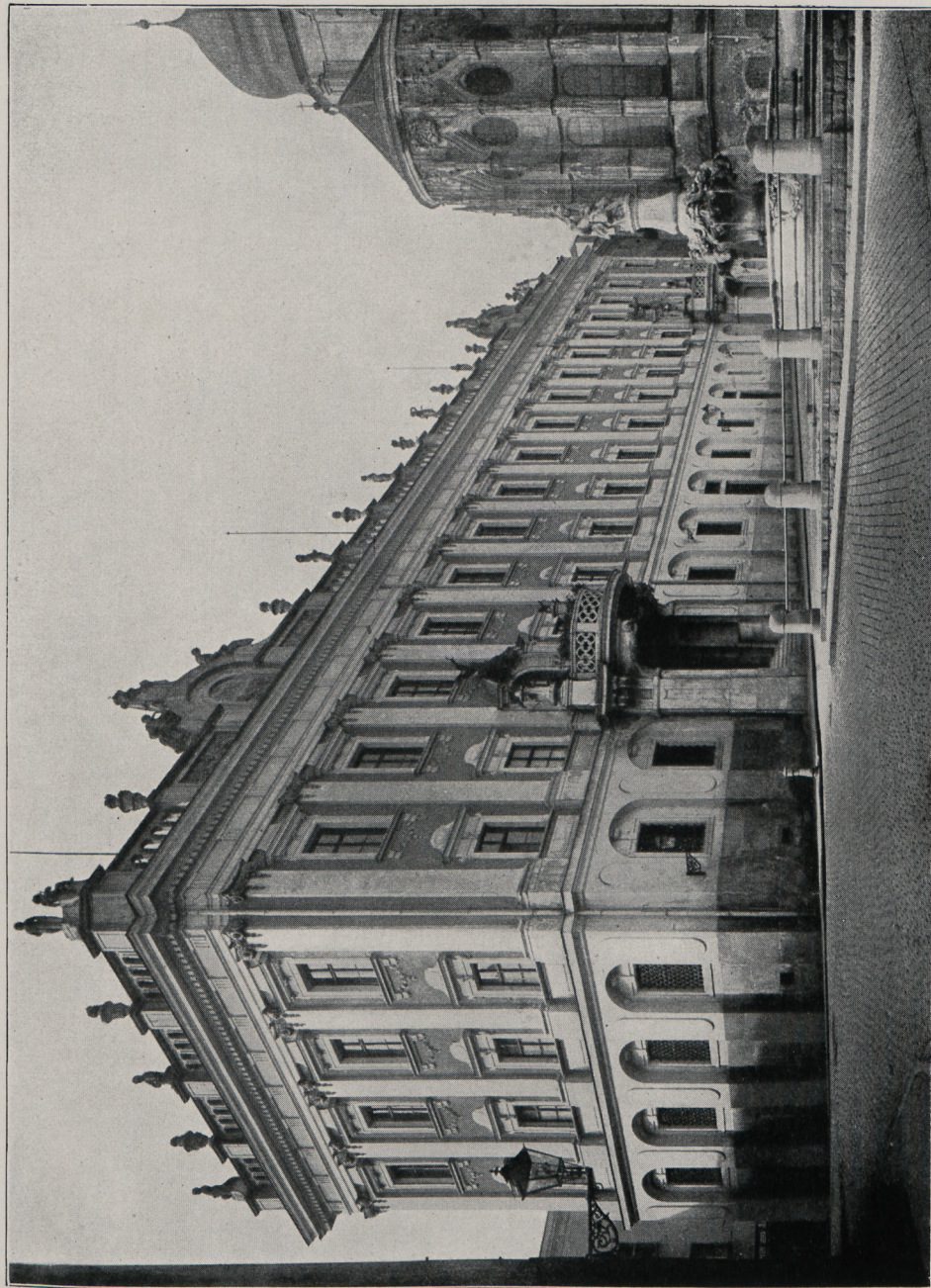
Der Architekt, der diese Arbeiten leitete, war der in Wien ansässige Melchior Hefe, wie Guby neuerdings nachgewiesen hat. (RUDOLPH GUBY, Melchior Hefe, ein vergessener Wiener Architekt, Monatsblatt des Altertums-Vereins zu Wien, XII [1918], S. 113 ff.)²⁾ Im Zusammenhang mit der Feststellung des Architekten wird die Bemerkung Seyfferts in seiner »kurz gefaßten Passauischen Chronik« (im O. A. P., fol. 177) verständlich, das »Modell« zu der Residenz habe Firmian von der kaiserlichen Burg in Wien entlehnt.

Es entsteht die Frage, ob Hefe die gesamte Fassadengliederung neu schuf, oder nur die Portale und die Dachbalustrade (nebst dem Hauptgesims) anfügte. Letzteres dürfte der Fall sein. Die Pilastergliederung und die Fensterumrahmungen sind also wohl ursprünglich, sie wurden nicht erst durch Hefe angeblendet. Die Stilformen als solche geben keine sichere Entscheidung. Wir untersuchten anlässlich der Denkmäleraufnahme die Lisenen am Erdgeschoß. Es zeigte sich, daß dieselben bündig sind, also gleichzeitig mit der Fassade gemauert wurden. Sie dienen als Unterbau der Pilasterordnung; es ist also kaum denkbar, daß letztere unausgeführt geblieben wäre. Man baute die neue Residenz, um dem Repräsentationsbedürfnis der Zeit zu genügen. Dazu eignete sich eine schmucklose Fassade, an diesem Platz, neben stuckierten Bürgerhäusern, nicht.

Als Stukkator nennt sich in einer Kartusche im Vorplatz des Stiegenhauses Modler. (Vgl. S. 386.) Es handelt sich um Johann Modler von Kößlarn. Johann Modler stuckierte 1745 die Abteikirche in Fürstenzell, und wohl auch die seit der

¹⁾ Angeli hatte 1735 freie Wohnung und festen Gehalt, durfte aber keine »Landgebäude« übernehmen. (K. A. L., R. CXIII¹, F. 4, Nr. 27.) Er starb am 8. Dez. 1738, 66 Jahre alt. Die Sterbematrikel der Dompfarrei nennt ihn »nobilis et artificiosus . . . aulicus Paumeister«. Unter Johann Philipp von Lamberg scheint Jakob Pawagner auch fürstlicher Bau- oder wenigstens Maurermeister gewesen zu sein. Er beschwert sich 1723, daß er unter Joh. Philipp zu allen Gebäuden gebraucht worden sei, nun aber hätte dulden müssen, daß ein Ausländer ihm vorgezogen werde.

²⁾ Hefe erhielt den Hochfürstlich Passauischen Kirchen- und Hofkalendern zufolge am 14. Mai 1774 den Titel eines Fürstlich Passauischen »Architekten«. Unter diesem Titel erscheint er in den Hofkalendern auch nach 1784, obwohl am 18. Juni 1783 Joh. Georg Hagenauer als »Baudirektor und Architekt« ernannt wurde, wie die Kalender melden und als solcher auch wirklich funktionierte.



Neue Bischöfliche Residenz
Ansicht vom Residenzplatz





Neue Bischöfliche Residenz
Portal



Säkularisation abgebrochene Pfarrkirche in Asbach. (MEIDINGER, S. 309.) Die Stukkaturen der Klosterkirche in Suben, 1766—68 ausgeführt, sind ebenfalls sein Werk. (GUBY in *Niederbayerische Monatsschrift* VII [1918], S. 52.) Sie sind mit den Passauer Residenzstukkaturen sehr verwandt.¹⁾ Es darf übrigens angenommen werden, daß Johann Modler die Stukkaturen nicht allein ausführte. Wie in Fürstenzell mag er von tüchtigen Kräften unterstützt gewesen sein.²⁾ Jedenfalls stand er unter der Leitung des Architekten Hefe.

Bildhauer war Joseph Bergler. Bergler wurde den Hofkalendern zufolge am 20. Mai 1762 zum hochfürstlichen Bildhauer ernannt. (Vgl. über ihn HORMAYRS Archiv f. Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, Wien 1823, S. 805 und NAGLER, *Künstlerlexikon* I, 441.) Als Gehilfe Berglers dürfte Anton Rabbeck (Rabpöckh) tätig gewesen sein³⁾.

Die Jahreszahl 1768 im Stiegenhaus (vgl. S. 386) bezeichnet entweder den Beginn oder die Vollendung der Innenstuckierung. Die Portale wurden 1770 bzw. 1771 vollendet. (Vgl. S. 384.) Da Hefe in Wiener Akten schon 1764 als »fürstbischöflich Passauischer Architekt« erscheint, so dürfte um diese Zeit der Umbau der Residenz in Gang gewesen sein. (Vgl. GUBY in *Monatsblatt des Altertumsvereins* Wien, XII [1918], S. 137.)

Beschreibung. Die neue Residenz ist ein langgestreckter Flügel an der Ostseite des gesamten Residenzkomplexes. (Fig. 292, J.) An der Nordseite, vor welcher der Residenzplatz liegt, hat sie regelmäßige Fassadenbildung. An der Südseite folgt die Anlage der alten Innbruckgasse, zeigt daher Unregelmäßigkeiten. Der Bau hat drei Geschosse. (An der Südseite noch zwei Kellergeschosse.) Die Länge der Fassade — wir sprechen ausschließlich von der Nordfassade — beträgt 18 Fensterachsen, die östliche Stirnseite hat vier Fensterachsen. Die Gliederung ist in Putz ausgeführt. (Tafel XLII.)

Das Erdgeschoß hat in jeder Achse eine korbogige Blendnische, auf den Zwischenpfeilern Felderauflagen. Die Fenster haben Profilumrahmung mit Keilsteinen, über dem Keilstein als Unterstützung des Blendbogenscheitels eine Konsole. Über die Portale vgl. unten. Die beiden Obergeschosse sind in der Gliederung zusammengefaßt. Ionisierende Pilaster teilen die Fensterachsen. Im ersten Obergeschoß haben die Fenster Flachbrüstungen, Umrahmung mit geschweiften Ohren und gerade Verdachung über einem Zwischenfries mit Mittelkonsole. Über der Verdachung erhebt sich noch ein geschweifter Aufsatz mit Ovalfeld. Die Fensterbänke sind aus rotem Marmor gehauen. — Im zweiten Obergeschoß ruhen die Marmorbänke der Fenster auf stuckierten Konsolen; dazwischen Gehänge. Über der profilierten Umrahmung tragen drei Konsolen ein Gesims, auf dem ein dachförmiger Aufsatz ruht.

¹⁾ Die Matrikeln der Pfarrei Kößlarn nennen Johann Baptist Modler erstmals am 14. Juni 1751 anlässlich der Taufe eines Sohnes Franz Anton. Ferner 1755 anlässlich der Taufe einer Tochter Josepha. Modler starb in Kößlarn am 11. November 1774 im 74. Lebensjahr; seine zweite Frau Theresia ebenda am 8. März 1791. Modler hatte demnach früher anderswo gewohnt. Seine beiden Ehen sind nicht in Kößlarn geschlossen. (Mitteilung des kath. Pfarramtes Kößlarn.)

²⁾ Ein Stukkator Kaspar Modler erscheint seit 1782 als bürgerlicher Stukkadorer in Linz. Die Stuckierung der Minoritenkirche in Linz und das neue Tafelzimmer des Stiftes Wilhering sind als seine Schöpfungen bekannt. (Mitteilung des Herrn Dr. GUBY-Wien.) Er ist vielleicht ein Sohn des Johann Modler.

³⁾ Rabbeck heiratete nach Ausweis der Dompfarrmatrikel am 5. Februar 1770 in Passau. Die Matrikel nennt ihn nobilis dominus, Hochfürstl. Kammerportier und Bildhauer (Taufmatrikel 1795, 26. Jan.) 1795 wird er als vor kurzem verstorben erwähnt. (K. A. L. R. CXIII a, F. 47, Nr. 50, bei Christian Jorhan.)

Neue
Residenz.
Außen-
architektur.

Ein ungebrochener Triglyphenfries nebst kräftigem Gesims mit Zahnschnitt schließt die Fassade. Die mit Ovalfolgen durchbrochene Dachbalustrade ist zwischen Pfeilern eingespannt, die in der Achse der Fassadengliederung liegen. Auf den Pfeilern stehen Vasen im Wechsel mit Putten. In der Achse der zwei Portale wird die Balustrade durch zwei giebelartige Aufsätze unterbrochen. Sie schließen rundbogig. Die Felder schmücken Reliefs. Westlich: aus Wolken reicht eine Hand den Schafen einen grünen Zweig. (Diese Darstellung kehrt an der Residenzfassade gegenüber der Innbrücke wieder. (Vgl. S. 364.) Auf dem Scheitel des Aufsatzes das Wappen des Kardinals Firmian, flankiert von zwei allegorischen Frauengestalten, von denen eine Schlange und Spiegel, die andere eine Feuerurne hält, also wohl Klugheit und Starkmut (?). Die Balustradenfüllung seitlich vom Aufsatz zeigt Reliefdarstellungen: Putten mit Instrumenten der Geometrie und Astronomie.

Der Aufsatz in der Flucht des östlichen Portales zeigt ein allegorisches Relief, das die drei Flüsse, an denen Passau liegt, symbolisiert. In den seitlichen Balustradenfeldern Putten, die den Ackerbau, die Gartenwirtschaft und den Handel (?) bedeuten. Den Putten auf der Balustrade sind Attribute beigegeben: Füllhorn, Vogelnest, Lamm, Keule usw. Der figürliche Schmuck symbolisiert wohl in seiner Gesamtheit die Segnungen des guten Regiments.

Portale.

Kardinal Firmian legte der Fassade auch zwei prächtige Portale vor. Sie sind in rotem Marmor ausgeführt, die Figuren und Ornamente in Blei gegossen. (Tafel XLIII.) Pilastergruppen mit weit ausgreifenden Konsolenaufsätzen tragen im Halbrund vorspringende Balkone, die vom Obergeschoß aus zugänglich sind. Durchbrochene Balustraden aus Marmor umgeben die Balkone. Kandellaberförmige Vasen, an denen Putten spielen, flankieren sie. Die zugehörigen Fenstertüren flankieren schräg gestellte Pilaster, die einen Rundgiebel tragen. Am Scheitel derselben schwebt eine Viktoria bzw. ein Genius mit dem Namenszug des Kardinals Firmian. Am Westportal die Inschrift: *Anno 1770* (am Vasenpostament), am östlichen: *Anno 1771*. Die Türflügel schmücken Rokokoschnitzereien; die Oberlichter schließen schmiedeeiserne Gitter in guten Spätrokokoformen.

Gitter.

Den Durchgang zur Innbruckgasse an der Westseite des Flügels schließt ein schönes Gitter in Spätrokokoformen. (Fig. 308.) Die Entwürfe zu den Gittern stammen jedenfalls von Hefe. Hefe war in jüngeren Jahren Zeichner beim Hofschlosser Ögg in Würzburg, besaß demnach gerade auf diesem Gebiet große Erfahrung. (Vgl. GUBY in Monatsblatt des Altertumsvereins Wien 1618, S. 115.)

An der Westseite der neuen Residenz hat sich im Erdgeschoß gegen den Innenhof der alten Residenz eine Arkadenöffnung erhalten, die der Trenbachzeit angehört. Der Rundbogen ruht auf quergestellten Halbsäulchen. Sie haben Kapitell aus Kehle und Platte; am Übergang zum Kämpfer Eckknollen. Der Schaft ist verjüngt. Die Formen erinnern an die Arkaden im heutigen Rentamt (vgl. S. 499) und auf Oberhaus. (Vgl. S. 419.)

Würdigung.

Die Fassade wirkt sehr bedeutend. (Vgl. Tafel XLII.) Sie ist ersichtlich vom Wiener Barock beeinflusst. Mit der Reichskanzlei Fischers von Erlach teilt sie die geringen Gliederungsabstände und das zurückhaltende Relief, das im Grundriß in der Vermeidung von Risaliten und im Aufriß in der maßhaltenden Dekoration zum Ausdruck kommt. Die Betonung, welche die Portale durch Hefe erhielten, läßt auch diesen Meister als feinfühliges Künstler erkennen. Die diskrete Behandlung der Residenzfassade schadet der Architektur des spätgotischen Domchores nicht,



Fig. 308. Neue Bischöfliche Residenz. Gitter an der Hofstiege.

Neue im Gegenteil, die beiden Schöpfungen zweier so verschiedener Kunstperioden sind
Residenz. durch das Geschick der Barockmeister in ein selten feines Verhältniß gebracht worden.

Stiegenhaus. INNENRÄUME. Das STIEGENHAUS liegt an der Westseite des Baues. Es ist sehr repräsentativ ausgestattet und malerisch von hohem Reiz. Man betritt vom Portal aus zunächst einen Vorraum zu drei Achsen, mit Segmenttonne gewölbt. (Fig. 311.) Die Wände gliedern Pilaster aus rotem Marmor; die Decke belebt elegante Stuckierung mit Felderumrahmung und Kartuschenwerk. Über den Pilastern an den Schmalseiten schwebt je ein Putto: einer hält einen Sternenregen in beiden Händchen, der andere einen Zweig, an dem kleine Sterne erblühen.

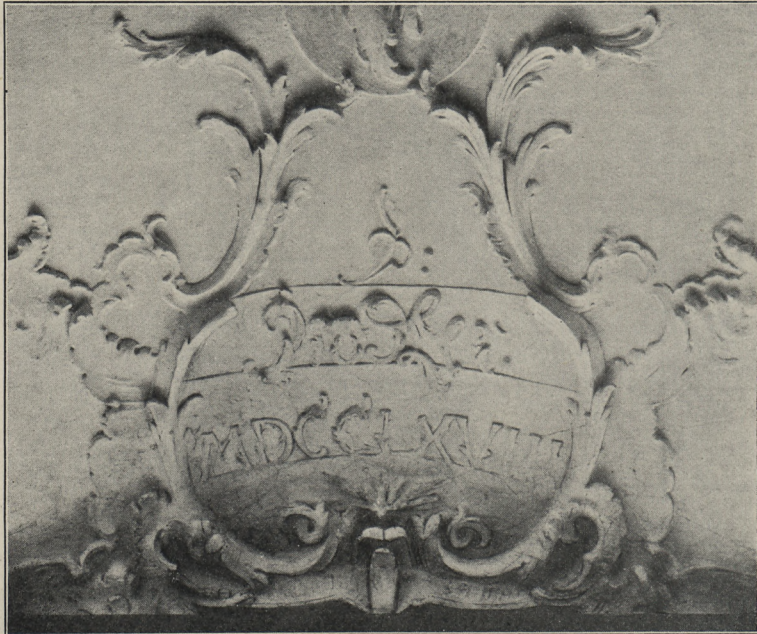


Fig. 309. Neue Bischöfliche Residenz. Meisterinschrift des Stukkators.

(Anspielungen auf das Wappen der Firmian.) Über dem Portal eine Kartusche mit der stuckierten Jahreszahl *MDCLXVIII* (= 1768) und dem Namen *Modler* in verzierten Buchstaben. (Fig. 309.) Vgl. S. 382 f.

Das Stiegenhaus hat rechteckigen Grundriß. (Grundriß Fig. 317. — Schnitt Fig. 312.) Es reicht durch die drei Geschosse. Die Treppe steigt in gebrochenem Lauf an der Ost- und Südseite an. An der West-, Nord- und Ostseite umläuft den Treppenhaußschacht in den beiden Obergeschossen ein teilweise gewölbter Umgang, der sich auf allen Seiten gegen den Schacht mit Arkaden öffnet, die auf Rotmarmorsäulen ruhen. Daher reizvolle Perspektiven. (Tafel XLIV und XLV.) Fenster nur auf der Nordseite.

Über den Podesten im Erdgeschoß und im ersten Obergeschoß Flachkuppeln, über den Treppenläufen und über den längeren Mitteljochen des Umganges muldenartige Wölbungen. Eine Flachdecke über Hohlkehle spannt sich im dritten Geschoß über das ganze Stiegenhaus.



Fig. 310. Neue Bischöfliche Residenz. Ausschnitt aus dem Stiegenhaus.



Fig. 311. Neue Bischöfliche Residenz. Partie aus dem Stiegenhaus.

Neue
Residenz.
Stiegenhaus.

Die Treppe hat ein Balustergeländer aus rotem Marmor. An den Ecken derselben ruhen im zweiten Obergeschoß Gruppen von je zwei Kindern, die Laternen tragen, in Bleiguß ausgeführt, vorzügliche Arbeiten nach Modellen Berglers. (Fig. 315 u. 316.)

Die Wände sind durch Rotmarmorpilaster mit stuckierten Kapitellen gegliedert, in den Feldern Rahmenwerk mit Kartuschen. Die Türen und Fenster haben stuckierte

Schnitt



Fig. 312. Neue Bischöfliche Residenz. Schnitt durch das Stiegenhaus.

Aufsätze; hier kommen im ersten Obergeschoß wieder Motive, die auf das Firmianwappen sich beziehen, zur Geltung: ein Geweih, aus dem Sterne sprießen, Krone auf Kissen, außerdem der Fürstenhut.

Im zweiten Obergeschoß erscheinen in den Aufsätzen die Büsten der vier Jahreszeiten, außerdem weitere Huldigungen an den Kardinal: in der Türsupraporte



Fig. 313. Neue Bischöfliche Residenz. Partie aus dem Stiegenhaus.

Neue
Residenz.
Stiegenhaus.

westlich die Buchstaben *FIR* (Fig. 314), nördlich ein Putto mit *MI*, östlich Kartusche mit *AN*. Im Mittelfeld an der Südseite ist hier überdies das Wappen Firmians unter Hermelindraperie in großer Ausführung stuckiert.

Die Wölbungen über den Treppenläufen und Umgängen schmückt graziöses Rokaillewerk in wechselnden Formen, reich an Motiven, vorzüglich ausgeführt. Sehr hübsch ist die Dekoration der Wölbungen über den Podesten bzw. an den Ecken der Umgänge mit perspektivisch angeordneten Architekturmotiven. (Fig. 313.) Putten und Engelsköpfchen mischen sich gelegentlich unter den ornamentalen Dekor, die Flügeltüren umrahmen fein empfundene Pilastermotive, namentlich die Flügeltüre im Hauptgeschoß, die zu den Repräsentationsräumen führt. In der Supraporte sieht man hier einen herabfliegenden Putto, der aus einem Blumenkorb Blüten holt. (Tafel XLV.)

Den Deckenspiegel nimmt ein Fresko ein, die Hohlkehle eine gemalte Umrahmung. Das Fresko stellt die Götter des Olymps dar, darunter eine Frau mit Mauerkrone (Passau), neben ihr der Genius der Ewigkeit (mit Schlange, die sich in den Schwanz beißt); in der Südwestecke erscheint, klein ausgeführt, die Mythe von Deukalion und Pyrrha, die Steine werfen, aus denen Menschen entstehen, demnach eine weitere Allegorie der Ewigkeit. (Der Himmel gießt über Passau unvergängliches Glück aus.) Die Umrahmung zeigt Balustradenmotive mit Rankenwerk in grauen Tönen mit grünen und gelben Feldern. Der Künstler ist nicht bekannt. Dem Hofkalender von 1770 zufolge wurde am 7. Juni 1764 Johann Bapt. Rensi zum Hofmaler ernannt. Sein Nachfolger wurde den späteren Hofkalendern zufolge Joseph Innocenz Rensi, und zwar am 1. September 1770. Über Arbeiten derselben ist aber nichts bekannt.

Das Vestibül scheint ursprünglich tiefer gewesen zu sein. In dem schmalen Gang hinter demselben (südlich) ist noch eine Figurennische erhalten, die im heutigen Zusammenhang keinen Sinn hat. Vielleicht hat man hier das große schöne Atrium zu suchen, das die Figuren der Justitia und Concordia schmückten. HANSIZ (S. 810) bezeichnet den Kardinal Joh. Philipp von Lamberg als Schöpfer desselben. Jedenfalls ist das Stiegenhaus in seiner heutigen Anlage eine Schöpfung Hefeles.

Wohnräume.

Die Repräsentations- und Wohnräume des Fürstbischofs liegen im zweiten Obergeschoß. (Jetzt Wohnung des Bischofs.) Die Anlage derselben ist durch die Anlage des Gebäudes bestimmt. Das langgestreckte Rechteck ist in der Mitte geteilt, die Räume liegen in langer Parallelfucht auf der Nord- und Südseite, an der Nordseite die Repräsentationsräume, auf der südlichen zumeist Wohnräume. Die Ausstattung erfolgte zweifellos unter Hefeles Direktion.

Man betritt auf der Nordseite vom Stiegenhaus aus das ERSTE VORZIMMER (Fig. 317, 1), in Inventar von 1783 erste Antikamera oder Lakaizimmer genannt. (Fig. 318.) Raum zu vier Fensterachsen. Die Wände sind mit Eichenholz vertäfelt, in die Vertäfelung sind kleine Gemälde in zwei Reihen eingelassen. Sie stellen Landschaften und Tierstücke dar. Kaminnische in Stuckmarmor.

Deckenstukkatur mit obeliskenförmigen Eckstücken. (Ausschnitt in Fig. 320.) Der Stil ist der des späten Rokoko, hier, wie in den folgenden Räumen. Der Stukkator Modler besaß hervorragendes technisches Können und feinen Geschmack. Die Erfindung wird wohl ihm angehören.

ZWEITES VORZIMMER. [2] 1783 als zweite Antikamera bezeichnet. (Fig. 319.) Die Ausstattung ist etwas reicher. Drei Fensterachsen. Fensterpfeiler und Supraporten mit Eichenholzvertäfelung, auf der Vertäfelung mäßiges Schnitz-



Neue Bischöfliche Residenz
Stiegenhaus gegen Westen





Neue Bischöfliche Residenz
Stiegenhaus gegen Osten





Fig. 314. Neue Bischöfliche Residenz. Türbekrönung im Stiegenhaus.

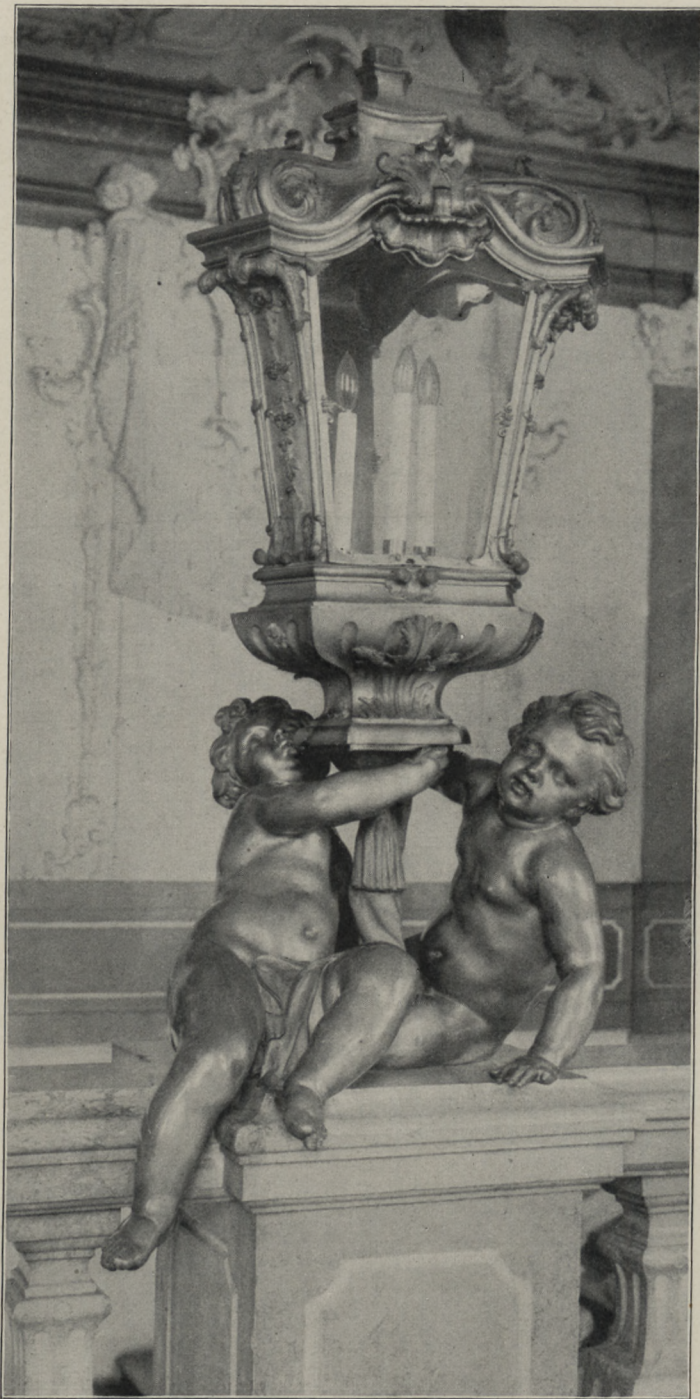


Fig. 315. Neue Bischöfliche Residenz. Laterne im Stiegenhaus.



Fig. 316. Neue Bischöfliche Residenz. Laterne im Stiegenhaus.

Neue
Residenz.
Wohnräume.

werk, vergoldet. Die Wandfelder waren ursprünglich mit karmoisinrotem Damast bekleidet. Stuckierte Decke mit Mittelfeld, dessen Rahmung Rosengewinde schmücken. Eckstücke mit Rosengewinden. (Ausschnitt in Fig. 321.)

An der Südwand befindet sich hier ungewöhnlicherweise eine Altarnische, mit hellrotem Stuckmarmor ausgekleidet. Altartisch in Stuckmarmor, als Aufsatz kleines Gemälde der Krönung Mariens in geschnitztem Rähmchen. Auf dem Altar stehen Heiligenfigürchen aus weißglasiertem Porzellan mit vergoldeten Sockeln.

Klassizistische Arbeiten, ohne Marken, wohl Wiener Provenienz. (Die Altaranlage bestand schon zu Zeiten des Kardinals Joseph Dominikus.)

An den Fensterpfeilern geschnitzte Wandtische, darüber ursprünglich Spiegel.

DRITTES VORZIMMER. [3] 1783 als dritte Antikamera bezeichnet. 2 Achsen. Supraporten und Fensterpfeiler vertäfelt, mit Schnitzwerk, das etwas formenreicher ist als in der zweiten Antikamera. Die Wandfelder waren ehemals mit karmoisinrotem Damast bekleidet. Die Deckenstukkatur vermeidet das Ausscheiden der Holzkehle: die vom Gesims ausgehende Stuckierung greift weit in den Deckenspiegel herein; in den Mittelkartuschen Landschaftsmotive. (Fig. 322.) In der Mitte des Spiegels Rosette.¹⁾

EHEM. AUDIENZZIMMER. [4] Drei Achsen. Lambris, Türen, Supraporten und Fensterpfeiler sind in Eichenholz vertäfelt und mit vergoldeten Gehängen in Schnitzwerk geschmückt. (Tafel XLVI.) Sehr schön stuckierte Decke mit Architekturmotiven in den Ecken. In der Mitte Putten mit den Emblemen der vier Jahreszeiten. (Fig. 323 und 324.)

Ofennische in Stuckmarmor. — Pfeilertische geschnitzt, darüber Spiegelaufsätze. — Vier vergoldete Wandleuchter aus Bronze. — Gaslüster.

EHEM. RETIRADE (= Salon). [5] Eckzimmer. (Tafel XLVII.) Die Ausstattung erreicht hier ihren Höhepunkt. Die Wirkung des Raumes ist ebenso vornehm wie intim. Je zwei Fensterachsen. Supraporten in Täfelwerk mit vergoldeten Schnitzereien. An den Fensterpfeilern große Spiegel in geschnitzten, vergoldeten Rahmen, die bis auf den Boden reichen. An der Südwand zwischen zwei Flügeltüren großer Tonofen im Frühkokostil um 1730, in Weiß und

Gold. Die figürlichen Reliefs stellen den Mucius Scävola dar, wie er die Rechte ins Feuer hält, darüber Zeus auf dem Drachenwagen. (Fig. 326.) Die Deckenstuckierung entwickelt sich über einem wulstigen Gesims mit Muschelwerkmotiven, die weit in den Spiegel eingreifen. In den Ecken Kinder, als die Weltteile charak-

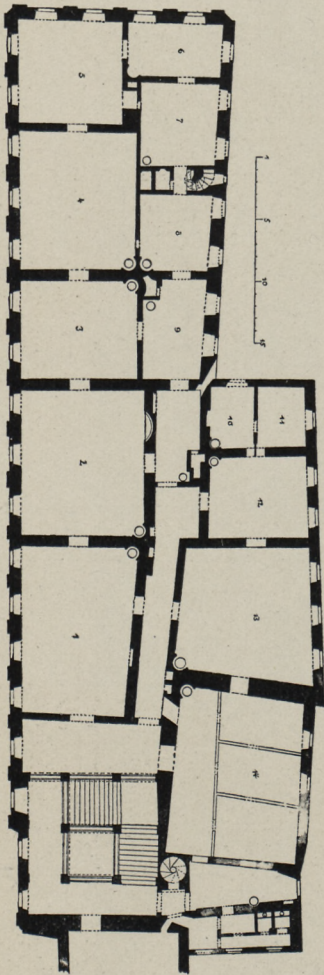


Fig. 317. Neue Bischöfliche Residenz. Grundriß des zweiten Obergeschosses.

¹⁾ Auf dem Pfeilertisch stand 1783 ein Modell des Altares des hl. Johannes von Nepomuk in Prag, von »Komposition und vergoldet«. Jetzt im Empfangszimmer des Bischofs.

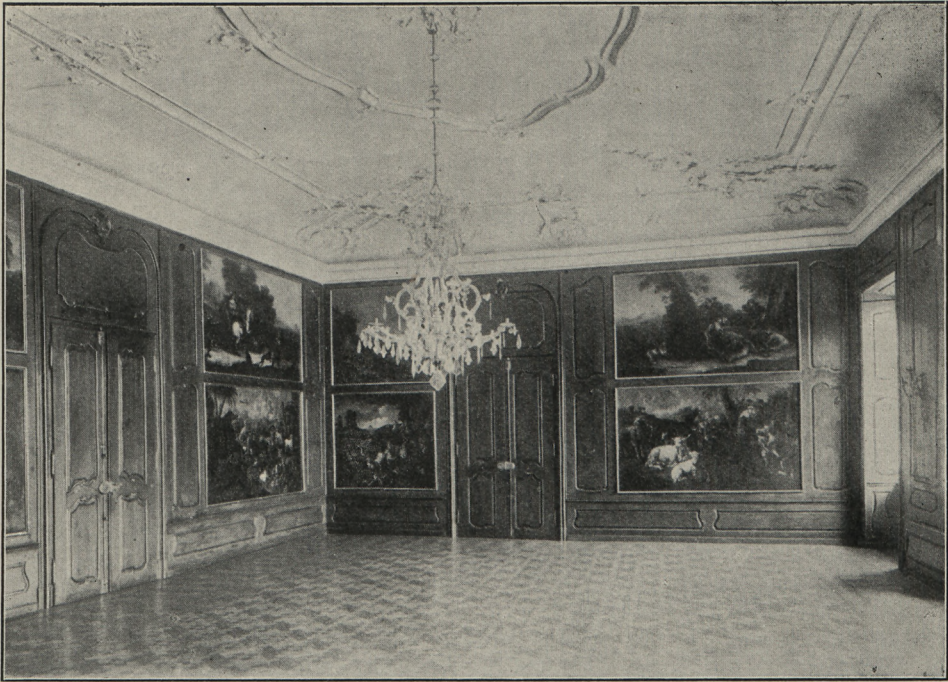


Fig. 318. Neue Bischöfliche Residenz. Erstes Vorzimmer.

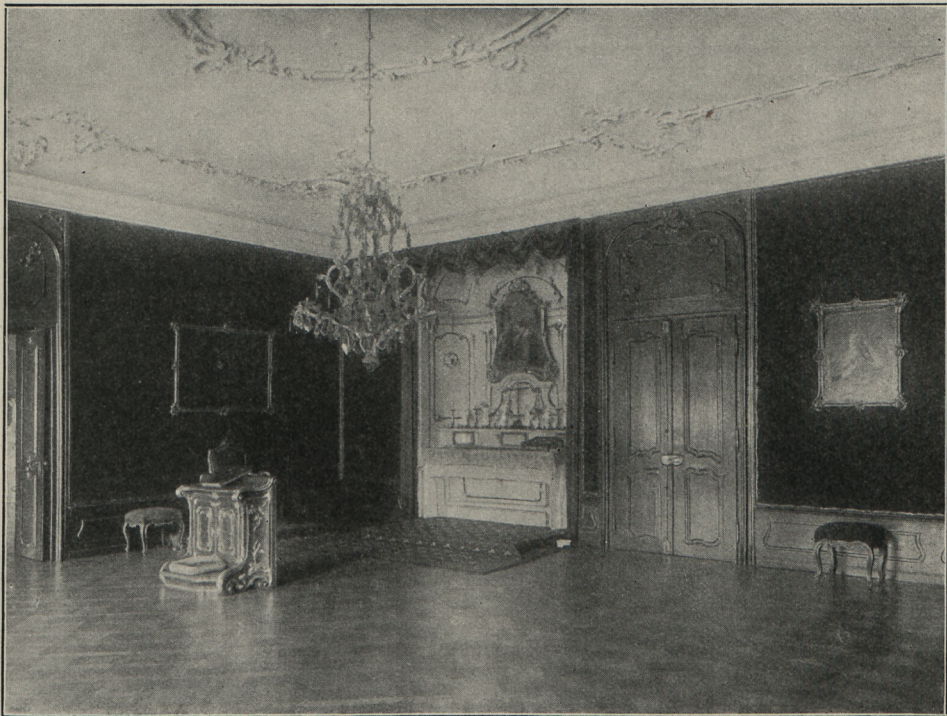


Fig. 319. Neue Bischöfliche Residenz. Zweites Vorzimmer.

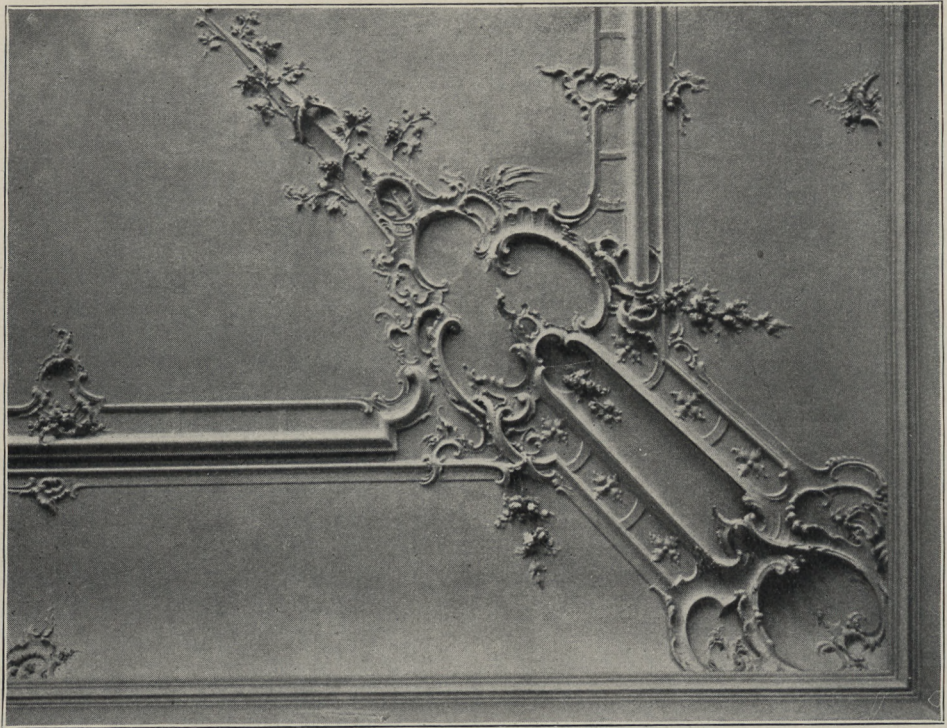


Fig. 320. Neue Bischöfliche Residenz. Deckenausschnitt aus dem ehem. ersten Vorzimmer.

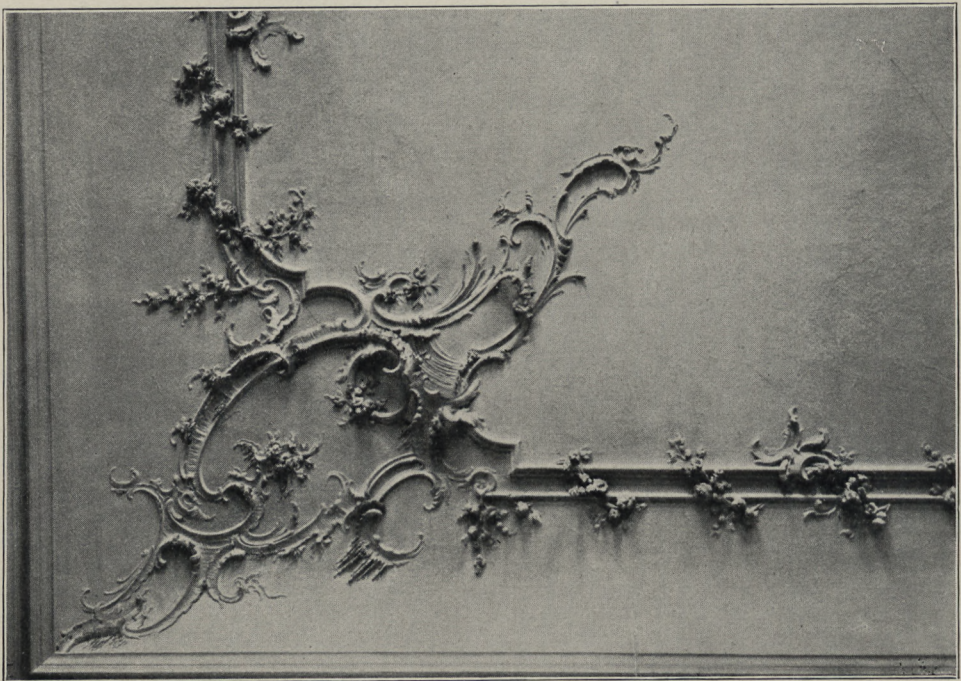


Fig. 321. Neue Bischöfliche Residenz. Deckenausschnitt aus dem ehem. zweiten Vorzimmer.



Neue Bischöfliche Residenz
Ehem. Audienzzimmer



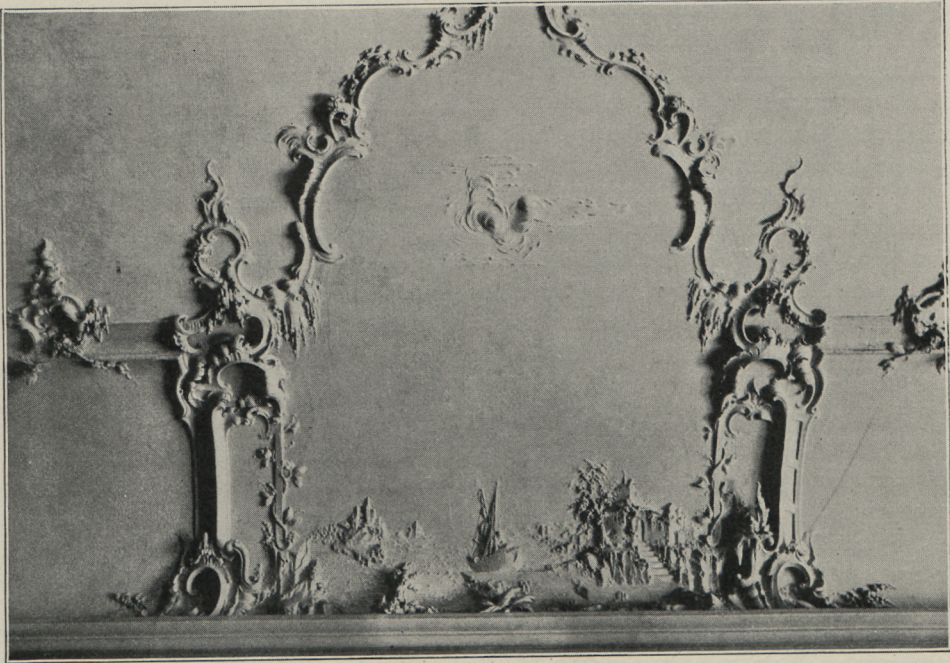


Fig. 322. Neue Bischöfliche Residenz. Ausschnitt aus der Stuckdecke des ehem. dritten Vorzimmers.

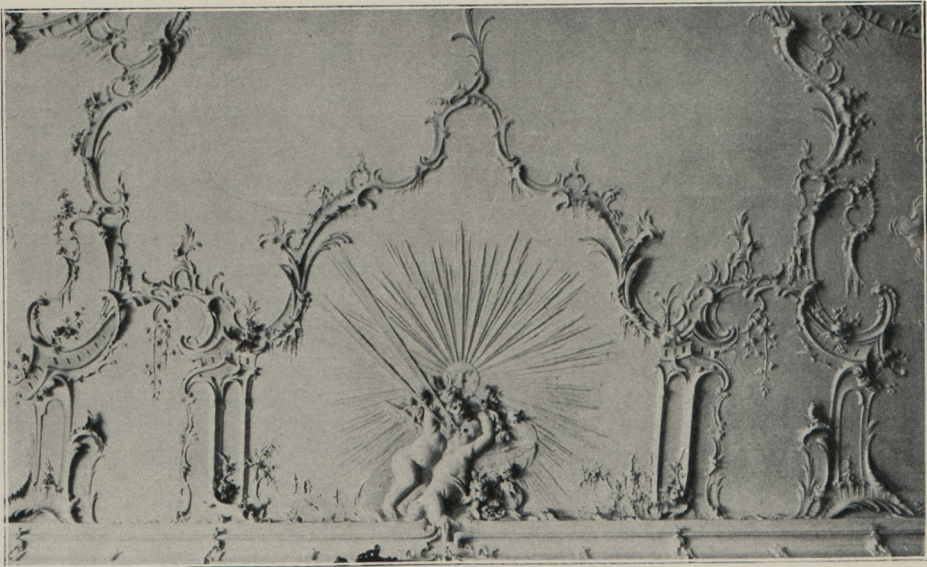


Fig. 323. Neue Bischöfliche Residenz. Ausschnitt aus der Stuckdecke im ehem. Audienzzimmer.

Neue
Residenz.
Wohnräume.

terisiert. (Fig. 325.) Außerdem sind in die Stuckierung Landschaftsmotive verwoben, die auf dem Gesims aufruhcn. (Tafel XLVIII.)

Auf einem Konsoltisch klassizistisches Miniaturdenkmal für den Fürstbischof Thomas von Thun, aus Gipsmarmor. (Fig. 327.) Auf einem Säulenstumpf erhebt sich, von einer Lyra umgeben, die Büste des Bischofs. Seitlich steht ein Genius mit Fackel bzw. ein lodernder Dreifuß. Bez. *C. Jorhan 1796*. H. 0,90 m.

Sehr schöner Gasluster.

EHEM. SCHREIBKABINETT. [6] Mit diesem Raum springt die Zimmerflucht auf die Südseite über. Eine Fensterachse gegen Süden, zwei gegen Osten. (Fig. 328.) Die Wände sind in Eichenholz vertäfelt und mit vergoldetem Schnitzwerk geschmückt. Am Fensterpfeiler Konsoltisch und Spiegelaufsatz. An den Wänden ringsum Schränke in Lambrishöhe. Ofennische in Stuckmarmor.

Die Deckenstuckatur verwebt in das Muschelwerk Jagdtiere; an den Ecken Obeliskmotive, bekrönt von Vasen.

Gasluster.

EHEM. WOHNKABINETT. [7] Zwei Fensterachsen. Wände mit umrahmender Vertäflung. (In den Feldern ehemals 22 Gemälde.) Supraporten in Täfelwerk, mit geschnitzten, vergoldeten Gehängen. Am Fensterpfeiler geschnitzter Konsoltisch und Spiegelaufsatz. Elegante Deckenstuckierung mit doppelter Umrahmung des Spiegels; kleine Mittelrosette.

EHEM. RETIRADE. [8] Zwei Fensterachsen. Ausstattung wie im vorausgehenden Zimmer, die Decke etwas einfacher.

EHEM. SCHLAFZIMMER. [9] Zwei Fensterachsen. Ausstattung wie in den vorausgegangenen Räumen; trocken geschnittene Supraporten. Die Wände waren ursprünglich mit zahlreichen Bildern behangen.

Auf dieses Zimmer folgen zwei kleine Räume, ursprünglich Leibkammerdienerzimmer, 1783 mit halbatlassenen roten »Spalieren« versehen, und das Kammerlakazimmer. Beide sind heute zum Zwischenflur gezogen.

Die vorgenannten Räume werden im Inventar von 1783 die »rote Seite« genannt, weil die Räume, soweit sie nicht vertäfelt sind, mit rotem Damast bespannt waren.

Im Inventar von 1761 (fol. 62 ff.) werden die Räume folgendermaßen benannt. 1. Erste Antikamera oder Lakaizimmer. 2. Zweite Antikamera. (Unter den Bildern befanden sich vier gezeichnete Prospekte der Stadt Passau von Ingenieur Joseph Haas.) 3. Kapellenzimmer, wo S. Emminenz fast täglich zu celebrieren pflegten. 4. Fürstliches Schreibzimmer. 5. Fürstliches Schlafzimmer. 6. Fürstliches zweites und innerstes Kabinet. 7. Fürstliches Waschzimmer. 8. Kammerlakaizimmer.

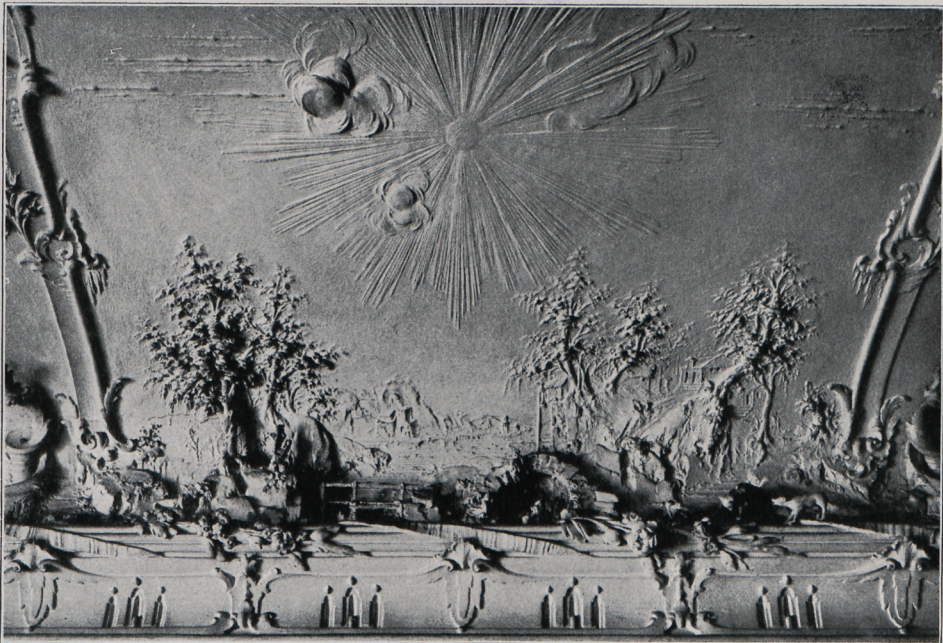
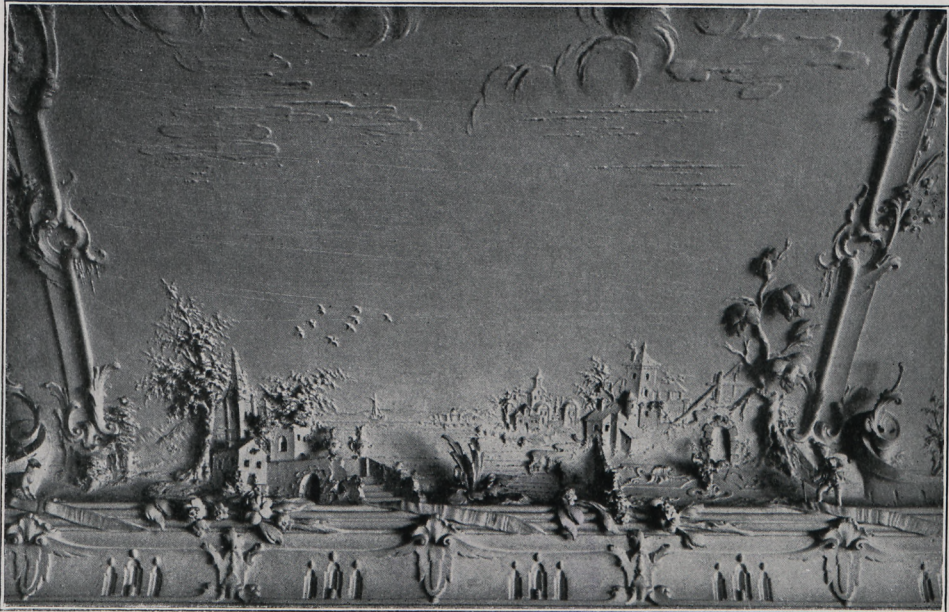
An die rote Seite anschließend folgt auf der Südseite die »grüne Seite«. Diese Räume werden jetzt vom Bischof bewohnt. Soweit nicht Veränderungen stattgefunden haben, zeigen die Decken stuckierte Spiegelumrahmungen im Wohn- und Empfangszimmer mit Rosenzweigen. Die Supraporten sind getäfelt und mit geschnitzten Gehängen geschmückt. Im Empfangszimmer Pfeilerspiegel und Konsoltische mit Spätrokoschnitzwerk wie in allen Räumen.

Das Inventar von 1783 bezeichnet die Räume wie folgt, von Westen beginnend: Kleine Schenke. — Grünes Tafelzimmer mit gemalten Spalieren, die Seestücke darstellten. — Grünes Audienzzimmer. — Wohnkabinett — Schlafgemach. [Hier hingen drei Zeichnungen bzw. Gemälde von Bergler jun.] — Kammerdienerzimmer. Das grüne Tafelzimmer [14] ist jetzt in mehrere Räume aufgeteilt. Im Schlafgemach ist die Kapelle nebst Sakristei eingerichtet.



Neue Bischöfliche Residenz
Eckzimmer





Neue Bischöfliche Residenz
Stuckdecke im Eckzimmer. Ausschnitte



Druck der Danziger Anstalt
1900

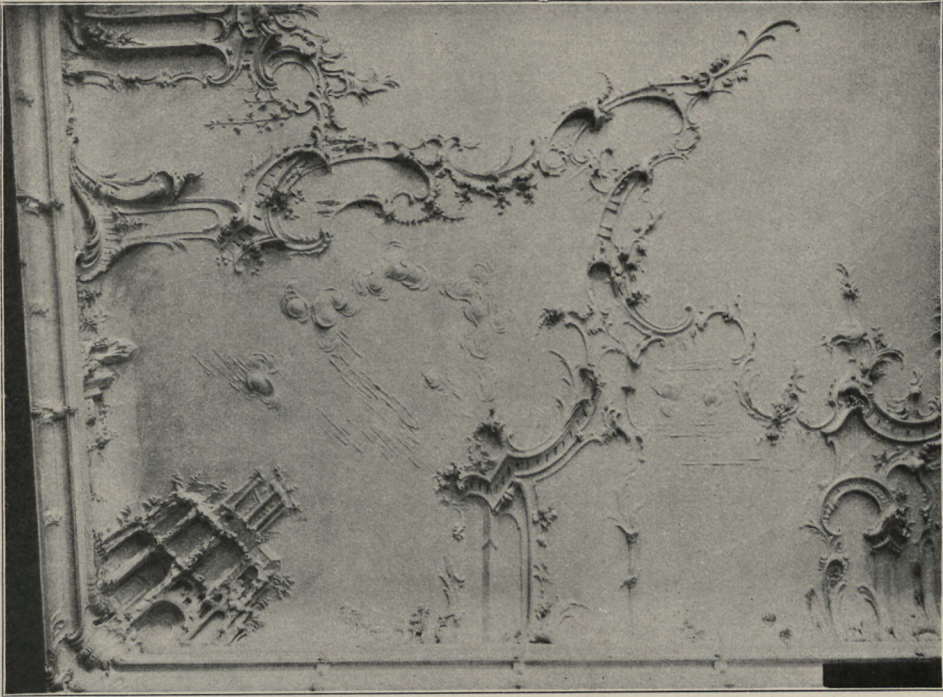


Fig. 324. Neue Bischöfliche Residenz. Deckenausschnitt aus dem ehem. Audienzzimmer.

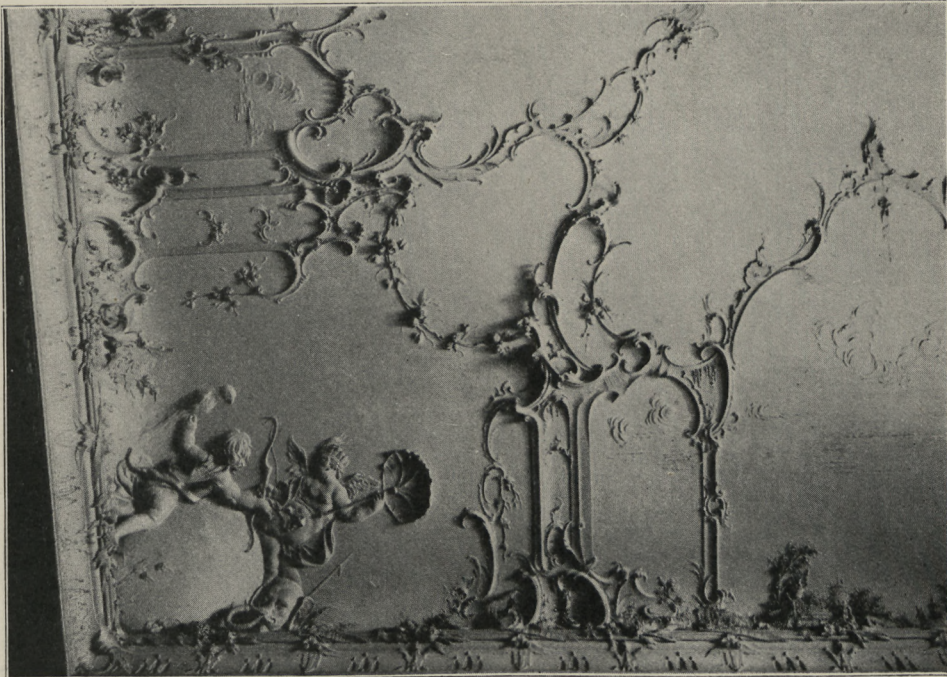


Fig. 325. Neue Bischöfliche Residenz. Deckenausschnitt aus der ehem. Retirade.

Neue
Residenz.
Wohnräume.

Im Inventar von 1761 erscheinen diese Räume unter folgenden Bezeichnungen, von Osten beginnend: 1. Fürstlicher Alkoven (die heutige Kapelle und Sakristei).

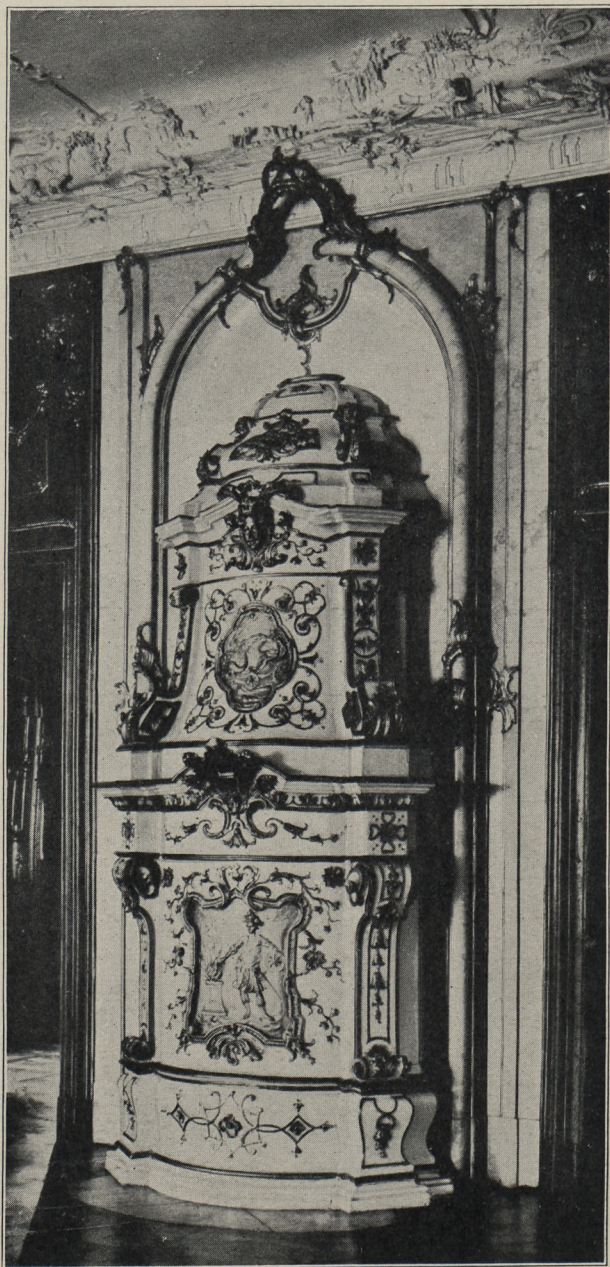


Fig. 326. Neue Bischöfliche Residenz. Ofen.

2. Spiegelzimmer. Hier befanden sich acht große Spiegel, mit gläsernen breiten Rahmen, furniert; zwölf große Wandleuchten von Glas, ein großer Krystallkronleuchter. Die Wände waren mit rotem Damast bezogen, ebenso die 18 Lehnssessel. Zur Aus-

stattung gehörten ferner sechs Wandtische in verschiedener Ausführung und die Innenräume Porträte der drei vorausgehenden Bischöfe. 3. Kaiserzimmer, identisch mit dem

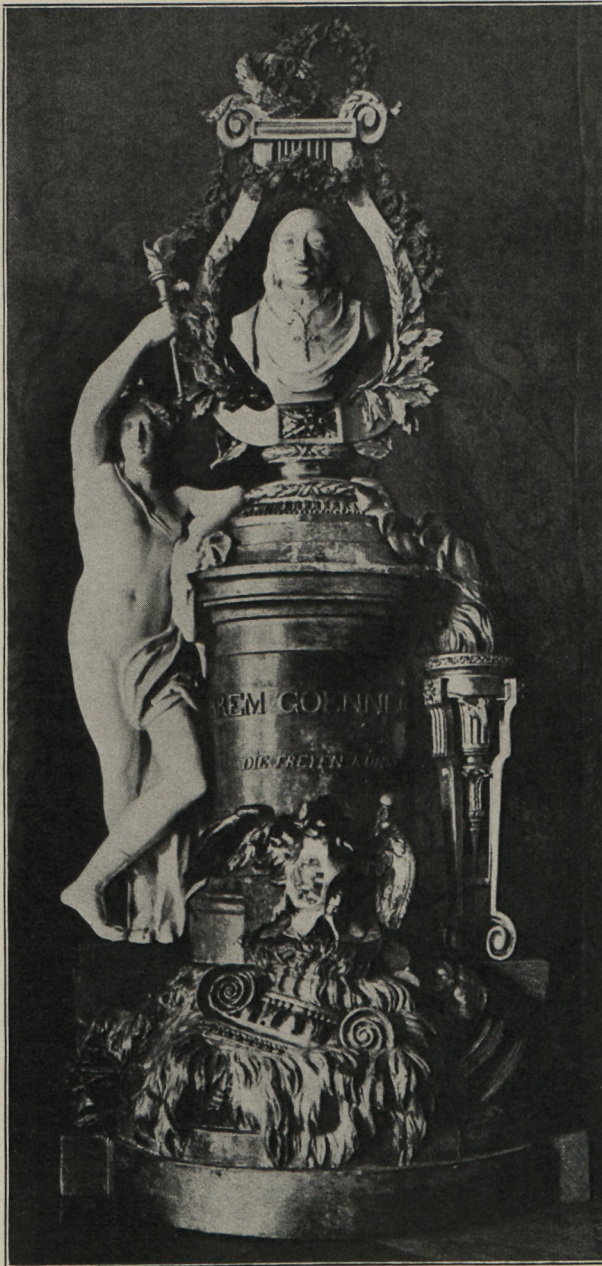


Fig. 327. Neue Bischöfliche Residenz. Denkmal für den Fürstbischof Thomas von Thun.

grünen Tafelzimmer von 1783, jetzt durch Zwischenwände geteilt. Hier befanden sich 18 Kaiserporträte in breiten vergoldeten Rahmen, 25 grün bezogene Sessel, 2 große Tafeltische. Die Wandbespannung war grün.



Fig. 328. Neue Bischöfliche Residenz. Ehem. Arbeitszimmer.

Im ersten Obergeschoß der neuen Residenz befinden sich jetzt die Räume des Bischöflichen Ordinariates. Im Inventar von 1761 werden die Räume »gegen den Stadtplatz« folgendermaßen benannt: 1. Ordinari Audienzzimmer. 2. Zweites Zimmer. 3. Sog. Billardzimmer. 4. Zimmer des Herrn Hofkaplans. 5. u. 6. Zimmer mit je einem Himmelbett, also wohl Gastzimmer. Innenräume.

Sala terrena oder Neugebäude.

Die Chronisten berichten übereinstimmend, Joh. Philipp von Lamberg habe die Sala terrena erbaut. Die Ausdrucksweise der einzelnen Autoren verursacht infolge ihrer Unklarheit Schwierigkeiten in der Bestimmung des fraglichen Gebäudes. HANSIZ (S. 810) berichtet, Joh. Philipp habe einen Palast (auleum) vollendet, den man sala terrena nenne. Er habe ein domicilium vetus capitulare mit der Residenz verbunden. HORNICK (Cgm. 1738, fol. 293) spricht von der Erbauung der »Sala terrena und völlig zur Residenz gezogene alt Capitlische gebäu«. SEYFFERT meldet, Joh. Philipp habe die an die Residenz stoßende »Sala-Terren und Neugebäude« errichtet. (Cgm. 1745, S. 495.) In einem weiteren Chronikwerk (im O. A. P., S. 265 f.) bemerkt SEYFFERT, Joh. Philipp habe die Sal terren gebaut und durch eine Galerie mit der Residenz verbunden. Baugeschichte.

Die Frage, um welches Gebäude es sich handle, wird durch das Residenzinventar von 1761 gelöst. Dasselbe beginnt die Aufzählung der Räume des Residenzkomplexes östlich mit der neuen Residenz, läßt hierauf die alte folgen, dann den Zengerhof und zuletzt die »Sala terrena« oder Neugebäude. Unter der Sala terrena verstand man demnach das heutige Postamt, den vierflügeligen Bau an der Westseite des Residenzkomplexes, den wir im Lageplan (Fig. 292) mit K bezeichnen. Die Benennung der Räume im genannten Inventar vervollständigt die Sicherheit in der Bestimmung des Gebäudes. Es zählt nämlich im oberen Stock Zimmer auf, die gegen den Innfluß liegen, und solche, die gegen den »Domherrnhof« liegen. Unter dem Domherrnhof ist der heutige Domplatz verstanden. Das alles spricht mit unbedingter Sicherheit für das heutige Postamt.

Zu welchem Zweck Joh. Philipp diesen Bau errichtete, ist nicht bekannt. Warum man den Bau Sala terrena nannte, läßt sich schwer bestimmen, vielleicht wegen der höfischen Anlage der Einfahrt und des Innenhofes. Das Inventar von 1761 zählt im Erdgeschoß nur drei Räume auf unter der Benennung »1. und 2. Zimmer, 3. Zimmer, sog. Salettel«. Von einem großen Saal ist nicht die Rede.

Wenn SEYFFERT (Cgm. 1745, S. 11) berichtet, Joseph Dominikus von Lamberg habe das Neugebäude oder Sala terrena errichtet, so muß man annehmen, daß der Name Sala terrena gelegentlich auch von der neuen Residenz gebraucht wurde, auf die Seyfferts Nachricht offenbar angewendet werden muß. Die Chronisten bezeichnen überall die Sala terrena des Joh. Philipp von Lamberg als ein unter diesem Fürstbischof abgeschlossenes Gebäude: *perfecit*, schreibt Hansiz.

Der Platz, auf dem das Neugebäude errichtet wurde, gehörte offenbar dem Domkapitel, dem ja die ganze Umgebung des Domplatzes zu eigen war. (Vgl. S. 494.) Joh. Philipp kaufte also wohl den Platz vom Domkapitel und legte das vorher dort befindliche domkapitlische Gebäude nieder; daher die bezüglichen Meldungen der Chronisten.

ERHARD (II, 86) berichtet zur Geschichte des Hofes, Joseph Dominikus von Lamberg habe die Innenräume als Wohnung für die Kaiserin Maria Theresia anläßlich ihres Besuches im Jahre 1745 adaptiert. Später befanden sich darin die

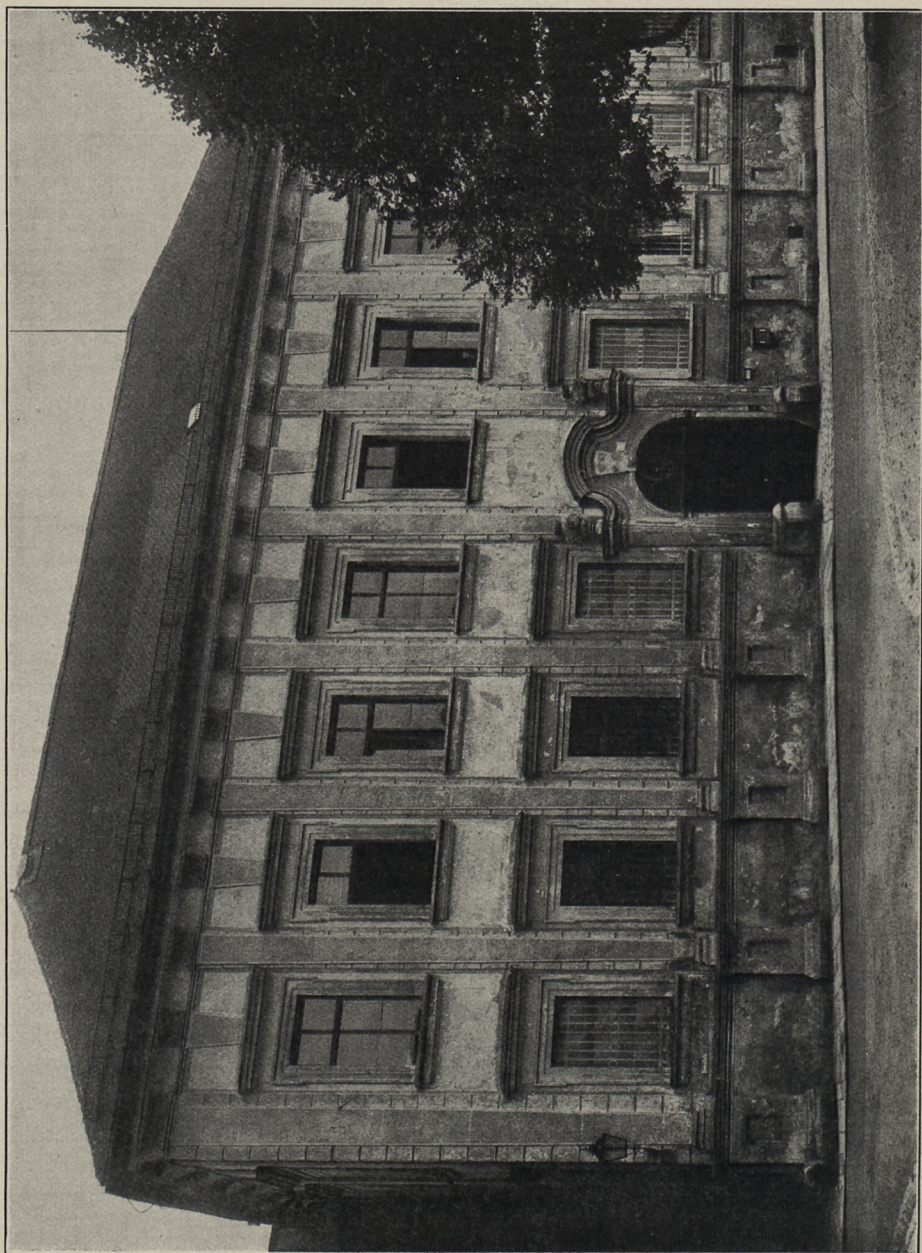


Fig. 329. Ehem. Sala terrena der Bischöflichen Residenz. Jetzt Postamt.

Räume des Fürstlichen Hofratskollegiums und der Hofkammer. Seit 1803 diente es als Wohnung für den Regierungspräsidenten im Unterdonaukreis, seit 1839 für den Präsidenten des Appellationsgerichtes. Jetzt ist das Postamt darin untergebracht. Baugeschichte.

Beschreibung. Die Anlage ist vierflügelig, um einen kleinen Innenhof. Beschreibung.
Die Flügel haben 9 bzw. ca. 11 Achsen. Sie sind zweigeschossig (über Kellerschoß.) Die Fassaden sind in Putz ausgeführt. (Fig. 329.) Gliederung durch rustizierte Pilaster, denen Hermen vorgelegt sind. Die unteren Fenster haben Umrahmung mit Ohren und gerade Verdachung, die oberen sind ebenso gebildet, haben aber über der Verdachung einen attikaartigen Aufsatz mit steilen Keilsteinen. Das gekahlte Dachgesims ist in der Flucht der Pilaster und Fenster durch Masken belebt. Die sonst in Passau geläufige Dachmaskierung fehlt hier. Portal in der Mittelachse. Die Toröffnung wird von Hermenpilastern flankiert, die eine geschwungene Bekrönung mit seitlichen Vasen tragen.

Die Fassadengliederung ist vom Wiener Barock beeinflusst, wo z. B. das von Hildebrand gebaute Palais Daun (Kinsky) auch die Durchziehung von Hermenpilastern durch zwei Geschosse zeigt. Der Architekt war aber keiner von den großen der Zeit. Wir vermuten, daß der Bau von Pawagner errichtet wurde, und zwar nach seinen eigenen Entwürfen. Pawagner baute für Joh. Philipp die Begräbniskapelle am Dom (vgl. S. 182) und rühmt sich 1723, daß er unter diesem Bischof zu allen Gebäuden sei gebraucht worden. (Vgl. S. 382.)

Die Innenräume sind mehrfach verändert und ohne künstlerische Bedeutung. In der gewölbten Durchfahrt Nische mit stuckiertem Aufsatz, in derselben Holzfigur des Herkules mit Keule. Die Haupttreppe liegt an der Westseite der Einfahrt. Die Treppe ist zweiarstig mit Podest, die Flachdecke schmucklos. Eine kleinere Treppe befindet sich im Ostflügel, mit Zugang von der Residenzseite her. Die Verbindungsgalerie ist erhalten.

FESTE OBERHAUS.

LENZ II, 294—97. — Das Königreich Bayern in seinen alterthümlichen ... Literatur.
Schönheiten, I, München 1843, S. 9—16 (mit Stahlstich.) — ERHARD II, 294—300 bzw. 208—10. — CARL VON VALLADE, Passau und die Feste Oberhaus 1741—42, München 1886. — K. MÜLLER bei Kempf, S. 11 f. — SCHMID, S. 19, 38 usw.

Inventar von 1516, R. A. M., Hochstift Passau, Nr. 891. — Inventar von 1555, ebenda, Nr. 894. — Inventar von 1783, ebenda, Nr. 846, fol. 395 ff.

Grundrisse vom fürstl. Ingenieur JOSEPH HAAS von 1733 im R. A. M., Plan-sammlung Nr. 5071 (Fig. 334) und Nr. 921. (Letzterer mit nicht ausgeführten Bastionärbefestigungen.)

Geschichte.

Bischof Ulrich II. begann 1219 den Bau der Feste St. Georgsburg (St. Görgen- Geschichte.
perg, mons sancti Georgii) auf der steilen Bergspitze zwischen Donau und Ilz als Zufluchtsstätte bzw. Zwingburg gegen die ihm feindlich gesinnte Bürgerschaft. (Annales Hermanni Altah., bei OEFELE, Rerum Boicarum Scriptores I, 667: »his diebus Ulricus Pataviensis Episcopus cepit construere castrum in Monte S. Georgii Passavae.« — HANSIZ, S. 364.) Noch im Jahre 1255 scheint der Bau nicht vollendet gewesen zu sein. (MB. XXIXb, 239.) Während der bürgerlichen Unruhen in den Jahren 1298, 1367 und 1482 spielte die Feste eine bedeutende Rolle. (Vgl. ERHARD I, 104, 128 ff., 201 ff.)

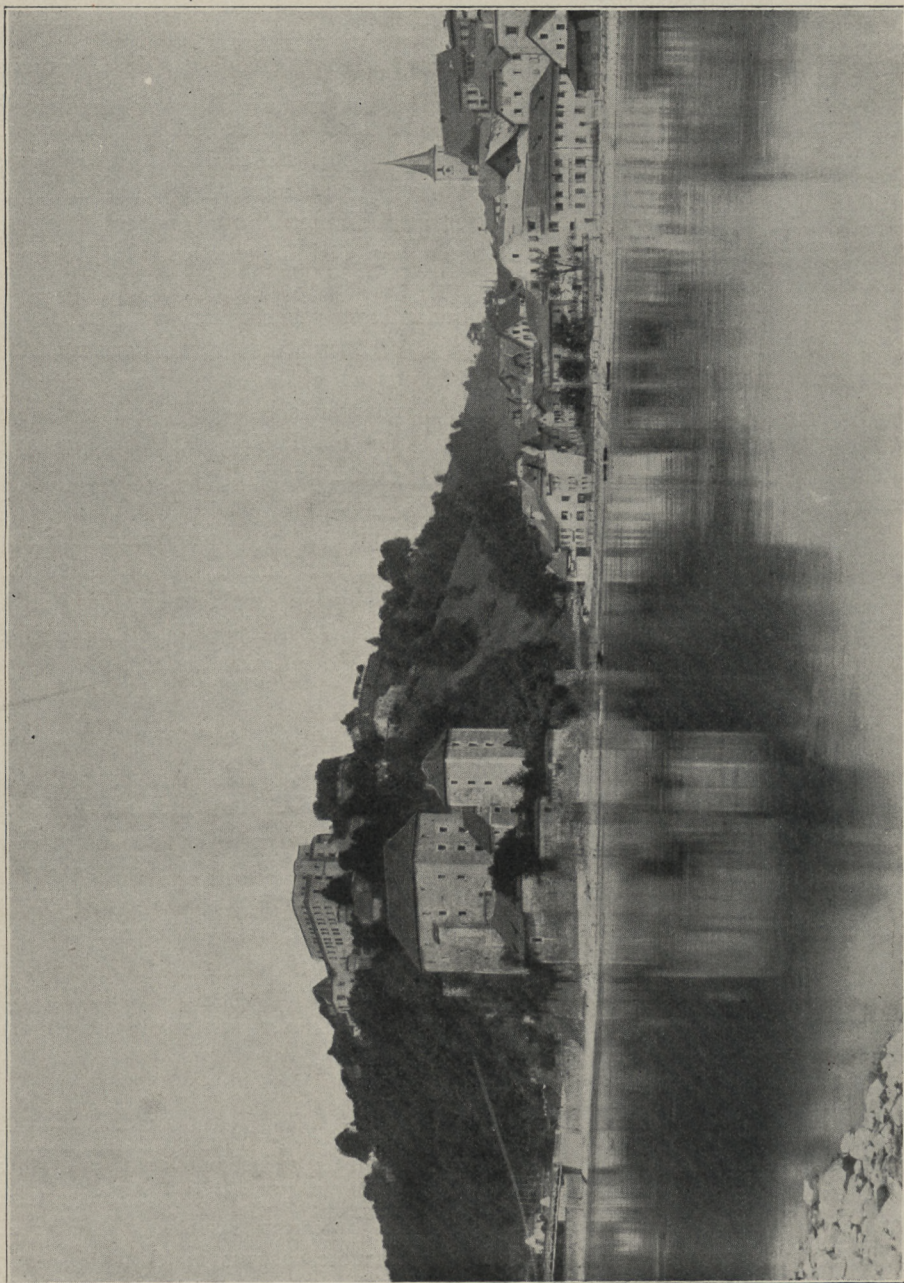


Fig. 330. Oberhaus und Niederhaus von Südosten.

Der heutige Bestand geht im wesentlichen auf das 15. und 16. Jahrhundert zurück, soweit die Hauptburg in Frage kommt. Älter ist nur die Georgskapelle (vgl. S. 423), auch haben sich in anderen Bauteilen jedenfalls noch ältere Reste erhalten, die aber kaum auszuschneiden sind. Eine umfangreiche Bautätigkeit brachte die Regierung des Bischofs Leonhard von Layming (1423—51). Chronikalische Nachrichten hierüber bestehen nicht. Sein Wappen befindet sich aber am Vorbau des Torturms (vgl. unten) und im Erker des ehemaligen Saales im Fürstenbau. (Vgl. S. 412.) Auch die Ringmauern entstanden um diese Zeit. Äneas Silvius berichtet 1444, die Befestigungsanlagen des Schlosses seien unüberwindlich; es habe einen Saal und die prächtigsten Gemächer. (Vgl. SCHRÖDL, Passavia sacra, S. 296. — ERHARD II, 295.) Die Erscheinung des Schlosses in der Spätzeit des 15. Jahrhunderts zeigt das Stadtbild in der Schedelschen Weltchronik (Fig. 331) und das von Schmid (S. 92) veröffentlichte Motivbild aus dem Stift Herzogenbusch um 1492.

Einen neuen Saalbau (*ducalem domum*) errichtete Bischof Christoph Schachner (1490—1500), wie Braschius berichtet, und zwar »*Italico more, symmetria omni ingeniose et eleganter*«. (BRUSCHIUS, De Laureaco, S. 203.) Gemeint ist damit der an der Südseite der Anlage stehende Saalbau. (Fig. 335, 10.) Über dem Saaleingang befindet sich noch das Wappen des Nachfolgers, des Wiguleus Fröschl, der demnach den Schachnerschen Bau vollendete.

Unter dem Administrator Herzog Ernst (1517—40) wird nur von Innenausstattung der Residenz und der Burg berichtet (BRUSCHIUS, S. 270), unter seinen Nachfolgern dagegen erfolgte ein Umbau des sog. Fürstenbaues. An der Hofseite wurden demselben Gänge vorgelegt und ein Treppenturm angefügt, der den Aufgang zu den Obergeschossen vermittelte, also eine Maßnahme, wie sie in ganz gleicher Art um dieselbe Zeit an der Stadtresidenz erfolgte. Das Doppelwappen am Treppenturm gibt das Jahr 1555 als Vollendungsjahr an. (Vgl. S. 412.) Urban von Trenbach (1561—98) widmete dem Oberhaus gleichfalls große Aufmerksamkeit. Sein Chronist meldet (Cm 27085, fol. 209), daß er neue Gebäude aufführte und die Burg mit Geschützen und Befestigungen versah. Auf ihn gehen einige Trakte innerhalb des mittelalterlichen Schloßberinges zurück, wie die Beschreibung zeigen wird, vor allem aber vergrößerte er die Vorburg und versah sie mit Befestigungsanlagen, wie ein weiterer Chronist in Cm. 27085, fol. 219 b meldet.

Der Fortschritt der Kriegskunst führte zu Neuanlagen unter dem Fürstbischof Kardinal Joh. Philipp von Lamberg, Ende des 17. Jahrhunderts. Die Westseite der Burg wurde mit ausgedehnten Befestigungswerken im Vaubanschen System gesichert. Vollendet wurde dieser Gürtel unter Lambergs Nachfolger Raymund von Rabatta mit dem sog. Rabattawerk am Nordflügel des Gürtels. (Vgl. S. 428.)

Oberhaus diente auch im 19. Jahrhundert militärischen Zwecken. 1867 wurde die Festungseigenschaft aufgehoben. Seitdem dient es als Militärstrafanstalt.

Beschreibung der mittelalterlichen Burg.

Die Festung Oberhaus liegt an der Ostspitze des Georgsberges, der sich keilförmig zwischen Donau und Ilz einschneidet, demnach an der Nordseite der Stadt. (Ansichten in Fig. 330—337.) Die Langseiten fallen beiderseits steil ab. Der Aufgang zur Burg erfolgt am Nordabhang mittels einer Serpentinstraße. Ein sehr breiter und tiefer Halsgraben trennt den Gebäudekomplex der mittelalterlichen Burg von dem westlich und teilweise nördlich anschließenden Bergmassiv, woselbst die Vorburg und die Vaubanschen Befestigungen sich ausdehnen. (Vgl. den Grundriß von Haas in Fig. 334.)

Mittelalterliche
Bauten.

Oberhaus. Eine Holzbrücke führt über den Graben zum Burgtor, das an der Nordseite des Beringes liegt. (Fig. 333 und 335, 1.)

Torbau. Über dem Tor erhebt sich ein hoher, fünfgeschossiger Turm mit Zeltdach, der dem 14. Jahrhundert angehört: (Fig. 340.) Bischof Leonhard von Layming legte

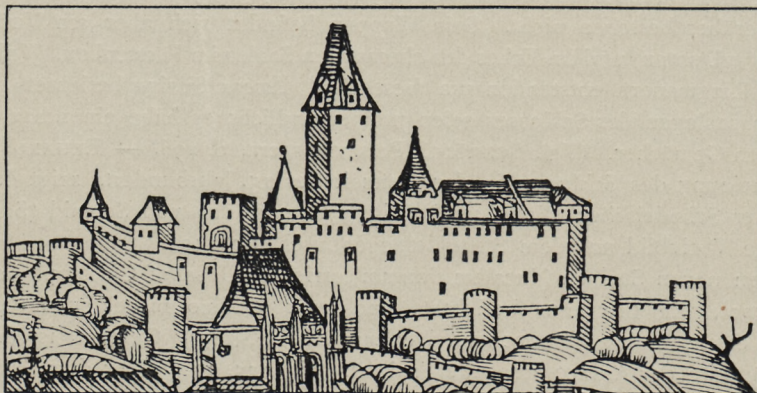


Fig. 331. Oberhaus. Ausschnitt aus dem Stadtbild in SCHEDELS Weltchronik.

demselben außen einen weiteren, drei Geschosse hohen Turm vor. (Vgl. unten.) Die Toröffnung des Vorturmes ist stichbogig gefast, umrahmt von der Blende für die Zugbrücke. Darüber in einer Nische das in Stein gehauene Wappen des Hochstiftes und des Bischofs Leonhard, von Löwen gehalten, dahinter eine Rücktafel mit

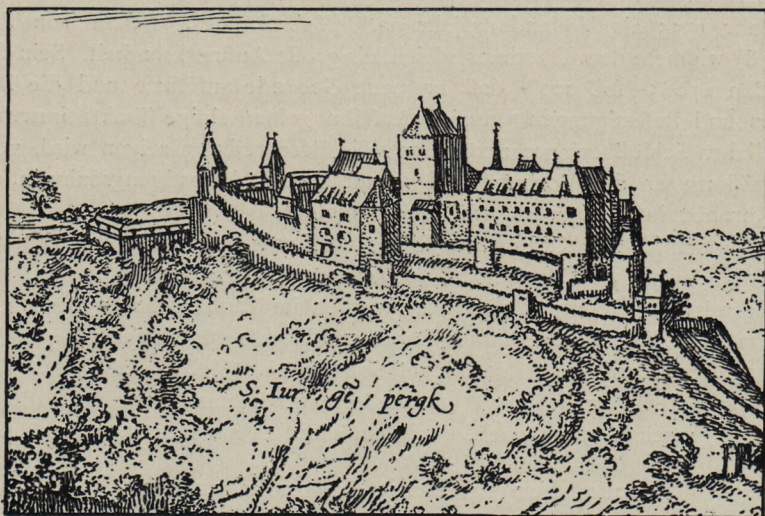


Fig. 332. Oberhaus. Ausschnitt aus dem Stadtbild des LEONHARD ABENT, 1576.

zwei Fratzen an den oberen Ecken. (Fig. 342.) Das Vortor ist in den Obergeschossen barock verändert, nur die Fenster im ersten Obergeschoß haben die beliebten vorkragenden Sohlbänke der Passauer Spätgotik. Ein Giebel mit geschweiften Fenstern und Schopfwalm schließt den Vorturm.

Die Toröffnungen des Hauptturmes sind beide geschweift spitzbogig, gefast. Torbau. Außen ist die Blende für die ältere Zugbrücke erhalten. Die Durchfahrt ist in der Tonne gewölbt. Auf der Innenseite war der Turm in den Obergeschossen ursprünglich offen, die Öffnung schloß im letzten Geschoß im Spitzbogen. Die Obergeschosse sind in der Tonne gewölbt, mit doppelten Stichkappen auf beiden Seiten. Die Kappen greifen in die Mauerdicke ein und überwölben Nischen, in denen sich Fenster mit Seitenbänken befinden. Auf dem Schedelschen Stadtbild schließt der Turm mit einem Zinnenkranz, ohne Dach. (Fig. 331.)

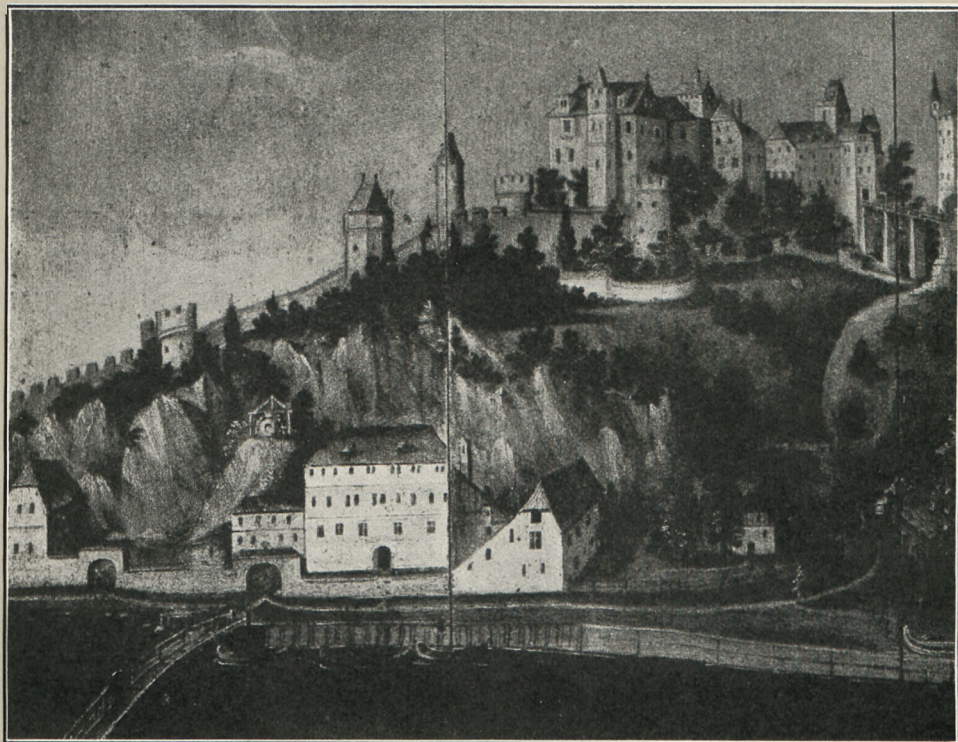


Fig. 333. Oberhaus. Ansicht auf einem Tafelgemälde in der Pfarrkirche der Ilzstadt.

Die Einfahrt führt auf den äußeren Hof, der die Form eines Fünfeckes Äußerer Hof. hat. Er wird ringsum von Gebäuden eingeschlossen. (Fig. 335, 2.)

Der niedrige Flügel an der Westseite, das sog. Ochsenstallgebäude, zeigt späte Formen. (Fig. 338.) Die zweigeschossigen Flügel, die den Torturm beiderseits flankieren, sind einfache Bauten, beide wohl aus der Trenbachzeit. Sicher trifft das für den östlichen Flügel, die sog. Kommandantur, zu; über dem Eingang kleines Wappen des Bischofs Urban von Trenbach von 1570. Dieser Zeit gehört wohl auch der westliche Flügel (jetzt Wohnung des Benefiziaten) an.

Das Gebäude an der Südseite ist dreigeschossig. Es gehört wahrscheinlich der Trenbachzeit an. Die Fenster im ersten Obergeschoß haben gekahlte Gewände und vorkragende Steinbänke, die im zweiten Obergeschoß glatte, vorkragende Fußplatten und Sturz mit Wasserschlag. (Jetzt Lazarettgebäude.) An der Südostecke stößt der Schachner'sche Saalbau an.

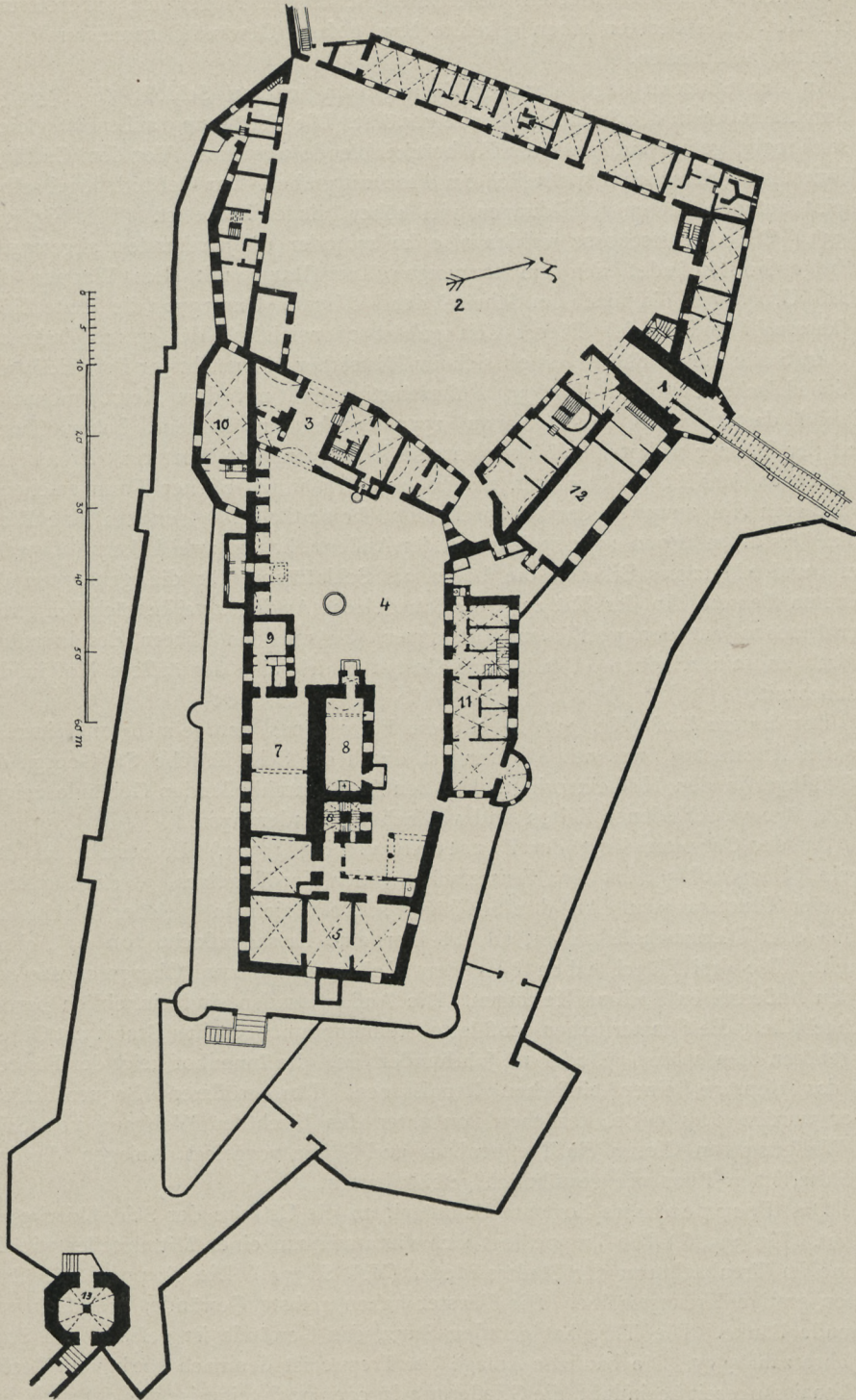


Fig. 335. Oberhaus. Grundriß des mittelalterlichen Schlosses.

Oberhaus.
Äußerer Hof.

An der Ostseite scheidet ein heute zweigeschossiger Flügel den äußeren und inneren Hof. Die Fenster haben gekahlte bzw. gefaste Gewände, zumeist mit vorspringenden Sohlbänken.

An der Südecke liegt hier der Zugang zum inneren Schloß. (Fig. 335, 3.) Die Durchfahrt ist in der Stichbogentonne gewölbt. Die Toröffnung außen ist gleichfalls stichbogig, gefast und mit einer Fallbrückenblende umrahmt. Vor dem Ostflügel des Vorhofes lag demnach ursprünglich ein Abschnittgraben. Der Gebäudeflügel selber erscheint auf den älteren Abbildungen viel höher, als er heute ist. (Vgl. Fig. 332 und 333.) Die Obergeschosse wurden also im 17. oder 18. Jahrhundert abgetragen. Im Erdgeschoß befindet sich ein tonnengewölbter Raum mit dem Wappen des Bischofs Urban von Trenbach im Scheitel der Wölbung. Um 1570 (die letzte Ziffer der Jahreszahl undeutlich.) Dieser Zeit gehört offensichtlich der ganze Trakt an.

An Stelle dieses Flügels erhob sich im Mittelalter ein mächtiger Bergfried, wie das Schedelsche Stadtbild (Fig. 331) übereinstimmend mit dem Herzogenbuscher Votivbild dartut. Das Inventar von 1555 erwähnt noch den »hohen Turm, darauf der Türmer wohnt«, und zwar unterschieden von dem Torturm, der auf der Schedelschen Ansicht als kleinerer, zinnenbekrönter, innen offener Turm erscheint. Den äußeren Hof umgaben damals anscheinend keine Gebäude, sondern eine Ringmauer. Das Inventar von 1555 spricht von der Außenwehr und zwei Erkern (»Oswald-Erker« und »Metzgers Erker«), die beide als Schlafräume für die genannten Bediensteten dienten. In der Tat zeigt die Schedelsche Ansicht zwei beträchtlich große Erkertürmchen auf der westlichen Ringmauer, die mit den Erkern des Inventars identisch zu sein scheinen. Die heutige Gestalt erhielt also der äußere Hof in der Trenbachzeit.

Innerer Hof.

Der innere Hof (Fig. 335, 4) hat die Form eines unregelmäßigen, ziemlich schmalen Rechteckes, wesentlich verengert durch die Schloßkirche St. Georg, die am Südflügel in den Hof einspringt. Die den Hof einschließenden Gebäude zeigen das Gepräge verschiedener Zeiten und vielfache Veränderungen.

Fürstenbau.

An der Ostspitze liegt der Fürstenbau. (Fig. 335, 5.) Er besteht aus drei Flügeln. Der Ostflügel hat vier Fensterachsen, der Nordflügel ca. 3, der Südflügel etwa vier Fensterachsen. An den Südflügel schließt sich in gleicher Flucht der Dürniz- oder Dienerschaftsbau an, so daß hier eine Fassadenflucht von 11 Achsen entsteht. Die drei Flügel haben über dem Kellergeschoß zwei Obergeschosse und auf den Außenseiten Dachmaskierungen. Die Außenfassaden sind einheitlich barock durchgebildet; die Fenster haben profilierte Steinumrahmungen aus Granit mit Ohren. Sie gehören dem späten 17. oder 18. Jahrhundert an. Im Innenhof zeigt der Fürstenbau das Gepräge einer einfachen Renaissance. Der größeren Bequemlichkeit halber wurden dem mittelalterlichen Bau unter den Bischöfen Wolfgang von Salm und Wolfgang von Closen ein Treppenhaus und Gänge vorgelegt, Anlagen, die dem mittelalterlichen Palas wie gewöhnlich gefehlt hatten.

Das Treppenhaus liegt am Südflügel, an die Ostseite der Schloßkirche angelehnt. (Fig. 335, 6.) Die Treppe legt sich vierarmig um einen Mittelpfeiler wie die Treppe im Trenbachturm der Stadtresidenz. (Vgl. S. 374.) Die Treppenläufe überwölben gratige Kreuzgewölbe. Die Fenster haben gefaste Gewände, mehrfach vorkragende Bänke. Die Türe hat geraden Sturz, das Gewände ist gefast. Am Sturz die Jahreszahl 1555. Die bauliche Anlage der Treppe ist demnach stark vom Genius der Renaissancezeit beeinflusst, die Gliederung dagegen noch teilweise von der gotischen Tradition bestimmt. Über die Erbauung berichtet ein Steinwappen aus rotem Marmor,

das an der Fassade eingelassen ist. Unter dem Wappen des Hochstiftes, das von dem Wappen der Salm und Closen begleitet ist, die Inschrift: *MDLV. | WOLFGANGVS CEPIT SalmESI. SANQVINE NATVS. | KLOSENSIS PRESUL PERFICIERAT OPVS.* (Fig. 343.) Fürstenbau.

Vom Stiegenhaus aus betritt man die Gänge, die vor dem Ost- und vor dem Südflügel liegen. Im ersten Obergeschoß haben sie gratige Kreuzgewölbe. Die großen Rundbogenfenster waren ehemals jedenfalls offen. Im zweiten Obergeschoß sind die Gänge flachgedeckt, die Arkadenöffnungen wie vorher. Den kleinen Nordflügel unterwölbt eine zweijochige Halle, die bis zum Obergeschoß reicht. (Fig. 341.) Die Öffnungsbogen ruhen auf eigenartigen Säulen, deren dorisierende Kapitelle mit Eckknollen geschmückt sind.

Die Innenräume des Fürstenbaues sind stark verändert. Im ersten Obergeschoß befinden sich auf der Ost- und Südseite gewölbte Räume, die in der heutigen Form der Mitte des 16. Jahrhunderts angehören, gleich dem Treppenturm. An der Südost-ecke liegt ein Zimmer zu vier Kreuzjochen, die auf einem Mittelpfeiler und entsprechenden Wandpfeilern ruhen. Der Mittelpfeiler ist achteckig, die Wandpfeiler sind aus dem halben Achteck gebildet. Kapitelle wulstförmig. Gegen Westen schließt ein Raum an, der in der Tonne mit Stichkappen gewölbt ist. Nördlich stößt an das Eckzimmer ein Raum, in der Tonne mit Stichkappen gewölbt. Dann folgt an der Nordecke ein Zimmer mit Kreuzgewölbe, daneben westlich ein kleiner Raum mit Tonnenwölbung. Der Erker ausbau an der Ostseite ist hier nicht zugänglich¹⁾.

Im Obergeschoß befand sich im Mittelalter wohl der Fürstensaal, von dem sich der schöne Erker erhalten hat. Der Raum ist jetzt unterteilt. Die Decke zeigt einfaches Rahmenwerk in Stuck aus der Barockzeit. Der Erker ist quadratisch. Er besitzt eine sehr schöne spätgotische Wölbung. (Fig. 344.) Sterngewölbe mit Dreipaßschlußstein, darin das Wappen des Hochstiftes und des Bischofs Leonhard von Layming, von der Mitra bekrönt. Die drei Fenster (mit geradem Sturz) haben profilierte Gewände. An jedem Gewände eine Figurennische mit Baldachin in verschiedener Ausführung. (Der Erker diente möglicherweise im Mittelalter auch als Kapelle. Das Inventar von 1516 spricht im Zusammenhang mit den Zimmern des Fürstenbaues auch von der »Kapelle«, die mit der Georgskapelle nicht identisch ist. Erker.

An den Südflügel des Fürstenbaues schließt sich, wie bemerkt, der Dürniztrakt »Böhmerland« an, das sog. »Böhmerland«. Im Inventar von 1516 erscheint dieser Trakt unter der Bezeichnung »Mueshaus«, die im gegebenen Fall als Dienerschafts- und Wirtschaftsgebäude mit einem Saal zu deuten ist. (Über die wechselnde Bedeutung des Wortes vgl. PIPER, Burgenkunde, 1912³, 439.) Das Inventar von 1555 gebraucht den Ausdruck Dürniz für den darin gelegenen Saal und spricht im gleichen Zusammen-

¹⁾ In diesen Räumen befand sich die Wohnung des Bischofs. Die Inventare drücken sich so unbestimmt aus, daß man sich über die Bestimmung der einzelnen Zimmer keine Vorstellung machen kann. Das Inventar von 1516 nennt als Räume »auf der Spitz« gegen die Ilz zu: das hintere Zimmer, kleines Stühl an der Kammer — davor Fletz (dort hingen Armbrüste usw., auch Bischof Wiguleus »kunderfete«) — Kammer an der Kapelle — Kapelle — Alte Stuben, davor Fletz. Die Kapelle deutet darauf, daß die Räume im Obergeschoß lagen, die alte Stube ist vielleicht im Geschoß darunter zu suchen.

Das Inventar von 1555 nennt folgende Räume: Die fürstliche Schlafkammer — Kammer nächst an der Stube — Platz vor der neuen Stube. Die Kapelle wird hier nicht erwähnt, dagegen erscheint ein »Saal vorm Neubau«, den wir im Obergeschoß des Traktes als Wiederherstellung des mittelalterlichen Fürstensaales suchen. Man scheint nämlich beim Inventar stockweise vorangegangen zu sein, beginnend an der Nordecke und schließend mit dem Schachnerschen Saalbau.



Fig. 336. Oberhaus. Ansicht von Süden.



Fig. 337. Oberhaus. Ansicht von Nordosten.



Fig. 338. Oberhaus. Blick auf die jüngeren Befestigungen von Osten.

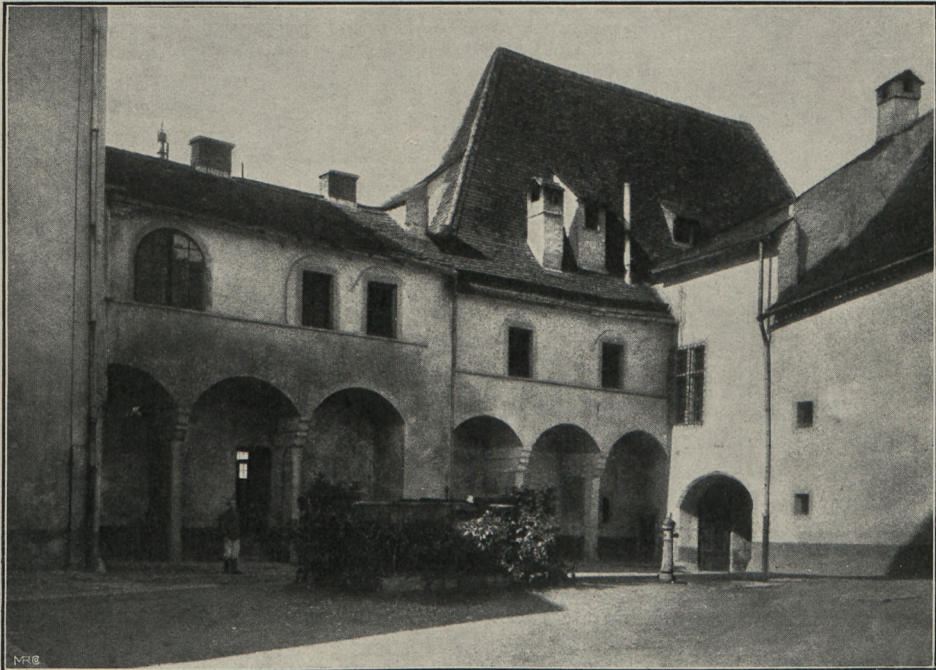


Fig. 339. Oberhaus. Innenhof.

Oberhaus. hang von der Stube des Pflegers, dazu gehöriger Kammer und Kuchl, die wohl im
 „Böhmerland“. Geschoß über dem Saal zu suchen sind. Auch der Zergaden (Vorratsraum) wird in
 demselben Zusammenhang genannt.

Im ersten Geschoß des Traktes liegt ein spätgotischer Saal, vom Hof aus über
 einige Stufen zugänglich. (Fig. 335, 7.) Der Saal hat vier Fensterachsen. Die Balken-
 decke ruht auf einem gefasten Durchzug. (Die Pfosten neu.) Die Balken sind



Fig. 340. Oberhaus. Torbau.

gefast. An den Seitenwänden ruhen die seitlichen Durchzüge auf Kragsteinen. Ein
 gemauerter Zwischenbogen teilt den Raum in zwei Hälften. (Fig. 345.) Das Böhmer-
 land ist der einzige größere Raum in Oberhaus, der sein ursprüngliches Stilgepräge
 erhalten hat.

Unter dem Böhmerland liegt ein teilweise in den Felsen gesprengter Keller,
 der sog. Judenkeller. (Hier sollen die am Hostienfrevell beteiligten Juden 1477 ge-
 fangen gewesen sein.) Der Keller besteht aus zwei Abteilungen. Der erste Raum,
 zu dem vom Hof aus eine breite Treppe hinabführt, ist zweischiffig, zu je drei Jochen.

Die gratigen Kreuzgewölbe ruhen auf zwei quadratischen Binnenpfeilern und sind zwischen breiten Gurten eingespannt. Der Raum ist sehr hoch. Der zweite Raum ist quadratisch. Die vier Gewölbejoche ruhen auf einem quadratischen Mittelpfeiler und sind zwischen Gurten gespannt. Auch dieser Raum ist sehr hoch.

An den Dürnizstock stößt nördlich die Schloßkapelle St. Georg (Fig. 335, 8) an. Die Beschreibung folgt S. 423 ff.



Fig. 341. Oberhaus. Innenhof mit Kirche.

Gegen Westen folgt ein kleiner zweigeschossiger Bau, innerhalb der Ringmauer gelegen. (Fig. 335, 9.) Er ist wahrscheinlich identisch mit der im Inventar von 1516 genannten Schreibstube und Liberey.

Weiter gegen Westen liegt, an die Ringmauer außen anstoßend, ein kleiner Gangbau. Trakt, dann folgt der Schachnersche Saalbau. (Fig. 335, 10.) Um das Obergeschoß der vermutlichen Schreibstube mit dem Saalbau zu verbinden, baute man in der Mitte des 16. Jahrhunderts an die Ringmauer auf der Hofseite einen Gang vor. Der Gang beschränkt sich auf das Obergeschoß, das aus Arkaden von ge-

ringer Tiefe ruht. (Fig. 339.) Der Gang war ursprünglich offen. Die Rundbogen-
 öfFnungen ruhten auf Renaissance-säulen, deren Stilisierung mit den Säulen und
 Pfeilern im Fürstenbau übereinstimmt. Die östliche öfFnung, die nicht zum System
 der Rundbogenfolge gezogen ist, hat mit Halbsäulchen in Kandelaberform aus-
 gesetztes Gewände, ähnlich der S. 384 erwähnten Arkade an der neuen Residenz.



Fig. 344. Oberhaus. Wappenrelief.

An der Südwestecke des Hofes liegt endlich der Schachnersche Saalbau. Saalbau.
 Im Inventar von 1516 erscheint er unter der Bezeichnung »der große neue Bau«. In neuerer Zeit ist die Bezeichnung »Rittersaal« gebräuchlich. Der Saalbau hat über dem Kellergeschoß ein Erdgeschoß, darüber das hohe Saalgeschoß. Die Länge beträgt 4 Fensterachsen, die Breite 2—3 Achsen. An der Südseite, woselbst der Bau stark über die Flucht des mittelalterlichen Beringes vorspringt, sind die Ecken abgeschrägt. (Fig. 336.) Das Obergeschoß, das den Saal enthielt, hat große rechteckige Fenster mit Steinkreuzen. Eines dieser Fenster, gegen den äußeren Hof zu, liegt in einem Flacherker.

Oberhaus.
Saalbau.

Die Innenräume sind heute interesselos und durch Einbauten verändert. Über der Türe zum ehem. Fürsten- bzw. Rittersaal befindet sich noch das Steinwappen des Bischofs Wiguleus Fröschl (1500—1517), der den Bau vollendete. (Fig. 344.)

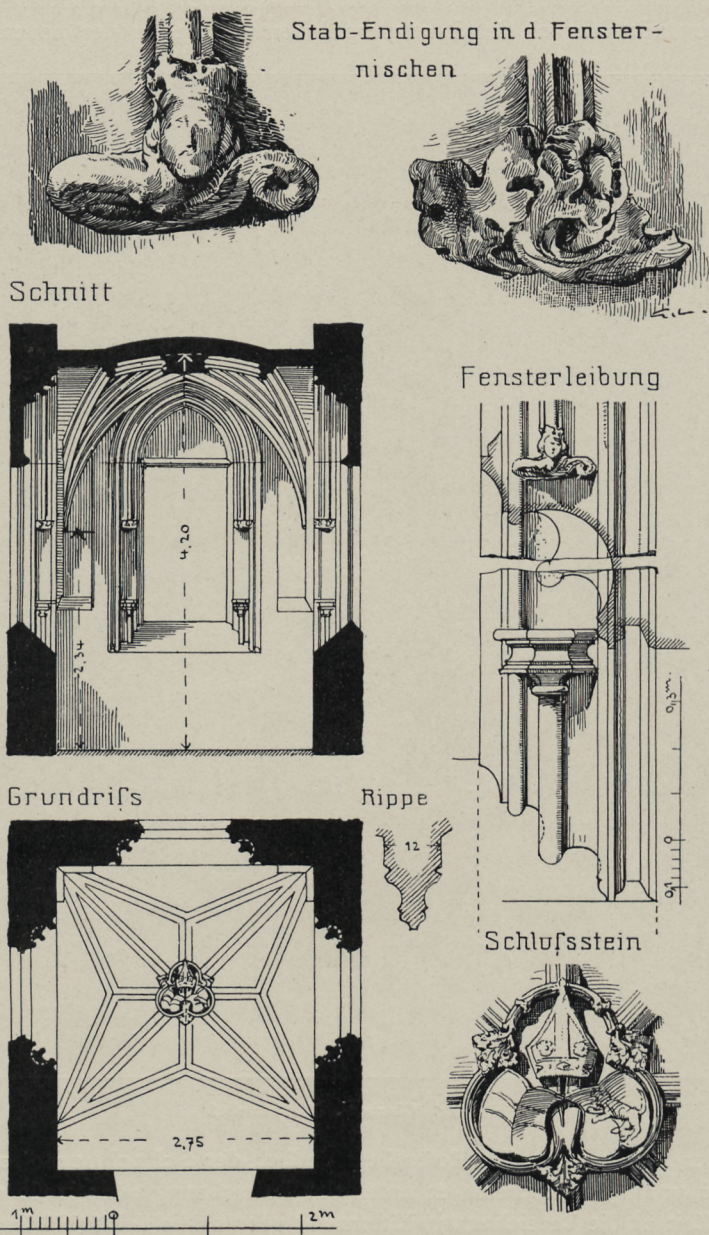


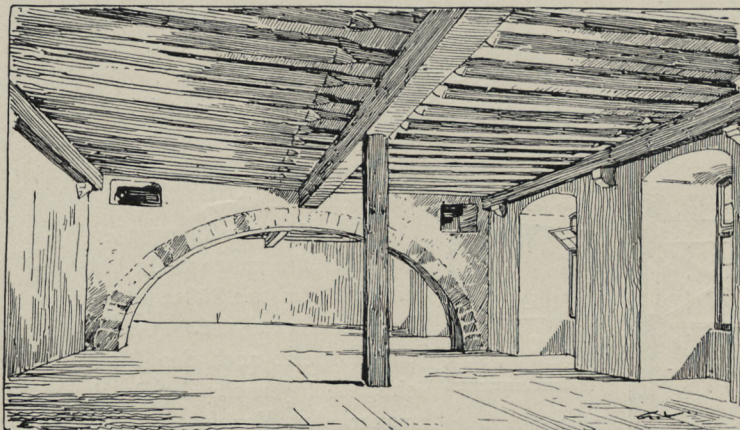
Fig. 345. Oberhaus. Architektur des Laymingerkers.

Das Wappen ist eine schöne Arbeit. Da das Fröschlwapen aufgemalt ist, während das Hochstiftswappen plastische Ausführung zeigt, darf man annehmen, daß ursprünglich das Schachnerwappen angelegt war. Wegen Nichtvollendung des Baues unter

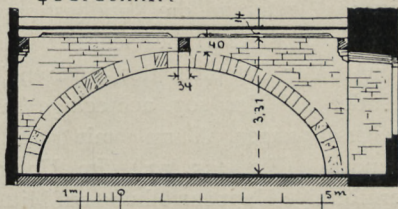
Bischof Christoph folgte wohl die Änderung. Eine reichgeschnitzte Decke kam in das Bayrische Nationalmuseum, ebenso eine Türumrahmung. (Saal 10.) Beide um 1500.¹⁾ Saalbau.

Der lange Nebenbau, der den Innenhof auf der Nordseite begrenzt, das sog. Tollhaus [11], hat drei Geschosse, mit wenig Fenstern, letztere stillos. Unter dem Flügel befindet sich ein langer tonnengewölbter Keller, einschiffig, die Tonne durch spitzbogige Gurtmauern unterbrochen. (Der Name Tollhaus stammt aus dem späten 18. Jahrhundert. Damals wurde der Bau zur Unterbringung von Irrsinnigen verwendet.) Tollhaus.

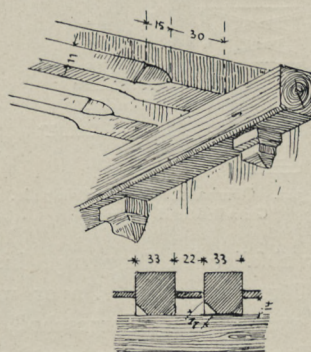
Ansicht



Querschnitt



Gebälk



Grundriß

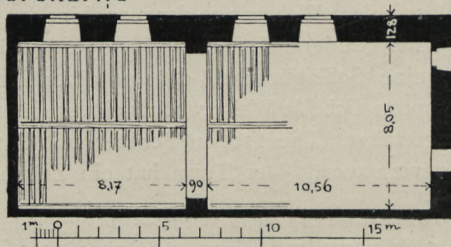


Fig. 346. Oberhaus. Sog. »Böhmerland«.

Das in der Literatur öfter erwähnte Zeughaus scheint in dem Flügel östlich vom Tor untergebracht gewesen zu sein.²⁾

¹⁾ Das Inventar von 1555 verzeichnet im »Neuen Bau« 5 ahorne Tische, 4 »angeheftete« Schenktische, 1 geschnitzten Credenz Tisch, 1 hohen Credenz Tisch mit Fröschlappen, 15 Stühle mit Wappen des Bischofs Wolfgang von Salm bzw. Wolfgang von Closen.

²⁾ Das Inventar von 1783 verzeichnet folgende Geschütze: zwei halbe Karthaunen, 1648 von Leonhard Löw in Wien gegossen. — 2 Viertelkarthaunen, 1706 von Johann Gordian Schelchshorn

Oberhaus.
Bering.

Was den wehrbaren Bering betrifft, der die mittelalterliche Burg umgibt, so erheben sich an der Nordseite die Burggebäude in der Umgebung des Torturmes unmittelbar über der ursprünglichen Ringmauer, die aus der Tiefe des Halsgrabens aufsteigt. Auch das sog. Tollhaus weiter gegen Osten erhebt sich zum Teil über der Ringmauer. (Vgl. Fig. 335.) An der östlichen Ecke desselben steht noch ein großer Rundturm, dessen Obergeschoß mit profilierten Fenstern nachträglich aufgesetzt ist. Der Rundturm hat Schießscharten in Form der sog. Maulscharten.

Der hier anstoßende Palasbau ist zurückgesetzt. Es entsteht somit ein Zwinger, der den ganzen Palas bis zum Schachnerschen Saalbau umläuft, der innere Zwinger. Die Mauer ist aus Bruchsteinen erbaut. Sie schließt mit einer auf gekehltem Gesims auskragenden Zinnenmauer, die mit Ziegeln gebaut ist. Die Ringmauer hat zahlreiche Schießscharten, vertikal rechteckig, in stichbogigen Nischen. An den Ostecken liegen zwei Rundtürme von mäßiger Höhe, an der Mitte der Südseite ein Halbrundturm. Alle drei besitzen drei Reihen von Schießscharten.

Dem inneren Zwinger legt sich der äußere vor, der die ganze Süd-, Ost- und Nordseite umläuft. An der Südseite springen zwei halbe Rechtecktürme vor. Die nördliche Zwingermauer sperrt auch den Burggraben und vereinigt sich jenseits der Brücke mit der Ringmauer der Vorburg. Die Bastion an der Nordostecke führt den Namen »die Maus« (Fig. 334), während die Rundbastion der Vorburg als »die Katz« bezeichnet wird.

An der Ostspitze des äußeren Zwingers befindet sich der sog. achteckige Turm, ein zweigeschossiger Turm mit achtseitigem Grundriß. (Fig. 335, 13.) Im Untergeschoß sternförmige Kappenwölbung auf Mittelpfeiler. Das Untergeschoß vermittelte die Verbindung mit dem Wehrgang, der von hier aus auf dem

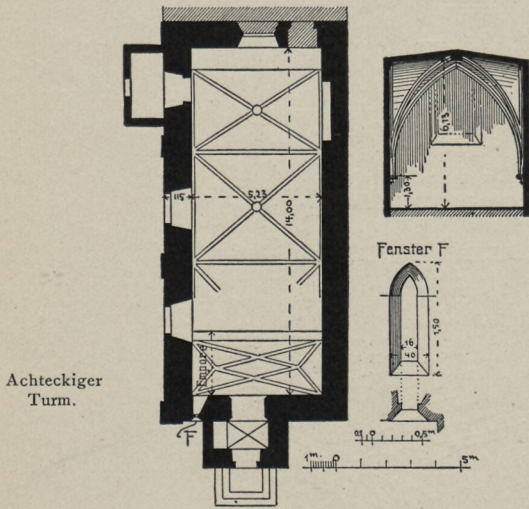


Fig. 347. Oberhaus. St. Georgskapelle.
Grundriß und Schnitt.

Grat der abfallenden Bergzunge bis nach Niederhaus läuft. (Fig. 334.) Die stichbogige Türe ist gefast. Davor war eine Schlagbrücke, die an einer Rolle aufgezogen wurde. Das Obergeschoß, ursprünglich für Wehrzwecke eingerichtet, wurde in der Barockzeit als Gartensaal umgestaltet. Die großen Fenster mit Putzumrahmung (um 1700) sind teilweise wieder vermauert. Der Turm hat ein Zeltdach.

in Regensburg. — 2 Viertelkarthaunen, 1647 von Leonhard Löw in Wien. — 2 lange Feldschlangen von Dionysius Schultus in Passau, 1595. — 2 Falkaunen, von Dionysius Schultus, 1595. — 2 Falkaunen, vom gleichen Gießer, 1595 — 2 Falkaunen, von Nikolaus Drack, 1701. — 2 kurze oder verjüngte Regimentsstück, von 1686. (Ohne Gießernahmen.) — 2 doppelte Falkonette, ohne Datum und Meistername. — 1 kleines metallenes Modellstück. — 2 Haubizen von Nikolaus Drack, 1706. — 2 große Feuermörser, von Johann Kipo, Kais. Stuckhauptmann in Wien, 1696. — 2 kleine metallene Mörser von 1710.

Im Zeughaus befand sich ferner ein »Hölzernes Pferd mit eiserner Rüstung von Prinz Heinrich II., einem Sohn der hl. Heldwig (?), so ao. 1241 von denen Thartarn bey Lignitz in Schlesien erschlagen worden ist, als ein merkwürdiges Denkmal bei dem Preussischen Einfall servirt worden. Am Brustblatt ist die Wappen zu sehen. Darauf der weiß polierte Citras des Erzherzogs Leopold, samt Arme, Handschuhe, Fuß, Halskragen und Böckelhauben, in der rechten Hand Turnierlanze und ein Seitengewehr mit Elfenbeingriff.« (fol. 428.)

Schloßkapelle St. Georg.

Diözesenstatistik, S. 14. — KRICK, S. 85 f.

Den Stilformen zufolge gehört die Kapelle dem 14. Jahrhundert an. Den Turm Geschichte.
baute Bischof Wiguleus im Jahre 1507. (Vgl. unten.)

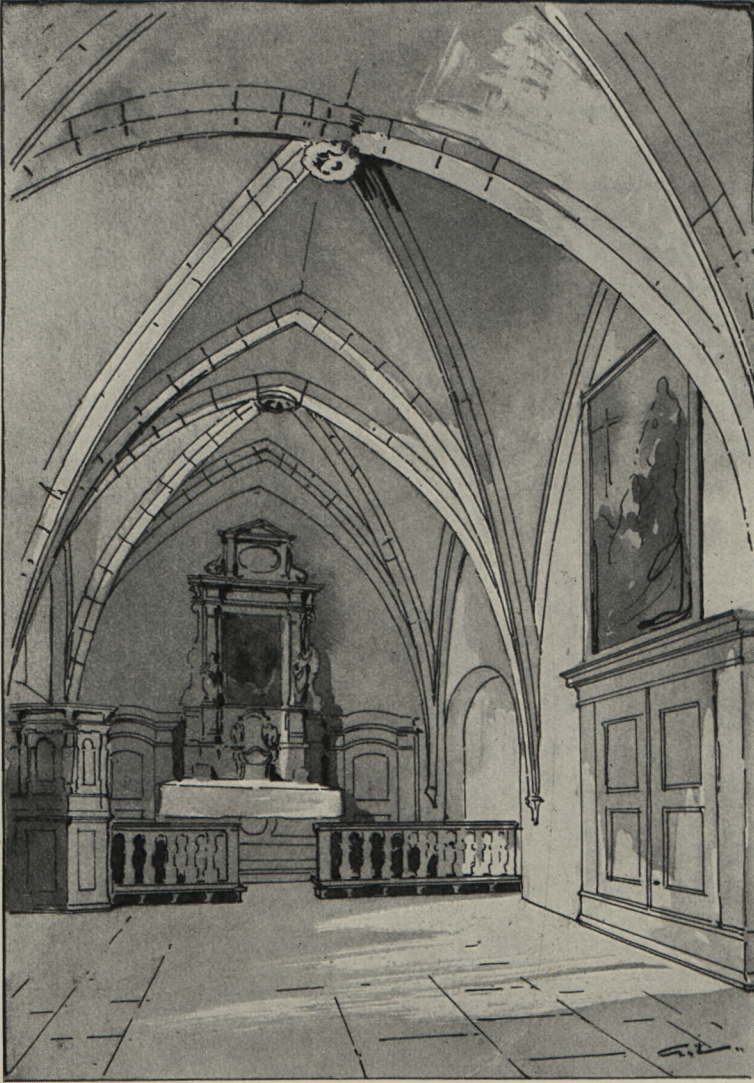


Fig. 348. Oberhaus. Innenansicht der Georgskapelle.

Die Kapelle ist in ihrer heutigen Erscheinung ein rechteckiger Raum ohne Beschreibung.
ausgeschiedenen Chor, mit drei Kreuzjochen. (Grundriß in Fig. 347. — Innen-
ansicht Fig. 348.) Rippenkreuzgewölbe. Die steil gekehlten Rippen und Gurten
setzen tief an. Sie ruhen auf profilierten Spitzkonsolen. Schlußsteine: Agnus dei,
von Eichenlaub umgeben, und Blättermaske. Im Westjoch Empore, mit netzförmig
figurierter Segmenttonne unterwölbt. (Stammt gleich dem Turm von 1507.) Die

Oberhaus. Fenster (nur an der Nordseite) stammen aus der Barockzeit. Sie sind rundbogig, in Putz glatt umrahmt, mit drei Keilsteinen. An der Ostseite befand sich ursprünglich ein Fenster, das beim Anbau des Treppenturmes um 1555 zugesetzt werden mußte.



Fig. 349. Oberhaus.
Marienfigur in der Kapelle.



Fig. 350. Oberhaus.
Auferstehungsfigur in der Kapelle.

Der Turm ist westlich vorgebaut. (Fig. 341.) Im Untergeschoß der Kapelleneingang, spitzbogig, gefast. Im ersten Obergeschoß springt ein Flacherker auf Kragsteinen vor, die ein Segmentbogen verbindet. Fenster mit gefastem Gewände und vorkragender Bank. An der Brüstung ist eine Rotmarmortafel eingelassen: in einem Dreipaßfeld hält ein Engel das Allianzwappen Hochstift Passau-Fröschl. Die Inschrift

lautet: *Von Gottes genaden | pischoff wigileis | 1507.* Die kleinen Schallöffnungen des Turmes sind spitzbogig, gefast, mit barocker Putzumrahmung. Der Turm hat Ecklisenen in Putz (aus der Barockzeit), die im Untergeschoß rustiziert sind.

Altar. Barockarbeit um 1679 wie ein Beichtstuhl. (Vgl. unten.) Zwei Säulen und Seitenranken flankieren das Altarbild, St. Georg im Kampf mit dem Drachen darstellend. Aufsatz mit geschweiften Giebelstücken, ein Mariahilfbild umschließend. Vor den Säulen stehen zwei spätgotische Holzfigürchen, St. Georg und St. Christophorus. Um 1510—20. H. 0,40 m.¹⁾

Kanzel. Um 1679. Ohne Schalldeckel. Am polygonen Korpus Eckpilaster. In den Feldern Rahmenwerk mit Muscheln.

Beichtstühle. Einer bezeichnet 1679, mit Flachschnitzerei, der andere, im Stil angeglichen, bez. 1716.

An der Südwand großes Ölgemälde, Mariä Himmelfahrt darstellend, mit Rahmen, um 1730. H. ca. 2,20 m

Holzfiguren. 1. St. Maria mit dem Kind, das sie mit beiden Armen hält. (Fig. 349.) Spätzeit des 15. Jahrhunderts. H. 0,80 m. — 2. Auferstehungschristus, gute Schöpfung des frühen 16. Jahrhunderts. H. 0,50 m. (Fig. 350.) — 3. Kreuzifix, um 1520. H. 0,50 m. — 4. St. Anna selbdritt. Das stehende Marienkind bietet ein Blumenkörbchen an. Barock, Ende des 17. Jahrhunderts.



Altar.

Figuren.

Fig. 351. Oberhaus. Marienfigur in der Georgskapelle.

¹⁾ Im Bayerischen Wald-Museum auf Oberhaus befindet sich eine hübsche Sakramentsnische. Die spitzbogige Nische umrahmt ein Wimberg; Zinnenschluß. An den Seitenschrägen das Wappen des Hochstiftes Passau bzw. des Bischofs Leonhard von Layming. Ein Rautengitter, von frei gearbeitetem Laubwerk umrahmt, schließt die Nische. Das Gitter ist gleich dem Gehäuse eine sehr tüchtige Arbeit. Letzteres Kalkstein. (Fig. 353.) H. 0,80 m. Das Gehäuse dürfte aus der Georgskapelle stammen.

Oberhaus. Steinfiguren. 1. Christushaupt mit seitlichem Ornament in halbrundem Georgskapelle. Giebfeld. Wohl Spolie einer Sakramentsnische. Handwerklich, Ende des 15. Jahr-



[Fig. 352. Oberhaus. Kelch in der Georgskapelle.

hunderts. — 2. St. Maria mit Kind. Originelle Arbeit um 1520—30. (Fig. 351.) Steinmasse. H. 0,60 m.

Kelch. Silber, teilvergoldet. Frührokokodekor mit Engelsköpfchen und Gittern; am Fuß getriebene Reliefs: St. Georg, Christophorus und Franziskus. Um 1730. (Fig. 352.) Beschauzeichen Passau. Meistermarke des Johann Peter Schwendtnr. (Vgl. S. 90.)

Glocken. 1. Spätgotisch, mit Umschrift: *o rex glorie veni cum pace · a · d ·* Georgskapelle.
1468. — 2. Spätgotisch, ohne Inschrift.

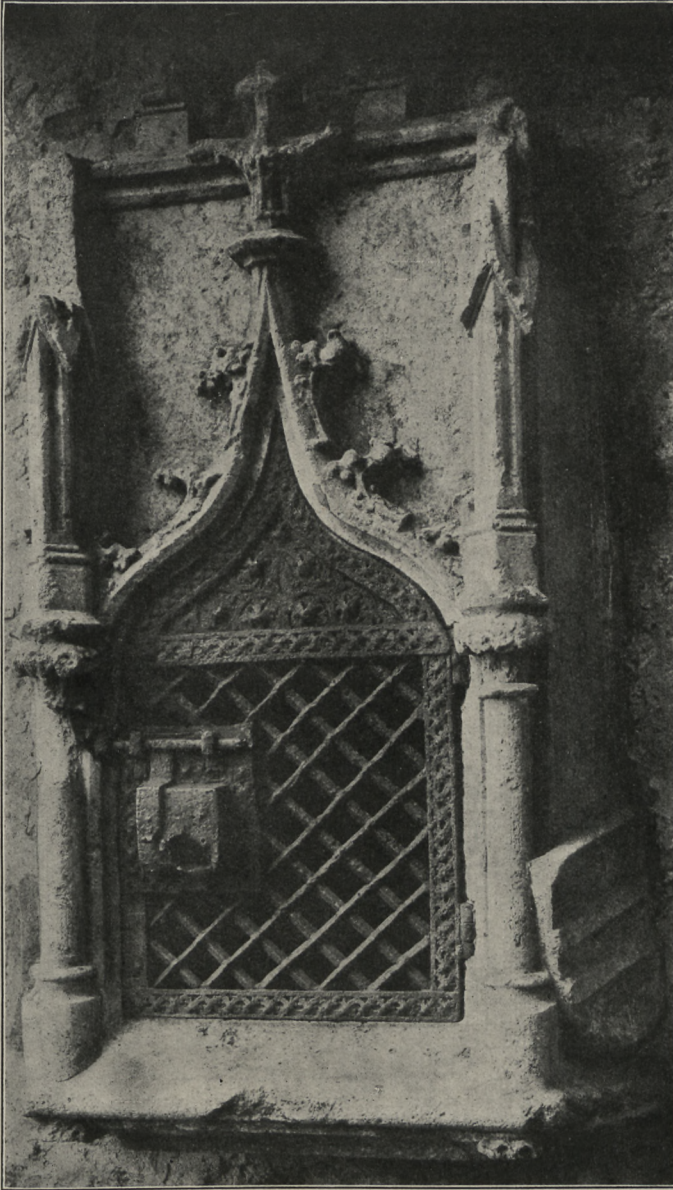


Fig. 353. Oberhaus. Ehem. Sakramentsnische.

Vorburg und jüngere Befestigungen.

Die Bauten der Vorburg gehören im wesentlichen der Trenbachzeit an, mögen Vorburg, aber teilweise schon im späten Mittelalter bestanden haben.

Jenseits der Schloßbrücke liegt die sog. Markedenterei, ein zweigeschossiger Langflügel, der mit der östlichen Stirnseite bis an den Steilrand des Bergabhanges

Oberhaus. vorgeschoben ist. (Vgl. Fig. 334 und 337.) Der Bau sperrt die Zufahrtsstraße vor
 Vorburg. der Brücke. Die Durchfahrt an der Ostecke des Baues öffnet sich im ungegliederten
 Rundbogen. Eine Rechteckblende für die Fallbrücke, die in zwei Rollen lief, um-
 rahmt die Toröffnung. Vor dem Tor befand sich demnach ehemals ein Abschnitt-
 graben, der später zugeschüttet wurde. Die Durchfahrt ist mit gratigen Kreuzgewölben
 eingewölbt. An die Markedenterei schließt sich südlich eine Ringmauer mit vielen
 Schießscharten an, die mit der nördlichen äußeren Zwingermauer der Hauptburg
 sich vereinigt. Gegen Norden folgt ebenfalls eine Ringmauer in gebrochener Füh-
 rung. Sie ist beträchtlich hoch und mit Schießscharten versehen. Das Mauerwerk
 besteht aus Bruchsteinen. Sie läuft gegen Westen an einem hohen Halbrundturm
 an, der mit zwei Reihen von Schießscharten (in Schlüsselform) versehen ist. Der
 Turm führt den Namen Profosenturm, der aus späterer Zeit stammt.

Bastion Katz. Weiter nach Westen, dem Lauf des Burggrabens folgend, erhebt sich eine
 Rundbastion von gewaltiger Höhe, die sog. »Katz«¹⁾. (Fig. 334.) Sie ist mit Quader-
 mauern verkleidet. An die Katz lehnt sich, bis zum Burggraben vorspringend, ein
 fünfgeschossiger Gebäudestock, der dem angebrachten Wappen zufolge 1597 unter
 Urban von Trenbach vollendet wurde. Durch das Erdgeschoß führt eine gewölbte
 Durchfahrt. Der Bau führt heute den Namen Generalswohnung.

Vaubansche Befestigungen. Vor diesen Anlagen liegen gegen Westen, wo das Hochplateau des Berges,
 Ries genannt, sich anschließt, strahlenförmig fünf gemauerte Bastionen. Die Bastion
 an der Südecke hat den Namen »Nieder Werk«, die nächste heißt das »Neue Werk«,
 darauf folgt das »Mitter Werk«. (Fig. 334.) Durch das Neue Werk führt eine Straße
 in die Festung. Das rundbogige Tor hat Rustikaumrahmung und Rechteckblende
 für eine Fallbrücke. Über dem Tor Wappen des Kardinals Joh. Philipp von Lam-
 berg mit der Jahreszahl 1703. Die Durchfahrt ist in der Tonne gewölbt. Die vierte
 Bastion gegen Nordwesten trägt den Namen »Philippsbastion« nach dem Erbauer,
 dem Kardinal Joh. Philipp. An sie schließt sich die letzte Bastion, die »Raymunds-
 bastion« oder »Rabattawerk« genannt. Sie trägt an der Ostseite in einer Kartusche
 das Wappen des Fürstbischofs Raymund Ferdinand von Rabatta (1712—22.)

Im Zentrum dieser Anlagen steht der »Observationsturm«. Er lehnt
 sich an die Südseite der Katz. (Fig. 338.) Erbaut wurde er den Stilformen zufolge
 unter Kardinal Joh. Philipp von Lamberg. Der Turm hat ein Obergeschoß mit
 hohen Rundbogenfenstern. Sie sind glatt umrahmt, mit Keil- und Kämpfersteinen.
 Die Ecken sind abgerundet und von Lesenen gesäumt. Das Schlußgesims erhebt
 sich über den vier Seiten mit Dreiecksverdachungen. Über dem Geschoß eine
 achtseitige Plattform mit bedeutender Fernsicht.

FESTE NIEDERHAUS.

Baugeschichte. Die Baugeschichte von Niederhaus ist wenig geklärt. Da die Feste
 St. Georgenberg seit Mitte des 14. Jahrhunderts unter dem Namen Oberhaus erscheint
 (ERHARD II, 294), ist anzunehmen, daß die Befestigung am Fuß des Georgsberges,
 Niederhaus, um diese Zeit entstand. 1359 wird es als bestehend erwähnt (ERHARD II,
 209), 1367 nahmen es die Bürger durch Verrat ein (ERHARD I, 128). Durch eine
 Pulverexplosion wurde das Schloß 1435 in Asche gelegt. (OEFELE, Script. rer. boic.
 I, 354.) Bischof Leonhard von Layming baute es wieder auf. (Vgl. SCHÖLLER, Die

¹⁾ Auf der Katz steht eine Alarmkanone, laut Inschrift 1726 vom Stuckhauptmann Nikolaus
 Drackh in Passau gegossen. Mit Stadtwappen, Masken- und Laubwerkfries.



Fig. 354. Niederhaus. Ansicht von Süden.

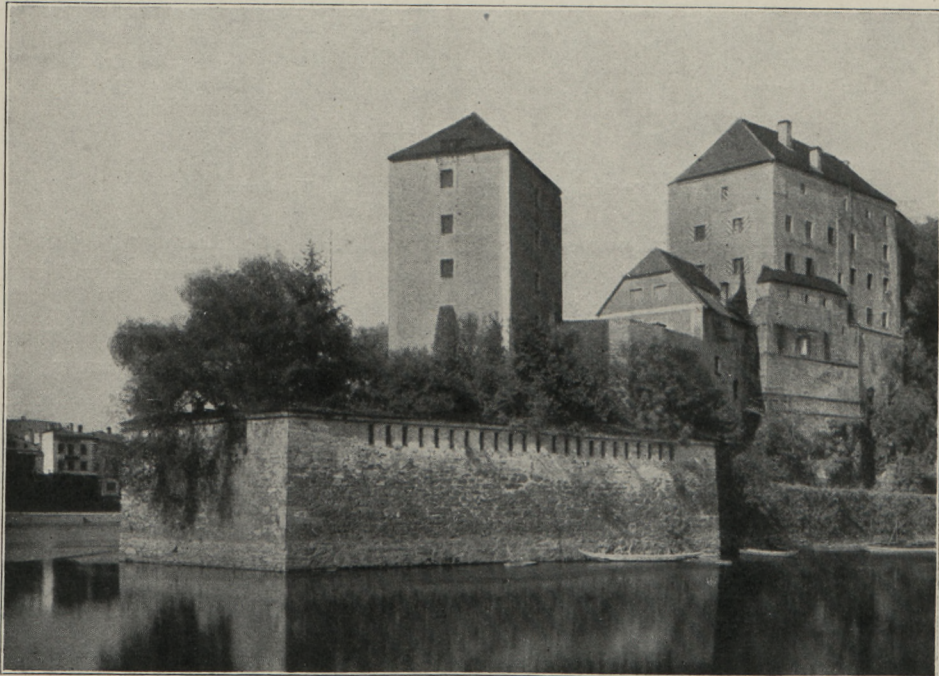


Fig. 355. Niederhaus. Ansicht von Nordosten.

Niederhaus. Bischöfe von Passau, S. 138, Nr. 4.) In späteren Zeiten diente Niederhaus als Gefängnis, seit 1762 als Strafarbeitshaus, später wieder als Gefängnis bzw. Invalidenheim. Jetzt Privatbesitz.

Beschreibung. Der hohe Turm wurde 1809 um etwa die Hälfte abgetragen. (ERHARD II, 209.) Beschreibung. Niederhaus liegt am Fuß des Georgsberges, an der engen felsigen Spitze, die sich in den Zusammenfluß der Ilz mit der Donau vorschiebt. (Vgl. Lageplan Fig. 334. — Ansichten Fig. 330, 354 und 355.) Der Platz ist eng, aber durch seine Lage sehr gesichert. Die Feste wirkt von allen Seiten überaus malerisch und eindrucksvoll.

Sie besteht im wesentlichen aus einem hohen, massiven Wohnbau und dem seit 1809 gekürzten Turm, der an der äußersten Spitze sich erhebt. Zwischen den Palas und den Turm schieben sich kleinere Nebengebäude, die einen kleinen Innenhof

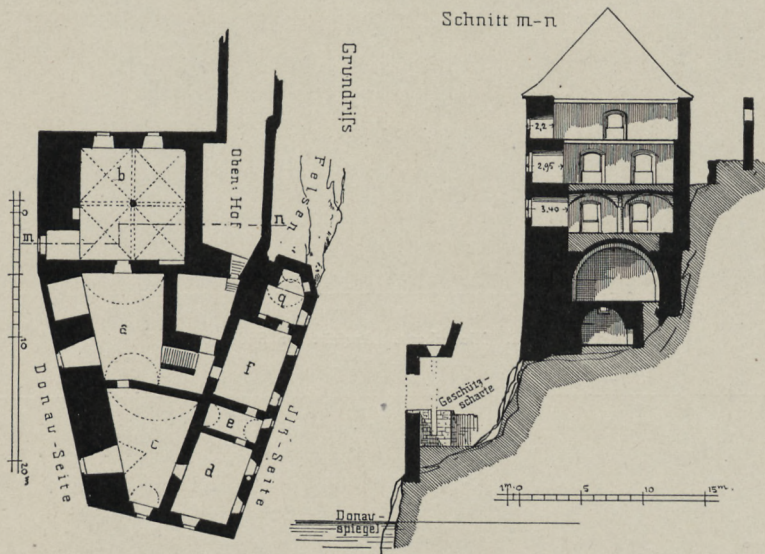


Fig. 356. Niederhaus. Grundriß und Schnitt des Wohnbaues.

umschließen. Ein zweiter Turm stand nach dem Stadtbild des Leonhard Abent an der Nordwestseite der Anlage. Auch die Stadtansicht bei Merian zeigt diesen Turm. (Vgl. Fig. 2 und 3.) Er ist nicht erhalten.

Der Zugang zum Niederhaus liegt an der Ilzseite, und zwar an der äußersten Spitze. Der Weg führt zwischen dem Flußufer und der nördlichen Ringmauer der Feste entlang. Der Eingang (neu) führt zunächst in den Zwinger, der zwischen dem Bergfried und dem Zusammenfluß der beiden Flüsse liegt. An der Südostecke des Turmes sperrt eine Ringmauer den weiteren Zugang. Das Tor ist stichbogig, die Torflügel wurden innen durch starke Riegel, die reihenweise in die tiefen Mauerkanäle eingelassen werden konnten, geschlossen.

Wohnbau. An der Westseite des Innenhofes liegt der Wohnbau. Er hat trapezförmigen Grundriß. Die Höhe umfaßt fünf Geschosse. (Grundriß und Querschnitt in Fig. 356.) Eine Außentreppe an der Ostecke der Südseite führt zum zweiten Geschoss. Man gelangt in eine interessante, malerische Eingangshalle. (Fig. 357.) Sie ist in der Tonne überwölbt. Eine Treppenanlage, die die ganze Breite des Raumes einnimmt, führt auf einen Podest. An der Nordseite führt von da eine schmale Steintreppe

mit gemauerter Brüstung in die Obergeschosse. An der Südseite eine tiefe erkerartige Nische in der 3,40 m dicken Südmauer, mit Fenster, das den Raum beleuchtet. Gerade aus gegen Westen liegt der sog. Pilgrimskeller. Ein stichbogiges Tor mit eisenbeschlagenen Flügeln führt in denselben. Der Keller ist ein einschiffiger langer Raum mit Tonnenwölbung, die durch Gurten gegliedert wird. Unter dem Pilgrimskeller liegt ein weiterer Keller, nur von diesem aus zugänglich.

Im dritten Geschoß liegen Wohnräume. Von der Stiege gelangt man auf einen unregelmäßigen Vorplatz. Die Fensternische an der Südseite wirkt wegen der Mauerdicke wieder wie ein Erker. (Fig. 356, a.)

Westlich vom Vorplatz liegt der sog. Rittersaal an der Südwestecke des Saal. Gebäudes [b]. Er hat quadratischen Grundriß zu vier Kreuzjochen. Die gratigen

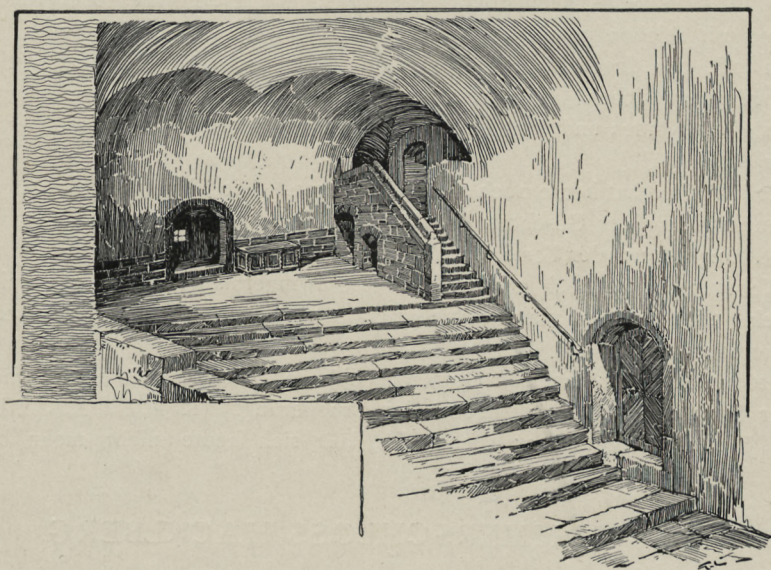


Fig. 357. Niederhaus. Treppenhalle.

Gewölbe ruhen auf einem Rundpfeiler. Sie werden durch gekahlte Gurten geschieden. Letztere ruhen an der Mittelsäule auf abgerundeten Schilden; deren Bemalung ist neu. An der Südseite hat der Saal ein Fenster in tiefer, in Stichbogentonne überwölbter Nische, an der Westseite deren zwei.

Ostlich von dem Vorplatz liegt (an der Südostecke) ein tonnengewölbttes Wohnzimmer, mit einer Fensterachse gegen Osten [c], daneben (an der Nordostecke) ein flachgedecktes Zimmer [d], daran schließt sich gegen Westen ein weiteres kleines, in der Tonne gewölbttes Zimmer [e], dann folgt ein größerer Raum mit Flachdecke [f], an der Nordwestecke ein kleiner Raum, in der Tonne gewölbt, an den westlich ein erkerartiger Ausbau stößt [g]. Hier ist vielleicht eine der Kapellen zu suchen, die das Inventar von 1516 in Niederhaus verzeichnet.¹⁾

¹⁾ Das fragliche Inventar (R. A. M., Hochstift Passau, Nr. 891) spricht von einer oberen Kapelle mit Altar und einer unteren Kapelle mit Empore, auf der damals drei Büchsen verwahrt wurden; im »Erker« derselben stand damals ein Spanbett, woraus zu schließen, daß die Kapelle außer gottesdienstlichen Gebrauch stand.

Niederhaus. Die Raumeinteilung im vierten Geschoß entspricht der Anlage des vor-
Wohnbau. beschriebenen Geschosses. In allen Räumen Flachdecken, nur an der Nordwest-
ecke befindet sich ein gewölbter Raum mit zwei gratigen Kreuzjochen. Am Ge-
wölbescheitel ist ein kleiner abgerundeter Schild eingelassen. — Das vierte Geschoß
ist Speicherraum.

An der Südseite des Palas ist außen ein Doppelwappen, auf Konsolen ruhend,
eingelassen: das des Hochstiftes und des Bischofs Leonhard von Layming.

An der Westseite des Wohnbaues liegt ein kleiner rechteckiger Hof, den
ringsum hohe Mauern umgeben. Hier muß der zweite hohe Turm gesucht werden,
den die Abbildungen bei Merian und Abent zeigen.

Nebenbauten. An der Südostecke des Palas liegt ein eingeschossiger Nebenbau, auf einem
Plan aus der Frühzeit des 19. Jahrhunderts (Reichsarchiv München, Plansammlung
Nr. 9188 [XII]) als Hausknechtstöckl bezeichnet, jetzt Pferdestall. Der Raum ist in
der Tonne mit Stichen gewölbt. Am Scheitel Steinwappen des Bischofs Urban von
Trenbach mit der Inschrift *U E P* (Urbanus Episcopus Pataviensis) 1563. (Die
Ziffer 3 nicht ganz sicher.) Die weiteren Nebengebäude an der Nordseite, auf obigen
Plan als »Mihlgebäude« und Amtmannswohnung eingetragen, haben einfachen Barock-
charakter.

Bergfried. Der Bergfried hat heute noch sechs Geschosse. Die Mauerstärke beträgt 2,30 m.
Die Inneneinteilung der Geschosse gehört dem Ende des 18. Jahrhunderts an.

Die Ringmauern der Feste sind an der Westseite sehr hoch. An der Südseite
ist die Wehrganganlage noch erkenntlich. Die Zwingermauern an der Ostspitze sind
mit Ziegeln gebaut und mit vielen Schießscharten versehen, alle übrigen Bauten zeigen
Bruchsteinmauerwerk.

1726 meldet Hofbaumeister Domenico d'Angeli, das Dach über dem hölzernen
Gang der Hofaltane bedürfe dringend der Erneuerung. (K. A. L., R. CXIII¹, F. 3,
Nr. 21.) Wo diese Altane zu suchen ist, läßt sich heute nicht mehr bestimmt
angeben.

EHEM. SOMMERSCHLOSS HACKLBERG.

Literatur. LENZ II, 297 f. — ERHARD II, 289—291. — VN. XXXVI, 66—70. — KEMPE,
Tafel 24—27. — SCHMID, S. 38, 151.

Ansichten. Ansicht von Südwesten. Kupferstich, bez. JER. WOLF in Augsburg haer.
(Um 1700). — Ansicht des Gartens und der Kaskaden. Bez. M. DIESEL fec., JER.
WOLF in Augsburg excus, JOH. AUG. CORVINUS sculp. Um 1700. — Ansicht der
Badeanlagen. Kupferstich von FRIEDRICH KARL in Passau, 1792. — Ansicht des
Kellergebäudes, um 1795. Kupferstich von demselben.

Geschichte. Geschichte. Das hochstiftische Gut Hacklberg, am linken Donauufer nord-
westlich von Passau gelegen, erscheint im 14. Jahrhundert längere Zeit im Lehenbesitz
der Ahaimer. (Reg. Boic. VII, 304; VIII, 207.) Bischof Georg von Hohenlohe brachte
das Gut wieder in unmittelbaren Besitz und beabsichtigte dort eine Burg anzu-
legen (schon 1369 hatte Hacklberg zwei Türme [Reg. Boic. VIII, 207]), wogegen
die Bürgerschaft sich wehrte. 1409 kam ein Vergleich zustande, demzufolge der
Bischof ein Sommerschloß aufführen sollte, aber keine Burg. (ERHARD I, 158.)
Bischof Wolfgang von Salm (1540—55) errichtete in Hacklberg sein Tuskulanum,
wie BRUSCHIUS (De Laureaco, S. 279) berichtet, mit Gärten und Labyrinthen und
einer »fast königlichen Wohnung«.

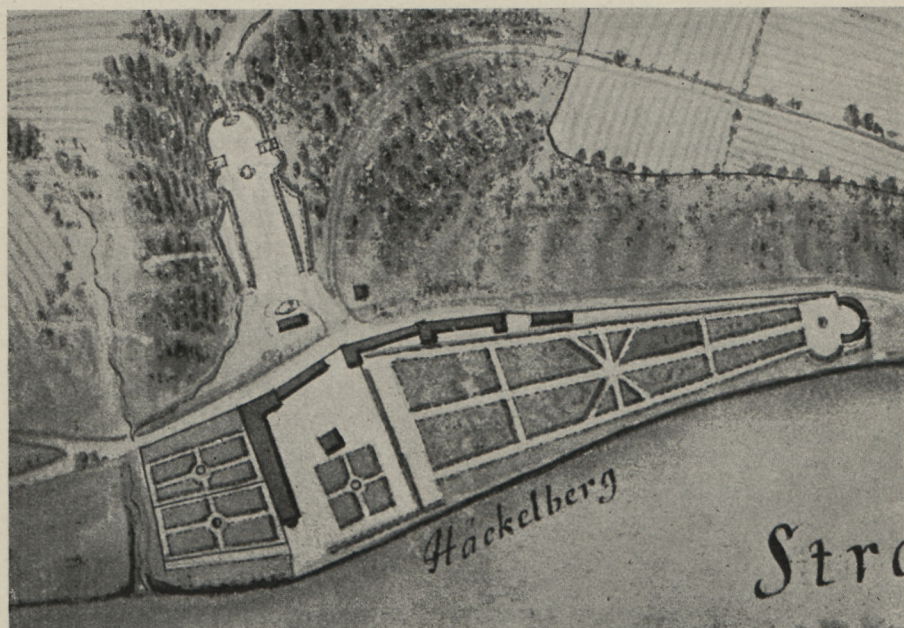


Fig. 358. Hacklberg. Lageplan um 1733. Ausschnitt aus Fig. 281.

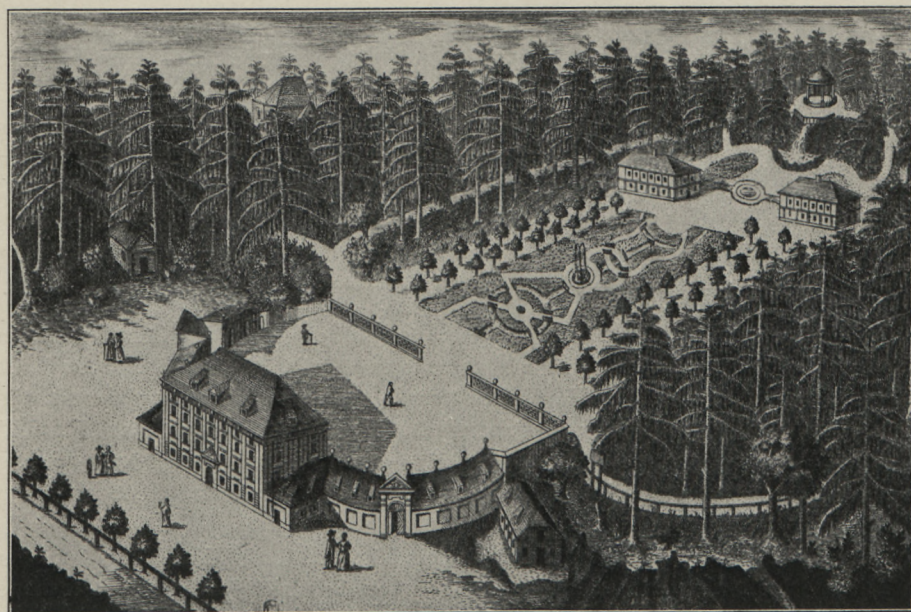


Fig. 359. Hacklberg. Badeanlage um 1792. Nach einem Kupferstich von JOH. FRIEDRICH KARL, Passau 1792.

Hacklberg.
Geschichte.

Die heutigen Bauten gehören dem späten 17. und 18. Jahrhundert an. Fürstbischof Sebastian von Pötting begann den Bau eines Bräuhauses mit einigen Zimmern zum Sommeraufenthalt für die Bischöfe. Die Ausführung erfolgte in der Hauptsache erst unter seinem Nachfolger Johann Philipp von Lamberg. (Vgl. das Folgende.) Mit dem Bräu- und Lusthaus wurde eine ausgedehnte Gartenanlage verbunden. Erwähnt wird ein Pomeranzenhaus, das Jakob Pawagner baute (K. A. L., R. CXIIIa, F. 4, Nr. 27), ferner im Inventar von 1783 (R. A. M., Hochstift Passau, Nr. 846, fol. 447) ein großes Orangeriehaus, Zwetschenhaus, Feigenhaus, großes und kleines Ananashauss. Als Verfertiger von Bildhauerarbeiten nennt sich 1695 Johann Lidy. (K. A. L., R. CXIIIa, F. 47, Nr. 50.) Seyffert spricht in seiner Passauer Chronik (O. A. P., fol. 93) von den »rare« Wasserkünsten, die Joh. Philipp anlegen ließ.

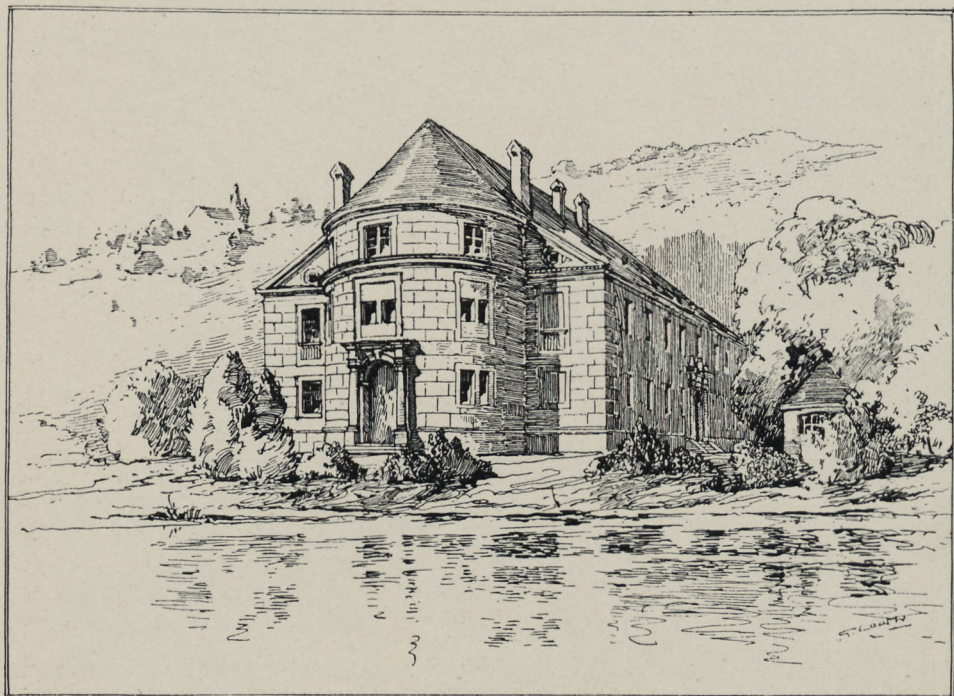


Fig. 360. Hacklberg. Ansicht des ehem. Sommerschlusses.

Die ganze Anlage liegt zwischen dem Bergabhang links der Donau und dem Flußufer. Eine Bergschlucht, die sich im rechten Winkel zu dem Komplex in das Bergmassiv einschneidet, das sog. Fuchsloch, wurde zu einer Gartenanlage im französischen Stil verwendet. Nach einem skizzenhaften Situationsplan von 1733 (R. A. M., Plansammlung Nr. 5067 und 5068) befanden sich daselbst Laubengänge in geometrischer Figuration und Wasserbassins, eingerahmt von den ansteigenden Seitenwänden der Schlucht. (Fig. 358.)

An Stelle dieser Anlage wurde unter dem Kardinal Joseph Franz von Auersberg ein Bad errichtet, wie aus der erwähnten, von Joh. Friedrich Karl 1792 gestochenen Ansicht hervorgeht. (Fig. 359) Dessen Nachfolger begann 1795 den Bau eines großen Kellers an Stelle des Bades. Die Vollendung folgte 1798 unter dem letzten Fürstbischof. (Vgl. unten.) Ein Kupferstich von dem eben genannten Karl gibt eine



Hacklberg
Ansicht des Saales

1891



1891

KARLSRUHE

Vorstellung der Kelleranlage. Die Auersbergischen Bauten blieben erhalten. (Abgeb. Geschichte. bei KEMPF, Tafel 27.)

Nach der Säkularisation wurde Hackelberg Privateigentum. Heute ist es Brauerei im Eigentum des Bischöflichen Klerikalseminars.

Beschreibung. Die Hauptanlage zwischen der Donau und der Straße, die am Fuße der Berghöhen vorüberzieht, hat die Form eines spitzen Dreieckes. An der Spitze, gegen Osten, liegt ein Torbau. Die Einfahrt, ehemals durch ein Eisengitter geschlossen, wird von zwei kleinen viertelkreisförmigen Flügelbauten flankiert; Beschreibung.

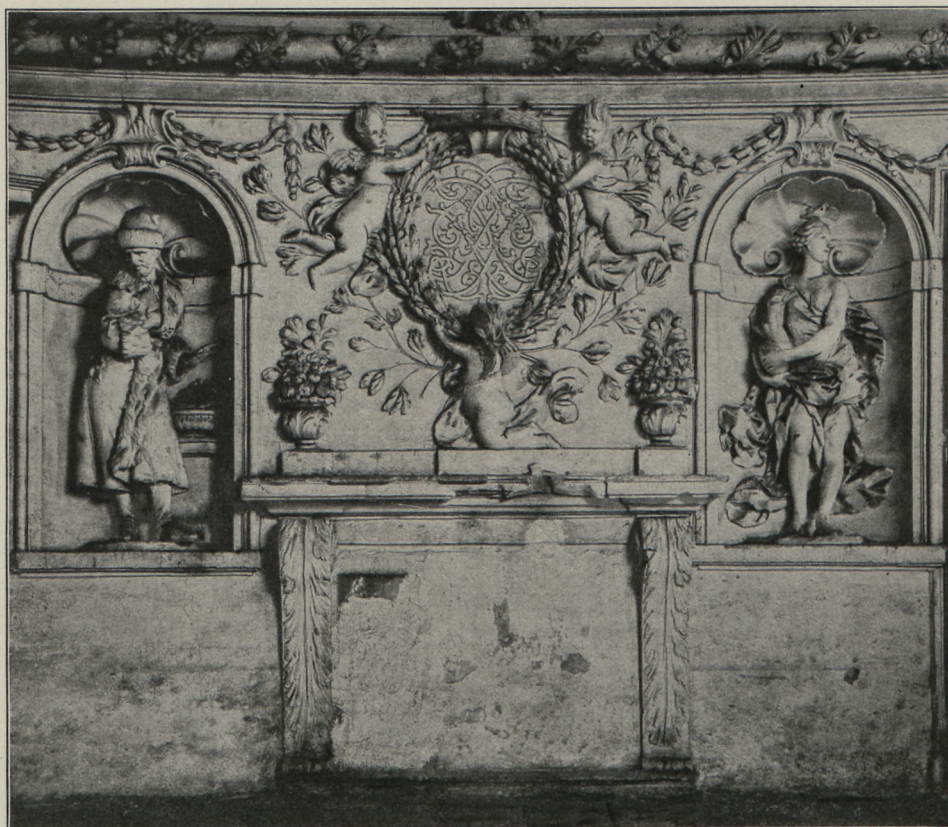


Fig. 361. Hacklberg. Kamin im Saal.

beide zweigeschossig, mit Putzfassaden in einfacher Ausführung, stark verändert. Die Stockwerke sind niedrig. Von hier aus führte eine gerade Auffahrt durch den langgestreckten Garten zum Sommerschloß. Letzteres ist ein langgestreckter zweigeschossiger Bau, im wesentlichen als Brauerei eingerichtet.

Die Sommerwohnung des Fürstbischofs liegt am Süden des Flügels, gegen die Donau. (Fig. 360.) Die Stirnseite hat hier einen halbrunden apsidenförmigen Ausbau mit Halbgeschoß über dem Obergeschoß; es ist über kräftigem Gesims etwas eingezogen. Die Fassaden sind mit Rustika in Putz belebt, die Fenster haben profilierte Umrahmungen mit Ohren. (Jetzt teilweise zugesetzt.) Am Rundell Portal mit zwei toskanischen Säulen, die einen Architrav tragen. Weiteres Portal an der Ostseite. Saalbau.

Hacklberg. Es hat Profilumrahmung mit geradem Sturz, darüber Architrav, über dem das Wappen des Fürstbischofs Johann Philipp von Lamberg sich erhebt, von zwei Vasen flankiert. Im Fries des Architravs die Inschrift: *JOANNES PHILIPPUS · D · G · EPS · PASSAV · S · R · J · PRINCEPS EX COMITIBUS DE LAMBERG 1692.*



Fig. 362. Hacklberg. Deckengemälde im Saal.

Saal. Zum Obergeschoß führt eine Podesttreppe. Der Hauptsaal liegt an der südlichen Stirnseite. Er hat ovalen Grundriß. (Die südliche Hälfte liegt in dem Rundell-anbau.) Eine Flachkuppel überwölbt den Saal. Die Ausstattung ist im üppigsten Barock gehalten. (Tafel XLIX.) Den drei Fensterachsen an der Südseite (oben Halbfenster) entsprechen in der nördlichen Hälfte drei Flügeltüren. In der Mitte der

Langseiten je ein Kamin. Über den Türen und Fenstern Stuckaufsätze mit Vasen. Saal. Über dem westlichen Kamin halten drei Putten das Wappen des Joh. Philipp von Lamberg in einem Lorbeerkranz; die gleiche Anordnung über dem östlichen Kamin, hier mit dem Namenszug des Erbauers. (Fig. 361.) Die acht Zwischenfelder beleben



Fig. 363. Hacklberg. Grottenwand.

Muschelnischen, in denselben die Figuren der vier Jahreszeiten und der vier Elemente.

Ein Wulst, den Rosengirlanden umwinden, trennt die Seitenwände von der Wölbung. Den Scheitel derselben nimmt ein mythologisch-allegorisches Gemälde ein. Es stellt die Götter des Olympos dar als Spender des Sommers. Unter der Göttergruppe sieht man daher den Sonnenwagen Apollos; Genien mit Wasserkrügen spenden

Hacklberg. Feuchtigkeit und streuen Blumen, die Windgötter bringen günstige und widrige Winde.
Saal. (Fig. 362.) In drei weiteren Gemälden, die das Hauptgemälde umrahmen, sind dargestellt die vier Weltteile, die drei Grazien und drei Libellenjungfrauen, eine mit Sanduhr, die beiden anderen Fackeln tragend. Die Gemälde sind gute Schöpfungen.

Die Gemälde werden von einer üppigen Stuckdekoration umrahmt, welche den Domstukkaturen nächst verwandt ist. Sie gehört der Carloneschule an.

Am Nordflügel, der sich an das Bräuhaus anschließt, befindet sich ein Portal ähnlich dem an der Ostfassade des Fürstenbaues, mit dem gleichen Wappen. Die etwa vorhandene Jahreszahl ist durch einen Vorbau verdeckt.

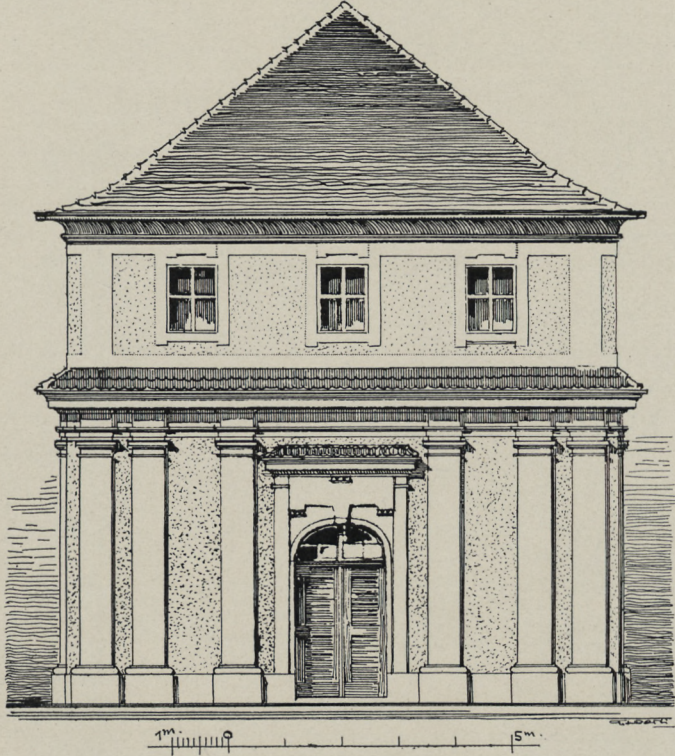


Fig. 364. Hacklberg. Pavillon im sog. Fuchsloch.

Grotte. Von den ehemaligen Gartendekorationen hat sich nur westlich vom Bräuhaus eine Grottenwand erhalten, die den Abschluß einer Allee oder eines Laubenganges bildete. (Fig. 363.) Pilaster tragen einen Architrav. Die Anlage ist mit Schlacken, gelben und anderen hellen Steinchen inkrustiert, außerdem kommen Muscheln und Schneckenhäuser zur Verwendung. Das umschlossene Feld war vermutlich mit einer Landschaft bemalt. Ähnliche Arbeiten finden sich auf dem Schloß Neuburg. (Vgl. Kunstdenkmäler des B.-A. Passau.)¹⁾

¹⁾ Um 1780 bestand die französische Gartenanlage noch. NICOLAI (Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz, II [1783], 452) sah den Garten mit »fein künstlich, kugelförmig, würfelförmig und spillenförmig beschnittenen Bäumen« und bemerkt dazu im Sinne seiner Zeit: »gerade als ob diese herrliche Gegend, die in der edlen Schönheit der simplen Natur erscheint, solch armseliger Werke der verstümpfenden Kunst zum Kontrast nötig hätte, um den majestätischen Eindruck zu erhöhen.«

Die Bauten jenseits der Straße in der Bergschlucht sind nur teilweise erhalten Hacklberg.
bzw. durch Neubauten ersetzt.

Erhalten ist die Ummauerung des Vorhofes mit zwei Einfahrten. Zwischen Ehem. Bade- u.
denselben stand ehem. ein dreigeschossiger Pavillon, der im 19. Jahrhundert abge- Kelleranlagen.
brochen wurde. (Fig. 359.) Die Ummauerung zeigt klassizistische Gliederung in Putz,
im Stil von Freudenhain. Architekt war demnach jedenfalls Georg Hagenauer. Die
Mauer ist durch Lisenen gegliedert. Die Zwischentfelder beleben halbrund schließende
Nischen, darüber Kartuschen in Form von sog. ausgeschnittenen Tafeln. In der Mittel-
achse der Ost- und Westmauer erhebt sich je eine portalartige Erhöhung mit toskani-
schen Pilastern, die einen Architrav und Segmentgiebel tragen. Die Einfahrten an der
Südseite sind von toskanischen Pilastern flankiert und mit Dreiecksgiebeln überdacht.

Von dem großen Kellerhallenbau, der auf der Karlschen Ansicht an der Süd-
seite des Vorhofes beginnend in die Schlucht sich hineinschiebt, ist nur die Fassade
teilweise im heutigen Neubau erhalten. Zweigeschossige Anlage zu drei Achsen, das
Obergeschoß als Halbgewölbe gebildet. Toskanische Eckpilaster. Über dem neuen
Tor im Mittelfeld Inschrifttafel, derzufolge Thomas von Thun als Kapitularvikar 1795
das Fundament des Baues legte. Darüber in konkaver Ovalnische dessen Büste.
Im westlichen Seitenfeld über einer Schrifttafel das Wappen des Domkapitels unter
Draperie, östlich das Wappen des Thomas von Thun als Fürstbischof. Abschluß
mit Triglyphenfries. Die weiteren Aufbauten modern. Die Bildhauerarbeiten stam-
men jedenfalls von Christian Jorhan.

Hinter der Brauerei hat sich in der Tiefe der Bergschlucht ein klassizistischer Pavillon.
Pavillon von den Auersbergischen Bauten erhalten. Die Anlage ist rechteckig,
ca. 4:3 Achsen. Über dem hohen Untergewölbe erhebt sich ein Halbgewölbe. Die
Schmalfassade hat in der Mittelachse ein rundbogiges Portal, darüber einen Aufsatz
mit Kartusche in Form einer ausgeschnittenen Tafel. Toskanische Pilaster flankieren
dasselbe. Die Ecken beleben gekuppelte toskanische Pilaster. Im Obergeschoß,
das etwas eingezogen ist, drei Rechteckfenster mit glatter, ausgeschnittener Umrahmung.
(Fig. 364.) Die Langfassaden haben große rechteckige Fenster, glatt umrahmt, durch
toskanische Pilaster geschieden. Über den Fenstern ausgeschnittene Tafeln. Die
Ecken der Fassaden sind auch hier durch gekuppelte Pilaster betont. Innenraum mit
böhmischen Gewölben zwischen Gurten, ohne Dekor. Karl bezeichnet den Pavillon
auf seiner Übersichtskarte von Freudenhain als maison du traiteur. (Vgl. Fig. 373.)

EHM. FÜRSTBISCHÖFLICHES SCHLÖSSCHEN EGGENDOBL.

ERHARD II, 288 f. — VN. XXXVI, 60—66.

Geschichte. Eggendobl war im Mittelalter hochstiftisches Lehen, im 15. Jahr- Geschichte.
hundert im Besitz der Peugl. 1497 ist der fürstliche Rat Vincenz Pelchinger Inhaber
(MB XXXIb, 704), 1554 der fürstbischöfliche Kanzler Aurelius Renninger, im 17. Jahr-
hundert die Freiherren von Pötting. Fürstbischof Joh. Philipp von Lamberg kaufte
das Schlösschen 1690 von dem Grafen Johann Franz von Thun und legte daselbst
schöne Gärten an. (BUCHINGER, Geschichte des Fürstentums Passau II, 424.) Unter
Lamberg wurde der Sitz des Landgerichtes Oberhaus nach Eggendobl verlegt. Nach
der Säkularisation blieb Eggendobl eine Zeitlang unbewohnt, 1833 kam es in Besitz
des Porzellanfabrikanten Georg Kumpf, der eine Porzellanfabrik einrichtete, die
später in die Rosenau verlegt wurde. (ERHARD, 289.)

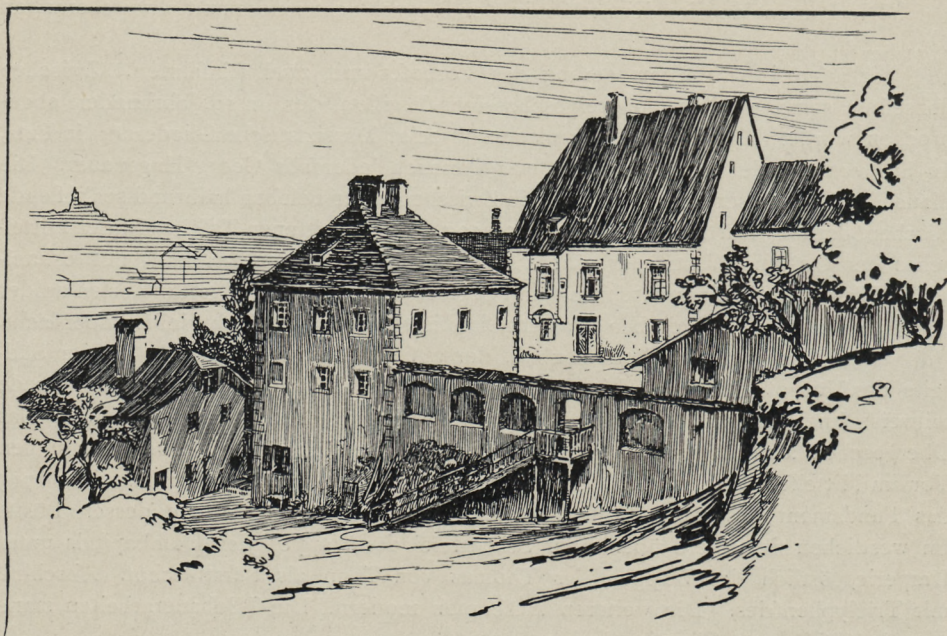


Fig. 365. Eggendobl. Ansicht des Schloßchens von Süden.



Fig. 366. Eggendobl. Ansicht von der Donauseite.

Beschreibung. Das Schloßchen liegt am linken Donauufer etwas oberhalb Passau. (Fig. 365 u. 366.) Es besteht aus dem Herrenhaus und Nebengebäuden. Der Komplex beschreibt ein Rechteck. Das an der Westseite desselben gelegene Herrenhaus, ein spätgotischer Bau, ist ein zweigeschossiger Giebelbau von 4:3 Achsen. An der Donauseite Halbwaln. Die Fenster im Obergeschoß haben profilierte Gewände mit Stabkreuzungen, der Mittelposten ist ausgeschlagen. Die Fensterbänke kragen vor. An der Ostseite gegen die Südecke im Obergeschoß flacher Rechtecker, der auf Kragsteinen vorspringt.

In der Barockzeit wurden Fensterumrahmungen und Eckrustika in flachem Rauhputz angefügt wie an der Residenz. — Die Innenräume sind ohne künstlerische Bedeutung.



Fig. 367. Eggendobl. Wappenstein aus der Kapelle. Jetzt im Bayer. Nationalmuseum.

An der Nordseite des Schloßchens springt ein schmalerer Flügel vor, der im Erdgeschoß die ursprüngliche Kapelle enthält. Sie ist ein rechteckiger Raum, das Tonnengewölbe mit netzförmiger Rippenfiguration versehen. (Grundriß bei KEMPF, Taf. 18.) Die Rippen sind gekehlt, die Schlußsteine im Scheitel tellerförmig, nur im nördlichen Joch ein leerer Tartschenschild. Konsolen fehlen. Die Fenster sind verändert. In der Kapelle befand sich früher ein Wappenstein des Aurelius Renninger und seiner Frau Margaretha, geb. Schellner, vom Jahre 1555. (Fig. 367.) Schöne Arbeit, offensichtlich vom gleichen Meister wie der Wappenstein Salm-Closen auf Oberhaus in Fig. 343. Das Renningerwappen kam in neuester Zeit in den Besitz des Bayer. Nationalmuseums. Der Wappenstein läßt vermuten, daß die Kapelle durch Renninger erbaut wurde.

Eggendobl.
Beschreibung.

An der Südseite des Herrenhauses springt ebenfalls ein schmaler Flügel vor, der in der Barockzeit neu angebaut zu sein scheint.

An der Südostecke der Anlage wurde 1613 von den Pöttingern eine zweite Kapelle erbaut. (VN. XXXVI, 64.) Sie wurde im 19. Jahrhundert als Wohnhaus umgeändert. Einem Lageplan des 18. Jahrhunderts (R. A. M., Plansammlung, Nr. 9188, IX) zufolge hatte sie eingezogenen Chor mit abgeschrägten Ecken. Im heutigen Bestand ist nur die Südostecke erhalten. Sie zeigt Eckrustika in Rauhputz. Sonst ist der Bau völlig umgestaltet.

Anschließend an die Kapelle ist gegen Westen ein Stück der spätgotischen Ringmauer mit Schießscharten in Schlüsselform erhalten.

Der oben erwähnte Lageplan bezeichnet den Platz östlich von dem Bering als ehem. Schildkrötenbehältnis, den westlich als Wiese mit Fischbehälter.

Im Inventar der Hochstiftsgebäude von 1783 (R. A. M., Nr. 846) findet man die damalige Benennung und Benützung der Räume. Das Schloß wurde vom Landgerichtsverwalter bewohnt. Es gab ein Examinierzimmer, eine Eisenkammer mit Strafwerkzeugen usw.

EHEM. SOMMERSCHLOSS FREUDENHAIN.

LENZ II, 299—304. — ERHARD II, 291—294. — VN. XXXVI, 77 f. — KEMPF, Tafel 20—23. — SCHMID, S. 186—188. — J. FRIEDRICH KARL, Vue et Prospect des differantes Parties du Parc pres du Chateau de Freudenhein, 1792.

Geschichte.

Geschichte. Das ehemalige fürstbischöfliche Sommerschloß Freudenhein ist eine Schöpfung des Kardinals Joseph Franz Graf von Auersberg. In kurzer Bauzeit war es 1792 vollendet, wie eine an der Westseite des Schlosses befindliche Bauinschrift angibt. (Wortlaut bei ERHARD II, 291.) Die Pläne stammten vom Baudirektor Georg Hagenauer¹⁾. Die Gartenanlagen wurden von den aus Holland berufenen Hofgärtnern Christoph und Karl Hartmayer ausgeführt. (ERHARD II, 292.) Die von Erhard (a. a. O.) hervorgehobene Beteiligung des Haushofmeisters Renfrode betraf jedenfalls die Wahrung der von Frankreich importierten klassizistischen bzw. kulturellen Ideen.

1805 diente das Schloß als französisches Militärspital, wobei die Innenräume schwer beschädigt wurden. Später ging es in Privatbesitz über. Seit 1880 ist das ehem. Sommerschloß als Erziehungsinstitut im Besitze der Englischen Fräulein. Der ursprüngliche Name »Freudenhein« hat sich allmählich in »Freudenhein« umgebildet.

Beschreibung.

Beschreibung. Freudenhein liegt auf den Berghöhen links der Donau, westlich von Oberhaus. Mit den Vorzügen der natürlichen Lage vereinigen sich die der Kunst und reihen diesen ehemaligen fürstlichen Sommersitz unter die schönsten, die das 18. Jahrhundert in Deutschland geschaffen hat.

Die Schloßanlage beschreibt ein Rechteck mit Innenhof, dessen Hauptachse — die kürzere — von Südosten nach Nordwesten gerichtet ist. (Grundriß in Fig. 368. — Perspektivische Ansicht in Fig. 369.) An der Nordwestseite liegt das fürstliche Schloß, an dasselbe schließen sich eingeschossige Flügelbauten an, die in der Mittelachse der Schmalseiten je ein Pavillon überragt. Die Zufahrt liegt in der Mittelachse der Südostseite, dem Fürstenbau gegenüber. Sämtliche Fassaden sind in Putz ausgeführt, in den Stilformen des Klassizismus.

¹⁾ Hagenauer wurde den Hofkalendern zufolge am 18. Juni 1783 zum Baudirektor und Architekten ernannt, seiner mehrfach bezeugten Fähigkeiten halber, wie ein Akt im K. A. L. (R. C. XIII¹, F. 4, Nr. 26) meldet. Hofbau- und Maurermeister war seit 1781 Joh. Michael Schneitmann, wie ebenfalls die Hofkalender melden. (Über Schneitmann vgl. S. 579.)



Freudenhain
Ansicht des Hauptbaues



Zufahrt und Einblick in den intim wirkenden Innenhof vermittelt ein fünf- teiliges Gitterwerk, durch rustizierte Pfeiler gegliedert. Auf denselben standen den alten Abbildungen zufolge ehemals Steinvasen. Beschreibung.

Die geschweift anschließenden Flügelbauten, eingeschossig, wie bemerkt, sind durch Lisenen gegliedert und schließen mit Triglyphengesims, über dem eine Attika das Dach maskiert. Die Felder zwischen den Lisenen beleben Rundbogenblenden; über den Fenstern kleine Rundblenden.

Die Pavillons in der Mittelachse der Breitseiten sind gefällige dreiachsige Bauten mit Mansardendach. Die zwei Geschosse gliedern durchlaufende Pilaster mit Tri-

Grundrißs

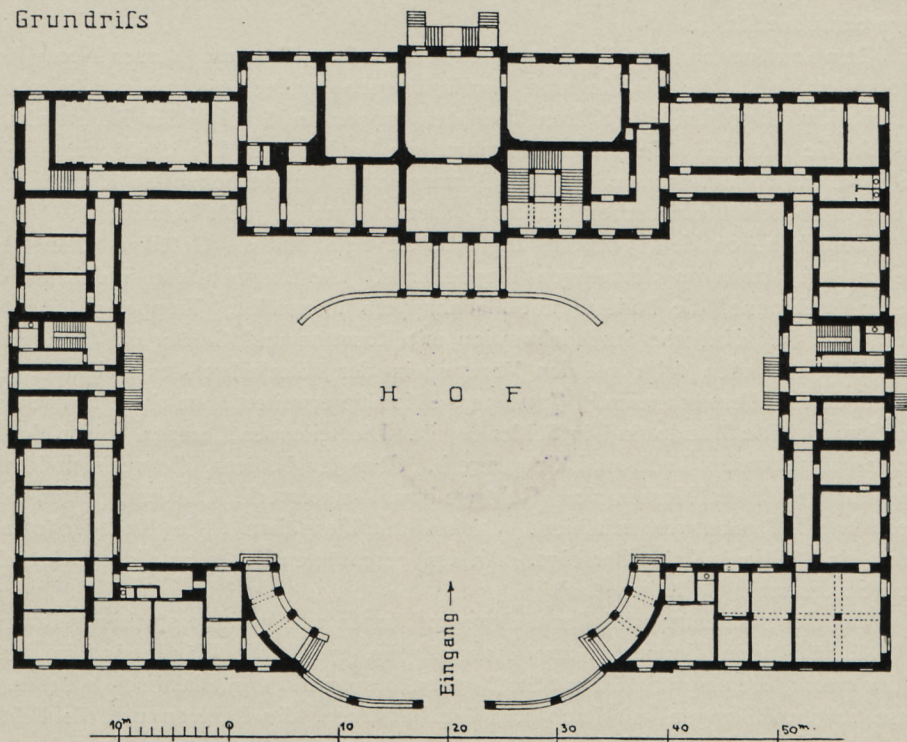


Fig. 368. Freudenhain. Grundriß der ehem. Schloßanlage.

glyphenkopf. Fenster mit schwachen Vorlagen. Die Brüstungen sind mit sog. ausgeschnittenen Tafeln belegt, die gleichen Motive wiederholen sich zwischen dem Fenstersturz und den gestelzten Verdachungen. Hübsches Portal in der Mittelachse über zweiflügeliger Freitreppe: Türöffnung im Korbbogen, flankiert von Lisenen, die einen Fries und gerade Verdachung tragen. Den Fries beleben Palmzweige und ein Feston; in der Achse der Lisenen Rosetten.

Die eingeschossigen Verbindungsflügel zu seiten der Pavillons gliedern gekuppelte Lisenen; je drei Achsen. In der Mittelachse je eine rundbogige Nische mit Dignyphen- und Tropfendekor; in der Nische Steinvasen.

Der Fürstenbau, der dominierend über der ganzen Anlage sich erhebt, ist Fürstenbau. eine zweigeschossige rechteckige Anlage von 11 : 5 Achsen. (Tafel L.) Der Bau betont weniger das repräsentative Moment als vornehme Gemütlichkeit. Die Hof-

Freudenhain. fassade belebt ein dreiachsiger Mittelrisalit, dem eine dreiachsige Vorhalle mit
Fürstenbau. Balkon vorgelegt ist. Die Auffahrt erfolgt auf seitlichen Rampen. Die Vorhalle öffnete sich mit drei Rundbogen. Die Pfeiler sind mit Pilastern belegt. Über der Vorhalle Balkon mit nüchternem Eisengitter. Das Obergeschoß gliedern toskanische Pilaster, darüber Fries mit Triglyphen und Festons. Ein Dreiecksgiebel schließt den Risalit; im Giebelfeld Wappen des Erbauers. Die Fassade zu seiten des Mittelrisalites beleben durchlaufende Pilaster, darüber Fries mit Triglyphen. Im Erdgeschoß, das durch seine Höhe als Hauptgeschoß charakterisiert ist, haben die Fenster Vorlagen; Brüstungen mit ausgeschnittenen Tafeln. Über dem Fenstersturz, auf Diglyphenkonsolen gestellte gerade Verdachungen, in den Zwischenfeldern ausgeschnittene Tafeln.

Innenräume. Innenräume. Vom Portal aus betritt man einen Vorraum, dessen Nordecken abgerundet sind. Die Wände sind durch Lisenen gegliedert. In den Zwischenfeldern bzw. über den Flügeltüren Trophäengruppen in Stuck. Ein Rosettenband schließt die Wände. Die Decke umrahmt ein Laubkranz. Die Stukkaturen hier wie in allen Innenräumen zeigen die Formen eines geschmackvollen Klassizismus in ausgesprochen französischer Richtung. Der Meister ist nicht bekannt.

Östlich neben dem Vorraum liegt das Stiegenhaus. Gefällige kleine Anlage zu drei Armen im vierseitigen Treppenhaus. Die Treppenläufe sind in ansteigender Flachtonne, die Podeste mit Flachkuppeln überwölbt. Treppengeländer in Schmiedeeisen. Hübsche Stuckdekoration mit Rosetten und Gehängen. (Fig. 372.)

Gegen Norden folgt auf den Vorraum in der Mittelachse des Gebäudes ein Zimmer zu drei Fensterachsen.¹⁾ (Jetzt gegen Norden erweitert.) Im alten Teil schöne Stuckierung. Die Wände sind in Felder geteilt. Die teilenden Lesen zeigen Felder mit geschmackvollem Laub- und Blumenwerk. Über den Feldern, die wechselnd halbrund und gerade geschlossen sind, Gehänge bzw. Rankenwerk. Die Supraporten sind ebenfalls mit Rankenwerk stuckiert. Gesims mit Zierstäben. Die Flachdecke umrahmt ein Band mit Kränzchenfolge. An den geschrägten Ecken zierliche Eckstücke mit Rankenwerk. Mittelrosette.²⁾

An dieses Zimmer schließen sich gegen Westen zwei weitere stuckierte Räume.

Zunächst ein Zimmer zu zwei Achsen. (Fig. 370.) Die Wände sind in große Felder geteilt, die ursprünglich mit Stofftapeten bespannt waren, dazwischen Lesen. Diese zeigen Füllungen mit Laub und Fruchtstücken, die Rahmen um die Felder Rankenwerk. Supraporten mit stuckiertem Rankenwerk. Gesims mit Zierstab. Die Decke hat zierliche Stabumrahmung mit feinen Eckstücken. (Fig. 371.)

Das nächste Zimmer ist ähnlich behandelt, die Motive wechseln. In den Supraporten entwickelt sich das Ornament um eine Vase. Die Stichbogennischen über den gerade geschlossenen Fenstern sind wie im voraus beschriebenen Zimmer mit verschlungenen Kränzen und Zweigen geschmückt.³⁾

Die weiteren Räume haben sich nicht in alter Ausstattung erhalten.

¹⁾ Ein Inventar von 1790 (K. A. L., G. L., F. 3222, Nr. 63) bezeichnet die Räume des Hauptgeschosses, wie folgt: Vorsaal Kammerportierzimmer, Kammerdienerzimmer, Ankleidekabinet, Retirade, Schreibkabinet, Schlafzimmer, Empfangszimmer, Spielzimmer, Tafelzimmer, Kredenzzimmer.

²⁾ Der Raum ist wahrscheinlich identisch mit dem im Inventar von 1790 genannten Spielzimmer. Die »Trümeauspalieres« desselben waren mit Malereien auf weißem Atlas geschmückt, jedenfalls in Groteskenmanier. Es waren deren 6 Stück.

³⁾ Diese beiden Räume sind wahrscheinlich identisch mit dem Empfangs- und Schlafzimmer. Ersteres war 1790 mit karmoisinrot und weiß gestreiftem Atlas tapeziert, letzteres mit weiß und grün gestreiftem Atlas.

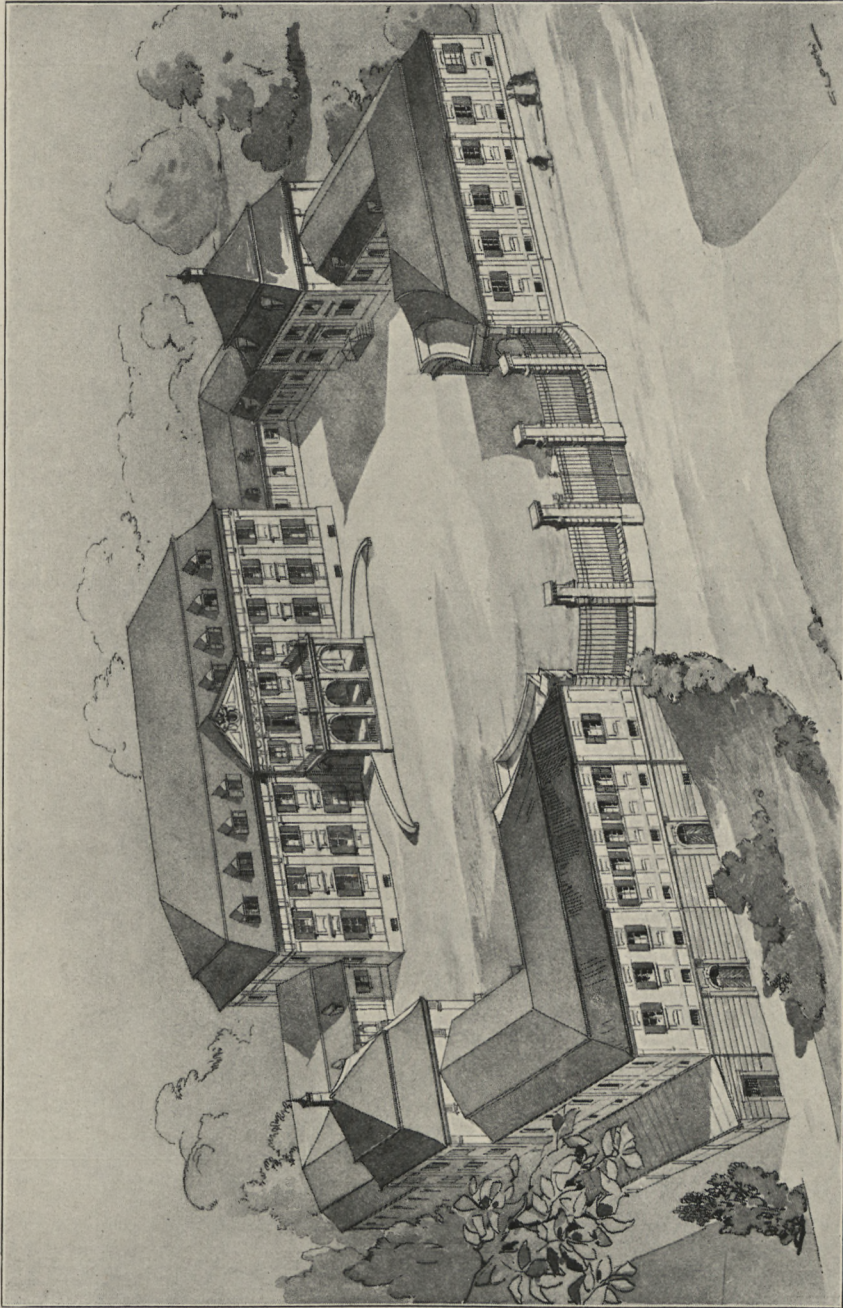


Fig. 369. Freudenhain. Ansicht aus der Vogelperspektive.

Freudenhain.

Im Obergeschoß befand sich nach dem Inventar von 1790 das Billardzimmer, außerdem Gruppen von zusammengehörigen, offenbar kleinen Zimmern, die wohl als Gastzimmer dienten. Sie werden bezeichnet als »weißes, rotes, gelbes und grünes Appartement«. Zu jedem Appartement gehörten 3—4 Räume.



Fig. 370. Freudenhain. Zimmerecke.

In den westlichen Flügelbauten befand sich die Kapelle, die heute durch Erweiterung wesentlich umgestaltet ist, außerdem Gastzimmer; im östlichen die Hofküche, Offiziersspeiszimmer, Dienerzimmer usw.

Park.

Der PARK, der sich nördlich und — in seiner Hauptausdehnung — westlich an das Schloß angliedert, nimmt den Bergabhang am nördlichen Donauufer ein. Drei

natürliche Schluchten profilieren das Terrain. Der schon vorhandene Wald wurde ^{Park.} für die Anlage geschickt benützt. Die Anlage war, der Entstehungszeit entsprechend, englisch, kleine Partien im französischen Stil schoben sich dazwischen, wie der Plan im Karlschen Kupferstichwerke zeigt: die Badeanlagen im sog. Fuchsloch bei Hackl-

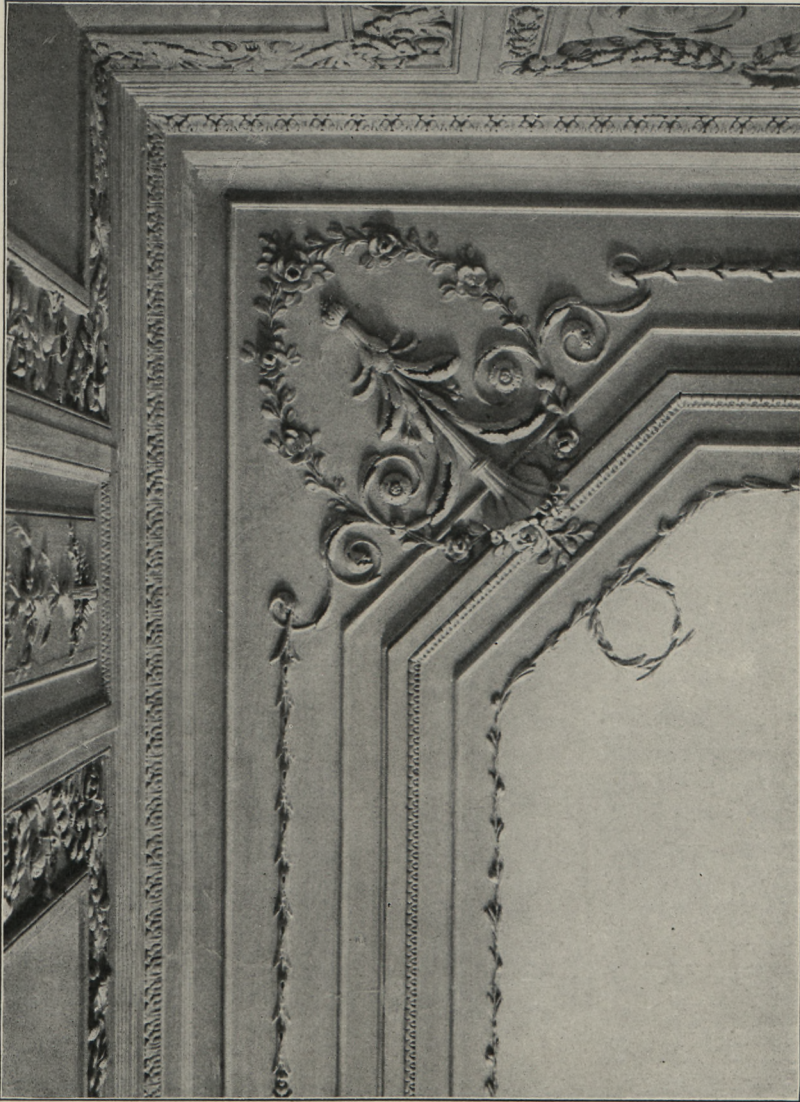


Fig. 371. Freudenhain. Ausschnitt einer stuckierten Decke.

berg (Fig. 359) und die Anlagen auf der Terrasse des Belvedere westlich davon. (Tafel 6 u. 10 bei Karl.)

Der Park, dessen Gesamtanlage aus dem Plan bei Karl (Fig. 373) erkenntlich ist, war mit vielen sentimental Staffagen im Zeitstil geschmückt. Es gab da eine Eremitage, die auf dem Hügellücken westlich vom Fuchsloch stand; eine Seufzerallee,

Freudenhain, die zur Grotte des Pluto führte; die von zwei Sphinxen bewachte Grotte der Canope
 Park. Fig. 375), das Grabmal des Marc Aurel usw. Sie sind nicht erhalten.



Fig. 372. Freudenhain. Stiegenhaus.

Auf dem Plateau des Belvedere stand ein Spiegelkabinet, dem Karlschen
 Stich zufolge ein von Säulen umgebener polygoner Pavillon. Vor der Eremitage



Fig. 373. Freudenhain. Anlage des Parkes um 1792. Nach einem Kupferstich von JOH. FRIEDRICH KARL, Passau 1792.

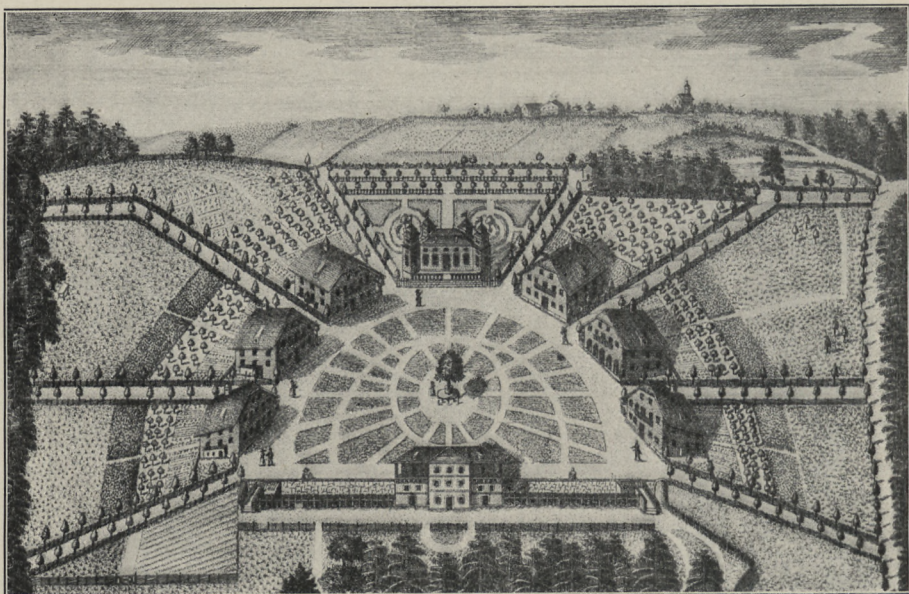


Fig. 374. Freudenhain. Sog. Plantage. Nach einem Kupferstich von JOH. FRIEDRICH KARL, Passau 1792.

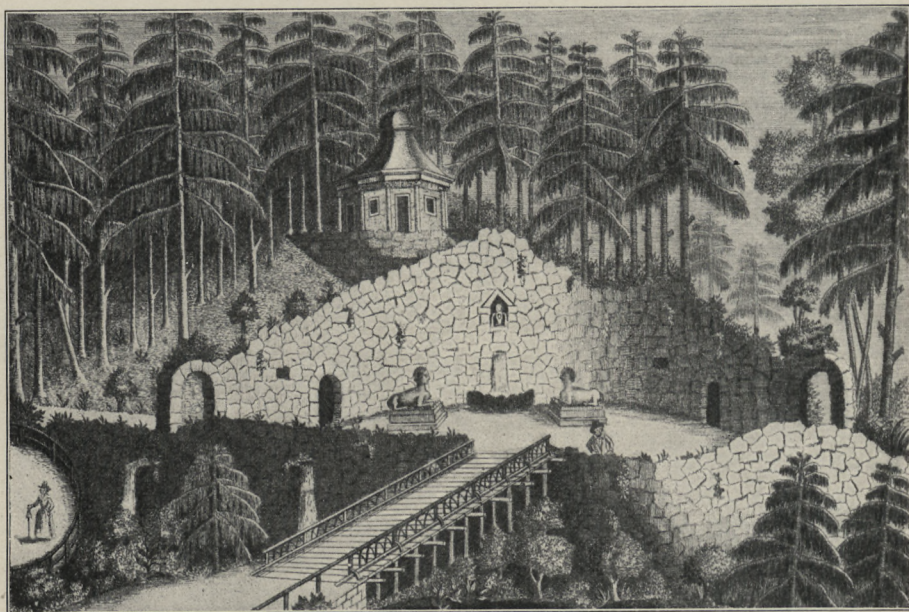


Fig. 375. Freudenhain. Ehem. Parkstaffage. Grotte der Canope. Nach einem Kupferstich von JOH. FRIEDRICH KARL, Passau 1792.

befand sich ein kleiner Pavillon, der als Salon bezeichnet ist, mit einem Rosengarten Freudenhain.
(Karl, Fig. 13). Am Parkeingang unterhalb des Schlosses stand ein Pavillon, bei Park.
Karl (Fig. 19), als Cabinet de Porcelaine chinoise bezeichnet. Dieser Pavillon ist erhalten, aber verändert; er dient heute als Parkwächterwohnung. Der Pavillon ist rechteckig, mit Laterne über dem Walmdach. Die Fassaden zeigen klassizistische Putzgliederung. (Vgl. KEMPF, Tafel 64.) An den Pavillon schloß sich südlich ursprünglich eine offene, von Säulen getragene Halle an, bei Karl als Salla terrena bezeichnet. (Fig. 373, Nr. 19.) Sie besteht nicht mehr.

Erhalten hat sich das holländische Dorf, auch Plantage genannt. Es liegt Holländisches Dorf.
auf der Höhe des Bergrückens im Westbezirk der Anlage. (Fig. 373, Nr. 8.) Um einen halbkreisförmigen Platz gruppieren sich sieben kleine Häuser, alle zweigeschossig, die Giebel mit Schopfwalmen dem Platz zugekehrt. Jedes hat an der Giebelseite eine Holztane. Die Häuser waren früher weiß und rot bemalt. (VN. XXXVI, 78.)

Die Häuser befinden sich jetzt in Privatbesitz. Die ursprüngliche Anlage ist aus dem Karlschen Stich ersichtlich. (Fig. 374.)

An Stelle des siebten Hauses in der Mittelachse stand ursprünglich ein eingeschossiger Pavillon mit Halbgeschoß darüber. An den vier Ecken sprangen Erkeranbauten mit Kuppeldächer aus, wie der Stich des oben erwähnten Karl erkennen läßt. Dieser Pavillon diente als Speise- und Konversationssaal.

Die Fußlinie des Halbkreises nimmt ein Wirtschaftsgebäude ein, ein zweigeschossiger Bau von 7 : 2 Achsen mit Walmdach. Die Fassaden zeigen einfachste klassizistische Gliederung.

Auf der Mitte des Platzes erhob sich eine Linde, auf der Karlschen Ansicht von einer kreisförmigen Schranke umgeben.

Die Kapelle besteht nicht mehr. Auf ihrem Altar befand sich ein Gemälde von Joseph Bergler, das 1803 als »meisterhaft« gerühmt wird. (Galerie merkwürdiger Orte in Deutschland, I. Passau, Ronneburg u. Leipzig 1803, S. 55.) Es ist vermutlich identisch mit dem bei NAGLER (Künstlerlexikon I, 441) erwähnten Altarbild für ein Lustschloß des Fürstbischofs Auersberg, die Geburt Christi darstellend.

RATHAUS.

LENZ II, 109f. — ERHARD II, 149—157. — FERDINAND WAGNER, Der große und der kleine Rathaussaal in Passau, Passau 1890. — JAKOB FLINTSCH, Das Rathaus zu Passau, bei KEMPF, Altpassauer Architektur, S. 21—24. — SCHMID, S. 29, 30 usw.

Geschichte. Das Rathaus ist kein einheitlicher Bau, sondern eine Gruppe von Geschichte.
Bauten, die im Laufe der Zeit, den wachsenden Bedürfnissen der Stadtverwaltung entsprechend, dem Kernbau angegliedert wurden. Der Kernbau ist eine spätgotische Schöpfung, um 1393 begonnen. (Vgl. ERHARD II, 153.) Er steht an Stelle eines alten Patrizierhauses, das die Stadt schon 1298 von Christian Haller erkauft hatte. Aber erst 1393 wurde der Besitz ein definitiver, und zwar kaufte man dem damaligen Besitzer Ulrich Gebelsdorfer seine zwei Häuser, gelegen am Fischmarkt an der Ecke zur Schrotfgasse, ab (ERHARD II, 153).

An Stelle des einen Hauses, am Fischmarkt, wurde ein Neubau errichtet, der den üblichen Saal enthielt. Die Vollendung wird auf 1405 angegeben. (SCHMID, S. 39.) Der mächtige Streitturm, der an der Ecke zwischen den beiden Häusern lag, diente von da ab als Rathhausturm. 1408 kaufte man ein weiteres Haus dazu (ERHARD II, 154).

Rathaus. Die letzte Erweiterung erfolgte zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Das ehemalige fürstbischöfliche Dikasterialgebäude, an der Südseite des Komplexes gelegen, wurde zum Rathaus gezogen. (FLINTSCH a. a. O.)

In spätgotischer Zeit werden Bemalungen des Rathauses gemeldet. Wie die alte Stadtchronik berichtet, begann 1471 Meister Rupprecht mit der Bemalung, wor-

Hauptgeschoßs

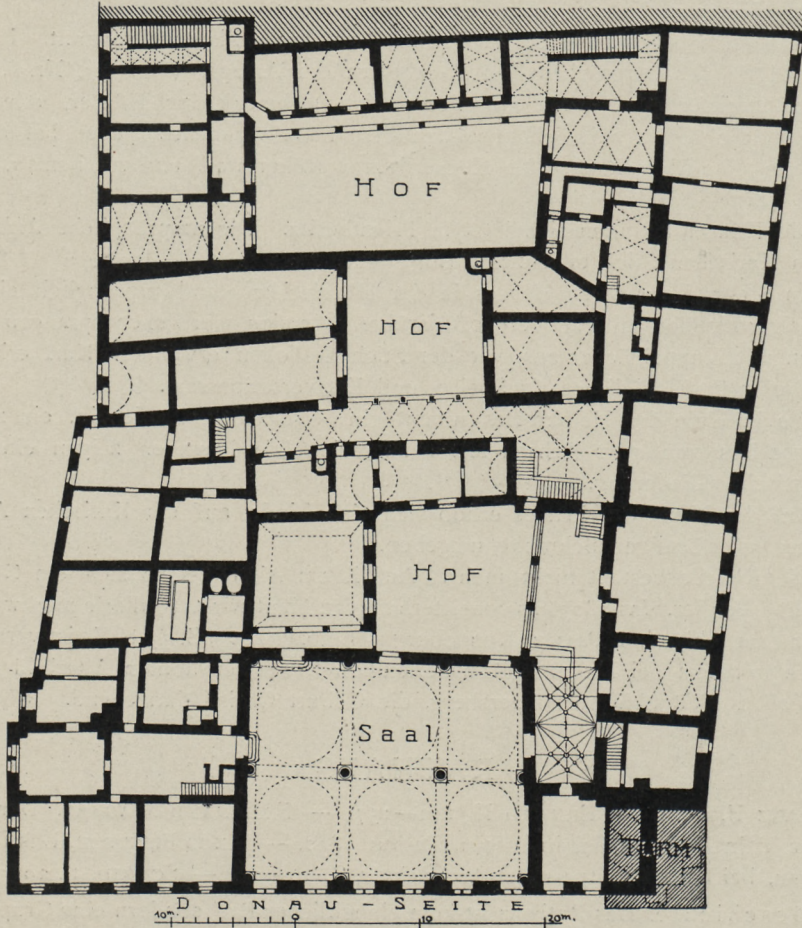


Fig. 376. Rathaus. Grundriß des Hauptgeschosses.

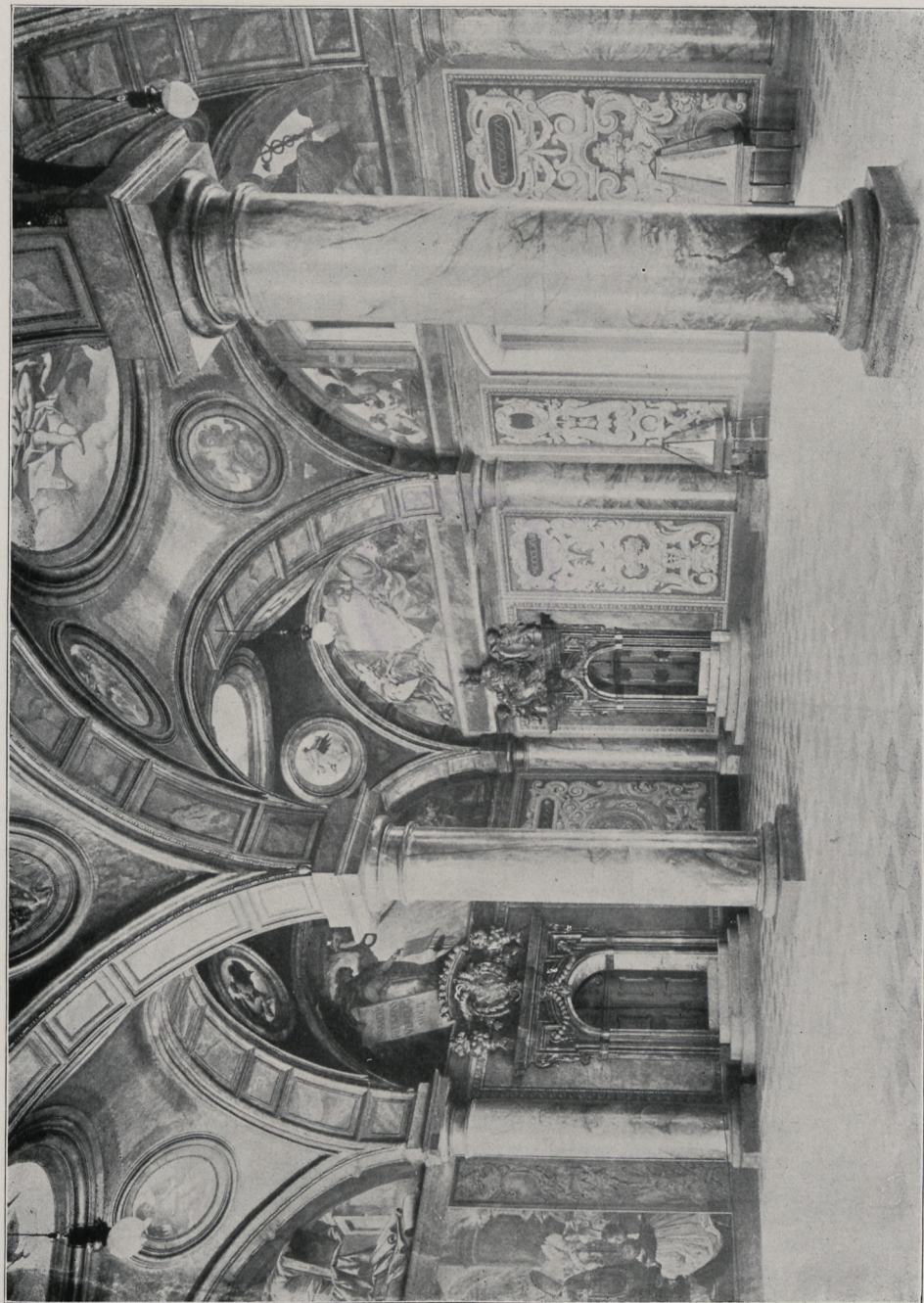
unter wohl Malereien im Saal, vielleicht auch Fassadenmalereien zu verstehen sind. (ERHARD II, 154.) Rueland Frueauf vollendete diese Malereien 1480—84, wie SCHMID (S. 88) berichtet.

1662 brannte auch das Rathaus ab. Die Wiederherstellung des Saales übernahm J. B. Carlone. (Vgl. unten.) Im Jahre 1811 brach man den Rathauturm wegen angeblicher Baufälligkeit ab (ERHARD S. 154), 1888—93 wurde an seiner Stelle der jetzige Rathauturm nach Plänen des Professors H. Frhr. von Schmid errichtet. (Deutsche Bauzeitung 1903, S. 466 und Bayerland IV, 323.)



Rathaus
Ansicht des Saalbaues





Rathaus
Saal



Beschreibung. Der spätgotische Kernbau am Donauufer ist im wesentlichen Saalbau. Saalbau. (Vgl. den Grundriß in Fig. 376.) Der Grundriß ist rechteckig. Die Länge beträgt sechs Fensterachsen, die Höhe zwei und ein halbes Geschoß. (Ansicht Tafel LI.)

In der Mittelachse des Erdgeschosses großes Portal. (Fig. 377.) Es hat tief geschrägtes Spitzbogengewände mit rechteckiger Umrahmung. Die Ecken schmücken Rundfelder, in denselben die Brustfiguren zweier Gewappneter, die in der erhobenen Rechten Steine halten, zum Wurf bereit. Die Zwickel füllen je ein Drache und ein spielender Affe. Die Kriegergestalten erinnern an die Türhüter des Regensburger Rathausportales, die ebenfalls mit Steinen zum Werfen ausgerüstet sind. Über dem Portal ist das Stadtwappen eingelassen. Es wird von zwei Löwen gehalten, ein dritter kauert darunter.

Die Räume des Erdgeschosses sind als Ratskeller eingerichtet.

Das ganze Obergeschoß nimmt der SAAL ein. Die Fensteranlage ist völlig Saal. regelmäßig. Die Hauptfenster haben geraden Sturz. Sie sind durch Pfosten zweigeteilt und mit Maßwerk (Vierpässe) geschmückt. Über den Hauptfenstern liegen kleine Rechteckfenster mit Vierpässen im Maßwerk. SCHMID hat darauf hingewiesen (S. 40), daß diese eigenartige Fassadenbildung entfernte Ähnlichkeit mit venetianischen Palastbauten der Gotik hat¹⁾.

Der Saal hat beträchtliche Höhe. Er nimmt die Breite des ganzen Flügels ein, hat also auch Fenster gegen den südlich anstoßenden Innenhof. Ursprünglich war er flachgedeckt. Nach dem Brande von 1662 wurde er durch J. B. Carlone in der heutigen Form umgebaut. (SCHMID, S. 156.)

Der Saal stellt sich heute als zweischiffiger Raum dar mit je drei Jochen. Die zwei Binnensäulen sind toskanisch. In den einzelnen Jochen Kuppelgewölbe, die durch Gurten geschieden sind. Letztere sind kassettiert. (Tafel LII.) Den Haupteingang umrahmt auf der Innenseite eine barocke Portalarchitektur: Pilaster tragen einen Aufsatz mit Giebelschenkeln, auf denen Putten sitzen; dazwischen eine Imperatorenbüste. Das Portal an der Ostseite hat Profillumrahmung mit Architrav, darüber in Kartusche das Stadtwappen, von Vasen flankiert. (Fig. 379.) Ähnlich ist das Portal gestaltet, das zum kleinen Rathaussaal führt, der sich an der Südostecke anschließt: über dem Architrav thront hier die Justitia inmitten von zwei Putten.

Die Türflügel sind reich geschnitzt: Akanthusranken und Masken.

Die Wand- und Deckengemälde des Saales wurden 1888—90 von Ferdinand Wagner gemalt.

Der KLEINE RATHAUSSAAL hat vier Fensterachsen. Flachdecke über Kleiner Saal. steiler Kehle. Die Kehle ist stuckiert: schwere Akanthusranken, die kleine Felder für Malereien frei lassen. An der Nordseite liegt dem Saal eine auf Säulen ruhende Laube vor, welche die Verbindung mit dem Hauptsaal herstellt. (Vgl. Fig. 376.)

Das STIEGENHAUS, das den Aufgang zu den Sälen vermittelt, liegt an Stiegenhaus. der Schrottgasse. Es wurde 1446 vollendet. (Vgl. unten.)

Der Zugang ist durch ein erst um 1510 angebrachtes Portal aus Kalkstein geschmückt. (Fig. 378.) Die Toröffnung schließt im geraden Kleebogen. Sie wird von reichem Stabwerk umrahmt, das sich kreuzt. Am Fuß des linken Gewändes die Figur eines Löwen, die entsprechende Figur am rechten Gewände ist infolge

¹⁾ Abt Angelus Rumpler von Vornbach bemerkt in seinem Werk *de calamitatibus Bavariae* (OEFELÉ, rer. Boic. Scriptores I, 102), daß die Bürgerschaft Passaus nicht bloß mit Salzburg, sondern auch mit Venedig Handelsverbindungen habe.



Fig. 377. Rathaus. Nordportal.



Fig. 378. Rathaus. Westportal.

Rathaus. schwerer Beschädigung nicht mehr zu bestimmen. Oben an der linken Ecke eine stark verwitterte Tierfigur, rechts ein Adler, der einen leeren Schild hält. Über dem Portalsturz erhebt sich ein Aufsatz. Unter einem Baldachin hält eine Frauengestalt das Stadtwappen, neben ihr stehen unter seitlichen Baldachinen zwei kleinere



Fig. 379. Rathaus. Portal im Hauptsaal.

Figuren: sie stellen wohl einen bürgerlichen Meister und einen Gesellen dar. (Vgl. HALM, Kalender bayer. u. schwäbischer Kunst (von SCHLECHT) 1911, S. 12.)

Die Frage nach dem Meister, der das Portal geschaffen hat, ist ungelöst. Auf die Möglichkeit, daß es Jörg Huber angehören könnte, der 1464 bei Veit Stoß in Krakau tätig war, hat SCHMID (S. 123) hingewiesen.

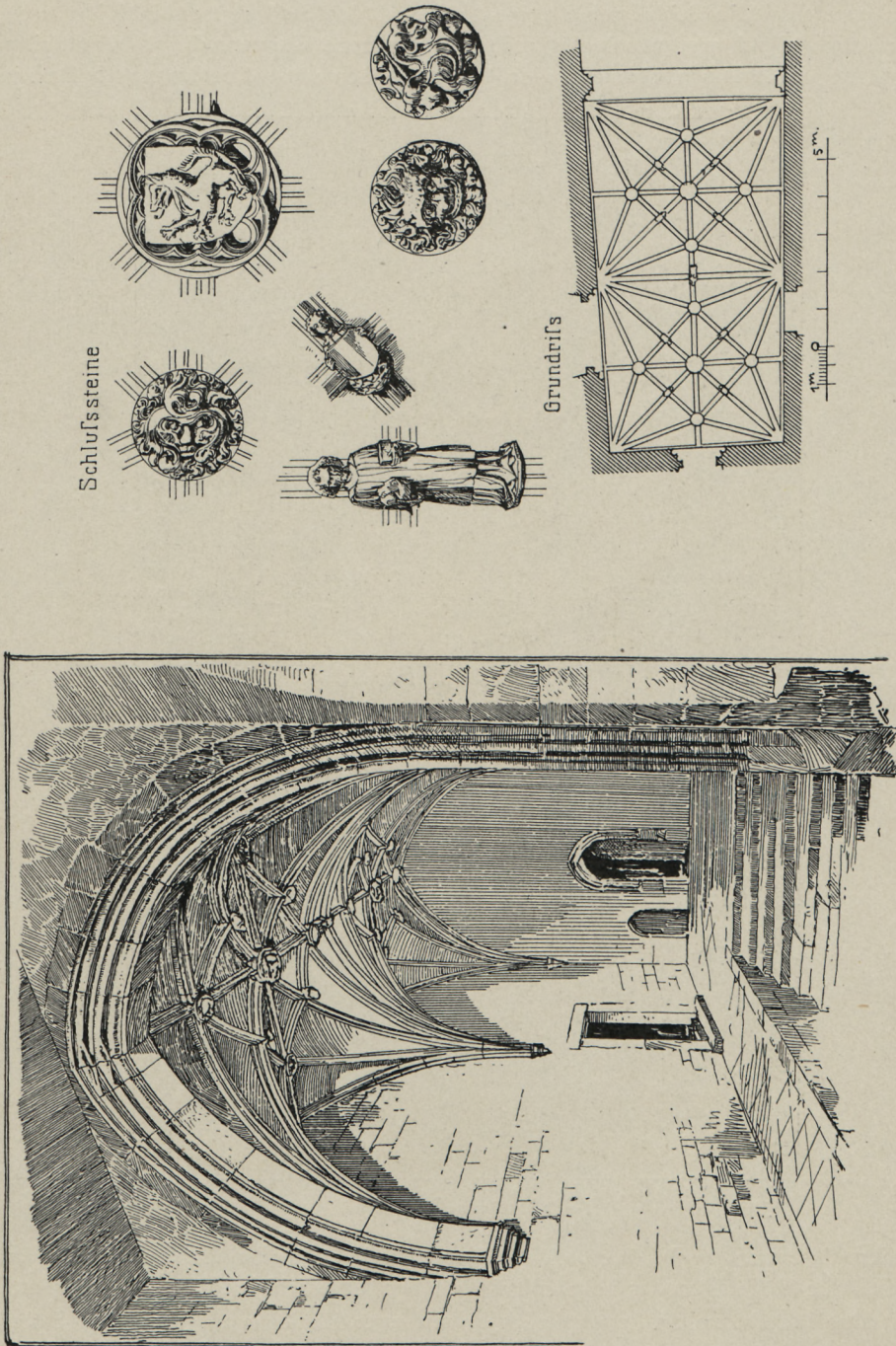


Fig. 380. Rathaus. Treppenhalle.

Rathaus.
Treppenhaus.

Das Treppenhaus ist eine hohe, gegen Süden offene Halle zu zwei Jochen mit Netzgewölben. (Fig. 380.) Die mit Birnstab profilierten Rippen ruhen auf profilierten Spitzkonsolen. Die Schlußsteine zeigen zweimal das Stadtwappen in Vierpässen, im nördlichen Joch vier von lockigen Engeln gehaltene Wappen, die wohl Patriziern angehören, im Südjoch ebenfalls vier Wappen, aber ohne Engelträger, außerdem



Fig. 381. Rathaus. Innenhof.

Masken, Laubwerk und Löwen. Die Gurte zwischen den beiden Jochen zeigt am Scheitel die Relieffigur des hl. Stephan, mit der Jahreszahl 1446 an der Fußplatte.

Das Portal zum Saal ist spitzbogig, mit zwei Kehlen und gekreuzten Stäben geschmückt. Den Zugang vom Treppenhaus zum anstoßenden Innenhof schließt ein Eisengitter mit der Jahreszahl 1546. Einfache Anlage in gotischen Formen, im Aufsatz Maßwerkmotive und Stadtwappen.

Die südliche Hälfte des Rathauskomplexes umschließt zwei INNENHÖFE mit Lauben. Der kleinere davon (Fig. 381) hat an der Nordseite in drei Geschossen offene Arkaden. Im Erdgeschoß, an dem Durchgang, der den ganzen Rathausblock von Osten nach Westen durchläuft, öffnet sich der zugehörige Gangteil mit drei Bogen gegen den Hof, die auf achteckigen Pfeilern ruhen. (Aufriß in Fig. 383, B.)



Fig. 382. Rathaus. Innenhof.

Im ersten Obergeschoß sind es fünf Öffnungen. Die Stichbogen ruhen auf Rotmarmorpfeilern. Im zweiten Obergeschoß ebenfalls fünf Stichbogenöffnungen auf Rotmarmorsäulchen. Die Stirnmauer des Daches durchbrechen zwei breite, niedrige Stichbogenöffnungen. Die Anlage gehört dem späten 16. oder frühen 17. Jahrhundert an.

Im zweiten Innenhof (Fig. 382) ist das Erdgeschoß an der Südseite durch tiefe Rundbogenblenden gegliedert. In den beiden Obergeschossen siebenachsige

Rathaus. Lauben, stichbogig. Die Pfeiler aus rotem Marmor haben gefaste Kanten. Ebenso ist das dritte Geschoß behandelt (Aufriß in Fig. 383, A.)

Das fürstbischöfliche Dikasterialgebäude an der Südseite des Rathauskomplexes, das jetzt auch zum Rathaus gehört, wurde von 1680—82 als Kanonikahof gebaut. (Baugeschichte bei SCHMID, S. 154.) Die Fassade ist sehr bescheiden gebildet, nur glatte Fensterumrahmungen. Kalksteinportal mit zwei toskanischen Säulen, die einen Architrav tragen. Die Inschrift am Fries bei ERHARD II, 158.

Rathauslauben

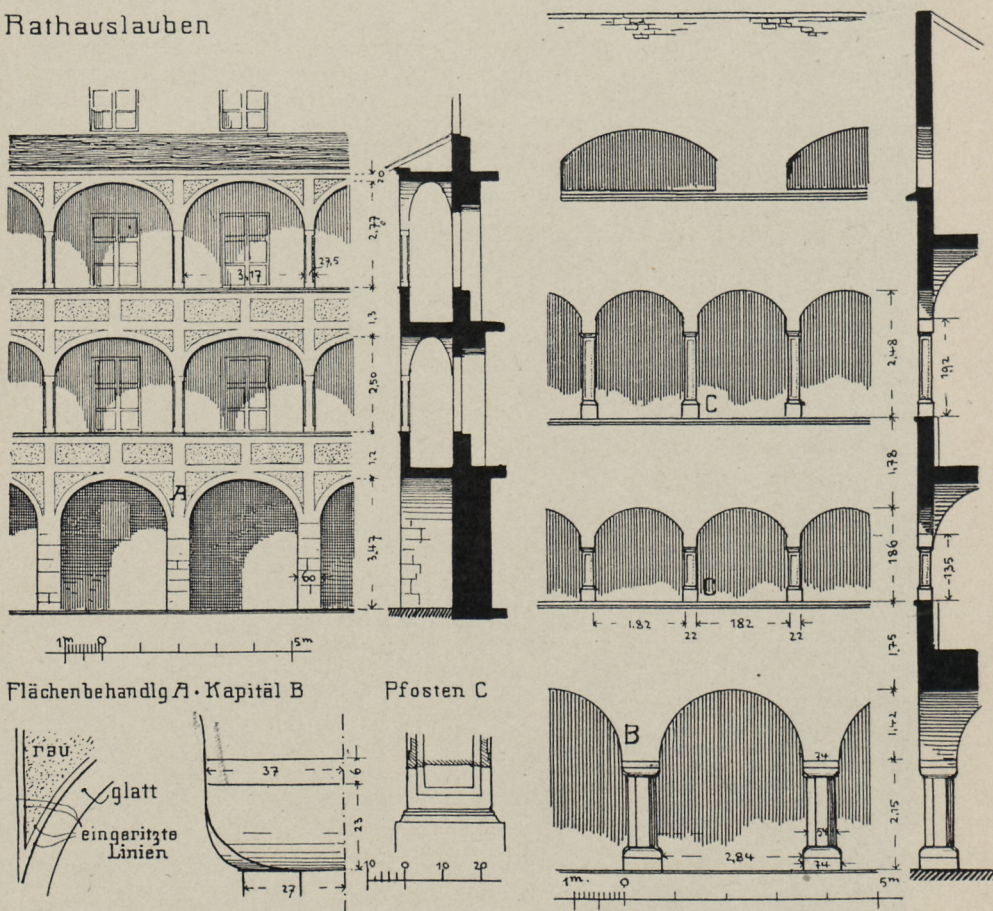


Fig. 383. Rathaus. Lauben in den Höfen.

In der Flur des Hauses ist am Eingang ein Fackelstein angebracht. Es handelt sich um eine schräggestellte Granitplatte mit je drei runden Vertiefungen in drei Reihen. Die Platte ist 65 cm hoch, 72 cm breit. Weite und Tiefe der neun Vertiefungen beträgt je 12 cm. Die Vertiefungen dienten zum Ablöschen der Fackeln bei nächtlicher Heimkehr. (Vgl. W. M. SCHMID in Niederbayer. Monatschrift 1913, S. 26 f.)

An der Westfassade des Rathauses in der Schrottgasse ist ein kauender Löwe eingemauert. Er stammt wohl von einem Portal. Das Bruchstück gehört der Frühgotik um 1300 an. Kalkstein. L. ca. 0,80 m., H. ca. 0,40 m.

HEILIGGEISTSPITAL.

Diözesanstatistik S. 7. — KRICK, S. 56 ff. — LENZ II, S. 46. — VN. IV, 3 H., Literatur. S. 82—86. (ERHARD, Die ältesten Gebäude der Stadt Passau.) — ERHARD II, 180—183, 240—242. — Kalender f. kath. Christen, Sulzbach 1870, S. 58—60. — W. M. SCHMID, Die Heiligengeistkirche in Passau, Der Bayerische Wald VII (1909), S. 33—36. — SCHMID, S. 36, 63 f.

Baugeschichte. Gründer des Spitales ist der Stadtrichter und Münzmeister Urban Gundacker. 1345 erbaute er eine Kapelle zum hl. Geist (MB. XXX b, 186), 1358 stiftete er das Spital. Der Bürgermeister Wenzel Gerhard vermehrte die Gundackersche Stiftung. Der 1442 datierten Schenkungsurkunde zufolge wurde die Kirche damals neu gebaut bzw. vergrößert. (ERHARD II, 181.)

Die Gundackersche Spitalanlage entsprach offensichtlich dem ältesten Typus der Hospitäler: an die Kapelle schloß westlich in gleicher Achse der Pfründner- oder Krankensaal an. Darauf deutet die heutige Baugruppierung bestimmt. Als 1442 die Vergrößerung erfolgte, behielt man von der Gundackerschen Kapelle die südliche Seitenmauer und den Schluß bei, auch die Werkstücke der ursprünglichen Wölbung wurden wieder verwendet, die Gewölbe also in der alten Form wieder aufgebaut. Die Vergrößerung erfolgte in der Weise, daß man nördlich an die Gundackersche Kapelle ein zweites Schiff anbaute und der nunmehr zweischiffigen Kirche einen kleinen Chor anfügte. (Die Wölbung der Gundackerschen Kapelle mußte bei der Erweiterung abgebrochen werden, weil eine Durchbrechung der Nordseite, die nur zwei Pfeiler übrig ließ, technisch nicht möglich gewesen wäre.)

Beim Stadtbrand im Jahre 1512 brannte die Kirche ab, aber wohl nur die Dachung.

Im 19. Jahrhundert fand eine »stilgemäße« Restauration statt. Schon 1847 bemerkt ein Magistratsbericht an die K. Regierung, die Kirche werde durch die drei Altäre »in empörender Weise« verunstaltet; die Altäre seien nämlich im »häßlichsten und geschmacklosesten Perückenstil« erbaut. An den Seitenwänden sei ein im altdeutschen Stil geschnittenes Kruzifix und mehrere alte Relierbilder, welche für die neuen Altäre verwendet werden könnten. (O. A. P., F. 21, R. VI, Nr. 2.) Im gleichen Sinne berichtete die Bischöfliche Behörde an die K. Regierung und hoffte, »auf diese Weise den Anforderungen der in unserem Vaterlande so sehr gehobenen Kunst zu genügen«. (Ebenda.) Unter Bischof Heinrich erfolgte sodann von 1862 ab die Restauration, die mit einer Neueinweihung am 17. März 1865 abschloß, wie eine Inschrift in der Kirche mitteilt.

Bei dieser Restauration wurden die oben erwähnten alten Holzschnitzwerke alle bis auf das Kruzifix entfernt¹⁾.

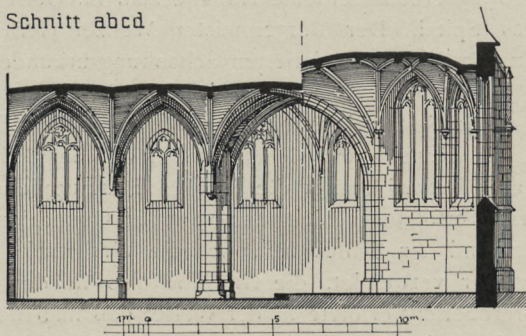
Bei der Restauration erhielten die Fenster, deren Maßwerk wohl in der Barockzeit ausgeschlagen war, neues Maßwerk. Dies geht aus den Plänen, die vor der Restauration aufgenommen wurden, hervor. (Die Pläne befinden sich im Ordinariats-

¹⁾ Nach ERHARD (II, 181 f.) besaß das Spital folgende alte Holzbildwerke: die altdeutschen Flügelaltäre, die angeblich aus der Gründungszeit stammten; sie waren in einer Kammer aufbewahrt. Außerdem vier Reliefs: Verkündigung Mariä, Heimsuchung, Anbetung der hl. drei Könige, Johannes auf Patmos, ferner eine hl. Dreifaltigkeit. Diese Schnitzwerke kamen bei der Restauration, die Bischof Heinrich mit Privatmitteln deckte, vermutlich in die Trenbachkapelle am Dom. (Vgl. S. 178.) Die Gehäuse der Flügelaltäre, die Erhard als teilweise beschädigt bezeichnet, wurden wohl zerstört. In VN IV, 3 H., S. 85 erwähnt Erhard auch 12 Apostel auf dem Hochaltar, angeblich aus dem 15. Jahrhundert. Über deren Verbleib ist nichts bekannt.

Heiliggeist-
spital.
Geschichte.

archiv.) Die Pläne geben bereits die alten Ausschnitte der gotischen Fenster an. Vorher befanden sich an Stelle der Fenster »runde Löcher«, wie der Sulzbacher Kalender (S. 59) verächtlich bemerkt. Die Fenster waren also in der Barockzeit verändert worden. Mit der Restauration war eine ausgiebige Glättung und Egalisierung aller Teilformen verbunden, auch wurde die Gliederung durchgehends verputzt. Im linken Seitenschiff wurden 12 »Seitenrippen« neu gezogen, im rechten 18 »Gewölberippen«, wahrscheinlich in Putz. (O.A.P. a. a. O.) Die völlige Egalisierung läßt nicht mehr bestimmen, was alt und was neu ist.

Schnitt abcd



Grundriß

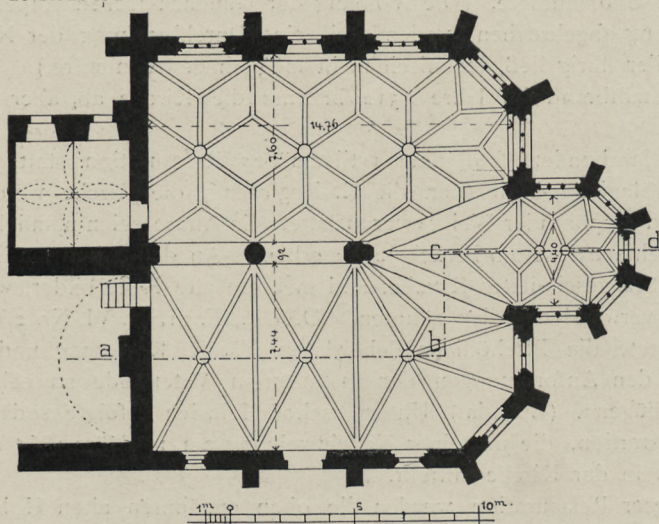


Fig. 384. Heiliggeistkirche. Grundriß und Schnitt.

Beschreibung
der Kirche.

Beschreibung. Die Kirche ist eine originelle, wie bemerkt zweischiffige Anlage. (Grundriß Fig. 384 — Längsschnitt Fig. 384 — Innenansicht Fig. 385 — Außenansicht Fig. 386.) Chörchen aus fünf Achteckseiten. Netzgewölbe mit Birnstabrippen auf profilierten, gefächerten Spitzkonsolen, die im Schluß mit Rundschil- den belegt sind. Die Schlußsteine modernisiert. Ein Chorbogen fehlt infolge der zweischiffigen Anlage. Das Chorgewölbe greift mit einer Kappe in das Langhaus über.

Die beiden Schiffe haben nicht ganz gleiche Höhe mit dem Chor. Sie besitzen je zwei Joche und halbierten $\frac{5}{8}$ Achtelschluß. Die Scheidbogen sind spitzbogig, gefast. Sie ruhen auf einem Viereckpfeiler (östlich) mit abgeschrägten Ecken, dem

östlich eine quadratische Vorlage angegliedert ist für die zum Chor überleitenden Bogen, und auf einem Rundpfeiler. Im Schluß des Südschiffes Kappengewölbe, in den Jochen Kreuzgewölbe. Gekehlte Rippen. Am östlichen Pfeiler ruhen sie auf primitiver Spitzkonsole, am Rundpfeiler keine Konsole. Die übrigen Gewölbeanfänger sind verdeckt. Modernisierte Schlußsteine. — Im Nordschiff Netzgewölbe mit Birnstabrippen, die Anfänger verdeckt. Nur am östlichen Binnenpfeiler ungegliederte Spitzkonsole. Die Schlußsteine modernisiert.

Beschreibung
der Kirche.



Fig. 385. Heiligeistkirche. Innenarchitektur.

Die Fenster sind, wie oben bemerkt wurde, neu; nur die Ausschnitte entsprechen wohl der ursprünglichen Anlage, ebenso die Schräggewände am Südschiff und die Kehlgebäude am Chor und am Nordschiff. An der Westseite des Nordschiffes befindet sich ein zugesetztes Spitzbogenfenster, zur Hälfte vom angebauten Spital verdeckt.

Der Eingang an der Südseite ist spitzbogig, ungegliedert.

Am Chor Strebepfeiler, deren dritter Absatz über Eck gestellt ist und mit Doppelgiebel schließt. Am Südpfeiler des Chorraumes befindet sich oben eine Fratze als Konsolenträger. Am Langhaus südlich Streben ohne Gliederung, mit Pultdach,

Heiliggeist-
kirche.
Beschreibung.

nördlich Gliederung durch ein Gesims. Der Chor hat Schrägsockel und Kaffsims, das Langhaus südlich schwächeren Schrägsockel und kein Kaffsims, nördlich kein Sockel, aber Kaffsims. Der Dachsim ist am Chor gekehlt, an der Nordseite des Langhauses auch gekehlt, aber nicht mit dem gleichen Profil, an dessen Südseite besteht er aus Platte und Schräge.



Fig. 386. Heiliggeistkirche. Außenansicht.

Sakristei westlich vom Nordschiff des Langhauses im anstoßenden Spitalflügel, der auch den Dachreiter trägt. Derselbe ist quadratisch mit Eckrustika in Putz, bez. 1683. Helmdach. — Einrichtung modern gotisch.

Kruzifix.

Chorbogenkruzifix, fast lebensgroß. (Fig. 387.) Das Kruzifix gehört der Zeit nach Mitte des 15. Jahrhunderts an. Es ist jedenfalls identisch mit dem von ERHARD (S. 182) als ursprünglichen Besitz der Kirche erwähnten Kruzifix. Das Wappen der Steinhäuf am Fuß, das Erhard sah, ist aber nicht mehr vorhanden.



Heiligegeistkirche
Relief der Kreuztragung



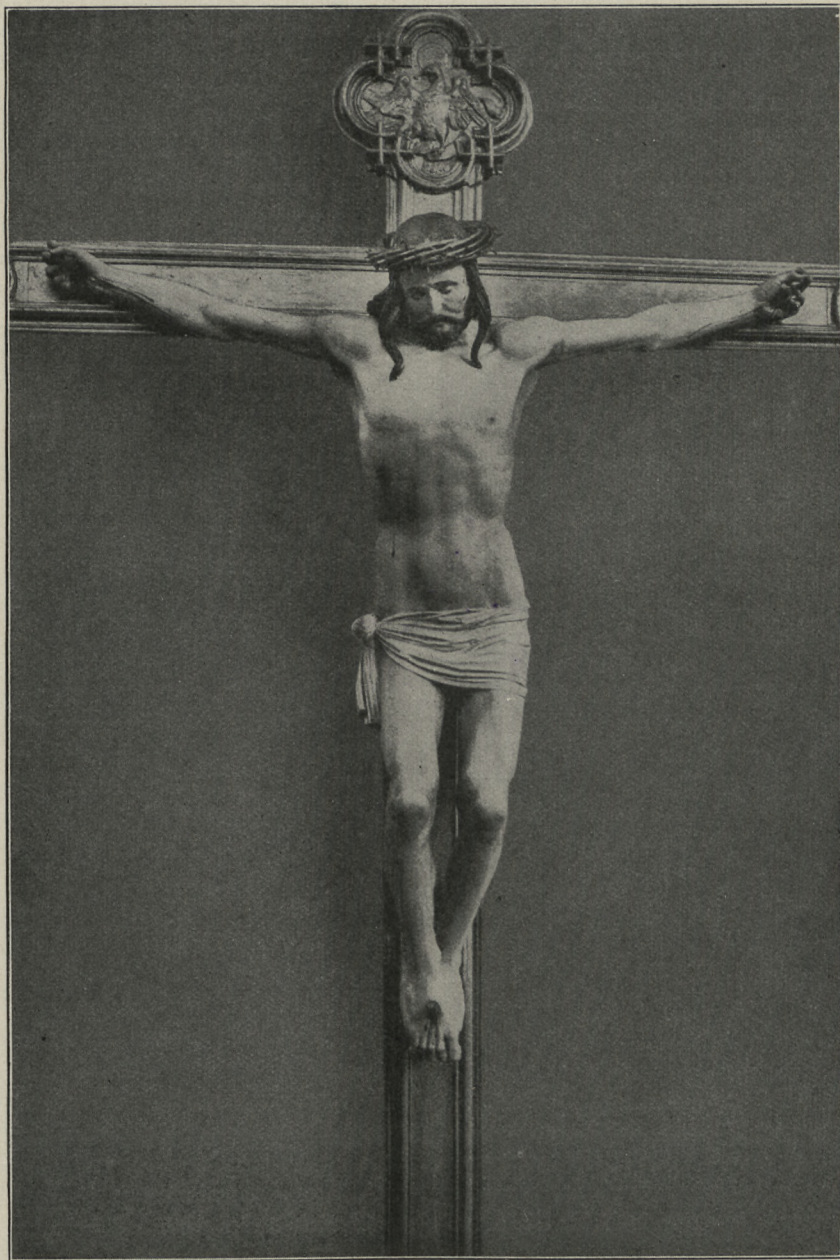


Fig. 387. Heiliggeistkirche. Chorbogenkruzifix.

Heiliggeist-
kirche.
Relief.

Am östlichen Binnenpfeiler des Langhauses ist ein kleines Relief aus weißem Marmor eingelassen. Es schildert die Kreuztragung in figurenreicher Komposition. (Tafel LIII.) Den Rand umläuft in gotischen Minuskeln die Inschrift: *O mensch · sich · disn · figuer · an · | was · got · vur · dich · hat · geton · | de · solt · dv · im · dancken · sygerlich · | so · gib · dir · got · sin · himelrich · amen · xp ·* Sehr bemerkenswerte Schöpfung um 1420. H. 0,17, Br. 0,27 m. Wie aus der Beschreibung der Spital-

kirche in VN. a. a. O., S. 85, hervorgeht, befand sich das Relief schon vor der modernen Restauration in der Kirche. Es ist aber ursprünglich jedenfalls nicht für sie geschaffen worden. Stammt es vielleicht aus der obern Kapelle der Residenz, wo 1516 vier kleine Bilder »ex alabastriano« gemeldet werden? (Vgl. S. 358, Anm. 4.) Die Frage des künstlerischen Zusammenhanges ist vorläufig nicht geklärt.

Glasgemälde.



Fig. 388. Heiliggeistkirche.
Grabstein des Pflegers Hans Geßl, † 1549.

Frickel. (Fig. 390.) Inschrift: *haimeram deterholzzer*, dazu das Wappen. Über der Scheibe die Inschrift: *Von dem erbern hantwerch der Klingenschmit vnd iren pruedern vnd Sbestern aus der loblichen Zech vnd pruederschafft der heilige junckvorav sand warbara ist das glas gemacht worden 1513.* H. ca. 0,60 m.

Grabsteine.

Die Wände im Langhaus sind mit aufgestellten Grabplatten besetzt, alle aus rotem Marmor. Es handelt sich fast ausnahmslos um bürgerliche Grabsteine des 16.—18. Jahrhunderts, darunter viele Spitalpfleger. Sie zeigen übereinstimmenden Typus: unterhalb der Inschrift das Wappen.

Glasgemälde. Im südlichen Chorfenster zwei rechteckige Scheiben: St. Barbara in violettem Gewand und weißem Mantel vor damasciertem Hintergrund (blau und violett). — St. Hieronymus in rotem Kardinalgewand mit Pelzausputz, Untergewand blau. Vor dem Heiligen kniet der Stifter in violetter Schaub; Wams und Ausputz dunkelgelb. Neben ihm die Hausmarke. Inschrift: *Jeronimus fryckell 1513.* H. ca. 0,60 m. (Fig. 390.) Im nördlichen Chorfenster weitere Scheibe: St. Emmeram mit dem Attribut der Leiter vor damasciertem Hintergrund (blau und mattrosa.) Der Heilige trägt weißes Pluviale mit grünem Futter. Bei ihm kniet der Stifter in der gleichen Tracht wie

Wir heben hervor: 1. Gedenkstein für den ersten Stifter, am östlichen Binnenpfeiler. Auf einer kleinen Rotmarmorplatte die Inschrift: *Urban Gundtackher der erst Stifter 1364*, darunter das Wappen. Um 1600 ausgeführt. H. 0,50 m. — 2. Auf der Südseite, Zweispaltige Inschrift: *Hie ist die begrebnus des vrsichtige ersamen vnd weisen hansen Gessl der czeit phlegern Zum heilige Geist in passaw und daselb Statrichter starb an Sant vlrichs Abent anno 1549. Daneben: Vnd auch der ersame vnd tugenthafte peternel seiner eliche hawsfraw starb des 13 ocktober 1534.* Unter der Inschrift großes Wappen mit Kleinod in guter Ausführung. (Fig. 388.) H. 2,30, Br. 1,25 m. — 3. Ebenda. Grabstein des Bürgers und Spitalpflegers Melchior Perl, † am Sonntag vor St. Lorenz 1529. Unter der Inschrift das Wappen in Vierpaß. — 4. An der Nordseite. Grabstein des Rats Herrn und Spitalpflegers Ruprecht Schönberger, † 6. Juni 1563. Unter der Inschrift gut ausgeführtes Wappen in Renaissancegehäuse. Die Inschrift in Rollwerkrahmen mit Früchten. (Fig. 389.) H. 2,20, Br. 1,20 m. — 5. Ebenda. Grabstein des 15. Jahrhunderts. Umschrift in gotischen Minuskeln: *Anno · dñi · mº · cccc · lxxx(?) · Jar · ist · gestorben · der · Erberg · man · Jörg · der · vischthaler · an · eritag · in · der · marterbochn · dem · got · genadig · sey · amen.* Im Feld das Wappen im Dreipaß mit auspringenden Ecken. H. 1,80 Br. 0,90 m.

Ziborium. Silber, teilvergoldet. Akanthusranken mit geriefen Bändern und Blumenstücken. Um 1715 — 20. Beschauzeichen Passau. Meistermarke $\frac{JA}{L}$. Die Marke gehört jedenfalls dem Joh.

Amandus Laibacher an ¹⁾. — Kelche. Silber, vergoldet 1. Am Fuß gedrängte Folge von getriebenen Reliefszenen aus dem Leiden Christi, ebenso an der Kupa, hier geschieden durch Engelchen mit Leidenswerkzeugen. Rokokoarbeit um 1740. Ohne Marken, dem Stil nach von Joh. Peter Schwendtnner. (Vgl. S. 90.) — 2. Spätes Muschelwerk mit Fruchtkörben in Kartuschen. Beschauzeichen Augsburg mit Jahres-

Grabsteine.



Geräte.

Fig. 389. Heiliggeistkirche.
Grabstein des Pflegers Ruprecht Schönberger, † 1563.

¹⁾ Joh. Amandus Laibacher erscheint von 1713 ab im Taufbuch von St. Paul. 1712 wird er als Zunftmitglied erwähnt, mit den Vornamen Amandus Severin. (K. A. L., CXIII a, F. 50, Nr. 76.)

Heiliggeist-
kirche.



Fig. 390. Heiliggeistkirche. Glasgemälde.

buchstaben **W** (= 1773—75). Meistermarke fehlt. — 3. Fuß mit Buckelreihe, sonst glatt. Beschauzeichen Passau. Meistermarke **JG**. Vielleicht Johann Grad.¹⁾

Glocken.

Glocken. Schwer zugänglich. Nach Erhard, II, 183, die ältere von 1512. Die SPITALGEBÄUDE sind interesselos.

JOHANNESSPITAL.

Diözesanstatistik, S. 7. — KRICK, S. 55 f. — VN. IV, 3. H., S. 80—82. — ERHARD II, 170 f; 236—239. — SCHMID, S. 37, 64.

Geschichte.

Geschichte. Das Johannesspital ist das älteste der Stadt. Der Ursprung desselben liegt im Dunkeln. Die Tradition bezeichnet es als Stiftung des Domkapitels unter Mitwirkung von Bürgern (ERHARD, S. 170) und setzt die Entstehung in die Regierungszeit des Bischofs Mangold (1206—1215). Dagegen teilt eine Urkunde vom 29. März 1200 die Stiftung dem Herzog Leopold von Österreich und Steiermark zu. (MB. XXIX b, S. 329.) Die Beziehung des Herzogs zu Passau ist allerdings schwer begreiflich. (Vgl. HEUWIESER in VN. XLVI, 56.)

1278 übertrug das Domkapitel das regimen hospitalis, das ihm zustand, dem Bischof Peter. (Vgl. das Urkundenregist i. VN. X, 266, Nr. 1.) Die Bezeichnung Johannesspital findet sich urkundlich von 1292 ab. (Ebenda, Nr. 2, 12, 19, 24.)

¹⁾ Der Goldschmied Joh. Grad erwarb 1788 die Schwendtnersche Gerechtigkeit. (K. A. L., CXIIIa, F. 50, Nr. 77.)

Über den Bau der Kirche bestehen keine urkundlichen Nachrichten. Dieselbe gehört frühestens der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts an. In der Spätzeit des 15. Jahrhunderts wurde an der Nordseite eine Kapelle angebaut. Vermutlich geschah dieser Bau vor 1480. Im genannten Jahr stiftete der Ratsbürger Hans Zächling ein drittes Benefizium in der Kirche. (KRICK, S. 55.) Diese Stiftung dürfte mit der Erweiterung der Kirche zusammenhängen. Das Stifterwappen am Gewölbe zeigt die Wappenfigur der Morspach. (Albert von Morspach starb als Dompropst von Passau 1344. [Vgl. S. 163]. Die obengenannte Urkunde von 1278 unterzeichnete an erster Stelle unter den Kanonikern Bernhard von Morspach. [ERHARD II, 237].) Ob das Wappen wirklich mit dieser Familie zusammenhängt, konnte nicht klargestellt werden.

Im 19. Jahrhundert fand die übliche Stilreinigung statt. 1839 erhielt Stadtpfarrer Holzner von St. Paul vom Bischöflichen Ordinariat den Auftrag, die Kirche mit Vorsicht und Klugheit von der »Überfüllung mit allerlei Gegenständen, die jedem Gebildeten zum Anstoß gereichen«, zu reinigen. Stadtpfarrer Holzner entfernte darauf alles, »was mit der Würde eines der Anbetung Gottes und der Erweckung

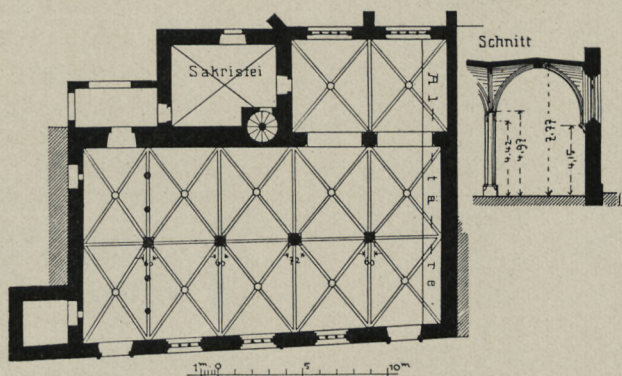


Fig. 391. Spitalkirche St. Johannes. Grundriß und Schnitt.

religiös moralischer Gesinnungen, Empfindungen und Vorsätze gewidmeten Ortes in Widerspruch stand und die Verehrung des höchsten Wesens im Geist und in der Wahrheit eher hindern als befördern konnte«. Unter dem Haufen »alberner und ärgerlicher Gegenstände« befand sich eine Gruppe der Begegnung Mariä mit Elisabeth. Für beide Figuren bestand eine Werktags- und Feiertagsgarderobe nach den älteren und neueren Vorschriften der Mode in großer Auswahl. Aus Holzners Bericht geht ferner hervor, daß die Kirche drei Altäre im Chor, zwei außerhalb desselben und außerdem noch acht Altärchen besaß, von denen jeder in einem anderen Stil gebaut war. Zwei Altäre entfernte man damals. Die Änderungen wurden aber von der Bürgerschaft unwillig aufgenommen. (O. A. P., Johannesspital, Nr. 41.)

Die Altarblätter stammten von dem Passauer Maler Unruh, wie SCHÖLLER, Sehenswertes in und nächst Passau, 1842, S. 24 bemerkt.

Unter Bischof Heinrich fand endlich von 1860—64, wie eine Inschrifttafel meldet, eine Restauration statt, die alle Schöpfungen der nachmittelalterlichen Zeit völlig beseitigte. Die Fenster auf der Südseite wurden neu, auch das Äußere und der Turm wurden gotisiert. Wie bei der Heiliggeistkirche sah man auf weitgehende Glätte und Egalisierung. Die Blendmaßwerke an der Fassade und die Friese am Turm wurden in Gips ausgeführt.

Johannes-
spitalkirche.
Beschreibung.

Beschreibung. Die in die Häuserzeile eingebaute Kirche ist eine zweischiffige Anlage. Der Grundriß ist rechteckig bzw. trapezförmig, Chorausscheidung fehlt. An die zwei östlichen Joche des nördlichen Schiffes schließt sich eine Kapelle zu zwei Jochen an, westlich an die Kapelle stößt die Sakristei. Der Turm steht an der Westseite der Kirche gegen die Südecke. (Grundriß und Schnitt in Fig. 391.)

Die beiden Schiffe haben je fünf Joche. Rippenkreuzgewölbe mit gekehlten Rippen und Gurten. Sie entwachsen den Wänden bzw. den achtseitigen Binnenpfeilern ohne Vermittlung. (Die Konsolen an den Wänden modern.) Die Schluß-



Fig. 392. Johannesspitalkirche. Innenansicht.

steine waren ursprünglich jedenfalls glatte Tellersteine, die Reliefs daran modern, in Masse ausgeführt. Spitzbogenfenster mit modernem Maßwerk.

Die Kapelle öffnet sich gegen den Kirchenraum mit zwei kräftig gefasten Spitzbogen. Sie hat zwei Kreuzjoche mit gekehlten Rippen, deren Steg gefast ist. Sie ruhen auf Bündeldiensten, diese auf Spitzkonsolen. Schlußsteine mit Reliefs: St. Antonius von Padua (?) auf Wolken (Halbfigur) mit Buch in der Linken, die Rechte abgeschlagen. — Wappen mit der Wappenfigur der Morspach. (Vgl. oben.) Fenster spitzbogig, innen und außen mit gekehltem Gewände, Maßwerk neu.

Die Kapelle hat an der Nordseite ungegliederte Streben mit Pultdach. Die Südfassade der Kirche ohne Streben, die Details modern.

Der Turm hat drei quadratische Geschosse und Pyramidendach. Die Fassaden- Beschreibung.
gliederung ist modern angeputzt. Sakristei zweigeschossig; unten gratiges Kreuz-
gewölbe, oben Flachdecke. Ausgang mittels Wendeltreppe.

Die zweischiffige Anlage der Kirche entstand offenbar unter den gleichen Gesichtspunkten wie bei der Heiliggeistkirche. Das Spital schloß ursprünglich jedenfalls



Fig. 393. Johannesspitalkirche. Steinrelief.

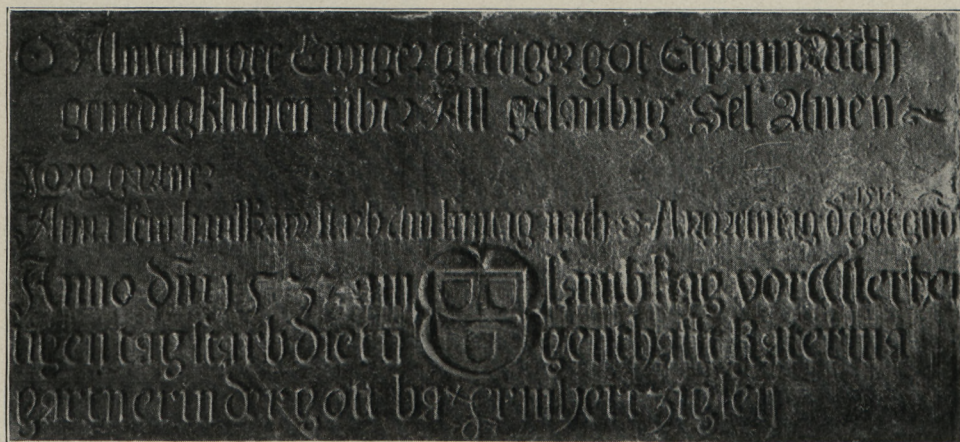


Fig. 394. Johannesspitalkirche. Grabstein des Bildhauers Jörg Gartner.

in der Verlängerung der Kirche westlich an, wie zum Teil noch heute, und hatte die Form eines vielleicht auch zweischiffigen Saales, für Männer und Frauen abgeteilt.

Einrichtung modern gotisch mit vielen Gipsabgüssen von mittelalterlichen Skulpturen. (Vgl. Innenansicht in Fig. 392.)

Über der Türe, die an der Nordseite zum Spitalhof führt, Hochrelief: Er- Relief.
bärmdechriſtus mit Maria und Johannes, Halbfiguren auf Wolken, in gekehlter Um-

Johannes-
spitalkirche.

rahmung. In den oberen Ecken zwei Wappen, deren Bestimmung nicht gelang, wohl bürgerlich. (Fig. 393.) Interessante Arbeit um 1400—1430. H. 0,70, Br. 1,60 m.¹⁾

Figuren.

Holzfiguren. In der Sakristei. St. Maria mit Kind. Tüchtige Rokokoarbeit. H. 0,70 m. — St. Valentin und Maximilian. Gute Rokokofigürchen. H. 0,40. — Altarkreuz. Kruzifixus in Birnbaumholz, ungefaßt. Das Kreuz mit Silberauflagen.



Fig. 395.

Johannesspitalkirche. Spätgotischer Grabstein.



Fig. 396.

Johannesspitalkirche. Spätgotischer Grabstein.

Laut Inschrift Stiftung des Hofbarbiere Johann Konrad Hofmann und seiner Familie. Frühzeit des 18. Jahrhunderts.

Grabsteine.

An den Wänden der Kirche befinden sich eine große Zahl von Bürgergrabsteinen, die 1862—84 aus dem Kreuzgang der Paulskirche und aus der Ilzstadtkirche transferiert wurde. Sie sind alle in rotem Marmor ausgeführt und zeigen

¹⁾ LENZ berichtet (II, 53) nach einer alten Chronik, an der Kirchenmauer seien zwei heidnische Statuen, die »fein und gar zierlich« gearbeitet waren, angebracht gewesen. Es handelte sich um römische Skulpturen, die spurlos verschwunden sind.

außer der Inschrift fast ausnahmslos jeweils nur das Haus- oder Ehwappen. Wir Grabsteine. heben hervor: An der Südseite. 1. Grabstein des 14. Jahrhunderts. Umschrift in gotischen Majuskeln: *HIE · LEIT · CHVNIGVND DES FLAMING · HAVSS-FRAW . . .* (abgeschlagen) *IST · AN · SAND · WALPURGEN · TAG*. Am Fuß des Innenfeldes Schild in Konturen mit Hausmarke. (Darüber Inschrift für ein Begräbnis des 15. Jahrhunderts.) —

2. Grabstein des edlen Jörg Wendacher, † 1474. Stark abgetreten. —

3. Grabstein des Bildhauers Jörg Gartner. (Fig. 394.) Inschrift in der Querachse:

O Almechtiger Ewiger guetiger got Erpärme dichh genediglichen über All glaubig Sel Amen.

Jörg gartner (Daten nicht ausgefüllt.)

Anna seine Hausfraw starb am suntag nach s. Margretn tag 1514 d' got gnd. Anno dni 1532 am sambstag vor Allerseligentag starb die tugenthafft Katerina gartnerin der gott barmherzig sey. Kleines Wappen im Dreipaß. H. 0,62, Br. 1,40 m. (Vgl. HALM, Jörg Gartner, München 1907, S. 16.)

An der Westseite. Grabstein der Magdalena Alchamer, † 1537. Unter der Inschrift Doppelwappen in Muschelblende. Renaissancearbeit. Beschädigt.

An der Nordseite: 1. Grabstein der Barbara Schlientl, † 1452. (Fig. 395) Am Fuß des Innenfeldes Rundmedaillon, darin das Ehwappen, von einem wilden Mann gehalten. — 2. Grabstein des edlen Siegmund von Ull, † am Ertag vor Pauli Bekehrung 1461. Im Innenfeld großes Wappen, abgetreten. — 3. Grabstein der Katharina Magus zu Kirchberg, des Hans Magus zu Kirchberg, Richters zu Niedernburg, Gemahlin, † 1494 am Montag vor dem hl. Auffertag. Unter der Inschrift Ehwappen in größerer Ausführung, abgetreten. — 4. Grabstein von 1507 für Stephan Polnerescher und seine Frau Magdalena. Mit dem Familienwappen in Dreipaß. — 5. Spätgotischer Grabstein mit Ölbergrelief vom Ende des 15. Jahrhunderts. (Fig. 397.) Wiederverwendet als Grabstein des 1723 verstorbenen Ignaz Klain, Senior des Geistl. Rates und Konsistorialassessors. H. 1,55, Br. 0,80. — 6. Joh. Georg Hart-



Fig. 397. Johannesspitalkirche. Epitaph.

Johannes-
spitalkirche.
Grabsteine.

mannsgruber, Domvikar und Pfarrer bei St. Paul, † 8. Oktober 1731. Über der Inschrift Flachrelief: der Leichnam Christi im Grabe in Kartusche, darüber das Wappen.

In der Kapelle. 1. Doppelgrabstein. Oben Schild in Konturen mit Inschrift im Kreis in gotischen Majuskeln des 14. Jahrhunderts: † *HIE · LEIT · GÖRG ·*



Fig. 398. Johannesspitalkirche. Kelch.

DER · STAUDINGER. Darunter in gotischen Minuskeln: *Hans Staudinger* und Reliefwappen in Dreipaß. (Fig. 396.) H. 2,00, Br. 0,70 m. — 2. Grabstein des Malers Hans Pruckendorfer. Inschrift: *Ano dñi 1518 An suntag vor dem palmtag ist gestorben der erberg hans pruckendorffer maler purger zu passaw hie begrabn.*

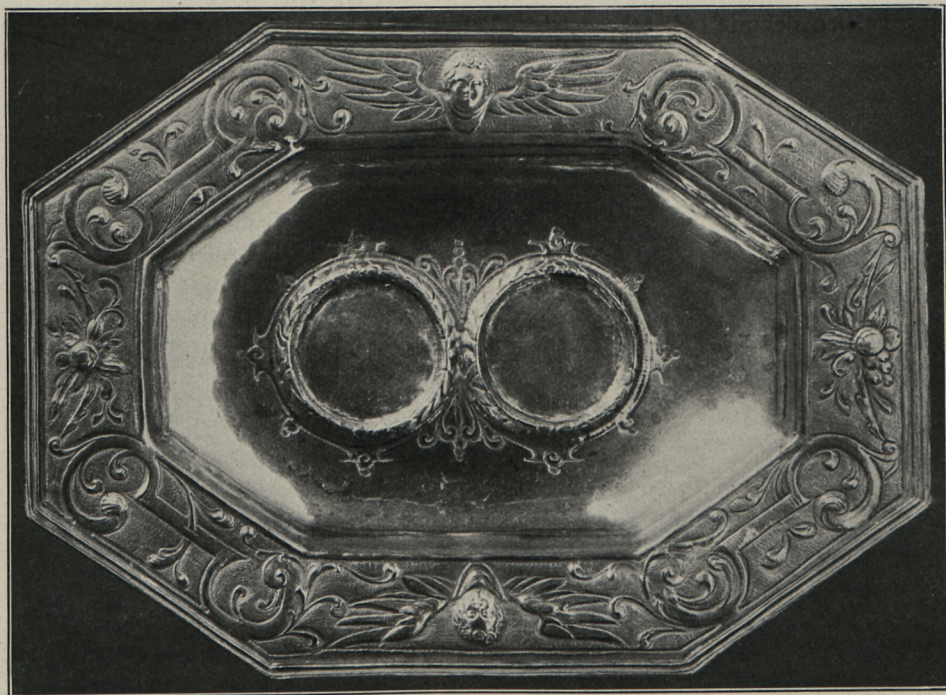


Fig. 399. Johannesspitalkirche. Teller mit Kännchen.

Johannes-
spitalkirche.
Grabsteine.


Ano dni 15 (nicht ausgefüllt) *ist verschieden die erberg frau thorate. sein hausfrau got genad in vnd allen gelaubigen seln Amē.* Am Fuß kleines Künstlerwappen. Roter Marmor. H. 1,50, Br. 0,54 m. — 3. Grabstein des Bürgers und Ratsherrn Zacharias Erb, † 1541. Unter der Inschrift schönes Doppelwappen. H. 1,80, Br. 1,00 m. — 4. Thomas Kasberger, Iltzstadtrichter, † 22. Nov. 1744. Mit Reliefbildnis im Totengewand.

Die weiteren Grabsteine des 15.—17. Jahrhunderts zeigen den geläufigen Typus: Umschrift bzw. Inschrift und Wappenmedaillon.

Geräte.

Monstranzen. 1. Silber, teilvergoldet. Dekor mit Akanthusranken, Engelsköpfchen und Tulpen. Um 1690. Beschauzeichen Passau. Meistermarke des Tobias Schuhmann wie S. 94. — 2. Klassizistische Schöpfung mit Ährenkranz an der Sonne. Ohne Marken.

Kelche. 1. Silber, teilvergoldet. An Fuß und Kupa Emails, umgeben von Akanthusranken, Engelsköpfchen und Blumenstücken. Beschauzeichen Passau. Meistermarke des Tobias Schuhmann. Um 1700. — 2. Fuß und Kupa mit getriebenen Reliefs in Rokokoumrahmung mit Traubenmotiven. (Fig. 398.) Die Reliefs stellen alttestamentliche Szenen dar als eucharistische Vorbilder: Moses schlägt Wasser aus dem Felsen, die Kundschafter bringen die Traube aus Kanaan usw. Um 1750. Beschauzeichen Passau. Meistermarke teilweise beschädigt, wahrscheinlich Joh. Peter Schwendtnr. (Vgl. S. 90.) — 3. Klassizistisch, um 1780. Mit Blumenfestons. Beschauzeichen Passau. Meistermarke zerstört.

Meßkännchen und Platte. (Fig. 399.) Renaissancearbeit um 1600. Silber, vergoldet. Die Platte mit abgeschrägten Ecken, der Rand mit Rollwerk, Fruchtstücken und Engelsköpfchen in getriebener Arbeit geschmückt. Die Kännchen glatt, nur mit Perlenstäben dekoriert. Beschauzeichen Passau. Meistermarke . Wahrscheinlich Erasmus Müller.¹⁾

Glocken.

Glocken. Alle drei von A. Jacomini, 1779 gegossen.

Spital.

Die SPITALGEBÄUDE schließen westlich an die Kirche an. Sie gruppieren sich um einen Innenhof. Die Gebäude sind vielfach verändert. Am Nordflügel das Stadtwappen mit der Jahreszahl 1578. Ebenda kleine Marienfigur aus Stein mit der Jahreszahl *MDCXLV*. — Eine Inschrift im Hof meldet, daß die Anlage nach einem Brand im Jahre 1554 erneuert worden sei. (Wortlaut der Inschrift bei ERHARD II, 238.)

Da die Anlage zwei Stiftungen vereinigt, das Bürgerspital und ein Bruderhaus (LENZ II, 52, und ERHARD II, 243), ist anzunehmen, daß das Bürgerspital ursprünglich in der Verlängerung der Kirche in der Form eines Saalbaues angelegt war. Die Vermehrung der Stiftung führte im Verlauf der Zeit zu der heutigen Ausgestaltung.

KRANKENHAUS.

Das Krankenhaus ließ Fürstbischof Leopold von Firmian 1770—75 erbauen. (ERHARD II, 243 f.) Baumeister war vielleicht Melchior Hefe, der Architekt des Residenzbaues.

Beschreibung.

Dasselbe ist ein langgestreckter Bau zu 17 Achsen, mit Seitenflügeln; drei Geschosse. Die Fassade ist in Putz ausgeführt. Über dem Erdgeschoß läuft eine Gurte. Das Erdgeschoß hat Fenster mit einfachen Profilrahmen. In der Mittelachse rundbogiges Portal mit profilierter Umrahmung, Keil- und Kämpfersteinen. Es wird von toskanischen Pilastern flankiert, darüber Giebelstücke, die in die Geschoßgurte ver-

¹⁾ Erasmus Müller wird 1607 erwähnt. (Niederbayr. Monatsschrift III [1914], 26.)

kröpfen. In den Obergeschossen sind die drei Eckachsen beiderseits durch toskanische Pilaster gegliedert, die durch die beiden Geschosse laufen. Alle Fenster haben profilierte Umrahmungen mit Ohren und gerade Verdachung auf einem Zwischenfries. Kräftiges Dachgesims.



Fig. 400. Krankenhaus. Treppe.

Innen zwei Treppenhäuser an den Ecken des Langflügels. Die Treppen legen sich mit vier Armen um eine vierteilige Pfeilergruppe. Überwölbung mit sogenannten böhmischen Gewölben. Die Treppengeländer in Schmiedeeisen zeigen späte Rokokoformen. (Fig. 400.)

Kranken-
haus.
Gemälde.

Gemälde. 1. Im südlichen Treppenhaus Darstellung Christi am Ölberg. Gutes Helldunkelbild um 1790. H. 1,80 m. — 2. Im nördlichen Treppenhaus, Christus am Ölberg mit den Jüngern. H. 2 m. Das Gemälde dürfte dem S. 209 genannten Ainstand angehören. — 3. Im Gang des Erdgeschosses. Christus, mit Dornenkrone und Spottzepter, sitzend. Sehr dunkel, anscheinend gleichzeitig mit Nr. 1, wenn der defekte Zustand nicht täuscht. H. 2 m.

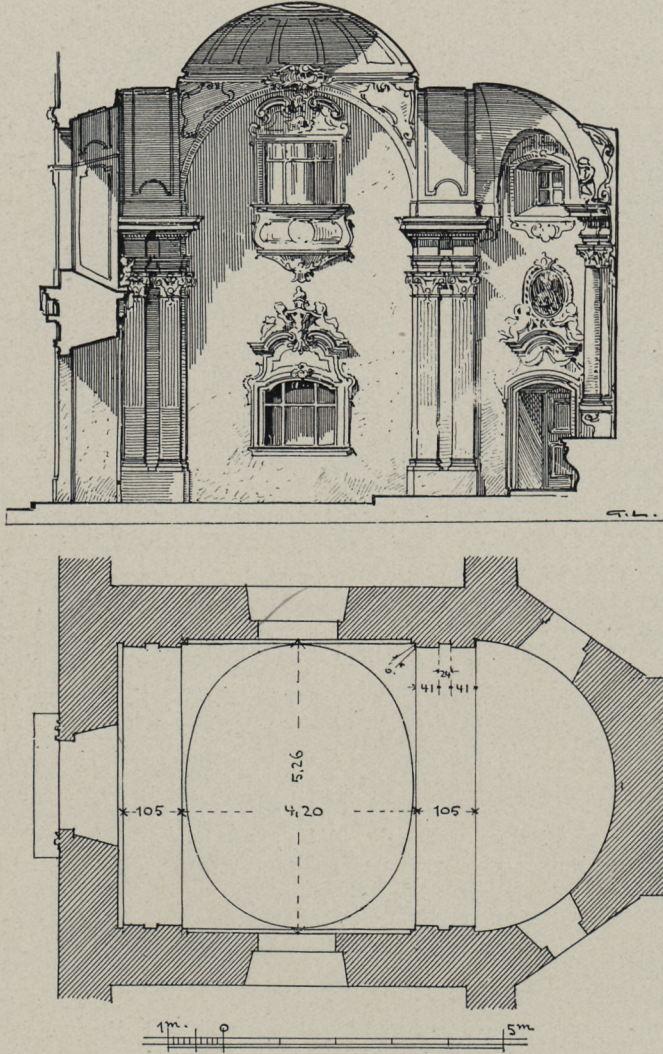


Fig. 401. Waisenhaus. Grundriß und Schnitt der Kapelle.

WAISENHAUS.

ERHARD II, 144 f. — SCHMID, S. 167.

Geschichte.

Geschichte. Das Waisenhaus ist eine Stiftung des Passauer Schiffmeisters Lukas Kern. Die Stiftung erfolgte 1749. (ERHARD a. a. O.) 1763 weihte Fürstbischof Joseph Maria von Thun die Kapelle. Die Originalpläne des Baues befinden sich



Waisenhaus
Kuppel der Kapelle



noch im Hause. Sie tragen die Bezeichnung *Joh. Michael Schneitmann, 1750.* (Schneitmann war Domkapitelmaurermeister, wie aus den Baurechnungen der Kirche zu Dommelstadel um 1750 und aus Akten über Reparaturen an der Passauer Domkirche vom Jahre 1754 [K. A. L., R. CXIII¹, F. 3, Nr. 21] hervorgeht, seit 1781 Hofbau- und Geschichte.



Fig. 402. Waisenhaus. Fassade der Kapelle.

Maurermeister, wie die Hofkalender melden.) Die Schneitmannschen Pläne sind bei KEMPF, Taf. 32, abgebildet.

Der Bau hat vier Flügel um einen kleinen Innenhof. Die Flügel sind drei Geschosse hoch. Den Innenhof umlaufen die Gänge. Sie öffnen sich gegen denselben mit Arkaden, die auf toskanischen Pfeilern ruhen. Die Fassadenbildung ist Beschreibung.

Waisenhaus.
Beschreibung.

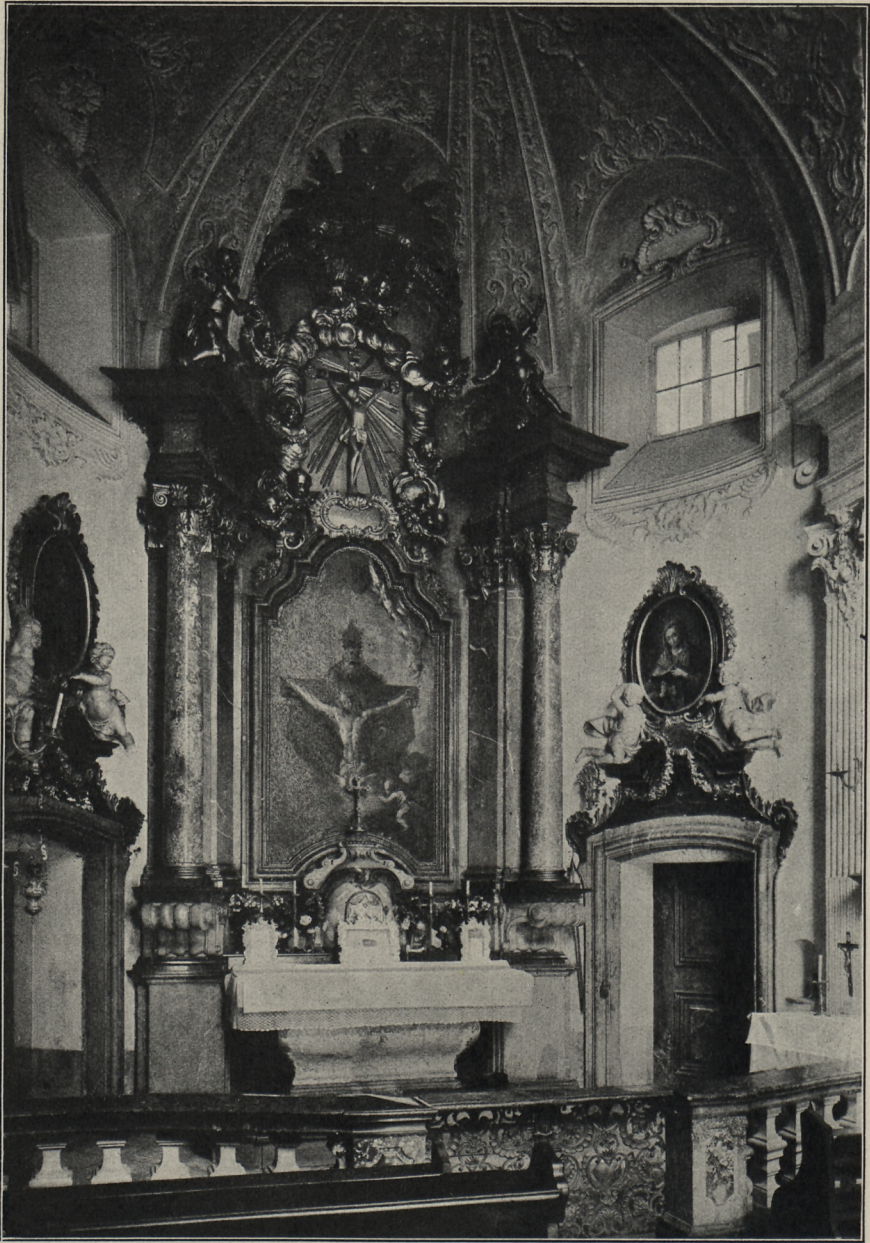


Fig. 403. Waisenhaus. Inneres der Kapelle.

einfach. An den Fenstern schöne Korbvergitterung. (Vgl. Fig. 402.) — Über dem Eingang an der Westseite Steintafel mit auf die Erbauung bezüglichen Inschrift von 1751. Über dem Südeingang Wandmalerei, das Stifterpaar im Gebet vor dem Symbol der Trinität darstellend. Das Stiegenhaus auf der Westseite hat auf dem Podest zwei Wandnischen, darin sind die Patrone des Stifterpaares, St. Lukas und Theresia, gemalt. Die Fensterüberschneidung schließt ein hübsches Rokokogitter.

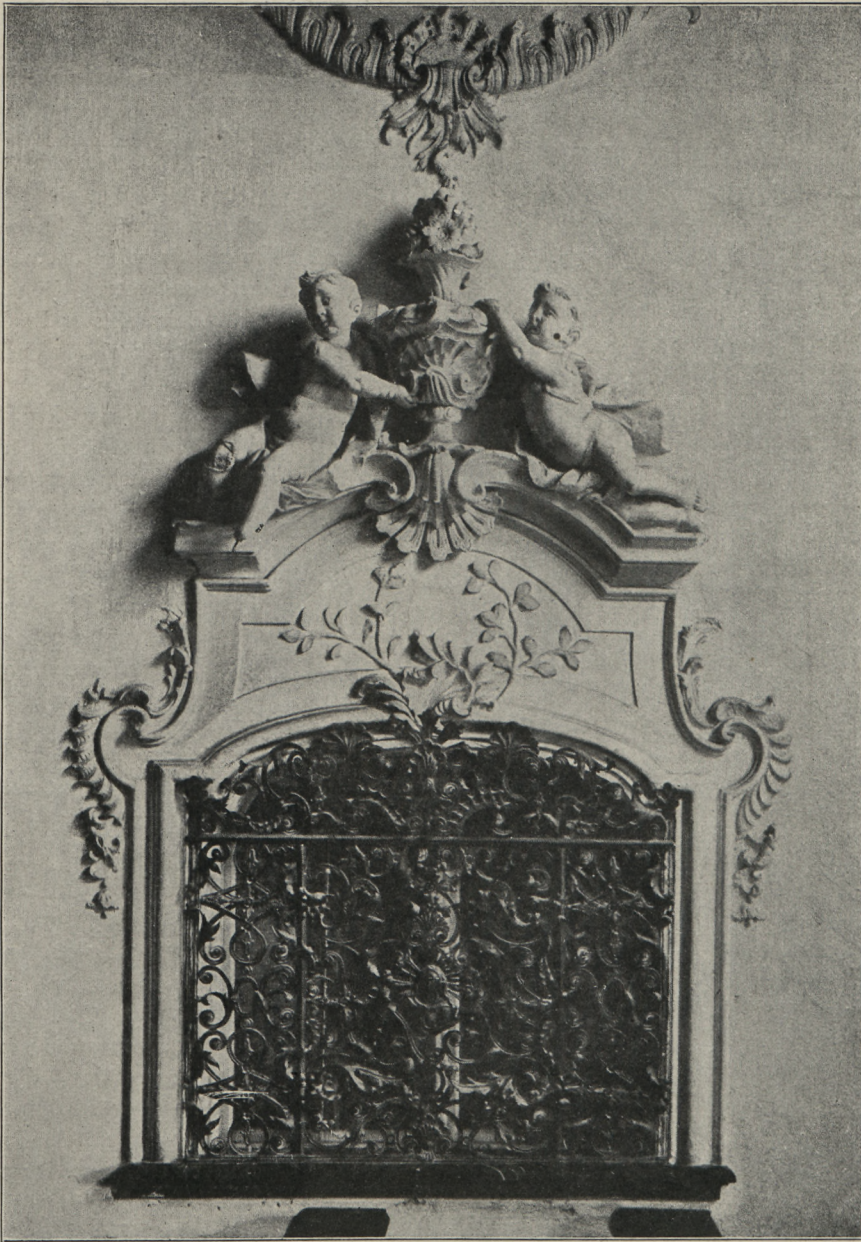


Fig. 404. Waisenhauskapelle. Oratorium.

Die KAPELLE liegt in der Mittelachse der Nordseite. Sie nimmt das Erd- Kapelle.
geschoß und das erste Obergeschoß ein. Der Chor springt in den Innenhof vor.
(Grundriß und Schnitt in Fig. 401.) Sie besteht aus einem rechteckigen Schiff, das eine
Flachkuppel überwölbt, und dem halbrund geschlossenen Chörchen mit Kappengewölbe.

Die Kapelle ist von dem Platz aus, der an der Nordseite des Waisenhauses
liegt, zugänglich. (Fig. 402.) Portalumrahmung aus rotem Marmor mit geschweiftem

Waisenhaus. Aufsatz. Darüber geschweiftes Fenster. Die Gruppe wird von einer stuckierten Kapelle. Umrahmung eingefasst, die Rokokomuschelwerk auf zwei Pilastern zeigt. Die Flächen,

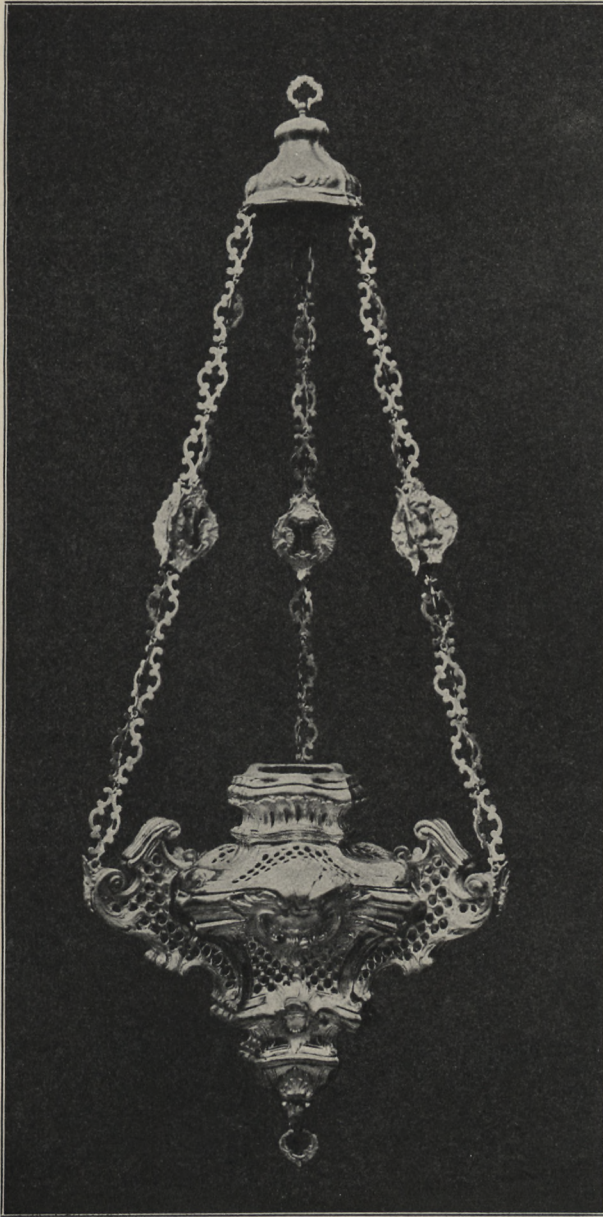


Fig. 405. Waisenhaus. Ampel in der Kapelle.

Altars haben Stuckmarmorumrahmung und geschmackvolle Aufsätze mit Putten und Ovalgemälden. (Vgl. Fig. 403.)

Der Meister der schönen Stukkaturen ist nicht bekannt. Sie sind nächstverwand mit der Stuckierung des Joh. Bapt. de Aglio in der Kirche des benachbarten Dommel-

die zwischen der Umrahmung und dem Portal nebst dem Fenster frei bleiben, füllen Wandmalereien: zu seiten des Portals 2 Propheten (?) mit Schriftrollen in gemalten Muschelnischen (in stuckiertem Gehäuse), über dem Fenster Immakulata mit Engelsköpfchen.

In der Achse der Kapelle erhebt sich auf dem First des Gebäudeflügels der zugehörige Dachreiter mit geschweiften Haube.


Die Stuckierung schmückt den Raum sehr ansprechend. In der Kuppel Mittelrosette und konzentrische Felderteilung mit Bandwerk, Muscheln und Gittern. (Tafel LIV.) In den Hängewickeln Kartuschen mit den Personifikationen von Glaube, Hoffnung, Liebe und Frömmigkeit. Die Seitenwände gliedern kannelierte Doppelpilaster mit Kompositkapitellen. An den Seitenwänden im Schiff springen im Obergeschoß erkerartig Oratorien vor, in Stuck ausgeführt, die geschweiften Brüstungen und Bedachungen mit Bandwerkmotiven stuckiert. Darunter im Erdgeschoß Oratorienöffnungen, die nicht vortreten. Sie haben stuckierte Aufsätze mit Vasen und Putten. (Fig. 404.) Die Türen zu beiden Seiten des

stadl, die 1750 ausgeführt wurde. (Vgl. Kunstdenkmäler von Niederbayern, B.-A. Waisenhaus. Passau, Dommelstadl.) Aglio hat vermutlich auch die Waisenhauskapelle stuckiert. Kapelle.
Die Zeitlage ist dieser Annahme äußerst günstig.

Altar. Rötlicher und grauer Stuckmarmor. (Fig. 403.) Anlage mit zwei Einrichtung. Säulen, darüber malerische Bekrönung mit Gloriole und zwei seitlichen Putten. Altarbild mit Darstellung des Gnadenstuhles, darüber nochmal plastisches Kruzifix.

Stuhlwangen mit flachem Rokokoschnittwerk. — Kommunionbank. Marmorbalustrade, das Öffnungsgitter in Schmiedeeisen, mit Rocaillemotiven. Ebensolche Gitter an den Oratorien. (Vgl. Fig. 404.)

Die Türflügel der Kapelle sind hübsch geschnitzt.

Ampel. (Fig. 405.) Silber. Geschmackvolle Rokokoschöpfung um 1760, mit Ampel. Gitterfüllungen und Muschelwerk. Beschauzeichen Passau. Meistermarke . Wahrscheinlich Franz Leitner¹⁾.

AMTSGERICHT.

Das Gebäude wurde nach SCHMIDS Mitteilung (S. 101) durch einen Domherrn, Geschichte. Grafen von Herberstein, nach Mitte des 16. Jahrhunderts erbaut. Nach dem Brand von 1662 wurde das Haus umgebaut. Es diente längere Zeit als Bürgermeisterwohnung, war im 19. Jahrhundert Privatbesitz, in neuerer Zeit wurden die Räume des Amtsgerichtes darin untergebracht. (Vgl. ERHARD II, 100.)

Das Gebäude hat rechteckigen Grundriß. Auf der Rückseite springen zwei Beschreibung. Flügel in den Garten vor, einen schönen, gegen den Garten offenen Innenhof flankierend. (Grundrisse bei KEMPF, Tafel 33.) Die ganze Anlage hat drei Geschosse. An der Straßenfassade Portal aus Kalkstein, mit zwei toskanischen Säulen, die den verköpften Architrav tragen. Darüber niedriger geschweiffter Aufsatz zwischen Giebelstücken. In den Obergeschossen gliedern in Putz ausgeführte kannelierte Flachpilaster die Geschosse in vier Felder, und zwar in einem eigenartigen Rhythmus: die Pilaster stehen an den Ecken, in der Mittelachse und außerdem zwischen dem zweiten und dritten Fenster, von den Ecken gerechnet. Die Fenster haben Steinrahmen und ebensolche gerade Verdachungen. Die Fenster an den Ecken sind gedoppelt. Die hölzernen Mittelpfosten endigen oben mit Masken, wie sie in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts mehrfach in der Stadt vorkommen.

Der italienische Charakter des Baues kommt besonders im Innenhof zur Geltung. (Fig. 406.) Der Hauptbau ist hier in den drei Geschossen mit Lauben geöffnet. Das Erdgeschoß hat drei Rundbogenarkaden, die auf Rustikapfeilern ruhen. In den Obergeschossen sind es je sechs Arkaden, die auf toskanischen Säulen ruhen. Die drei Lauben sind mit Kreuzgewölben überwölbt. Die Seitenflügel waren ehemals im Erdgeschoß auch offen. Die Arkaden ruhten auf Rustikapfeilern. Jetzt geschlossen.

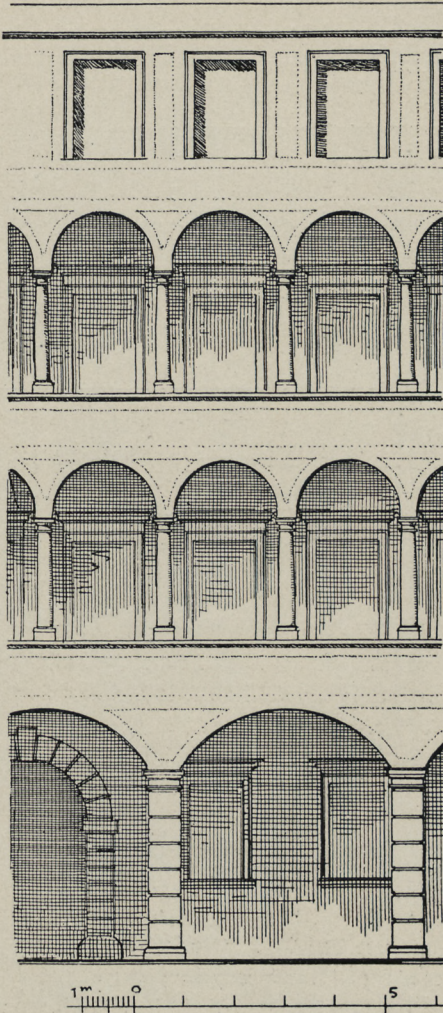
Die Innendisposition des Hauses zeigt eine eigenartige Zweiteilung. In der Mitte des Erdgeschosses liegt eine breite Flur, die aber durch eine Zwischenmauer

¹⁾ Der nobilis et artificiosus Franz Leitner wird 1749 in der Taufmatrikel von St. Paul genannt. 1751 schließt das Domkapitel einen Kontrakt mit ihm über Anfertigung von sieben silbernen Leuchtern nebst einem Kruzifix für den Dom. 1756 übertrug man ihm die Anfertigung von zwei »Postamenten« (Hierotheken). (O. A. P., Domkustodie IV, 2. Der Riß zu den Hierotheken liegt bei.) — Ein Joh. Caspar Leitner, Goldschmied von Bozen, heiratet 1743 die Goldschmiedswitwe Barbara Heindl, wie die Matrikeln von St. Paul melden. Er war vielleicht ein Bruder des obigen.

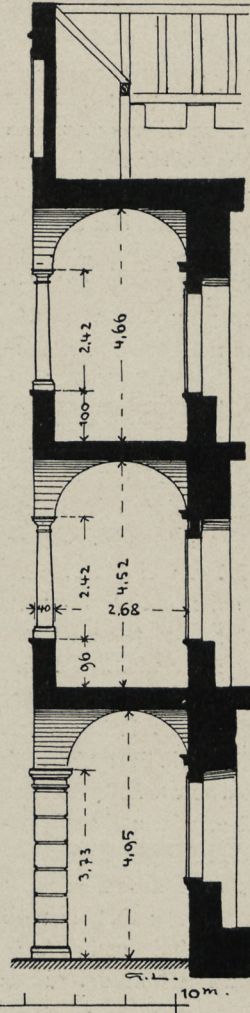


Fig. 406. Amtsgericht. Gartenseite.

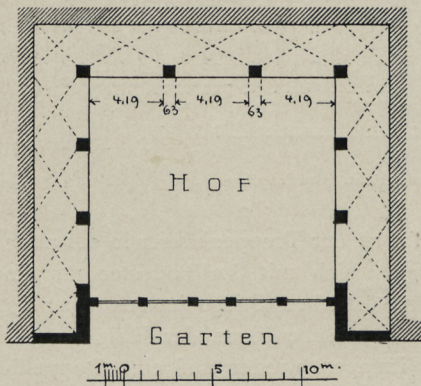
Aufriss



Schnitt



Erdgeschosß - Grundr.



Säule 1. Stock

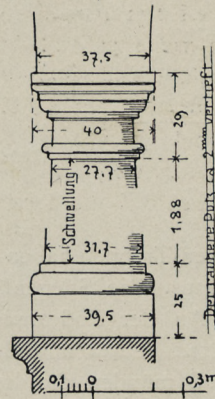


Fig. 407. Amtsgericht. Gartenfassade.

Amtsgericht. in der Längsachse in zwei Teile geteilt ist. Beiderseits reihen sich seitlich kreuzgewölbte Räume an. Dieser Zweiteilung entspricht auch die symmetrische Anlage eines doppelten Treppenhauses im Hintergrund der Flur.

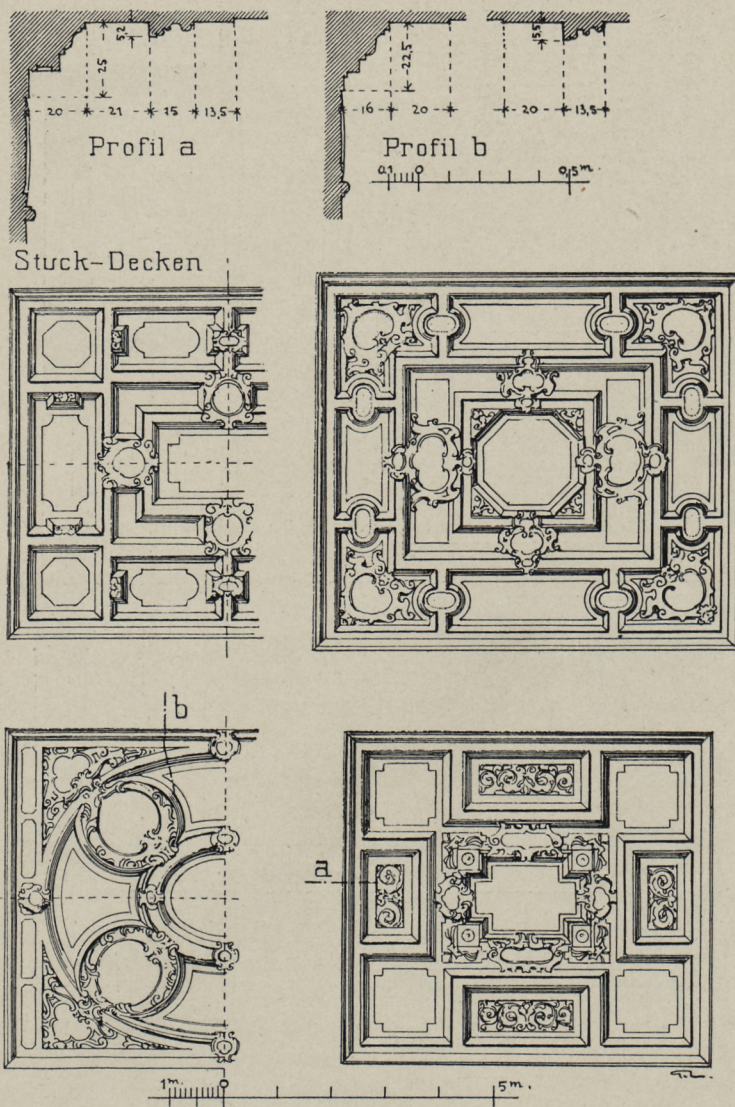


Fig. 408. Amtsgewölbe. Stuckdecken.

Die beiden Treppen haben den Typus der Treppenhäuser in der alten Residenz und auf Oberhaus. Die Stiegenläufe legen sich mit drei Podesten um einen hohlen Mittelpfeiler. An der Podestwand des östlichen Stiegenhauses Wandgemälde. In gelb und grau gemaltem Gehäuse allegorische Figur der Ewigkeit. Nach 1662. Im Obergeschoß münden die beiden Treppen wieder auf eine Doppelflur, die in der Tonne mit Stichkappen überwölbt ist.

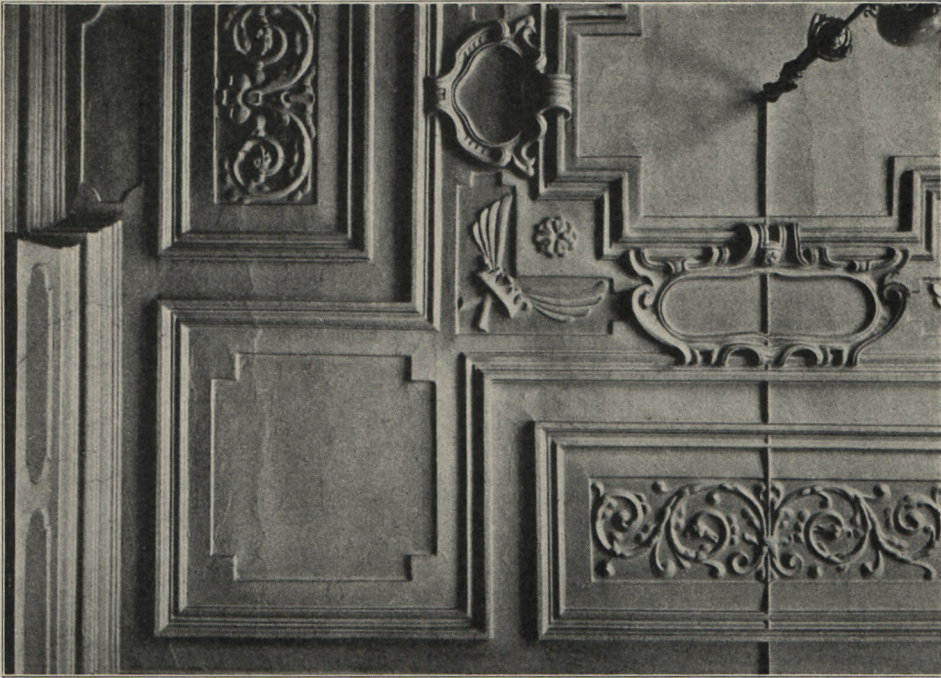


Fig. 409. Amtsgericht. Ausschnitte von Stuckdecken.



Fig. 410. Amtsgericht. Deckengemälde im Gartensaal.

An der Straßenseite liegen hier drei Räume mit Stuckdecken. Die Stuckaturen entstanden um 1670. Sie teilen die Decken in Felder. Die Dekoration verwendet Kartuschenmotive, ruhiges Knorpelwerk und in einem Zimmer auch trockenes Rankenwerk. (Fig. 408 u. 409.)

Amtsgericht.
Stuckdecke.

Im Erdgeschoß des östlichen Rückflügels liegt der reizvoll bemalte Gartensaal. Die Malereien stammen aus der Frührokokozeit, um 1720—30. Der kleine Saal ist ein rechteckiger Raum zu drei Kreuzjochen, mit zwei Fenstern an der östlichen Stirnwand, drei an der südlichen. Die Mitte der Nordwand nimmt ein Marmorkamin ein, darüber stuckierter Aufsatz aus der Zeit der Bemalung. Zwei Türen an der Westseite haben barocke Holzverkleidung aus der Zeit um 1670. (Abbild. bei KEMPF, Tafel 34.) Das Gewölbe ist mit zwei größeren Gemälden in gemalten Umrahmungen geschmückt. Das eine stellt den Sturz des Ikarus, das andere vermutlich Zeus und Semele dar. (Fig. 420.) Am Halbjoche östlich ruht eine Frau, mit Speer und Pfeilen bewaffnet, an einem Brunnen; am Halbjoche westlich sieht man Diana mit zwei Hunden. Die vier Szenen symbolisieren wohl die vier Elemente.

Saal.

Die Schildwände seitlich vom Kamin sind mit bemalten Säulenarkaden geschmückt, durch die man in Landschaften blickt. An der Südseite neu gemalte Pilaster an den schmalen Fensterpfeilern. Am östlichen Fensterpfeiler Puttengruppe an einer Balustrade, an der Westwand bacchische Putten mit einem Geisbock, in Architekturumrahmung.

EHM. KLERIKALSEMINAR.

Das 1638 durch den Fürstbischof Erzherzog Leopold Wilhelm errichtete Gebäude ging in den beiden Stadtbränden zugrunde. Johann Philipp von Lamberg baute es 1694 wieder auf. (HANSIZ, S. 811. — ERHARD II, 109.) Bei Errichtung des Thunschen Priesterseminars im Jahre 1762 (vgl. S. 490) wurde das Gebäude den Jesuiten als Konvikt für Gymnasiasten überlassen, 1784 kam es in Privathände. (ROTERMUNDT, Geschichte des Klerikalseminars in Passau, Passau 1833, S. 5.) Jetzt befindet sich darin eine Volksschule.

Geschichte.

Das Gebäude liegt an der Michaeligasse, nächst dem ehem. Jesuitenkollegium. Die Anlage ist vierflügelig, der Grundriß trapezförmig. (Grundriß bei KEMPF, Tafel 19.) Die Fassaden des ursprünglich zweigeschossigen Komplexes sind vielfach verändert. Das bei KEMPF, Tafel 62, abgebildete Portal ist nur restweise erhalten.

Beschreibung.

Den Innenhof umlaufen in den beiden alten Geschossen im Ost-, Süd- und Westflügel weitgesprengte Rundbogenarkaden auf kurzen rustizierten Pilastern.

Ungefähr in der Mitte des Ostflügels lag im Obergeschoß die Hauskapelle St. Ignatius und Philipp Neri, ein schmaler Raum, dessen nicht eingezogenes Chörchen als Erker an der Ostseite des Gebäudes vorspringt. Die Wölbung desselben wurde in neuerer Zeit beim Aufbau eines weiteren Stockwerkes beseitigt. Die Seitenwände zeigen noch Pilastergliederung mit ionischen Kapitellen. In den Zwischenfeldern Rahmenwerk mit Laubstäben, im Stil der Carloneschule. In den Füllungen gemaltes Ornament, grau auf gelbem Grund.

Der Speisesaal im Erdgeschoß des Südflügels hat vier Fensterachsen. Tonne mit Stuckkappen. Im Scheitel des Gewölbes Gemäldfelder, von kräftig stuckiertem Rahmenwerk umgeben. Kleinere Felder an den Wangen des Gewölbes.

SEMINAR ST. MAXIMILIAN.

Geschichte. Das Gebäude liegt an der Nordseite und teilweise an der Ostseite des Domkreuzganges. Es befand sich ursprünglich im Besitz des Domkapitels. (Domschulhof [KRICK, S. 736].) 1762 überließ das Domkapitel das Gebäude dem Bischof



Fig. 411. Seminar St. Maximilian. Fassadenausschnitt.

Joseph von Thun als Klerikalseminar. (J. A. ROTERMUNDT, Geschichte der Begründung des Klerikalseminars in Passau, Passau 1833, S. 5.) 1773 wurde das Seminar in das aufgehobene Jesuitenkollegium überführt, das Gebäude am Dom an das Stainersche Priesterhaus verkauft. (Derselbe, S. 16.) Im Jahre 1828 wurde abermals das Klerikalseminar in das Gebäude verlegt, aber schon 1832 in den ehem. Domherrnhof Starz-

hausen überführt. (Derselbe, S. 27f, 34.) Seit 1843 ist in dem Gebäude ein Seminar. Knabenseminar eingerichtet.

In seiner heutigen Erscheinung gehört der Bau der Mitte des 18. Jahrhunderts an. Beschreibung.

Die Anlage besteht aus einem Langflügel mit zwei kurzen Querflügeln, von denen der östliche den Steinweg überbaut. Das Gebäude erhebt sich mit drei Geschossen über dem S. 182 ff. beschriebenen romanischen Keller. Die Fenster haben geschweifte Umrahmungen und ebensolche Verdachungen in flacher Ausführung, ohne Ornament. Das Portal an der Westseite wird von Pilastern flankiert, darüber geschweifte Giebelstücke zuseiten eines Fensters. Die Fassadenbehandlung ist eigenartig. (Ausschnitt in Fig. 411.)

Im Untergeschoß befindet sich ein zweischiffiger Saal zu je vier Jochen mit Kreuzgewölben. Die Binnempfeiler sind mit rotem Stuckmarmor verkleidet. Die Gewölbe schmücken Rokokostukkaturen im Stil der neuen Residenz. Um 1770.

REDOUTENHAUS.

Fürstbischof Joseph Graf von Auersberg ließ bald nach seinem Regierungsantritt an der Südseite der Residenz an Stelle der Hofbinderei einen Redoutensaal und ein Kaffeehaus erbauen. (ERHARD II, 192.) Die Entwürfe stammen nach Ausweis des Stiles vom Erbauer des Sommerschlusses Freudenhain, von Georg Hagenauer. Geschichte.

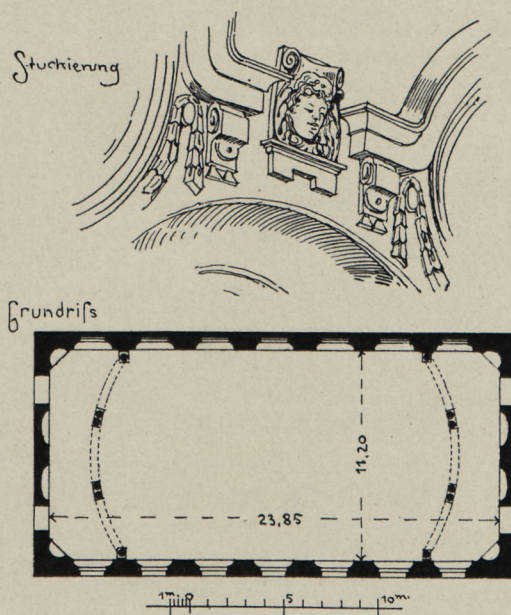


Fig. 412. Redoutenhaus. Grundriß des Saales und Stuckausschnitt.

Das Gebäude liegt am Innufer. Es handelt sich um einen Langflügel zu Beschreibung. 15 Fensterachsen. Er ist zweigeschossig; über dem Obergeschoß erhebt sich ein Halbgewölbe. Die klassizistische Fassade, in Putz ausgeführt, zeigt ganz flaches Relief. Über einem gebänderten Sockel gliedern sie durchlaufende gekuppelte Lisenen, die

Redouten- ein Plättchen mit Tropfen schließt. Die Fenster des Erdgeschosses stehen in recht-
haus. eckigen Blenden, deren obere Ecken einspringen. Den Raum über dem Fenstersturz
Beschreibung.

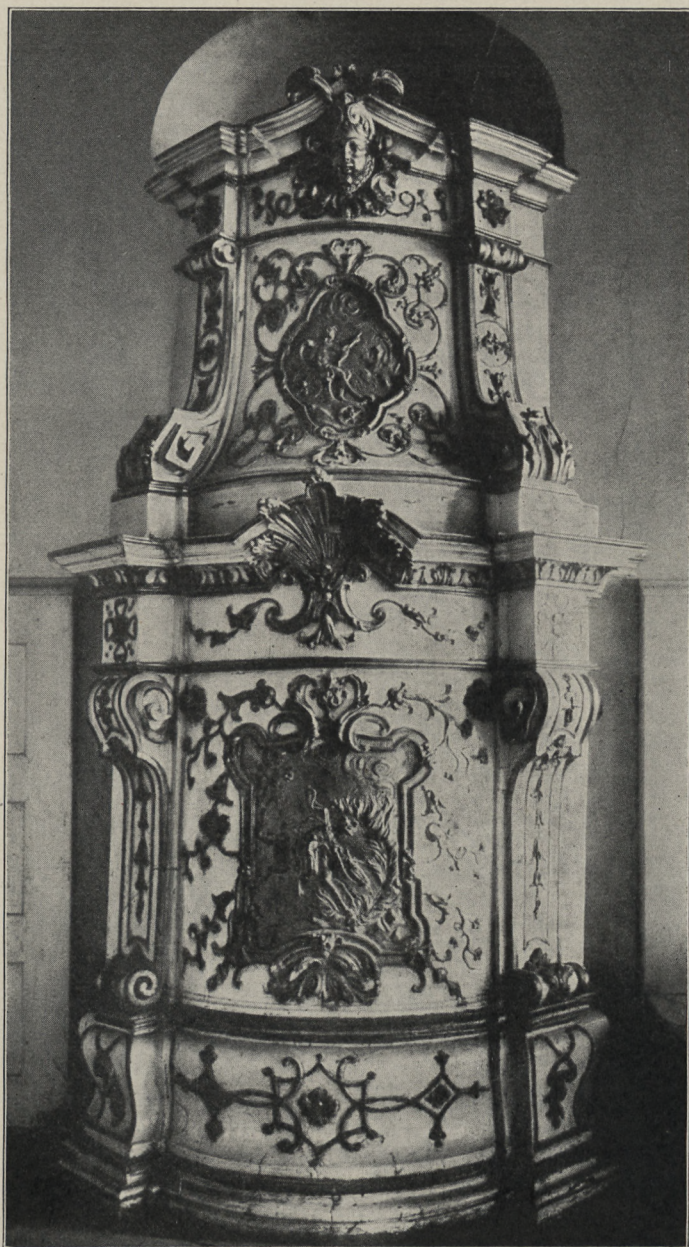


Fig. 413. Redoutenhaus. Ofen.

füllt eine ausgeschnittene Tafel. Die Fenster im Obergeschoß haben glatte Umrahmungen. Die Brüstungen sind von Triglyphengurten flankiert und in der Mitte unten mit Tropfen besetzt. Die Fenster des Halbgeschosses haben links vom Eingang (Redouten-

saal) die Form von stehenden Ovalen, rechts (Kaffeehaus) sind sie rechteckig gebildet, Beschreibung, darüber ausgeschnittene Tafeln. (Aufriß bei KEMPF, Tafel 47.)

In der Mitte des Gebäudes liegt der Eingang und das Stiegenhaus. (Neu.)

Der Redoutensaal im Obergeschoß reicht auch durch das Halbgewölb. Saal. (Fig. 412 und 414.) Er hat sieben Fensterachsen. Zur Flachdecke leitet eine Hohlkehle ohne Gesimstrennung über. Die Fenster stehen in durchlaufenden, flachgekehlten, rundbogig geschlossenen Nischen. Die Kehlung ist mit einem gelben, gemusterten Stoff ausgekleidet, der ursprünglich ist. Im Scheitel der Blenden stuckierte Masken in Kartuschen. (Fig. 412.) Die schmalen Fensterpfeiler haben Felder, deren Stoffbespannung neu ist. Darüber Rundmedaillons in stuckierter Umrahmung mit Festons. Die Gemälde sind neu. Die Decke ist glatt.

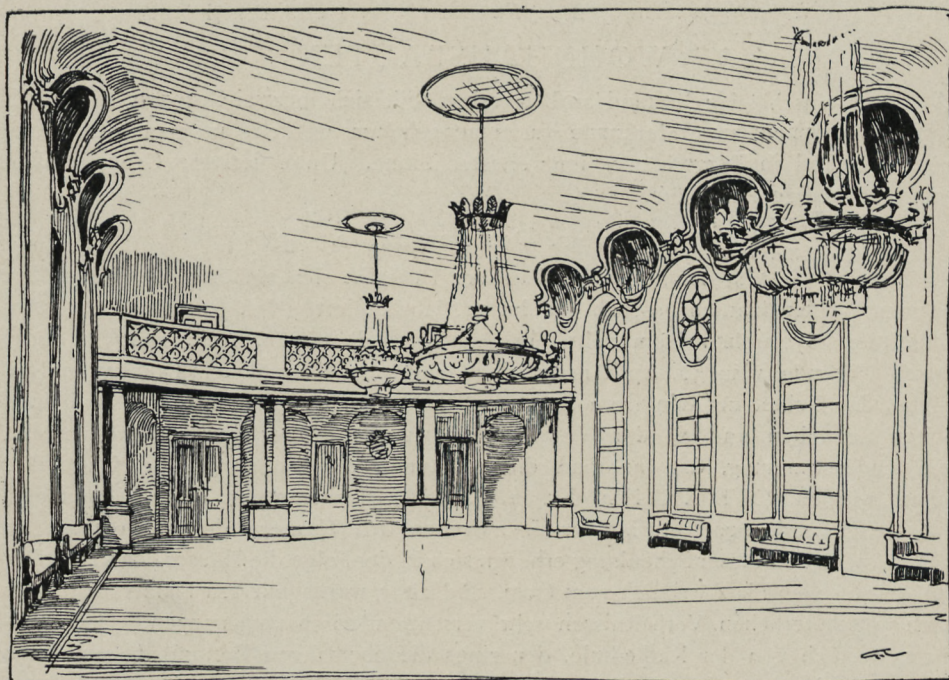


Fig. 414. Redoutenhaus. Saal.

An den Schmalseiten befinden sich beiderseits Emporen in konkaver Führung. Sie ruhen auf gekuppelten toskanischen Säulen aus Holz, die marmoriert sind. Die hölzernen Brüstungen sind in Rautenform durchbrochen.

Von der Decke hängen drei Glasküster aus der Erbauungszeit.

Der Klassizismus dieses Raumes zeigt eigenartigen und seltenen Charakter. Ofen.

Auf dem Vorplatz steht ein Tonofen, weiß glaciert und teilweise vergoldet. (Fig. 413.) Der Ofen ist zweigeschossig. Dekor im Frühkokostil um 1730 mit Bandwerk und zwei Reliefs mit antiken Motiven. Der Ofen stammt aus der bischöflichen Residenz. Er zeigt den gleichen Stil wie die S. 372 und 394 beschriebenen Ofen im Audienzsaal der alten Residenz und im Eckzimmer der neuen Residenz.¹⁾

¹⁾ Diese Öfen stammen vielleicht von dem Passauer Hafner Joh. Georg Härtl, wie schon S. 372 bemerkt wurde.

STADTTHEATER.

Geschichte. Erbaut durch den Fürstbischof Joseph Graf von Auersberg nach 1783 an Stelle des alten Ballhauses. (ERHARD II, 192.) Der Stil des Gebäudes weist auf Georg Hagenauer.

Beschreibung. Das Theater liegt neben dem Redoutengebäude am Fuß der Residenz, der Innbrücke gegenüber. Es handelt sich um eine kleine Anlage mit rechteckigem Grundriß. Über zwei wenig hohen Geschossen erhebt sich noch ein Halbgeschoß. Die in Putz ausgeführte Fassade zeigt dieselbe Gliederung wie das Redoutenhaus.

Die Ausstattung des Theatersaales ist einfach. Über dem Proszenium attikaartiger Aufsatz mit gemalten stehenden Ovalrosetten. Die Galerien ruhen auf schlanken Holzpfählern, die Brüstungen zeigen Füllungen mit dünnem Gitterwerk in Rautenform.¹⁾

WOHNHAUSBAUTEN.

Der einschlägige Bestand an Bauwerken teilt sich in zwei Gruppen, die durch bestimmte gemeinsame Merkmale zusammengehalten werden: in ehemalige Domherrnhöfe und in Bürgerhäuser im weitesten Sinne. Unter letztere Gruppe fallen einige ehemalige Adelshöfe.

Ehem. Domherrnhöfe.

Geschichte. Wann die *vita communis* am Passauer Domstift sich auflöste, ist nicht näher bekannt. Offensichtlich geschah das im 10. Jahrhundert. (Vgl. JOH. DOLL, Die Anfänge der bayerischen Domkapitel, in Deutingers Beiträgen, N.F. [1907], S. 52 ff.) Durch Urkunde vom 30. April 1155 schenkte Bischof Konrad dem Domkapitel (*fratribus*) das Gebiet um den Dom anfangend ab *orientali capite sanctuarii* zu beiden Seiten desselben und an der Westseite bis zur Stadtmauer, der sog. Römerwehr, mit der Bestimmung, daß innerhalb dieses Raumes die Wohnungen der Kanoniker erbaut würden. (M.B. XXVIIIa, Nr. 17, S. 229f.) Bisher waren diese Wohnungen, wie die Urkunde bemerkt, indecenter zwischen den Häusern der Laien zerstreut.

Auf Grund dieser Schenkung erheben sich in der Folge die Häuser der Kanoniker auf dem großen Platz westlich vom Dom, und zwar wurde mit den Platzverhältnissen nach mittelalterlichen Verhältnissen sehr verschwenderisch umgegangen. Der Domplatz, westlich von der Kathedrale, den rings die ehemaligen Kanonikatswohnungen umsäumen, ist von ungewöhnlicher Weiträumigkeit. (Vgl. den Lageplan am Schlusse des Bandes.) An der Süd-West- und Nordseite liegen ausschließlich ehemalige Domherrnhöfe. Der Zengerhof an der Südseite des Domes, der später zur Residenz gezogen wurde, scheint dazu gehört zu haben. Die Domherrnhöfe erhielten durch die Säkularisation andere Bestimmungen, vier derselben wurden aber bei der Wieder-

¹⁾ Schon unter Fürstbischof Leopold von Firmian bestand ein Hoftheater. Im Hochfürstl. Opern- u. Komödienhaus befanden sich 1783 folgende Inventarstücke: 9 Stück Szenen zur Opera *Malmentillée* samt den Hinter Theil des Arzten. — 5 große Stück Zelterszenen. — 4 kleine Zelter zur Oper *Il Tinto Pazzo* samt einer Scene mit dem Bierfäßl. — Eine große (sc. Scene) mit Apothekerbüchsen und detto drei kleinere Szenen. — Von Holz ausgeschnittene Figuren: Galenus und Hippokrates zur Oper *Il Dottore*. — 1 große u. kleine mit gedruckter Leinwand überzogene Zimmerscene. — 11 Stück romanische Armaturen. — 2 Gondeln. — 2 alte Strate Szenen. — 4 gemalte Kanonen. — 2 große Hinterprospekt vom alten Theater. — 8 Waldszenen vom nämlichen Theater — 4 geblätterte Szenen, wovon einige mit grundierten »Blatten« überzogen. — 4 Meerwellen und 1 Scene mit einer Theatraluhr usw. Auf dem Theater ganz neues Portal mit 12 Saalszenen usw. (Residenzinventar von 1783 [vgl. S. 355], fol. 237 bff.)

errichtung des Domkapitels im Jahre 1821 den beiden Dignitären und den älteren Domkapitularen als Dienstwohnungen vom Staate wieder zugewiesen. Domherrn-
höfe.
Geschichte.

Abt Angelus Rumpler berichtet 1506, daß sich die Kanoniker aedes superbas erbauen, gestützt auf die Einkünfte zahlreicher Benefizien: non sufficiunt duodecim aut viginti beneficia. (OEFELE, *Rerum Boic. Scriptores* I, 102.) Beim Stadtbrand im Jahre 1662 gingen die Höfe größtenteils in Flammen auf. In ihrer heutigen Erscheinung gehören sie demnach der Barockzeit an.

Auf dem großen Platz, der in älteren Quellen unter dem Namen »Pfaffenhof«, später als »Domherrnplatz« erscheint, wurde unter Bischof Urban von Trenbach 1597 ein Brunnen errichtet, den die Wappen des damaligen Domkapitels schmückten.

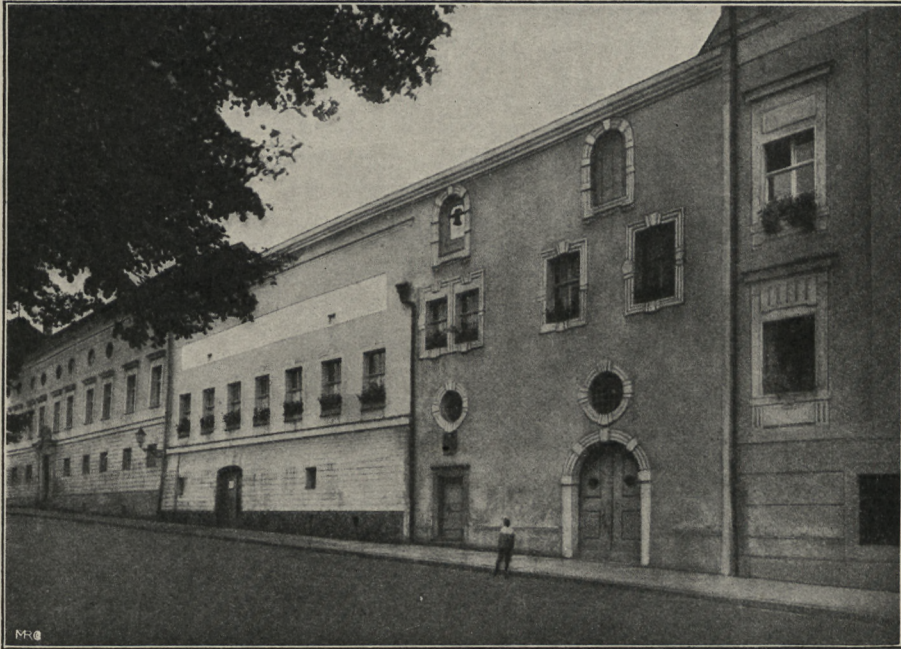


Fig. 415. Dompropstei. Fassade.

Der Steinmetz Christoph Fröschl verfertigte ihn. (ERHARD II, 85.) NICOLAI (Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz, II [1783], 458 bemerkt, der Brunnen habe ein hohes, steinernes Wasserbecken. An den Seitenwänden befanden sich die erwähnten Wappen. Über die jedenfalls vorhandene Brunnensäule berichtet Nicolai nicht. Im Anfang des 19. Jahrhunderts wurde der Brunnen demoliert. An seiner Stelle erhob sich 1824 ein Denkmal für König Max Joseph.

DOMPROPSTEI. Alter Kanonikats-hof an der Südseite des Domplatzes, Dompropstei, zumeist Barbarahof genannt wegen der zugehörigen Barbarakapelle. Sie wurde um das Jahr 1240 erbaut, wie ERHARD (II, 87) angibt. Der Kanonikus Ulrich Lung von Tandern erweiterte und restaurierte sie 1632. (Derselbe.) Um die gleiche Zeit dürfte der ganze Hof seine heutige Gestalt erhalten haben.

Der Hof hat vier Flügel, die einen kleinen Innenhof umgeben. (Kombinierter Beschreibung. Grundriß in Fig. 416.) Der Eingang liegt am Nordflügel gegen die Ostecke. Hier

Dompropstei. zweischiffiger gewölbter Vorraum. Der Ostflügel öffnet sich im Erdgeschoß mit
Beschreibung. Arkaden, deren Joche durch Zwischenwände geschieden sind. Der Südflügel ist dreigeschossig, die übrigen zweigeschossig. An der Ost- und Westseite ist die Anlage in die Zeile eingespannt. Die Barbarakapelle befindet sich im Nordflügel gegen Westen mit Zugang vom Domplatz aus.

Die Nordfassade (Fig. 415) teilt sich in zwei Hälften. Die westliche Hälfte mit der Barbarakapelle und einem anschließenden Raum ist in der Gliederung von der östlichen wesentlich verschieden. Die Osthälfte zeigt im Erdgeschoß Rustika, im Obergeschoß barocke Fensterumrahmungen. Die Dachstirnmauer belebt ein schwach vertieftes Langfeld. Die Westhälfte zeigt Formen, die um 1632 möglich sind.

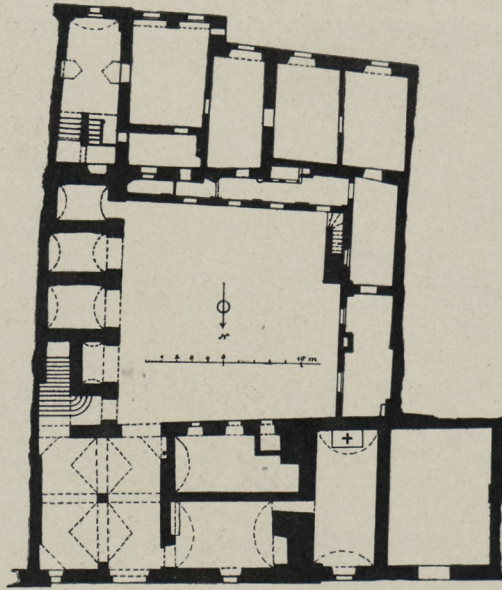


Fig. 416. Dompropstei. Grundriß.

Über dem Eingang zur Barbarakapelle sowie über dem Tor, das zum nächstanstoßenden Raum führt, sind kleine Kreisfenster angebracht, deren Umrahmung vier Keilsteine beleben. Die Fenster im Obergeschoß haben Profillumrahmungen, ebenfalls mit vier Keilsteinen. Die Dachstirnmauer durchbrechen zwei ähnlich umrahmte rundbogige Öffnungen; in einer derselben hängt die Kapellenglocke.

Die Südfassade gehört noch, wie der ganze Flügel, dem Jahre 1544 an. Die Fenster haben gekahlte Steingewände mit vorkragenden Sohlbänken. Am Erdgeschoß befindet sich ein steinernes Türgewände mit Inschrift am Sturz: *Henric' · D · G · Eps · Chrisop' · Suffraganeus et Canonicus Patauien · h' · Curie Instaurator 1544*. Mit dem Wappen des Weihbischofs.

Innenräume. Im Nordflügel befindet sich ein Zimmer, dessen Wände an Stelle von Tapeten Landschaftsmalereien zeigen. (Fig. 417.) Die Gemälde sind auf den Kalkgrund gemalt. Sie gehören dem Klassizismus des späten 18. Jahrhunderts an.

Großer glasierter Tonofen, frühklassizistisch um 1780, mit Kanelüren und Traubengehängen. (Zwei weitere dieser Art kamen in das Bayerische Nationalmuseum.)



Fig. 417. Dompropstei. Empfangszimmer.

Barbarakapelle.

Dieselbe ist ein rechteckiger Raum mit Tonnengewölbe, ohne Stichkappen. Über dem Eingang an der Nordseite — die Kapelle ist südlich gerichtet — gemauerte Empore, in der Tonne unterwölbt. (Sie ist vom Obergeschoß des Gebäudeflügels aus zugänglich.) Die Kapelle ist nur durch das Rundfenster, das über dem Eingang sich befindet, erleuchtet.

Altar. Das hübsche Altarbild (Enthauptung der hl. Barbara) umgibt eine Altar. Frührokokoumrahmung mit zwei Seitenfiguren: St. Sebastian und St. Rochus. (Im

Dompropstei. Tabernakel Inschrift, daß Kanonikus Breuner 1767 die Kapelle restauriert habe.)
 Kapelle. Der Altar trägt das Wappen des Kanonikus Grafen Breuner.

Grabsteine. An der Ostseite Grabstein des Stephan Westerkircher, † 31. August 1521, Kanonikus zu Passau, Archidiakon zu Mattsee. Mit Reliefbildnis in ganzer Figur, in Rundbogenblende. Der Verstorbene hält den Kelch, war also Priester. (Fig. 418.)



Roter Marmor. H. 2 m. (HALM, Jörg Gartner, München 1907, S. 9, teilt den Grabstein diesem Meister zu.) — An der Westseite Gedächtnisstein für die Brüder Franz Anton und Ferdinand Ernst, Frhrn. von Prato, Herren zu Segonzano, beide frühzeitig gestorben, der erste am 16., der zweite am 18. März 1696. Den Stein errichtete deren Onkel Ferdinand Franz Frhr. von Prato, Kanonikus zu Passau. Unter der Inschrift zweimal das Elternwappen. Roter Marmor.

Über dem Eingang ist außen ein kleines Relief aus rotem Marmor eingemauert. Es stellt St. Maria mit dem Jesuskind und St. Katharina dar. Die beiden Figuren sind stehend dargestellt, ein Pfeilerchen trennt sie. Gotische Schöpfung um 1360—80.

Die zur Kapelle gehörige Glocke, die sog. Barbaraglocke, hängt, wie bereits bemerkt wurde, in einer Öffnung der Dachmaskierung. Sie hat einen barocken Arabeskenfries. Am Mantel Wappen mit Beischrift: *F. F. C. D K* (Franciscus Ferdinandus Comes De Kuenburg) und Jahreszahl 1681. Dchm. 0,30 m.

In der heutigen DOMDECHANTEI (früher Starzhausen-Closen- oder Rechberghof genannt)

befinden sich in zwei Zimmern schöne Stuckdecken, der Zeit um 1680 angehörig. Das eine Zimmer hat an der Decke ein ovales Feld, das ein Laubkranz aus Akanthus mit Früchten umgibt. In den Eckfeldern Rosetten. (Fig. 419.) Daneben ehem. ein kleiner Saal, jetzt unterteilt. Hier ein ähnlich umrahmtes Feld und kleinere, mit Laubwerk gefüllte Felder in den Mittelachsen der Decke.

Ehem. KAPITELHOF, jetzt Rentamt. (Domplatz Nr. 3.) Zur Geschichte vgl. ERHARD II, 86 f. Der Südflügel wurde, wie aus den Domkapitelprotokollen zu ersehen ist (R. A. M., Hochstift Passau, Nr. 1196, S. 672 f.), im Jahre 1725 vollendet.

Dom-
dechantei.

Kapitelhof.

Fig. 418. Barbarakapelle.

Grabstein des Domherrn Stephan Westerkircher, † 1521.

Der Hof ist eine große Anlage mit vier Flügeln um einen Innenhof. Die Langseiten liegen auf der Süd- und Nordseite. Die Südfassade hat die gleiche Gliederung wie das heutige Postamt, auch die gleiche Flucht. Beide zusammen bilden auf der südlichen Stadtansicht eine Fortsetzung der langen Residenzfront. Kapitelhof.

Der Nordflügel (12 Achsen) hat rustiziertes Mezzaninerdgeschoß. Im Hauptgeschoß glatte Fensterumrahmungen. Die Dachattika durchbrechen ovale Öffnungen. (Vgl. Fig. 415.) Das Portal wird von schräggestellten Pilastern flankiert. Sie tragen eine stuckierte Bekrönung mit Akanthusranken, um 1725. Das Wappen ist neu.



Fig. 419. Domdechantei. Ausschnitt einer Stuckdecke.

Der Innenhof hatte ursprünglich malerischen Reiz, ist aber jetzt durch Umbauten stark verändert. Der Nordflügel öffnete sich in beiden Geschossen mittels Arkaden. Die Segmentbogen ruhen unten auf Pfeilern, oben auf Kandelabersäulchen; die Basen und Kapitelle haben altertümliche Eckknollen. (Fig. 420 und 421.) Der schmale Ostflügel hatte im Erdgeschoß ebenfalls offene Arkaden, und zwar auf Säulen; Kapitell dorisierend, mit Eckknollen. Im Obergeschoß folgen die Fenster der ansteigenden einarmigen Podesttreppe. Die Gänge sind unten mit Kreuzgewölben versehen, oben flachgedeckt. Diese Anlagen entstanden nach Mitte des 16. Jahrhunderts. Sie sind charakteristisch für die Passauer Renaissance dieser Zeit. In der Residenz und auf Oberhaus finden sich die gleichen eigentümlichen Bildungen. (Vgl. S. 384, 412 und 419.)

Ehem. KANONIKATSHOF STARZHAUSEN, auch »Athemshof« oder Kanonikats-
hof. Montignyhof genannt. (ERHARD II, 87. — SCHMID, S. 153. — R. A. M., Plansammlung

Domherrn-
hof.

Nr. 9188, XIII.) Jetzt Priesterseminar St. Stephan. Den angebrachten Wappen zufolge (vgl. unten) erbaut nach dem Brand von 1662 durch den Domherrn Ferdinand Leopold Graf von Martiniz.

Der sehr veränderte Bau gruppiert sich mit vier Flügeln um einen Innenhof. Die Putzfassade am Domplatz gehört zum Teil der Erbauungszeit an, zum Teil dem Klassizismus, wohl des späten 18. Jahrhunderts. Das Erdgeschoß (Mezzanin) ist rustiziert. In den beiden alten Obergeschossen durchlaufende Pilaster. Zwischen den Fenstern (mit gerader Verdachung) klassizistische Felder mit Triglyphenmotiven. Portal aus Kalkstein, mit zwei toskanischen Pilastern, über dem Architrav Giebelstücke. 1861 wurde ein drittes Obergeschoß aufgesetzt.



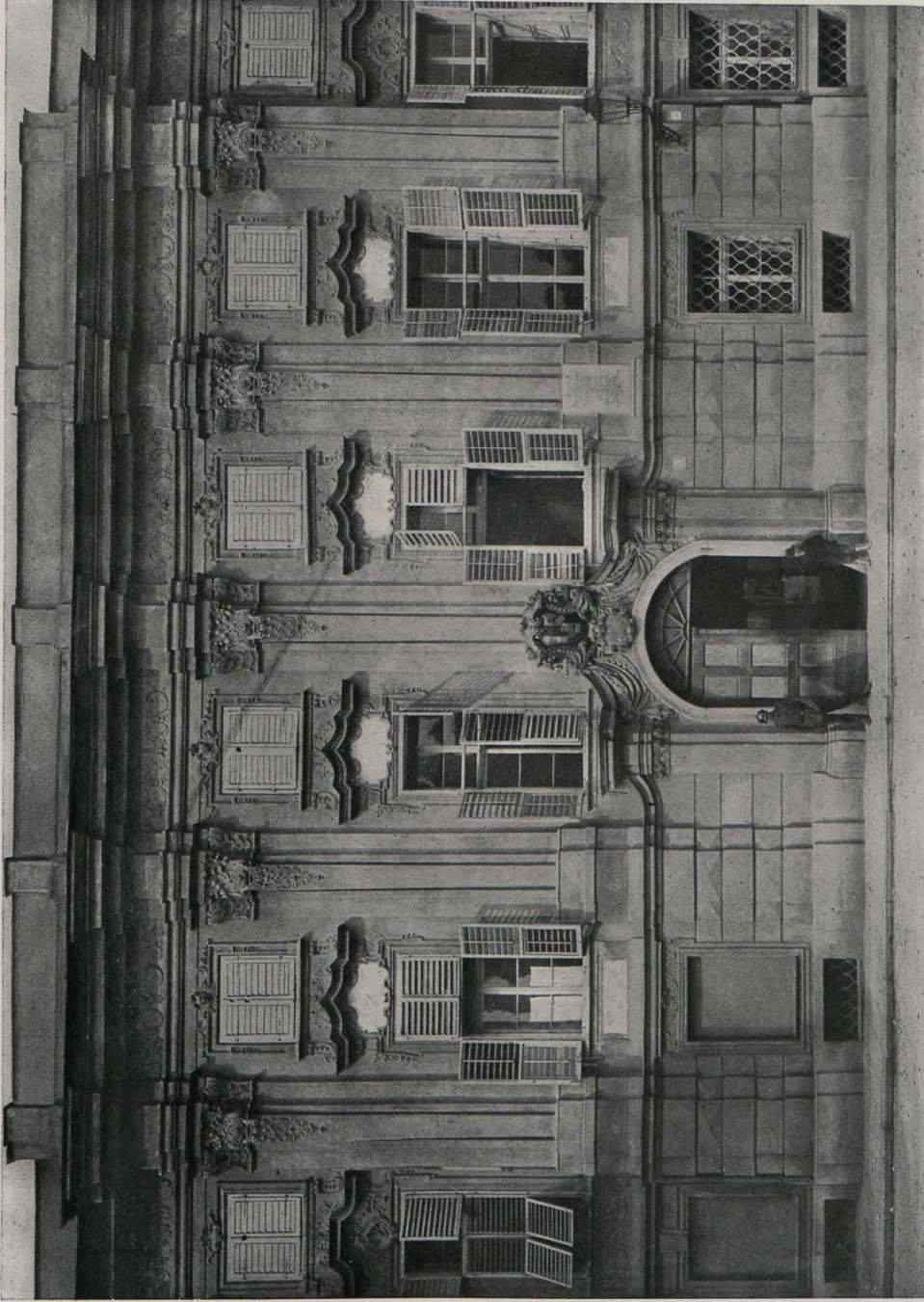
Fig. 420. Innenhof im Rentamt.

An der Fassade ist ein Steinrelief eingelassen: St. Maria, thronend, neben ihr St. Michael und Gabriel. Am Fuß des Thrones Wappen des Domherrn Ferd. Leopold Benno Graf von Martiniz. Um 1662. (Vgl. KRICK, S. 745.)

Lamberghof.

An der Westseite des Domplatzes liegt der schönste unter sämtlichen Kanonikatshöfen, der sog. LAMBERGHOF, auch Stahremberghof genannt. Wie die Inschrift über dem Portal meldet, brannte der Hof 1662 und 1680 ab, 1724 wurde er durch den Domherrn Anton Joseph von Lamberg in der heutigen Form erbaut. In dem älteren Hof war 1552 der Passauer Religionsfrieden geschlossen worden. (Vgl. ERHARD II, 87. — SCHMID, S. 161.)

Die Anlage besteht aus zwei unregelmäßigen Flügeln um einen kleinen Innenhof. Von Bedeutung ist nur die vornehm ausgestattete Fassade des Ostflügels am



Ehem. Kanonikatshof Lamberg

Ansicht

Domplatz. (Tafel LV.) Der Flügel hat zwei Geschosse zu acht Achsen. Darüber Lamberghof. eine als Halbgeschoß fingierte Dachattika. Die vier Mittelachsen treten als Risalit vor. Die Gliederung ist in Putz ausgeführt. Das Erdgeschoß ist durch verkröpfte Pfeiler gegliedert und rustiziert. Das Obergeschoß mit dem fingierten Halbgeschoß gliedern verkröpfte Pilaster mit freien Kapitellen. Im Mittelrisalit sind denselben Hermen vorgelegt. Ein gebälkartiges Gesims, über dem sich eine schmale Attika erhebt, schließen das System. Die Hauptfenster haben stuckierte Sockelbrüstungen und Aufsätze, darüber geschweifte Verdachungen. An Stelle des ornamentalen Stuckes treten im Mittelrisalit allegorische Reliefs, die Kardinaltugenden usw. Das Portal liegt in der Mittelachse, fällt also ungewöhnlicherweise unter einen Pilaster des Obergeschosses. Die Portalöffnung ist stichbogig. Sie wird von schräggestellten ionisierenden Pilastern flankiert, die eine geschweifte Verdachung tragen. Das Lambergwappen in Kartusche bekrönt das Portal; darunter die obige Bauinschrift. (Würdigung bei SCHMID, S. 161, und bei RIEHL, Donautal, S. 425 f.)

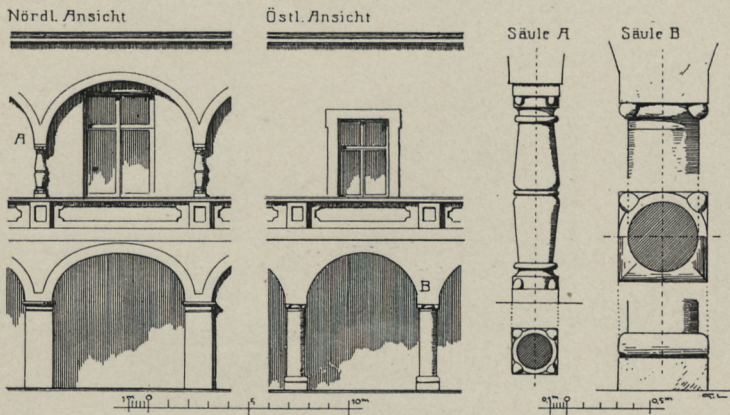


Fig. 421. Rentamt. Aufriß der Arkaden im Innenhof.

Im Garten hinter dem Hof befindet sich ein Gartenhaus, um 1724 errichtet. Die Anlage ist eingeschossig, der Hauptraum rechteckig. Letzterer öffnet sich gegen Osten mit geradem Sturz, der von zwei toskanischen Säulen und ebensolchen Halbsäulen getragen wird. Neben dem Raum befinden sich beiderseits kleine unregelmäßige Nebenräume.

KANONIKATSHOF MIGAZZI. An der Westseite des Domplatzes. 1832 Kanonikats-
hof. durch Bischof Carl von Riccabona angekauft und als Klerikalseminar St. Valentin eingerichtet. (ERHARD II, 88).

Der Bau ist kunstgeschichtlich ohne Bedeutung. An die früheren Inhaber und deren Bautätigkeit erinnern einige Wappen und Inschriften. Im Garten Wappen des Kanonikus Hieronymus Meitting, Augustanus, U. J. D., von 1535. — Am Hintergebäude Wappen des Kanonikns Rudolf von Pötting von 1629 (destruxit, reparavit, consummavit). Ebenda, auf der Gartenseite Inschrift, derzufolge Michael Maximilian Graf von Kokorzowa das ruinöse Haus 1735 in die heutige Form brachte. — Am Ostflügel Wappen des Anton Graf von Lodron, Kanonikus zu Salzburg und Passau, mit Inschrift, daß derselbe diesen Teil des Gebäudes 1598 fast neu gebaut habe. Auf dem Gang im Obergeschoß Wappen, dessen Bestimmung nicht gelang.

Kanonikats-
hof.

An der Nordseite liegt an der Ostecke der »alte« DAUNSCHE HOF, jetzt Bezirksamt.

Die Barockfassade ist durch Umänderung der Dachstirnmauern in den Verhältnissen gestört worden. Im Erdgeschoß sehr hohes Rundbogenportal, von bossierten Pilastern flankiert, die einen Architrav tragen, die ganze Anlage in Stuck. Die Fenster im Hauptgeschoß haben stuckierte Blindbalustraden und gerade Verdachungen über gewelltem Fries.

Das Mauerwerk gehört zum Teil noch der Gotik an. Bei neueren Bauvorhaben wurden große Spitzbogen freigelegt. Dieselben sind heute wieder zugesetzt.



Fig. 422. Stuckiertes Zimmer im ehem. Domherrnhof Thun oder Welsberg.

Am ehemaligen THUNSCHEN oder WELSBERGHOF liegt das Hauptgebäude am Steinweg. Die Fenster zeigen gemalte Umrahmungen in architektonischen Formen, nur in Konturen gemalt (erneuert), in grauen Tönen mit Schwarz. Am Steinweg Kalksteinportal: zwei toskanische Pilaster tragen einen verkröpften Segmentgiebel mit dem Khuenwappen. Am Scheitelstein die Inschrift, daß Leopold Graf Khuen von Lichtenberg, Dekan und Senior das abgebrannte Haus 1682 erbaut habe.

Im ersten Obergeschoß drei Zimmer mit Stukkaturen. Die Zimmer haben Spiegelgewölbe. Den Spiegel umrahmen Laubstäbe, in den Ecken der Kehlung Atlantenmotive. (Fig. 422.) Die Stukkaturen gehören der Carloneschule an. Sie entstanden um 1682.

Am JUNGDAUNHOF (auch Payersberg oder Neuenstein) befindet sich an der Steinwegfassade das Wappen des Kanonikus Franz Anton Graf von Losenstein in

großer Kartusche mit Jahreszahl 1668. Auf den älteren Bau bezieht sich eine Inschrift, derzufolge der Kanonikus Rudolf von Pötting und Persing das Haus 1609 restauriert hatte.

SOMMERSCHLOSSCHEN HAIDENHOF. In seiner heutigen Gestalt Haidenhof. von dem Domherrn Leopold Frhr. v. Hanxleden 1790 erbaut. (Reise-Taschenbuch von J. v. N. SCHMIDT [vgl. S. 20], S. 110. — Vaterländisches Magazin (von FRIEDRICH MAYER) III (1839), 71 f. [Mit Abbildung.]) Es handelt sich um einen klassizistischen Bau, der dem Stil zufolge dem Hofarchitekten Georg Hagenauer angehört.

Das Schlößchen ist zweigeschossig, zu fünf Achsen. (Fig. 423.) Die drei Mittelachsen treten leise als Risalit vor. In der Mittelachse Portal, rundbogig, flankiert von Lisenen, die einen Architrav tragen. Die Fenster des Erdgeschosses

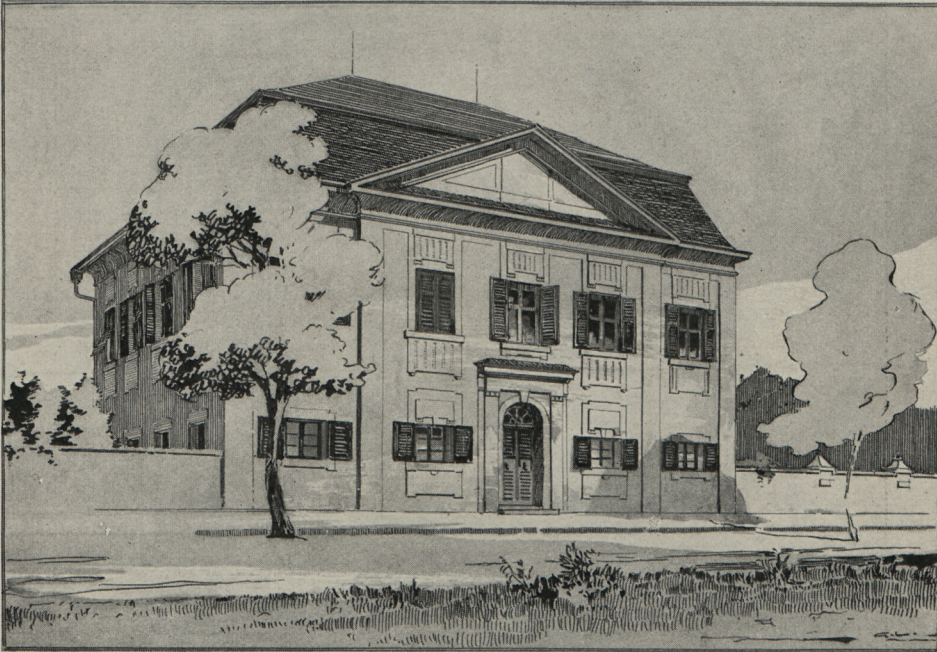


Fig. 423. Sommerschloßchen Haidenhof.

sind als Halbfenster gebildet, die inneren haben Sockelbrüstung und Aufsätze mit ausgeschnittenen Tafeln, die äußeren nur glatte Umrahmungen mit Sockelstücken und Sturzerhöhung. Die Fenster im Obergeschoß haben Brüstungsvorlagen mit Triglyphengliedern und ebensolche Aufsätze. Über dem Mittelrisalit erhebt sich ein Dreiecksgiebel.

An die Fassade schließt beiderseits eine Gartenmauer mit Pilaren und Einfahrt an.

Im Garten haben sich noch zwei Steinpfeiler erhalten, darauf zwei Löwen mit Schilden: einerseits das Wappen der Grafen von Lamberg, andererseits mehrfach beschädigte Inschrift mit der Jahreszahl 1738 und dem Namen des Karl Joseph Graf von Peyersberg, der Kathedrale zu Passau ersten infulierten Dekan.

Ebenda kleine Brunnengruppe aus Blei: ein Knabe öffnet eine Muschel, Brunnen. aus der ursprünglich Wasser sprang. Drei weitere Kinder umgeben die Mittelfigur

Haidenhof. in kindlichem Spiel. (Fig. 424.) Die reizvolle Gruppe entstand jedenfalls nach einem
 Brunnen. Modell der Bildhauer Bergler oder Jorhan in Jacominis Gießhütte.

Die weiteren, bei Schmidt geschilderten Gartenanlagen bestehen nicht mehr.



Fig. 424. Ehem. Sommerschloßchen Haidenhof. Brunnengruppe.

Bürgerhäuser.

Übersicht. Infolge der Brände, von denen Passau 1662 und 1680 heimgesucht wurde, ist das mittelalterliche Bürgerhaus nur ganz ausnahmsweise unversehrt erhalten. Dagegen mußte der Typus der Anlage, wie er sich infolge der Platzenge in Passau

ähnlich wie in allen mittelalterlichen Städten entwickelt hatte, aus dem gleichen Grund auch in der Barock- und Rokokozeit beibehalten werden. Die Häuser sind daher zumeist mehr in die Tiefe als in die Breite gebaut, nicht selten mit Hinterhäusern von beträchtlicher Größe. Der Eingang liegt häufig an der Ecke. Ein gewölbter, zuweilen sehr enger Gang führt in die Tiefe. Er spaltet sich in zwei

Bürger-
häuser.
Übersicht.



Fig. 425. Hausflur in der Höllgasse.

Teile: in die einarmige, steile Treppe, die in die Obergeschosse führt, und in den Gang, der auf den Hof mündet, beide von halber Breite des Zuganges. Es kommt aber gelegentlich auch die Wendeltreppe in einem eigenem Treppenturm vor. (Vgl. S. 508.)

Den Innenhof umziehen bei größeren Bürgerhäusern wiederholt Arkadengänge, wie wir sie an der alten Residenz, auf Oberhaus usw. gesehen haben. Dieses allen Innstädten geläufige Baumotiv weist auf die italienische Loggia.

Bürger-
häuser.
Übersicht.

Die Vorderhäuser enthalten im Erdgeschoß neben dem Gang Werkstätten und Verkaufsläden, die Wohnung liegt in den Obergeschossen. Die im Mittelalter geläufige Balkendecke hat später der Weißdecke weichen müssen.

Das mittelalterliche Mauerwerk hat sich begreiflicherweise trotz der Brände mehrfach erhalten. Zuweilen geben vorkragende steinerne Fensterbänke davon Kunde, manchmal spitzbogige Eingänge oder solche mit Kragsturz, die der spätesten Gotik angehören.



Fig. 426. Flur in einem Hause an der Steiningergasse.

Mittelalterliche
Bauten.

In zwei Häusern hat sich die gewölbte Flur des Mittelalters erhalten. Es sind dies HAUS Nr. 12 in der Höllgasse und HAUS Nr. 22 in der Lederergasse. Letzteres wendet den Giebel der Straße zu. Die Fenster sind stillos. Ein großes Spitzbogentor vermittelt den Zugang. Das Gewände ist gefast. Die geräumige Flur überwölben zwei Kreuzjoche. Die Rippen mit Birnstabprofil ruhten auf Spitzkonsolen, die bis eine abgeschlagen sind. Von den Schlußsteinen ist einer mit einer Rosette, der andere mit einer von Laubwerk umgebenen Maske geschmückt.

Ganz ähnlich ist die Flur in der Höllgasse angelegt. (Grundriß und Ansicht in Fig. 425.) Auch hier zwei Kreuzjoche. Die kräftigen Rippen mit Kehle und

Birnstab ruhen auf Spitzkonsolen. Von den Schlußsteinen zeigt einer einen Kopf in Laubkranz, der andere sternförmig angeordnete Blumen. Der Eingang ist spitzbogig, das Gewände gefast. Im Hintergrund der Flur die charakteristische Spaltung in Treppe und Gang zum Hof. Mittelalterliche Bauten.

Beide Anlagen scheinen dem 14. Jahrhundert anzugehören. Da die Schlußsteine in beiden Häusern stark überweißt sind, ist eine bestimmte Datierung jedoch nicht angängig.

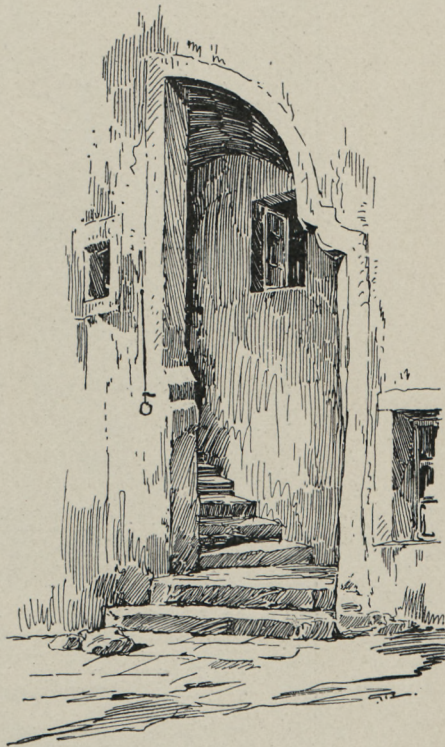
Eine ähnliche Flur mit ausgesprochen malerischem Gepräge findet sich in der Steiningergasse. (Fig. 426.) Die Anlage mag hier dem 16. oder frühen 17. Jahrhundert angehören. Das Kreuzgewölbe, das die Flur überspannt, ist gratig gebildet. Eine spitzbogige Türe führt rechts zum Keller; eine Giebelbogenöffnung erhellt den Siegenaufgang von der Flur her¹⁾.

Originell ist ein Hauseingang am HAUS Nr. 3 in der Steiningergasse behandelt. (Fig. 427.) Er führt zu einer Treppe, die den Zugang zum ersten Obergeschoß des an den Abhang gebauten Hauses unmittelbar von der Gasse her vermittelt.

Erkeranlagen finden sich mehrfach. Charakteristisch ist die geringe Auskragung derselben, die zumeist nur einen halben Meter beträgt. Ob eine baupolizeiliche Vorschrift hierfür maßgebend war, oder die Rücksicht auf die Straßenge, ist unbekannt.

Charakteristisch für die bezeichnete Erkerform ist das Haus Nr. 2 an der Schrottgasse, Ecke der Höllgasse. An der Ostseite des Hauses kragt im ersten Obergeschoß jedes der drei Fenster in einem solchen Flacherker aus. Zwei derselben ruhen auf halben Bogenstücken, deren gemeinsamer Fuß auf einem Kragstein aufsitzt; ebenso werden die Bogenenden von Kragsteinen gestützt. An der Nordseite springt das ganze erste Obergeschoß um wenig vor. Die Vorkragung ruht auf einer willkürlichen Bogenstellung mit Kragsteinen.

Ähnliche Erker finden sich noch in der Bräugasse am Haus Nr. 17, in der Kirchgasse der Ilzstadt am Eckhaus Nr. 2, wo der rechteckige, kräftig vorspringende Eckerker von zwei flachen Seitenerkern flankiert wird (Fig. 428), in der Pfaffengasse am Hause Nr. 7 usw. (Vgl. SCHMID, S. 72.) Neben diesen Flacherkern gibt es gelegentlich auch Runderker, die aber zumeist schon dem 16. bzw. 17. Jahrhundert



Erker.

Fig. 427. Hauseingang in der Steiningstraße Nr. 3.

¹⁾ Von den Streittürmen, die im Mittelalter mehrfach vorhanden gewesen zu sein scheinen, ist keiner erhalten. Außer den am Rathaus (vgl. S. 451) befand sich ein solcher am Neumarkt. Landgraf Johann von Leuchtenberg schenkt 1395 ein Haus daselbst, genannt der Turm, dem Stephan Propst. (VN. XXXVI, 130.)

Wohnhäuser. angehören. Ein solcher Runderker in der Löwenmühlstraße ruht auf Muschelvorkragung. (Fig. 429.) Ein weiterer am Innufer (Ecke der Klaftergasse) springt auf Kragsteinen vor.

Milchgasse 2. Die Anlage von Lauben findet sich besonders charakteristisch am HAUSE Nr. 2 in der Milchgasse. Über dem Eingang ist das Ehewappen des Hans Christoph von und zu Schönburg, fürstl. Rat und Oberstjägermeister, und seiner Frau Jakobe, geb. Buchleitner, mit der Jahreszahl 1619 angebracht.

Den rechteckigen Innenhof umziehen am Ost- und Südflügel in den Obergeschossen Lauben. Im ersten Obergeschoß sind sie an der Ostseite stichbogig,



Fig. 428. Haus in der Ilzstadt.

an der Südseite spitzbogig, im zweiten Obergeschoß überall stichbogig und sehr niedrig. (Vgl. Fig. 430 u. 431.) Die Arkaden ruhen auf Achteckpfeilern. Den Zugang zu den Obergeschossen vermittelt eine Wendeltreppe in einem runden Treppenturm, der an der Nordostecke des Hofes ausspringt. Im Nordflügel öffnet sich das Untergeschoß mit Arkaden gegen den Innenhof.

Der Bau stammt wohl trotz der gotisierenden Teilformen vom Jahre 1619. Nur das Portal zeigt die Formen der welschen Kunst: zwei toskanische Säulen tragen einen Dreiecksgiebel.

An der Nordfassade des Hauses schönes Frühkokokogehäuse mit Figur des hl. Johannes von Nepomuk.

Ein weiteres Beispiel von Laubenanlagen der Renaissancezeit bietet der Hof Steinweg 4.
im HAUSE Nr. 4 am Steinweg. Drei Seiten des rechteckigen Innenhofes werden hier von offenen Gängen umgeben, und zwar in beiden Obergeschossen. Die Bogen



Fig. 429. Erker in der Löwenmühlstraße.

sind rund, weit gesprengt. Sie ruhen auf Säulen mit geschweiften Schäften, wie im Rentamt. Im Untergeschoß Veränderungen.

Die BAROCKBAUTEN, die nach den Stadtbränden entstanden, beherrschen Barockbauten.
heute das Stadtbild, soweit die bürgerliche Stadt in Frage kommt, und bringen sie in Harmonie mit dem Stilcharakter, der der bischöflichen Stadt eignet. Der Zeitrichtung entsprechend wurde auf regelmäßige Fassadenanlage gesehen. Sie sind alle

Wohnhäuser. verputzt. Das Erdgeschoß ist häufig rustiziert, die Obergeschosse glatt, oder die Barockbauten. Fenster mit verkröpften Umrahmungen umgeben; Verdachungen über den Fenstern kommen selten vor. Alle haben über dem zweiten, ev. dritten Obergeschoß eine Attika, die das Dach maskiert, gewöhnlich mit Blendfenstern, oval oder rechteckig durchbrochen. Die Dachmaskierungen bilden ein bestimmendes Moment im Stadtbild. (Vgl. Fig. 291.) Diese Bauart geht auf Bauvorschriften zurück, die nach den erwähnten Bränden erlassen wurden. 1662 wurde verordnet, daß die Häuser »nach den Salzburger oder Lünzerischen Formb mechten in denen Tachungen geführt und vor khunftiger Feuersgefahr um soviel ehender versichert werden«. 1681 erschien eine fürstbischöfliche Verordnung, daß die Dachungen nicht höher als 10 Werkschuh sein sollten und daß »nebenhin Feuermäntel aufgeführt werden« müßten. (Mitteilung des Herrn Professors Dr. HEUWIESER-Passau nach Akten im R. A. M.)

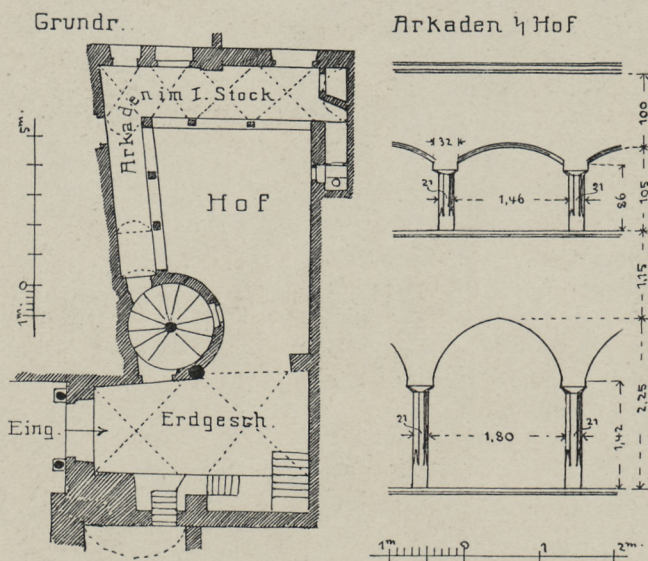


Fig. 430. Hofgrundriß und Arkaden im Hause Nr. 2 in der Milchgasse.

Residenzplatz 10.

Ein Beispiel dieser Art bietet HAUS Nr. 10 am Residenzplatz. Das Haus hat neun Fensterachsen. Das Erdgeschoß ist rustiziert. Die beiden Obergeschosse gliedern Lisenen. Die Fenster haben hier Profilrahmen mit Ohren und abwechselnd Dreiecks- bzw. Segmentgiebel. Diamantierte Ecklisenen. Die Dachstirnmauer hat an den Ecken kleine Attikaufsätze, in der Mittelachse aber einen größeren Aufsatz, den eine Muschelnische mit geschwungener Verdachung belebt. In der Nische steht eine lebensgroße Steinfigur des Christus Salvator, eine gute spätgotische Skulptur um 1470—80. (Fig. 446.) Am Fuß Schild mit Hausmarke. ☞ Das Portal des Hauses verzichtet wie durchgehends auf dekorative Ausstattung.

Schrottgasse 4.

Eigenartigen Fassadenputz zeigt HAUS Nr. 4 in der Schrottgasse. Die dreigeschossige Fassade hat acht Fensterachsen. Die stuckierten Fensterumrahmungen sind flach, schließen sich aber im Umriß an Barockgehäuse mit Giebeln an, letztere teils geschlossen, teils offen. Auf dem Flachstuck ist die Profilierung in braungelben Tönen aufgemalt. Die Dachattika hat Ovalfenster mit Keilsteinen. Die Fassade gehört der Zeit nach dem Brand von 1662 an.

In der Frühzeit des 18. Jahrhunderts begann man, die Fassaden gelegentlich mit Stukkaturen zu schmücken. Als bezeichnende Beispiele heben wir hervor:

HAUS Nr. 13 am Residenzplatz. Schmale dreigeschossige Fassade zu Residenzplatz 13, vier Achsen. (Fig. 432.) Das Erdgeschoß ist rustiziert. Zwischen den Obergeschossen



Fig. 431. Innenhof im Hause Nr. 2 in der Milchgasse.

läuft je ein stuckierter Fries mit Muscheln und Fruchtstücken bzw. Akanthusranken. Die Fenster haben verkröpfte Umrahmungen und geschweifte Verdachungen; zwischen dem Sturz und der Verdachung Kartuschen bzw. Muscheln. Die Dachmaskierung schließt ein stuckierter Fries. Die Stuckierung entstand um 1710–20.

Wohnhäuser.
Residenzplatz 2.

HAUS Nr. 2 am Residenzplatz. Ähnlich wie das vorbeschriebene Haus,
nur etwas einfacher.



Fig. 432. Haus am Residenzplatz.

Rindermarkt 6
und 8.

HAUS Nr. 6 u. 8 am Rindermarkt hat Fassadenstuck aus gleicher Zeit. Hier fehlen die Zwischenfriese. Die Fensteraufsätze ruhen auf Konsolen. Zwischen dem Sturz und der Verdachung Muscheln, Fruchtstücke und Kartuschen. (Fig. 433.)

Der Stil der früheren Rokokozeit ist am besten an folgenden Häusern vertreten:

HAUS Nr. 1 am Residenzplatz. Dreigeschossiger Bau zu sieben Achsen. Residenzplatz 1. Die Fassade hat Eckpilaster. (Fig. 434.) Über dem Portal geschwungener Aufsatz, in



Fig. 433. Haus Nr. 6 und 8 am Rindermarkt. Fassadenausschnitt.

Kartusche gepaarte Engelsköpfchen. Die Fenster des ersten Obergeschosses besitzen geschweifte Brüstungen und geschwungene Verdachungen, beide mit Bandwerk belebt. Im zweiten Obergeschoß schmale Verzierungen an der Fenstersohle, über dem Sturz Engelsköpfchen bzw. Muscheln und geschwungene Verdachungen.

Wohnhäuser.
Innstadt 4.

HAUS Nr. 4 am Kirchplatz in der Innstadt. Die Baugeschichte ist wenig geklärt. Die Nachricht bei ERHARD (II, 200), das Haus sei 1810 neu erbaut worden, trifft nicht zu. Die Ausstattung desselben gehört vielmehr der Zeit um 1720—30 an. (Fig. 435.) Im Obergeschoß finden sich Stukkaturen, die Ende des 17. Jahr-



Fig. 434. Haus Nr. 1 am Residenzplatz.

hunderts entstanden. Beim Brand der Innstadt im Jahre 1809 erlitt das Haus jedenfalls Beschädigungen und wurde danach wieder hergestellt, wahrscheinlich auch gegen Westen zu etwas verlängert; an dieser Stelle findet sich an einem Blendportal die Jahreszahl 1810.

Das Haus hat breite Gänge mit Platzgewölben. Diese, wie das Stiegenhaus Innstadt 4. schmücken Bandwerkstukkaturen um 1720—30.

Im ersten Obergeschoß befinden sich mehrere Zimmer mit schönen Stukka- Stuckdecken. turen der angegebenen Zeit. 1. Um den leeren Mittelspiegel Bandwerk, an den



Fig. 435. Hausfassade in der Innstadt. (Kirchplatz Nr. 4.)

Ecken vier kleine Medaillons mit Kinderfiguren, welche die vier Jahreszeiten darstellen. Die Medaillons sind stuckiert. (Fig. 436.) — 2. Geschmackvolle Bandwerkkomposition mit Blumenvasen. (Fig. 437.) — 3. Eckzimmer. Um ein leeres Bildfeld in der Mitte reiche Komposition mit Band- und Gitterwerk und Baldachinen,



Fig. 436. Ausschnitte von Stuckdecken im Hause Nr. 4 in der Innstadt.



Fig. 437. Ausschnitte von Stuckdecken im Hause Nr. 4 in der Innstadt.

Wohnhäuser. auf denen Adler sitzen. In den Mittelachsen vier stuckierte mythologische Reliefs, die wohl die vier Elemente symbolisieren: Herkules erschlägt die lernäische Schlange, Dädalus und Ikarus usw. (Fig. 437 und 438.) — 4. Das Bandwerk wechselt mit Blumengehängen und Vögeln. (Fig. 436 und 438.)

Weitere gute Frührokostukturen zeigt HAUS Nr. 6 am Heuwinkel, einfachere HAUS Nr. 3 in der Schustergasse, das Eckhaus am Steinweg zur Kastnergasse usw.

Ein schönes TREPPENHAUS der Barockzeit findet sich im Hause Nr. 6 an der Großen Metzgergasse. (Wisnethaus). Der annähernd quadratische Raum ist eingebaut. Sein Licht erhält er durch ein mächtiges Fenster, das über dem zweiten Obergeschoß an der Ostseite angebracht ist. (Vgl. Fig. 439 und 440.)

Eine ansteigende Tonne überwölbt den Raum. Die zweiarmige Treppe läuft an der Nord- und Westseite empor. Die Süd- und Ostseite umzieht in jedem Geschoß eine gewölbte Laube, deren Öffnungsbogen auf toskanischen Pfeilern ruhen. Die Brüstung der Lauben ist im ersten Obergeschoß mit stuckierter Blendbalustrade, im zweiten Obergeschoß mit Feldern geschmückt. Das Stiegengeländer sowohl wie die Gitter auf der Laubenbrüstungen sind in schöner Schmiedeeisenarbeit ausgeführt. (Fig. 441.)

Der KLASSIZISMUS ist mit einigen Neubauten und Fasadestuckierung alter Häuser vertreten.

Ein Neubau ist HAUS Nr. 21 in der Bahnhofstraße. (Fig. 442.)

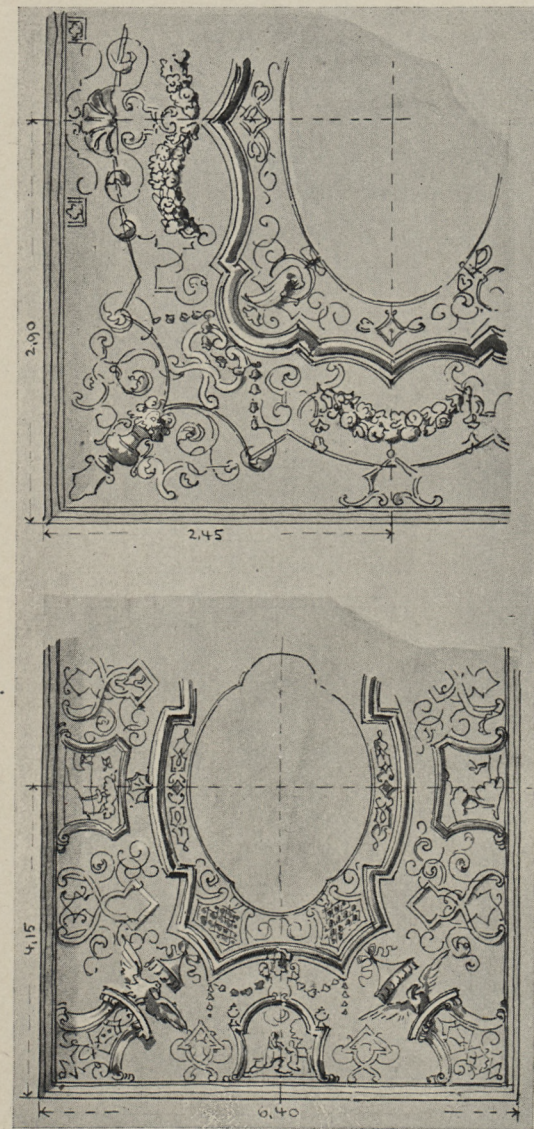


Fig. 438.

Stuckdecken im Hause Nr. 4 in der Innstadt (Kirchplatz).

Das Haus hat zwei Geschosse zu 7 Fensterachsen. Die Mittelachse tritt als Risalit mit größerer Breite als die übrigen Achsen vor. Die Ecken sind hier rustiziert. Portal mit gerader Türöffnung, darüber Oberlicht im Segmentbogen. Zwei Lisenen, die mit Konsolenmotiven schließen, flankieren die Türöffnung. Der Risalit schließt mit einem Dreiecksgiebel, im Giebfeld stuckierter Ovalschild mit Äskulapstab. Die

Fenster im Erdgeschoß haben profilierte Sohlbänke; die Umrahmungen sind nur in der Tünchung ausgeschieden. Die Fenster im Obergeschoß haben profilierte Sohlbänke auf Konsolen mit Tropfen. Das Dachgesims ist nur am Mittelrisalit mit Zahnschnitt gegliedert. Mansardendach.

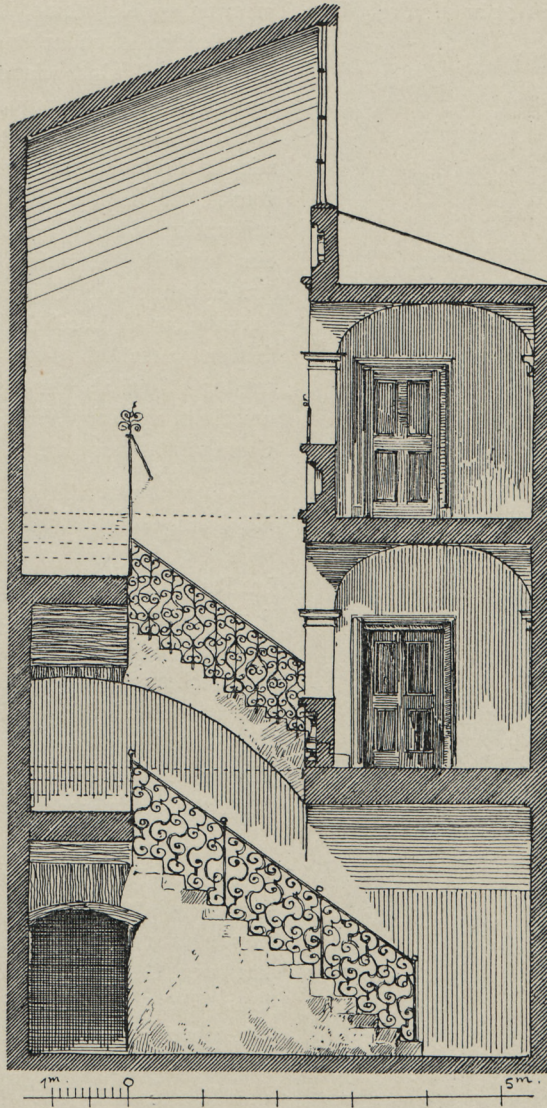


Fig. 439. Stiegenhaus im Hause Nr. 6 in der Großen Metzgergasse. Längsschnitt.

Ein weiterer klassizistischer Neubau ist HAUS Nr. 11 in der Bahnhofstraße. Die Fassade zeigt die Hagenauersche Art, in Putz ausgeführt. Das Haus ist zweigeschossig zu 7 Achsen. Das Erdgeschoß besitzt durchlaufende Rustikabänderung. Die Türe schließt gerade; sie ist nicht umrahmt, nur über dem Sturz Keilstein und dementsprechender Schrägzulauf der Rustikabänder. Im Obergeschoß haben die Fenster Profilumrahmung und Brüstungsvorlagen auf Tropfenkonsolen. Die Gliederung ist sehr flach gehalten.

Wohnhäuser.
Klassizismus.

Ein klassizistischer Neubau ist endlich das an der Innbrücke stehende HAUS, das Maurermeister Hofstetter nach 1809 an Stelle des Gertrudisspitals erbaute. (LENZ, S. 132. — Niederbayerische Monatsschrift 1915, S. 58.) Das dreigeschossige Haus hat 7 Achsen. (Fig. 443.) Das Erdgeschoß ist gebändert. Die Fenster schneiden ohne Umrahmung ein; nur die drei Mittelfenster haben Keilsteine, flankiert von schräg zulaufenden Quaderbändern. Im ersten

Obergeschoß sind wieder die drei Mittelfenster zu einer Gruppe zusammengefaßt. Sie sind höher als die seitlichen Fenster, mit Profilrahmen umgeben, und ruhen auf stuckierten Konsolen, die durch Festons verbunden sind. Über den Fenstern läuft ein vertieftes Langfeld mit stuckierten Arabesken. Die Seitenfenster faßt eine durchlaufende Verdachung zusammen. Im dritten Geschoß sind die Mittelfenster wieder höher als die seitlichen und glatt umrahmt, während die Seitenfenster keine Umrahmung besitzen.

Den jüngsten Klassizismus zeigt HAUS Nr. 8 an der Ludwigstraße. Die Fassade ist dreigeschossig. Das Erdgeschoß hat Rustikabänderung. Eingang und Ladenfenster sind neu. Die Fenster in den Obergeschossen haben gerade Verdachungen. Die Dachmasek wird von Halbkreisöffnungen durchbrochen. Sie schließt mit einem stark vortragenden Gesims, dessen Hohlkehle Konsolen mit Akanthus im Wechsel mit Rosetten schmücken.

Gelegentlich wurden ältere Häuser mit klassizistischen Fassadenschmuck versehen. Dahin gehört HAUS Nr. 9 in der Theresienstraße. Die dreiachsige Fassade hat vier Geschosse und darüber die gebräuchliche Dachmaskierung. Die drei Obergeschosse durchlaufen flache Lesenen. In den Zwischenfeldern Fensterbrüstungen und Fensteraufsätze in Form der sog. ausgeschnittenen Tafeln. Abschluß Spitzbogenfries, also bereits Hereinwirken romantischer Motive.

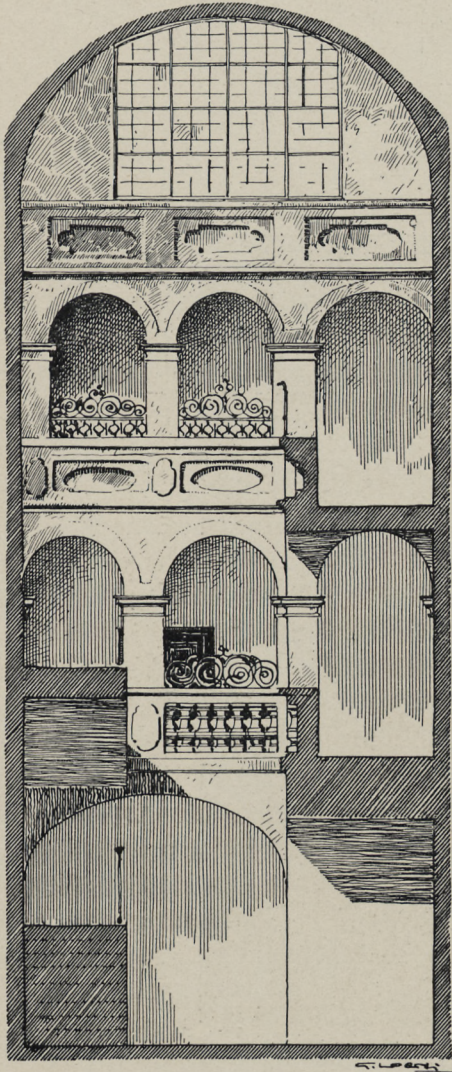


Fig. 440. Stiegenhaus im Hause Nr. 6 in der Großen Metzgergasse. Querschnitt.

HAUS Nr. 22 in der gleichen Straße. (Fig. 444.) Die fünfachsigige Fassade hat drei Geschosse, darüber Dachmaske. Auch hier durchlaufende Lisenen. Die Fenster sind vertikal als schwache Risalite zusammengefaßt. Die Brüstungen sind von Triglyphen bzw. Scheibenstäbchen flankiert. Ein reich profilierter Schlußsim mit Konsolenfolge schließt die Fassade. (Abbild. bei KEMPF, Tafel 59.) HAUS

Nr. 24 in derselben Straße ist ähnlich behandelt. (Fig. 444.) Noch jüngere Fassaden- Klassizismus. stuckierungen, mit romantischen Motiven gemischt, bei KEMPF, Tafel 46.

HAUS Nr. 7 am oberen Sand. Die Behandlung der kleinen Hausfassade ist aus Fig. 445 ersichtlich. Die Anlage wirkt sehr intim.



Fig. 441. Stiegenhaus in der großen Metzgergasse.

HAUSFIGUREN finden sich mehrfach. Außer dem schon erwähnten Hausfiguren. Christus Salvator am Residenzplatz (vgl. S. 510) ist eine Marienfigur am Pfarrhof von St. Paul bemerkenswert. (Fig. 447.) Es handelt sich um eine Steinfigur, die der Spätgotik um 1420—30 angehört. Sie wurde in der Barockzeit vergoldet. H. 0,80 m. — Am Stockbauerschen Haus, Bräugasse Nr. 5, Holzfigur St. Maria mit Kind. Bessere Arbeit um 1500. H. ca. 1,20 m. — An dem Haus Ecke Ludwig- und Theresien-

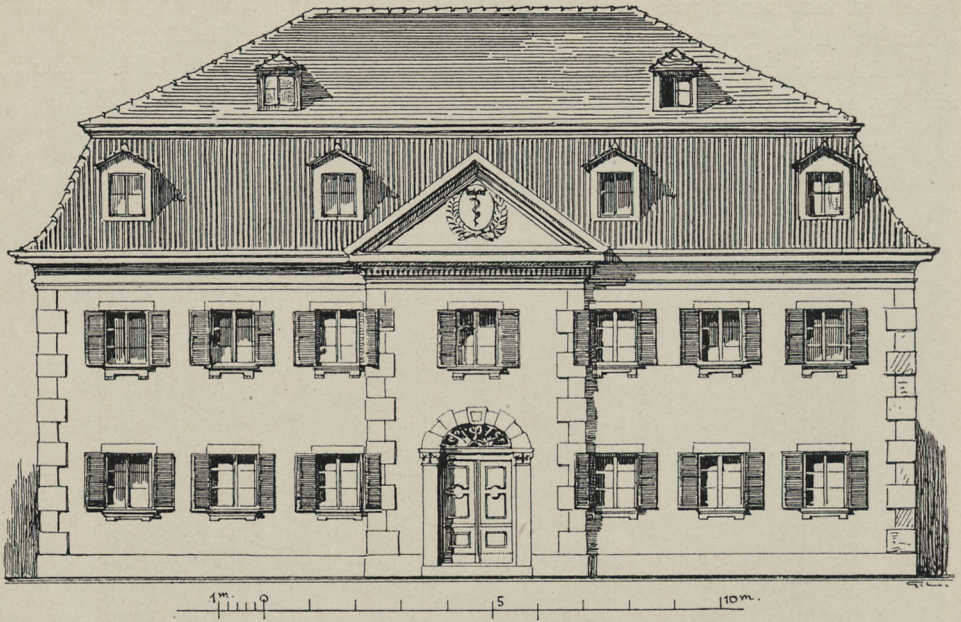


Fig. 442. Haus in der Bahnhofstraße.



Fig. 443. Haus an der Innbrücke.

straße steht an der Ecke eine Steinfigur, St. Maria mit Kind. Die Figur ist nach Hausfiguren. Dürers Stich von 1516 (Bartsch Nr. 32) gearbeitet. Die Figur entstand um 1520. H. ca. 1,30 m. Am Sockel spätere Inschriften. Seitlich: *HE · SINZL · A · DNI ·*



Fig. 444. Häuserpartie in der Theresiengasse.

MDCLXII · APRIL · XVII. Vorne: D · O · M · AVXIL · V · MARIAE | OPE IN FLAMMA STETI. An der Weltkugel, auf der Maria steht: CLP.

Das Haus an der Ecke der Schrott- und Höllgasse hatte ursprünglich eine Figur an der Ecke, auf Spitzkonsole stehend. Später stellte man zwei Figuren neben-

Wohnhäuser. einander: östlich eine Figur des hl. Stephanus, die der Mitte des 15. Jahrhunderts angehört, nördlich eine Barockfigur des hl. Nikolaus. Darüber brachte man ein gemeinsames malerisches Helmdach an. (Fig. 448.)

Aus der Barock- und Rokokozeit sei außer den schon benannten Figuren am Lyzeum (S. 227) und am Schönburgschen Haus an der Milchstraße (S. 509) eine Immakulata am Hause Nr. 10 am Residenzplatz hervorgehoben. Die große Figur steht in Rundnische, darüber Kuppeldach in Spenglerarbeit.



Fig. 445. Hausfassade am Oberen Sand (Nr. 7).

Ofters brachte das 17. und 18. Jahrhundert an den Fassaden der Bürgerhäuser ein religiöses GEMÄLDE an, vielfach die Darstellung von Mariahilf. Ein gutes Beispiel dieser Art bietet das Haus Nr. 10 am oberen Sand, dessen Fassade mit mehreren Heiligendarstellungen geschmückt ist. Die Malereien entstanden nach Mitte des 18. Jahrhunderts. Ein Haus in der Bräugasse neben dem Salzstadel zeigt neben einem religiösen Bild die Darstellung eines »Salzschiffes« vom Jahre 1752.

PROFANE WAHRZEICHEN sind folgende beobachtet worden: am Hause Nr. 6 in der Bismarckstraße (am Innufer) ist ein romanischer Löwe eingemauert.

Der Löwe ist in ruhender Stellung dargestellt, gerade ausschauend. Die Sockelplatte und der Sturz darüber sind gotisch. (Fig. 449.) Der Löwe stammt wohl vom romanischen Dom, woselbst man ihn an einem Portal zu suchen hätte.

Am Salzstadl im Ort, der laut Inschrift 1558 erbaut wurde, ist zweimal ein in Stein gehauenes Salzfaß als Wahrzeichen angebracht.

An der ehem. fürstbischöflichen Mälzerei in der Ilzstadt ist neben dem Barockportal ein großer Widderkopf eingemauert. (Fig. 450.) Er gehört, wie der ganze Bau laut angebrachter Inschrift dem Jahre 1602 an.



Fig. 446. Christus Salvator am Hause Nr. 10 am Residenzplatz.



Fig. 447. Marienstatue am Pfarrhof St. Paul.

An einer Hausecke beim Scheiblingerturm ist ein barocker Kragstein, mit einer Maske geschmückt, eingelassen. Die Ecke darüber ist für eine Figur ausgenischt. Die Nische jetzt leer.

Mehrfach finden sich Wassermarken, die die Höhe verschiedener Überschwemmungen anzeigen. Am interessantesten ist jene an einer Hausecke an der Roßtränk. Auf einer Kalksteinplatte befindet sich in Relief eine zeigende Hand, vor derselben ein Kreuz. Die Inschrift in gotischen Minuskeln lautet: *Nach christi geburd · tausend · funfhundert · vnd · ain · iar · an · vnser · frawen · tag · der · schiedug · ist · dy · wassergüss · gange · an · das · Kreytz.* Eine weitere Wassermarke vom Jahre 1501 befindet sich am Krankenhaus. Eine dritte in der Bräugasse.

STUCKDECKEN verzeichneten wir in folgenden Häusern (außer den schon gelegentlich genannten):

Wohnhäuser.
Stuckdecken.

1. Dr. Pellsches Studienseminar an der Michaeligasse. Das Haus war ehemals Besitz der gräfl. Wolkensteinschen Familie. Im ersten Obergeschoß drei stuckierte Decken aus der Zeit um 1680, von der Carloneschule ausgeführt. Die erste Decke zeigt ein Rundfeld, von einem Laubstab umgeben. Daran schließen sich vier kleine Laubfelder in den Achsen der Decke. — Die zweite Decke zeigt



Fig. 448. Hausfiguren an der Ecke der Schrott- und Höllgasse.

ein mit Laubstab umgebenes Rechteckfeld mit ausspringenden Halbkreisen an den Langseiten, die mit Blattwerk gefüllt sind. An den vier Ecken herzförmige Felder mit Blattzweigen. — Die dritte Decke belebt ein von einem Lorbeerstab gerahmtes Rundfeld.

HAUS Nr. 10 in der Ludwigsstraße. Im ersten Obergeschoß kleiner Saal, jetzt unterteilt, mit reicher Stuckdecke in Laub- und Bandwerkmotiven.



Fig. 449. Löwe am Haus Nr. 6 in der Bismarckstraße.



Fig. 450. Widderkopf an der ehem. fürstbischöflichen Mälzerei.

Wohnhäuser. Sie gehört sicher dem Stukkator an, der die Decken in der alten bischöflichen Stuckdecken. Residenz schuf.

Stadtapotheke. Im Obergeschoß ein Zimmer mit schöner Frührokostukkatur wie sie das oben S. 514 erwähnte Haus Nr. 4 am Kirchplatz der Innstadt hat.



Fig. 451. Portal an der Stadtapotheke.

Die Stadtapotheke besitzt auch schön geschnitzte Türflügel aus der Rokokozeit (Fig. 451) und schönes Oberlichtgitter.

Im Stiegenhaus des Pfarrhofes von St. Paul steht ein schönes Kruzifix. Es gehört dem späten 17. Jahrhundert an. (Fig. 452.) Holz, bemalt.

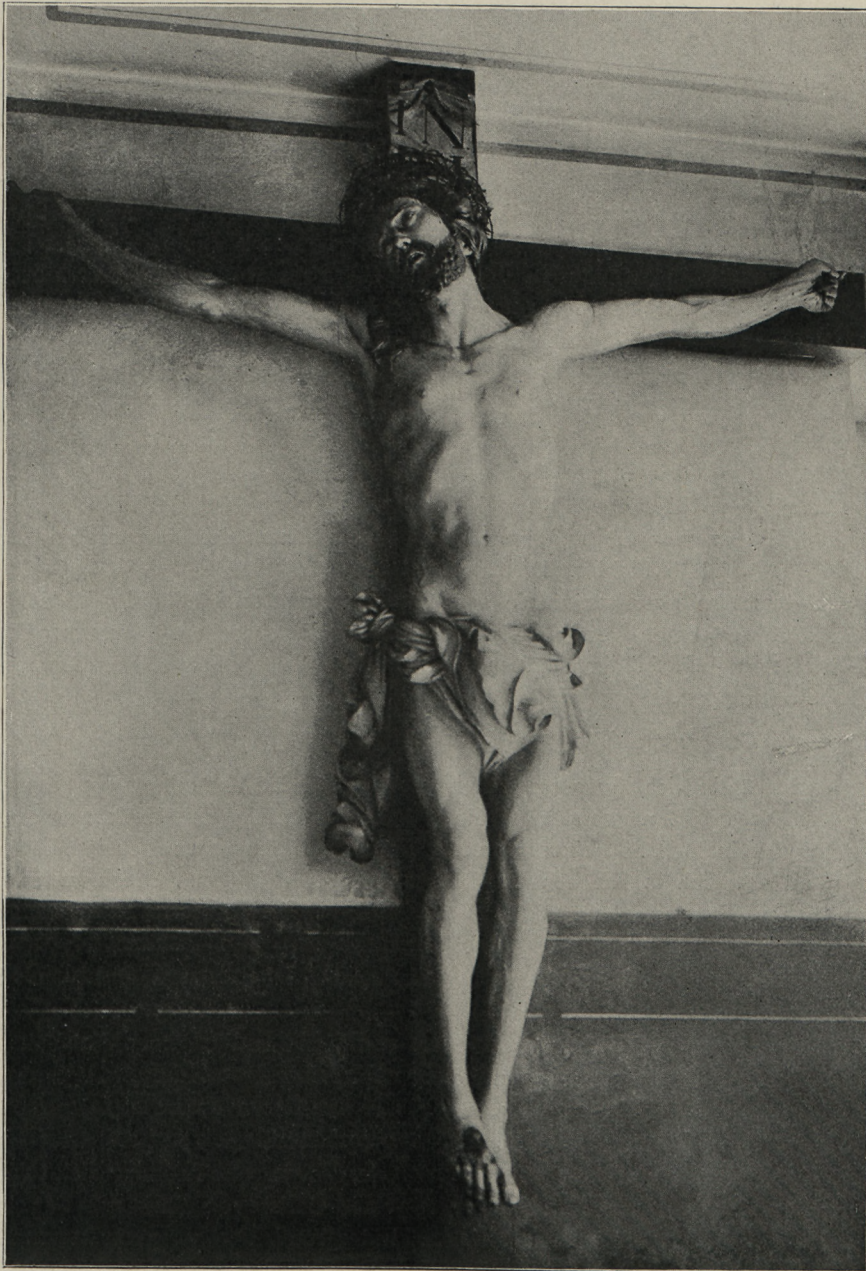


Fig. 452. Pfarrhof von St. Paul. Kruzifix.

BRÜCKEN.

Sowohl die Donaubrücke wie die Innbrücke sind moderne Bauten. Zur Geschichte der beiden Brücken vgl. ERHARD II, 193 ff. bzw. S. 173.

DENKMÄLER.

1. Auf dem Domplatz. Großes Denkmal des Königs Max Joseph, laut Inschrift 1824 errichtet. Auf dem stufigen Podest erhebt sich ein hoher vierseitiger Sockel, nach oben verjüngt, darauf steht die Figur des Königs im Krönungsornat, in Bronze gegossen. An den Seiten des in Kalkstein ausgeführten Sockels zweimal Inschrifttafel, von Eichenlaub umrahmt, zweimal das Monogramm *MI* in Sternenumrahmung, in Bronzegeuß. Der Entwurf stammt von Karl Eichler, das Modell zur Königsfigur vom Bildhauer Christian Jorhan. Gegossen wurden die Bronzebestandteile vom Glockengießer Karl Samassa. (ERHARD II, 85.) Die Inschriften bei SCHÖLLER, Sehenswertes in und nächst Passau, 1842, S. 27.

2. An der Donaubrücke, am linken Flußufer Standbild des hl. Johannes von Nepomuk. Der Inschrift am Sockel zufolge Stiftung des Grafen Franz Alois von Lamberg, Domherr zu Salzburg und Passau, 1718. Bessere Arbeit. Kalkstein. H. ca. 3,50 m. Das Denkmal stand früher auf der Donaubrücke.

3. Auf dem Waisenhausplatz steht ein weiteres Standbild des hl. Johannes von Nepomuk. Es ist laut Inschrift am Sockel eine Stiftung des Fragners- und Schiffmeisters Johann Jakob Pichler. Errichtet 1759.

Auf dem Residenzplatz wurde 1555 ein Brunnen errichtet und mit der Steinfigur eines Gewappneten geschmückt, 1860 jedoch abgebrochen. (ERHARD II, 97.) Die Figur steht jetzt in der städtischen Sammlung im Rathaus. Der Gewappnete hält das Stadtwappen.

DIÖZESANMUSEUM.

Die Bestände des Museums gehen zurück auf eine Sammlung von Gemälden der Spätgotik und Renaissancezeit, die Bischof Heinrich von Hofstätter anlegte. Leider ist in keinem Falle bekannt, woher die Gemälde stammen. Es ist aber anzunehmen, daß sie sich in Kirchen der Diözese befunden hatten. Hiezu kommt eine größere Sammlung von Gemälden des 17. und 18. Jahrhunderts, die sogenannte Knabsche Stiftung, eine Schenkung des Priesters Msgn. Josef Knab.

Aus dem kunstgeschichtlich wertvollen Bestand der Spätgotik und Renaissance seien folgende Tafeln hervorgehoben:

Gemälde.

1. Darstellung des Kruzifixus, assistiert von Maria und Johannes einerseits, von St. Dominikus und Petrus Martyr anderseits. Im Hintergrund die Stadt Jerusalem. Gutes Bild um 1480. H. 1,35, Br. 1,19 m. Die assistierenden Dominikanerheiligen lassen vermuten, daß die Tafel aus einem Dominikanerkloster stammt.

2. Zwei Flügel eines Schreinaltares. Auf der Vorderseite befinden sich folgende Szenen: Mariä Heimsuchung, Hl. Familie, Abschied Christi von Maria und Beweinung Christi. Die Szenen haben landschaftlichen Hintergrund, darüber gemusterten Goldgrund. Das geschnitzte Sprengwerk ist erhalten. Auf der Rückseite befinden sich je zwei gemalte Heiligenfiguren in Landschaften, und zwar 1. St. Christophorus und ein Priester mit Kelch und Palme. 2. St. Dorothea und hl. Nonne, einen gefesselten Drachen führend. 3. St. Georg und St. Sebastian. 4. St. Barbara und St. Margaretha. Die Flügel gehören der Zeit um 1480 an. H. 1,90, Br. 1,08—1,20 m.



Fig. 453. Diözesanmuseum. Spätgotische Tafelbilder.





Fig. 454. Diözesanmuseum. Spätgotisches Flügelbild.



Fig. 455. Diözesanmuseum. Spätgotisches Flügelbild.

Diözesan-
museum.
Gemälde.

3. Zwei Flügelbilder mit Darstellung der Geburt Christi und Anbetung der hl. drei Könige. Beide Szenen mit landschaftlichem Hintergrund, darüber gemusterter Goldgrund. Auf der Rückseite sind je drei Apostel gemalt. Die Tafeln gehören der Zeit um 1480 an. H. 1,04, Br. 0,75 m.

4. Zwei Tafeln mit Darstellung der Geburt Christi und Anbetung der drei Könige. Landschaftlicher Hintergrund, darüber schmaler Goldhintergrund. Die Gemälde haben eine interessante kühle Tönung. Um 1480. (Fig. 453.)

5. Ehem. Flügelbilder mit Darstellung der Geißelung und Dornenkrönung Christi. (Fig. 454 u. 455.) Beide Szenen vollziehen sich in gotischen Hallen, deren Durchsichten gemusterter Goldgrund deckt. Die Gemälde sind halbrund abgeschlossen, die Zwickel füllt geschnitztes Sprengwerk. Auf der Rückseite ist einerseits die Anbetung der hl. drei Könige gemalt, anderseits drei Heilige: St. Katharina, St. Johannes der Evangelist und St. Nikolaus. Sie stehen vor einem Vorhang, den buntgeflügelte Engel halten. Die Flügel gehören der Zeit um 1480 an. H. 2,05, Br. 1,10 m.

6. Anbetung der hl. drei Könige. (Tafel LVI). Durch die offenen Bogenstellungen des Stallgebäudes eröffnet sich die Aussicht in eine Landschaft. Das Gemälde besitzt hohen Farbenreiz. Auf der Rückseite befindet sich, sehr beschädigt, die Hälfte einer Verkündigung. Maria kniet in ihrem Zimmer vor dem Betpult, unter einem Baldachin. Durch das Fenster blickt man in einen wohlgepflegten Garten. Die Tafel gehört dem Ende des 15. Jahrhunderts an. H. 1,75, Br. 0,95 m.

7. Tafel mit Darstellung des Ölberges. (Tafel LVII). Christus kniet auf einem Hügel, darunter im Vordergrund die schlafenden Jünger. Den Hintergrund nimmt eine formenreiche Landschaft ein, die eine Baumgruppe in zwei Hälften teilt: links sieht man die Stadt Jerusalem, davor der nahende Zug der Häscher, rechts eine felsige Landschaft mit Burg. Der Vordergrund um Christus ist miniaturartig mit Blumen, Grasbüscheln und Vögeln bemalt. Das wertvolle Gemälde gehört dem beginnenden 16. Jahrhundert an. H. 1,09, Br. 0,87 m. (Würdigung bei SCHMID, S. 108.)

8. Christus am Jakobsbrunnen, in gebirgiger Landschaft. Gleichzeitig mit Nr. 7. H. 0,80, Br. 0,66 m.

9. Große Tafel. In der Mitte steht die hl. Jungfrau, mit beiden Händen das Jesuskind haltend; über ihr schweben zwei kleine Engel mit der Krone. Zu seiten Mariens St. Nikolaus und ein weiterer Bischof, ohne Attribut. Goldhintergrund. (Tafel LVIII) Bedeutende Schöpfung um 1510, teilweise beschädigt. H. 2,20, Br. 1,40 m.

10. Tafelbild von 1540, den hl. Eligius in seiner Goldschmiedewerkstätte darstellend. (Fig. 456.) Der Heilige zeigt einer Dame Kleinodien, gleichzeitig hält er auf dem Ambos das abgeschlagene Bein des störrischen Pferdes, dem er es nach Befestigung des Hufeisens wieder ansetzte, wie die Legende meldet. In den unteren Ecken zwei Engelchen: einer hält einen Schild mit der Jahreszahl 1540, der andere das Wappen des Stifters mit den Figuren einer Schlange, einer Zange und eines Hammers, also wohl eines Goldschmieds. Die Tafel ist künstlerisch und ikonographisch interessant. H. 1,08, Br. 0,70 m.

11. Ikonographisch interessante Darstellung Christi in der Kelter von 1565. (Fig. 457.) Im Hintergrund rechts steigt der Weinberg terrassenförmig in die Höhe. Alttestamentliche Gestalten pflegen ihn; erkenntlich sind Abraham (?) und David. Die Apostel tragen die Trauben zur Kelter. Gottvater und der hl. Geist setzen die Kelter, in der Christus mit dem Kreuze liegt, in Bewegung. St. Ambrosius fängt



Diözesanmuseum
Spätgotisches Tafelgemälde



Dr. phil. habil. Dr. phil. habil.
Dr. phil. habil. Dr. phil. habil.



Diözesanmuseum
Spätgotisches Tafelgemälde





Diözesanmuseum
Tafelgemälde



mit einem Kelch den ausfließenden Wein auf, St. Gregor gießt ihn eben in ein Faß, Gemälde, wobei St. Hieronymus den Trichter hält. Der hl. Augustin schlägt ein gefülltes Faß



Fig. 456. Diözesanmuseum. Eligiustafel.

zu. Im Hintergrund links führt ein von einem Engel geleitetes Fuhrwerk den gekelterten Wein in die Ferne. An dem Faß, das der hl. Augustin zuschlägt, befindet sich das Wappen eines Abtes (das Klosterwappen fehlt) und die Jahreszahl 1565.

Diözesan-
museum.
Gemälde.

Das Gemälde stellt den Typus Christi in der Kelter, der in die romanische Zeit hinaufreicht, in seiner erweitertsten Form dar. (Vgl. BERGNER, Handbuch der kirchlichen Kunstaltertümer in Deutschland [1905], S. 543 f)

Unter den Gemälden aus späterer Zeit befindet sich ein Porträt des Fürstbischofs Wolfgang von Salm vom Jahre 1546; ein Abendmahl mit der Signatur *Christian*



Fig. 457. Diözesanmuseum. Tafelbild mit Darstellung Christi in der Kelter.

Wink fec. und eine große Darstellung der Emausszene mit der Signatur *Metzinger pinx. 1758*, außerdem 6 Barockbilder mit der Signatur *W* (Dasselbe bezieht sich auf den Passauer Maler Joh. Gg. Unruh, wie Dr. GUBY in Suben festgestellt hat, wo das Monogramm neben der Namenssignatur sich findet.)

Kupferstiche.

Außer der Gemäldesammlung besitzt das Museum einen Bestand von zirka 15 000 Kupferstichen.

Ferner bewahrt es mittelalterliche Stoffe. Zunächst nennen wir die Dalmatika Stoffe und Tunicella, die sich im Grabe des Bischofs Christoph Schachner vorfanden, das 1909 in der Hofkapelle geöffnet wurde. Beide Gewänder sind in größeren Stücken erhalten und wurden in der Konservierungsanstalt des Landesamts für Denkmalspflege präpariert. Sie sind aus einem reichgemusterten gelben Seidendamast her-



Fig. 458. Diözesanmuseum. Stoffmuster.

gestellt, der dem 12. Jahrhundert angehört. (Fig. 458.) In den Rautenfeldern wechseln Löwen mit Pfauen, die je zu zweien einen stilisierten Baum flankieren. Der Stoff scheint einheimisches, vielleicht Regensburger Erzeugnis zu sein, unter italienischem Einfluß.

Das Museum besitzt ferner drei frühmittelalterliche Stoffreste. 1. Gelber Seidenstoff mit schreitenden Löwen, diese in Gold broschiert, die Konturen rot, die Augen

Diözesan-
museum.
Stoffe.

weiß. Byzantinisch, 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts. H. 0,22, Br. 0,68 m. (Abbild. bei SCHMID, S. 19) — 2. Bunter Seidenbrokat mit Vögeln auf rotem bzw. blauen Grund und geometrischen Mustern in Streifen. Süditalienisch-sizilianisch. Mitte des 12. Jahrhunderts. H. 0,17, Br. 0,41 m. Diente ehemals als Reliquienumhüllung. — 3. Seidenstickerei auf Leinen. Das Muster zeigt Rautenfelder. In den Feldern stehen Tiere im Wechsel mit Ornament, in Gold angelegt, auf grünem Grund. Die Zwischenstreifen zeigen roten Mäander auf blauem Grund, der mit Gelb wechselt. Sizilianisch-süditalienisch, um 1150—1175. H. 0,28, Br. 0,18 m.



Fig. 459. Stadtmuseum. Ledertruhe.

STADTMUSEUM.

Das städtische Museum, eingerichtet 1905 durch Konservator Dr. W. M. Schmid, ist in vier zusammenhängenden Räumen des Rathauses untergebracht. Die lokalgeschichtlich bedeutende Sammlung enthält alte Waffen, Uniformen, Zunftgegenstände; Porträte, eine erschöpfende Sammlung von Stadtansichten usw. Als besonders hervorragende Objekte seien erwähnt:

Truhe. 1. Kleine mit Leder überzogene Truhe mit sargförmigem Deckel. (Fig. 459.) In den Lederüberzug sind groteske Tierfiguren und Ornamente auf gebunztem Grund eingeschnitten. Die Truhe gehört dem 13. Jahrhundert an und weist auf die italienische Kunst¹⁾.

Teppiche. 2. Flandrischer Wandteppich mit Darstellung der Falkenjagd. (Ausschnitt in Fig. 460.) Der Teppich gehört der Frühzeit des 15. Jahrhunderts an. (Vgl. SCHMID, S. 68.)

3. Gestrickter Teppich mit der Jahreszahl 1699. Der Teppich ahmt ein kleinasiatisches Vorbild nach. (Abbild. bei SCHMID, S. 157.) Wohl einheimische Arbeit.

¹⁾ Eine ähnliche Truhe wurde nach ERHARDS Mitteilung (II, 183) ehemals im Heiligeistpital aufbewahrt.



Fig. 460. Stadtmuseum. Gobelin. Ausschnitt.

SAMMLUNG DES WALDVEREINS.

Dieselbe befindet sich auf Oberhaus, und zwar teilweise auf der Bastion Katz, teilweise im Observationsturm. Kleine Sammlung volkskundlicher Gegenstände. Außerdem befindet sich hier die S. 425 erwähnte Sakramentsnische mit dem Wappen des Bischofs Leonhard von Layming.

Lokal- und kulturgeschichtliches Interesse besitzt der sog. Passauer Töpel, ein großer bartloser Männerkopf, 0,90 m hoch. (Fig. 461.) Er soll beim Stadtbrand 1662 vom Dom herabgefallen sein. (ERHARD II, 162.) Tatsächlich mag die Skulptur einen Kragstein geschmückt haben. Sie gehört der Frühzeit des 15. Jahrhunderts an.

Der Volkswitz beschäftigte sich schon frühzeitig mit der Figur, wie ein Kupferstich um 1750 erweist. Er trägt die Verse:

*Wan ich in alle stött duch gehen
iberall duch ich brieder sehen.*

Ein Exemplar befindet sich in Seufferts Chronik der Bischöte zu Enns, 1758, MS. des O.A.P. Nr. 83, S. 133. Seuffert bemerkt, der Kopf soll vom Dom heruntergefallen sein und wurde dann in der Nähe des Domes in einer Mauer eingelassen. In diesem Zusammenhang zeigt ihn ein Stich des frühen 18. Jahrhunderts, bez. Haer. Jer. Wolffii exc. A. V. mit dem Titel: Antiqua Rudera zu Passau. Um 1758 wurde die Mauer verbaut und der Kopf beseitigt. Ob er wieder zum Vorschein kommen werde, wisse er nicht, bemerkt Seuffert, deshalb gebe er die »Antiquität« in einem Stiche bei.

Die Verse, die heute unter dem Kopf stehen, sind neu:

Von Passaus Dom fiel ich herunter,
Wobei mein schöner Leib zerbrach;
Bin trotzdem kreuz wohllauf und munter
Und nur im Kopf noch etwas schwach.

Waldvereins-
sammlung.
Passauer Tölpl.

Ein weiteres Flugblatt des 18. Jahrhunderts hat unter der Figur des Tölpels die Verse:

*Der Dölbl von Passau werd ich genandt
Derendweg'n werd ich in der welt bekannt
Maniche dhun mich hoch Venerieren
Desentwegen ich solche dhue Estamieren.*

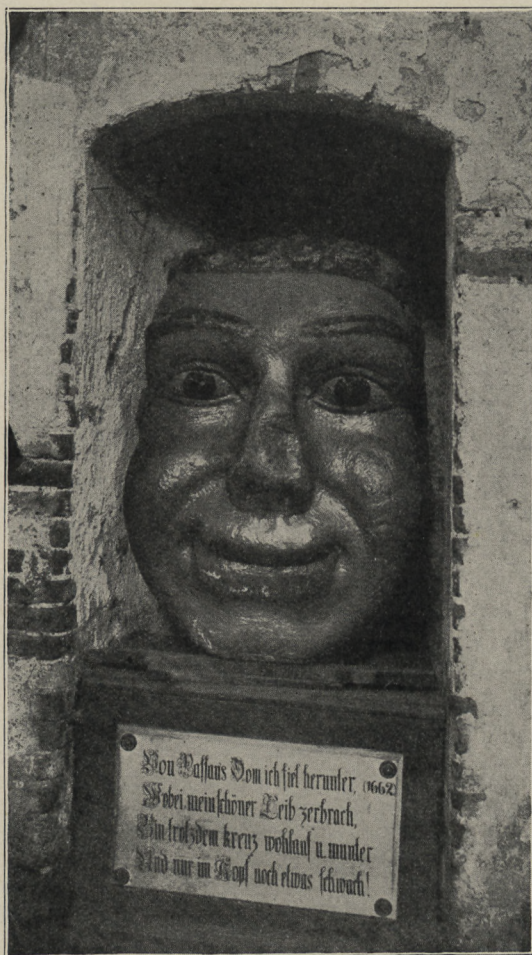


Fig. 461. Der Passauer Tölpl.

Ein Exemplar befindet sich im Reichsarchiv München, Öfeliana 23, unter: Cancellarii Passavienses.

1842 befand sich der Kopf in der Gartenmauer eines Gasthofes in der Steininger-gasse. Beim Wirt waren damals auch noch Kupferabdrücke zu haben. (SCHÖLLER, Sehenswertes in und nächst Passau, 1842, S. 49.f. Vgl. Erhard II, 162.)

PORZELLANFABRIK.

Um 1780 gründete der Porzellanmaler Karl Hagen mit Unterstützung des Geschichte. Seidenhändlers Franz Xaver Friedel eine Porzellanfabrik in Passau, nachdem er vorher sich mit der Fertigstellung von Halbfabrikat beschäftigt hatte, das er gleich dem Hoftrompeter Peiser aus Nymphenburg bezog. Die Brennerei wurde vor dem Kapuzinertor eingerichtet. Als Modellmeister war um diese Zeit Georg Dengler aus Nürnberg tätig. (WILHELM STIEDA, Die keramische Industrie in Bayern während des 18. Jahrhunderts, Leipzig 1906, S. 189—196.) Die Fabrik erhielt sich weiter, in welchem Umfang ist vorläufig nicht bekannt. 1783 wird der Porzellanmaler Hoff genannt. (STIEDA, S. 195.) Die Taufmatrikel der Dompfarrei verzeichnet am 24. März 1794 den Porzellanmaler Franz Joseph Schmetterer. Das in dem Residenzinventar von 1783 erwähnte »Passauer Porzellan« haben wir S. 374 aufgeführt. 1803 bestand die Absicht, das Kloster St. Nikola als staatlich betriebene Porzellanfabrik umzugestalten. (Vgl. S. 267.) 1833 richtete der Porzellanfabrikant Georg Rumpf aus Regensburg im Schloßchen Eggendobel eine Fabrik ein, die später in die Rosenau verlegt wurde. (ERHARD II, 289.) Sie befindet sich heute im Besitz der Firma Lenk. Zur Geschichte der Ausbeutung der Porzellangruben im ehem. Hochstift Passau vgl. HEMENSBERGER, Passaus Handelsverhältnisse von 1803—1865, Programm der K. Kreisgewerbeschule Passau 1865, S. 14 f.

Erzeugnisse der Passauer Fabrikation im 18. Jahrhundert sind bisher nicht bekannt geworden.

Nachträge.

Zu S. 63. DOMKANZEL. Unsere Anschauung, daß die Domkanzel eine Schöpfung Raphael Donners sei, wird soeben auch von RUDOLF GUBY in einem ausführlichen Aufsatz vertreten. (Die Domkanzel zu Passau, ein Frühwerk Georg Raphael Donners, i. Kunst und Kunsthandwerk, Wien XXII [1919], 41 ff.) Guby führt den stilkritischen Beweis in eingehender Weise.

Zu S. 122. EPITAPH der Gräfin Elisabeth Fugger, † 1782. Der Meister dieses schönen Denkmals ist nicht bekannt. Man darf an Joseph Bergler, den damaligen Passauer Hofbildhauer († 1788) denken. Seine sonstigen Arbeiten in Passau ermöglichen aber die Zuteilung auf stilkritischem Wege nicht. Außerdem ist von Bedeutung die Nachricht bei NAGLER (Künstlerlexikon XVIII, 85), Franz Schwanthaler, der Vater des berühmten Ludwig Schwanthaler, habe figürliche Grabdenkmäler u. a. nach Passau geschaffen. In Frage kommen außer dem Fuggerepitaph vier Denkmäler auf dem Friedhof. (Vgl. S. 336 f.) Bei letzteren dachten wir an Christian Jorhan, der damals in Passau lebte und als bedeutender Meister sich bewährte. Da weder Jorhan noch Schwanthaler vorläufig genügend bekannt sind, muß die Entscheidung in Schwebe bleiben. Stammt das Fuggerepitaph von Schwanthaler, so müßte es während seines Augsburger Aufenthaltes entstanden sein. (Vgl. NAGLER, S. 84.)

Zu S. 200. JESUITENKIRCHE. Unsere Vermutung, daß Antonio Carlone der Baumeister der Jesuitenkirche sei, wird bestärkt durch die Tatsache, daß Graf

Sinzendorf das 1677 in Wernstein bei Neuburg am Inn begonnene Spitalgebäude, jetzt Pfarrhof und Finanzwache, nach den »unterschiedlichen Abrissen« des Antonio Carlone errichten ließ. Parlier war Franz Carlone von Passau. (Mitteilung des Herrn Archivassessors Dr. MITTERWIESER nach Akten im Kreisarchiv Landshut.) Antonio

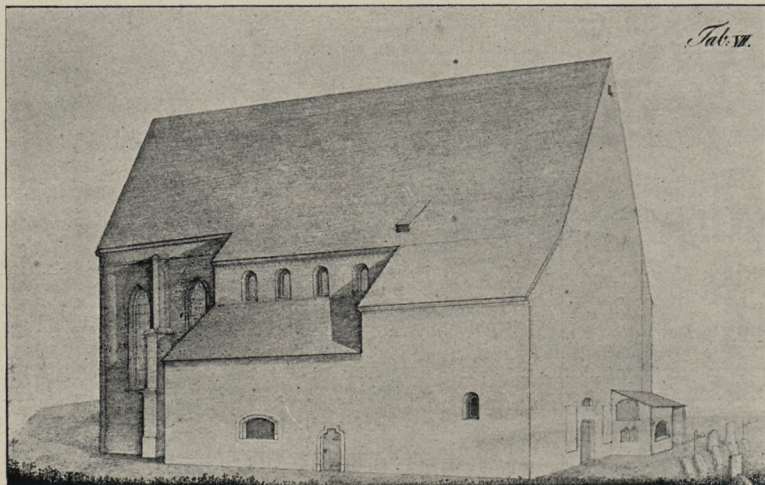


Fig. 462. St. Severin. Ansicht von Norden. Lithographie von Chlingensperg um 1840.

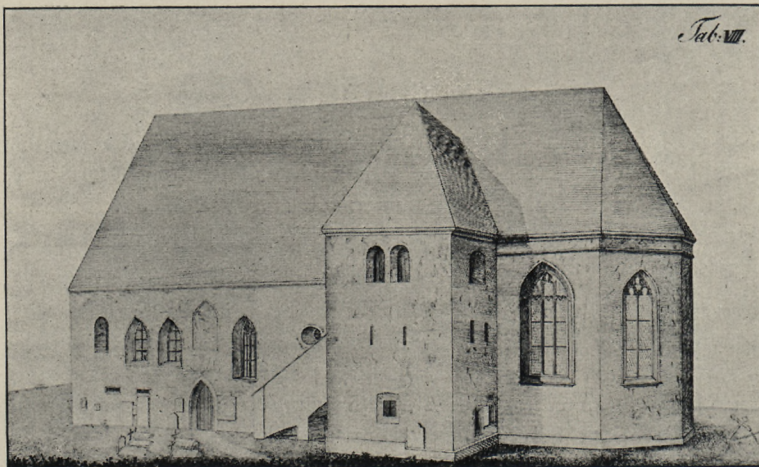


Fig. 463. St. Severin. Südansicht. Lithographie von Chlingensperg, um 1840.

Carlone, der gleichzeitig auch in Fürstenzell baute, wie Seite 200 bemerkt wurde, muß sich also damals längere Zeit in Passau aufgehalten haben.

Zu S. 281. ST. NIKOLA. Die Mitteilung Meidingers, die Stukkaturen im Refektorium stammten von Modler, ist vielleicht ein Irrtum. Die Stukkaturen zeigen viel Verwandtschaft mit den Arbeiten des St. Florianer Meisters Joseph Holzinger im Kloster Vornbach, um 1730. Besonders die dortige Sakristei ist in Vergleich

zu ziehen. Holzinger starb 1775. (CZERNY, Kunst und Kunstgewerbe im Stift St. Florian, S. 191.) Zeitliche Schwierigkeiten bestehen demnach nicht. Ob Holzinger um 1755 noch im Stil des frühen Rokoko arbeitete, vermögen wir zur Zeit nicht anzugeben.

Zu S. 320. ST. SEVERIN. Vor Abschluß der Drucklegung kamen uns noch drei Aufnahmen der Severinuskirche zur Kenntnis, die aus der Zeit um 1840, also vor der Restauration, stammen. Es handelt sich um lithographische Blätter. (Fig. 462—64.) Sie tragen die Signatur *Chlingensperger Ingenieur*. Diese Aufnahmen geben ein genaues Bild von dem Zustand der Kirche vor der Restauration. Das größte Interesse beansprucht die Ansicht der Nordseite. (Fig. 462.) Man sieht hier das Seitenschiff in seiner damaligen Erscheinung. Der Raum östlich vor der Severinuszelle diente offensichtlich als Seelenkapelle. Er hatte einen Zugang von außen, im geraden

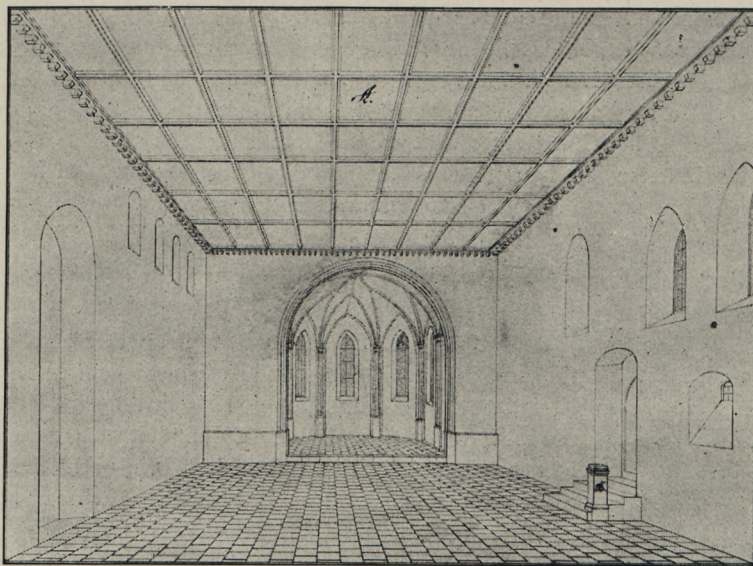


Fig. 464. St. Severin. Innenansicht. Lithographie von Chlingensperg, um 1840.

Kleebogen geschlossen. Man wird kaum irgehen, wenn man annimmt, daß das Steingewände desselben bei der Restauration am Treppenturm wieder verwendet wurde, den man damals in der Ecke zwischen dem Turm und dem Langhaus errichtete. Er trägt die Jahreszahl 1510, wie wir S. 310 berichteten. Außerdem hatte die Seelenkapelle ein breites im Stichbogen geschlossenes Fenster mit Profilgewände, spätgotisch wie der Zugang.

Überraschend ist die Feststellung, daß die Severinuszelle höher war als die Seelenkapelle. Die Höhe scheint die heutige noch etwas überstiegen zu haben. Bei der Restauration änderte man die Bedachung, um den Oberlichtgaden an der ganzen Nordseite durchführen zu können.

War dieser Höhenunterschied zwischen der Zelle und der Seelenkapelle ursprünglich? Es besteht heute keine Möglichkeit mehr, das festzustellen. Wir vermuten, daß die Seelenkapelle im Mittelalter tiefer gelegt wurde, um eine stärkere Dachneigung zu erhalten. Warum das nicht auch bei der Severinuszelle geschah, bleibt

ungeklärt. Vermutlich stand die Zelle schon damals in besonderer Verehrung, weswegen man eine Höhenminderung nicht vornehmen wollte. Man muß sogar annehmen, daß die Zelle erhöht wurde, ob schon in spätgotischer Zeit oder später, läßt sich nicht entscheiden. Für die Erhöhung spricht der Umstand, daß der Öffnungsbogen der Zelle gegen das Langhaus, der auf der Chlingenspergischen Innenansicht (Fig. 464) sichtbar ist, bis fast zum Fuß des Fenstergadens des Langhauses reicht. Die Zeichnung ist richtig: man sieht die Spuren der beiden Öffnungsbogen, von denen der westliche in Fig. 464 nicht sichtbar ist, heute noch im Verputz. Durch die Erhöhung und neue Dachführung wurde sodann der Lichtgaden in der Flucht der Zelle zugesetzt.

Daß bis zur Spätgotik etwa nur die Zelle bestanden hätte, die Seelenkapelle aber neu angebaut worden wäre, ist durchaus unwahrscheinlich. Dagegen spricht die ungewöhnliche Längenausdehnung derselben, die bei einem Neubau keinen Sinn gehabt hätte.

Die Südansicht in Fig. 463 entspricht im wesentlichen der Ansicht in Fig. 247. Nur gibt Chlingensperger das kleine Rundbogenfenster an der Westecke als etwas größer und tiefer sitzend an im Vergleich zur Ambrosischen Ansicht in Fig. 247. In den Ausmaßen ist jedoch die Chlingenspergische Ansicht nicht unbedingt verlässlich, wie die Zeichnung der Chorfenster erweist, die beträchtlich zu weit angegeben sind.

Bei der Innenansicht ist noch von Interesse die Konstatierung, daß der römische Grabstein ehemals am Südeingang als Weihwasserstein stand.

Die Chlingenspergischen Zeichnungen sind für die Geschichte des Baues von großem Interesse, die baugeschichtlichen Probleme lösen sie jedoch nicht, im Gegenteil, die ungelösten Fragen mehren sich.

Zu S. 332. ABGEBROCHENE KIRCHEN. In den Sammlungen des Hist. Vereins für Niederbayern in Landshut befindet sich die zeichnerische Aufnahme einer gotischen Kapelle, deren Fundamente 1865 in einem Hofe in der Brunnengasse (Ecke Bratfischwinkel) gefunden wurden. Es handelt sich um eine kleine Kapelle, die ohne Einziehung in fünf Achteckseiten schloß. Sie hatte Strebepfeiler. Über die Geschichte und den Namen der Kapelle bestehen keine Nachrichten.

ERHARD hat die Kapelle auf einem von ihm rekonstruierten Plan des mittelalterlichen Passau (abgeb. bei KEMPF, Tafel 1) eingetragen. Er bezeichnet sie als Michaelskapelle, aber ohne Quellenangabe.

Zu S. 376. ALTE RESIDENZ. Die schönen Stukkaturen im Audienz-zimmer gehören vielleicht dem Paul d'Allio an. Dieser Stukkator war in der fraglichen Zeit in Passau beschäftigt. Er stukierte damals die Orgelchöre im Querhaus des Domes. (Vgl. S. 64.) Da die Chöre nicht mehr bestehen, ist ein stilistischer Vergleich nicht möglich.

Zu S. 439. HACKLBERG. Unsere Vermutung, daß die Bildhauerarbeiten am Kellerbau von Christian Jorhan stammen, wird, wie wir nachträglich sehen, durch Nagler (Künstlerlexikon VII, 329) zur Gewißheit erhoben. Nagler, der seine Notizen offenbar direkt von Jorhan hatte, bezeichnet die Büste des Thomas von Thun als Jorhans Schöpfung.

Zu S. 390. NEUE RESIDENZ. Vor Schluß der Drucklegung entdeckte Hr. DR. HEUWIESER am Fresko des Stiegenhauses das Monogramm des Joh. Gg. Unruh (vgl. S. 536), dazu 1768 und eine undeutliche Beischrift (vielleicht *inv. fec.*). Das Gemälde ist demnach eine Schöpfung Unruhs.

KUNSTSTATISTISCHE ÜBERSICHT.

Passaus Denkmälerbestand ist ein hervorragender, wie bei einem Kulturmittelpunkt von so hohem Alter und so bedeutender Geschichte von vorneherein zu erwarten ist. Die Brände, die in den Jahren 1662 und 1680 die Stadt heimsuchten, haben viel von den alten Denkmälern vernichtet und dem heutigen Stadtbild ein überwiegendes Barockgepräge gegeben, aber gleichwohl ist auch die mittelalterliche Kunst noch sehr reichlich und bedeutend vertreten.

Die folgende Übersicht geben wir in gedrängter Form, unter Ausschluß pragmatischer Erörterungen. Letztere findet man, soweit es angezeigt war, bei den einzelnen Denkmälern.

I. BAUKUNST.

1. Kirchliche Bauten.

Die bedeutungsvolle Frage nach dem Alter von St. Severin konnten wir nicht definitiv lösen. Die Möglichkeit, daß das Langhaus der frühchristlichen Zeit angehört, haben wir S. 312 ff. erörtert. Unter allen Umständen beansprucht der Bau seltenes Interesse für allgemeine Geschichte wie für die Kunstgeschichte im besonderen.

Dem 11. Jahrhundert, wohl der Zeit der Äbtissinnen Gisela und Heilka, ist die Klosterkirche hl. Kreuz in Niedernburg zuzuweisen. Nur die Westpartie blieb im wesentlichen unverändert. In die gleiche Zeit reicht die Krypta bei St. Nikola zurück. Der Mitte des 12. Jahrhunderts gehören die schönen Überreste der Marienkirche in Niedernburg an.

Die Gotik des 14. Jahrhunderts baute die Georgskapelle auf Oberhaus und die schöne Halle der Herrenkapelle am Domkreuzgang, auch den Kreuzgang selber, von dem aber nur Pfeiler erhalten sind. Die Johannisspalkirche entstand frühestens in der Spätzeit des Jahrhunderts.

Die Spätgotik begann unter Leitung des Meisters Kumenauer 1407 den herrlichen Chorbau des Domes. Über hundert Jahre gingen vorüber, bis das Werk mit der dominierenden Kuppel zum Abschluß kam. Um 1442 war die interessante zweischiffige Heiliggeistkirche in ihrer heutigen Form vollendet. Die Pfarrkirche der Ilzstadt und der Turm bei St. Nikola sind ebenfalls Schöpfungen des 15. Jahrhunderts. 1453 erhielt die Ortenburger Kapelle am Domkreuzgang ihre heutige Anlage. Um 1476 baute man den Chor der Severinskirche, 1479 wurde der Grundstein zu der so überaus originellen Salvatorkirche gelegt.

Welch starken Nachhall die Bagedanken der Gotik auch in Passau hatten, zeigt die 1573 vollendete Trenbachkapelle am Domkreuzgang, die Kapelle in Eggen-dobl, die Annakapelle des ehemaligen Franziskanerklosters, die ebenfalls der Spätzeit des 16. Jahrhunderts angehört, aber gleichwohl noch gotische Wölbung besitzt.

Erst mit der Klosterkirche der Franziskaner (1619) und mit der Mariahilfskirche (1624—27) kommt die welsche Kunst zur Alleinherrschaft. Die Architekten waren

jedenfalls Italiener. Letztere behielten die führende Rolle durch das ganze 17. Jahrhundert. Lurago baute nach dem Stadtbrand von 1662 das Langhaus des Domes und dessen gesamte Innenarchitektur neu. Die Jesuitenkirche dürfte dem Carlonekreis angehören, wahrscheinlich dem Antonio Carlone. Die Paulskirche ist mit ihr nächstverwandt.

Die Augustiner bei St. Nikola gestalteten in der Frühzeit des 18. Jahrhunderts ihre Stiftskirche im Zeitstil um, nicht bloß dekorativ, sondern auch architektonisch, so daß vom gotischen Bau nur die Umfassungsmauern blieben. Die Grabkapelle des Kardinals Joh. Phil. von Lamberg am Domkreuzgang baute Domkapitelmaurermeister Pawagner, der u. a. auch in Schärding und Niederaltaich genannt wird. Zwei sehr hübsche Kapellen entstanden in der Rokokozeit: auf dem Sturmberg und im Waisenhaus, letztere nach Plänen des Domkapitelmaurermeisters Schneitmann.

Dem Klassizismus fiel die bescheidene Aufgabe zu, die 1809 durch Brand geschädigte Gertraudskirche umzugestalten. Die Pläne stammten von Ranson.

Der Stukkatureschmuck des Domes ist eine hochbedeutende Barockschöpfung des Joh. Bapt. Carlone. Die Jesuitenkirche verdankt ihre Stuckierung ebenfalls dem Künstlerkreis der Carlone. Die Stuckausstattung von St. Nikola, deren Meister nicht bekannt ist, leitet zum Frührokoko über. Letzteres schmückte in reizvoller Weise die Xaveriuskapelle an der Jesuitenkirche und die Sturmbergkapelle. Die geschmackvolle Stuckierung der Waisenhauskapelle dürfte dem Joh. B. Aglio angehören.

2. Profanbauten.

Im Stadtbild dominiert das Barock. Ältere Bauten fehlen jedoch nicht. Der zeitlichen Ordnung nach steht obenan der romanische Kellerbau am Domkreuzgang. Romanische Baureste sind sicher auch sonst noch vorhanden, aber nicht ausscheidbar. Ein spätromanisches Türgewände in der alten bischöflichen Residenz beweist dies.

Reste des 14. Jahrhunderts dürften zwei gewölbte Fluren in Bürgerhäusern in der Lederer- und Höllgasse sein. Auf Oberhaus geht der heutige Bestand des Hauptschlusses wesentlich auf das 15. und 16. Jahrhundert zurück. Niederhaus erhob sich nach 1435 in seiner gegenwärtigen Form. Ein spätgotischer Bau ist auch das Schloßchen in Eggendobl.

An der Schwelle der Spätgotik steht der Saalbau des Rathauses mit seinem charaktervollen Portal. 1446 fügte man die hübsche Treppenhalle an, noch später das Portal an der Westseite.

Zögernd erfolgte der Übergang zur Renaissance auch im Profanbau. Die Umbauten auf Oberhaus und in der alten Residenz, ebenso die im heutigen Rentamt, zeigen ein eigenartiges stilistisches Tasten. Charakteristisch für die Stadt sind die Laubengänge, die diese Periode liebte. Auf Oberhaus und an der alten Residenz, im Rathaus und in verschiedenen Wohnhäusern findet sich dieses Motiv, die Nachwirkung gotischer Traditionen tritt überall zutage. Erst im heutigen Amtsgericht hat ein offenbar welscher Baumeister die südlichen Formen restlos durchgeführt.

Das Barock des späten 17. und frühen 18. Jahrhunderts baute bzw. restaurierte das Jesuitenkollegium mit seinen kastellartigen Fronten, den größten Teil des Klosters

St. Nikola, das Sommerschloß Hacklberg sowie eine Reihe von Domherrnhöfen und Privathäusern. Zeigen die Bauten des späten 17. Jahrhunderts ausgesprochen italienisches Gepräge, so kommt seit Beginn des 18. Jahrhunderts der Einfluß Wiens zur Geltung. Bezeichnend hierfür sind das heutige Postamt mit seiner geschmückten Fassade, vor allem aber der Domherrnhof Lamberg, die beste künstlerische Leistung dieser Zeit. Mit Beginn des 18. Jahrhunderts setzt auch die Fassadenstuckierung bei den Privathäusern in weiterem Umfang ein. Die Stadt besitzt eine Reihe von schönen Leistungen dieser Art.

Das weitere 18. Jahrhundert sah nur wenige, aber bedeutende Bauten entstehen, nämlich die neue bischöfliche Residenz, die um 1730 vollendet war, aber später durch Melchior Hefele umgestaltet wurde. Der tonangebende Architekt zur Zeit des Klassizismus war Georg Hagenauer. Er baute das vornehme Sommerschloß Freudenhain, verschiedene Anlagen in Hacklberg, das Theater und das Redoutenhaus. Bürgerliche Neubauten entstanden um diese Zeit nur wenige, einige ältere Häuser erhielten Fassadenschmuck im Sinne dieses Stiles.

Auf dem Gebiet der Innenausstattung stehen begreiflicherweise die fürstbischöflichen Bauten obenan. Es handelt sich im wesentlichen um stuckierte Räume. Die ältesten finden sich im heutigen Amtsgericht, nach 1662 entstanden. Später dominiert die Carloneschule. Sie arbeitete in der Residenz, schuf den prächtigen Saal in Hacklberg, schöne Räume in St. Nikola. Die Zeit des frühen Rokoko stattete die Repräsentationsräume der alten Residenz mit eleganten Plafonds aus, schmückte auch einige Bürgerhäuser. Um die Mitte des Jahrhunderts folgte die Stuckierung des Bibliotheksaales im Jesuitenkollegium und des Refektoriums bei St. Nikola, beides schöne Schöpfungen. Die Stukkaturen Modlers in der neuen Residenz (1768) entfalten den ganzen Reiz und die feine Eleganz des spätestens Rokoko. Der Klassizismus schuf die schönen Stukkaturen in Freudenhain und die eigenartige Ausstattung des Redoutensaales.

II. PLASTIK.

Sehr zahlreich ist die sepulchrale Steinplastik aller Stilperioden besonders am Domstift vertreten. Das älteste bezügliche Denkmal der Stadt ist der Grabstein Giselas in Niedernburg, der Zeit um 1060 angehörig. Am Dom gehen die Grabsteine in die Frühzeit des 14. Jahrhunderts zurück. Das Epitaph der Kanoniker Gottfried von Kirchberg und Eberhard von Wartstein (um 1320) eröffnet die Reihe. Von da ab bis in die Frühzeit des 16. Jahrhunderts gibt es zwei Typen von Kanonikergrabsteinen: der eine mit Porträtfigur, der andere nur mit Wappenschmuck. Sehr tüchtige figürliche Arbeiten schuf die Spätgotik, beginnend mit der Ortenburgtumba in der gleichnamigen Kapelle bis herauf zum Epitaph des Propstes Schnepf im Domkreuzgang. Außer einigen Steinen, die für Jörg Gartner in Frage kommen, ist der künstlerische Zusammenhang vorläufig ungelöst. Die Frührenaissance betritt nicht bloß stilistisch, sondern auch ikonographisch neue Wege. Die Epitaphien dieser Zeit stellen öfters biblische Szenen dar. Diese Neigung wächst im Laufe des 16. Jahrhunderts und dauert bis in die Rokokozeit herein. Der Domkreuzgang bewahrt eine Menge solcher Epitapharbeiten. Daneben gehen auch rein dekorative Schöpfungen einher.

Die Provenienzfrage ist nur bei dem Epitaph der Kanoniker Joh. Karl Gienger von Wolfseck und Joh. Heinrich von Rohrbach (um 1600) gelöst. Es gehört dem Augsburger Bildhauer Christoph Murrmann an. Über die Beziehungen zu Salzburg in der Spätgotik vgl. HALM in Kunst und Kunsthandwerk, Wien XVII (1914) 314 ff. Die Beziehungen zu Salzburg waren übrigens zu allen Zeiten offenbar sehr rege, wie aus den urkundlichen Notizen S. 76 f. u. 189 hervorgeht.

An Bischofsdenkmälern besitzt der Dom aus der Zeit vor dem Brand von 1662 nur die Tumba des Urban von Trenbach. Mit dem Denkmal für Wenzel von Thun († 1673) beginnt eine stattliche Reihe von Monumenten, deren Meister: Seitz, Högenwald, Bergler und Jorhan, S. 76 f. namhaft gemacht sind. Der bürgerliche Grabstein ist in Passau sehr zahlreich vertreten. Schöne Wappengrabsteine der Spätgotik findet man in St. Severin, in den beiden Spitalkirchen und in Niedernburg. Der Klassizismus schuf einige Denkmäler im Domkreuzgang, darunter ein besonders feines Werk für die Gräfin Elisabeth Fugger, † 1782. Auch im Friedhof bei St. Severin sind einige gute Arbeiten des frühen 19. Jahrhunderts erhalten.

Die selbständigen Steinplastiken folgen in historischer Ordnung. Die ältere Gotik ist nur mit einem Stifterrelief in der Herrenkapelle und einer Marienfigur in der Ortenburgkapelle vertreten. Dazu ein Relief an der Domppropstei, um 1360—80.

Dagegen charakterisieren eine größere Zahl von Skulpturen die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts: ein Tympanon in der Johannesspitalkirche, ein Ölberg in der Herrenkapelle, ein interessantes kleines Relief der Kreuztragung in der Heiliggeistkirche (wahrscheinlich Import), eine gute Sitzfigur der hl. Hedwig in Niedernburg, eine Heimsuchungsgruppe in der Ortenburgkapelle, die Marienfigur auf dem Hochaltar von Severin. Die späteste Gotik vertritt nur ein hl. Stephanus in der Ortenburgkapelle und ein schöner Wappenstein auf Oberhaus. Auch der figürliche Schmuck des westlichen Rathausportales ist hier zu erwähnen.

Inwieweit die zahlreich vertretene Holzsulptur der Spätgotik einheimischen Bestand darstellt, ist infolge der museumsartigen Aufstellung, die sie unter Bischof Heinrich von Hofstätter erfuhr, und infolge Fehlens schriftlicher Aufzeichnungen aus dieser Zeit, nicht festzustellen. Ein Teil dieser Denkmäler stammt sicher aus Passau, bei einigen konnten wir nachweisen, daß sie aus Kirchen der Diözese genommen sind. Sicher handelt es sich überall um niederbayerische Arbeiten. Der Bestand gehört dem Ende des 15. und der Frühzeit des 16. Jahrhunderts an. Eine Ausnahme bildet das romanische Kruzifix in St. Salvator. Um Wiederholung zu vermeiden, verweisen wir bezüglich der Spätgotik auf unsere Zusammenstellung in der Ortenburgkapelle (S. 145 ff.), in der Trenbachkapelle (S. 176 ff.) und in St. Severin (S. 321 f.). Zeitlich beginnen die Arbeiten um 1470. Es befinden sich wertvolle Schöpfungen darunter.

Die barocke Holzplastik steht durchgehends im Zusammenhang mit kirchlichen Einrichtungsgegenständen. Die einheimischen Meister Seitz und Högenwald sind in St. Paul und in der Jesuitenkirche vertreten, außerdem waren Joseph Hartmann und Mathias Götz nachweislich auf diesem Gebiet tätig. Besondere Erwähnung verdienen die Bleigußarbeiten an der neuen bischöflichen Residenz, deren Modelle von Joseph Bergler stammen. Ungemein ansprechend wirken die Puttengruppen im Stiegenhaus.

Einheimische Bildhauer besaß Passau offenbar zu allen Zeiten. Außer den oben schon genannten findet man weitere verzeichnet bei Schmid und solche des 18. Jahrhunderts in Akten des Kreisarchivs Landshut: Joseph Reißer, Karl Hofer, Ferdinand Erlacher, Mathias Lechthaler usw. (R. CXIIIa, f. 47, Nr. 50.)

III. MALEREI.

In Niedernburg haben sich Reste von romanischen Wandmalereien erhalten. Aus den Zeiten der Gotik ist nur ein defektes Gemälde am Scheiblingerturm, das um 1481 entstand, gerettet worden. Um so reichhaltiger zeigt sich die spätgotische Tafelmalerei im Diözesanmuseum. Leider ist auch hier zu bedauern, daß keine Notizen über die Herkunft der Gemälde bestehen. Wenn wir noch die gemalten spätgotischen Scheiben in der Ilzstadtkirche und bei hl. Geist erwähnen, so ist der mittelalterliche Bestand erledigt. Von Wolf Huber, dem berühmtesten Meister, den Passau unter seinen Malern besaß, ist in der Stadt selbst keine Schöpfung erhalten, ebenso wenig von den beiden Früauf oder von Hans Pruckendorfer.

Aus der Renaissancezeit hat sich ein Marienbild, das dem Cranachkreis angehört, im Dom erhalten.

Der barocken Erscheinung der Zeit entspricht das Überwiegen der Barockmalerei. Den umfangreichen Freskenzyklus im Dom schufen die Italiener Tencalla und Bussi. Die Kirche St. Nikola schmückte Wolfgang Andreas Heindl von Wels mit zahlreichen Deckenbildern. Die dekorativen Malereien der Lambergkapelle am Domkreuzgang schuf der Altöttinger Maler Joh. Paul Vogl. Die weiteren Kirchen der Stadt haben keine Deckengemälde.

Die nach den Stadtbränden entstandenen bzw. restaurierten Kirchen besitzen eine reiche Zahl von Altarblättern. Sie sind durchgehends auswärtige Schöpfungen. Neben österreichischen Meistern: Rottmayer, Reselfeld, Spillenberger, Pork, Hertzog und Altomonte, erscheinen die Münchener Wolf und Sing, in der Jesuitenkirche der Italiener C. J. Carlone. Erst in der Spätzeit des 18. Jahrhunderts erhielt Passau einen bedeutenden einheimischen Maler: Joseph Bergler, von dem zwei Altarblätter in Mariahilf und ein Kreuzigungsbild in St. Paul sich befinden. Von den weniger bedeutenden ortsansässigen Malern Lichtenberger und Ainstandt haben sich Gemälde im Paramentensaal des Domes bzw. bei den Jesuiten erhalten. Unruh war in der Johannesspitalkirche vertreten. Weitere einheimische Maler des 18. Jahrhunderts sind Alexander Pendl, Joh. Christoph Plazer, 1716 als Hofmaler bezeichnet, Anton Ignaz Sänz usw. (Auszüge aus den Matrikeln von St. Paul.)

Profane Deckengemälde schmücken den Saal in Hacklberg, den Gartensaal des Amtsgerichtes und das Stiegenhaus der neuen Residenz. Die Meister sind nicht bekannt.

IV. KIRCHLICHE EINRICHTUNGSGEGENSTÄNDE.

Auf diesem Gebiet gibt einerseits das Barock nach den Stadtbränden, anderseits die Romantik, die unter Bischof Heinrich von Hofstätter eine Reihe von Kirchen umgestaltete, den Ton an.

Die prunkvolle Ausstattung des Domes mit Stuckmarmoraltären ist das Werk des Joh. B. Carlone. Später, 1712, erhielt auch die Jesuitenkirche einen Hochaltar aus Stuckmarmor nach dem Entwurf des Jesuitenfraters Christoph Tausch. Die Stuckmarmoraltäre in der Xaveriuskapelle, in der Sturmbergkapelle und im Waisenhaus vergegenwärtigen das Können des Rokoko auf diesem Gebiet. 1774 erhielt die Mariahilfkirche Seitenaltäre aus Marmor im späten Rokokostil. Einheimischen Meistern blieben die schönen Holzaltäre der Paulskirche und die Seitenaltäre in der Jesuitenkirche vorbehalten, charakteristische Barockarbeiten des späten 17. Jahrhunderts. Zum Teil sind sie für die Bildhauer Seitz und Högenwald beurkundet.

Im Jahre 1600 erhielt St. Severin ein Sakramentshäuschen in barocken Formen. Eine Sakramentsnische auf Oberhaus mit dem Wappen des Bischofs Leonhard von Layming stammt wohl aus der dortigen Georgskapelle.

Nur drei alte Kanzeln haben sich in den Kirchen der Stadt erhalten. Die der Paulskirche gehört der Zeit um 1680 an. Ein schönes Spätbarockwerk ist die Kanzel der Jesuitenkirche, vielleicht eine Schöpfung des Mathias Götz. Die prächtige Domkanzel, um 1725 vollendet, erinnert im Figurenschmuck an keinen Geringeren als an Raphael Donner.

Der Taufstein im Dom ist eine spätgotische Schöpfung von 1478. Etwa der gleichen Zeit gehört der Taufstein in Niedernburg an.

Das sehr schöne Orgelgehäuse im Dom zeigt den Stil des frühen Rokoko um 1730. Um einige Jahre früher entstand das Gehäuse der Jesuitenkirche.

Sehr schöne Sakristeieinrichtungen besitzt der Dom und die Jesuitenkirche, beide dem späten 17. Jahrhundert angehörig. Als Verfertiger werden beim Dom die einheimischen Schreiner Hilteprand und Yrnkauf genannt. Auch die Mariahilfkirche besitzt schönes Schrankwerk, das zum Teil auf die Zeit um 1630 zurückgeht.

Gut geschnittene Stuhlwangen sieht man in der Jesuitenkirche und in der Sturmbergkapelle.

Geschmackvolle Gitterarbeiten und Türbeschläge des späten 17. Jahrhunderts verzeichneten wir am Dom, bei St. Paul und in der Jesuitenkirche, gute Rokokoarbeiten im Waisenhaus und in der Sturmbergkapelle. Die Arbeiten am Dom stammen von dem Hofschlosser Hans Mößmer von Passau.

Wir erwähnen zum Schluß die hohen Messingstandleuchter in der Jesuitenkirche, die Nikolaus Drackh 1723 goß, und die klassizistischen Kandelaber im Dom, die 1791 nach Entwürfen Joseph Berglers gegossen wurden.

V. GLOCKEN.

Bei den Stadtbränden gingen die mittelalterlichen Glocken größtenteils zugrunde, nur in der Georgskapelle auf Oberhaus sind zwei spätgotische Glocken erhalten, eine von 1468; in der Heiliggeistkirche eine Glocke von 1512, in St. Gertraud eine weitere von 1538. Der Gießer ist nirgends genannt, es handelt sich aber wohl um einheimische Schöpfungen. Lienhard Rännacher, der Meister des Brunnens zu St. Wolfgang, hat jedenfalls auch Glocken gegossen. (Vgl. über ihn SCHMID, S. 83 f. u. HALM in Kunst und Kunsthandwerk, Wien XV [1912], 653 ff.)

Alle späteren Glocken wurden von Passauer Meistern gegossen. Wir lassen sie in zeitlicher Ordnung folgen:

Karl Lidiens goß 1662 zwei Glocken für Mariahilf,

Hans Pach goß 1681 eine Uhrglocke für das Jesuitenkollegium,

Nikolaus Drackh 1713 eine Uhrglocke für das Jesuitenkollegium, 1714 eine Glocke in der Ilzstadtpfarrkirche, 1733 die große Domglocke.

Peter Anton Jacomini goß 1746 zwei Glocken für die Jesuitenkirche, eine weitere dahin 1770. 1777 vollendete er das Geläute für St. Paul, 1779 goß er drei Glocken für die Johannesspitalkirche.


In der Werkstätte seiner Witwe wurde 1795 eine Glocke für die Ilzstadtpfarrkirche, 1801 eine kleine Glocke für den Dom gegossen.

Die Glocke der Barbarakapelle von 1681 hat keinen Gießernamen.

Im 19. Jahrhundert kam die Passauer Gießhütte an Samassa, Gugg und Lorenz.

VI. GOLDSCHMIEDEARBEITEN.

Die einheimische Passauer Goldschmiedekunst war bisher nur mit wenigen Stücken bekannt. (Vgl. ROSENBERG, S. 577 f.) Erfreulicherweise konnte die Denkmäleraufnahme eine große Zahl Passauer Werke nachweisen. Es handelt sich um lauter kirchliche Geräte. Was an urkundlichen Nachrichten über Passauer Goldschmiede seit dem 14. Jahrhundert vorliegt, hat SCHMID in der Niederbayerischen Monatschrift 1914, S. 25 f. zusammengestellt. Im 18. Jahrhundert bestand die Zunft aus je vier Meistern, wie aus Akten im Kreisarchiv Landshut hervorgeht. (R. CXIIIa, F. 50, Nr. 76 und 77.) Mit Hilfe dieser Akten und unter Beiziehung der Matrikeln von St. Paul konnten wir fast alle Beschauzeichen des 17. und 18. Jahrhunderts mit großer Wahrscheinlichkeit bestimmen.

Die spätgotischen Schöpfungen, die der Dom noch in bescheidener Zahl besitzt (Stab des Weihbischofs Albert, einige Kruzifixe, eine Monstranz und einige einfache Kelche), haben keine Zeichen. Es läßt sich also nicht sicher angeben, ob es sich um einheimische Arbeiten handelt. Die Wahrscheinlichkeit spricht allerdings dafür. Das Passauer Beschauzeichen  den Wolf des Stadtwappens darstellend,

fanden wir erstmals an zwei Renaissancearbeiten, einem Hochzeitsbecher in St. Gertraud und an einer Meßkännchengarnitur in der Johannesspitalkirche. Sie gehören vermutlich den Goldschmieden Daniel Gerlinger bzw. Erasmus Müller an.

Ein schmuckloses Ziborium der Ilzstadtkirche aus der Mitte des 17. Jahrhunderts ist wohl für Adam Mayer zu beanspruchen. Die tüchtigsten Meister des Barocks im späten 17. Jahrhundert waren Tobias Schuhmann und Wilhelm Schmidt. Wahrscheinlich gehören ihnen Arbeiten im Dom, bei St. Gertraud, in der Ilzstadtpfarrkirche, in St. Paul und in der Johannesspitalkirche an.

In der Frühzeit des 18. Jahrhunderts schuf Johann Christoph Schmidt Gefäße in St. Gertraud und in St. Paul, Mathias Plosauer einen Kelch in der Jesuitenkirche, Joh. Amandus Laibacher einen solchen für die Heiliggeistkirche.

Frührokokoarbeiten von Leopold Heindl finden sich in St. Gertraud und in St. Paul, einen bemerkenswerten Kelch von Ferdinand Thaddeus Heindl (1738) be-

sitzt der Dom. Johann Peter Schwendtnr, ein tüchtiger Rokokomeister, ist in fast allen Kirchen vertreten, Franz Leitner mit einer guten Ampel in der Waisenhauskapelle. Die schöne Spätrokomonstranz in St. Paul gehört wahrscheinlich dem Dominikus Storr an, ebenso eine gleichzeitige Kännchengarnitur im Dom. Dessen Sohn Felix schuf in der Frühzeit des 19. Jahrhunderts zahlreiche klassizistische Arbeiten.

Unbestimmt blieb die Marke an einem schönen Rauchfaß in der Mariahilfkirche.

Neben den einheimischen Meistern wurden gelegentlich auch die Augsburger beschäftigt. Aus den Marken wurden folgende Meister konstatiert: Joh. Lauterer (im Dom), Joh. David Saller (Dom und Ilzstadt-pfarrkirche), Georg Ernst (Ilzstadt-pfarrkirche), Ludwig Schneider (ebenda), Lukas Lang (Kaiserampel in Mariahilf), Adam Hamburger (St. Paul).

Münchener Arbeiten finden sich im Dom (vielleicht Joseph Veit Hetzer) und in der Mariahilfkirche (Joh. Michael Ernst).

In der Jesuitenkirche finden sich zwei Wiener Arbeiten, von denen eine dem Joseph Moser angehört, die zweite Meistermarke ist vorläufig nicht bekannt.

Ein geringer Kelch in Mariahilf ist Straubinger Arbeit.

Die Marke der schönen Monstranz in Mariahilf ist vorläufig nicht bestimmt

VII. PARAMENTE.

Die frühmittelalterlichen Stoffreste im Diözesanmuseum besitzen bedeutenden archäologischen Wert. Außer diesen Stoffen haben sich im Dom aus dem Mittelalter nur zwei gestickte spätgotische Kaselkreuze erhalten. Die Stoffe der übrigen Paramente im Dom und in den anderen Kirchen der Stadt gehören mit Ausnahme des Trenbachornates im Dom dem 17. und 18. Jahrhundert an. Stickereien sind sehr spärlich vertreten.

VIII. SONSTIGE ALTERTÜMER.

Von den älteren Brunnen der Stadt ist keiner erhalten. Zwei Standbilder des hl. Johannes von Nep. haben wir S. 530 namhaft gemacht. Hausfiguren finden sich vereinzelt, darunter ein romanischer Löwe, der vermutlich von einem der romanischen Domportale stammt.

Die schönen Frührokokoöfen in der Residenz und im Redoutenhaus mögen Schöpfungen des Passauer Kunsthafners Härtl sein. Ein Spätrokokoofen hat sich in der Dompropstei erhalten. Über die Porzellanfabrikation des 18. Jahrhunderts in Passau sind zwar urkundliche Nachrichten erhalten, Erzeugnisse der Fabrik jedoch bisher unbekannt.

Von den Gobelins, die ehemals in der Residenz zahlreich vorhanden waren, haben sich die im Audienzsaal erhalten. Sie sind Schöpfungen des Erlanger Teppichwirkers Jean de Chazeaux.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite		Seite
Einleitung	1—18	Schlößchen Eggendobl	439—442
Literaturverzeichnis	19—22	Ehem. Schloß Freudenhain	442—451
Kirchliche Bauten.		Rathaus	451—460
Domkirche St. Stephan	23—184	Heiliggeistspital	461—468
Pfarrkirche St. Bartholomäus	185—189	Johannesspital	468—476
Ehem. Franziskanerkirche	189—193	Krankenhaus	476—478
St. Gertraud	194—198	Waisenhaus	478—483
Jesuitenkirche	198—227	Amtsgericht	483—489
Mariahilf	227—237	Ehem. Klerikalseminar	489
Kloster Niedernburg	238—266	Seminar St. Maximilian	490—491
St. Nikola	266—282	Redoutenhaus	491—493
St. Paul	282—296	Stadttheater	494
Salvatorkirche	296—306	Wohnhausbauten	494—528
St. Severin	307—328	Brücken	530
Sturmbergkapelle	329—331	Denkmäler	530
Abgebrochene Kirchen und Kapellen	331—334	Diözesanmuseum	530—538
Friedhof	335—338	Stadtmuseum	538
Profanbauten		Sammlung des Waldvereins	539—540
mit den zugehörigen Sakralbauten.		Porzellanfabrik	541
Lage und Befestigung der Stadt	339—355	Nachträge	541—544
Ehem. fürstbischöfliche Residenz	355—405	Statistische Übersicht	545—552
Feste Oberhaus	405—428	Inhaltsverzeichnis	553
» Niederhaus	428—432	Sachregister	554—555
Ehem. Schloß Hacklberg	432—439	Verzeichnis der Künstler und Hand- werker	556—557
		Personenverzeichnis	558—560

Sachregister.

	Seite		Seite
Ägydiuskirche	332	Hacklberg, ehem. Schloß	432 ff.
Amtsgericht	483 ff.	Haidenhof, Schlößchen	503
Andreaskapelle	147 ff.	Hausfiguren	521 ff.
Annabrunnen	236 f.	Heiliggeistkapelle (bei St. Nikola) . .	276
Annakapelle (ehem. am Dom)	131	Heiliggeistspitalkirche	461 ff.
Annakapelle (ehem. bei den Franzis-		Heinrichskapelle, ehem.	263
kanern)	193	Herrenkapelle	147 ff.
Barbarakapelle	491 f.	Hieronymuskapelle	182
Bezirksamt	502	Hofkapelle	380 f.
Bischöfliche Residenz	355 ff.	Jakobskapelle, ehem.	263
Bischofsdenkmäler	76 ff.	Jakobskirche, ehem.	276
Böhmerland, sog.	412 ff.	Jesuitenkirche	198 ff.
Brücken	530	Jesuitenkollegium, ehem.	219 ff.
Bürgerhäuser	504 ff.	Ilzstadtkirche	185 ff.
Corpuschristikapelle	296	Johanneskapelle	332
Denkmäler	530	Kapitelhof	498 f.
Diözesanmuseum	530 ff.	Kapitelsaal sog.	182 ff.
Domdechantei	498 ff.	Kapuzinerkirche	332 f.
Domherrnhöfe	494 ff.	Katharinenkapelle, ehem.	264
Domkeller	182 ff.	Klerikalseminare	489, 490, 501, 509
Domkirche	23 ff.	Krankenhaus	476 f.
Domkreuzgang	102 ff.	Kreuzkirche (Niedernburg)	239 ff.
Dompropstei	495 ff.	Kreuzwegkapelle	147 ff.
Domsakristei	82 ff.	Lambergshof	500
Eggendobl (Schlößchen)	439 ff.	Lambergkapelle	182
Elisabethenkapelle (ehem. im Dom) .	132	Langhaus, sog.	262 f.
Elisabethenkapelle (ehem. bei St. Ni-		Magdalenenkirche	276
kola)	276	Margarethenkapelle	334
Franziskanerkirche, ehem.	189 ff.	Mariahilfkirche	227 ff.
Franziskanerkloster, ehem.	193	Mariaschutzkirche	262 f.
Freudenhain, ehem. Schloß	442 ff.	Marienkirche (bei Niedernburg) . . .	253 ff.
Fronleichnambruderschaftskapelle . .	172	Michaelskapelle	132
Georgskapelle auf Oberhaus	423 f.	Missionskreuzkapelle	182
Georgskapelle (ehem. bei St. Paul) .	332	Nothelferkapelle	132
St. Gertraud	194 ff.	Ölbergkapelle	132 ff.

	Seite		Seite
Ortenburgkapelle	132 ff.	Stadtmuseum	538
Porzellanfabrik	541	Stadttheater	494
Postamt	403f.	Studienkirche	198 ff.
Rathaus	451 f.	Sturmbergkapelle	329
Redoutenhaus	491 ff.	Trenbachkapelle	172 ff.
Residenz, alte	355 ff.	Urbankapelle	172 ff.
Residenz, neue	381 ff.	Votivkirche	189 ff.
Salvatorkapelle	182	Waisenhaus	448 ff.
Salvatorkirche	296 ff.	Wolfgangskapelle	263
Schäzlkapelle	132	Xaveriuskapelle	211 ff.
Seminarien	489, 490, 500, 501, 526	Zengerhof	374 ff.
Severinskirche	307 ff., 542 ff.		
Sixtuskapelle	132 ff.		

Künstler und Handwerker.

A = Architekt, *B* = Bildhauer, *GL* = Glockengießer, *GS* = Goldschmied, *M* = Maler, *MM* = Maurermeister, *O* = Orgelbauer, *S* = Steinmetz, *SR* = Schreiner, *SS* = Schlosser, *ST* = Stukkator.

- Aglio (Allio) Joh. B. *ST* 482.
 Aglio (Allio) Paul *ST* 31, 64, 360, 544.
 Ainstandt J. G. *M* 209.
 Alberto Angelo *M* 290.
 Allgeyer Augustin *MM* 194.
 Altomonte Bartholomäus *M* 67, 206.
 Altomonte Martin *M* 55.
 Angeli Dominikus *A* 382.

 Bauer Georg Ignaz *GS* 219.
 Beduzi Anton *A* 382.
 Bergler Joseph *B* 71, 76, 383, 504.
 Bergler Joseph *M* 77, 194, 229, 290, 334, 451, 541.
 Blümel Georg *A* 263.
 Bussi Carl Anton *M* 32, 360.

 Camuzzi *ST* 360.
 Caneval *A* 360.
 Carlone Anton *A* 200, 267, 282, 541.
 Carlone C. J. *M* 206, 360, 378.
 Carlone Joh. B. *ST* 31, 48, 55 ff., 360.
 Chaux J. D. (Gobelinwirker) 372.

 Denifl Paul und (?) Christoph *SR* 63, 289.
 Donner Raphael *B* 64, 541.
 Dormini Jakob *ST* 264.
 Drackh Nikolaus *GL* 76, 189, 209, 220.
 Durach *M* 77.

 Egedacher Ignaz *O* 64.
 Eheham Bernhard *ST* 206.
 Entres Joseph *B* 55.
 Ernst Georg *GS* 188.
 Ernst Joh. Michael *GS* 232.

 Frank Hans *A* 27.
 Frühauf Ruland *M* 452.
 Garbanino Franz *A* 227.
 Gartner Jörg *B* 108, 130, 163, 473, 498.
 Gerhardinger J. Gg. *M* 63.

 Gerlinger Daniel *GS* 156.
 Glabsberger Georg *A* 27.
 Götz Joseph Mathias *B* 208, 268, 282.
 Grad Johann *GS* 468.
 Grössinger Andreas *S* 72.

 Haas Joseph (Ingenieur) 21, 182.
 Hackenmüller Balthasar *ST* 55.
 Hagenauer Georg *A* 442, 491, 494, 503.
 Hamburger Andreas *GS* 296.
 Hartl (Härtl) Joh. Gg. (Hafner) 372.
 Hartmann Joseph *B* 64, 182, 187, 206, 268.
 Haugg Erhard *SR* 284.
 Hefe Melchior *A* 232, 476.
 Heindl Ferdinand Thaddeus *GS* 90.
 Heindl Leopold *GS* 90, 94, 198, 296.
 Heindl Wolfgang Andreas *M* 265.
 Hertzog Anton *M* 214.
 Heß (Hesse) Hans *A* 26.
 Hetzer Veit Joseph *GS* 99.
 Hildenbrand Mathias *SR* 82, 290.
 Hofer Karl *B* 76.
 Hoff *M* 541.
 Högenwald Mathias *B* 72, 76, 206, 289, 290.
 Högl Joh. Nep. *S* 77.
 Holzinger Joseph *ST* 542.
 Huber Jörg *B* 456.
 Huber Wolf *M* 275.

 Jacomini Peter Anton *GL* 71, 76, 189, 210, 296, 476.
 Jorhan Christian *B* 55, 77, 194, 398, 504, 541, 544.
 Kämpfl Augustin *ST* 148, 149, 246.
 Karl Friedrich (Graveur) 81, 442.
 Kramer Tobias *GS* 84.
 Krumenauer Hans *A* 26, 48.
 Laibacher Joh. Amandus *GS* 467.
 Lang Lukas *GS* 232.

- Lauterer Joh. *GS* 87, 90.
 Lechthaler Mathias *B* 76.
 Lederer Paul *SR* 64.
 Leitner Franz *GS* 483.
 Leonhard *A* 360.
 Lichtenreiter Anton *M* 67.
 Lichtenreiter Bernhard *M* 67.
 Lichtenreiter F. *M* 67.
 Lidiens Karl *GL* 234.
 Lidy Johann *B* 334.
 Lindorfer Hans *A* 26.
 Lurago Karl *A* 30 ff.

 Mayer Adam *GS* 188.
 Mayer Thomas *SR* 182.
 Metzinger *M* 536.
 Mitterperger Hans *MM* 27.
 Modler Johann *ST* 281, 382.
 Modler Kaspar *ST* 382.
 Moser Joseph *GS* 219.
 Mößl Jakob *S* 77.
 Mößmer Hans *SS* 70, 73.
 Müller Erasmus *GS* 476.
 Murrmann Christoph *B* 154.

 Neve de Franz *M* 55, 190.

 Pach Hans *GL* 220.
 Panickh Bartholomäus *MM* 28.
 Pawagner Jakob *A* 182, 206, 267.
 Pendl Franz Ignaz *M* 190.
 Peter *MM* 264.
 Ploßbauer Mathias *GS* 214.
 Pork Tobias *M* 289.
 Provisore Ignaz *ST* 68, 206.

 Rabbeck Anton *B* 383.
 Radler Joh. Gg. *M* 63, 64.
 Ranson *A* 194.
 Rauchmüller Mathias *M* 32.
 Rauchmüller Paul *ST* 55.
 Reselfeld (Resler) Joh. Karl *M* 58 f., 381.
 Ricca Anton *A* 41.
 Roche Isaak (Gobelinwirker) 102.
 Rottmayr J. Michael *M* 56, 57, 62, 370, 378
- Sakra Wolf *A* 30.
 Saller Joh. David *GS* 93, 188.
 Sántz Gordian *M* 225.
 Schickler Johann (Graveur) 81.
 Schmetterer Franz Joseph *M* 541.
 Schmidt Joh. Christoph *GS* 195, 296.
 Schmidt Martin *M* 55, 372.
 Schmidt Wilhelm *GS* 87, 92, 188, 294.
 Schneider Ludwig *GS* 188.
 Schneitmann Joh. Michael *A* 579.
 Schönfeld *M* 378.
 Schuhmann Tobias *GS* 94, 195, 476.
 Schwanthaler Franz *B* 541.
 Schweitzer Gilg *MM* 27.
 Schwendtnr Joh. Peter *GS* 90, 195, 196, 216, 232, 426, 467, 476.
 Seidenschwanz Ulrich *A* 26.
 Seitz Joseph *B* 76, 190, 206.
 Series J. Gg. *SR* 63.
 Sing J. C. M. 60.
 Solari Andreas *ST* 67.
 Splendore Franz *ST* 32.
 Spillenperger J. M. *M* 206, 290.
 Staiger Joh. Erhard *GS* 229.
 Storr Dominikus *GS* 90, 293.
 Storr Felix *GS* 84, 90, 93, 214.

 Tamm Franz *M* 284.
 Tausch Christoph *A* 206.
 Tencalla Carpofofo *M* 31.
 Thomas Joachim *B* 290.
 Torre Franz *S* 30.
 Treu Marquard *M* 67.
 Troger Paul *M* 378.

 Unruh Georg *M* 76, 536, 544.
 Vogl Joh. Paul *M* 182.

 Waldburger Johann *B* 189.
 Windisch Jörg *A* 26.
 Wink Christian *M* 536.
 Wolf Andreas *M* 61, 66.
 Yrnkauf Ulrich *SR* 82.

Personenregister.

(Mit Ausnahme der Künstler.)

- Abensberg und Traun Maria Anna v. 124.
 Abensberg und Traun Katharina v. 113
 Ahaim Wilhelm v. 163.
 Aichberg Adelheid v. 160.
 Aichelperger Johann 156.
 Aichl Claudius 274, 276.
 Aisterheim Hadamar v. 156.
 Aisterheim Wolfker v. 155.
 Albert, Weihbischof 157.
 Alfater v. 122.
 Amann v. Acham 122.
 Altmann (Bischof) 266.
 Arnold Augustin 118.
 Athimis Hermann Mathias v. 123.
 Auersberg Joseph Franz v. 77, 81, 434, 442, 491.
 Badia v. Grienberg Joh. B. 113.
 Baruth Heinrich v. 171.
 Baumgarten M. Sebastiana v. 125.
 Behaim Urban 252.
 Blumencron Anna Sophia v. 108.
 Boymund auf Payersberg Paris Franz 329.
 Bratbach Johannes 156.
 Buchleitner Marg. Anna v. 121.
 Buchleitner Wolf Sigmund v. 113.
 Closen Margaretha v. 254.
 Closen Wolfgang v. 358, 369, 413.
 Dachsberg Johann v. 156.
 Dapsul Joh. Albert v. 110.
 Digni Hermann 132.
 Ebin Ludwig v. 163, 170.
 Edlenbach Anna Franziska v. 109.
 Edlweck v. Schönau Wolf Simon 110.
 Effner Gaudentius v. 127.
 Effner Franz Leonhard v. 125.
 Egermann zu Egenburg Mathias 126.
 Endl Jakob 252.
 Englmaier Michael 116, 157.
 Ernst, Herzog v. Bayern, Administrator 26, 413.
 Eyssenegg M. Antonia v. 241, 266.
 Firmian Leopold Ernst v. 77, 102, 382, 476.
 Firmit Johann v. 156.
 Fraunberg Karl v. 107.
 Fraunberg Sybilla v. 252.
 Fride Peter 172.
 Fröhlichsburg Joh. Franz v. 112.
 Fröhlichsburg Joh. Raymund v. 112.
 Fröhlichsburg Raymund Alois v. 112.
 Fröschl Ludwig v. 161.
 Fröschl Tristan v. 162
 Fröschl Wiguleus v. 425.
 Frykel Hieronymus 466.
 Fugger zu Kirchberg Anton Jakob 122.
 Fugger zu Kirchberg M. Elisabeth 122.
 Geimann v. 113.
 Gerhard Wenzel 461.
 Gerl Hans 125.
 Gienger Joh. Karl v. 154.
 Gienger Ursula v. 124.
 Gisela, Äbtissin 249.
 Goder zu Griesdorf Christoph 113.
 Gold Aurelius 120.
 Griesmüller Joseph 267, 276.
 Gschwendtner Christian Cajetan v. 111.
 Gundaker Urban 461.
 Hader Burkard v. 156.
 Hager Stephan 124.
 Haidendorf Wolfker v. 155.
 Hansy Burkard v. 337.
 Hanxleden Leopold v. 503.
 Haslau Schachtelanus v. 172.

- Hauer Anna Franziska 109.
 Hausner v. Reichsdorf Konrad 170.
 Hausner v. Reichsdorf Wolfgang 170.
 Hauzenberg Barbara v. 125.
 Hauzenberg Birgitta v. 252.
 Heidenreich v. Pidnek Friedrich 111.
 Heilka, Äbtissin 251.
 Hennenbritt v. Henneberg Christoph 110.
 Herberstein Joh. Gg. v. 116, 332.
 Heßberg Raymund v. 188.
 Hildenbrand Kunigunde v. 266.
 Hintzenhäuser Ulrich 172.
 Hofmann Johann 162.
 Höhenfeld Erasmus v. 109.
 Hohenlohe Georg v. 25, 432.
 Holzhaimer Philipp 240, 252.
 Hornick Phil. Wilhelm v. 125.
 Hübner Johannes 172.

 Käser Wolfgang 326.
 Kern Lukas 292, 478.
 Kienburg Johann v. 158, 168.
 Kirchberg Gottfried v. 171.
 Khuen zu Lichtenberg Joh. Didakus 111.
 Khuen zu Lichtenberg Leopold 164.
 Kokorzowa Michael Max v. 124, 501.
 Kölderer v. Burkstall Felicitas 120.
 Königseck M. Polyxena v. 210.
 Krävogl v. Freyenstauf Maria Anna 112.
 Krävogl v. Freyenstauf Ruprecht 117.
 Kreutter Joh. Joseph 210.
 Kurz Heinrich 103, 170.

 Lamberg Anton Joseph v. 500.
 Lamberg Franz Alois v. 530.
 Lamberg Joh. Phillipp v. 58, 68, 102, 182, 206,
 360, 380, 403, 407, 434, 489.
 Lamberg Joh. Sigismund v. 166.
 Lamberg Joseph Dominikus v. 64, 77, 90, 263,
 369, 381, 439.
 Lamberg Karl v. 321.
 Lampoting Hertnid v. 156.
 Layming Leonhard v. 348, 356, 407, 413, 425,
 428.
 Layming Margaretha v. 253.
 Layming Otto v. 147, 155.
 Leonrod Anna Ursula v. 123.
 Leonrod Erhard v. 109.
 Leonrod Margaretha Anna v. 121.
 Leopold, Erzherzog und Bischof 198, 221, 356,
 374.
 Leopold Wilhelm, Erzherzog und Bischof 96.
 Lodron Anton v. 501.

 Lomnitz Johann v. 164.
 Lonsdorf Otto v. 23, 33, 150.
 Lonsdorf Otto (Dompropst) 163.
 Losenstein Franz Anton v. 502.
 Loswiz Stephan v. 160.
 Lung v. Tandern Gg. Ulrich 117.

 Martiniz Leopold Benno v. 500.
 Maurer v. Kroneck M. Clara 109.
 Mautner v. Katzenberg Margaretha 254, 263.
 Mayenberg Gg. Auton v. 120.
 Mayrau Magdalena v. 254.
 Moll v. 116.
 Morawizky Wolfg. Heinrich v. 119.
 Moosbach Albert v. 163, 469.
 Moosbach Bernhard v. 469.

 Nadler Ägydius 120.
 Niedermayer v. Altenburg Franz Michael 110
 Nothaft Wilhelm v. 111, 161.
 Nothaft Seyfried v. 160.
 Nothaft v. 132.
 Nußdorf Ulrich v. 24, 297.

 Oberlin zu Mittersbach Margaretha 113.
 Oedt Joh. Albert 116.
 Ortenburg Alexander v. 141.
 Ortenburg Heinrich v. 138.
 Ortenburg Rapoto v. 132.
 Ortenburg Ulrich v. 33, 139.
 Ortenburg v. 140, 141.
 Oesterreicher Hans 165.
 Öttingen Friedrich v. 27, 45.

 Pauer Joh. Wolfg. v. 108.
 Pernpeck Georg 163.
 Physikus Nikolaus 172.
 Pienzenau Joh. Friedrich v. 125.
 Pienzenau Wahrmond v. 161.
 Pilgrim, Bischof 23.
 Polheim Paulus v. 151, 153.
 Pötting Rudolph v. 501.
 Pötting Sebastian v. 170.
 Pötting Sebastian v. 70, 76, 77, 198, 360, 374.
 Prambach Bernhard v. 24, 33, 150.
 Prant Kilian 168.
 Prato Frhrn. v. 498.
 Praunberg Theodor Phil. v. 111.
 Preysing Johannes v. 170.
 Puchberg Johann v. 170.
 Puchberg Kunigunde v. 109.
 Puchheim Otto Friedrich v. 110.

 Rabatta Raymund Ferdinand v. 76, 81, 381, 428.
 Radeck Gerhoch v. 162.

- Radeck Heinrich v. 194.
 Ramelsbach Thomas 159.
 Ramstorf Ursula v. 159.
 Raveld Friedrich 168.
 Regen Johann v. 156.
 Reginbert, Bischof 194.
 Reichert Georg 156.
 Reisacher Sigmund 274, 276.
 Reithorner zu Schöllnach Hans Gg. 111.
 Reninger Aurelius 441.
 Röder Friedrich Wilh. v. 120.
 Rohrbach Joh. Heinrich v. 151, 156.
 Rohrbach Wiguleus v. 156.
 Rosenobl Barbara v. 109.
 Rottau Georg v. 156.
 Rottau Johann v. 156.
 Rottau Karl v. 274.
 Rottau Wolfgang v. 156.
 Rutz zu Grueb Christoph Karl 120.

 Salm Wolfgang v. 413, 432, 536.
 Schicker Paulus 111.
 Santhilier Roderich v. 236.
 Schachner Christoph 380, 408, 537.
 Schad v. Mittelbibrach Hektor 110.
 Scharenberg Ulrich v. 127.
 Schiffelmayr zu Schiffelhof Christoph 112.
 Schmidt Franz Anton v. 291.
 Schönbürg Gottlieb v. 113.
 Schönbürg Hans Christoph v. 111, 508.
 Schönbürg Johann v. 162.
 Schönstein Ursula v. 238.
 Schwägerl Konrad 172.
 Schwarz Bernhard 119, 332.
 Schwarzenberger Georg 161.
 Schwarzenstein Andreas v. 301.
 Schwarzenstein Helena v. 254.
 Schwendi Marquard v. 227.
 Schwendi Michael v. 118.
 Schweybrer zu Kerstall Christoph 109.
 Schnepf Sebastian 129.
 Schüz Urban v. 132.
 Seiboldsdorf Birgitta v. 253.
 Seiboldsdorf Leonhard v. 163.
 Setzer Otto 130.
 Simwech Heinrich 251.
 Sinzendorf Georg v. 332.
 Spielberger Severin 281.
 Sprinzenstein Franz Florian v. 112.
 Stainer Georg Michael 119, 210.
 Staudinger Georg 474.

 Stein Ludwig v. 130, 131.
 Stockestall Sigehard v. 332.
 Straubinger Johannes 272.
 Sturmperger Michael 157.
 Steinhaut Sigmund 252.
 Sünzl Hieronymus 122, 249.
 Symphonista Heinrich 161.

 Tannberg Wolfgang v. 162.
 Tatenpeckh Andreas v. 128.
 Tatenpeckh Veit v. 114.
 Thun Joseph Maria v. 77, 490.
 Thun Thomas v. 81.
 Thun Wenzel v. 27, 76, 81, 198, 360, 364.
 Trapp Joh. Nep. v. 124.
 Traun Konrad v. 127.
 Traun Michael v. 163.
 Trenbach Albrecht v. 327.
 Trenbach Christoph v. 170.
 Trenbach Urban v. 27, 102, 172, 174, 189, 298.
 349, 358, 369, 378, 381, 407.
 Tuschlo Otto 156.
 Tyrnau Achaz v. 163.

 Ull Sigmund v. 473.
 Urleinsberger Christian v. 263.

 Vettau Albert v. 163.
 Vollmayr Joh. Paul v. 112.
 Vorschover Sigmund 172.

 Wagner A. V. 161.
 Waldeck Meingot v. 167, 172.
 Wann Paulus 170.
 Wartenberg Joh. Ignaz v. 110.
 Wartstein Eberhard v. 171.
 Watzendorf Wilhelm v. 172.
 Weilhammer Christoph 111.
 Werl Mathias 118.
 Westerkircher Stephan 498.
 Weysseneck Gottfried v. 136.
 Weysseneck Hertnid v. 157.
 Wimmer Felix v. 122.
 Winckel Albert v. 156.
 Wintzer Altmann v. 169.
 Wolf Johannes 276, 281.
 Wolf Lukas 274.
 Wolkenstein Anton v. 121.

 Zeilhofen I. v. 163.
 Zenger Sabina v. 254.
 Zugschwert Heinrich 323.



Lageplan der Stadt Passau nach dem Katasterblatt.



Von dem Denkmälerwerk von Bayern ist erschienen :

I. Kreis Oberbayern.

Herausgegeben von Gustav v. Bezold und Berthold Riehl.

Sämtliche Bezirksämter bzw. Städte in drei Bänden mit 3027 Seiten, Gesamtregister mit 126 Seiten und Tafelwerk mit 286 Lichtdrucktafeln. Verlag der Vereinigten Kunstanstalten in München, vormals Joh. Albert. (Zu beziehen durch den Kommissionsverlag Oldenbourg, München, auch heftweise für die einzelnen Bezirke.)

II. Kreis Oberpfalz.

Herausgegeben von Georg Hager.

(Kommissionsverlag Oldenbourg, München, Glückstraße 8.)

- Heft I** **Bezirksamt Roding.** Bearbeitet von Georg Hager. VIII und 232 S., mit 11 Tafeln, 200 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 8 M.
- Heft II** **Bezirksamt Neunburg v. W.** Bearbeitet von Georg Hager. VI und 95 S., mit 2 Tafeln, 99 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 3,50 M.
- Heft III** **Bezirksamt Waldmünchen.** Bearbeitet von Rich. Hofmann u. Georg Hager. VI u. 83 S., mit 1 Tafel, 65 Abb. im Text u. e. Karte. Ladenpr. in Leinen geb. 3,50 M.
- Heft IV** **Bezirksamt Parsberg.** Bearbeitet von Friedrich Hermann Hofmann u. VI und 267 S., mit 13 Tafeln, 209 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 9 M.
- Heft V** **Bezirksamt Burglengenfeld.** Bearbeitet von Georg Hager. VI und 167 S., mit 8 Tafeln, 127 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 7 M.
- Heft VI** **Bezirksamt Cham.** Bearbeitet von Rich. Hofmann u. Georg Hager. VII und 159 S., mit 6 Tafeln, 108 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 7 M.
- Heft VII** **Bezirksamt Oberviechtach.** Bearbeitet von Georg Hager. V und 84 S., mit 6 Tafeln, 73 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 3,50 M.
- Heft VIII** **Bezirksamt Vohenstrauß.** Bearbeitet von Richard Hofmann u. Georg Hager. VI und 140 S., mit 9 Tafeln, 99 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 7 M.
- Heft IX** **Bezirksamt Neustadt a. W.-N.** Bearbeitet von Felix Mader. VI und 172 S., mit 6 Tafeln, 123 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 7 M.
- Heft X** **Bezirksamt Kemnath.** Bearbeitet von Felix Mader. VI und 104 S., mit 8 Tafeln, 74 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 5 M.
- Heft XI** **Bezirksamt Eschenbach.** Bearbeitet von Georg Hager. V und 172 S., mit 10 Tafeln, 128 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 7 M.
- Heft XII** **Bezirksamt Beilngries I, Amtsgericht Beilngries.** Bearbeitet von Friedrich Hermann Hofmann u. Felix Mader. VI und 175 S., mit 12 Tafeln, 137 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 8 M.
- Heft XIII** **Bezirksamt Beilngries II, Amtsgericht Riedenburg.** Bearbeitet von Friedrich Hermann Hoffmann u. Felix Mader. VI und 171 S., mit 5 Tafeln, 135 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 8 M.
- Heft XIV** **Bezirksamt Tirschenreuth.** Bearbeitet von Felix Mader. VI und 160 S., mit 15 Tafeln, 104 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 8 M.
- Heft XV** **Bezirksamt Amberg.** Bearbeitet von Felix Mader. VI und 174 S., mit 9 Tafeln, 125 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 8 M.
- Heft XVI** **Stadt Amberg.** Bearbeitet von Felix Mader. VI und 207 S., mit 11 Tafeln, 128 Abb. im Text und einem Lageplan. Ladenpreis in Leinen geb. 9 M.
- Heft XVII** **Stadt und Bezirksamt Neumarkt.** Bearbeitet von Friedrich Hermann Hofmann u. Felix Mader. VI und 314 S., mit 13 Tafeln, 216 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 11 M.
- Heft XVIII** **Bezirksamt Nabburg.** Bearbeitet von Rich. Hofmann u. Felix Mader. VI und 156 S., mit 8 Tafeln, 104 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 7 M.
- Heft XIX** **Bezirksamt Sulzbach.** Bearbeitet von Georg Hager u. Georg Lill. VI und 134 S., mit 4 Tafeln, 94 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 6 M.
- Heft XX** **Bezirksamt Stadtamhof.** Bearbeitet von Hans Karlinger, Georg Hager u. Georg Lill. VI und 319 S., mit 17 Tafeln, 205 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 11 M.
- Heft XXI** **Bezirksamt Regensburg.** Bearbeitet von Felix Mader. VI und 223 S. mit 15 Tafeln, 150 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 9 M.

III. Kreis Unterfranken.

Herausgegeben von Felix Mader.

(Kommissionsverlag Oldenbourg, München, Glückstraße 8.)

- Heft I Bezirksamt Ochsenfurt. Bearbeitet von Hans Karlinger. VII und 305 S., mit 16 Tafeln, 200 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 11 M.
- Heft II Stadt und Bezirksamt Kitzingen. Bearbeitet von Georg Lill u. Fr. K. Weysser. VI und 264 S., mit 16 Tafeln, 175 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 11 M.
- Heft III Bezirksamt Würzburg. Bearbeitet von Felix Mader. VI und 265 S., mit 20 Tafeln, 182 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 11 M.
- Heft IV Bezirksamt Hassfurt. Bearbeitet von Hans Karlinger. VI und 215 S., mit 10 Tafeln, 136 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 8 M.
- Heft V Bezirksamt Hofheim. Bearbeitet von Georg Lill u. Felix Mader. V und 124 S., mit 7 Tafeln, 72 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 6 M.
- Heft VI Bezirksamt Karlstadt. Bearbeitet von Adolf Feulner. V und 192 S., mit 12 Tafeln, 116 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 8 M.
- Heft VII Bezirksamt Marktheidenfeld. Bearbeitet von Adolf Feulner. V und 182 S., mit 9 Tafeln, 123 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 8 M.
- Heft VIII Bezirksamt Gerolzhofen. Bearbeitet von Hans Karlinger. V und 316 S., mit 10 Tafeln, 185 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 11 M.
- Heft IX Bezirksamt Lohr. Bearbeitet von Adolf Feulner. V und 153 S., mit 12 Tafeln, 112 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 7 M.
- Heft X Stadt Bad Kissingen und Bezirksamt Kissingen. Bearbeitet von Karl Gröber. V und 245 S., mit 21 Tafeln, 193 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 11 M.
- Heft XI Bezirksamt Brückenau. Bearbeitet von Karl Gröber. V und 80 S., mit 6 Tafeln, 64 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 4 M.
- Heft XII Stadt Würzburg. Bearbeitet von Felix Mader. VI und 709 S., mit 72 Tafeln, 557 Abb. im Text und einem Lageplan. Ladenpreis in Leinen geb. 24 M.
- Heft XIII Bezirksamt Königshofen. Bearbeitet von Hans Karlinger. V und 187 S., mit 15 Tafeln, 149 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 8 M.
- Heft XIV Bezirksamt Hammelburg. Bearbeitet von Adolf Feulner. V und 172 S., mit 9 Tafeln, 109 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 8 M.
- Heft XV Bezirksamt Ebern. Bearbeitet von Hans Karlinger. V und 222 S., mit 13 Tafeln, 171 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 10 M.
- Heft XVI Bezirksamt Alzenau. Bearbeitet von Karl Gröber und Hans Karlinger. V und 114 S., mit 8 Tafeln, 92 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 6 M.
- Heft XVII Stadt und Bezirksamt Schweinfurt. Bearbeitet von Felix Mader und Georg Lill. V u. 316 S., mit 26 Tafeln, 227 Abb. im Text u. einer Karte. Ladenpreis geb. 12 M.
- Heft XVIII Bezirksamt Miltenberg. Bearbeitet von Felix Mader und Hans Karlinger. VI und 358 S., mit 45 Tafeln, 294 Abbildungen im Text u. einer Karte. Ladenpreis 14 M.
- Heft XIX Stadt Aschaffenburg. Bearbeitet von Felix Mader. VI und 340 S., mit 43 Tafeln, 263 Abbildungen im Text und einem Lageplan. Ladenpreis 14 M.

Im Erscheinen begriffen ist:

- Heft XX Bezirksamt Gemünden.

IV. Kreis Niederbayern.

Herausgegeben von Felix Mader.

(Kommissionsverlag Oldenbourg, München, Glückstraße 8.)

- Heft I Bezirksamt Dingolfing. Bearbeitet von Anton Eckardt. VII und 203 S., mit 11 Tafeln, 113 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 8 M.
- Heft II Bezirksamt Landshut. Bearbeitet von Anton Eckardt. IV und 255 S., mit 21 Tafeln, 172 Abb. im Text und einer Karte. Ladenpreis in Leinen geb. 10 M.
- Heft III Stadt Passau. Bearbeitet von Felix Mader. VI und 560 S., mit 58 Tafeln, 464 Abb. im Text und einem Lageplan.

Im Erscheinen begriffen ist:

- Heft IV Bezirksamt Passau.

Jedes Heft ist einzeln käuflich.

Bayerische Behörden und Ämter (Staats- und Gemeindebehörden, Kirchenbehörden etc.) erhalten die Hefte bei direktem Bezuge von der Verlagsbuchhandlung R. Oldenbourg, München, Glückstr. 8, laut einer Ministerialverfügung zu einem Vorzugspreis.

